

Die Professionalisierung tiergestützter Dienstleistungen: von der Weiterbildung zum eigenständigen Beruf

Ameli, Katharina

Veröffentlichungsversion / Published Version

Dissertation / phd thesis

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

W. Bertelsmann Verlag

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Ameli, K. (2016). *Die Professionalisierung tiergestützter Dienstleistungen: von der Weiterbildung zum eigenständigen Beruf*. (Berufsbildung, Arbeit und Innovation - Dissertationen und Habilitationen, 39). Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag. <https://doi.org/10.3278/6004545w>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

gesis
Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Mitglied der

Leibniz-Gemeinschaft

Diese Version ist zitierbar unter / This version is citable under:

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-65284-7>

*Die
Professionalisierung
tiergestützter
Dienstleistungen*

Von der Weiterbildung zum
eigenständigen Beruf

Katharina Ameli

*Die
Professionalisierung
tiergestützter
Dienstleistungen*

**Von der Weiterbildung zum
eigenständigen Beruf**

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Reihe Berufsbildung, Arbeit und Innovation –
Dissertationen/Habilitationen, Band 39

Geschäftsführende Herausgeber

Klaus Jenewein, Magdeburg
Marianne Friese, Gießen
Georg Spöttl, Bremen

Wissenschaftlicher Beirat

Rolf Arnold, Kaiserslautern
Ingrid Darmann-Finck, Bremen
Friedhelm Eicker, Rostock
Uwe Faßhauer, Schwäbisch-Gmünd
Martin Fischer, Karlsruhe
Philipp Gonon, Zürich
Richard Huisinga, Siegen
Manuela Niethammer, Dresden
Jörg-Peter Pahl, Dresden
Günther Pätzold, Dortmund
Karin Rebmann, Oldenburg
Tade Tramm, Hamburg
Thomas Vollmer, Hamburg

Diese Veröffentlichung von Katharina Ameli Hedayatabad basiert auf der im Jahre 2015 im Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften der Justus-Liebig-Universität eingereichten Dissertation mit dem Titel: „Professionalisierung tiergestützter Tätigkeitsfelder: Tiergestützte Dienstleistungen als ein „Beruf im Werden““

W. Bertelsmann Verlag GmbH & Co. KG, Bielefeld, 2016
Gesamtherstellung: W. Bertelsmann Verlag, Bielefeld
Umschlaggestaltung: FaktorZwo, Günter Pawlak, Bielefeld

Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Insbesondere darf kein Teil dieses Werkes ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form (unter Verwendung elektronischer Systeme oder als Ausdruck, Fotokopie oder unter Nutzung eines anderen Vervielfältigungsverfahrens) über den persönlichen Gebrauch hinaus verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Für alle in diesem Werk verwendeten Warennamen sowie Firmen- und Markenbezeichnungen können Schutzrechte bestehen, auch wenn diese nicht als solche gekennzeichnet sind. Deren Verwendung in diesem Werk berechtigt nicht zu der Annahme, dass diese frei verfügbar seien.

ISBN 978-3-7639-5743-9
E-Book ISBN 978-3-7639-5744-6
Bestell-Nr. 6004545

Danksagung

Die vorliegende Arbeit wäre ohne meine persönliche Beziehung zu kleinen und großen Tieren im Rahmen meiner Biografie nicht entstanden. So sind die prozesshaften Entwicklungen meiner Biografie besonders durch zwei tierische Lebewesen, nämlich Grosspudel „Enzo“ und Pony „Cartier“ nachhaltig geprägt worden. Sie haben es mir ermöglicht, die Mensch-Tier-Beziehung aus theoretischer Perspektive in der Praxis intensiv zu reflektieren und stets offen zu betrachten.

Neben den tierischen Lebewesen meiner Biografie haben mich ebenso großartige Menschen auf dem Weg meiner Dissertation begleitet und unterstützt. Diesen möchte ich an dieser Stelle von Herzen danken.

Ich bedanke mich aufrichtig bei meinen beiden Betreuern Prof. Dr. Adalbert Evers und Prof. Dr. Thomas Brüsemeister. Beide haben mich tatkräftig und konstruktiv in allen Phasen der Bearbeitungszeit unterstützt. Sie ließen mir bei allen fachlichen Diskursen stets die nötigen Freiheiten und ermöglichten mir dadurch (m)einen ganz eigenen „Professionalisierungsprozess“.

Herrn Prof. Dr. Thomas Brüsemeister möchte ich als Doktorvater im wahren Sinne an dieser Stelle noch einen besonderen Dank aussprechen: Er hat bereits seit Jahren die Auseinandersetzung mit der Thematik entscheidend unterstützt und mich in unnachahmlicher und beispielloser Weise gefordert und gefördert. Er hat mich sowohl in meiner beruflichen als auch meiner persönlichen Entwicklung stets geprägt.

Dem Interesse, der Offenheit und dem Vertrauen aller Interviewpartner_innen ist es zu verdanken, dass die Ergebnisse und diese Arbeit entstehen konnten. Obwohl sie nicht mit Namen genannt werden können, bin ich Ihnen allen zu großem Dank verpflichtet.

Der größte Dank gilt meinem Mann, der mein Wohl stets im Vordergrund sieht. Du hast nicht nur meine Ideen und meinen Weg beständig und tatkräftig unterstützt, sondern den Blick dabei immer positiv nach vorne gerichtet. Mit einer Engelsgeduld hast du die vielen entbehrungsreichen Phasen dieser Arbeit ertragen, wofür ich dir von Herzen danke.

Ein ganz besonderer Dank gilt meinen Eltern und beiden großartigen Schwestern. Meiner Mutter, die mir nicht nur bei den Transkriptionen sondern auch in der Endphase unterstützend zur Seite stand. Meinem Vater, der mir immer wieder durch seine gelassene und gleichzeitig pragmatisch-motivieren-

de Art die aufregenden Phasen dieser Arbeit leichter gestaltete und mit dem Blick nach vorne vorantrieb. Christin, die mir den Rücken zum Schreiben freigehalten sowie mich immer wieder motiviert, gestärkt und unterstützt hat; Verena, die mich im Rahmen ihrer Korrekturen durch ihre fachlichen Ratschläge und sachkundige Kenntnis immer wieder formal in die richtigen Bahnen lenkte.

Meiner Freundin und Kollegin Anja Dulleck danke ich für den immerwährenden dauerhaften und konstruktiven Austausch sowie die Verdeutlichung der veterinärmedizinischen Sichtweisen. Für den einzigartigen Austausch und ihre immerwährende positive Art danke ich meiner Kollegin Katharina Lüthi, von deren Professionalität ich ebenfalls profitieren durfte. Beide haben schlussendlich noch die Zeit gefunden, diese Arbeit zu lesen und mir mit ihren Anmerkungen und Korrekturen neue Denkanstöße ermöglicht. Vielen Dank dafür. An dieser Stelle soll auch Theresa Braun und Isabel Horstmann für das abschließende Korrektorat gedankt werden.

Was wäre die Fertigstellung einer Dissertation ohne Menschen, mit denen man in den Pausenzeiten schöne Dinge erleben kann? Ich danke meinen lieben Freunden und Freundinnen Christian Bott, Denise Happel, Tina Krüger, Lena Hohmann und Sina Preuß für deren Ablenkungen und ehrliche Motivation.

Ich widme diese Dissertation meinem kleinen Sohn. Er hat sie auf seine ganz eigene Weise entscheidend vorangebracht.

Inhalt

Abbildungsverzeichnis	9
Tabellenverzeichnis	11
1 Einleitung	13
1.1 Das Verhältnis von Mensch und Tier im Wandel der Zeit.	17
1.2 Die Mensch-Tier Beziehung im soziologischen Diskurs: Tiere als handelnde Akteure in Berufsfeldern?	25
1.3 Erkenntnisinteresse und Aufbau der Arbeit.	31
Teil I Theoretische und empirische Sichtweisen zum Entwicklungsprozess tiergestützter (beruflicher) Tätigkeitsfelder im Kontext aktueller Entwicklungen	35
2 Tiergestützte Berufsfelder	37
2.1 Berufliche Praxis tiergestützter Tätigkeitsfelder	38
2.1.1 Überblick der Selbstdarstellung tiergestützten Anbieter_innen	38
2.1.2 Angebotsvielfalt tiergestützter Tätigkeitsfelder	42
2.2 Tiergestützte Tätigkeitsfelder im Kontext eines sich etablierenden Berufsfeldes	46
2.3 (Tiergestützte) Berufsfelder im Spannungsfeld zwischen Demografie, Bildung und Inklusion.	51
Teil II Theoretische Sichtweisen zum Entwicklungsprozess professioneller tiergestützter (Berufs-)Arbeit	57
3 Berufs- und Professionssoziologie	59
3.1 Zum Wandel des Berufsbegriffs	60
3.2 Zur Entkopplungsthese von Berufen	64
3.3 Positionen zum Professionsbegriff	69
3.4 Professionalisierung, Professionalität und professionelles Handeln im Prozess.	79
4 Professionalisierung tiergestützter Dienstleistungen zwischen Beruf und Profession	87
4.1 Zum Dienstleistungsbegriff.	88
4.2 „Tiergestützte Dienstleistung“ als Konstruktion eines neuen Berufsbegriff	91

4.3	Tiergestützte Dienstleistung als ein Beruf im Werden	96
4.3.1	Berufliche Sozialisation als Entstehungsimpuls für die Entwicklung tiergestützter Dienstleistungen	100
4.3.2	Berufliche Bildung, Anforderungs- und Kompetenzprofile tiergestützter Dienstleistungen	104
4.4	Berufliche Organisation tiergestützter Dienstleistungen	119
5	Fazit zu theoretischen Entwicklungsprozessen tiergestützter Berufsfelder	125
Teil III	Professionalisierung tiergestützter Dienstleistungen aus empirischer Sicht	127
6	Methodisches Forschungsdesign	129
6.1	Samplestrukturen zur Erfassung von Berufsbiografien und Professionalisierung der tiergestützten Dienstleistungen	132
6.2	Prozessstrukturen im Lebenslauf – biografische Handlungsstrukturen	134
6.3	Dokumentation des Forschungsprozesses	137
6.3.1	Forschungsethik qualitativer Sozialforschung	137
6.3.2	Entwicklung der Fragestellung	138
6.3.3	Erhebungsmethodik-narratives Interview	140
6.3.4	Feldzugang und Feldaustritt	146
6.3.5	Transkriptionen	147
6.3.6	Sekundärdatenanalyse	148
6.3.7	Auswertung	150
7	Zwischenergebnisse einzelner Anbieter_innen: Einzelfalldarstellung	163
7.1	Fallgruppe A: „zertifiziert-professionalisierte“ Anbieter_innen	163
7.1.1	„Alles was zertifiziert ist finde ich ok und alles was nicht so zertifiziert ist, das sehe ich ein bisschen sehr zweifelhaft (...), weil die Qualität einfach nicht gewährleistet ist“ – Karin Ebeli	163
7.1.2	„Wir sind alle im Berufsverband und ahm wir geben das auch weiter, also des ist ja auch ne Sache, ne Haltung“ – Andrea Kaltenbach	180
7.2	Fallgruppe B: Anbieter_innen mit nicht zertifizierter, individueller Konzeption	197
7.2.1	„So ne Ausbildung kostet auch sehr viel Geld, das muss man dazu sagen, und im Grunde genommen erwerbe ich mir da etwas, was mir etwas,	197

	was ich mir vielleicht zu Hause schön gerahmt über's Sofa hängen kann.“ – Sina Happel.	
7.2.2	„Weil eigentlich malt sich jeder sein Zertifikat auch selbst“ – Carina Krüger	206
7.3	Fallgruppe C: „intuitiv-handelnde“ Anbieter_innen	215
7.3.1	„Ich hätt's gern gemacht so ne Ausbildung, aber das war mir zu aufwendig und zu teuer“ – Christian und Mareike Stein	215
7.3.2	„Naja, also ich kann Privates mit, äh, mit Beruflichem insofern verbinden als ich, ich sag' mal mein, mein Begleiter mit hierherbringen kann“ – Gaby Runzheimer.	232
7.4	Fallgruppe D: Anbieter_innen in „Ausbildung“.	241
7.4.1	„Aber auch um die Qualität zu schützen muss das halt zertifiziert werden, meines Erachtens, damit das überhaupt gewertschätzt wird, dass der Hund ne gewisse Prüfung durchlaufen muss“ – Verena Bott	241
7.4.2	„Ich find, das Zertifikat sagt nix“ – Dagmar Wenz	255
7.5	Zwischenfazit der Einzelfälle.	267
8	Der Beruf der tiergestützten Dienstleistungsarbeit als professionalisiertes Handlungsfeld.	271
8.1	Ergebnisdarstellung: Prozessbezogene Professionalisierung tiergestützter Dienstleistungen	273
8.1.1	Das Umfeld	273
8.1.2	Das erste Haustier	274
8.1.3	Die Persönlichkeit „Was mir gut tut, tut auch anderen gut“	276
8.1.4	Der Berufsbildungsprozess	278
8.1.5	Professionalisierungsstrategien „Wenn es dann noch frisst, ist es ja nicht gestresst“	281
8.1.6	Organisationale Strukturen.	283
8.2	Zwischenfazit zu empirischen Bewegungen des Feldes	285
8.3	Ergebnisdarstellung: Voraussetzungen, Kennzeichen und Inhalte professioneller tiergestützter Dienstleistungsarbeit	286
8.3.1	Die tiergestützte Ausbildung des menschlichen Akteurs	287
8.3.2	Die tiergestützte Ausbildung des tierischen Akteurs	292
8.3.3	Professionelles Handeln in triadischen Interaktionen tiergestützter Dienstleistungsarbeit	294
9	Fazit der empirischen Ergebnisse	297

Teil IV	Folgerungen für Theorie und Praxis	301
10	Folgerungen	303
10.1	Folgerungen für die Theorie – erweiterte interaktionistische Professionstheorie	303
10.2	Folgerungen für die Praxis – Vorschläge zu Handlungsempfehlungen für professionalisierte tiergestützte Dienstleistungen	308
11	Schlussbetrachtung	313
12	Zusammenfassung	319
	Literaturverzeichnis	321

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1	Entwicklungsprozess einer Profession	72
Abb. 2	Einflussgrößen der tiergestützten Dienstleistung	93
Abb. 3	Die triadische Interaktion tiergestützter Dienstleistungen.	96
Abb. 4	Das paradigmatische Modell	159
Abb. 5	Selektives Kodierschema	162
Abb. 6	Die Bewegungen des Feldes tiergestützter Professionalisierungsprozesse.	271
Abb. 7	Die erweiterte interaktionistische Professionstheorie	307

Tabellenverzeichnis

Tab. 1	Suchbegriffe zur Erfassung der Selbstdarstellung von Anbieter_innen tiergestützter Dienste	39
Tab. 2	Überblick über Begriffsbestimmungen tiergestützter Tätigkeitsfelder in Deutschland	47
Tab. 3	Funktionen von Arbeit	61
Tab. 4	Lerninhalte und Kompetenzprofile tiergestützter Dienstleistungsberufe .	288
Tab. 5	Tätigkeitsprofil tiergestützter Dienstleistungen	292
Tab. 6	Voraussetzungen und Kennzeichen für den Einsatz eines Tieres	293
Tab. 7	Allgemeine Kompetenzanforderungen tiergestützter Dienstleistungen .	298

1 Einleitung

Seit Jahrtausenden lassen sich verschiedenartige ambivalent zueinanderstehende Beziehungen zwischen Menschen und Tieren beobachten. So werden Tieren gesellschaftlich unterschiedliche Rollen zugewiesen, die nebeneinander existieren und gleichermaßen anerkannt sind. Einerseits werden Tiere als „commodities“ verstanden, die strategisch vermarktet werden, um einen bestmöglichen Nutzen erzielen zu können. Das bedeutet, dass sie als Nahrungsmittel verzehrt und ihr Fell oder Leder für Kleidungsstücke verwendet wird. Andererseits existiert parallel dazu eine ausgereifte „Liebe zum Tier“, die ausgewählten Tierarten ein Dasein als Partner oder Familienmitglied zugesteht. Tiere sind damit sowohl aktiv als auch passiv am gesellschaftlichen Leben beteiligt.

Innerhalb dieser ambivalenten Mensch-Tier-Beziehungen lassen sich tiergestützte Tätigkeitsfelder¹ verorten, denen als Dienstleistungsangebote in den nächsten Jahren hohe Zuwachsraten prognostiziert werden. Diese lassen sich damit begründen, dass sich zukünftig eine Dienstleistungswissenschaft etablieren wird, die sowohl hochgradig innovativ als auch für die Verknüpfung zwischen Theorie und Praxis als bedeutsam eingestuft wird (vgl. Bundesministerium für Bildung und Forschung 2007: 6 ff.).

Die Prognosen verdeutlichen, dass „aus der Sicht von wohlfahrtsstaatlichen Theorien (...) das Wachstum sozialer Dienste eng an die Ausweitung sozialstaatlicher Aktivitäten geknüpft“ sein wird (Hartmann 2011: 89). Dies geht rückblickend auf die Entwicklung von (sozialen) Dienstleistungen im Allgemeinen

1 In dieser Arbeit wird der Begriff der tiergestützten Tätigkeitsfelder – anstatt dem Begriff der tiergestützten Arbeit – bewusst verwendet. Dieser integriert die Bandbreite aller derzeitigen Einsatzmöglichkeiten von Tieren in Berufsfeldern, die innerhalb des Sektors tiergestützter Handlungsfelder möglich sind. Der derzeitige Begriffsdschungel lässt, bezogen auf die Entwicklung eines Berufes, keine einheitliche Abbildung des Komplexes zu.

Wenn in dieser Arbeit von tiergestützten Tätigkeitsfeldern gesprochen wird, werden damit ohne Wertung alle (beruflichen) Dienste mit Tieren, die einen medizinischen, therapeutischen, pflegerischen oder sozialen Hintergrund aufweisen, eingeschlossen. Daran geknüpft ist die Voraussetzung, dass eine direkte oder indirekte Interaktion dreier Akteure umgesetzt wird. Die Benutzung des Terminus „tiergestützte Tätigkeitsfelder“ schließt damit die derzeitigen verwendeten Begrifflichkeiten ein, die unter „tiergestützten Interventionen“ zusammengefasst werden. Ein Zirkusbesuch oder das Treffen eines Hundes bei einem Spaziergang lassen sich damit nicht als ein tiergestütztes Tätigkeitsfeld definieren.

Im weiteren Verlauf dieser Arbeit wird sich, im Hinblick auf die Professionalisierung der beschriebenen tiergestützten Tätigkeitsfelder die Notwendigkeit der Konstruktion eines Berufsbegriffs zeigen. Dieser wird nach seiner Einführung verwendet, wenn explizit von tiergestützten Berufen gesprochen wird. Zu berücksichtigen ist dabei, dass die im empirischen Teil dieser Arbeit analysierten Anbieter_innen auch von anderen Begrifflichkeiten, wie beispielsweise tiergestützter Arbeit, Therapie oder Pädagogik sprechen, die in den Tätigkeitsbereich tiergestützter Tätigkeitsfelder integriert sind.

zurück, die sich von öffentlichen Leistungen zu privaten, kommerziellen Anbieter_innen sowie Profit- und Non-Profit-Organisationen entwickelt haben (vgl. Evers et al. 2002: 11).²

Tiergestützte Tätigkeitsfelder als eine Dienstleistung sind nicht aus öffentlichen Leistungen hervorgegangen, lassen sich aber als private, in der Regel kommerziell ausgeübte Leistung charakterisieren, die zukünftig verstärkt Netzwerkbeziehungen bilden werden, um kombinierte Leistungen anbieten zu können (vgl. ebd.). Als Beispiele können therapeutisches Reiten oder tiergestützte Psychotherapie genannt werden, die entgeltlich ausgeführt werden. Zusätzlich muss berücksichtigt werden, dass Vereine, die unentgeltlich ehrenamtliche Tier-Besuchsdienste in Seniorenheimen, Schulen oder Kindergärten ausführen, existieren. Der Einsatz von Tieren zeigt sich damit besonders in Gesundheitsberufen, wie beispielsweise der Psychotherapie, Ergotherapie oder der Pflege und Betreuung sowie in pädagogischen Berufsfeldern der Lehrer_innen und Erzieher_innen.

Parallel dazu zeigen Zunahmen an Studien zu tiergestützten Interventionsformen eine vermehrte wissenschaftliche Hinwendung zum Thema der Mensch-Tier-Beziehung. Bereits seit den 1960er Jahren lässt sich ein gesteigertes Interesse an der wissenschaftlichen Auseinandersetzung zu Themen um Tiere oder tiergestützten Diensten verzeichnen (vgl. Hegedusch/Hegedusch 2007: 75). Diese Forschungen beziehen sich jedoch vorwiegend auf die Herausarbeitung von Effekten von Tieren auf den Menschen sowie deren Erklärungsansätzen.

Germann-Tillmann et al. (2014) beschreiben in ihrem Werk zwar einen „multi-professionellen Ansatz tiergestützter Interventionen“. Dieser bezieht sich jedoch lediglich auf die Betrachtung von Kennzeichen des professionellen Handelns in der Praxis tiergestützter Tätigkeitsfelder. Daran geknüpft zeigt sich der Wunsch nach einer einheitlichen Standardisierung mit einer öffentlichen und staatlichen Anerkennung, deren Anstrengungen gegenwärtig nur schleppend voran gehen (vgl. Germann-Tillmann et al. 2014: 297 ff.; Heidenreich 1999: 44 f.). Dies könnte daraus resultieren, dass die Begrifflichkeit der tiergestützten Therapie als alleinige professionell ausgeführte Form tiergestützter Tätigkeiten hervorgehoben wird. Diese Fokussierung wird dem interdisziplinären Feld mit ihren Tätigkeitsprofilen kaum gerecht und führt zwangsläufig zu einer Ausgrenzung anderer bedeutender tiergestützter Tätigkeitsbereiche (vgl. Germann-Tillmann et al. 2014: 297 ff.). Bestrebungen ein Qualitätsmanagements

2 Dies hat zukünftig zur Folge, dass sich eine Dienstleistungsgesellschaft entwickelt, die sich im Zuge einer Zunahme an Wissensressourcen zu einer Wissensgesellschaft weiterentwickeln wird (vgl. Häussermann/Siebel 2011: 62; Evers et al. 2011: 10 ff.).

für tiergestützte Interventionen zu entwerfen (Wohlfahrt et al. 2014: 292 ff.)³ oder zentrale Handlungsfelder der Reittherapie zu erarbeiten (vgl. Gomolla 2014: 5 ff.) lassen in ihren Ergebnissen keine (empirische) Rekonstruktion von Professionalisierung, deren prozesshafter Entwicklung oder jenes Berufsbildungsprozesses zu. Vielmehr wird eine Erarbeitung von Kriterien professionellen Handelns in einzelnen Teilbereichen tiergestützter Tätigkeitsfelder angestrebt.

Die derzeitigen Befunde verdeutlichen, dass gegenwärtig (empirische) Forschungen gänzlich fehlen, die sich mit der Professionalisierung bzw. der prozesshaften Entwicklung von tiergestützten Dienstleistungen beschäftigen.

Die Auseinandersetzung mit der Thematik ist jedoch vor dem Hintergrund aktueller Entwicklungen bedeutend. So wird davon ausgegangen, dass tiergestützte Dienstleistungen zukünftig an Bedeutung gewinnen und sich „als gemischte Strukturen, in denen sich staatliche Mitverantwortung, Engagement aus der Bürgergesellschaft und die Nutzung von Marktelementen miteinander verknüpfen“ etablieren werden (Evers et al. 2002: 12). Für das Feld bedeutet dies eine Vielfalt an tiergestützten Angeboten, die neben einer beruflichen Ausübung auch durch freie Trägerschaften und ehrenamtliche Vereine erbracht werden. Diesbezüglich lässt sich vermuten, dass sich die Vielzahl dieser Angebote, besonders im bezahlten Dienstleistungssektor erhöhen wird.

Tiergestützte Dienstleistungen lassen sich damit zukünftig eindeutig im dritten Sektor verorten, da sie sowohl staatlich-kommunal als auch durch freie und privatwirtschaftliche Trägerschaft erbracht werden können (vgl. Evers et al. 2002: 11; Statistisches Bundesamt (Destatis)/Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) 2013: 122). Sie sind damit nicht ausschließlich „als Privatinitiative, sondern als gesellschaftliche, öffentlichkeitsbezogene Aktivitäten“ (Evers et al. 2002: 17) zu verstehen, die sich wie andere Dienstleistungsberufe einen Weg „einer minoritären, öffentlich erhobenen Forderung und Selbsthilfeaktivität hin zu einem standardisierten öffentlichen Angebot“ ebnen (a. a. O.: 19). Sie lassen sich im Bereich des Wohlfahrtsmix integrieren, der nicht nur eine Entwicklung vorsieht, sondern auch Markt, Wettbewerb, Nutzer_innenbeziehung und Profit ebenso wie die staatliche Demokratisierung, Finanzierung und politische Entscheidungsgewalt einschließt (vgl. Evers 2011: 265).

Dies ist darauf zurückzuführen, dass (soziale) Dienstleistungen als interaktive Dienstleistungsarbeit verstanden werden, die davon ausgehen, dass die Nut-

3 Die Bestrebungen ein Qualitätsmanagement zu entwickeln geht mit einer Fokussierung auf Qualitätsdimensionen einher, zu denen Planungs-, Struktur-, Prozess-, und Ergebnisqualität zählen (vgl. hierzu Wohlfahrt/Olbrich 2014: 9 ff).

zer_innen⁴ als Ko-Produzent_innen agieren und zwangsläufig aktiv an der Interaktion beteiligt sind bzw. in diese einwirken (vgl. Baethge 2011: 55; Schütze 1996: 190 ff.).

Die Annahme, dass es sich bei tiergestützten Dienstleistungen um einen „Beruf im Werden“ handelt, macht es erforderlich das Konstrukt „Beruf“ in seinen verschiedenartigen und teils widersprüchlichen Kontexten zu rekonstruieren (vgl. Luckmann/Sprondel 1972: 11; Beck et al. 1980: 96 ff.). Hier zeigt sich eine starke Affinität zum klassischen Professionskonzept, da die Arbeit und Interaktion mit den Nutzer_innen im Vordergrund steht (vgl. Duell et al. 2012: 99).

Die Neu-Entstehung des Berufsfeldes der tiergestützten Dienstleistung wird voraussichtlich durch die strukturelle Bevölkerungszusammensetzung beeinflusst. Diese wird sich Prognosen zufolge in den nächsten Jahren verstärken und strukturelle Wandlungen in Schulen und Kindergärten zur Folge haben. Dies bedingt, dass sich zukünftig vermehrt an den Bedürfnissen der Nutzer_innen ausgerichtet werden muss, um deren Zufriedenheit und damit das Überleben der eigenen Institution zu sichern (vgl. Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2008: 24 ff.; Hofmann et al. 2014: 26 ff.).

Die tiergestützte Dienstleistung ist gegenwärtig weder staatlich noch gesellschaftlich etabliert, noch ist die angestrebte Professionalisierung „im Sinne von Qualifizierung und Kompetenzentwicklung, Beruflichkeit und Berufsbildung sowie Steigerung der Transparenz und Qualität der Dienstleistungsarbeit“ abgeschlossen (Reichwald et al. 2012: 35).⁵ Dies lässt sich damit begründen, dass erstens gegenwärtig kein Berufsbegriff existiert, der alle Interventionsformen mit Tieren „unter einem Dach“ zusammenfasst, wie es die Berufssoziologie vorsieht. Zweitens zeigen sich innerhalb der Praxis Konflikte, die Tierschutz in den Widerspruch von professionalisierten tiergestützten Tätigkeitsfeldern bringen und somit den Professionalisierungsprozess in Frage stellen (vgl. Buchner-Fuhs 2012: 18).

Die vorliegende Arbeit soll die beschriebenen Forschungslücken in interdisziplinärer Weise erhellen und die tiergestützte Dienstleistung als einen „Beruf im Werden“ anhand der prozesshaften Entwicklung von Akteuren nachzeichnen

4 In dieser Arbeit wird der Begriff der Nutzer_innen für die Adressat_innen tiergestützter Tätigkeitsfelder verwendet. Dabei wird davon ausgegangen, dass die Nutzer_innen tiergestützter Tätigkeiten „multiple Nutzeridentitäten“ (Ewert 2013: 136) aufweisen. Das bedeutet, dass sie gleichzeitig Bürger_in, Klient_in, Ko-Produzent_in, Konsument_in oder Nutzer_in sein können (vgl. Olk 2011: 483 ff.; Ewert 2013: 136 ff.).

5 Die Diskrepanzen in der Entstehung tiergestützter Dienstleistungsarbeit lassen bereits vor dessen staatlicher und gesellschaftlicher Etablierung als Beruf Widersprüchlichkeiten erkennen (vgl. Schütze 1996: 190 ff.; Schütze 1992: 135 ff.) und verdeutlichen, dass der Professionalisierungsprozess bereits in vollem Gange ist.

sowie Ergebnisse zu (beruflichen) Kompetenzen, Fähigkeiten und Fertigkeiten von Mensch und Tier im Feld professionalisierter tiergestützter Berufsarbeit erfassen. Dieser Entwicklungsprozess ist eng an die Aneignung von hochgradig spezialisiertem und systematisiertem, technischem Wissen (Daheim 1969: 365) sowie einer langen und spezialisierenden Ausbildung mit der Zugehörigkeit zu einem Berufsverband geknüpft (vgl. a. a. O.: 225 f.).

1.1 Das Verhältnis von Mensch und Tier im Wandel der Zeit

Vor dem Hintergrund der berufssoziologischen Betrachtung im Bereich der tiergestützten Tätigkeitsfelder soll der Wandel der Sichtweisen der Menschen auf Tiere skizziert werden, um verstehen zu können, wie sich die heutige berufliche Arbeit mit Tieren etabliert hat. Daran anknüpfend wird zusätzlich der Frage nachgegangen, inwieweit sich Tiere aus der soziologischen Zuschreibung eines Objekts herauslösen können, um als Subjekt in tiergestützten Berufsfeldern agieren zu können. Beide Aspekte stellen einen Ausgangspunkt in der Frage nach der Professionalisierung tiergestützter Tätigkeitsfelder dar.

Die Zunahme an beruflichen Tätigkeiten, in denen Tiere eingesetzt werden, hat in den letzten Jahren verstärkt zugenommen. So zeigt sich, dass Tiere in pädagogischen, therapeutischen oder sozialen Berufsfeldern eingesetzt werden. Dabei wird neben Pferden, Hunden, Katzen und Nagern auch mit Lamas, Alpakas, Rindern und Insekten gearbeitet. Zusätzlich spielen Tiere in anderen Berufszweigen und Arbeitsfeldern zunehmend eine Rolle. So werden beispielsweise Hunde als Polizeihunde, Blindenhunde, Hütehunde oder als „Schauspieler“ für Film und Fernsehen eingesetzt. Sie gehen hier qualifizierten Tätigkeiten nach, die an bestimmte Kriterien, Fähigkeiten und Fertigkeiten der Tiere gebunden sind und eine entsprechend fundierte Ausbildung voraussetzen (vgl. Hohmann 2012: 32 ff.⁶; vgl. Wilkneit/Schulz 2013: 159 ff.).

Der heutige Einsatz von Tieren in Berufsfeldern geht auf eine lange gesellschaftliche und religiöse Differenzierung zurück, die durch eine ambivalente Sicht- und Rollenzuweisung geprägt ist und bereits vor Millionen von Jahren begann. Einst haben unsere Ahnen, „angetrieben von intellektueller Neugierde und einer unglaublichen Faszination der lebendigen Welt (...) ihrer Einsamkeit

6 Die Studie wurde von der Forscherin und Autorin dieses Werkes Katharina Ameli unter ihrem Mädchennamen durchgeführt und veröffentlicht.

(...) ein Ende gesetzt, indem sie sich Tiere als Gefährten wählten“⁷ (Cyrulnik et al. 2003: 10). Die darauf entstandene Mensch-Tier-Beziehung und der damit verbundene Wandel der gesellschaftlichen Position von Tieren⁸ sind durch kulturelle und soziale Entwicklungen der Menschen und im Zuge von Beobachtungen und Zähmung der unterschiedlichen Tierarten geformt worden. Diese variablen und ambivalenten Entwicklungen der Beziehungsgestaltung zwischen Mensch und Tier in den Epochen kann nicht unabhängig von der Kultur und Gesellschaft der Menschen eruiert werden (vgl. Cyrulnik et al. 2003: 10; Otterstedt 2003: 15; Mütherich 2004: 21 ff.). Besonders die „Entstehung monotheistischer Religionen“ wie dem Islam, dem Christen- oder Judentum und die „Anthropomorphisierung“ von Tieren durch den Menschen hat die Entstehung und Entwicklung der Beziehung zwischen Mensch und Tier nachhaltig beeinflusst (vgl. Mütherich 2004: 21 ff.).

Insgesamt herrschte zu allen Zeiten ein ambivalentes Verständnis in der Sicht zum Tier, die durch Vertreter wie Aristoteles, Descartes, Rousseau, Kant, Bentham, Mill und Schoppenhauer gestützt wird (vgl. Brantz et al. 2010: 7; Mütherich 2004: 25 ff.). Literarische Werke um 750 v. Chr. beschreiben erstmals eine allgemeine, nicht näher definierte Bedeutung von Tieren für den Menschen (vgl. Dierauer 1999: 37), die aus heutiger Sicht als Grundlage der gegenwärtigen Mensch-Tier-Beziehungen verstanden werden kann (vgl. Mütherich 2004: 25).

Bereits seit der Antike zeigen sich Auseinandersetzungen mit tierethischen Themen (ebd.), die menschliche Gefühle und Verhaltensweisen mit tierischen Handlungen in Verbindung bringen. Dabei wird immer auf eine Höherstellung des Menschen gegenüber den Tieren hingewiesen (vgl. Dierauer 1999: 37 f.; Wils 1999: 409 f.). Hierbei ist der Mensch im Zentrum zwischen Gott und dem Tier anzuordnen, was sich laut Aristoteles dadurch begründen lässt, dass sich der Mensch durch Vernunft und Sprache vom Tier abgrenzt (vgl. Dierauer 1999: 44 f.; Wils 1999: 415.). Der Mensch ist hierdurch in der Lage, sein Handeln zu hinterfragen, zu analysieren und zu reflektieren. Diese Fähigkeit wird dem Tier hingegen nicht zugeschrieben (vgl. Dierauer 1999: 53 f.).

Der Zuspruch von Vernunft bei Tieren führt um 400 v. Chr. dazu, dass das Verhalten der Tiere durch die Kyriker als zweckmäßig, stereotyp und beschränkt beschrieben wird (vgl. a. a. O.: 39 ff.). Obwohl infolge dessen den Tieren eine

7 Dieser Sachverhalt wird durch die Biophilie-Hypothese nach Wilson (1984: 1 f.) gestützt, da diese davon ausgeht, dass Menschen das Bedürfnis verspüren, mit sich und der sie umgebenden belebten und unbelebten Umwelt in Verbindung zu stehen.

8 In dieser Arbeit wird der Begriff von Tieren ohne eine Wertung oder Herabstufung als Individuum verwendet.

Vorbildfunktion zu Teil wird, erfolgt weiterhin eine strikte Trennung von Mensch und Tier (vgl. a. a. O.: 60).

Tiere galten für den Menschen fortan als Nahrungslieferanten, Arbeitshilfen, Gefährten, Spielobjekte, Opfertieren und Kleidungslieferanten (vgl. Dierauer 1999: 75; Nitschke 1999: 228 f.). Diese zugewiesenen Rollen und Funktionen der Tiere haben sich von einer ursprünglichen Ausnutzung der Tiere (die als durch die Götter auferlegt und gerechtfertigt wurde), im weiteren Verlauf zu einer Tierschonung⁹ und zum Vegetarismus entwickelt (vgl. Dierauer 1999: 75 ff.). Dieser Wandel wurde durch Änderungen in den Gedankengängen über Haltung, Fütterung und die Umgangsformen mit Tieren beeinflusst (vgl. Nitschke 1999: 228 f.). Dies verdeutlicht bereits das ambivalente Verständnis von Haustieren als Gefährten auf der einen Seite und Tieren zu Nutz- und Lebensmittelzwecken auf der anderen Seite.¹⁰

Aufbauend auf die bestehenden Verständnisse weist Nitschke anhand von Adelards Schriften (1934: 18 f.) darauf hin, dass sich ab dem Mittelalter das bestehende Verständnis der Menschen von Tieren weiter reformierte. Fortan wird Tieren die Fähigkeit zugesprochen Urteile zu bilden, die durch das Vorhandensein einer Seele begründet werden (vgl. Nitschke 1999: 236). Diese positiven Zuschreibungen an Tiere werden in der altägyptischen Epoche verstärkt. Störk, der sich auf Sauneron (1960: 111 f.) stützt, beschreibt, dass innerhalb dieser Kultur die Tötung bestimmter Tiere, wie dem Apis-Stier, oder deren Verwendung als Kleidungsstück als Tabu galt, da diese als heilige Wesen verstanden wurden (vgl. Störk 1999: 95 ff.). Tiere, die nicht als heilig angesehen waren, durften hingegen gejagt, zur Jagd eingesetzt (vgl. Störk 1999: 103) oder als Opfertiere (wie beispielsweise der Steinbock oder die Dorkasgazelle) verwendet werden (vgl. Störk 1999: 108; Kayser 1969: 332). Weiterhin rückte die Zucht von Nutztieren in den Vordergrund, da beispielsweise von Rindern neben Fleisch, Haut und Milch auch ihre körperliche Arbeit als Zugtier „genutzt“ werden konnte. Ähnlich verhielt es sich mit Schafen, Ziegen, Schweinen und Bienen, die zuerst domestiziert und schließlich als Nutztiere gehalten wurden (vgl. Störk 1999: 111 ff.).

Der Einsatz von Tieren in Arbeitsbereichen kann hier bereits in Grundzügen erkannt werden. Allerdings ist dieser Einsatz von Tieren im Arbeitsfeld des Menschen weniger am Gemeinwohl als am individuellen Wohlbefinden des ein-

9 Die Tierschonung wurde um 500 v. Chr. befürwortet. Dies resultierte in der Annahme, dass der Mensch eine Seelenwanderung durchläuft, die auch in und durch Tierkörper stattfindet. Wenn der Mensch Tiere schlecht behandeln wird, geht dies mit einer schlechten Behandlung von Menschen einher (vgl. Dierauer 1999: 78).

10 Siehe hierzu genauer Chimaira Arbeitskreis (2011)

zelen Menschen ausgerichtet. Es kann daher nicht von einer vollständigen Integration von Tieren in einen Berufszweig ausgegangen werden, da sie hier vielmehr als ein Instrument oder Werkzeug dienen.

Die Instrumentalisierung der Tiere ist derzeit ebenfalls ein viel diskutierter Aspekt in tiergestützten Tätigkeitsbereichen und besonders bedeutend in der aktuellen Professionalisierungsdebatte.

Einen Umbruch in der menschlichen Betrachtung der Tiere verzeichnete sich ab der frühen Neuzeit, als der Mensch die Klassifizierung der Tiere noch stärker anthropozentrisch ausrichtete (vgl. Nowosadtko 1999: 255; Buchner-Fuhs 1999: 279). Somit lassen sich weiterhin zwiespältige Verhältnisse zwischen Menschen und Tieren beobachten. So zeigt sich auf der einen Seite, dass Käfighaltung, das Schießen von Tieren oder deren Abrichtung ebenso gesellschaftlich anerkannt ist, wie auf der anderen Seite die gegensätzliche Handlung einer engen und emotionalen Beziehung eines Menschen zum Tier. Beide Handlungsweisen sind stark an den Bedürfnissen der Menschen ausgerichtet, was impliziert, dass dieser in gewisser Weise eine Macht über die Tiere ausüben und entscheiden kann, wann er ein Tier wie behandelt (vgl. Buchner-Fuhs 1999: 255 ff).

Dies zeigt besonders den Bedeutungszuwachs der heutigen emotionalen Bindung an die eigenen Haustiere auf. Tiere werden verstärkt als partnerschaftliche Wesen wahrgenommen, denen spezifische Rollen, die auf Emotionen und Zuneigung beruhen, zugewiesen werden. Diese Entwicklung lässt sich als eine weitere Begründung der aktuell vorherrschenden, zunehmenden Bedeutung von Tieren in Berufsfeldern verstehen. Zusätzlich hat der wissenschaftliche Sektor in den letzten Jahren verschiedene Studien publiziert, die die positiven Auswirkungen von Tieren auf Menschen belegen (hierzu z. B. Serpell 1990; Friedmann/Thomas 1995; Kruger/Serpell 2006; Hohmann 2012).

Im Zuge der Industrialisierung ergeben sich weitere Neuausrichtungen im Bereich der Mensch-Tier-Verhältnisse. Durch den verstärkten Einsatz von Maschinen und dem damit verbundenen Austausch von Zugtieren in Arbeitsfelder, verlagerte sich die Mensch-Tier-Beziehung verstärkt in andere kulturelle Bereiche: So rückten Tierversuche im medizinischen Bereich in den Vordergrund und es entstand eine Zucht von Hunden zu Liebhaberzwecken (Buchner-Fuhs 1999: 283; Brantz et al. 2010: 7).¹¹

11 Im Jahre 1899 wurde explizit mit der Hundezüchtung des Deutschen Schäferhundes begonnen, der das immer wieder auftretende ambivalente Verhältnis der Mensch-Tier-Beziehung aufzeigt: So war der Schäferhund einerseits wegen des Missbrauchs durch den Menschen berüchtigt und galt andererseits gleichzeitig als eine Liebhaberzucht (vgl. Skabelund 2010: 58 ff.).

Dies verdeutlicht, dass der epochal vorangegangene Nutzungsaspekt von Tieren mit dem neu entwickelten emotionalen Umgang des Menschen mit seinen Tieren verschwimmt und die derzeitige Mensch-Tier-Beziehung charakterisiert (vgl. Buchner-Fuhs 1999: 292).

Die vorangegangenen Entwicklungen und die Verbindung der ambivalenten Sichtweisen führten in sozialen Bewegungen der Moderne dazu, dass der Schutz von Tieren deutlicher in den Fokus rückte. So erfolgte die Gründung von Organisationen zum Tier- und Naturschutz (vgl. Buchner-Fuhs 1999: 278; Milz 2009: 244 f.; Brand/Stöver 2008: 220), die sich für eine Verbesserung der Lebensbedingungen von Tieren einsetzten (vgl. Brand/Stöver 2008: 220). Deren Engagement zeigte seine Wirkung und führte erstmals dazu, dass Tiere innerhalb von Gesetzen verortet wurden. Die Verabschiedung des Reichstierschutzgesetz im Jahre 1933 sicherte den Schutz von Tieren (vgl. a. a. O.: 220). Allerdings wurde dieser Erfolg durch den zweiten Weltkrieg vorerst in den Hintergrund gedrängt, da Tierschutzorganisationen im weiteren Verlauf verboten wurden. Erst ab den 1980er Jahren bildeten sich die Tierschutz- und Tierrechtsorganisationen wieder aus, um ihre Ziele durch drei verschiedene Strömungen zu verfolgen. Hierzu gehören die Tierschutzbewegung, die legale sowie die illegale Tierrechtsbewegung (vgl. a. a. O.: 226; 232 ff.).

Der traditionelle Tierschutz stellt im Vergleich zur Tierrechtsbewegung die Nutzung und Tötung von Tieren nicht grundsätzlich infrage, sondern setzt sich lediglich für bessere Haltungsbedingungen von Tieren sowie für die Reduzierung von Tierversuchen ein (vgl. Chimaira Arbeitskreis 2011: 416).¹² Die Tierrechtsbewegung hingegen kritisiert grundsätzlich die Ausbeutung und den Verzehr von Tieren und setzt sich für eine Welt ohne die Nutzung aller Tiere ein (vgl. Rosen 2010: 280). Die Tierrechtsbewegung ermöglichte durch Debatten um Tiertransporte und Massentierhaltungen (vgl. Wöbse 2010: 308), dass Tieren deutlich mehr Rechte zugestanden werden und gleichzeitig die Sensibilität für tierische Lebensmittel angestiegen ist (vgl. Chimaira Arbeitskreis 2011: 243).

Einen zusätzlichen Einfluss auf die Sichtweisen von Menschen auf Tiere lieferte das steigende mediale Interesse von „prominenten“ Tieren. So wurden Hunde durch den Einzug ins Weiße Haus gezielt politisch eingesetzt (vgl. Pycior 2010: 79). Hardings „Lady Boy“ oder Roosevelts „Fala“ erlangten so ein grosses Medieninteresse, dass die Hunde später als Lob und Respekt verdienende Subjekte beschrieben wurden (vgl. a. a. O.: 91 f.). Die sehr anthropomorphisch ausgegerichtete Annahme und der Einsatz von Hunden zu Prestigezwecken wird auch durch Laika, die erste Hündin im Weltraum, bestärkt (vgl. Nelson 2010: 109;

¹² Zur genaueren Zielsetzung der Tierrechtsbewegung und deren Umsetzungen siehe Rosen 2010

Hankins 2004: online). Deren umstrittene Fahrt ins All wurde mit wissenschaftlichem Erkenntnisinteresse gerechtfertigt, welches jedoch ausblieb, da die Hündin allen Annahmen zufolge sehr schnell nach dem Start verstarb (vgl. Nelson 2010: 115 f.).

Die genannten Beispiele verdeutlichen den Einsatz von Tieren in Arbeitsprozesse des Menschen. Besonders hervorzuheben ist hierbei, dass die Menschen dem Tier innerhalb dieser Tätigkeiten erstmals einen Subjektstatus zuschreiben, der auf die vorangegangenen Entwicklungen und Wandlungsprozesse zurückzuführen ist.¹³

Die beschriebenen (Neu-)Entwicklungen im Zeitraffer der letzten Jahrhunderte zeigen somit erstens das zwiespältige Verhältnis der Mensch-Tier-Beziehungen sowie zweitens die Uneinigkeit darüber auf, ob Tiere als Subjekte oder Objekte gelten können. Dieser Zwiespalt wird durch kulturelle Blickwinkel und Rollenzuweisungen der Menschen an Tiere verstärkt.

Die Bedeutung der kulturellen Prägung zur Sicht auf Tiere wird durch eine durch Otterstedt durchgeführte Studie zur Mensch-Tier-Beziehung in unterschiedlichen Nationen bestätigt.

Sie zeigt, dass neben den individuellen Vorlieben auch die kulturtypischen Ansichten die Bewertungen von Tierarten beeinflussen. Die Sicht auf und von Tieren wird durch den Alltag und die Religion einer Person geprägt (vgl. Otterstedt 2009: 310 f.).

So wird in indianischen Gesellschaften beispielsweise das Überleben von Tieren wie Wölfen durch das Stillen der Frauen gesichert und die Wölfe somit gezähmt und domestiziert (vgl. Cyrulnik et al. 2003: 22). Die Überlegenheit des Menschen gegenüber dem Tier ist in diesen Kulturkreisen jedoch nicht so stark ausgeprägt (vgl. Otterstedt 2009: 296) wie im *Islam*, wo den Tieren immer eine niedere Stellung zugeschrieben wird. Sie übernehmen hier hauptsächlich die Funktion als Speise- und Bekleidungslieferant sowie als Zugtier. Darüber hinaus werden sie als Opfertiere, zur Jagd, als Medizin und zur Durchführung magischer Praktiken, um Böses fernzuhalten, verwendet (vgl. Eisenstein 1999: 121 ff.).

Die Stellung der Tiere im *Hinduismus*¹⁴ (vgl. Malinar 1999: 150) hingegen ist dadurch gekennzeichnet, dass Tiere verehrt, gefüttert und geduldet werden. Dies

13 Der Subjektstatus eines Tieres wird aktuell in der wissenschaftlichen Diskussion immer wieder aufgegriffen und diskutiert (siehe hierzu beispielsweise Mütterich 2004; Chimaira Arbeitskreis 2011).

14 Hier verbirgt sich nach Malinar eine „Vielfalt religiöser Praktiken, literarischer, theologischer und philosophischer Traditionen und regionaler Kulte“ (1999: 147).

resultiert aus der Annahme, dass Gott in Tierkörpern in Erscheinung tritt (Cyrulnik et al. 2003: 64; Gerlitz 2003: 128; Malinar 1999: 152 f.).¹⁵ Im Gegenzug spielen Tieropfer für die Götter ebenfalls eine bedeutende Rolle, sodass entsprechende Rituale umgesetzt werden (vgl. Malinar 1999: 150). Das Zusprechen einer Seele und der Glaube an die Seelenwanderung von einem Körper zum nächsten sind in diesem Zusammenhang ebenfalls bezeichnende Charakteristika im Kontext von Mensch-Tier-Beziehungen im Hinduismus (vgl. Malinar 1999: 153).

Kontrastierend dazu lässt sich im *Christentum* feststellen, dass die „Leidensvermeidung (...) keine so zentrale Rolle gespielt hat, dass auch das Leiden der Tiere als Gegenstand moralischer Empörung oder Sorge wirklich Beachtung finden konnte“ (Wils 1999: 413 f.). Das bedeutet, dass im Christentum eine positive Würdigung von Leid vorherrscht und sich nicht mit einer (Be-)Nutzung von Tieren auseinandergesetzt wird (vgl. ebd.).

Im außerindischen *Buddhismus* hingegen herrscht eine Selbstverpflichtung die besagt, dass lebendige Wesen nicht getötet werden. Der Schutz von Lebewesen wird als recht, richtig und heilsam beschrieben (vgl. Schmidhausen/Maithrimurthi 1999: 181). Besonders zentral ist hierbei der Glaube an eine Wiedergeburt bzw. dem Wandern von einer Existenz in eine andere (vgl. a. a. O.: 203 ff.).

In allen Kulturkreisen lässt sich ferner das Vorhandensein von Tiersymbolen erkennen. Dessen häufige Verwendung sind Beispiele für die Betrachtung von Tieren, deren Ursprung in kulturellen Strukturen liegen, die bezieh- oder verallgemeinerbar sind (vgl. Otterstedt 2009: 297). Sie „werden benutzt, um die fundamentalen Ideen von Identität und Verschiedenheit auszudrücken, die sich auf dem Grunde moralischen und religiösen Denkens befinden“ (vgl. Gerlitz 2003: 115). In indianischen Völkern ist das Tiersymbol die Spinne (vgl. Gerlitz 2003: 117), in Ägypten der Apis-Stier und in indio germanischen Kulturen das Pferd (vgl. a. a. O.: 128). Im Gegensatz hierzu ist die Schlange im Christentum mit einer negativen Tiersymbolik belegt (ebd.).

Die gesamten Entwicklungen der vergangenen Jahrhunderte, aber auch die religiösen Einstellungen der Menschen auf Tiere, zeigen durchgehend eine zwiespältige Sicht, die gleichzeitig zu einer Verschiebung von (Be-)Nutzungsaspekten der Tiere zugunsten anderer Nutzungsformen, wie beispielsweise tiergestützten Berufsfeldern bedingt hat. So zeigt sich derzeit die zunehmende Bedeutung von Tieren in Berufsfeldern im deutschsprachigen Raum ei-

¹⁵ Eine besondere Stellung nimmt im Hinduismus beispielsweise die Kuh ein (vgl. Malinar 1999: 164).

nerseits als eine historische Entwicklung aus vorangegangenen Sichtweisen der Menschen auf Tiere. Andererseits spielen gesellschaftliche Veränderungen wie der demografische Wandel und die Ergebnisse von Studien zu den Effekten von Tieren auf den Menschen eine entscheidende Rolle in der veränderten Sicht auf das Tier.

Neben diesen Betrachtungen und Denkweisen der Menschen beeinflussen die kulturellen Unterschiede die Integration von Tieren in gesellschaftliche Prozesse. Das bedeutet für die Professionalisierung tiergestützter Tätigkeitsfelder, dass sich die Arbeitsfelder an den wandelnden Prozessen orientieren und somit die betreuenden Nutzer_innen und deren Bedürfnisse weitreichend beachten müssen.¹⁶ Obwohl das ambivalente Verhältnis zwischen Mensch und Tier weiterhin aufrechterhalten wird, zeigt die historische Entwicklung im Bereich der Mensch-Tier-Verhältnisse, dass der Umgang mit Tieren, entgegen vieler Auffassungen, doch hinterfragt, kritisch reflektiert und neuausgerichtet wird.

Besonders in soziologischen Kontexten rückt in der Betrachtung von tiergestützten Tätigkeitsfeldern und deren Professionalisierung die Debatte um einen Subjekt-/Objektstatus von Tieren in den Fokus. So zeigt sich nahezu ein „Ringens“ darum, ob das Tier als ein Subjekt verstanden werden kann oder der Status gänzlich aufgelöst wird, um ihn durch die Zuschreibung von Agency zu reformieren.

Diese Diskrepanz soll im folgenden Kapitel aufgegriffen werden, da in der Professionalisierung von tiergestützten Tätigkeitsbereichen davon ausgegangen werden muss, dass Tiere innerhalb von Berufen als Subjekte verstanden werden, um als ein integraler Bestandteil gelten zu können. Gleichzeitig kann es jedoch möglich sein, dass ihnen zusätzlich ein Objektstatus zugeschrieben wird. Dieser erklärt sich dadurch, dass dem Tier, durch das Zugestehen von Instinkten, ein Bereich zurückgegeben wird, der ihm arttypische Verhaltensweisen ermöglicht. Indem einem Hund beispielsweise durch einen berufsausübenden Akteur zugestanden wird, dass er nach seiner „Arbeit“ nach einer Maus buddelt, wird ihm innerhalb seiner Objektivität eine Subjektivität ermöglicht. Diese ist maßgeblich erforderlich, um einem Tier innerhalb beruflicher Tätigkeitsprofile als einen Akteur zu verstehen. Ohne dem Tier zuzugestehen, als ein Subjekt handeln zu können, kann in der beruflichen Praxis nicht von einem Tier als einem handelnden Akteur ausgegangen werden.

16 Die schließt beispielsweise die Betrachtung der gesellschaftlichen Bevölkerungszusammensetzung ein, die verdeutlicht, dass besonders ältere Menschen, Menschen mit Migrationshintergrund oder verschiedenen Religionen in ihren Bedürfnissen als Nutzer_innen ernst genommen werden und die tiergestützten Angebote danach ausgerichtet werden.

1.2 Die Mensch-Tier Beziehung im soziologischen Diskurs: Tiere als handelnde Akteure in Berufsfeldern?

In tiergestützten Tätigkeitsfeldern spielen neben den ausführenden Therapeut_innen, Pädagog_innen oder Dienstleister_innen auch die Tiere eine entscheidende Rolle. Vor dem Hintergrund der Rollenzuweisung in tiergestützten Tätigkeitsbereichen als Co-Therapeut, Schulhund oder therapeutischer Besuchshund muss diskutiert werden, ob Tiere in der beruflichen tiergestützten Tätigkeit soziologisch als Akteure verstanden werden können. Dies ist einerseits bei der beruflichen Professionalität unverzichtbar und kann auch bezüglich der Zusammenhänge von Tierschutz und Tierrecht bedeutungsvoll werden. Im Folgenden wird daher der Frage nachgegangen, inwieweit Tiere in professionellen tiergestützten Tätigkeitsbereichen als Subjekte bzw. Akteure verstanden werden können.

Die gesellschaftliche Einstellung zum Tier hat sich in den letzten Jahren stark verändert. Obwohl Menschen mit Tieren kommunizieren, Bindungen aufbauen und ihnen soziale Rollen zugewiesen werden, ist die Beziehung zwischen Mensch und Tier in der Soziologie nicht gemeinsam, sondern vielmehr stark voneinander getrennt betrachtet worden (Wiedenmann 2009; Mütterich 2004; Chimaira Arbeitskreis 2011).

Die ursprüngliche Scheu der Soziologie vor der Thematik erklärt Mütterich (2004: 210) durch die stark philosophisch geprägte Sichtweise von Weber, Marx und der Frankfurter Schule. Demzufolge kann die Mensch-Tier-Beziehung nicht als „eigenständiges Phänomen“ bezeichnet werden, sondern wird als „soziales Konstrukt“ wahrgenommen. Dies resultiert daraus, dass Tiere nach Mead (1980: 140) als niedere Lebewesen und durch Weber dem Nichtmenschlichen¹⁷ zugeordnet und somit aus der soziologischen Betrachtungsweise ausblendet werden. „Soziales Handeln“, wie es Weber nennt, ist in der Regel nur auf menschliche Lebewesen bezogen (vgl. Mütterich 2004: 67 ff.; Weber 1964: 3), da „tierisches Verhalten zugunsten der komplementären Methoden von Verstehen und Erklären tierlichen Verhaltens“ ausgeklammert wird (Mütterich 2004: 77).¹⁸ Webers Ausschluss ist seinem Misstrauen gegenüber

17 Der Begriff des „nichtmenschlichen Tieres“ wird besonders in den Human-Animal Studies verwendet (Chimaira Arbeitskreis 2011).

18 Mütterich setzt sich kritisch mit dieser Betrachtung auseinander: Einerseits merkt sie an, dass die Ausklammerung der menschlichen Charakterisierung die Möglichkeit bietet, das Tier als sozial handelnden Akteur zu beschreiben und somit die Einordnung der Mensch-Tier-Beziehung in den Kontext der Soziologie zulässt (vgl. Mütterich 2004: 69). Andererseits vertritt sie die Ansicht, dass selbst bei der Ausklammerung der menschlichen Handlungen von Seiten Webers nicht automatisch von einer Integration der Tiere in den Objektbereich der Soziologie ausgegangen werden kann (vgl. a. a. O.: 70).

den Methoden zur Erfassung von tierischem Verhalten geschuldet (vgl. Mütterich 2004: 74). Er beweist damit, dass der Ausschluss der Tiere aus soziologischen Kontexten zwar auf sein methodologisches und wissenschaftstheoretisches Soziologieverständnis zurückgeht (vgl. a.a.O.: 86), zusätzlich jedoch durch die vorherrschende gesellschaftliche Situation, die eine Tabuisierung von Tieren in der Soziologie verlangte, begünstigt wurde (vgl. a. a. O.: 71 ff.).

Im Gegensatz zu Weber stützt Marx seine philosophisch-anthropologischen Grundanschauungen auf Feuerbach und Hegel (vgl. a.a.O.: 99). In dessen Ausführungen werden nichtmenschliche Lebewesen ausgeblendet. Dabei wird Feuerbachs Ich-Du-Beziehung (Du Evidenz) ausschließlich auf die *Mensch-Mensch-Beziehung* und nicht auf eine *Mensch-Tier-Beziehung* angewendet (ebd.). Dies resultiert daraus, dass die Tiere laut Marx nicht als Gattungs- oder Gemeinwesen gelten, sondern sich vom Menschen deutlich unterscheiden (vgl. a. a. O.: 102). Die Charakterisierung des Menschen als Arbeiter_in, zu dessen Produktionsmaterialien auch Tiere zählen, stärkt diese These und zeigt, dass das damalige Verhältnis von Mensch und Tier eine Beziehung zwischen Subjekt (Mensch) und Objekt (Tier) darstellt (vgl. Mütterich 2004: 125; Chimaira Arbeitskreis 2011: 18).

Diese Sichtweise hat sich im weiteren Verlauf der kritischen Theorie nach Horkheimer und Adorno weiter durchgesetzt. Wenngleich Tiere dem Naturbereich zugeordnet werden (Mütterich 2004: 148; Chimaira Arbeitskreis 2011: 8) und so eine Betrachtung der Mensch-Tier-Verhältnisse in der Soziologie verhindert wird (vgl. Mütterich 2004: 81), zeigen Vertreter der Frankfurter Schule eine kritische, jedoch nicht weiter vertiefte Betrachtung der Gesellschaft im Hinblick auf die Mensch-Tier-Beziehungen (vgl. a. a. O.: 166 ff.).

Das vorangegangene Verständnis von Mensch und Tier in der Soziologie führte zu Diskussionen über die Betrachtungsweisen, die sich dann im weiteren Verlauf zu einem eigenständigen Forschungsgebiet, den Human Animal Studies¹⁹, entwickelt haben.

Diese gehen insgesamt davon aus, dass das Mensch-Tier-Verhältnis eine konkrete Beziehung zwischen zwei Individuen darstellt, die als Gesamtheit in soziale Strukturen eingebettet sind. Es existiert demnach nicht das eine Mensch-Tier-Verhältnis, sondern viele sich durchkreuzende und miteinander in Zusammenhang stehende Mensch-Tier-Verhältnisse (vgl. Buschka et al. 2012:

19 Die Entwicklung der Human-Animal-Studies ist jedoch kein soziologisches Phänomen, sondern vereint viele Fachdisziplinen, die sich mit der Erforschung der Mensch-Tier-Beziehung beschäftigen.

17), die durch Ambivalenzen gekennzeichnet sind und im soziologischen Spannungsfeld unterschiedlich diskutiert werden.

Das in dieser Arbeit untersuchte Forschungsfeld der Professionalisierung von tiergestützten Tätigkeitsfeldern ist im Forschungsbereich der Untersuchung von sozialen Interaktionen zu verorten und beschäftigt sich genauer mit der Analyse von sozialen Beziehungen zwischen Menschen und Tieren, die ausgehend von Geiger (1931: 283 ff.) auf der Du-Evidenz basieren (vgl. Buschka et al. 2012: 23).

Die Du-Evidenz in der Mensch-Tier-Beziehung dröselte bisher geltende Strukturen auf und ermöglicht die Beschreibung von Tieren als gleichwertige Partner innerhalb eines Arbeitsbündnisses. Dies ermöglicht ihnen die Zuschreibung eines Subjektstatus, der beweist, dass der Stellenwert des Tieres kein fester Zustand ist, sondern neu konfiguriert werden kann (vgl. Hastedt 2011: 210 f.). Prinzipiell lassen sich dem Tier durch den Subjekt-Status bestimmte Rechte zuweisen, die mit einer Gleichstellung einhergehen (ebd.). Diese Gleichstellung wird allerdings durch Spahl kritisiert, da Menschen nur aus eigener Sicht und Gedanken in der Lage sind, das Beste für ein Tier zu beschließen. Dieser Beschluss ist dabei immer und automatisch an eine Anthropomorphisierung²⁰ gekoppelt (vgl. Spahl 2012: 12 f.).²¹

Kurth kritisiert diesbezüglich weiter, dass Vertreter der Tierrechtbewegung Wünsche der Tiere als Repräsentanten zu publizieren versuchen, aber dennoch nicht geklärt ist, inwiefern diese vorgegebenen Wünsche tatsächlich den Bedürfnissen des Tieres entsprechen (vgl. Kurth 2011: 113). Diese genannten Aspekte beweisen für Spahl, warum Tiere immer nur Objekte und nie Subjekte sein können (vgl. 2012: 11 f.).

Vertreter der Human-Animal Studies stehen dieser Ansicht jedoch mit „Gegenwehr“ entgegen (Chimaira Arbeitskreis 2011: 30). Der Widerstand gegen die starre Subjekt/Objekt-Abgrenzung resultiert aus den Gedanken, dass diese aufgrund der aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen als nicht mehr geeignet erscheinen. Ebenfalls wird die frühere Begründung, dass sich Mensch und Tier durch Sprache abgrenzen, als nicht mehr aktuell erachtet (Kurth 2011: 94 ff.; Latour 2000: 361).²² Wirth fordert aus diesen Gründen eine Neuausrichtung

20 Die Anthropomorphisierung von Tieren wird von Mitchell (2010: 343) als die einzige Perspektive verstanden, Tiere überhaupt verstehen zu können, um darauf aufbauend die Benennung von Begriffen und Handlungszuweisungen zu ermöglichen.

21 Würde Tieren demnach tatsächlich Schutz und Recht zugesprochen werden, müsste jede Maus vor jagenden Katzen geschützt werden. Dies sei auch von Tierrechtlern in der Praxis nicht umsetzbar (Spahl 2012: 12 f.).

22 Da Tiere auch nonverbal kommunizieren können, ist dies ebenfalls als Sprache zu deuten, was einen neuen Blick auf die Subjekt-/Objekt-Diskussion lenkt.

des Subjekt/Objekt-Status, um Tiere auf allen Ebenen und Kontexten erfassen zu können (vgl. Wirth 2011:79).

Diese Forderung wird durch eine theoretische Analyse von Buschka/Rouamba (2013: 23 ff.) gestützt, die die Konstruktion von Tieren anhand der Zuschreibung von Geist untersuchten. Die Autorinnen gehen davon aus, dass die Konstruktion von Tieren gesellschaftlich auferlegt wird und sich der Mensch selbst durch das Tier konstruiert. Dadurch entstehen Differenzierungen, die sich durch Dimensionen wie Allgemeiner Ansatz, Art des Bewusstseins, Intentionalität und Repräsentationen, Sprache, Lernen, Theorie des Geistes, Denken, logisches Schließen und Erinnerungsvermögen sowie Zeitverständnis und Planungsvermögen kennzeichnen lassen und anhand dieser untersucht wurden (a. a. O.: 28). Die Erkenntnisse ermöglichen den Autorinnen eine Unterscheidung dessen, ob Tiere prinzipiell geistig, als graduell geistig oder als prinzipiell geistlos bezeichnet werden (ebd.). Die Analyse der philosophischen Texte über die Konstruktion von Tierbildern ermöglichte die Darstellung eines differenzierten Bildes darüber, ob Tiere als geistige Lebewesen bezeichnet werden können. Während Descartes Tiere als völlig geistlos beschreibt, bezeichnet Montaigne sie als Lebewesen mit Geist. Im Verlauf des 19. Jahrhunderts ergab sich dann die Sichtweise, dass Tiere als graduell geistig eingestuft werden (vgl. a. a. O.: 37). Dieses Bild hat sich jedoch im Zuge der empirischen Verhaltensforschung gewandelt und aktuell dazu geführt, dass Tieren (gradueller) Geist zugeschrieben wird (vgl. a. a. O.: 50).

Die Geschichte der Mensch-Tier-Beziehung aber auch die gesteigerte Bedeutung von Heimtieren in der Gesellschaft bestärken die Forderung nach einer Neujustierung der Subjekt/Objekt-Problematik.

Tiere sind immer häufiger in gesellschaftliche und kulturelle Bereiche eingebettet; sei es als Symbol, Nahrungslieferung oder als Interaktionspartner in tiergestützten Tätigkeitsfeldern. Sie sind somit als ein „fester Bestandteil gesellschaftlicher Verflechtungen“ zu verstehen (Chimaira Arbeitskreis 2011: 18). In diesem Zusammenhang hat Wiedenmann den Begriff der „humananimalischen Sozialität“ geprägt. Dieser bezieht sich auf die direkte Einbeziehung von Tieren in gesellschaftliche Prozesse (Wiedenmann 2009: 18). „Humananimalische Interaktionen sollen derart erfasst werden können, dass die Verhaltensprozesse der primären Mikrosoziologie wenigstens ansatzweise mit der intermediären Mesebene (...) sowie der gesellschaftlichen Makroebene verknüpft bzw. vermittelt werden können“ (a. a. O.: 107). Hierfür ist es besonders bedeutend, sich mit ‚Ganzheiten‘ zu befassen (vgl. a. a. O.: 34) ohne die Problematik der daraus entstehenden Interpretationen und Theorien zu ignorieren (a. a. O.: 124), die menschliche Akteure dazu verleiten bestimmte „Sozialtechniken“

auszuführen, die eine Auseinandersetzung mit dem paradoxen Sachverhalt der Ambivalenzen umgehen (a. a. O.: 75).

Der seit Jahrzehnten durch Akteure mitgestaltete Umgang mit Tieren bedarf ferner einer Reformierung hin zur Herauslösung der starren Trennung zwischen Mensch und Tier. Diese muss mit der Annahme einhergehen, dass Mensch und Tiere über Fähigkeiten verfügen, die es ihnen erlauben, Beziehungen einzugehen (vgl. a. a. O.: 18f.). Mensch-Tier-Beziehungen sind demzufolge nicht „naturegeben, sondern (...) veränderbar“ (a. a. O.: 28) und ein „Bestandteil eines Kollektivs, eines Netzwerkes menschlicher und nichtmenschlicher Wesen, die miteinander auf verschiedenen Ebenen in Verbindung treten und sich gegenseitig beeinflussen“ (Roscher 2011: 139).

Insgesamt lässt dies den Schluss zu, dass die festen und starren Strukturen durch aktuelle gesellschaftliche Veränderungen flexibler geworden sind. Dies könnte daraus resultieren, dass Verhalten in der Soziologie als etwas beschrieben wird, was „Mensch und Tier gemeinsam haben“ (Schimank 2010: 28). Berücksichtigt werden muss jedoch, dass das Verhalten an ein Vorhandensein einer sozialer Beziehung geknüpft ist, die im Sinne Schimanks erst durch ein soziales Handeln zustande kommt (vgl. a. a. O.: 38).

Für die Mensch-Tier-Beziehung könnte dies beispielsweise dann der Fall sein, wenn eine Katze ihre Besitzerin anmiaut, weil sie nach draußen möchte. Sie verhält sich in einer Weise, die ihre Besitzerin zu einem Verhalten verleitet, welches einerseits durch eine soziale Beziehung und andererseits durch Interaktion und Kommunikation erklärt werden kann.

Soziales Handeln ist innerhalb professionalisierter tiergestützter Tätigkeitsfelder dann gegeben, wenn das Handeln „von dem oder den Handelnden gemeinten Sinn nach auf das Verhalten anderer bezogen wird und daran in seinem Ablauf orientiert ist“ (Weber 1985: 1). Soziales Handeln stellt demnach den Akteur im Kontext seiner sozialen Beziehungen dar. Diese sozialen Beziehungen existieren nach neueren Erkenntnissen auch zwischen Mensch und Tier (vgl. Schimank 2010: 38). Tiere sind sowohl in tiergestützten Handlungsfeldern als auch im „privaten Raum“ in der Lage sozial zu handeln, Beziehungen aufzubauen und zu interagieren. Das Handeln der Tiere ist somit auf das Handeln anderer (Individuen) beziehbar (vgl. a. a. O.: 38 ff.).

Die genannten Kennzeichen ermöglichen Tieren innerhalb von Berufsfeldern somit die Zuschreibung eines Akteurs der an ein entsprechend (professionelles) Handeln in sozialen Situationen gebunden sein kann.

Dies lässt sich durch Mead (1980: 140) weiter verdeutlichen. Zwar geht er in seinem Aufsatz zur tierischen Wahrnehmung von Tieren als niederen Lebewe-

sen aus; er weist jedoch darauf hin, dass die tierische und menschliche Wahrnehmung Ähnlichkeiten aufweist. „Jedes Lebewesen, welches etwas wahrnimmt, führt insofern einen Prozess der bewussten Vermittlung innerhalb einer Handlung aus, und eine bewusste Vermittlung ist ein verstandesmäßiges Folgern“ (a. a. O.: 158). Dies verdeutlicht den Zuspruch dessen, dass Tiere in der Lage sind, durch die Wahrnehmung von Prozessen auf Handlungen zu reagieren und somit über Lernprozesse sozial agieren können (vgl. ebd.).

Der Zuspruch dessen, dass Tiere sozial Handeln als auch anhand ihrer Wahrnehmungen folgern können, bedingt somit den Subjektstatus. Erfüllt das Tier in tiergestützten Tätigkeitsfeldern eine Aufgabe, in der es sozial handelt, kann es als Subjekt wahrgenommen werden. Dies resultiert daraus, dass ihm non-verbale Kommunikations- und Interaktionsfähigkeit zugesprochen werden. Das Tier wird somit zum Akteur, da es von den ausführenden Dienstleister_innen und seinen Nutzer_innen im Sinne einer Du-Evidenz (Geiger 1931: 283 ff.) als gleichwertiger Partner angesehen wird.

Das Tier kann gleichzeitig innerhalb seiner Tätigkeit im Handlungsfeld kurzzeitig vom Subjekt in den Objekt wechseln. Dies wäre dann der Fall, wenn ein Hund zu bellen beginnt, sobald eine Schülerin die Klasse betritt. Das Zugehören dieser Verhaltensweise „Bellen“ ermöglicht dabei die „Rückkehr“ des Hundes als ein Objekt. Diese wird durch die Akzeptanz ermöglicht, dass das soziale Handeln durch natürliche Verhaltensweisen bestehen bleiben kann. Das bedeutet, dass dem Tier ein Objektstatus nicht gänzlich aberkannt wird, da dies bedingen würde, dass sich ein Tier nicht mehr als solches Verhalten dürfte. Es müsste sich in der tiergestützten Interaktion jederzeit nach menschlichen Vorgaben in seiner Tätigkeit anpassen und wäre somit nicht in der Lage den Instinkten und natürlichen Verhaltensweisen zu folgen. Ein Beispiel wäre der Hund, der nach seiner Tätigkeit einen Hasen jagt. Jagen zählt nicht zum (beruflichen) professionellen Handeln des Subjekts Hund. Er wird in dieser Alltagssituation damit zu einem Objekt und kann hier den „natürlichen Verhaltensweisen“ innerhalb seines Subjektstatus nachgehen. Somit ergibt sich ein fließender Übergang in der Subjekt/Objekt-Zuschreibung eines Tieres und zeigt auf, dass die starre Trennung nicht zutreffend ist.

Die Bezeichnung eines Tieres als Subjekt und damit als ein Akteur erweist sich im Kontext professioneller tiergestützter Tätigkeitsfelder als unumgänglich. Dies resultiert daraus, dass Professionalität direkt an einen Akteurstatus geknüpft ist. Dies lässt sich einhergehend mit der Empathiefähigkeit, nonverbaler Kommunikationsfähigkeit, Motivation und Lernbereitschaft eines Tieres begründen.

Die Ungereimtheiten in der Subjekt/Objekt-Diskussion haben in neueren Debatten dazu geführt, dass nicht mehr von einer Subjekt-/Objekt-Zuschreibung ausgegangen wird. Stattdessen wird Tieren eine Agency zugesprochen, die auf die historische Wirkungsmacht zurückgeht und eine ‚Fähigkeit zu agieren‘ meint (Naumann/Fuhs 2012: 76). Diese Feststellung verdeutlicht ergänzend, dass Tieren allgemein ein Akteurstatus zugeschrieben werden kann, der für professionelle tiergestützte Tätigkeitsfelder im Besonderen von Bedeutung sein wird.

Die vorangegangenen Betrachtungsweisen in Kombination mit den Ergebnissen von Naumann und Fuhs ermöglichen für tiergestützte Tätigkeitsfelder insgesamt die Betrachtung eines Tieres als Akteur. Daran gebunden ist die Fähigkeit zu agieren, die maßgeblich für die adäquate ganzheitliche Erfassung von Prozessen der Professionalisierung tiergestützter Dienstleistungen ist. Sie wird durch das „Akteurs-Duo“ (Naumann/Fuhs 2012), welches gemeinsam kommuniziert und interagiert, getragen.

1.3 Erkenntnisinteresse und Aufbau der Arbeit

Die Basis der im Rahmen dieser Arbeit geplanten Erhebung bildet die Annahme, dass Tiere in Berufsfeldern als eigenständige Akteure agieren können und das Handlungs- und Tätigkeitsfeld entscheidend beeinflussen.

Die derzeitigen Prognosen der Arbeitsmarktentwicklung, die gesellschaftlichen Wandlungsprozesse und die Zunahme tiergestützter Angebote verdeutlichen die Notwendigkeit der Betrachtung. Besonders die fehlenden Analysen im Feld der Professionalisierungsforschung tiergestützter Tätigkeitsfelder machen die erforderliche wissenschaftliche Betrachtung, die sich anknüpfend mit Qualifikationsprofilen auseinandersetzen muss, sichtbar.

Die vorliegende Arbeit setzt an diesem Punkt an und wird den Professionalisierungsprozess eines Dienstleistungsberufs „im Werden“ empirisch untersuchen. Dieser lässt sich durch Berufsbiografien, die die Wahl eines Berufs beeinflusst und prägt, erfassen und kann anhand dieser rekonstruiert werden (vgl. Heinz 1995: 71).

Aufbauend auf den theoretischen berufs- und professionssoziologischen Erkenntnissen werden die Berufsbildungsprozesse, das individuelle Berufsverständnis und das professionelle Handeln von tiergestützten Anbieter_innen anhand einer tiefgreifenden Analyse der Biografie untersucht. Diese wird verdeutlichen, aus welchen Intentionen heraus sich die Ausführenden für die tiergestützte Dienstleistungsarbeit entschieden haben, welche Professionalisi-

tätsstandards sie an sich selbst und ihre eingesetzten Tiere stellen sowie anknüpfend relevante prozesshafte Strukturen herausarbeiten.

Dabei wird nicht nur eine Analyse von Einzelfällen durchgeführt, sondern zusätzlich eine Herauslösung der Daten vorgenommen, die abschließend die Anfertigung einer übergreifenden erweiterten interaktionistischen (Professions-) Theorie zulässt (vgl. Glaser/Strauss 1998: 9f.). Diese Vorgehensweise ermöglicht die Erfassung eines ganzheitlichen Berufsbildungsprozesses, um Qualifikationen, Tätigkeitsprofile und Berufsverständnisse darstellen zu können.

Es wird demnach *erstens* untersucht, welche biografischen Wandlungsprozesse die Ausführenden durchlaufen haben, um *zweitens* darauf schließen zu können, was es für die anbietenden Akteure heißt „professionell zu sein“. *Drittens* wird allgemein aus den Daten ein Überblick entstehen, welche Fertigkeiten, Fähigkeiten und Kompetenzen im Theorie-Praxis-Transfer des professionellen Handelns relevant erscheinen. Dabei werden sowohl die Handlungsweisen der Ausführenden als auch die Bedürfnisse und Erwartungen der Nutzer_innen an das Berufsfeld einbezogen.

Abschließend werden die Ergebnisse theoretisch aufgearbeitet, um den Professionalisierungsprozess und die Entwicklung des Berufsfeldes „tiergestützter Dienstleistungen“ mitsamt seiner erforderlichen Kompetenzen, Fähigkeiten und Methoden rekonstruieren zu können.

Das Einleitungskapitel dieser Arbeit hat bereits gezeigt, dass Tiere in (sozialen) Berufsfeldern verstärkt eingesetzt werden. Dabei wurde deutlich, dass die Beziehung zwischen Mensch verschiedenartig ausgestaltet ist und in diesem Zusammenhang eruiert, inwieweit Tiere (in Berufsfeldern) als eigenständige Akteure verstanden werden. Auf Basis dieser Erkenntnisse werden die weiteren Kapitel wie folgt gegliedert:

Teil I befasst sich mit den theoretischen Sichtweisen zum Entwicklungsprozess tiergestützter Tätigkeiten und erfasst, inwieweit sie sich als ein neues Berufsbild entwickelt haben. Mithilfe einer Dokumentenanalyse, die den Überblick der Selbstdarstellung tiergestützter Anbieter_innen darlegt, wird ein exemplarischer Überblick über das derzeitige Feld erstellt. Anschließend erfolgt eine Verknüpfung mit den gesellschaftlichen Entwicklungen um Demografie, Bildung und Inklusion. Dies wird herauszuarbeiten, welche Elemente die tiergestützte Dienstleistung als ein neues Berufsbild zukünftig beeinflussen werden.

Teil II befasst sich folgend mit den theoriegeleiteten Sichtweisen der Berufs- und Professionssoziologie. Die Kapitel resümieren den Wandel des Berufsbegriffs sowie dessen Merkmale. Dabei wird die historische Entwicklung von Arbeit zu Beruf und Profession ebenso thematisiert wie Professionalität, profes-

sionelles Handeln und deren prozesshaften Entwicklungen. Wie sich zeigen wird, nehmen Entwicklungsprozesse von Berufen nur eine untergeordnete Rolle in der Betrachtung ein. Vielmehr spielen Perspektiven der sozialen Organisation der Berufsumwelt, einzelner Berufsbilder oder der Zusammenhang zwischen Beruf und Freizeit eine bedeutendere Rolle in der Auseinandersetzung mit berufs- und professionssoziologischen Themen (vgl. Luckmann/Sprondel 1972: 17 ff.).

Zur Erfassung der prozesshaften Entstehung eines neuen Berufsbildes werden theoretische Konzepte eng mit dem untersuchten Forschungsfeld und den Ergebnissen der Dokumentenanalyse verknüpft, um Professionalisierung als Prozess zu verdeutlichen. Dies ermöglicht im weiteren Verlauf die Konstruktion des Berufsbegriffs der „tiergestützten Dienstleistung“, der eingeführt wird, um die zukünftige professionelle Arbeit des sich etablierenden Berufsfeldes differenzierter betrachten zu können.

Daran anknüpfend wird die Bedeutsamkeit beruflicher Bildung hervorgehoben, die im weiteren Verlauf die Betrachtung von Kompetenzen, Anforderungsprofilen tiergestützter Tätigkeitsfelder und der beruflichen Organisation ermöglicht. Dies lässt insgesamt die ganzheitliche Betrachtung des tiergestützten Berufsfeldes zu und bildet in ihrer Gesamtheit die Grundlage für die nachfolgende empirische Studie.

Teil III stellt die empirische Forschung sowie die Ergebnisse der Untersuchung zur Professionalisierung tiergestützter Dienstleistungen dar.

Nachdem das methodische Forschungsdesign in seinen Einzelheiten dargelegt wird, zeigen die Kapitel Schritt für Schritt die individuellen Professionalisierungsprozesse der Anbieter_innen auf. Die Einzelfälle werden im weiteren Verlauf durch kontrastive Fallvergleiche abstrahiert und ergeben die Rekonstruktion von Professionalisierungsprozessen tiergestützter Dienstleistungen sowie die Erfassung der dafür notwendigen relevanten Fähigkeiten und Fertigkeiten. Diese werden sowohl aus Anbieter_innen- als auch aus Nutzer_innensicht erfasst. Sie werden abschließend theoretisch aufgearbeitet, um ein ganzheitliches Bild tiergestützter Dienstleistungsarbeit abzubilden.

Der abschließende *Teil IV* ermöglicht anknüpfend die Folgerungen aus den Ergebnissen der empirischen Erhebung, die einerseits theoretisch als auch praktisch diskutiert werden und in der Schlussbetrachtung die Reflektion der zukünftigen Entwicklung tiergestützter Dienstleistungsberufe zulässt.

**Teil I Theoretische und empirische Sichtweisen
zum Entwicklungsprozess tiergestützter
(beruflicher) Tätigkeitsfelder im Kontext
aktueller Entwicklungen**

2 Tiergestützte Berufsfelder

Die fehlenden Forschungen im Bereich der Professionalisierung von tiergestützten Tätigkeitsfeldern sowie die mangelnde Betrachtung von allgemeinen Prozessen zu neuen, sich entwickelnden Berufsfeldern verdeutlichen die Wichtigkeit der Auseinandersetzung mit dieser Thematik.

Die Zusammenhänge von Arbeit und Professionalität innerhalb der Verhältnisse zwischen Mensch und Tier einerseits sowie einer triadischen Interaktion zwischen Professionellem, Tier und Nutzer_in andererseits legen den Grundstein dafür, dass Tiere in modernen Arbeitsfeldern immer häufiger eingesetzt werden. So verwundert es nicht, dass der Hund als „Kollege“ verstärkt in den Vordergrund interdisziplinärer wissenschaftlicher Ansätze rückt. So untersucht die Studie von Wilkneit und Schulz (2013: 159 ff.), welche Rolle dem Hund durch die Berufsausübenden zugeschrieben wird. Die Ergebnisse zeigen, dass ihnen innerhalb ihrer „Jobs“ ein Subjektstatus zugesprochen wird, der es ermöglicht, sie innerhalb von Berufen als (eigenständige) Akteure wahrzunehmen.

Die Arbeit von Tieren in Berufsfeldern ist hier ebenso, wie die Historie der Mensch-Tier-Verhältnisse bestätigt, durch Amivalenzen gekennzeichnet. Einerseits ist das Tier dem Berufsausübenden ein Kollege, der die eigene Arbeit unterstützt oder gar entscheidend beeinflusst. Andererseits wird das Tier gleichzeitig als Werkzeug und als Besitz verstanden, von dessen Einsatz das eigene Einkommen abhängt. Bezogen auf den Einsatz von Tieren in den unterschiedlichen Berufsfeldern bleibt die Frage nach einer Instrumentalisierung ungeklärt. Dies resultiert aus den ungeklärten Arbeits- und Tätigkeitsbeschreibungen für Tiere, da diese rein rechtlich nicht als Arbeitnehmer verstanden werden (vgl. ebd.).

Die Lücken in der Professionalisierungsforschung tiergestützter Dienstleistungsarbeit resultieren besonders aus den fehlenden Daten der triadischen Beziehungsmodelle, wie sie zwischen Professionellen, Tier und Nutzer_in vorliegen. In den Arbeits-, Professions- und Professionalisierungstheorien wird das Augenmerk nicht auf die triadischen Beziehungen gelegt; die bestehenden Theorien beziehen lediglich die Beziehung zwischen zwei Akteuren ein. In tiergestützten Tätigkeitsfeldern ist hingegen die Betrachtung eines Tieres als ein dritter Akteur unumgänglich, um Professionalität und professionelles Handeln untersuchen zu können. Dies wird im weiteren Verlauf dieser Arbeit genauer thematisiert.

Um die anfänglich beschriebene Forschungslücke aufzuarbeiten, ist es erforderlich, die derzeitige „tiergestützte Arbeit“ als Berufsbild zu konstruieren so-

wie die auf sie einwirkenden Entwicklungen und Spannungsfelder sichtbar zu machen. Dafür wird zu Beginn eine exemplarische Abbildung der derzeitigen Angebotslandschaft vorgenommen, die anhand einer Dokumentenanalyse nach Mayring (2010) umgesetzt wird. Dieser Überblick über derzeitige tiergestützte Tätigkeitsfelder dient als Ausgangslage für deren (empirische) Erforschung der Professionalisierungsprozesse.

2.1 Berufliche Praxis tiergestützter Tätigkeitsfelder

Um die berufliche Praxis tiergestützter Tätigkeitsfelder darzustellen und damit die aktuellen Entwicklungen des Feldes sichtbar zu machen, soll an dieser Stelle analysiert werden, wie tiergestützte Dienste derzeit umgesetzt werden. Dies soll durch die Selbstdarstellung der Anbieter_innen im Netz eruiert werden. Analysiert werden die Berufsinhaber_innen selbst sowie deren Handlungspraxis im Hinblick auf die Frage der Professionalität. Dabei werden ihre Ziele und Einsatzgebiete im tiergestützten Handlungsfeld ebenso aufgegriffen.

Den Sachverhalt, dass einige Anbieter_innen verschiedenen Berufsverbänden zugeordnet sind oder ihre Ausbildung mit einem Zertifikat abgeschlossen haben, wird insofern berücksichtigt, dass alle durch die untersuchten Anbieter_innen genannten Organisationen aufgegriffen und für die weitere Analyse thematisiert werden. So lässt sich ein zusammenhängendes Bild der Praxis einzelner Anbieter_innen im Interaktionsfeld tiergestützter Tätigkeitsfelder erschließen.

2.1.1 Überblick der Selbstdarstellung tiergestützten Anbieter_innen

Um das Bild tiergestützter Tätigkeitsfelder theoretisch abbilden zu können, wurde zu Beginn der Analyse eine Literaturrecherche unternommen. Hierbei wurde explizit nach Anbieter_innen tiergestützter Interventionen gesucht und diese entsprechend ausgewählt. Dabei erklärt sich von selbst, dass folgend kein komplettes Abbild aller tiergestützten Anbieter_innen dargestellt werden kann. Vielmehr bietet die Fülle an Material beispielhafte und bedeutungsvolle Erkenntnisse im beruflichen Sektor der tiergestützten Tätigkeitsfelder.

Tabelle 1 zeigt die Suchbegriffe auf, mit denen die Anbieter_innen im Hinblick auf ihre Selbstdarstellung ausgewählt wurden.

Tab. 1: Suchbegriffe zur Erfassung der Selbstdarstellung von Anbieter_innen tiergestützter Dienste

Tiergestützte Arbeit	Tiergestützte Pädagogik
Tiergestützte Intervention(en)	Tiergestützte Aktivität
Tiergestützte Therapie	Arbeit mit Tieren
Tiergestützte Dienstleistung	Tiergestützte Dienste

Quelle: Eigene Darstellung.

Um die Angebotsvielfalt tiergestützter Dienste abbilden zu können, wurden einschlägige Internetseiten, die erkennen ließen, dass es sich um die Selbstdarstellung eines Anbieters handelt, als Dokumente gesammelt. Die Zugehörigkeit zu einem Berufsverband, Verein oder einer sonstigen Institution war nicht ausschlaggebend für eine Einbeziehung der einzelnen Anbieter. Trotz dessen konnten neben den Anbieter_innen selbst auch Berufsverbände und Organisationen, die eine Aus- oder Weiterbildung in tiergestützten Tätigkeitsfeldern anbieten, in die Dokumentenanalyse einbezogen werden. Diese wurden anhand der Dokumente der analysierten Anbieter_innen ausgewählt.

Daraus folgt, dass die Praxis tiergestützter Dienste durch die Untersuchung von insgesamt 25 Dokumenten umgesetzt wurde und somit als „ein klassisches Feld qualitativ-interpretativer Analyse“ beschrieben werden kann (Mayring 1999: 32 f.). Bei der Dokumentenanalyse werden Dokumente jeglicher Art wie Videos, Urkunden oder Schriftstücke untersucht. Das bedeutet, dass es in der Erforschung des tiergestützten Feldes um die Analyse von Dokumenten geht, die aus der Selbstdarstellung der Anbieter_innen stammen und auf deren Internetseiten zu finden sind (vgl. ebd.). Die hier untersuchten Dokumente sind bei den Anbieter_innen, Ausbildungsstätten und Organisationen auf das deutschsprachige Gebiet beschränkt und stammen allesamt von den Berufsinhabern selbst. Sie ermöglichen dadurch den direkten Zugang zu deren Arbeitsfeldern (vgl. a. a. O.: 34).

Der Vorteil einer Dokumentenanalyse besteht darin, dass das Ausgangsmaterial bereits zur Auswertung verwendet werden kann und sich somit keine Fehlerquellen durch die Erhebungsmethode ergeben können (vgl. a. a. O.: 32 f.). Zur Durchführung einer Dokumentenanalyse müssen die verwendeten Daten im Vorhinein charakterisiert werden. Das bedeutet, dass geklärt werden muss, „was als Dokument gelten soll“ (a. a. O.: 34), wer das Dokument für wen erstellt hat und ob dies die Realität des zu untersuchenden Forschungsgegenstandes wiedergibt (vgl. Flick 2010: 324). Die durch Scott (1990: 6 f.) beschriebenen Kriterien zur Auswahl der Dokumente können für die hier durchgeführte Analyse von Internetseiten tiergestützter Anbieter_innen gewährleistet werden. Die ausgewählten Seiten der Anbieter_innen können als authentisch,

glaubwürdig und verständlich bewertet werden, da bei der Auswahl nur Dokumente einbezogen werden, deren Inhalt durch den Ausführenden selbst erstellt wurde. Das bedeutet, dass sie das subjektive Selbstverständnis von den Berufsausübenden wiedergeben und somit den Kriterien des Erkenntniswerts von Dokumenten entsprechen (vgl. Mayring 1999: 34).

Die verschiedenartige Ausgestaltung der einzelnen Internetseiten stellt dabei keinen Nachteil dar. Vielmehr bietet die individuelle Ausgestaltung der Selbstdarstellung der Anbieter_innen die Erfassung der sozialen Realität. Die Dokumente sind somit charakteristisch für den Forschungsgegenstand und die damit verbundene Forschungsfrage (vgl. Flick 2010: 326 ff.). Die Forschungsfrage ist der eigentlichen Analyse vorgeordnet und ermöglicht nach der Auswertung die abschließende Interpretation der Ergebnisse (vgl. Mayring 1999: 34).

Für die Erforschung tiergestützter Tätigkeitsfelder stehen im Rahmen der Dokumentenanalyse zwei Forschungsfragen im Zentrum. Erstens soll bezogen auf die Anbieter_innen geklärt werden, wie sie ihren beruflichen Hintergrund und das Selbstverständnis des eigenen Berufsbildes darstellen. Zweitens soll bezogen auf die Ausbildungsstätten, Organisationen und Verbände erfasst werden, welche Ziele diese zur Etablierung der tiergestützten Tätigkeitsfelder als Berufsbild voranbringen möchten und wie das ausgearbeitete Ausbildungskonzept inhaltlich umgesetzt wird.

Die Auswertung der Dokumente wird anhand der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (1999) durchgeführt. Texte, Bilder und Dokumente werden dabei systematisch analysiert und zum Forschungsgegenstand gemacht. Die auszuwertenden Dokumente müssen als Kommunikation schriftlich und protokolliert vorliegen, um streng regel-, theoriegeleitet und angelehnt an die Fragestellung ausgewertet werden zu können (a. a. O.: 12 f.). Die durchgeführte qualitative Inhaltsanalyse liefert damit Ergebnisse der Selbstdarstellung tiergestützter Anbieter_innen mit dem Ziel, einen Überblick über die derzeitige Angebotslandschaft und somit Hypothesen- und Theoriebildung zur Darstellung der tiergestützten Anbieter_innen zu erhalten (a. a. O.: 22 ff.).

Um das Material entsprechend zu analysieren, muss darauf geachtet werden, dass die Dokumente nur innerhalb ihres Kontextes interpretiert werden. Dabei spielen strenge Regeln eine große Rolle, die jedoch, bezogen auf den Forschungsgegenstand, entsprechend angepasst werden müssen. Für die Methode der Auswertung bedeutet dies, dass alle Interpretationen und Entscheidungen im Forschungsprozess auf eine Regel zurückgehen müssen (a. a. O.: 48 f.). Die Dokumente der tiergestützten Anbieter_innen werden dabei nach der systematischen Gliederung schrittweise bearbeitet, um diese anhand einer Kategorienbildung erschließen zu können (a. a. O.: 49). Als Methode wird das

von Mayring (2010: 83) beschriebene induktive Kategoriensystem gewählt, das sich durch eine vorangehende Kategorienbildung auszeichnet und durch weitere theoretische Überlegungen bestimmt ist. Dies ist bedeutend, da die Auswertungsaspekte nahe am Material bzw. aus diesem heraus entwickelt werden (vgl. Mayring 2000: online).

Die Hauptkriterien dieser Auswertungsmethode bilden somit der Forschungsgegenstand und die Fragestellung. Anhand dieser beiden wird eine allgemeine Kategoriendefinition entworfen, die schrittweise induktive Kategorien aus dem Material bildet und in Bezug zu vorhandenen Definitionen setzt. Nach der ausführlichen Bearbeitung des Materials werden die Kategorien noch einmal überarbeitet, um im Anschluss den endgültigen Durchgang der gesammelten Dokumente umzusetzen (vgl. Mayring 2010: 49 ff.).

Die 25 analysierten Dokumente unterteilen sich insgesamt in 15 Anbieter_innen tiergestützter Dienste, sieben Ausbildungsstätten und drei berufsverbandliche Organisationen. Die Analyse der Ausbildungsstätten und Verbände ergab sich aus dem Material der Anbieter_innen und soll den Forschungsgegenstand noch deutlicher abbilden. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass bei der Auswertung unterschiedliche und voneinander unabhängige Kategoriensysteme verwendet werden mussten, um aussagekräftige Ergebnisse zu erhalten.

1. Die tiergestützten Anbieter_innen wurden zu Beginn durch die Angaben zum gelernten Beruf, den erworbenen Qualifikationen, Aus- oder Weiterbildungen und dem beruflichen Selbstverständnis ebenso erfasst wie deren Angebotsvielfalt, die verwendeten Begrifflichkeiten und die eingesetzten Tierarten. Im Verlauf der Auswertung wurde eine Überarbeitung der Kategorien vorgenommen, die dazu führte, dass die Kategorien um die Bedeutsamkeit von Tierschutz und dem Angebot an Fortbildungen für interessierte, angehende Berufsausübende ergänzt wurde. Nachdem alle Kategorien gewählt waren, wurde das gesamte Material gesichtet und die tiergestützten Anbieter_innen analysiert.
2. Die Ausbildungsstätten wurden aus den Angaben der 15 Anbieter_innen ausgewählt und anhand der Kategorien Zielsetzung, Voraussetzungen für die Ausbildung, Dauer der Ausbildung und den erreichten Zertifikaten analysiert.
3. Die Verbände und Organisationen wurden ebenfalls aus dem Material exkludiert und anhand von zwei Kategorien, der Zielsetzung und der Mitgliedschaft, erfasst.

Während die Kategoriendefinition im Laufe des Analyseprozesses durch die formative Reliabilitätsprüfung angepasst bzw. erweitert werden musste, war

dies bei den Ausbildungsstätten und Organisationen nicht von Bedeutung, so dass der endgültige Materialdurchgang im Hinblick auf die summative Reliabilität abgeschlossen werden konnte (vgl. Mayring 2000: online).

Nach der kompletten Durchsicht des Materials folgt die abschließende Darstellung und Interpretation der Daten, die im nächsten Kapitel dargelegt wird.

2.1.2 Angebotsvielfalt tiergestützter Tätigkeitsfelder

Die Analyse der Dokumente zeigt insgesamt, dass die tiergestützten Tätigkeitsfelder von der Mehrheit der betrachteten Anbieter_innen auf selbstständiger Basis ausgeführt werden. Dies deckt sich mit Befunden, dass ein Anstieg an selbstständigen Berufen bereits seit den 1990er Jahren verzeichnet werden kann (vgl. Braun 1998: 179). Weiterhin lassen die Ergebnisse den allgemeinen Schluss zu, dass die Ausübung tiergestützter Anbieter_innen derzeit einer Uneinheitlichkeit folgt, die als „Berufsfeldprägnanz“ beschrieben werden kann und bedeutet, dass die Tätigkeit ohne eine Anerkennung „von jedem ausgeführt werden“ kann (Behrend et al. 2002: 190).

Dies steht in Interdependenz mit der Verwendung von Begrifflichkeiten der Anbieter. Einzelne Anbieter_innen entwerfen eigens entworfene Begrifflichkeiten in Anlehnung an die bereits bestehenden Begriffe für tiergestützte Interventionen (Dok. 4; Dok. 6; Dok. 2; Dok. 9) während andere Anbieter_innen ihre Angebote ganz allgemein als tiergestützte Interventionen verstehen (Dok. 7; Dok. 8; Dok. 12). Die Mehrheit der Anbieter_innen verwendet jedoch die in der Literatur beschriebenen Teilbereiche der tiergestützten Interventionen (Dok. 1; Dok. 5; Dok. 10; Dok. 11; Dok. 13; Dok. 14; Dok. 15), zu denen laut Vernooij/Schneider (2013: 53) die tiergestützte Therapie, Aktivität und Pädagogik zählen.

Die verschiedenartige Verwendung der Begrifflichkeiten lässt den Schluss zu, dass nicht alle Anbieter_innen die Unterschiede zwischen tiergestützter Interventionen zu kennen scheinen oder bewusst eine Abgrenzung von anderen Anbieter_innen angestrebt wird. Dies deckt sich mit Ergebnissen einer Erhebung von Vernooij und Otterstedt (2013: 225 f.). Die Autorinnen gehen davon aus, dass die Anbieter_innen keine Kenntnisse über die unterschiedliche Verwendung der Begrifflichkeiten tiergestützter Interventionen aufweisen. Hervorzuheben ist, dass sowohl die eigens entworfenen als auch die „etablierten“ Begrifflichkeiten nicht für die Nutzer_innen dargelegt oder definiert werden.

Die Vermischung der unterschiedlichen Segmente und Begrifflichkeit tiergestützter Tätigkeitsfelder wird besonders im Bereich der tiergestützten Therapie deutlich. Tiergestützte Therapie wird ohne eine therapeutische Ausbildung

durch einen Anbieter_innen in der Praxis umgesetzt (Dok. 1), obwohl „nur ein professionell ausgebildeter Therapeut (tiefenpsychologisch fundiert, Gesprächs-, Gestalt-, Verhaltenstherapeut_innen, evtl. auch Sprachheil-, Physio-, Ergotherapeut) Tiergestützte Therapie anbieten kann“ (Vernooij/Schneider 2013: 45). Zwei der analysierten Anbieter_innen scheinen sich aufgrund dessen, dass sie mit Tieren aufgewachsen sind (Dok. 3; Dok. 4) in der beruflichen Ausübung tiergestützter Dienste als geeignet zu betrachten. Demgegenüber wird die Ausübung tiergestützter Dienste von zwei Anbieter_innen auf der Grundlage von „langjährigen Erfahrungen“ (Dok. 2; Dok. 13) im Bereich der Kinder und Jugendfürsorge ausgeführt. Lediglich einer dieser beiden Anbieter_innen hat eine „spezielle“ tiergestützte Weiterbildung absolviert. Somit stellt die Ausübung aus Erfahrung die Professionalität tiergestützter Tätigkeitsfelder auf Basis wissenschaftlicher Erkenntnisse infrage (vgl. Daheim 1969).

Die Ergebnisse zeigen bereits vorab, dass tiergestützte Anbieter_innen einer unterschiedlichen Logik folgen, um in tiergestützten Tätigkeitsfeldern tätig sein zu können. Dabei spielen die bisherigen Qualifikationen und Berufskategorien eine Rolle, die sich deutlich voneinander unterscheiden. So reicht die Bandbreite der analysierten Berufsausübenden von Bauingenieuren (Dok. 15) und Bankkaufleuten (Dok. 9) über Erzieherinnen (Dok. 9) und Kinderkrankenschwestern (Dok. 15) zu Psychologen (Dok. 15) und (Sozial)-Pädagoginnen (Dok. 13; Dok. 10). Festzustellen ist dabei, dass die Mehrheit der analysierten Anbieter_innen aus den sozialen Berufen kommt.

16 Anbieter_innen haben zu ihrem bisherigen gelernten Beruf eine Zusatzausbildung zur eigenen Qualifizierung im Bereich des tiergestützten Tätigkeitsprofils absolviert. Diese Ausbildungen reichen von sogenannten „zertifizierten Ausbildungen“ (Dok. 8; Dok. 10; Dok. 12; Dok. 13; Dok. 14) über Ausbildungen in Instituten oder Zentren (Dok. 1; Dok. 6; Dok. 15) bis hin zur intuitiven Ausübung aus Erfahrung (Dok. 2; Dok. 3; Dok. 4; Dok. 5; Dok. 7; Dok. 9). Lediglich fünf der 15 analysierten Anbieter_innen gehören einem Berufsverband an.

Zwei Anbieter_innen bieten zu der beruflichen Ausübung tiergestützter Dienste zusätzlich Fortbildungen, Seminare und Workshops für Interessierte und Neulinge im Bereich tiergestützter Interventionsformen an (Dok. 1; Dok. 10).

Die durch die Anbieter_innen eingesetzten Tiere decken sich mit den bereits in der Literatur beschriebenen Tierarten (vgl. Vernooij/Schneider 2013: 226). So werden Kaninchen, Meerschweinchen, Hunde, Pferde, „Nutztiere“, Schafe, Alpakas, Ziegen, Hühner und Lamas eingesetzt.

Die weitere Analyse zeigt im Hinblick auf die absolvierte Weiterbildung, dass die Konzepte und Tätigkeitsprofile der Anbieter_innen stark mit den gewähl-

ten Ausbildungsstätten in Verbindung stehen. Die Inhalte der einzelnen Ausbildungskonzepte weichen dabei jedoch stark voneinander ab. Alle Ausbildungsstätten verfügen über ein selbstentwickeltes Konzept, weisen jedoch innerhalb der allgemeinen Zielsetzung, nämlich der Standardisierung tiergestützter Berufsarbeit, keine nennenswerten Unterschiede auf: Alle Ausbildungskonzepte verfolgen das Ziel der professionellen Ausübung im Sektor tiergestützter Tätigkeitsfelder.

Hier könnte im Hinblick auf die berufs- und professionssoziologischen Hintergründe unterstellt werden, dass diese angepriesene professionelle Ausübung tiergestützter Berufsarbeit den für Professionen beschriebenen Prozessen und Gütekriterien weit hinterherhinkt (vgl. Hartmann 1972: 41 f.; Pfadenhauer 2005: 82). Dies lässt sich mit Beck et al. (1980: 38) damit begründen, dass es darum geht eine Abgrenzung untereinander zu schaffen, um das eigene Konzept als „das eine“ herauszustellen. Das bedeutet im Umkehrschluss, dass nicht die allgemein beschriebene Anerkennung und Standardisierung angestrebt wird, sondern wie Vernooij/Schneider (2013: 56) unterstellen, Machtkämpfe um die Weiterbildungshoheit im Bereich der tiergestützten Tätigkeitsfelder ausgetragen werden.

Bezüglich der Voraussetzungen zur Absolvierung einer berufsbegleitenden Ausbildung im Sektor tiergestützter Tätigkeitsfelder zeigt sich, dass lediglich ein_e Anbieter_in keine Voraussetzungen an die zukünftigen Fachkräfte stellt; lediglich der auszubildende Hund hat Voraussetzungen zu erfüllen (Dok. 20). Alle weiteren Anbieter_innen fordern eine abgeschlossene Berufsausbildung in medizinischen, pädagogischen, sozialen oder pflegerischen Bereichen, die mit einer einschlägigen Berufserfahrung einhergeht. Dieser Sachverhalt verdeutlicht, dass tiergestützte Tätigkeitsfelder innerhalb der Organisationen stark an die Ausübung anderer Berufsbilder geknüpft sind und durch die Ausbildungsstätten nicht als ein eigenständiges Berufsbild verstanden werden. Dieser Befund deckt sich auch mit den Ergebnissen der Anbieter, die aus den unterschiedlichsten Branchen in tiergestützte Tätigkeitsfelder einmünden.

Bei der Betrachtung der Ausgestaltung der Inhalte von Weiterbildungsangeboten tiergestützter Tätigkeitsfelder zeigt sich, dass einige Angebote mehr theoretisch angelegt sind (Dok. 16), während andere sich viel stärker praktisch ausrichten (Dok. 21).

Die Dauer der Ausbildung variiert unter den Organisationen dabei ebenso deutlich. Sie reichen von mindestens 6 Monaten (Dok. 18) bis hin zu 24 Monaten (Dok. 19). Die veranschlagten Ausbildungsstunden werden zwischen 220 Stunden (Dok. 16) und 352 Stunden (Dok. 21) veranschlagt. Für den erfolgreichen Abschluss der Aus-, Fort-, oder Weiterbildung erhalten alle Absolvent_in-

nen, unabhängig von der Ausbildungsstätte ein Abschlusszertifikat, welches in drei Fällen durch einen externen Verband zugelassen ist (Dok. 16; Dok. 19; Dok. 20). Die dargestellte Tatsache, dass sich ein anerkanntes Studium an einer deutschen Hochschule etabliert haben soll, konnte leider nicht bestätigt werden. Das bedeutet, dass in Deutschland derzeit kein Hochschulstudium mit berufsbildendem Abschluss im Bereich tiergestützter Tätigkeitsfelder existiert (Dok. 25).

Die Ergebnisse der analysierten Berufsverbände zeigen, dass alle drei Organisationen mit ihrer Gründung das Ziel einer Etablierung von tiergestützten Tätigkeitsfeldern als Beruf verfolgen. Dieses Ziel ist stark an eine einhergehende Professionalisierung geknüpft.

Eine Organisation verfolgt explizit das Ziel der „Schaffung eines eigenen Berufsbildes“ (Dok. 23), während eine weitere Organisation davon ausgeht, dass die Anerkennung nur in den unterschiedlichen Berufszweigen möglich ist und damit in bestehende Professionen einzugliedern ist. Dies wird damit erklärt, dass kein einheitlicher Begriff möglich sei und sich die langfristige Zielsetzung der finanziellen Anerkennung durch Krankenkassen nur auf bestehende Berufsbilder stützen lässt (Dok. 22).

Zur Aufnahme in einen Berufsverband muss bei allen Verbänden die Nähe zum Feld anhand einer entsprechenden Ausbildung nachgewiesen werden. Diese ist einmal durch die Zugehörigkeit zu bereits anerkannten Berufsbildern, wie Therapeut_innen, Pädagog_innen oder Psycholog_innen gestattet (Dok. 22). Weiterhin spielt die Anerkennung durch Akkreditierung bei zwei der Organisationen eine Rolle (Dok. 23; Dok. 24). Lediglich eine der beiden Organisationen lässt für Anbieter_innen ohne entsprechende anerkannte Ausbildung die Möglichkeit offen, durch einen Nachweis an Erfahrung im tiergestützten Tätigkeitsfeld in den Berufsverband aufgenommen zu werden (Dok. 24). Zwei der analysierten Organisationen haben sich zusätzlich zum Ziel gesetzt, die wissenschaftliche Erforschung der Mensch-Tier-Beziehung weiter voranzubringen (Dok. 23; Dok. 24) und ein „Bindeglied zwischen Praxis und Wissenschaft der tiergestützten Arbeit“ zu sein (Dok. 24).

Trotz dessen das Berufsbild in keiner Weise etabliert ist, zeigen sich hier bereits Öffnungs- und Schließmechanismen der Organisationen, die das zukünftige Berufsbild beeinflussen (vgl. Luhmann 1988: 72 ff.). Diese sollen die Zugänge zum Berufsfeld derart beschränken und organisational strukturieren, um zukünftig Professionalität gewährleisten zu können.

2.2 Tiergestützte Tätigkeitsfelder im Kontext eines sich etablierenden Berufsfeldes

Die Analyse der Selbstdarstellung von Anbieter_innen tiergestützter Tätigkeitsfelder verdeutlicht die aktuelle Problematik der Abgrenzung und Bestimmung der Begrifflichkeiten und das „Ringen“ um die Hoheit professionelle tiergestützte Dienste anzubieten oder die entsprechenden Akteure auszubilden. Das wenig differenzierte und uneinheitliche Bild des Berufsverständnisses und der Begrifflichkeiten der tiergestützten Anbieter_innen in Praxis und Weiterbildung sowie die breite Angebotslandschaft lassen sich durch verschiedene Autor_innen bestätigen (Vernooij/Schneider 2013; Olbrich/Otterstedt 2003).

Die Diskussion um Begrifflichkeiten und Abgrenzung tiergestützter Tätigkeitsfelder und damit den tiergestützten Interventionsformen ist bereits seit den 1970er Jahren immer wieder diskutiert worden (vgl. Vernooij/Schneider 2013: 29). Allein für die Interventionsform der tiergestützten Therapie wurden 20 verschiedene Definitionen und 12 verschiedene Bezeichnungen gefunden (La-Loie 2003, zit. nach Kruger/Serpell 2006: 22 f.). Dies ist besonders interessant, wenn davon ausgegangen wird, dass im angloamerikanischen Raum laut Vernooij und Schneider (2013: 33) lediglich zwischen Animal-Assisted-Activities und Animal-Assisted-Therapy²³ unterschieden wird.

Die Delta Society hat im Jahre 1977 als eine der ersten Organisationen Standards und Richtlinien für den Einsatz von Tieren in der tiergestützten Aktivität und Therapie beschrieben (Hegedusch/Hegedusch 2007: 35 f.). Die Konzepte unterscheiden sich besonders durch die Zielsetzung, Professionalität des Durchführenden sowie der Dokumentation und Evaluation der Prozesse. Beide Konzepte sind in vorhandene Berufskonzepte integriert und lassen sich daher nicht für die Entwicklungs- und Professionalisierungskonzepte aufgreifen und für die Analyse deutschsprachiger Interventionsformen anwenden.

Im Hinblick auf die verwendeten Begrifflichkeiten im deutschsprachigen Raum soll Tabelle 2 einen Überblick über bestehende und verwendete Begriffsbestimmungen tiergestützter Tätigkeitsbereiche geben, ohne dabei näher auf alle Unterscheidungen oder Gemeinsamkeiten einzugehen. Vielmehr soll aufgezeigt werden, wie undurchsichtig das derzeitige Feld – besonders für Nutzer_innen tiergestützter Angebote – ist. Zwar haben die Ergebnisse der Dokumentenanalyse eine Öffnung und Schließung des Feldes durch Organisationen und Anbieter_innen bereits angezeigt. Trotz dessen zeigt die Liste auch auf, welche Bandbreite und Möglichkeiten Anbieter_innen nutzen, um Schließungsprozesse

23 Die genauen Abgrenzungen der Begrifflichkeiten finden sich unter <http://www.petpartners.org> oder Vernooij/Schneider (2013: 33)

se zu umgehen und das tiergestützte Tätigkeitsfeld für das eigene Angebot zu öffnen.

Die Schließung wird damit durch „allgemein anerkannte Begrifflichkeiten“ genutzt, zu denen sich professionelle Anbieter_innen²⁴ zuordnen können, während die Öffnung genutzt wird, um ebenfalls ein „Stück des Kuchens“ abbekommen zu können. Die Tabelle könnte beliebig fortgesetzt werden, da die Anbieter_innen das Wort tiergestützt nahezu inflationär zu verwenden scheinen oder immer weitere, neue Begrifflichkeiten entwerfen.

Insgesamt lässt sich jedoch vermuten, dass sich die Öffnung und Schließung des Feldes noch in einem ausgewogenen Verhältnis zu befinden scheint, was der mangelnden staatlichen Anerkennung geschuldet sein könnte.

Tab. 2: Überblick über Begriffsbestimmungen tiergestützter Tätigkeitsfelder in Deutschland

Tiergestützte Interventionsformen
Tiergestützte Aktivität
Tiergestützte Pädagogik
Tiergestützte Therapie
Tiergestützte Didaktik
Tiertherapie
Tiergetragene Therapie
Tiergestützte Fokaltherapie
Tiergestützte Psychotherapie
Tiergestützte Humanpflege
Tiergestützte Logotherapie

Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an Vernooij/Schneider 2013.

Alle tiergestützten Interventionsformen haben die Gemeinsamkeit, dass eine Beteiligung und der Einsatz von Tieren im individuellen Arbeitsbereich besteht. Die begriffliche Verwendung der wissenschaftlich etablierten Begrifflichkeiten soll die Prozesse der Öffnung und Schließung weiter verdeutlichen. Insgesamt werden von Vernooij/Schneider (2013) vier Interventionsformen unterschieden: tiergestützte Aktivitäten, tiergestützte Therapie, tiergestützte Fördermaßnahmen und tiergestützte Pädagogik.

24 In der Professionssoziologie wird sowohl von Professionellen als auch von Experten gesprochen, die jedoch synonym verwendet werden. In dieser Arbeit wird der Begriff der Professionellen verwendet.

Die *tiergestützte Aktivität* lässt sich als die einfachste Form tiergestützter Interventionen beschreiben. Sie werden nach Vernooij/Schneider als Interventionen im Zusammenhang mit Tieren verstanden, „welche die Möglichkeit bieten, erzieherische, rehabilitative und soziale Prozesse zu unterstützen und das Wohlbefinden von Menschen zu verbessern. Sie werden ausgeführt von mehr oder weniger ausgebildeten Personen (...)“ (Vernooij/Schneider 2013: 27). Tiergestützte Aktivitäten werden besonders häufig als Tierbesuchsdienste in verschiedenen Institutionen von Ehrenamtlichen gemeinsam mit dessen Tieren durchgeführt. Der Interaktion geht keine Zielsetzung voraus. Vielmehr dient sie dem Zweck Bewohner_innen von Seniorenheimen, Kindern in Kindergärten und Schulen oder Menschen mit körperlichen oder psychischen Beeinträchtigungen den Kontakt mit Tieren zu ermöglichen. Tiergestützte Aktivitäten dienen der Steigerung des Wohlbefindens bei Menschen jeden Alters (a. a. O.: 46).

Demgegenüber kann die *tiergestützte Therapie* als „zielgerichtete Interventionen im Zusammenhang mit Tieren subsumiert“ werden (a. a. O.: 28). Tiergestützte Therapie fußt auf einer gewissenhaften Situations- und Problemanalyse auf, die dazu dient, das Therapieziel, den Therapieplan und den Einsatz des Tieres entsprechend zu planen. Das bedeutet, dass tiergestützte Therapie nur von qualifiziertem Personal unter Einbezug eines entsprechend ausgebildeten Tieres ausgeführt werden kann (ebd.). Dabei wird das Ziel verfolgt, die Lebensgestaltungskompetenz von Menschen zu erhalten. Tiergestützte Therapie kann ebenfalls bei Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen mit psycho-physischen Störungen oder Erkrankungen, die eine therapeutische Behandlung benötigen, eingesetzt werden (a. a. O.: 45 f.). Die tiergestützte Therapie inkludiert die tiergestützte Fokalthherapie, tiergetragene Therapie und die tiergestützte (Kinder-)Psychotherapie (a. a. O.: 53).

In der Praxis existiert zusätzlich noch der Begriff der Tiertherapie. Vernooij/Schneider greifen diesen Begriff auf und weisen darauf hin, dass dieser nicht als eine weitere Hauptform der tiergestützten Intervention geeignet ist. Die Tiertherapie unterscheidet sich dadurch, dass das Tier nicht nur ein Bestandteil des Therapiekonzeptes, sondern konstitutiv für die Therapie ist. Das bedeutet, dass ohne den Einsatz des Tieres die Therapie nicht durchführbar wäre (vgl. Breitenbach et al. 2007: 6 zit. n. Vernooij/Schneider 2013: 52).

Eine weitere Form tiergestützter Interventionen stellt die tiergestützte *Förderung* dar. Sie beschreibt Interventionen mit Tieren, „welche auf der Basis eines (individuellen) Förderplans vorhandene Ressourcen des Kindes stärken und unzulänglich ausgebildete Fähigkeiten verbessern sollen“ (a. a. O.: 37). Die Durchführung erfolgt von pädagogisch-sonderpädagogischem Personal mit einem speziell ausgebildeten Tier, mit dem Ziel Entwicklungsfortschritte zu fördern.

Dafür wird ein nutzer_innensorientiertes Konzept vorausgesetzt, welches auf der Basis einer individuellen Förderung von Nutzer_innen umgesetzt wird. Es geht besonders darum, die Nutzer_innen so zu unterstützen, dass diese in der Lage sind, eigene Ressourcen, Fähigkeiten und Potenziale zu erkennen und innerhalb ihres gesellschaftlichen Alltags umzusetzen (ebd.).

Für die Ausübung tiergestützter Förderung wird jedoch nicht explizit eine pädagogische Ausbildung vorausgesetzt, was einerseits eine Nähe zur tiergestützten Aktivität und andererseits zur tiergestützten Pädagogik aufzeigt (a. a. O.: 46).

Die tiergestützte *Pädagogik* subsumiert Interventionen im Zusammenhang mit Tieren, „welche auf der Basis konkreter, kindorientierter Zielvorgaben Lernprozesse initiieren, durch die schwerpunktmäßig die emotionale und die soziale Kompetenz des Kindes verbessert werden soll“ (a. a. O.: 38). Die Durchführung erfolgt vorwiegend durch pädagogisches oder sonderpädagogisches Personal, die ein speziell ausgebildetes Tier einsetzen (ebd.). Der Einsatz in der tiergestützten Pädagogik setzt einen Abschluss in einem Lehrberuf voraus und erfordert eine differenzierte Dokumentation des Interaktionsgeschehens. Das bedeutet, dass Zielvorgaben erarbeitet und umgesetzt werden, ohne die individuellen Wünsche und Bedürfnisse der Kinder in den Hintergrund zu drängen (vgl. a. a. O.: 41). Tiergestützte Pädagogik soll allgemeine Entwicklungsschritte fördern und wird bei Kindern und Jugendlichen mit Problemen im emotionalen und sozialen Bereich eingesetzt (a. a. O.: 46). Sie lässt sich durch die tiergestützte Didaktik ergänzen, die als Teilbereich der tiergestützten Pädagogik verstanden werden kann und in ihren Einzelheiten dieser ähnelt (a. a. O.: 49).

Vergleicht man die verwendeten theoretischen Termini mit den Ergebnissen der Dokumentenanalyse aus Kapitel 2.1.2, zeigt sich ein differenziertes Bild.

Zwar bietet pädagogisch ausgebildetes Personal die Interventionsform der tiergestützten Pädagogik an. Gleichzeitig wird aber ohne eine therapeutische Grund- oder Zusatzausbildung der Sektor der tiergestützten Therapie bedient. Dies lässt sich durch die uneinheitliche Umsetzung tiergestützter Tätigkeitsfelder erklären, die darauf zurückzuführen ist, dass „tiergestützt impliziert, dass es sich (...) (noch) nicht um eine eigenständige, unabhängige Arbeitsmethode handelt (...) weil es das Berufsbild auf der Basis einer curricula festgelegten, anerkannten Ausbildung nicht gibt“ (Vernooij/Schneider 2013: 34). Dies ist der mangelnden Einigkeit darüber geschuldet, welche Grund-, und Zusatzqualifikationen durch einen Berufsausübenden nachgewiesen werden müssen (vgl. ebd.).

Für die bestehenden Begriffe und Ausprägungen tiergestützter Tätigkeitsfelder in Deutschland existiert kein übergreifendes und unter einem Dach zusammengefasstes Berufsbild und damit einhergehend keine entsprechende Berufsbezeichnung. Vielmehr sind tiergestützte Tätigkeitsfelder in vorhandene Berufsfelder integriert oder sie werden als ein „Beruf“ ohne Berufsausbildung ausgeübt. Dabei zeigt sich, dass bei der Ausübung im Hauptberuf die Tätigkeitsprofile in keiner Weise in jene des Hauptberufs eingegliedert sind und damit nicht weiter ausdifferenziert sind.

Die Kritik der uneinheitlichen Ausübung tiergestützter Tätigkeitsfelder ist einerseits der unreflektierten Einbettung in vorhandene Berufsfelder geschuldet und wird andererseits durch die Organisationen, die ebenfalls keine einheitliche Richtung aufweisen, verstärkt (vgl. Hohmann 2012: 32 ff.; Vernooij/Schneider 2013: 54 f.).

Die Diskrepanz in der Ausübung verdeutlicht die Bedeutsamkeit einer klaren Berufszuordnung, die entweder im Hauptberuf oder durch die Abkopplung eines eigenen Berufsbildes umgesetzt werden muss. Sicherlich ist es hilfreich, einzelne Teilbereiche tiergestützter Tätigkeitsfelder als untergeordnete Fachdisziplinen auszugliedern; zur Etablierung eines eigenständigen Forschungs- und Tätigkeitsbereiches ist es jedoch erforderlich, einen allgemeinen Berufsbegriff zu definieren.

Das Vorgehen ist mit dem Berufsbild des Arztes vergleichbar, der eben diesem Berufsbegriff übergeordnet angehört. Durch eine weitere Spezialisierung auf ein bestimmtes Gebiet über Fort- und Weiterbildungen spezifiziert sich sein Tätigkeitsprofil und grenzt ihn von anderen Berufsinhabern (z. B. Kardiolog_innen, Neurolog_innen etc.) ab. Das allgemeingültige Berufsethos und auch die Grundausbildung aller Ärzte bleiben jedoch gleich.

Für die tiergestützten Interventionsformen muss berücksichtigt werden, dass nicht alle tiergestützten Angebote beispielsweise unter dem Dach der Therapie oder Pädagogik zusammengefasst werden können. Vielmehr zeigen diese Ausprägungen bereits die spezialisierte Form tiergestützter Dienste an, denen ein übergeordneter Beruf(sbegriff) noch fehlt. Dieses Fehlen und die beschriebene Ungleichheit in der Bezeichnung tiergestützter Tätigkeitsfelder sind der Grund für die Schwierigkeit in der Festlegung eines Qualifikations- und Professionsprofils. Die mangelnde standardisierte Bildung eines Berufsstandes und die Uneinheitlichkeit des Berufsbegriffs verhindern laut Pfadenhauer (2005: 41) die Entstehung eines Berufs bzw. einer Profession. Das bedeutet abschließend, dass die Konstruktion eines Berufsbegriffes maßgeblich an der Erfassung und der Umsetzung von Professionalisierung beteiligt ist bzw. diese bedingt.

Die Konstruktion dieses Berufsbegriffes soll im Hinblick auf die Untersuchung der Professionalisierung daher in den folgenden Kapiteln vorbereitet werden. Dafür muss einerseits eruiert werden, wie sich der Markt für tiergestützte Tätigkeitsfelder entwickelt, um einhergehend die Ausrichtung der Potenziale deuten zu können. Andererseits müssen weitergehend die Besonderheiten abgebildet werden, die für Etablierung eines Berufsbegriffs aus berufs- und professionssoziologischer Perspektive relevant erscheinen. Erst nach der Abzeichnung dieser Kernelemente lässt sich die Professionalisierung tiergestützter Tätigkeitsfelder adäquat empirisch untersuchen.

2.3 (Tiergestützte) Berufsfelder im Spannungsfeld zwischen Demografie, Bildung und Inklusion

Tiergestützte Berufsfelder stehen gegenwärtig verschiedenen Megatrends gegenüber. So lassen sich der demografische Wandel, inklusive Verhaltensweisen und Bildungsprozesse als zentrale Einflussfaktoren auf sich bildende oder sich neuausrichtende Berufsfelder beschreiben.

Für die Entstehung neuer Berufsfelder lässt sich konstatieren, dass der demografische Wandel die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklungen in den nächsten Jahren beeinflussen wird. Die sinkende Geburtenrate, die Zunahme des Durchschnittalters und der damit einhergehende Anstieg der älteren Bewohner_innen werden neben Bildungsprozessen auch Veränderungen in Bereichen von Beruf, Berufstätigkeit und Arbeitsmärkten bedingen (vgl. Bundesministerium des Inneren 2011: 8). Der sich unterdessen gleichzeitig vollziehende Wandel in Technik, Wirtschaft und der steigenden Erwerbsorientierung der Frauen²⁵ stellt dabei zusätzlich eine weitere neue Herausforderung dar (vgl. Daheim 2001: 29), die gleichzeitig Potenziale für die künftige Arbeitsmarktgestaltung zulassen (vgl. Bogedan et al. 2008: 10).

Das bedeutet, dass davon auszugehen ist, dass die sinkende Bevölkerungszahl die Nachfrage nach Dienstleistungen beeinflussen wird (vgl. Knorr 2005: 1 f.). Dies lässt sich durch die tatsächlichen Entwicklungen am Arbeitsmarkt bestätigen, die zeigen, dass die Anzahl der Dienstleistungsberufe und der Berufe, die auf hochprofessionellem Wissen basieren, in den letzten Jahren gestiegen sind (vgl. Brutzer 2014: 27; Heinz 1995: 24).

25 Die besondere Nachfrage nach Dienstleistungsberufen ermöglicht dabei besonders den Frauen Potenziale für den neuen Arbeitsmarkt; allerdings bieten diese häufig geringere Einkommens- und Karrierechancen (vgl. Bundesministerium des Inneren 2011: 103).

Der traditionelle Arbeitsmarkt verschiebt sich damit zugunsten neuer Branchen und wird aufgrund der angesprochenen Entwicklungen ein besonderes Wachstum im Bereich der Märkte bei über 50-Jährigen bedingen (Bogedan et al. 2008: 11 ff.) Diese Vermutungen werden durch Prognosen des Bundesministeriums gestützt, die prognostizieren, dass sich die gesamtgesellschaftliche Nachfrage verschieben wird: Branchen, deren Produkte von älteren Mitbürger_innen benötigt werden, werden zukünftig stärker nachgefragt. Daraus werden sich neue Chancen für Unternehmen, Berufsgruppen und besonders für Dienstleister_innen ergeben (vgl. Bundesministerium des Inneren 2011: 95 ff.), die im Bereich der sekundären Dienstleistungen, wie beispielsweise den Gesundheits-, Heil-, Pflege-, und Betreuungsberufen, tätig sind (vgl. Bogedan et al. 2008: 19). Somit werden wissensbasierte Dienstleistungen, die eine kompetente und komplexe Aufgabenerfüllung verlangen, in den nächsten Jahren verstärkt ansteigen (vgl. Vereinigung der bayrischen Wirtschaft 2003: 76). Die zunehmende Medialisierung wird die zukünftigen Märkte zusätzlich beeinflussen und die Neuausrichtung bestehender Berufsbilder und die Entstehung neuer Berufszweige voranbringen (vgl. Heinz 1995: 26).

Die Wachstumschancen, die in den personenbezogenen und haushaltsnahen Dienstleistungen erwartet werden, müssen durch Professionalität gekennzeichnet sein (vgl. Bogedan et al. 2008: 19; Scharfenorth 2008: 87). Für Professionalität wird hier besonders die Bedeutung von stärkeren „berufsgruppenübergreifenden und multidisziplinären Ansätzen“ hervorgehoben, die „ein neues Denken und Handeln, das über den Beruf hinaus geht“, verlangen (Scharfenorth 2008: 87). Dabei spielen nicht nur das sich ändernde Ausbildungsniveau sondern auch sich verändernde Arbeitsverhältnisse eine Rolle (vgl. Bogedan et al. 2008: 19).²⁶

Die beschriebenen Entwicklungen werden durch familiäre Strukturen beeinflusst, die sich in den letzten Jahren verändert haben: Haushalte haben sich zu Vergabehaushalten entwickelt und gewährleisten die Versorgung und Betreuung von (pflegebedürftigen) Angehörigen durch externe Dienstleister_innen (vgl. Scharfenorth 2008: 100 ff.). Die Statistischen Ämter des Bundes und der Länder (vgl. 2008: 24) gehen diesbezüglich bis 2030 von einem Anstieg auf 3,4 Millionen Pflegebedürftige aus, die familiär oder extern betreut werden müs-

26 Personenbezogene und haushaltsnahe Dienstleistungen werden sich vermehrt etablieren, da sie einerseits viel Potenzial und Innovationen zulassen und andererseits zur Lösung von sozialpolitischen Problemen beitragen (vgl. Bogedan et al. 2008: 24). Neben den personen-, und haushaltsnahen Dienstleistungsangeboten werden ebenso Leistungen im Bereich Wohnen und Freizeit deutlicher in den Vordergrund rücken. Diese Angebote müssen dabei nicht nur den Sektor im Bereich der stationären Wohnversorgung bedienen, sondern gleichwohl auch die privaten Haushalte oder Mehrgenerationenhäuser mit integrieren (vgl. Scharfenorth 2008: 83 ff.). Dabei werden besonders hochqualifizierte Kräfte benötigt (vgl. Fuchs/Zika 2010: 5).

sen.²⁷ Dies kündigt an, wie bedeutend die Vernetzung der verschiedenen Akteure der dienstleistungswissenschaftlichen Fachdisziplinen sein wird, um ein „systematisches Zusammenspiel“ bei der Versorgung und Betreuung pflegebedürftiger Personen zu gewährleisten (vgl. Scharfenorth 2008: 87).

Das Wachstum an Dienstleistungsangeboten am Arbeitsmarkt wird jedoch durch weitere strukturelle Veränderungen begleitet. Die Zahl an Menschen im erwerbsfähigen Alter wird in den nächsten Jahren zwar rückläufig sein; die Nachfrage nach qualifizierten und leistungsbereiten Arbeitskräften mit abgeschlossener Berufsausbildung wird jedoch umso bedeutender werden (vgl. Scharfenorth 2008: 100 ff.).

Dies impliziert, dass trotz der steigenden Anzahl der älteren Bevölkerung künftig nicht nur pflegebedürftige alte Menschen erwartet werden dürfen, sondern auch jene, die leistungsfähig sind und sich durch entsprechende Bildungsangebote weiterbilden möchten. Der Bedarf nach Bildungsangeboten und die bereits bestehenden Qualifikationen der Älteren müssen gestärkt werden, um den Arbeitsmarkt dadurch bereichern zu können (vgl. Bogedan et al. 2008: 15).

Die beschriebenen Befunde zeigen, dass der demografische Wandel mit der Bildung korreliert. Bildung und das Bildungssystem sind historisch maßgeblich an der Entstehung von Berufen und Professionen beteiligt (vgl. Beck et al. 1980: 98). So weist Schütze (1996: 288) darauf hin, dass „Bildung in ihrer akademisch formalisierten und zertifizierten Form (...) bis heute als das wichtigste Unterscheidungsmerkmal der Professionen“ gilt.

Bildung liefert die Grundlage für qualifizierten Nachwuchs und fachkompetentes Personal mit Hochschulstudium, deren Nachfrage in den nächsten Jahren steigen wird (vgl. Bundesministerium des Inneren 2011: 122 ff.; Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2010: 160). Das einmal erworbene Wissen wird für die Ausübung eines Berufs nicht mehr ausreichen, sondern jeder Einzelne muss seine Fähigkeiten, Fertigkeiten und Qualifikationen immer wieder anpassen und neuausrichten. Das bisher bestehende traditionelle Bild des einen Berufs, der lebenslang ausgeübt wird, wird durch das lebenslange Lernen abgelöst und zeigt, dass Berufsfelder in Bewegung geraten sind (vgl. Bundesministerium des Inneren 2011: 130 f.).

Traditionelle Kennzeichen, wie beispielsweise ein strukturierter Arbeitsablauf, regulierte Arbeitszeiten, lebenslanges Lernen und unverrückbare Arbeitsabläufe haben sich zugunsten anderer Elemente verschoben (vgl. Daheim 2001:

27 Hier sei auch die steigende Anzahl an Demenzkranken zu nennen, die in den nächsten Jahren deutlich zunehmen wird (Bickel 2008: 68).

24). Das bedeutet einerseits, dass durch die Veränderungen der Arbeits- und Beschäftigungsformen eine Entkopplung von bestehenden Berufsfeldern stattfindet. Diese bedingt die Veränderung der räumlichen und zeitlichen Konzentration von Arbeitskraft und damit die Möglichkeit individueller agieren zu können (vgl. Vereinigung der bayrischen Wirtschaft 2003: 78). Andererseits hat dies zur Folge, dass Unternehmen ausschließlich aus Kernbelegschaften bestehen, die je nach Auftragslage externe Arbeiter_innen einsetzen oder mit anderen Unternehmen kooperieren. Dies wiederum bedingt eine steigende Anzahl an Selbstständigen in Bereichen, die ein hohes Wissen aber wenig Kapital erfordern (vgl. a. a. O.: 79). Damit werden ungelernete Facharbeiter in ihrer Existenz bedroht, da sie das steigende Qualifikationsniveau der Arbeitskräfte nicht unmittelbar aufgreifen können (vgl. a. a. O.: 77).

Zukünftig wird es daher bedeutend sein, nicht isoliert und konkurrierend zu arbeiten, sondern über Bildung von Netzwerken zu agieren, die effizient zusammen arbeiten. Dies setzt voraus, dass ein hohes Maß an Flexibilität und gleichzeitig die Bereitschaft existiert, mit wechselnden Besetzungen arbeiten zu können (vgl. a. a. O.: 79).

Die Umsetzung dieser Ziele sollte durch Impulse im Bildungswesen gestärkt werden, um den Absolvent_innen das steigende Qualifikationsniveau bereits in der frühen Bildungs- und Lernbiografie zu verdeutlichen.

Die wachsenden Dienstleistungsmärkte stellen das Bildungssystem darüber hinaus vor weitere Herausforderungen: Einerseits wird ein intergenerationelles Lernen und Arbeiten gefordert, welches Selbstbildung, Sozialisationskompetenzen und inklusive Handlungen erfordert. Andererseits werden Fähigkeit eines jeden Einzelnen vorausgesetzt, seinen Beruf und das Privatleben stärker miteinander zu verzahnen (vgl. a. a. O.: 80 ff.).

Die Veränderungen in den Berufsfeldern allgemein, aber auch in den Dienstleistungsbranchen im Speziellen zeigen in den letzten Jahren, dass der Begriff der Inklusion immer häufiger modulierend eingreift. Dies hängt damit zusammen, dass inklusive Handlungsweisen als gesamtgesellschaftliche Verantwortung gesehen werden, die es im Berufsleben umzusetzen gilt.

Der Zusammenhang zwischen Inklusion und Beruf ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt wenig ausdifferenziert. In der allgemeinen Systemtheorie bezieht sich Inklusion auf die „Einbeziehung einer größeren Zahl von Einheiten (Personen, soziale Rollen, sozialen Mechanismen) in spezifische Funktionskreise“ (Luhmann 2007: 296). Diese dienen als Aspekt des Entwicklungsprozesses einer modernen Gesellschaft (ebd.).

Inklusion stellt dabei die innere Seite einer Form dar, deren äußere Seite durch Exklusion gekennzeichnet ist. Systemtheoretisch meint dies, dass ein System in der Lage ist, etwas zu inkludieren oder zu exkludieren, was bedeutet, dass durch das Festlegen auf eine bestimmte Richtung, ein anderer Weg ausgeschlossen wird (vgl. Luhmann 2005: 229 ff.). So folgt beispielsweise die Zugehörigkeit zu einem Berufsstand oder einer Organisation den festen Regeln inklusiver Handlungsweisen. Das impliziert eine Schließung, wobei diese Exklusion darauf bezogen nicht den Ausschluss, sondern vielmehr den Übergang von einem System ins nächste meint. Somit ist Exklusion durch eine Art Sozialbeziehung gekennzeichnet, was bedeutet, dass jedes einzelne Teilsystem etwas Entscheidendes beisteuern kann (vgl. Schimank 2007: 137) und die Verknüpfung und Interdependenz mit anderen Teilsystemen ermöglicht (vgl. Nassehi 1997: 115). Daraus ergibt sich eine „mehrdimensionale Perspektive“ mit einem „doppelten Integrationsansatz“, welche sich auf die Bearbeitung sozialer Risiken und der Integration in das Gemeinwesen beziehen (Huster et al. 2012: 29 f.).

Inklusion im Beruf beschreibt damit „die Art und Weise, wie Kommunikation auf Menschen zugreift, d. h. wie Gesellschaften, Organisationen und Interaktionen Personen thematisieren, in Anspruch nehmen, anschlussfähig halten und nicht zuletzt ansprechbar machen“ (Nassehi 1997: 121). Der Beruf ist dabei durch seine inklusiven Leistungsrollen sowohl am Arbeitsmarkt als auch durch die Zugehörigkeit zu einem spezifischen Funktionskreis gekennzeichnet (vgl. Kurtz 2001b: 194). Da jedes Funktionssystem seine eigenen Inklusionsbedingungen formt und somit nur locker in gesellschaftliche Prozesse integriert ist, können Personen mehrere Teilnehmer_innenrollen gleichzeitig ausführen (vgl. Luhmann 2005: 229 ff.; Kurtz 2001b: 185 ff.). Das bedeutet, dass durch Inklusion und Exklusion eine funktionale Differenzierung stattfindet, die Personen innerhalb von Institutionen oder familialen Strukturen Rollen zuschreibt, mit denen sie im System operieren müssen (vgl. Luhmann 2005: 239).

Die berufstypischen Inklusionsbedingungen können jedoch zur eindeutigen Exklusion führen, was dann der Fall wäre, wenn ein Akteur den falschen Beruf erlernt oder die zugewiesene Rolle nicht entsprechend ausübt. Gleichzeitig kann eine (Re-)Inklusion stattfinden, indem sich an gesellschaftliche Veränderungen durch persönliche Weiterbildungen angepasst und die Exklusion somit aufgehoben wird (vgl. Kurtz 2001 b: 194).

Da der moderne Beruf eng an Organisationen geknüpft ist, lässt sich bereits im Vorhinein vermuten, dass neue (tiergestützte) Berufsfelder besonders in organisationalen Belangen durch Inklusion und Exklusion und damit durch Öffnungs- und Schließungsmechanismen geformt werden (vgl. Luhmann 2005: 230 ff.;

Kurtz 2001 b: 197). „Während Funktionssysteme alle Personen inkludieren und nur einige exkludieren, sieht dies bei Organisationen anders aus: diese inkludieren in Form ihrer Mitglieder nur einige Personen und schließen den Rest der Bevölkerung aus“ (Kurtz 2001 b: 197).

Insgesamt zeigt sich, dass im Beruf die Rollenübernahme innerhalb der gesellschaftlichen Funktionssysteme hervorzuheben ist. Das bedeutet, dass die mangelnde Ausübung der (beruflichen) Rolle eine Exklusion zur Folge haben kann. Dies kann durch Qualifikation und Bildung aufgeweicht werden, um in die Berufsorganisationen inkludiert zu werden und dadurch den Beruf als Arbeit und Erwerb nutzen zu können (vgl. a. a. O.: 198 ff.).

Die beschriebenen Entwicklungen des Marktes zeigen eine Neuausrichtung auf, die verdeutlicht, dass sich neue Berufsfelder im Sektor der Dienstleistungsarbeit im Spannungsfeld zwischen Demografie, Bildung und Inklusion befinden. Es geht demnach nicht nur darum, das eigene berufliche Selbstverständnis in den Vordergrund zu rücken, sondern gezielt auf die Veränderungen des Marktes einzugehen und sich noch stärker an den Bedürfnissen von Nutzer_innen zu orientieren.

Abschließend lässt sich konstatieren, dass (zukünftige) tiergestützte Anbieter_innen den beschriebenen Megatrends Beachtung schenken müssen. Sie werden sich verstärkt am sich entwickelnden Dienstleistungssektor ausrichten müssen, um den gestiegenen Anforderungen und gesellschaftlichen Wandlungsprozessen in ihrer tiergestützten Tätigkeit gerecht zu werden und am Markt bestehen zu können.

Im Hinblick auf die Professionalisierung tiergestützter Tätigkeitsfelder bleiben abschließend – besonders für nicht etablierte, neue Berufsbilder – noch Fragen offen:

So stellt sich die Frage, wie stark sich tiergestützte Berufsfelder (zukünftig) an den beschriebenen gesellschaftlichen Entwicklungen ausrichten werden. Hier wird es interessant sein, zu erfassen, wie sich Anbieter_innen auf die Generation 50+ beziehen und wie inklusiv sie ihre Nutzer_innen insgesamt sehen, um deren Reinkludierung in die Gesellschaft umzusetzen. Agieren sie dabei als Einzelkämpfer oder vernetzen sie sich mit anderen Anbieter_innen, um das neue Berufsbild zu etablieren?

Obwohl diese Fragen an dieser Stelle nicht abschließend geklärt werden können, zeigen diese auf, dass das Feld der tiergestützten Tätigkeitsfelder neben der Professionalisierung und deren prozesshafte Entwicklung weitere Potenziale birgt, die es weiter zu untersuchen gilt.

**Teil II Theoretische Sichtweisen zum
Entwicklungsprozess professioneller
tiergestützter (Berufs-)Arbeit**

3 Berufs- und Professionssoziologie

Zur Erfassung von Berufsbildungsprozessen und der Professionalisierung tiergestützter Berufsarbeit sollen die theoretischen Konstrukte der Berufs- und Professionssoziologie herangezogen und im Hinblick auf den Forschungsgegenstand untersucht werden.

Die Konstrukte werden in der Vergangenheit noch getrennt voneinander betrachtet, diskutiert und interpretiert (vgl. Hartmann 1972; Daheim 1969; Bucher/Strauss 1972); in neueren Debatten jedoch viel stärker als eine Verbindung aus Beruf, Profession, professionellem Handeln und Professionalität gesehen (vgl. Heidenreich 1999; Schimank 2014).

Somit ergibt sich bereits hier ein Hinweis auf die derzeit beschriebenen Verflechtungen zwischen Beruf, Profession, Professionalität und professionellem Handeln, die besonders bei nicht etablierten Berufsbildern eine Rolle zu spielen scheinen (vgl. Schimank 2014: 130).

Die existierende Berufs- und Professionsforschung bezieht sich in ihren Ausführungen verstärkt auf die Darstellung von Kennzeichen und Merkmalen von Berufen und Professionen. Dies mag im Hinblick auf die Rekonstruktion von neuen Berufsfeldern zwar zuerst sinnvoll erscheinen. Auf den zweiten Blick zeigt sich jedoch, dass diese keineswegs den berufsbildenden (biografischen) Prozess eines Berufsbildes in seiner Entwicklung zulassen. Die Etablierung eines Berufes oder dessen (Re-)Professionalisierung gehen vielmehr mit einer Neuentwicklung oder Neuausrichtung einher, die sich nicht mehr nur auf die Begrifflichkeiten für den Beruf, sondern auch auf dessen Neudefinition der Aufgaben beziehen (vgl. Heidenreich 1999: 46 f.).

Zur Sichtbarmachung dieser Veränderungen sollen theoretische Konzepte der Berufs- und Professionssoziologie eruiert werden, um den Weg eines sich etablierenden, neuen Berufsfeldes, hin zu einer Professionalisierung und damit zu professionellem Handeln, nachzeichnen zu können. Bevor dieser Entwicklungsprozess für tiergestützte Tätigkeitsfelder als ein Prozess nachvollzogen werden kann, müssen einerseits die Unterscheidungsmerkmale von Berufen und Professionen beschrieben sowie andererseits die Zusammenhänge beider Konstrukte und Hinweise auf prozessbezogene Professionalisierung herausgearbeitet werden.

Das folgende Kapitel soll das Berufsverständnis im Wandel und die damit verbundenen Veränderungen innerhalb von Berufsfeldern darlegen, um daran anschließend Positionen zum Professionsbegriff und die Kennzeichen und die Prozesshaftigkeit professionellen Handelns herauszuarbeiten. Diese theoretischen

sche Basis ist nicht nur als Grundlage für den theoretischen Teil dieser Arbeit zu verstehen, sondern auch, wie sich zeigen wird, für die in der empirischen Auswertung der Daten angewendete Grounded Theory bedeutsam.

3.1 Zum Wandel des Berufsbegriffs

Beruf im weitesten Sinne lässt sich als differenzierter Begriff von Arbeit bereits in der Antike beobachten (vgl. Daheim 1969: 360). Aristoteles beschreibt Arbeit hier als eine minderwertige Tätigkeit, indem er sie von Kunst und Handel, welche durch spezialisiertes Wissen gekennzeichnet sind, abgrenzt. Diese Minderbewertung von Arbeit impliziert das Vorhandensein eines Machtgefälles zwischen Berufsfeldern. Dieses Gefälle fordert, dass Arbeit gesellschaftlich und personenbezogen sinnhaft und erfolgsorientiert umzusetzen und dadurch anderen Menschen, Betrieben oder Organisationen unterzuordnen ist (vgl. Heinz 1995: 19 f.).

Arbeit als Konstrukt ist besonders durch die körperliche Tätigkeit eines Menschen gekennzeichnet und charakterisiert ein technisches Arbeitsgebiet, dessen Handlungsmöglichkeiten sich vorwiegend auf Objekte und Gegenstände richten, die es zu verändern gilt (vgl. Böhle 2010: 151 ff.; Jochum 2010: 103 f.).

Infolge dessen wird Arbeit von Luckmann und Sprondel (1972: 11) als ein Handeln, welches „in die natürliche und gesellschaftliche Umwelt eingreift“ und dadurch beobachtbar und fassbar wird, definiert.

Das Verständnis der Zusammenhänge von Arbeit und Gesellschaft ging im weiteren Verlauf mit einer Arbeitsteilung und Spezialisierung auf spezielle Tätigkeitsfelder einher und strukturierte und legitimierte das Leben eines Menschen. Dadurch wurde es ihm ermöglicht, gesellschaftliche Aufgaben aus eigenem Antrieb heraus zu übernehmen, um seinen Lebensunterhalt oder den seiner Kernfamilie sichern zu können (vgl. Daheim 1969: 367 f.; Daheim 2001: 22). Damit einhergehend ergaben sich erste Rollenerwartungen an die „Arbeiter_innen“, die durch Zuschreibungen von Tätigkeitsprofilen den spezifischen Arbeitsgebieten zugeordnet und anhand einer „Vielzahl von sozialen Positionen“ gekennzeichnet sind (vgl. Daheim 1969: 361). Das bedeutet, dass „Arbeiter_innen“ an diese Tätigkeitsprofile gebunden waren und ihnen nur bei der korrekten Ausführung, die Sicherung des Entgeltes ermöglichte (vgl. a. a. O.: 363).

Der bislang vorherrschende religiöse Charakter von Arbeit, die als gottgegeben interpretiert wurde, reformierte sich so, dass Gottes Wille im Verlauf des 18. Jahrhunderts bei der Ausübung einer Tätigkeit in den Hintergrund geriet und

der Begriff von Berufsarbeit erstmals verwendet wird. Berufsarbeit ist stärker an die Neigungen einer Person gebunden und bezieht sich auf die Wahlfreiheit eigener Fähigkeiten. Trotz dessen spielte der Glaube von Arbeit als eine Pflicht etwas zum gesellschaftlichen Wohlstand beitragen zu müssen, noch eine große Rolle (vgl. Beck et al. 1980: 19 ff.).

Arbeit ist damit seit jeher durch vielseitige Funktionen gekennzeichnet, die sich seit der Antike bis zum Übergang zur Berufsarbeit durchgesetzt haben. Sie sollen in Tabelle 3 anhand individueller und gesellschaftlicher Blickwinkel dargestellt werden.

Tab. 3: Funktionen von Arbeit

Individuelle Funktionen von Arbeit	Gesellschaftliche Funktionen von Arbeit
Erwerbsarbeit	Übernahme gesellschaftlicher Aufgaben
Sicherung Lebensunterhalt	Entgelt für gesellschaftliche Leistung
Soziale Kontakte	Kooperationen/Netzwerke
Tätigkeit nach Fähigkeit/Vorlieben	Rollenzuweisungen
Individuelle Entfaltung	Unterordnung
Gedanke der Pflicht	Gedanke der Erwartung

Quelle: Eigene Darstellung.

Die in Tabelle 3 beschriebenen Funktionen von Arbeit lassen sich auch heute noch in den Berufsfeldern finden. Sie decken sich mit den Dimensionen nach Wacker (1989: 142 ff.), der sie in naturale, soziale und personale Dimensionen einteilt. Die naturale Dimension beschreibt eine Sicherung des Lebensunterhalts und der Daseinsvorsorge, die als eng mit der Natur interpretiert wird. Erst durch die Arbeit im Team, die aufeinander bezogen stattfindet, ergibt sich die soziale Dimension von Arbeit. Die personale Dimension von Arbeit bezieht sich dann auf die personale Entwicklung von Fertigkeiten und Fähigkeiten eines Akteurs, die er bei der Auseinandersetzung mit dem Arbeitsgegenstand entwickelt (ebd.). Mikl-Horke (1991: 4 ff.) ergänzt diese Einteilung noch um eine rechtliche Dimension, die Arbeit und deren explizite und ausdifferenzierte Ausgestaltung einschließt.

Vor dem Hintergrund des aktuellen Berufsbegriffes ist davon auszugehen, dass der Begriff von Arbeit im Prozess eine Entwicklung durchlaufen hat. So spielen die ursprünglichen Kennzeichen von Arbeit, die einerseits die eigenen Fähigkeiten und Vorlieben sowie andererseits die Rollenzuweisung der Gesellschaft und die Bedeutung von Wissen zur Ausüben einer (beruflichen) Tätigkeit meinen, eine entscheidende Rolle (vgl. Jochum 2010: 87 ff.).

Die Summe der Ergebnisse dieser Entwicklung führte letztlich zum Berufsbegriff, was verdeutlicht, dass dem heutigen Verständnis von Beruf das ursprüngliche Verständnis von Arbeit zugrunde liegt (vgl. Pfadenhauer 2003: 15).

Die Entwicklung von Arbeit über Berufarbeit zum Beruf wird von Beck et al. (1980: 16 f.) als berufliche Differenzierung und damit als ein Schritt in die Individualisierung verstanden. Sie geht dabei mit einer strikten Abgrenzung von anderen Menschen, Personen-, oder Arbeitsgruppen einher, welche gleichzeitig eine Bereitschaft zu Kooperationen und Netzwerken einschließt (vgl. Durkheim 1992: 83 ff.). Dies liegt in der Entfaltung und Bildung der Arbeitskraft begründet, die diese Ausdifferenzierung der heutigen Berufsfelder ermöglicht und Berufarbeit eindeutig als eine Einheit von Tätigkeiten und Fähigkeiten festlegt (vgl. Beck et al. 1980: 16 f.).

Es ist somit nicht verwunderlich, dass der Arbeitsbegriff ab dem 19. Jahrhundert durch den Begriff der Berufarbeit und schließlich durch den Berufsbegriff nahezu abgelöst wurde (vgl. Heinz 1995: 18). Berufarbeit beschreibt hier „jede wirtschaftlich sinnvolle, erlaubte, in selbstständiger oder unselbstständiger Stellung ausgeübte Tätigkeit, die (...) für den deutschen Staatsbürger Lebensaufgabe und Lebensgrundlage ist und durch die er zugleich seinen Beitrag zur gesellschaftlichen Gesamtleistung erbringt“ (ebd.). Sie ermöglicht durch die Arbeitsteilungsprozesse eine gesellschaftliche Integration und soziale Ordnung (vgl. Demszky von der Hagen/Voß 2010: 751). Dies hat zur Folge, dass zum einen der Zusammenhang von Beruf und Freizeit stärker in den Vordergrund rückt sowie zum anderen Begrifflichkeiten wie Leistungs-, Arbeits-, oder Erwerbsgesellschaft diskutiert werden (vgl. a. a. O.: 18 ff.).

Der aus den beschriebenen Prozessen hervorgegangene „alte“ Berufsbegriff beschreibt die völlige Hingabe und Identifikation mit dem ausgeführten Berufsbild und symbolisiert die Stellung des Menschen in der Gesellschaft (vgl. Kurtz 2001a: 7 ff.). Dass sich der „alte“ Berufsbegriff noch in den Anfängen der Berufssoziologie durchsetzt, zeigt sich in den 60iger Jahren. Hier wird noch immer eine Unterscheidung zwischen Erwerb und Beruf vorgenommen (vgl. Daheim 2001: 25). Schelsky (1972: 37) weist hier jedoch darauf hin, dass Beruf dem Erwerb gleichzusetzen ist, da er den persönlichen Prinzipien eines Lebens entspricht.

In den 70iger Jahren erfolgt dann eine Überarbeitung und Erweiterung des Berufsbegriffs, der nun als eine „relativ tätigkeitsunabhängige, gleichwohl tätigkeitsbezogene Zusammensetzung und Abgrenzung von spezialisierten, standardisierten und institutionell fixierten Mustern von Arbeitskraft“ definiert wird (Beck et al. 1980: 20). Beruf ist demzufolge eine Summe an Mustern von Arbeitskraft, Fähigkeiten und Kompetenzen, die neben dem beruflichen Wissen

auch kognitive, sozialemotionale und evaluative Aspekte mit einbeziehen (vgl. Daheim 2001: 22 ff.; Luckmann/Sprondel 1972: 13).

Die Identifikationsfunktion, die innerhalb gesellschaftlicher Prozesse durch Spezialisierung und Individualisierung stattfindet, öffnet gleichzeitig die Gefahr von Konkurrenzen. Der Beruf ist damit zwangsläufig an Personen gebunden (vgl. Beck et al. 1980: 258 ff.), was dazu führt, dass mehrere Akteure gemeinsam agieren und eine Zugehörigkeit suggerieren, die eine Abgrenzung von anderen Personen und Institutionen schaffen kann (vgl. Daheim 2001: 25).

Laut Kurtz (2001a: 11) wird jedoch nicht die Definition von Beck et al. (1980) als der Ausgangspunkt des modernen, aktuellen Berufskonzeptes beschrieben, sondern Webers Verständnis von Beruf als „jene Spezifizierung, Spezialisierung und Kombination von Leistungen einer Person (...), welche für die Grundlage einer kontinuierlichen Versorgungs- und Erwerbschance“ dienen (Weber 1985: 80). Beruf ermöglicht „eine auf Dauer (...) gesellschaftlich nützliche Kombination von spezifischen Leistungen bzw. von Fähigkeiten und Fertigkeiten zur Erstellung dieser Leistungen, die öffentlich anerkannt sind“ (Hohm 1987: 41). Weber (1985: 80) weißt in diesem Zusammenhang bereits daraufhin, dass der Beruf durch ein „Mindestmaß von Schulung“ gekennzeichnet sein muss, so dass die Bedeutung von Qualifikationen bereits, wenn auch aus Gründen der Chancengleichheit, miteingeschlossen ist.

Der aktuelle Berufsbegriff demonstriert schlussfolgernd ein komplexes Gebilde an Leistungen, Fähigkeiten und Spezialgebieten, die einerseits der eigenen Selbstverwirklichung und Spezialisierung dienen sowie andererseits öffentlich anerkannt und wertgeschätzt werden. Das bedeutet, dass der Beruf sowohl von Personen als auch von der Gesellschaft geprägt wird.

Dabei spielt eine Rolle, dass Beruf nach wie vor als das Symbol der Berufung interpretiert wird (vgl. Pfadenhauer 2003: 20). Er lässt sich anhand von Berufsregeln und -stilen einem Habitus zuordnen, der spezifische Verhaltensregeln und Verantwortlichkeiten einschließt (vgl. Ferchhoff 2001: 94 f.). Dies ermöglicht den ausführenden Berufsinhaber_innen die Entwicklung eines Selbstwertgefühls, welches sie nach außen präsentieren können (vgl. Goffman 2011: 44).

Der Beruf wird damit im Bereich der Mesoebene (Organisationsebene) eingeordnet. Das bedeutet, dass zum einen das Individuum (Mikroebene) und zum anderen die den Beruf umgebende gesellschaftliche Lebenswelt (Makroebene) einbezogen werden muss (vgl. Kurtz 2001a: 7 f.).

Es lässt sich folgernd vor dem Hintergrund aktueller Entwicklungen festhalten, dass Beruf eine interdisziplinäre Komponente aufweist, die von Kurtz als ein Zwei-Seiten-Modell beschrieben wird. Dieses Modell ist durch ein Innen- und

Außenverständnis gekennzeichnet. Der Beruf selbst wird dabei nicht als ein eigenes Funktionssystem beschrieben, sondern zwischen den inneren und äußeren Funktionssystemen eingeordnet, von denen er beeinflusst und geprägt wird. Ein Beruf ist damit kein eigenständiges Funktionssystem, sondern vielmehr mehreren Funktionssystemen zugeordnet. Das bedeutet, dass er nicht autonom, sondern strukturell gekoppelt agiert und ihn die beiden nebenliegenden Funktionssysteme, nämlich Arbeit und Profession direkt oder indirekt beeinflussen oder verändern können (vgl. Kurtz 2001b: 188).

So erklärt sich, dass Beruf einerseits durch Bildung und Qualifikation sowie andererseits durch Arbeit und Erwerb charakterisiert ist. Die Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Funktionssystemen ermöglicht dem Berufsinhaber die Bildung von Netzwerken, die sowohl nach innen als auch nach außen reagieren und kommunizieren können (vgl. a. a. O.: 188 ff.).

Zusammenfassend beschreibt Heidenreich (1999: 37f.) die Kennzeichen von heutigen Berufen anhand von fünf Kriterien: *Erstens* muss ein Beruf einem speziellen Tätigkeitsfeld zugeordnet sein. Dieses Tätigkeitsfeld ist *zweitens* durch Qualifikationen nachzuweisen. Das bedeutet, dass Wissen und Kompetenzen, die einen befähigen die berufliche Tätigkeit auszuführen, vorhanden sein müssen. Die erworbenen Qualifikationen sind *drittens* an eine Berufsausbildung geknüpft, die durch systematischen Erwerb von Qualifikationen nachzuweisen sind. *Viertens* spielen hierarchische Strukturen eine Rolle, die er als Berufsprestige charakterisiert. Dieses Prestige bietet *fünftens* die Möglichkeit in Mobilitätsketten von Institutionen oder Individuen einzumünden und somit in höhere Positionen aufsteigen zu können.

Die beschriebenen Kennzeichen von Berufen werden in aktuellen Debatten dahingehend diskutiert, dass von einem Fortbestand der beschriebenen prozesshaften Entwicklung ausgegangen wird. Das bedeutet, dass sich das klassische Berufsbild als solches auflöst, was auf die veränderten gesellschaftlichen Strukturen und die veränderte Sichtweise der Gesellschaft auf den Berufsbegriff zurückgeführt wird (vgl. Kurtz 2001a: 8; Stratmann 1974: 51).

3.2 Zur Entkopplungsthese von Berufen

Die aktuellen Entwicklungen am Arbeitsmarkt zeigen, dass die längst diskutierte Entgrenzung von Arbeit in vollem Gange ist (vgl. Kurtz 2001a: 8; Stratmann 1974: 51; Ferchhoff 2001: 102). Eine Unzufriedenheit im bisherigen Beruf ist dabei einer der häufigsten Gründe für eine Neuausrichtung der bisherigen beruflichen Tätigkeit (vgl. Daheim 1969: 384). Der Beruf als solcher bzw. das Berufsbild löst sich auf, reformiert sich und geht mit sich ändernden Aus-

bildungsgängen und wandelnden Berufsbiografien einher. Der Grund dieser Veränderung wird in der zunehmenden Bedeutung der Persönlichkeitsvollkommenheit gesehen (vgl. Kurtz 2001a: 8; Stratmann 1974: 51). Allerdings ist zu berücksichtigen, dass sich generell verzeichnen lässt, dass das Berufsbild mit steigender Professionalisierung seltener gewechselt wird (vgl. Daheim 1969: 277).

Obwohl der Beruf seit jeher durch gesellschaftliche Bewertungen geprägt ist (vgl. Heinz 1995: 59). und einer „Brücke zur Gesellschaft“ gleicht (vgl. Ferchhoff 2001: 96 ff.), spielen die soziale Position ebenso wie die Eignung und Neigung eines Menschen weiterhin eine bedeutende Rolle bei der Berufswahl²⁸ (vgl. Kurtz 2001a: 8 ff.; Stratmann 1974: 51). Hinzu kommt, dass private und soziale Perspektiven maßgeblich das berufliche Leben eines Individuums beeinflussen: Arbeits- und Lebenszufriedenheit spielen durch soziale Kontakte, kommunikative Interaktionen aber auch Karrierechancen eine große Rolle in der beruflichen Ausübung (vgl. Ferchhoff 2001: 96 ff.). Diese zunehmende Bedeutung von Selbstverwirklichung und Freizeitgestaltung mit dem „Rückgang arbeitsidealisierender und arbeitszentrierter Lebenssinn-, und Wertvorstellungen“ (a. a. O.: 102) führen zur mangelnden Identifikation mit dem bisher ausgeführten Berufsbild und somit zu rückläufigen Arbeitskraftmustern und der Ausbreitung neuer Berufsformen (vgl. Daheim 2001: 32 ff.; Ferchhoff 2001: 102).

Die genannten Entwicklungen, aber auch die strukturellen Veränderungen am Arbeitsmarkt und die steigende Bedeutung interdisziplinärer Qualifikationsprofile, bedingen eine Diskrepanz zwischen dem erlerntem und ausgeübtem Beruf (vgl. Ferchhoff 2001: 94).

Dies bedeutet, dass der eine Beruf, der von einer Person ein Leben lang ausgeführt wird, immer seltener auftritt. Dadurch lösen sich klassische Berufsbiografien auf und bewirken, dass die Bindung an den Beruf schwindet (vgl. Daheim 2001: 30 f.).

Als Beispiel soll hier ein 25-jähriger gelernter Industriekaufmann angeführt werden, der sich aufgrund seiner Interessen für diesen Zweig entschieden hat. Nach seiner abgeschlossenen Berufsausbildung löst er sich von seinem bestehenden Berufszweig und steigt in die Firma des Vaters ein. Anstatt seine Qualifikationen als Industriekaufmann weiter einzusetzen, beginnt er von vorne und arbeitet nunmehr als Kanalreiniger. Das neue Arbeitsfeld hat dabei mit seinem bisherigen Qualifikationsbündel und Tätigkeitsprofil wenig gemeinsam.

28 Die Berufswahl wird häufig durch Familie und Freunde sowie der eigenen Persönlichkeit und des ausgeführten Berufsbildes beeinflusst (vgl. Daheim 1969: 374). Ebenso spielen der Ort, an dem gelernt und gelehrt wird sowie der jeweilige „Lehrmeister“ eine Rolle (ebd.)

Die Umorientierung des Kanalarbeiters verdeutlicht die wachsende Flexibilität, die durch die Entwicklung der beruflichen Arbeitsformen zu einer Wissens- und Dienstleistungsgesellschaft²⁹ zwangsläufig erforderlich werden. Steigende Anforderungen und die Optimierung von Arbeitsabläufen bedingen weiterhin die beschriebene „Entgrenzung“ des Berufs (vgl. Daheim 2001: 28 f.; Meister 2001: 70), die mit einer Verschiebung traditioneller hierarchischer Ordnungen einhergeht. Das bedeutet, dass Selbstverantwortung im mittleren und hohen Qualifikationsniveau zunimmt, während fremdgesteuerte Ordnungen und „alte“ Tugenden wie Pünktlichkeit, Bescheidenheit, Pflichterfüllung um jeden Preis, Selbstdisziplin etc. an Wert verlieren. Anstelle dieser Tugenden treten Werte wie Reflexivität, Selbstentfaltung oder -verwirklichung (vgl. Ferchhoff 2001: 99).

Ergänzend rücken soziale Kompetenzen, die Kommunikation und Medienkompetenz einschließen sowie Interdisziplinarität und Anwendungskompetenz in den Vordergrund (vgl. Bühl 1999: 104 ff.). Die unerlässliche Verwendung von Computern führt ferner dazu, dass es zu einer weitläufigeren Anhebung beruflicher Qualifikationen kommt. Die Herausforderungen im medialen Bereich des Arbeitsalltags führen dazu, dass ungelernete Arbeiter in ihren Tätigkeiten zurückgedrängt werden und somit auch deren berufliche Sozialisation beeinflusst wird (vgl. Heinz 1995: 71).

Die Annahme, das „Erwachsenensein heißt (...) nichts mehr Lernen zu müssen, sich nicht mehr selber wandeln zu können (...), als endgültig begreifen zu sollen“ ist in aktuellen Berufsfeldern nicht umsetzbar (Beck et al. 1980: 226 f.). Vielmehr zeigt sich in den aktuellen Entwicklungen, dass diese vom lebenslangen Lernen und den gestiegenen Anforderungen an das Berufsleben abgelöst werden und der Mensch zu jeder Zeit gezwungen ist, sich (beruflich) weiterzubilden und das Wissen aktuell zu halten. Es ist nicht verwunderlich, dass sich die ebenfalls zur damaligen Zeit beklagte Verschwendung von Zeit und Ausbildungsmitteln verändert hat. In der heutigen Gesellschaft herrscht die Erwartung vor, möglichst viele interdisziplinäre Fähigkeiten und Wissensgebiete vorzuweisen (vgl. a. a. O.: 210).

Zusätzlich ist die Bedeutungszunahme einer Work-Life-Balance gestiegen. Dies kann nicht durch eine Unlust der Berufsinhaber begründet werden, sondern geht mit den beschriebenen gesteigerten beruflichen Anforderungen einher (vgl. Heinz 1995: 81 ff.). Aus diesem Grund scheinen besonders junge Men-

29 Drei Arbeitsformen werden hier unterschieden: bezahlte und unbezahlte Arbeit sowie Eigenarbeit (alle drei gelten als gesellschaftlich anerkannt und identitätsstiftend, obwohl sich ein Trend zu unbezahlten personenbezogenen Dienstleistungen verzeichnen lässt) (vgl. Daheim 2001: 28 ff.).

schen nicht mehr bereit „ihre Persönlichkeit für acht oder mehr Stunden am Tag ‚aufzugeben‘“ um sich „abzurackern und (...) mit höherem Geldeinkommen über manche Sinnlosigkeit und Stupidität des Erwerbsalltags hinwegzutrostern“ (Ferchhoff 2001: 102). Das bedeutet, dass die Wahl des ausgeübten Berufs viel stärker an dessen Selbstverwirklichungsgrad und der bestehenden Freizeitpotentiale gemessen wird. Der Wunsch „viel Geld zu verdienen“, scheint dabei in den Hintergrund zu rücken, da die individuelle Entwicklung, Entfaltung und Gestaltung des alltäglichen Lebens bedeutungsvoller wahrgenommen wird. Am Beispiel einer Studentin soll dies verdeutlicht werden. Eine 19-Jährige ist seit Jahren Trainerin im Basketballverein ihres Wohnortes, wo sie mit Kindern und Jugendlichen arbeitet. Aufgrund dieser Tätigkeit, die der beruflichen Sozialisation zugeordnet werden kann, entscheidet sie sich bewusst für ein Studium im sozialen Bereich, genauer für das Studienfach „Bildung und Förderung in der Kindheit“. Nach dem erfolgreichen Abschluss ihres Studiums nimmt sie, trotz einer Zusage als Abteilungsleiterin, eine Anstellung in einem Kinderheim an.

Bereits seit Beginn ihres Studiums setzte sie sich einen Schwerpunkt in der Arbeit mit verhaltensauffälligen Kindern, da sie ihre Berufung in dieser Tätigkeit sieht. Ferner entspricht die angenommene Stelle in hohem Maße ihren Fähigkeiten und Fertigkeiten. Sie entscheidet sich bewusst für dieses Angestelltenverhältnis, da sie einerseits ihre berufliche Selbstverwirklichung voranbringen aber andererseits ausreichend Zeit für ihre Hobbies und ihr familiäres Umfeld haben möchte. Aus ihrer Sicht erfüllt dieser Job die Erwartungen an ihre eigene Work-Life-Balance.

Das zweite Stellenangebot, welches sich auf die Abteilungsleitung einer Mutter-Kind-Kur bezieht, lehnt sie aufgrund des geringeren Freizeitanteils und der mangelnden Selbstverwirklichung ab. Die Aussicht auf ein höheres Gehalt und das gesellschaftliche Ansehen reichen ihr nicht aus, den angebotenen „Job“ anzunehmen.

Das Beispiel verdeutlicht, dass sich „ mit der Lockerung der Kopplung von Ausbildung, Beruf und Erwerb (...) gewisse kulturelle Spezifika der Arbeitsgesellschaft“ verlieren (Daheim 2001: 33), zu denen gehört, dass sich eine Vielzahl an neuen Berufsformen herausbildet, die selbstständig ausgeführt werden (vgl. ebd.).

Die beschriebenen Entwicklungen lassen annehmen, dass tiergestützte Tätigkeitsfelder derzeit deswegen einen Boom erfahren (vgl. Hohmann 2012: 32), weil das „Hobby zum Beruf gemacht wird“ und die einhergehende Balance zwischen Selbstverwirklichung und Freizeit erreicht werden kann. Eine Ergotherapeutin, die sich beispielsweise innerhalb ihres Tätigkeitsprofils für die Spezia-

lisierung auf tiergestützte Therapie³⁰ entscheidet, begründet dies damit, dass sie gemeinsam mit ihrem Hund einen Großteil ihrer Freizeit verbringt. Die Verbindung von beruflichem und privatem Leben lässt somit die Übergänge verschwimmen und ermöglicht die Verknüpfung von beruflichem und privatem Alltag.

Bolte und Voß (1988: 81 ff.) sprechen daher auch von einem Wandel der Erwerbsarbeit zu einer Lebensarbeitsgesellschaft, die eine Bedeutung der Work-Life-Balance und eine Entstehung von Dienstleistungen betont. Das Beispiel der Ergotherapeutin in der tiergestützten Therapie stützt den Wandel des Zusammenschlusses von Leben und Beruf. Das bedeutet, dass die Ausübenden ihre Berufsziele als Lebensziele ansehen, was einschließt, dass sie zum einen fachliche Professionelle sind und zum anderen einen gesellschaftlichen Bezug aufweisen (vgl. Daheim 1969: 365). Der Sinnzusammenhang mit dem ausgeübten Beruf ist jedoch nicht institutionalisiert begründbar, sondern eng an das Privatleben eines Individuums geknüpft (vgl. Luckmann/Sprondel 1972: 17).

Die steigende Angebotsvielfalt im Bereich der tiergestützten Tätigkeitsfelder und die Bedeutungszunahme der Lebensarbeit kann laut Schelsky (1972: 32) mit einer Stabilität und Kontinuität des angehenden Berufsbildes begründet werden, die durch positive Effekte die psychische Gesundheit der Berufsinhaber beeinflussen. Die allgemeine Annahme, dass Berufsbilder und Lebensgestaltung nicht kompatibel erscheinen (a. a. O.: 34), lässt sich bei tiergestützten Tätigkeitsfeldern nicht wiederfinden. Hier lässt sich vielmehr vermuten, dass sich Personen bewusst für die Ausübung entscheiden, da keine Inkompatibilität von Beruf und Privatleben vorherrscht. Die Ausübung von (selbstständiger) tiergestützter Berufsarbeit kommt der Vorstellung von Lebensarbeit am nächsten. Als Begründung hierfür kann die zeitliche Flexibilität des Berufs und der Zusammenschluss von Familie, Freizeit und Beruf angenommen werden. Dies bedeutet, dass alle drei Bereiche des Lebens zu einem System verschmelzen und die gewünschte Lebensarbeit (hier tiergestützt) ausmachen. An dieser Stelle muss jedoch bedacht werden, dass tiergestützte Tätigkeitsfelder derzeit kein anerkanntes Berufsbild darstellen und neue Berufe nur in ihrer Förderung und Entwicklung gestärkt werden, wenn sie „Fähigkeiten und Talente, die irgendwie einen aktuellen ökonomischen Nutzen“ haben, aufweisen. Dies bedeutet, dass nur verkaufsfähige Dienstleistungen als Beruf bestehen können (vgl. Beck et al. 1980: 212 f.). Es bleibt also offen, inwieweit tiergestützte Be-

30 Bei diesem Beispiel ist zu berücksichtigen, dass die tiergestützte Therapie kein eigenes Berufsfeld darstellt, sondern in ein bereits etabliertes Berufsbild integriert ist.

rufsfelder langfristig in der Lage sind, entsprechend finanziert zu werden und den Berufsinhaber versorgen können.³¹

Abschließend kann festgehalten werden, dass sich zwar ein Entkopplungsprozess abzeichnet; am Beispiel der tiergestützten Tätigkeitsfelder lässt sich jedoch beschreiben, dass sich aus diesem Entkopplungsprozess und den genannten Entwicklungen das tiergestützte Tätigkeitsfeld in seiner Entwicklung voranbringt.

3.3 Positionen zum Professionsbegriff

Der Professionsbegriff wird nicht als ein eindeutiger Begriff definiert, sondern je nach Kontext und Autor andersartig verwendet wird. Er muss dadurch als eine Hülle begriffen werden, die je nach Sichtweise beliebig befüllt werden kann (vgl. Büchter/Hendrich 1998: 30 ff.).

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung der Professionsforschung zeigt seit Beginn an eine Debatte um Kennzeichen und Entwicklungsvorgänge einer Profession sowie um den Zusammenhalt oder die Aufgliederung von Berufssystemen (vgl. Bucher/Strauss 1972: 182 f.; Pfadenhauer 2010: 32). Diese resultiert besonders aus der Annahme, dass innerhalb von Professionen eine Homogenität herrscht, die jede Abweichung als eine Differenzierung wahrnimmt (vgl. Bucher/Strauss 1972: 182 f.). Somit herrscht lediglich Einigkeit in dem Sachverhalt, dass es sich bei Professionen um Berufe handelt, die sich von anderen Berufen abgrenzen (vgl. Pfadenhauer 2010: 32).

Der Professionsbegriff ist laut Daheim (vgl. 1969: 366) im Jahre 1541 das erste Mal thematisiert worden. Während er sich hier noch vorwiegend im Verband der Kirche verorten lies, hat sich das Professionsverständnis im weiteren Verlauf verändert und dazu geführt, dass sich klassische Professionen, zu denen Lehrer_innen, Ärzt_innen, Anwalt_innen und Seelsorger_innen zählen, herausgebildet haben. Diese haben gemein, dass sie sich um Nutzer_innen kümmern und lebensweltnahe Problematiken behandeln (vgl. Kurtz 2005: 244 f; Meuser 2005: 260).

In der Behandlung von Nutzer_innen ist der Aufbau einer Beziehung zwischen dem Nutzer_in und dem Professionellen bedeutend. Diese Beziehung ist an das

31 Paradox ist aus heutiger Sicht, dass das Wohl der Nutzer_innen heute nur in wenigen Dienstleistungsberufen aufrechterhalten werden kann. Dies resultiert daraus, dass der Profit der Professionsangehörigen, besonders durch Organisationen beeinflusst wird. Das bedeutet, dass Dienstleister_innen das eigene Einkommen sowie die Arbeitsstruktur sichern müssen, bevor das ausschließliche Wohl der Nutzer_innen in den Fokus rücken kann (vgl. Wilensky 1972: 208).

Vorherrschen einer Vertrauensbasis gebunden, da sich Nutzer_innen in einer Abhängigkeitssituation befinden und sich jederzeit auf den Professionellen verlassen können müssen (vgl. Pfadenhauer 2005: 82 ff.).

Beck et al. (1980: 262) gehen hingegen davon aus, dass Berufe oder Professionen, die sich mit den Problemlösungen ihrer Nutzer_innen beschäftigen, mit dem Eintrainieren von Inkompetenz verglichen werden können. Dem widerspricht Peters (1998: 20) und konstatiert, dass dieses Professionsverständnis überholt und nicht mehr aktuell ist, da gegenwärtig praxis- und anwendungsbezogene Strategien innerhalb von Professionen in den Fokus gerückt sind. Die Nutzer_innen sind dabei sehr wohl in der Lage, die Professionsangehörigen angemessen zu beurteilen und als eigenständige Individuen zu agieren.

Die Medizin als eine „alte“ Profession wird häufig als der Prototyp unter den Professionen dargestellt. Besonders hervorzuheben ist hier, dass sich die Profession der Ärzte noch einmal in Segmente untergliedern lässt. Diese Segmente entsprechen meist „einzelnen Gruppen, die sich durch die Art und Weise, wie sie ihre Berufstätigkeit organisieren, von anderen Angehörigen ihrer Profession unterscheiden“ (Bucher/Strauss 1972: 193). Als Beispiel lassen sich Gynäkolog_innen, Kardiolog_innen oder Orthopäd_innen nennen, die trotz der Spezialisierung auf ein Handlungsfeld nicht von der eigentlichen Profession abgegrenzt werden (vgl. ebd.). Durch den Nachweis, dass sie über den Kern des erforderlichen Qualifikationsprofils der beruflichen Handlungspraxis verfügen, können sie innerhalb der Profession frei agieren. Ohne diesen Nachweis wäre es hingegen unmöglich, innerhalb des Segments einen Tätigkeitsbereich festzulegen (vgl. a. a. O.: 183 ff.). Hier zeigt sich, dass sich selbst innerhalb von Professionen weitere Spezialisierungen feststellen lassen, ohne dass diese rückwirkende Auswirkungen auf das allgemeine Professionsverständnis haben.

Das Vorhandensein von Segmenten lässt sich auch im Bereich der derzeitigen tiergestützten Tätigkeitsfelder feststellen. So zeigt sich, dass beispielsweise die tiergestützte Pädagogik oder tiergestützte Therapie als Segmente wahrgenommen werden können. Beide Segmente sind jedoch keinem allgemeinem Berufsfeld oder einer Profession zugeordnet. Die Praxis zeigt vielmehr, dass die Begriffe so verwendet werden, als ob es sich um ein alleiniges Berufsbild handelt oder im Bereich des bestehenden Berufsbildes agiert wird. Es können dabei zwei Thesen formuliert werden, die von zweierlei Strömungen ausgehen.

Erstens befinden sich tiergestützte Tätigkeitsfelder in der Entwicklung zu einem eigenständigen Berufszweig. Dieses Berufsfeld ist mitten im Professionalisierungsprozess und ringt um eine staatliche und öffentliche Anerkennung. Das bedeutet, dass die beschriebenen Entkopplungsprozesse von Berufen eine

Neuentwicklung bedingen, die sich von Tätigkeitsprofilen bestehender Professionen und Berufen abgrenzen lassen.

Zweitens ergibt sich die Möglichkeit, tiergestützte Tätigkeitsfelder in vorhandene Berufsfelder einzugliedern, in dem Anbieter_innen tätig sind. Dabei lässt sich von einem „Tanz auf der bestehenden Profession“ ausgehen, der eher einer Neuausrichtung des Tätigkeitsfeldes, als einer Entwicklung eines eigenständigen Berufsbildes gleicht.

Im Kontrast zum wissenschaftlichen Verständnis meint die Beschreibung eines Professionellen oder einer Professionellen im allgemeinen Sprachgebrauch, dass die Leistungen eines Akteurs zweifelsfrei erkennen lassen, dass dieser sein „Handwerk“ beherrscht und durch entsprechende Zertifikate nachweisen kann (vgl. Pfadenhauer 2005: 11). Neben der Ausübung einer gesellschaftlich anerkannten³² und spezialisierten Tätigkeit, steht das Vorhandensein spezialisierten Expertenwissens im Vordergrund (vgl. a. a. O.: 12 f.). Daheim (1991: 28 ff.) unterscheidet hier drei Wissensformen, die in Kombination für die Ausübung einer professionalisierten Tätigkeit entscheidend und damit eine vollständige Interaktion mit den Nutzer_innen ermöglichen: Alltagswissen, Berufswissen und wissenschaftliches Wissen. Alltagswissen meint die „interaktiven Aspekte der täglichen Praxis“ (a. a. O.: 29), die im Vergleich zum wissenschaftlichen Wissen nicht in Forschungsprozessen entstehen. Wissenschaftliches Wissen wird vielmehr innerhalb dieser Prozesse konstituiert und im weiteren Verlauf mit Berufswissen kombiniert und ermöglicht so eine deutlich praktischere Ausrichtung der Professionen (vgl. a. a. O.: 29 f.).

In anderen Modellen werden die Wissensarten in deklaratives, prozedurales und konditionales Wissen unterschieden: Deklaratives Wissen bezieht sich auf ein Fakten- und Begründungswissen. Es ermöglicht besonders die Beleuchtung des „Warum“ innerhalb von Problemen oder Interpretationen von Darstellungen und ermöglicht durch die Speicherung von Fakten, Begriffen, Objekten, Situationen oder Zusammenhängen die Möglichkeit vorgefertigte und gespeicherte Antworten zu geben (vgl. Riedl 2011: 110 f.).

Demgegenüber bietet deklaratives Wissen die Voraussetzung für prozedurales Wissen. Dieses enthält „Verfahrensweisen oder Strategien“ die es ermöglichen, innerhalb der Problemlösung anhand bestimmten Vorgehensweisen zu agieren und ein gewünschtes Ziel zu erreichen. Das prozedurale Wissen kann sowohl bewusst als auch unbewusst angewendet werden und lässt sich daher

32 „Als gesellschaftlich anerkennungswürdige Leistungen gelten (...) jene Fähigkeiten, Talente und Arbeitsbeiträge, die der einzelne in eine berufliche Tätigkeit einbringen kann“ (Dröge 1998: 249).

als eine „dynamische Wissensform“ kennzeichnen. Deklaratives und prozedurales Wissen ergeben insgesamt die Basis des Anwendungswissens, anhand dessen im Bereich des konditionalen Wissens gehandelt werden kann. Dabei wird das Metawissen auf die geforderten Handlungssituationen angewendet. Es steuert und kontrolliert den Zugriff auf die möglichen Handlungssituationen und trifft die Entscheidung, welche Handlungssituation mit welchem Wissen und in welcher Weise bearbeitet wird (ebd.).

Zurückkommend auf das allgemeine wissenschaftliche Verständnis von Profession, findet sich bei Hartmann (1972: 40 ff.) die Beschreibung eines (professionellen) Entwicklungsprozesses. So zeigt er anhand eines Stufenmodells, dass sich Arbeit zu Beruf und schließlich zur Profession ausbildet. Dies bedeutet, dass Arbeit am niedrigsten und die Profession am höchsten zu gewichten ist; der Beruf als solcher wird im Mittel angeordnet (siehe auch Kurtz 2001b: 189). Die Entwicklung von Arbeit zu Profession wird neben dem Vorhandensein von (beruflichem) Wissen auch an anderen Kennzeichen festgemacht. Sie impliziert, dass sich „Mitglieder des Berufs nicht nur an individueller Bedürfnisbefriedigung orientieren, sondern sich in ihrer Rolle in größeren Wirtschaftszusammenhängen (...) bewusst werden“ (vgl. Hartmann 1972: 41). Der darauf folgende Übergang von Beruf zur Profession erfolgt stärker systematisiert und geht mit einer „Verwissenschaftlichung“ einher, die noch deutlicher an gesellschaftlichen Sichtweisen orientiert ist (ebd.). Abbildung 1 verdeutlicht diesen Entwicklungsprozess.

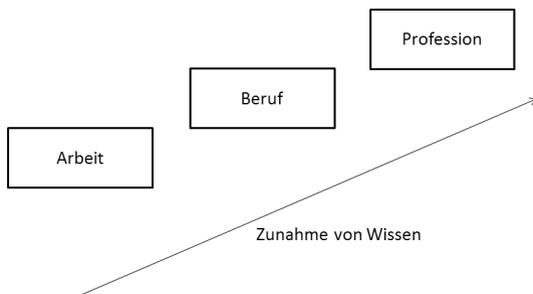


Abb. 1: Entwicklungsprozess einer Profession

Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an Hartmann 1972: 41 ff.

Der gesamte Prozess der Entstehung von Arbeit hin zu einer Profession fußt auf drei Dimensionen, die nur gemeinsam eine Entwicklung zulassen:

Erstens die *funktionale Dimension*, die sich auf das Vorhandensein von Wissen bezieht (vgl. Hartmann 1972: 41). Das bedeutet, „dass vom Inhaber dieser Po-

sition ein hochgradig spezialisiertes und systematisiertes technisches Wissen verlangt“ wird (Daheim 1969: 365), welches durch eine qualifizierende Ausbildung als Zugangsvoraussetzung absolviert wird (vgl. Goode 1972: 159). Zweitens ist die *soziale Dimension*, die mit Status und Prestige eines Menschen korreliert, am Entwicklungsprozess beteiligt. Erst die dritte *gesellschaftliche Dimension* komplettiert die Entwicklung, indem sie sich auf die Bedeutung von Beruf und Profession innerhalb gesellschaftlicher Strukturen bezieht (vgl. Hartmann 1972: 41). Die Gesamtheit aller Dimensionen ermöglicht anhand der genannten Dimensionen die Entstehung von Arbeit über Beruf zu Profession.

Die genannten Entwicklungen sind auch rückläufig denkbar. Dies wäre dann der Fall, wenn neue Erkenntnisse verzeichnet werden können oder eine Spezialisierung stattfindet. Dies bedeutet jedoch nicht, dass direkt eine Deprofessionalisierung oder Entgrenzung stattfindet, sondern kann auch bedeuten, dass eine Profession das Wissen aktuell hält. Erst bei einem Abstrich an wissenschaftlichem Wissen kann von einer Deprofessionalisierung ausgegangen werden (vgl. a. a. O.: 42 ff.). Schimank geht in seiner Sicht auf Deprofessionalisierung davon aus, dass diese davon abhängt, wie es den ihn Professionellen gelungen ist, ihre Nutzer_innen zu überzeugen, dass lediglich die von ihnen angebotene Tätigkeit als professionelles Monopol zu sehen ist. Das bedeutet, dass Professionalisierung und Deprofessionalisierung direkt miteinander in Verbindung stehen (vgl. Schimank 2014: 132).

Der Versuch tiergestützte Tätigkeitsfelder innerhalb der beschriebenen Kennzeichen zu verorten misslingt, da diese derzeit aufgrund des sich vollziehenden Entwicklungsprozesses und der vielschichtigen Berufsfelder, in denen sie angesiedelt sind, noch nicht über die geforderten Spezifika verfügt. Allerdings kann angemerkt werden, dass zu Beginn der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit tiergestützten Tätigkeitsfeldern verstärkt von tiergestützter Arbeit gesprochen wird (vgl. Otterstedt/Olbrich 2001; Otterstedt 2003), während aktuell vorwiegend die Begrifflichkeiten um tiergestützte Interventionen verwendet werden. Es lässt sich demnach vermuten, dass die veränderte Verwendung der Begrifflichkeiten bereits einen begonnenen Prozess in Richtung einer Profession kennzeichnen. Bestärkt werden kann dies durch die Beobachtung, dass sich vermehrt Wissen in tiergestützten Tätigkeitsfeldern angeeignet und zugleich versucht wird, Macht und Prestige sowie die gesellschaftliche Einbettung der Tätigkeitsprofile umzusetzen.

Während die Entwicklung hin zu einer Profession für die wissenschaftliche Forschungslandschaft eindeutig zu sein scheint, unterscheiden sich die Auffassungen darüber, was eine Profession letztlich ist. Diese Ansichten sollen nun

aufgegriffen werden, um sich der Professionalisierung tiergestützter Tätigkeitsfelder weiter zu nähern.

Nittel (2011: 42) beschreibt eine Profession als einen akademischen Beruf, welcher an eine aufwändige Sozialisation und starke innere Bindung gekoppelt ist, die die Ausführung über die gesamte Berufsbiografie hinweg ermöglicht. Pfadenhauer hingegen beschreibt die Kennzeichen einer Profession als „Fertigkeiten auf der Basis theoretischen Wissens, die Anwendung dieser Fähigkeiten nicht auf eigene, sondern auf die Angelegenheiten anderer Personen, eine (...) Gemeinwohlorientierung, die (Selbst-)Verpflichtung auf professionelle Verhaltensregeln bzw. die Existenz eines professionellen Ethikkodex sowie die Organisation in Berufsverbänden bzw. Fachvereinigungen“ (Pfadenhauer 2003: 32). So erscheint die Beschreibung von Pfadenhauer für tiergestützte Tätigkeitsfelder geeigneter, da sich – wie die Dokumentenanalyse bereits gezeigt hat und die empirische Erhebung noch zeigen wird – einige Kennzeichen bereits wiederfinden lassen.

Neben der definitorischen Beschreibung von Professionen existieren in der deutschsprachigen Professionssoziologie zusätzlich verschiedene Ansätze, die eine Untersuchung von Professionen ermöglichen: Hierzu zählen Luhmanns systemtheoretischer Ansatz, der durch Stichweh geprägt wurde (1996: 50 ff.), der strukturtheoretische Ansatz nach Oevermann sowie der interaktionistischen Ansatz nach Schütze (vgl. Miege 2003: 32). Sie sollen im Hinblick auf die Untersuchung des tiergestützten Feldes eruiert werden, um deren Relevanz für die prozesshafte Professionalisierung aufzuschlüsseln.

Stichweh geht in seinen systemtheoretischen Annahmen davon aus, dass sich die Professionen in Funktionssysteme unterteilen lassen, die sich aus der ständischen Gesellschaft zu einer funktional differenzierten Gesellschaft entwickelt haben (vgl. Stichweh 1996: 56 ff.). Er nimmt hier eine Klassifikation bereits bestehender Professionen vor, die im weiteren Verlauf die Untersuchung bzw. Integration neuer Berufsbilder unmöglich machen. Die fehlende Durchlässigkeit neuer Berufsgruppen verhindert sowohl eine Identifikation als auch die Existenz bisher nicht etablierter Professionen. Dies resultiert bei tiergestützten Tätigkeitsfeldern aus der mangelnden Definition der Berufsrolle und der fehlenden Kontrollmöglichkeit durch andere Funktionssysteme. Das bedeutet, dass Professionen lediglich als Berufsgruppen beschrieben werden können, wenn diese von einer Leitprofession verwaltet werden, die als solche in den Funktionssystemen anderer Berufe angeschlossen ist und für tiergestützte Tätigkeitsfelder in dieser Form derzeit nicht beschrieben werden kann (vgl. a. a. O.: 69 ff.).

Oevermanns Ansatz einer Theorie professionellen Handelns fußt auf Parsons klassischer Professionstheorie und will Lücken innerhalb seines strukturfunktionalistischen Modells schließen (vgl. Pfadenauer 2003: 39 f.). Professionen sind laut Oevermann (1983) Berufe, „die darauf spezialisiert sind (...), lebenspraktische Probleme mit Hilfe wissenschaftlicher Erkenntnis- und Analysemittel zu lösen“ (Pfadenauer 2003: 42 f.). Trotz dessen die Definition eine Annäherung an tiergestützte Tätigkeitsfelder zulässt, kann er aufgrund der Nähe zum Ansatz des strukturfunktionalistischen Modells nicht für die Untersuchung herangezogen werden. Die beiden Ansätze sind dahingehend ungeeignet, da sie lediglich bereits bestehende Professionen einbeziehen. Durch die starren Vorgaben lässt sich keine Durchlässigkeit erkennen, die es erlaubt neue Berufsbilder in ihrer Entwicklung zu berücksichtigen. Die Forschungsinteressen der strukturfunktionalistischen Theorie zielen viel stärker auf die soziale Kontrolle von Professionen ab und gehen somit von einem idealisierenden Grundgedanken aus (vgl. ebd.).

Schützes interaktionistischer Ansatz fußt hingegen nicht auf einer Abgrenzung der Professionen, sondern bezieht sich aufgrund seiner empirischen Herangehensweise viel stärker auf die Rekonstruktion und damit prozesshafte Beschreibungen und Entwicklungen von Professionen (vgl. Schütze 1996: 185). Der interaktionistische Ansatz erscheint daher aufgrund der starken Nähe zu den Handlungsbereichen der Professionellen und der Betrachtung von Biografie, biografischen Prozessstrukturen und der damit einhergehender Fokussierung auf professionelles Handeln und dessen Fehlerquellen als geeignet, um nicht etablierte Berufsfelder innerhalb ihrer Entwicklung zu betrachten (vgl. Schütze 1996: 187 f.; Schütze 1992: 135 ff.).

Für das interaktionistische Verständnis von Professionen beschreibt Schütze (1996: 190 ff.; Schütze 1992: 135 ff.) prozessbezogene Kernmerkmale von Professionen. Neben Schütze haben auch Goode (1972: 157 ff.) und Kühl (2010: 286 ff.) Merkmale von Professionen (im Entwicklungsprozess) beschrieben:

Professionen werden durch die **berufliche Sozialisation** eines Professionellen geprägt. Das bedeutet, dass der erarbeitete Handlungsbereich eine **Abgrenzbarkeit** zwischen Laien und anderen Professionellen zulässt. Zwar werden hier innerhalb der Tätigkeitsprofile immer wieder Debatten über die korrekte Ausführung von Leistung und der Umsetzung von professionellem Handeln geführt (vgl. Schütze 1996: 190 ff.; Schütze 1992: 135 ff.); die Kompetenzdarstellung in der Praxis bleibt davon jedoch unberührt und benötigt keine Inszenierung seitens der Professionellen (vgl. Kühl 2010: 286 ff.). Dies resultiert daraus, dass die Problematiken der Nutzer_innen durch den Professionellen **nutzer_innenzentriert** und **alltagstauglich** bearbeitet werden müssen. Die

Grundvoraussetzung hierfür stellt eine **Vertrauensbasis** zwischen Professionellem und Nutzer_in dar, die dadurch gewährleistet wird, dass sich die Nutzer_innen den Professionellen in der Regel selbst aussuchen können (Schütze 1996: 190 ff.; Schütze 1992: 135 ff.).

Die professionelle Interaktion mit Nutzer_innen ist eng an die **Identifikation** des Professionellen mit dem eigenen Berufsbild und an die berufliche Sozialisation gekoppelt (Goode 1972: 157 ff.; Schütze 1996: 190 ff.; Schütze 1992: 135 ff.). Sobald ein Professioneller seine Grenzen überschreitet und die Interaktion mit Nutzer_innen zur ausschließlichen Lebensausrichtung führt, besteht die Gefahr eines „Burnout“. Um dies zu verhindern muss auf ein gesundes Maß an Nähe und Distanz zum Beruf geachtet werden, um das Vorhandensein einer Work-Life-Balance zu gewährleisten (Schütze 1996: 190 ff.; Schütze 1992: 135 ff.).

Wird ein Professioneller in den Kreis einer Profession aufgenommen, kann davon ausgegangen werden, dass nur wenige Mitglieder diesen Kreis wieder verlassen. Sie schließen sich damit **lebenslang** an eine Profession an und fühlen sich dieser **zugehörig** (vgl. Goode 1972: 157 ff.). Dies könnte damit zusammenhängen, dass Professionsmitglieder **das Handeln anderer Professionsmitglieder kontrollieren** (vgl. Goode 1972: 157 ff.). Diese Sichtweise wird von Schütze jedoch kritisiert, da der Aufbau einer beruflichen Identität rückkoppelnd dazu führen kann, dass sich Professionelle gegen Organisationen und Verbände wehren (Schütze 1996: 190 ff.; Schütze 1992: 135 ff.).

Professionsmitglieder weisen untereinander **homogene Wertvorstellungen** auf. Das bedeutet, dass Rollenbilder gegenüber Kolleg_innen und Laien klar abgegrenzt und definiert werden. Dies impliziert auch das Vorherrschen einer **eigenen Sprache**, die Außenstehenden nur schwer zugänglich ist. Dabei zeigt sich, dass Machtgefälle zwischen vorhandenem Wissen entstehen. Dies impliziert, dass einige Praktiken den Nutzer_innen weder vom Sinn, noch von der Interpretation her zugänglich sind (Goode 1972: 157 ff.; Schütze 1996: 190 ff.; Schütze 1992: 135 ff.). Der Professionelle hat damit die Möglichkeit durch seine auf wissenschaftlicher Basis begründete und erstellte Analyse, das Alltagsgeschehen eines Nutzer_in nachhaltig zu beeinflussen. Dies kann mitunter schmerzhaft und unangenehm für die Nutzer_innen sein, was jedoch in der professionellen Arbeit nicht gänzlich vermieden werden kann. Das bedeutet im Umkehrschluss, dass Fehler in der professionellen Arbeit verschleiert werden könnten und es zu unnötigen Auswirkungen auf den Berufsstand und die Nutzer_innen kommt (Schütze 1996: 190 ff.; Schütze 1992: 135 ff.).

Professionen sind einem **ständigen Wandel** unterzogen, was bedeutet, dass sich immer neue Felder entwickeln, die sich anhand aktueller Entwicklungen

messen (Schütze 1996: 195). Dies hat zur Folge, dass die „professionellen Berufe (...) ein (...) Spiegelbild der kulturellen, sozialen und technologischen Veränderungen der Gesamtgesellschaft“ sind und verdeutlicht, dass sie keiner starren Systematik folgen (ebd.).

Die beschriebenen Kennzeichen von Professionen aus interaktionistischer Sicht zeigen, dass es nicht nur um die vertrauensvolle Interaktion zwischen zwei Akteuren geht. Vielmehr wird deutlich, dass die berufliche Sozialisation und ein ständiger Wandel, Professionen in ihren Entwicklungsprozessen beeinflussen.

Für die tiergestützten Tätigkeitsfelder zeigt sich, dass sich diese innerhalb ihres Entwicklungsprozesses als Beruf im Werden rekonstruieren lassen. Die Annahme einer Wandlungs- und Entwicklungsfähigkeit erweist sich als Schlüssel zur Betrachtung ihrer Professionalisierung. Hier muss jedoch eine Besonderheit berücksichtigt werden: Tiergestützte Tätigkeitsfelder integrieren in ihrem professionellen Handeln im Vergleich zu den klassischen Professionstheorien einen dritten Akteur, nämlich ein speziell ausgewähltes Tier.

Der interaktionistische Ansatz, der sich lediglich auf zwei Akteure, nämlich Professionellen und Nutzer_in bezieht, muss somit um einen dritten, nämlich einen zweiten Professionellen erweitert werden. Dabei entsteht eine triadische Beziehung zwischen drei Akteuren, was bedeutet, dass Professioneller, Tier und Nutzer_in an der professionellen Interaktion beteiligt sind.³³

Das Konstrukt des Dritten findet sich zwar in der philosophischen Anthropologie und in der soziologischen Betrachtung von Georg Simmel wieder (vgl. Fischer 2000: 121; Fischer 2014: 55 ff.); in der Professionssoziologie hingegen ist ein „professioneller Dritter“ bisher nicht thematisiert worden.

„Der Dritte“ meint „eine systematische Figur oder Funktion über den Anderen hinaus“ (a. a. O.: 104). Das bedeutet, dass neben dem „Ich“ und „Du“, also dem Professionellen und dem Nutzer oder der Nutzerin ein personaler Dritter an der professionellen Interaktion beteiligt ist und somit als „quasi-autonomer Mitspieler der Interaktion“ integriert ist (a. a. O.: 106). Der Dritte kann dabei verschiedene Rollen einnehmen, die im Falle des Tieres am ehesten mit dem des Vermittlers beschrieben werden können (vgl. a. a. O.: 120).

Der Einbezug eines Dritten ist eng an kommunikationstheoretische Modelle gebunden, da die triadische Beziehung das professionelle Handeln tiergestützter Tätigkeitsfelder leitet. Dabei geht es besonders um die Wechselbeziehun-

33 Kapitel 1.1 und 1.2 dieser Arbeit haben bereits die Bedeutsamkeit des Einbezugs eines dritten Akteurs für das professionelle Handeln tiergestützte Tätigkeitsfelder sichtbar gemacht. Die daraus entstandene triadische Beziehung fußt auf der beschriebenen Entwicklung, die es ermöglicht, von Tieren in Berufsfeldern als Akteure zu sprechen.

gen zwischen den drei integrierten Akteuren (vgl. Fischer 2010: 142 f.). Das bedeutet, dass eine „Rotation der Perspektiven“ (a. a. O.: 105) stattfindet, die das professionelle Handeln maßgeblich beeinflusst. „Der Dritte eröffnet eine Beziehung zur Beziehung zwischen Ich und Anderem“ (a. a. O.: 150).

Das triadische Professionsverständnis bezieht sich damit auf eine verschiedenartige Kommunikationsmöglichkeit. Das bedeutet, dass die Professionellen und Nutzer_innen, Tier und Nutzer_innen sowie die Professionellen und das Tier in Kommunikation treten können. Dabei sind alle drei Akteure gleichermaßen in die Interaktion, wenn auch passiv, integriert. Darüber hinaus ist es möglich, dass das Mensch-Tier-Team, also Professioneller und Tier gemeinsam mit den Nutzer_innen interagieren oder die Nutzer_innen und das Tier mit dem Professionellen (vgl. a. a. O.: 151).³⁴ Die triadische Beziehung ist damit anpassbar und folgt nicht einer Exklusion des Dritten als einem „Außensteher“, wie es die Sichtweise auf dyadische Beziehungen vorsieht. Vielmehr inkludiert sie den Dritten maßgeblich in den Professionalisierungsprozess (vgl. a. a. O.: 152). Auf mikrosoziologischer Ebene ist die triadische Beziehung damit so zu gewichten, dass sie in tiergestützten Tätigkeitsfeldern den wesentlichen Faktor einer gelingenden (professionalisierten) Interaktion darstellt.

Bei der Betrachtung innerhalb makrosoziologischer Strukturen muss hingegen beachtet werden, dass auch ein Vierter oder Fünfter die triadische Beziehung ergänzen oder gar beeinflussen könnte. Bezogen auf die tiergestützten Tätigkeitsfelder könnte dies die Gesellschaft selbst oder eine berufliche Organisation sein (vgl. ebd.).

Obwohl der interaktionistische Ansatz die Integration tiergestützter Tätigkeitsfelder als neues Berufsfeld zulässt, ermöglicht die ausschließliche Beschreibung von Kennzeichen im Bereich von Berufen und Professionen weder einen direkten Zugang zum Prozess der Professionalisierung noch zu professionellem Handeln. Die Ergänzung des dritten Professionellen ermöglicht dabei ebenfalls keine Beantwortung der Frage nach der (prozesshaften) Entstehung dieser Kennzeichen, bzw. wie sich eine Profession entwickeln muss, um diese Kennzeichen zu erhalten. Es ist daher erforderlich weiter nach den prozesshaften Strukturen der Entwicklung einer Profession bzw. der Entstehung von Professionalisierung zu forschen.

34 Schütze (2000: 49 ff.) überwindet das dyadische Verhältnis dahingehend, dass er von einem Nutzer_innendilemma ausgeht. Dies meint, dass sich Professionelle entweder auf die Nutzer_innen selbst oder aber auf die gemeinsame Interaktion fokussieren.

3.4 Professionalisierung, Professionalität und professionelles Handeln im Prozess

Das Konzept der sozialen Welt erscheint nach der Durchsicht von berufs- und professionssoziologischen Theorien als ein Ansatz, der neben der interaktionistischen Professionstheorie einen weiteren Bezug zur Rekonstruktion von Professionalisierungsprozessen zulässt. Die Parallelen zu den Kennzeichen der interaktionistischen Professionstheorie verdeutlichen diese Vermutung. Das bedeutet, dass neuere Arbeiten nicht mehr ausschließlich von Kennzeichen und starren Strukturmodellen ausgehen, sondern vielmehr eine Auflösung klassischer Professionen beschreiben. Professionalität wird fortan als ein Prozess verstanden der sich in einem ständigen Wandel befindet und biografisch und gesellschaftlich gesteuert wird (vgl. Nittel 2000; Schimank 2014).

Professionalisierung innerhalb sozialer Welten wird in Anlehnung an Oevermann (1996: 95) besonders für den Dienstleistungsbereich als Vermittlung von Theorie und Praxis, Gewährleistung von Recht und Gerechtigkeit, Sicherung leiblicher und psychosozialer Identität sowie als Überprüfung von Geltungsstrategien verstanden (vgl. Nittel 2000: 51). Hier zeigt sich, dass die Prozessgestaltung zwar in den Fokus rückt, eine gänzliche Loslösung von bestehenden Kennzeichen von Berufen, Professionen und professionellem Handeln jedoch nicht stattfindet. Vielmehr kann eine Symbiose aus beiden Teilen beobachtet werden, die sich im Hinblick auf eine ganzheitliche Berufsbetrachtung als sinnvoll erweist.

Das Konzept der sozialen Welt existiert bereits seit den 1920er Jahren. Es ist allerdings erst im Bereich der Professionalisierungsdebatten aufgegriffen worden, um die Entstehung einer gemeinsamen Kultur und eines Wir-Bewusstseins zu erfassen (vgl. Schütze 2002: 62 f.). Die soziale Welt geht auf Strauss zurück und beschreibt, dass „das Konzept von Arbeitshandeln die Konsequenzen dieses Handelns immer schon mitreflektieren“ (Strübing 2007: 100). Diese reflektierte Herangehensweise im professionellen Handlungsfeld ist in engem Zusammenhang mit der abnehmenden Halbwertszeit von Wissen zu sehen. Sie spielt in Bezug auf Widersprüche und theoretische Reflektionen eine entscheidende Rolle (vgl. Schütze 2002: 59).

Die Verknüpfung von sozialer Welt und interaktionistischer Professionstheorie erklärt sich aus den im Fokus stehenden Interaktions- und Entstehungsprozessen. Sie sind besonders im Sektor der tiergestützten Tätigkeitsfelder relevant und eng mit der im vorangegangenen Kapitel thematisierten triadischen Professionalisierung zu sehen.

Zur prozesshaften Entwicklung eines Berufsfeldes wird das Herstellungswissen, welches „spezieller als integrale Alltagswissensbestände“ ist (a. a. O.: 60), als maßgeblicher Faktor betrachtet, der zusätzlich eine flexible Betrachtung gewährleistet (vgl. Strübing 2007: 102; Schütze 2002: 67).

Die Umsetzung von Professionalisierung geschieht anhand eines Zusammenspiels zwischen verschiedenen Interaktionspartnern, die in unterschiedlicher Konstellation und Weise repräsentative Regeln und Pläne entwerfen. Damit wird nicht nur das Handeln, anhand der gegebenen Situation interpretiert und bewältigt, sondern auch an organisationale Strukturen angepasst (vgl. Strübing 2007: 103 f.). Dieser Ansatz zeigt die engen Verbindungen zwischen Beruf, Profession, Professionalisierung und deren prozesshaften Entwicklungen in (Interaktions-) Feldern und verdeutlicht, dass sich diese Kombination als ein Garant für neu entstehende Professionen beschreiben lässt (vgl. Nittel 2000: 51; Schütze 2002: 60).

Die Rekonstruktion von Professionalisierungsprozessen der Sinngemeinschaft „tiergestützter Dienste“ ermöglicht die Darstellung von Professionen als soziale Einheiten und Wissenssysteme im Verhältnis zur Gesamtgesellschaft, zu den Nutzer_innen und zu sich selbst (vgl. Nittel 2000: 42). Dabei zeigt sich für die tiergestützten Tätigkeitsfelder, dass die Betrachtung von Professionalisierung durch eine Rekonstruktion von Berufsbiografien erreicht werden kann, die in direktem Zusammenhang mit den Erwartungen der Nutzer_innen ausgewertet werden. Dieser Zusammenschluss wird durch den Einbezug von organisationalen Strukturen so aufgearbeitet, dass sie den „beständigen Fluss der sozialen Wirklichkeit (...) analysieren“ können (Legewie/Schervier-Legewie 2004, Abs. 9: online).

Damit wird die soziale Welt sowohl durch die Mitglieder als auch durch die Nutzer_innen und Organisation interaktiv-prozessual (Schütze 1987) geprägt, welches durch Strübing (2007: 104 ff.) anhand zweier Möglichkeiten beschrieben wird.

1. Die Erstellung von Arbeitsbögen beschreibt eine Planung des Arbeitsablaufs. Das bedeutet, dass alle Tätigkeiten in ihrer Gesamtheit erfasst werden. Hierzu zählt eine Planung und Gestaltung, die sich bei Schütze (2002: 59; 86 f.), der ebenfalls von einer strukturierten Planung ausgeht, wiederfindet. Obwohl diese im Vorhinein erfolgen soll, kann der von Strauss beschriebene Arbeitsbogen „nicht in allen Details gewusst werden (...) bevor die Handelnden zurückblicken und den gesamten Vorgang betrachten, den sie durchlaufen haben“ (Strauss 1985: 4 zit. nach Strübing 2007: 106).

Dies beweist, dass professionelles Handeln besonders rekonstruierend erfasst werden kann, da erst hier deutlich wird, welche Fehlerquellen und Verbesserungen zukünftig angestrebt werden sollen (vgl. ebd.).

2. Die Artikulationsarbeit zwischen Nutzer_in und Professionellem ist ein wesentlicher Bestandteil eines Professionalisierungsprozesses und hängt von den „Tätigkeiten, Tätigkeitssequenzen und Tätigkeitsbündeln ab“, die miteinander in Verbindung stehen (Strauss 1988: 164 zit. nach Strübing 2007: 109). Die Artikulationsarbeit ist eng mit den Arbeitslinien eines Akteurs verknüpft, die die Fähigkeiten und Fertigkeiten eines Anbieters, seine Arbeit auszuführen, beschreiben. Dabei wird jedoch nicht konkret auf eine Arbeitssituation hingewiesen (vgl. Strübing 2007: 110). Für tiergestützte Tätigkeitsfelder zeigen die vorangegangenen Ausführungen bereits die triadische Interaktionsarbeit, die lediglich über jene Dreier-Konstellation möglich wird.

Die Erarbeitung der Arbeitsbögen schließt eine Rekonstruktion des professionellen Handelns ein und erlaubt in dessen Rahmen kein starres Vorgehen, sondern vielmehr die flexible, aber strukturierte Planung. Die dafür benötigten Fähigkeiten und Fertigkeiten stehen in enger Beziehung zur Artikulationsarbeit und den Arbeitslinien eines Akteurs. Insgesamt zeigt sich, dass die Kombination aus Arbeitslinien und Arbeitsbögen die prozesshafte Entstehung von Berufen und Professionen vorgibt. Dabei ist jedoch zur berücksichtigen, dass die Kooperation und Netzwerkgestaltung ebenso in diese Entwicklung einfließt. Dies resultiert daraus, dass Arbeitsbögen und Arbeitslinien durch die sozialen Beziehungen eines Akteurs konstituiert werden und somit maßgeblich in ihrer Qualität beeinflusst werden (vgl. a. a. O.: 113 f.).

Schütze (2002: 61) spricht in diesem Zusammenhang von einer Organisation, die durch Netzwerke und Kommunikation eine Abgrenzung vornimmt, in dem „erworbene Vorrechte“ verteidigt werden. Das bedeutet, dass die Professionalisierung innerhalb der sozialen Welt sowohl durch die Vermittlung von Traditionen als auch durch den Druck anderer Mitbewerber gekennzeichnet ist und durch „institutionelle Sinnsegmentierungen, hohe Selbstreflexivität und Fluidität von fortlaufenden, raschen, multiaspektuellen und z. T. unerwarteten Veränderungsprozessen geprägt“ ist (a. a. O.: 62). Die im Prozess auftretenden Fehler müssen die Professionellen im Verlauf selbstständig bearbeiten, was ihnen die Möglichkeit bietet, sich ständig in ihrem professionellen Handeln weiterzuentwickeln (vgl. Schütze 1996: 187 f.).

In der triadischen Konstellation tiergestützter Tätigkeitsfelder muss diesbezüglich berücksichtigt werden, dass der menschliche Professionelle innerhalb seines Handelns die bedeutendste Rolle spielt, da nur er in der Lage ist, das

professionelle Handeln seiner selbst und seines professionellen Tieres zu reflektieren (vgl. Hohmann 2012: 61 f.). Es ist demzufolge nicht genug, lediglich einen Hund zu haben und diese Beziehung reflektieren zu können. Vielmehr ist es für tiergestützte Dienste als Berufe im Werden bedeutend, dass sich diese durch eine „reflexive Professionalität“ auszeichnen. Diese beschreibt die Fähigkeit die Situation anhand des Einzelfalls zu rekonstruieren und erlaubt damit eine Überschreitung der dyadischen Beziehung (Dewe/Otto 2011a: 1249 ff.). Professionalität in tiergestützten Tätigkeitsfeldern bezieht sich damit auf eine stark reflektierte Sichtweise. Das bedeutet, dass eine einseitige Sicht – wie es manche Fachdisziplinen praktizieren –, zum Beispiel auf das Tier oder den menschlichen Akteur nicht ausreicht. Vielmehr muss der Professionelle in der triadischen Beziehung von außen in der Lage sein, das eigene Handeln, jenes des Tieres und der Nutzer_innen adäquat hinterfragen und reflektieren können.

Professionalität im Sinne professionellen Handelns kann damit einerseits als ein „Handeln von Professionellen“ und andererseits als ein Handeln bestimmter Qualität begriffen werden (Pfadenhauer 2005: 9). „Professionelles Handeln muss für seine Expertise aus den Ressourcen der einschlägigen höhersymbolischen Sinnwelten schöpfen und muss die empirischen Anzeichen höhersymbolisch bedeutsame Tatbestände in der Fallempirie des Kunden voraussetzungsreich symbolisch interpretieren“ (Schütze 2002: 62). Damit zeigt sich, dass das wesentliche Augenmerk „die Qualität der Zuständigkeit und keineswegs die vermeintliche oder tatsächliche Exklusivität der Zuständigkeit“ darstellt (Dewe/Otto 2011b: 1237). Professionelles Handeln stellt sich somit nicht nur als äußerst komplex und unvorhersehbar dar, sondern beschreibt ebenso die Qualität eines Handelns und die Abgrenzung von anderen Berufsgruppen.

Innerhalb der professionellen Arbeitsweisen werden Nutzer_innen-Fälle vor allem durch sinnadäquate Auslegungen und Problemdeutungen der Professionellen analysiert, gelöst oder verbessert. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Bearbeitung der Probleme auch von den Nutzer_innen selbst abhängt und durch Unsicherheiten gekennzeichnet sein kann. Die Professionellen stehen damit in der Pflicht sich mit den Nutzer_innen und ihren Problemlagen auseinanderzusetzen, diese zu bearbeiten und ihnen die Entwicklung von einem negativen zu einem positiven Zustand zu ermöglichen (vgl. Kurtz 2005: 244 ff.). Um die Probleme der Nutzer_innen zu erfassen, nimmt der Professionelle anhand seiner verfügbaren Methodik die analytische Handlung vor und erfasst die prekären Angelegenheiten.³⁵ Dabei stützt er sich auf wissenschaftliche Erkenntnisse, Methoden und Theorien, die der jeweiligen Profession zugrunde liegen

35 Siehe genaue Grundlagen dieser Handlungsphase in Sombre/Mieg 2005: 56

(vgl. Sombre/Mieg 2005: 56 f.). Dies hat jedoch zur Folge, dass es zu einer Überlegenheit des Professionellen gegenüber den Nutzer_innen kommt, die auf der wissenschaftlichen Hochschulausbildung und der praktischen Weiterbildungen der Professionellen aufbaut (ebd.).³⁶

Die dadurch entstehenden Abhängigkeitsverhältnisse zwischen Professionellem und Nutzer_in hängen dabei eng mit dessen mangelnder Problemlösekompetenz zusammen und bedingen laut Goode, dass Nutzer_innen als „inkompetent zur Beurteilung professionellen Handelns“ beschrieben werden. Dies hat zur Folge, dass „Klientenurteil und Professionsurteil (...) stark voneinander abweichen“ wenn die Leistung eines Professionellen beurteilt wird (Goode 1972: 162). Borchert widerspricht dem und merkt an, dass Nutzer_innen in der modernen Wissensgesellschaft sehr wohl in der Lage seien, die Leistung eines Professionellen entsprechend zu bewerten und kompetent einzuschätzen (vgl. Borchert 1998: 276).

Professionalität eines Experten ist damit eng an dessen Wissen gekoppelt (vgl. Pfadenhauer 2003: 26 ff.; Sombre/Mieg 2005: 55), wobei kritisch anzumerken ist, dass Expertenwissen ein „interpretationsbedürftiges, kontingentes, fortwährend zu reproduzierendes Wissen (...), das keineswegs unbeirrbar effiziente Lösungen produziert“ ist (Stehr 1994: 371). Das bedeutet, dass nicht immer automatisch unverkennbar ist, dass ein hohes Wissen mit der Fähigkeit professionell handeln zu können, einhergeht. Vielmehr lässt sich vermuten, dass das steigende Bildungsniveau der Gesellschaft das bisher vorherrschende professionalisierte Wissen vervollkommnet und so eine Teilhabe von Nutzer_innen am Professionswissen steigert (vgl. Wilensky 1972: 210).

Das hohe Maß an fundiertem Wissen ermöglicht Professionen und Wissensberufen gleichermaßen die Möglichkeit nach verschiedenen Handlungsweisen zu agieren. Dabei ergibt sich gleichzeitig die Gefahr von „Nichtwissen“ oder „falschem Wissen“, was zu fehlerhaften Entscheidungen in der Praxis mit Nutzer_innen führen kann und somit professionelles Handeln in Frage stellt (vgl. Kurtz 2005: 249; Meuser 2005: 260).

Trotz dieser Fehlerquelle wird das wissenschaftlich-fundierte Professionswissen als die entscheidende Abgrenzung zu Laien verstanden. Das ideale Verhältnis von Wissen besteht dabei aus explizitem Wissen, welches durch intellektuelles und praktisches Wissen gekennzeichnet ist sowie aus implizitem Wissen, welches sich aus Erfahrung zusammensetzt und nicht mit anderen Professionsan-

36 Während Schütze (2000) dies als ein typische Paradoxie professionellen Handelns beschreibt, gehen Dewe/Otto (2011a: 1250 ff.) für personenbezogene Dienstleistungen davon aus, dass die Nutzer_innen immer in die Lösungssuche integriert sind.

gehörigen geteilt wird (vgl. Wilensky 1972: 210 ff.). Dabei werden intuitive Elemente ebenso einbezogen, wie soziale Kompetenzen und kommunikative Eigenschaften (ebd.).

Professionelles Handeln scheint folglich in der Wahrnehmung Fachfremder häufig durch Unbestimmtheit und ein „Nicht-Festlegen“ geprägt. Der Umstand, dass der Mehrheit der Nutzer_innen die Motive des Handelns nicht ausreichend transparent werden, ermöglicht die Sicherheit des Berufsbildes, da es für andere Berufsgruppen und Laien schwer möglich ist, professionelles Handeln hinlänglich und abschließend bewerten zu können. Schütze beschreibt hier, dass Professionen allgemeine Beurteilungs- Kritik- und Kontrollverfahren entwickeln müssen, die gewährleisten, dass das professionelle Handeln im Berufsfeld objektiv beurteilt werden kann (vgl. Schütze 2002: 51).

Diese Kontrollmöglichkeit schließt jedoch keine Fehler innerhalb professionellen Handelns aus. Vielmehr ist professionelles Handeln durch nicht aufhebbare Paradoxien gekennzeichnet, die sich auch in den tiergestützten Tätigkeitsfeldern wiederfinden lassen. Einerseits soll Hilfe zur Selbsthilfe geleistet werden, während andererseits Bevormundung und Handlungsanweisungen in der Interaktion umgesetzt werden (a. a. O.: 52 ff.). Das bedeutet, dass reflexiv mit diesen Fehlern und den damit verbundenen Fehlerquellen umgegangen werden muss, um professionelles Handeln nachhaltig gewährleisten zu können.

Die Fähigkeit professionell zu agieren, ist zusätzlich an die Aushandlungsfähigkeiten eines Professionellen mit seinen Nutzer_innen geknüpft. Dabei muss berücksichtigt werden, dass der Professionelle einen Wissensvorsprung gegenüber seinen Nutzer_innen hat. Dieser sollte dadurch zerstreut werden, indem beide Akteure über ein Handlungs- und Interaktionsverfahren verfügen (a. a. O.: 59 ff.). Ist dies erfüllt, kann davon ausgegangen werden, dass eine professionell aufgearbeitete Interaktion gelingt. Diese kann wie folgt umgesetzt werden.

Nieke (2002: 17 f.) beschreibt *erstens* die Erstellung einer Gesellschaftsanalyse. Dabei ist es wichtig, dass eine Einbettung in den gesamtgesellschaftlichen Kontext geschieht. Hier ist der Einbezug zu verschiedenen Fachdisziplinen bedeutsam, d. h. die interdisziplinäre Ausrichtung. Zweitens muss eine Situationsdiagnose vorgenommen werden. Das bedeutet, dass konkrete Situationen erfasst und auf die Person bezogen werden. Das Stellen der Diagnose ist dabei jedoch immer durch die Intuition des Professionellen geleitet. *Drittens* spielt die Reflexion des eigenen beruflichen Selbstkonzeptes eine bedeutende Rolle, bevor das professionelle Handeln als *vierte* Kompetenz ausgeführt werden kann.

Schütze (2000: 59; 86 f.) geht in seinen Ausführungen einer geplanten professionellen Interaktion noch weiter. So konstatiert er sechs Planungsschritte, die eine geordnete und systematische Vorgehensweise einer professionellen Interaktion verbindlich machen, um interaktiv-analytisch tätig zu sein.

1. Handlungsschemata- Ankündigung und Informationsbeschaffung
Problem- und Zielorientierung unter Bezugnahme der Analyse, Bedingungen, Prognose und zeitlichen Faktoren
2. Handlungsschemata- Aushandlung zwischen Nutzer_in und Professionellem
Aufbau einer interaktiven Handlungsplattform
3. Planungsarbeit (Schritt für Schritt)
Erarbeitung und Gestaltung eines Arbeitsbogens unter der Berücksichtigung einer ganzheitlichen Betrachtung, Organisation
4. Durchführung, Arbeitsteilung
Interaktion zwischen Professionellem und Nutzer_in
5. Ergebnissicherung
6. (Kontroll-)Evaluation

Die Planungsschritte verdeutlichen, dass im Vorhinein eine grobe Planung einer Interaktion erfolgt sein muss. Deren Erarbeitung fußt auf zuvor erworbenen wissenschaftlichen Theorien und dem erworbenen Wissen. Die Erfahrungen „helfen (...) die Theorie immer optimaler auf den konkreten, individuellen Patienten zu übertragen, ohne dabei in den Bereich des rein erfahrungsgeliteten Handelns abzugleiten“ (Veit 2002: 129).

Die beschriebenen Erkenntnisse zur prozesshaften Entwicklung von Professionalität und professionellem Handeln, Schützes interaktionistische Sicht in Kombination mit der triadischen Sichtweise und die Positionen zu Berufen und Professionen ergeben gesammelt die Möglichkeit einer Rekonstruktion eines neuen nicht-etablierten Berufsfeldes. Diese Erkenntnis beweist, dass Professionalisierung den "Prozess, durch den (...) es bestimmten Berufsgruppen gelang, für die Ausübung einer Tätigkeit sich ein (staatlich) lizenziertes Kompetenzmonopol und in der Folge eine Berufsdomäne zu sichern" beschreiben zu können (Dewe/Otto 2011b: 1240).

4 Professionalisierung tiergestützter Dienstleistungen zwischen Beruf und Profession

Die vorangegangenen Kapitel haben die Debatten um Beruf, Profession und Professionalisierung aufgezeigt. So wird aufgrund aktueller gesellschaftlicher Entwicklungen davon ausgegangen, dass sich Professionen zugunsten einer Professionalisierung verschoben haben.

Während Professionalisierung aus einer Prozessperspektive beschrieben wird, wird die Profession aus einer Strukturperspektive betrachtet (vgl. Nittel 2011: 45). Die Strukturperspektive befasst sich mit den Kennzeichen einer Profession und rückt in gegenwärtigen Debatten in den Hintergrund (ebd.). Dies resultiert aus der rückläufigen Entwicklung von Professionen, die eng an eine De-Professionalisierung geknüpft ist und mit der Einbindung in organisatorische Arbeitskonzepte einhergeht (vgl. Schimank 2014: 131). Die Prozessperspektive, die sich mit der Professionalisierung von Tätigkeitsfeldern als Prozesse beschäftigt, erscheint geeigneter, da sie eine spezifischere Betrachtung von Berufen oder Professionen im Professionalisierungsprozess ermöglicht (vgl. Nittel 2011: 45). Das bedeutet einerseits, dass der Entwicklungsprozess eines Tätigkeitsbereiches stärker in den Fokus rückt sowie andererseits die Erreichung eines Professionsstatus für jedermann möglich ist (vgl. Schimank 2014: 128 ff.).

Diese Erkenntnis verdeutlicht, dass die Entwicklung eines Berufsfeldes nicht länger anhand von bestehenden Kennzeichen festgemacht werden kann, sondern aus der Prozessentwicklung heraus rekonstruiert werden muss und somit in ständiger Bewegung ist. Das bedeutet, dass es sich dabei nicht um eine Erarbeitung starrer Vorgaben handelt, sondern vielmehr um eine Umetzung von Durchlässigkeit und Reformierung.³⁷

Für die Betrachtung tiergestützter Tätigkeitsfelder erscheinen diese neuen Erkenntnisse besonders geeignet, um ein nicht etabliertes Berufsfeld einerseits in seiner Prozessentstehung zu betrachten, sowie zugleich an die „alten“ Sichtweisen zu Professionen anzuknüpfen, um ein ganzheitliches Bild abzubilden. Zwar existieren bereits erste Vorgaben zu Kennzeichen und Voraussetzungen tiergestützter Arbeitsbögen (vgl. Schütze 2002). Wissenschaftliche Erkenntnis-

37 Die Professionalisierung im Bereich von Dienstleistungsberufen zeigt gegenwärtig eine zunehmende Akademisierung. Viele Gesundheitsberufe werden in die Hochschullandschaft eingegliedert (vgl. Kälble 2012: 43). Die Eingliederung soll jedoch nicht bewirken, dass zwei geteilte Lager entstehen. Vielmehr soll das angesammelte Erfahrungswissen in die laufenden Professionalisierungsprozesse integriert werden (vgl. Dunkel 2012: 172).

se zum Professionalisierungsprozess und den damit verbundenen Wandlungsprozessen sind gegenwärtig jedoch kaum existent.

Die derzeitigen gesellschaftlichen Entwicklungen um demografische Entwicklungen, Bildung und Inklusion, die bereits in Kapitel 2.3 im Hinblick auf tiergestützte Tätigkeitsfelder aufgegriffen wurden, stützen die Vorgehensweise der prozesshaften Untersuchung insofern, als sie an den veränderten beruflichen Anforderungen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ansetzen und sie mit neueren berufs- und professionssoziologischen Erkenntnissen verknüpfen.

Um die Professionalisierung von tiergestützten Tätigkeitsfeldern, die sich derzeit bereits in berufliche Strukturen eingegliedert zu haben scheinen, abzubilden, ist es erforderlich ein eigenständiges Berufsbild für tiergestützte Tätigkeitsfelder zu benennen. Dies ist nicht nur im Hinblick auf die vergangenen Entwicklung innerhalb dieses Feldes, sondern auch im Hinblick auf den zukünftigen Wunsch einer externen Finanzierung der tiergestützten Angebote bedeutend. So beschreibt beispielsweise der GKV zu Präventionsangeboten, dass diese erst durch einen staatlich-anerkannten Beruf mit einschlägigen Fortbildungen und „pädagogische, methodische und didaktische Kompetenzen sowie Berufserfahrung verfügen“ müssen, um eine Kostenerstattung genehmigt zu bekommen (GKV 2013: online).

Somit erscheint der Vorschlag einer Konstruktion eines übergreifenden Berufsbegriffs für tiergestützte Tätigkeitsfelder insofern relevant, als einerseits der Forschungsgegenstand greifbar gemacht wird sowie andererseits die Entwicklung der zukünftigen tiergestützten Tätigkeitsbereiche voran gebracht wird. Dies ist im Hinblick auf die staatliche und öffentliche Anerkennung bedeutend, da eine „wesentliche Bedingung des modernen Professionalismus (...) das Prinzip der [staatlichen] *Zertifizierung*“ ist (Pfadenhauer 2003: 207, Herv. i. O.). Das bedeutet, dass die Konstruktion eines übergreifenden Berufsbegriffs sowohl theoretisch als auch aus praktischer Sicht obligat ist, um das Feld tiergestützter Tätigkeitsfelder als gesellschaftliche, berufliche Tätigkeit langfristig zu etablieren.

4.1 Zum Dienstleistungsbegriff

Wenngleich die Dienstleistungsarbeit nicht im Bereich der klassischen Professionstheorie verortet ist, macht es die Annahme, dass es sich bei tiergestützten Tätigkeitsfeldern um eine Dienstleistung handelt erforderlich, den Dienstleistungsbegriff zu beschreiben (Dewe/Otto 2011b: 1235). Dieser ist nicht einheitlich geregelt, sondern wird je nach Kontext verschiedenartig verwendet.

Eine Dienstleistung im Allgemeinen beschreibt ein Angebot an Leistungen, welches nicht nur auf materieller Ebene, sondern auch als Hilfsangebote für Privatpersonen oder Organisationen beschrieben und in primäre, sekundäre und tertiäre Sektoren eingeteilt wird (vgl. Baethge 2011: 35 ff.; Häussermann/Siebel 2011: 63 ff.).

Die landwirtschaftliche Produktion, die als primärer Sektor bezeichnet wird, dominierte jahrtausendlang, bis sie durch den industriellen Sektor, der sich auf eine Herstellung und Verarbeitung von Gütern jeglicher Art bezieht, zurückgedrängt wurde. Diese Entwicklung wurde im weiteren Verlauf durch den Anstieg in Berufen des sekundären und heutigen tertiären Sektors gestärkt und führte schließlich im 20. Jahrhundert zu einer Etablierung des tertiären Sektors (vgl. Baethge 2011: 35 ff.). Diese Entwicklung ist „weniger in der Verschiebung der menschlichen Bedürfnisstruktur von materiellen Gütern auf immaterielle Dienste begründet“, sondern vielmehr der Notwendigkeit einer hochentwickelten Industriegesellschaft geschuldet (a. a. O.: 37).

Der beschriebene Wandel hat gleichzeitig die Ausgestaltung von Berufsbildern beeinflusst, die sich seit den 1950er Jahren durch eine kontinuierliche Zunahme an Erwerbstätigen im Dienstleistungssektor charakterisieren lässt (vgl. Baethge 2011: 37). So lassen sich beispielsweise industrielle Dienstleistungen nennen, die als produktions- und unternehmensbezogene Dienstleistungen bezeichnet werden und eng an eine Produktion und Vermarktung von Gütern gebunden sind (von Garrel et al. 2015: 10 f.; Baethge 2011: 35 ff.; Häussermann/Siebel 2011: 63 ff.).

Daneben existiert eine Kategorisierung in wissensintensive und einfache Dienstleistungen, deren Kriterium die Qualität der ausgeführten Tätigkeit darstellt (vgl. Bieber/Geiger 2014: 14). Informationsdienstleistungen, die sich auf eine mediale Weitergabe beziehen und vor dem Hintergrund der steigenden Medialisierung an Bedeutung gewinnen, werden ebenfalls gesondert beschrieben (vgl. Baethge 2011: 50 ff.; Bieber/Geiger 2014: 14).

Eine weitere Unterscheidung wird in soziale Dienstleistungen vorgenommen, deren Begrifflichkeit nicht einheitlich definiert ist. In der Regel werden darunter personenbezogene Dienstleistungen subsumiert (vgl. Baethge 2011: 35 ff.; Häussermann/Siebel 2011: 63 ff.), die über einen „Technologie vermittelte[n] Kontakt zwischen Dienstleistungserbringer und Dienstleistungsnehmer“ gekennzeichnet sind. Konsum und Produktion fallen zeitlich und räumlich zusammen und werden als uno-acto-Prinzip beschrieben (vgl. Bieber/Geiger 2014: 13 f.). Personenbezogene Dienstleistungen beschreiben pflegerische, erzieherische und gesundheitliche Berufsfelder, die insgesamt 29,5 % des gesamten

Dienstleistungssektors ausmachen (Duell et al. 2012: 70 ff.) und eine geringe Staatstätigkeit aufweisen (Dewe/Otto 2011b: 1235).

Tiergestützte Tätigkeitsfelder als eine zukunftsfähige Dienstleistung lassen sich im Bereich dieser personenbezogenen Dienstleistungen und damit in Berufen des Gesundheits- und Sozialwesens sowie im Bereich von Bildung und Erziehung, eingliedern. Sie zeichnen sich durch lokale, interaktive Beziehung von Produktion und Konsum aus und finden zwischen zwei [drei] Akteuren statt (vgl. Häussermann/Siebel 2011: 70; Baethge 2011: 48). Kommunikative Ressourcen und Wissen werden als relevante Einflussgrößen beschrieben, um professionelle interaktive Dienstleistungsarbeit erbringen zu können. Das bedeutet, dass ein_e Nutzer_in als Co-Produzent_in agiert und aktiv an der Interaktion beteiligt ist bzw. diese mitgestaltet (vgl. Baethge 2011: 55). „Das Theorem des Koproduzententums lässt sich auf fast alle personenbezogenen Dienstleistungen anwenden, von der Kindergartenarbeit (im Verhältnis zu Kind und Eltern) über die Schule zu jedweder Form therapeutischen Handelns, bis hin zur Betreuung alter Menschen“ (Baethge 2011: 55). Diese Zuteilung verdeutlicht die Handlungsfelder der tiergestützten Tätigkeitsfelder und veranschaulicht im Rückbezug auf Schützes interaktionistische Theorie, dass die Interaktion zwischen Produzent_in und Nutzer_in auch in Professionalisierungsprozessen des Dienstleistungssektors eine entscheidende Rolle spielen (vgl. Schütze 1996: 190 ff.).

Tiergestützte Dienstleistungen lassen sich damit nicht nur interaktiv im Sinne einer triadischen Beziehung beschreiben, sondern zeigen, dass die Interaktion und die direkte Beteiligung aller Akteure für personenbezogene Dienstleistungen nicht standardisierbar sind und demzufolge durch Flexibilität gekennzeichnet sein müssen. Dabei muss berücksichtigt werden, dass im Rahmen dieser (sozialen) Dienstleistungen keine gesteigerte Produktivität möglich ist (vgl. Evers et al. 2011: 10 ff.; Häussermann/Siebel 2011: 65). Vielmehr muss bei einer zu starken Standardisierung davon ausgegangen werden, dass diese auf Kosten der Qualität geht. Dies resultiert daraus, dass innerhalb der Dienstleistungsarbeit keine Gegenstände bearbeitet, sondern Individuen betreut oder behandelt werden (vgl. Baethge 2011: 55).

Dieser Befund lässt eine Verortung tiergestützter Tätigkeitsfelder im Bereich von Care-Angeboten zu. Care Services werden als „gesellschaftlich relevante sphärenübergreifende reproduktive Arbeit angesehen“ (Ostner 2011: 476 f.). Sie stellen keine materielle Dienstleistung im Sinne einer Herstellung eines Produktes und damit eines reproduzierbaren Angebotes dar, sondern lassen sich als eine Mischung aus Intuition und Wissensverarbeitung bei gleichzeitiger

individueller und fallsensibler Herangehensweise, beschreiben (Dewe/Otto 2011a: 1245 ff.).

Die Finanzierung personenbezogener Dienstleistungen wird zukünftig als große Hürde beschrieben (vgl. Raehlmann 2013: 151 ff.), da die Zunahme an Berufen im Sektor personenbezogener Dienstleistungen nicht automatisch mit einer ebenso steigenden Bezahlung einhergeht. Vielmehr lassen sich „problematische Finanzierungsmodelle“ beobachten, die das Feld zukünftig vor Herausforderungen stellen wird und somit für tiergestützte Dienstleistungen relevant sein werden (vgl. Baethge 2011: 43 f.).

4.2 „Tiergestützte Dienstleistung“ als Konstruktion eines neuen Berufsbegriff

Die Erarbeitung eines Professionalisierungskonzeptes eines aufsteigenden Berufs ist eng an dessen Begrifflichkeiten und Kompetenzerwartungen zur Kennzeichnung des Berufsbildes gebunden. Zusätzlich spielt die Rolle von Organisationsprozessen und die Abgrenzung von Berufsfeldern eine entscheidende Rolle (vgl. Beck et al. 1980: 64). Es ist daher auf der Grundlage der dargelegten berufs- und professionssoziologischen Sichtweisen in Verbindung mit dem Dienstleistungsbegriff sinnvoll, einen Berufsbegriff zu konstruieren, der die tiergestützten Tätigkeitsfelder insgesamt als ein eigenständiges Berufsfeld wahrnimmt und weiter fördert. Als Berufsbezeichnung wird der Begriff der *tiergestützten Dienstleistung* (Hohmann 2012) verwendet, da er als eine übergreifende und bezeichnende Begrifflichkeit die tiergestützten Interventionsformen als Beruf beschreibt und deren prozesshafte Strukturen integriert.³⁸ Die tiergestützte Dienstleistung subsummiert alle tiergestützten Teildisziplinen und allgemeinen Kennzeichen tiergestützter Interventionen unter einem Dach.³⁹ Um die konkrete Ausdifferenzierung dessen, was als tiergestützte Dienstleistung bezeichnet werden soll vorzunehmen sowie sie innerhalb sozialer Dienstleistungen zu verorten, wird ihre Konstruktion im Folgenden ausdifferenziert.

Die Wahl eines übergeordneten Berufsfeldes im Sektor der Dienstleistungsberufe lässt sich insgesamt einerseits durch deren Anwendung von systematischem Wissen auf Problematiken sowie andererseits an deren Bedeutung für das gesellschaftliche Wertesystem begründen (vgl. Rüschemeyer 1972: 168).

38 Die Forschung zur Professionalisierung tiergestützter Dienstleistungen lässt sich allgemein den Human-Animal-Studies zuordnen, in deren Rahmen sie wissenschaftlich beschrieben, evaluiert und in dessen Basis integriert werden (vgl. Hutwelker 2012: 158; Dunkel 2012: 162).

39 Nach der Einführung dieses Berufsbegriffes wird er in den nachfolgenden Teilen dieser Arbeit anstelle des Begriffs der tiergestützten Tätigkeitsfelder verwendet, um die berufliche Ausrichtung zu verdeutlichen.

Damit einhergehend lässt sich das zunehmende Angebot in Bereichen sozialer Dienstleistungen durch die Entwicklung zu einer „industrialisierten Dienstleistungsgesellschaft“ beweisen (Heinz 1995: 85). Der Anstieg an selbstständigen Angeboten innerhalb dieses Sektors lässt vermuten, dass der Wunsch vorherrscht, im unabhängigen Segment des primären Arbeitsmarktes, der gute Bezahlung, Stabilität und Sicherheit bietet, tätig zu sein und sich so aus einem organisatorisch-abhängigen Verhältnis zu befreien (vgl. Heinz 1995: 31). Dabei zeigt sich, dass der Zugang jedoch nur durch standardisierte Ausbildungen mit entsprechenden Zertifikaten gestattet wird (a. a. O.: 34). Diese Voraussetzung gilt damit für tiergestützte Dienste, in deren Sektor derzeit weder ein standardisiertes Ausbildungsniveau noch professionelle Prozessstrukturen erkennbar sind.

Innerhalb der Berufsbetrachtung der tiergestützten Dienstleistungsarbeit kann davon ausgegangen werden, dass die bisher ausgeübten tiergestützten Tätigkeitsfelder den Grundberufen bzw. -professionen untergeordnet werden und diese in ihren Tätigkeitsprofilen reformieren. Das bedeutet, dass die Grundprofessionen zwar die Ausübung tiergestützter Tätigkeitsbereiche zulassen, sich dabei jedoch kein eigenständiges und abgekoppeltes Tätigkeitsprofil abbilden lässt. Dies deckt sich mit den Ergebnissen der Dokumentenanalyse, die gezeigt hat, dass keine zusammengehörigen Begrifflichkeiten existieren, sondern sich immerzu neue entwickeln. Diese Vorgänge ermöglichen wiederum diese Prozesse und Aushandlungen aufzugreifen und innerhalb des Tätigkeitsfeldes tiergestützter Dienstleistungen zu verorten.

Der Vorschlag von Wohlfahrt et al. (2014) alle tiergestützten Tätigkeiten unter dem Berufsfeld der tiergestützten Therapie zusammenzufassen, erweist sich aufgrund der vorgestellten Ergebnisse und der Schwankungen des Feldes als ungeeignet. Würden im Zuge der Professionalisierung von tiergestützten Tätigkeitsfeldern alle Tätigkeitsprofile unter dem Dach der tiergestützten Therapie zusammengefasst werden, ergäbe sich nach gängigen Definitionen lediglich der Zugang für therapeutisch ausgebildetes Personal. Dies hätte eine deutliche Exklusion anderer Tätigkeitsfelder zur Folge, die somit die gesamte Vielfalt tiergestützter Angebote stark eingrenzen würden. Dies ist kaum wünschenswert, sodass nach einer Begrifflichkeit gesucht wurde, die eine Unterteilung der verschiedenen tiergestützten Segmente zulässt und die Möglichkeit bietet ein einschlägiges Berufsbild zu etablieren.

2012 beschrieb die Autorin die tiergestützte Dienstleistung bereits als „zielgerichtete, betreuende und beschäftigende [Leistung], die von einem Mensch-Tier-Team professionalisiert ausgeführt und dokumentiert“ wird (Hohmann 2012: 31). Während die tiergestützte Dienstleistung hier noch als ein Teil der

bestehenden Interventionsformen verstanden wird, lässt sie sich nach den neuen Erkenntnissen als übergeordneter Berufsbegriff für alle tiergestützten Tätigkeitsfelder und Interventionsformen benennen.

Diese Abkopplung und daraus resultierende Weiterentwicklung lässt sich damit erklären, dass von einem Beruf im Werden ausgegangen wird, der sich einerseits in unterschiedlichen Institutionen verankert sowie andererseits alle verschiedenartigen Segmente tiergestützten Tätigkeitsfelder unter sich vereint.

Tiergestützte Dienstleistungen werden von einem ausgebildeten Mensch-Tier-Team am Menschen erbracht und innerhalb von institutionalisierten Prozessen umgesetzt, wie Abbildung 2 am Beispiel des Hundes verdeutlicht.

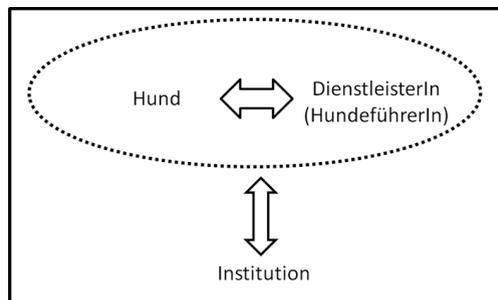


Abb. 2: Einflussgrößen der tiergestützten Dienstleistung

Quelle: Hohmann 2012: 60.

Die zielgerichtete, tiergestützte Dienstleistung ist dabei abhängig von den jeweiligen Nutzer_innen, deren Problematik und der Methode, mit der sie umgesetzt wird (vgl. ebd.). Das Hauptziel, die soziale Handlungskompetenz von Nutzer_innen zu erhöhen, um ihnen die Teilnahme am gesamtgesellschaftlichen Leben zu ermöglichen, lässt sich innerhalb aller Segmente tiergestützten Dienstleistungen umsetzen. Der gesellschaftliche Auftrag und die Ausrichtung am Wohl der Nutzer_innen bieten dabei die Grundbasis zur Anerkennung als Profession (vgl. Hohmann 2012: 29 ff.; Kurtz 2005: 244 f.; Bucher/Strauss 1972: 183 ff.).

Tiergestützte Dienstleistungen können in „Alten- und Pflegeheimen, Hospizen, Krankenhäusern, Schulen, Kindergärten, Kinderheimen, Heimen für körperlich und psychisch eingeschränkte Personen sowie in privaten Haushalten“ ausgeführt werden (vgl. Hohmann 2012: 31). Die Bandbreite an Institutionen, in denen die verschiedenen Tätigkeitsprofile tiergestützter Dienstleistungsarbeit ausgeübt werden, bedingt nicht immer nur eine Ausübung durch externe

Dienstleister_innen, sondern lässt die einzelnen Tätigkeitsprofile auch innerhalb der Institutionen von ausgebildeten Akteuren zu.

Zwar verdeutlichen die genannten Erkenntnisse, dass innerhalb tiergestützter Dienstleistungen bereits operiert und gehandelt wird. Die genaue Beschreibung des Berufsbildes und dessen allgemeinem Tätigkeitsprofil muss jedoch wie die Professionalisierung des Feldes nicht starr, sondern als ein Prozess begriffen werden, der sich in einer stetigen Weiterentwicklung befindet.

Um klären zu können, ob die tiergestützten Tätigkeitsfelder und Interventionsformen insgesamt in den Kontext der Dienstleistungsarbeit eingebettet werden können, wird das Modell der Dienstleistung in Verbindung mit diesen gebracht. Dabei sollen alle Interventionsformen mit ihren Unterordnungen integriert werden, um das Berufsbild in der Dienstleistungsarbeit mit Tieren auszuarbeiten.

Eine Dienstleistung ist „eine immaterielle, entgeltliche oder unentgeltliche Leistung (...), die einen Nutzen stiftet“ (Krause 2007: 136). Sie wird innerhalb eines gesellschaftlich relevanten Problemfeldes erbracht und bezieht sich auf besondere Leistungen für Gesellschaft und Nutzer_innen, die im Bereich der Beratung, Begleitung, Betreuung, Erziehung, Pflege, Therapie und Bildung angesiedelt sind (vgl. Kälble 2012: 34).

Die tiergestützte Dienstleistungsarbeit ist in all ihren Interventionsformen immer an und mit Personen erbracht und wird dadurch als eine personengebundene Dienstleistung verstanden. Diese wird besonders in Sparten der Gesundheit, Bildung und Beratung verortet (vgl. Böhle/Glaser 2006: 12). Sie kann damit dem dritten Sektor zugeordnet werden und sowohl als Profit als auch als Non-Profit-Leistung angeboten werden. Sie wird damit von Organisationen, Vereinen oder persönlichen Dienstleister_innen erbracht.

Tiergestützte Dienstleistungsarbeit lässt sich als Interaktionsarbeit kennzeichnen, da sie zum einen Nutzer_innen als Gegenstand der Arbeit versteht und zum anderen die soziale Interaktion mit einer langfristigen Beziehungsgestaltung als einen Inhalt der Arbeit ansieht. Dabei spielen verschiedene Aspekte eine Rolle. Hierzu zählen „subjektivierendes, erfahrungsgeleitetes Arbeitshandeln, Gefühlsarbeit und Emotionsarbeit und spezifische Merkmale, Fähigkeiten, Fertigkeiten, Motive und Erfahrungen der Leistungserbringer“ (a. a. O.: 14). Die unterschiedlichen Interaktionsformen lassen sich in allen tiergestützten Arbeitsbereichen bzw. deren Segmenten wiederfinden. Das Vorherrschen von (beruflicher) Interaktion zwischen Menschen und Tieren und deren einhergehende Effekte wurden bereits in verschiedenen Studien bestätigt. So zeigen sich beispielsweise Effekte auf Emotion, Kommunikation, Sozialverhalten oder

die Leseleistung von Kindern (Serpell 1990; Friedmann/Thomas 1995; Hohmann 2012).

Aus diesem Grund lässt sich, wie schon bei Hohmann beschrieben (2012: 29 ff.), die tiergestützte Dienstleistung als eine soziale Dienstleistung kennzeichnen, die in allen Facetten die Eingliederung tiergestützter Tätigkeitsfelder einschließt. Sie verdeutlicht dies anhand von Bahles (2007: 34 ff.) Charakterisierung einer sozialen Dienstleistung, die institutionalisiert und zielgerichtet das Gegenüber durch Interaktionen direkt einbezieht. Sozial meint im Zusammenhang mit einer Dienstleistung, dass diese an den Bedürfnissen der Gemeinschaft und Gesellschaft orientiert ist (vgl. Evers et al. 2002: 15).

Das angestrebte und übergeordnete Berufsfeld tiergestützter Dienstleistungen exkludiert damit nicht einzelne Tätigkeitsbereiche. Vielmehr lassen sich sämtliche in Tabelle 2 aufgeführten Begrifflichkeiten und Tätigkeitsprofile als Segmente unter dem Dach tiergestützter Dienstleistungen verorten. Berücksichtigt werden muss dabei jedoch, dass nicht in allen Bereichen direkt von einer Professionalisierung gesprochen werden kann, sondern erst eruiert werden muss, wie sich tiergestützte Dienstleister_innen allgemein und innerhalb der Segmente professionalisieren und organisieren.

Der Dienstleistungsbegriff geht aktuell auf Interaktionsarbeit zurück und besagt, dass diese mit Nutzer_innen sowohl anhand materieller als auch immaterieller Objekte stattfinden (Böhle 2006: 326). Sie wird daher als „zweckgebundene, arbeitsbezogene Interaktion“ bezeichnet, bei dessen Prozess Verhaltensweisen von verschiedenen Akteuren ineinander greifen (a. a. O.: 327). Ein wesentliches Kriterium in der Standardisierung professioneller tiergestützter Dienstleistungsarbeit stellt das Vorhandensein einer triadischen Interaktion dar (vgl. Dunkel/Voß 2004; Fischer 2010).

Die triadische Beziehung wurde bereits in den vorangegangenen Kapiteln thematisiert und lässt sich nun anhand des Berufsbildes tiergestützter Dienstleistungen erläutern. So besteht die triadische Interaktion zwischen professionellem Dienstleister_in, Tier und einem_r Nutzer_in.

Abbildung 3 zeigt die triadische Interaktion der beteiligten Akteure auf.

Sie verdeutlicht, dass die Dienstleister_innen, das ausgebildete Tier und die Nutzer_innen gleichermaßen in Interaktion gehen können. Zwar lässt sich hier beschreiben, dass die Interaktion in aktiver Form auch nur durch zwei Akteure durchgeführt werden kann (Dienstleister_in und Nutzer_in, Tier und Nutzer_in sowie Dienstleister_in und Tier) und der dritte Akteur einen passiven Part einnimmt. Insgesamt gesehen, ist aber immer von einer triadischen Interaktion auszugehen. Das bedeutet, dass in der Regel Dienstleister_in und Tier gemein-

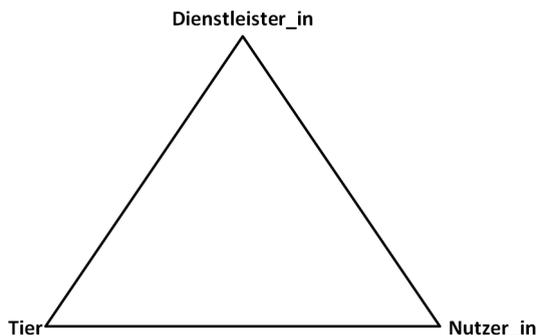


Abb. 3: Die triadische Interaktion tiergestützter Dienstleistungen

Quelle: Eigene Darstellung.

sam mit einem/einer Nutzer_in interagieren oder die Nutzer_innen und das Tier mit der/dem Dienstleister_in. Die triadische Beziehung stellt das existentielle Merkmal professionalisierter tiergestützter Dienstleistungsarbeit dar.

Obwohl tiergestützte Dienstleistungen als Begriff für verschiedene personenbezogene Dienstleistungsberufe steht, die sich innerhalb ihrer Tätigkeit noch ausspezifizieren lassen, kann derzeit noch nicht geklärt werden, wie sich der Beruf etabliert, im Prozess entwickelt hat und noch entwickeln wird. Tiergestützte Dienstleistungen als ein personenbezogene Dienstleistungen befinden sich „folglich in einem Spannungsfeld zwischen ‚Risiko- und Zukunftsbranche‘“ (Brutzer 2014: 40), welches es weiter zu analysieren gilt.

4.3 Tiergestützte Dienstleistung als ein Beruf im Werden

Die Entwicklung von tiergestützten Dienstleistungen geht vermutlich auf drei Trends zurück. Erstens hat eine Dezentralisierung stattgefunden, die eine Erbringung von Dienstleistungen in Netzwerken zur Folge hat und die Ausgestaltung neuer dienstleistungswissenschaftlicher Berufsformen bedingt. Diese sind zweitens durch die gesellschaftlichen Wandlungsprozesse so beeinflusst worden, dass sich die Anbieter_innen der unterschiedlichen Sektoren nach den Nutzer_innenbedürfnissen ausrichten müssen, was in seiner Folge drittens zu einer „interaktiven Wertschöpfung“ führt (Reichwald et al. 2012: 24 ff.).

Die strukturellen Veränderungen im Bereich der Berufe lassen einerseits vermuten, dass besonders junge Menschen aufgrund der steigenden Bedeutung einer Work-Life-Balance die tiergestützte Dienstleistung als Berufsbild wählen. Andererseits kann angenommen werden, dass Studien, welche die (positiven)

Auswirkungen von Tieren auf Menschen beschrieben haben, die Berufswahl beeinflussen (siehe hierzu z. B. Serpell 1990; Friedmann/Thomas 1995; Hohmann 2012). Dies kann damit zusammenhängen, dass nicht nur von Effekten auf die Patienten ausgegangen werden kann, sondern auch die Berufsausübenden selbst, als Besitzer der Tiere, davon profitieren. Die Zusammenarbeit mit Tieren könnte daher mit einer Berufszufriedenheit einhergehen, die die Gefahr für psychische oder physiologische Erkrankungen minimiert und in ihren Zusammenhängen von Berufszufriedenheit und auftretenden Krankheiten bereits diskutiert wurde. Studien⁴⁰ belegen, dass Arbeit und psychische Stabilität zwangsläufig miteinander in Verbindung stehen und die körperliche und psychische Gesundheit beeinflussen (vgl. Heinz 1995: 86 ff.).

Kennzeichnend für einen Beruf im Werden ist nach Bucher/Strauss (1972: 184) eine vorangegangene Spezialisierung und Herausbildung von einzigartigen und festgelegten Aufgaben, die durch das Berufsbild der tiergestützten Dienstleistungen erfüllt werden können. Besonders in den Anfängen zur Bildung eines Spezialgebiets sind die Anpreisungen und Argumente für das neue Berufsbild und dessen gesellschaftliche Bedeutung wichtig, um Anerkennung und institutionellen Status zu erreichen (vgl. Wilensky 1972: 199).

Beim Übergang zur Entwicklung in Richtung einer Profession (vgl. Miege 2005: 243) sind „überall dort, wo ein substantieller Teil einer wissenschaftlichen Disziplin deren Anwendung als Profession betreibt, (...) die Bedingungen an eine Profession gegeben (Wilensky 1972: 199). Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass der Professionalisierungsprozess parallel und nicht immer strukturiert nach einer bestimmten Reihenfolge abläuft.

Die Erfüllung der Bedingungen an eine Profession führen nicht zwangsläufig dazu, dass sich diese entwickelt und als solche anerkannt wird. Vielmehr zeigt sich innerhalb des Prozesses, dass es zu Diskussionen über die Idealvorstellungen zur Ausübung der beruflichen Tätigkeiten kommt, die langfristig als eine „Rechtfertigung von berufspolitischen Zielen und Strategien“ (Goode 1972: 158) verstanden wird. Diese Ziele und Strategien lassen sich nur dann durchführen, wenn die Gesellschaft der Profession deren Umsetzung und Etablierung zugesteht (vgl. ebd.).

Wilensky (1972: 202 ff.) hat fünf Phasen beschrieben, die im Entwicklungsprozess eines Berufs im Werden in Richtung einer Profession relevant sind. Obwohl die einzelnen Phasen nicht alle prozesshaften Strukturen wiedergeben, kann die Entwicklung tiergestützter Dienstleistungen bereits in einzelnen Phasen erkannt werden. Allerdings zeigt sich, dass einige Phasen zugunsten ande-

40 Siehe hierzu Greif et al. 1991: Beck et al. 1980: 196)

rer Phasen übersprungen wurden, was anhand der Ergebnisse der Dokumentenanalyse aus Kapitel 2.2 gestützt werden kann.

Phase 1:

Zu Beginn des Professionalisierungsprozesses muss gewährleistet werden, dass die Berufsfunktion zu einem Hauptberuf zusammengefasst wird bzw. ein Berufsbegriff existiert. Dabei dürfen Berufsausübende auch aus anderen Berufen rekrutiert werden, dann jedoch nicht mehr dem „alten“ Berufsbild zugeordnet werden.

Bereits die *erste Phase* ist in tiergestützten Tätigkeitsfeldern nicht ohne Einschränkungen erkennbar. Die gegenwärtig in der Praxis fehlende allgemeine Berufsbezeichnung verhindert überhaupt die Entwicklung tiergestützter Tätigkeitsfelder in Richtung eines professionellen Verständnisses. Weiterhin können alle Berufsausübenden, die in einem anderen Berufsbild arbeiten und tiergestützte Dienste lediglich zusätzlich anbieten, nicht als Berufsangehörige und somit nicht als zukünftige Professionsangehörige verstanden werden. Sie sind vielmehr innerhalb der bestehenden Profession verortet. Diese Problematik soll mit der Einführung des Berufsbegriffs der tiergestützten Dienstleistungen gelöst werden, um den Professionalisierungsprozess weiter voranzubringen.

Phase 2:

An zweiter Stelle steht die Erarbeitung eines standardisierten Ausbildungsverfahrens, welches die Aufnahme in den Beruf regelt. Hierbei ist es aufgrund der wissensintensiven Kernelemente ratsam eine universitäre Ausbildung anzustreben.⁴¹

Die in Phase 2 beschriebene Erarbeitung eines standardisierten Ausbildungsverfahrens kann in Spuren bereits erkannt werden. So zeigt sich die Existenz mehrerer „standardisierter“ Ausbildungsverfahren. Dabei ist jedoch im deutschsprachigen Raum keine einheitliche Regelung zu erkennen. Vielmehr gibt es eine Angebotsvielfalt, die es für Berufsanfänger kaum erkennen lässt, welche Ausbildung derzeit den Standards von professionellem Handeln entspricht.⁴²

41 Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Ausbildung ursprünglich nicht durch den Berufsverband eingerichtet wurde, sondern die Ausbildungsschulen die Basis für die Organisation von Berufsverbänden schafft (Wilensky 1972: 203).

42 Anzumerken ist, dass zwar Ausbildungen existieren, die wissenschaftlich fundiert sind; die Absolvent_innen agieren jedoch innerhalb ihrer bestehenden Profession.

Phase 3.

Nachdem eine verbindliche Ausbildung etabliert ist und erste Absolvent_innen im Berufsleben agieren, kommt es zur Bildung von Berufsverbänden. Diese müssen analysieren, inwieweit das Berufsbild einer Profession entspricht und wie dieses zukünftig umgesetzt und ausgeführt wird.

Hierbei lassen sich bereits im Vorhinein Konflikte zwischen Praktikern anführen. Erstens werden nach der festgelegten Definition des Berufs bereits Tätigkeiten geregelt, die dadurch eine Auslagerung nicht-bedeutsamer Tätigkeiten zur Folge haben. Dies bewirkt die Neuausrichtung bereits vorherrschender Definitionen. Zweitens ergibt sich eine Konfrontation zwischen „alten“ und „neuen“ Berufsausübenden, die sich gegenseitig als Hindernis wahrnehmen und das Gesamtgeschehen behindern. Drittens lassen sich häufig Konflikte mit anderen Berufen beobachten, da jedes Segment seine Monopolstellung nicht gefährden will.

Die dritte Phase wird zugunsten der ersten beiden Phasen übersprungen. So existieren bereits Berufsverbände für tiergestützte Tätigkeitsbereiche (Dok. 22; Dok. 23; Dok. 24), allerdings ohne einheitliche Regelungen. Vielmehr bezieht sich eine Organisation auf eine Akkreditierung eines anderen Berufsverbandes, der verschiedenartige Konzepte zur Weiterbildung zertifiziert, ohne ein allgemein gültiges Berufsbild zu kennzeichnen (Dok 23).

Das bedeutet, dass viele sich unterscheidende Tätigkeitsprofile, die nicht allgemein aufgearbeitet sind, existieren und das Konfliktpotential ansteigen lassen.

Phase 4:

In dieser Phase sorgen die Berufsausübenden für entsprechende Aufklärung und Werbung des Berufsbildes, um das erarbeitete Konzept entsprechend zu sichern und ggf. durch staatlich anerkannte Titel zu stärken. Verfügt das Berufsbild noch über keinen eigenen Titel „zielt man auf die Kriminalisierung jeder Berufsausübung außerhalb der Profession“ ab (1972: 204).⁴³

Phase 5:

Am Ende rückt die Umsetzung einer Berufsethik in den Vordergrund, die aus den vorangegangenen Formulierungen der Berufsregeln und –ziele entstanden ist. Diese sollen unqualifizierte Praktiker ausschließen und so die Nutzer_innen schützen.

⁴³ Beobachtbar ist historisch gesehen, dass selbst eine Lizenzierung keine Gewähr bietet, dass der Beruf nur der Profession allein vorbehalten ist (Wilensky 1972: 204).

Phase vier und fünf können gegenwärtig noch nicht abschließend thematisiert werden, da sich diese innerhalb der untersuchten Dokumente und der derzeitigen Angebotslandschaft kaum wiederfinden. Im Übergang von Phase zwei zu Phase drei lässt sich jedoch beobachten, dass Professionen ihren Nachwuchs anhand gesellschaftlicher Begabungen auswählen, die entsprechend den Zielen und Vorgaben, eine hochspezialisierte Ausbildung und Sozialisation durchlaufen zu haben, ausgewählt werden (vgl. Pfadenhauer 2005: 159).

Der erfolgreiche Durchlauf aller Phasen hat zur Folge, dass versucht wird, den für sich gewonnen Bereich gegenüber anderen Anbieter_innen abzugrenzen und diese davon fernzuhalten (vgl. Bucher/Strauss 1972: 184), um sich stärker autonom organisieren zu können (vgl. Sombre/Mieg 2005: 55). Das bedeutet, dass mit dem Fortschreiten der Phasen institutionelle Rahmenbedingungen verstärkt in den Vordergrund rücken und insgesamt einen Kampf um einen einflussreichen Platz im Verband bedingen (vgl. Bucher/Strauss 1972: 194).

Die dargelegten komplexen und interdisziplinären Zusammenhänge lassen eine komplette Abbildung zur Darstellung eines Bildungsprozesses eines sich neu professionalisierenden Berufsfeldes nicht in allen Bereichen zu. Dies resultiert daraus, dass das Problem der Professionalisierung tiergestützter Dienstleistungen im Transfer zwischen Theorie und Praxis zu suchen ist (vgl. Dunkel 2012: 162). Somit wird erneut deutlich, dass der Professionalisierungsprozess mit- samt seiner Kennzeichen im weiteren Verlauf dieser Arbeit (empirisch) rekonstruiert werden muss.

4.3.1 Berufliche Sozialisation als Entstehungsimpuls für die Entwicklung tiergestützter Dienstleistungen

Neben den gesellschaftlichen und organisationalen Strukturen in der Entwicklung eines neuen Berufsfeldes spielt das einzelne Individuum und dessen Lebenslauf eine entscheidende Rolle in der Berufswahl und der Ausgestaltung eines Tätigkeitsfeldes (vgl. Beck et al. 1980: 17).

Berufe stellen aus Sicht der subjektorientierten Berufstheorie ein soziales Konstrukt dar, welches die persönlichen Kompetenzen bündelt (vgl. Heinz 1995: 60). Diese Kompetenzen eines Menschen sind in der modernen Gesellschaft eng an die Wahl des Berufs gebunden, der „an einer relativ stark formalisier- ten, komplexen Ausbildung, die einen bestimmten Komplex von Fähigkeiten vermittelt“ orientiert ist (Beck et al. 1980: 17). Die dabei erlernten Qualifikationen zeichnen sich durch Fähigkeiten aus, die in Lernprozessen anhand formaler Zertifikate erworben werden und als „Qualifikationsbündel“ beschrieben werden. Sie gestatten und ermöglichen das Anrecht auf die Ausübung der dem Berufsbild zugeordneten Tätigkeiten (ebd.).

Die berufliche Sozialisationsforschung eignet sich besonders für die Erforschung von Berufsbildungs- und Professionsbildungsprozessen, da sie sich Theorien der Sozial-, Persönlichkeits-, Organisations- und Arbeitspsychologie sowie der Arbeits-, Berufs-, und Industriosozologie bedient (vgl. Heinz 1995: 14). Berufliche Sozialisation stellt die Weichen einer beruflichen Leistung, indem die subjektiven Wahrnehmungsmuster die Biografie und der berufliche Lebenslauf beeinflusst werden (vgl. Jürgens 2010: 429).⁴⁴

Das damit einhergehende Berufsverständnis wird von der Sicht der anderen auf ein Individuum selbst beeinflusst. Dabei ist besonders hervorzuheben, dass eine einmal festgelegte Meinung nur in sehr seltenen Fällen revidiert wird (vgl. Schelsky 1972: 32).

(Neue) Berufe werden erst durch die berufliche Sozialisation einer Person ausgestaltet. Das bedeutet, dass biografische Erfahrungen nicht nur den Lebenslauf eines Menschen prägen, sondern auch dessen Berufsleben. Vorangegangene Erfahrungen und Interessen beeinflussen sowohl die Wahl eines ersten Berufs als auch die Neuorientierung nach einem bereits abgeschlossenen und durchgeführten Beruf (vgl. Beck et al. 1980: 194 ff.).

Berufliche Sozialisation kann laut Heinz (1995: 42) anhand von zwei Kriterien unterschieden werden:

1. Sozialisation für den Beruf bezieht sich auf „die geschlechts- und schichtspezifische Sozialisation in Familie und Schule, die die Aneignung von Interessen, Fähigkeiten und Wertorientierungen für bestimmte Berufsfelder fördert bzw. begrenzt“ (ebd.). Sie führt durch Reproduktion gesellschaftlicher Unterschiede zu Ungleichheiten, die sich durch die Berufswahl und Berufsausbildung ergeben.
2. Sozialisation durch den Beruf bezieht sich auf innerbetriebliche Erfahrungen, die den aktuellen und biografischen Lebenszusammenhang sowie alle damit verbundenen Entscheidungen beeinflussen (ebd.).

Allgemein wird berufliche Sozialisation als eine „Aneignung und Veränderung von Handlungsmustern, Fähigkeiten, Kenntnissen, Motiven, Orientierungen und Deutungsmustern, die im Erwerbsleben von Bedeutung sind“ verstanden

44 Eine Studie von Wilkneit und Schulz (2013: 159 ff.) verdeutlicht, dass auch Hunde innerhalb ihrer Tätigkeit einen ähnlichen Lebenslauf durchlaufen wie menschliche Berufsausübende. Diese Tätigkeit beginnt mit einer Ausbildung, die durch eine regelmäßige Berufstätigkeit und einer abschließenden Pensionierung gekennzeichnet ist. Allerdings muss hierbei berücksichtigt werden, dass das Leben eines „Berufshundes“ zwar mit dem Berufsleben eines Menschen gleichgesetzt wird, jedoch nicht mit dessen gesetzlicher Situation verglichen werden kann. Das Leben eines Berufshundes ist nicht rechtlich geregelt. Das bedeutet, dass weder Arbeitszeit, noch Freizeit oder Pausenzeiten vertraglich zum Wohl des Tieres festgelegt sind.

(Heinz 1995: 12). Aus diesem Grund spricht Heinz in Anlehnung an Bourdieu von einem beruflichen Habitus. Dieser ist durch beständige verinnerlichte Handlungsregeln gekennzeichnet, die der Anpassung an vorgegebene Arbeitsforderungen sowie der Selbstinterpretation und Deutung gesellschaftlicher Verhältnisse dienen (vgl. a. a. O.: 51). Gleichzeitig bezieht der berufliche Habitus gleiche Umgangsformen und Sprachstile sowie Denk- und Beurteilungsmuster mit ein (ebd.).

Berufsbiografien werden demnach von verschiedenen Erfahrungen im Prozess der Entwicklung einer beruflichen Identität geformt, die als abhängig von sozialer Herkunft, Arbeitsplatzwahl und dort umgesetzter Strukturen unterschiedliche Persönlichkeitstypen gelten (vgl. a. a. O.: 60). Zusätzlich wird die berufliche Sozialisation durch formelle Bildungsabschlüsse geprägt, die eine berufliche Identität nachhaltig beeinflussen (vgl. Beck et al. 1980: 218 ff.). Diese Abschlüsse erlauben, unabhängig von Geschlecht und Herkunft, zu jeder Zeit die Wahl von Handlungsalternativen (vgl. Heinz 1995: 66 f.).⁴⁵

Die schulischen Bildungseinrichtungen, die betriebs- und universitäre Ausbildungsmöglichkeiten ermöglichen, bilden dabei die Basis der nötigen Qualifikationen für nachfolgende Generationen der Berufsausübenden. Das bedeutet, dass die berufliche Erstausbildung den bedeutsamen Teil einer Biografie darstellt (vgl. Konietzka 2009: 257). Sie ist kein festgelegter Zustand, sondern wird durch einen Prozess zur Ausbildung einer beruflichen Identität bestimmt. Sie prägt das biografische Berufsleben eines Individuums sowie dessen persönliche Entwicklung und beeinflusst den zukünftigen Lebenslauf und die Lebensführung (vgl. Heinz 1995: 11 ff.).

Berufsbezogene Normen und Werte rücken in den Vordergrund und werden durch die Familie weitergegeben und von der Peer Group beeinflusst. Die eigene Berufserfahrung durch „Jobs“ ermöglicht bereits die erste Ausdifferenzierung beruflicher Handlungsmuster, die zukünftige Erwartungen und die Vorbereitung an das Berufsfeld herausbilden (vgl. a. a. O.: 127 ff.). Die Berufsausbildung als weitere Etappe der beruflichen Sozialisation hinterlässt einen bleibenden Eindruck und ermöglicht die Wahrnehmung von Handlungsspielräumen und Grenzen der eigenen Fähigkeiten. Es ergibt sich demnach innerhalb der Biografie die Möglichkeit realistisch einschätzen zu können, wie sich ein Akteur den weiteren Lebensweg vorstellt und wie er diesen formen möchte (vgl. a. a. O.: 145 ff.).

45 Vor diesem Hintergrund geht die Lebenslaufforschung davon aus, dass der Lebenslauf eines jeden Individuums selbst gesteuert werden kann, durch lebenslanges Lernen gestützt wird und trotzdem als Teil der Struktur der Arbeitsgesellschaft bezeichnet werden kann (vgl. Kohli 1991: 311 f.).

Beck et al. vertreten die These, dass die vorangegangenen, als berufliche Sozialisation bezeichneten Aspekte auch als Entwicklungs- und Prozessschablonen dienen, die anhand eigener Fähigkeiten, Orientierungen und Interessen ausgebildet werden. Das bedeutet, dass die Persönlichkeit eine Schlüsselrolle der beruflichen Sozialisation bildet und als Schablone für die Ausprägung eines Berufsfeldes herangezogen wird (Beck et al. 1980: 200 ff.). Dabei ist es jedoch bedeutend, dass Arbeitskraftmuster nicht standardisiert in vorgefertigte Formen gedrängt werden, sondern vielmehr als „individuelle, entwicklungs offene und vielseitig einsetzbare Qualifikationspotentiale“ verstanden werden (Demsky von der Hagen/Voß 2010: 776).

Die Identität eines jeden Einzelnen ist durch ein Ideal- und ein Realbild gekennzeichnet, welches sich durch verschiedene Ausprägungen, die sich auf Individuum, Organisation und Gesellschaft beziehen und innerhalb jedes Sektors entsprechende Erwartungen haben, bezieht. So lässt sich beispielhaft konstatieren, dass eine Krankenschwester gleichermaßen Angestellte, Professionsangehörige und Pflegerin ist, also somit eine Mehrfachrolle ausfüllt. Alle drei Konzeptionen verfolgen unterschiedliche Vorstellungen vom Alltag im Krankenhaus und sind meist nicht miteinander konform (vgl. Corwin 1972: 91 ff.).

Die Herausbildung von Rollenverständnissen (vgl. Mead 1986: 207 ff.) verdeutlicht die verschiedenen Prägungen innerhalb eines Berufsbildes und dessen Rollenverständnis für sich selbst, die Kolleg_innen und die Nutzer_innen. Diese zugeschriebenen und verschiedenen Rollenzuschreibungen an einen Akteur haben einen langfristigen Strukturwandel der Lebenslaufgestaltung zur Folge, der immer häufiger durch Ein- und Austritte in den Beruf beeinflusst wird (vgl. Konietzka 2009: 275).

Heinz (2000: 165 ff.) geht zusammenfassend davon aus, dass der Lebenslauf und die biografische Sozialisation durch den Beruf zusammenwirken. Die Kindheit stellt dabei einen biografischen Ausgangspunkt dar, „der immer wieder zu ergänzen, umzuschreiben und neu zu bewerten ist.“ (a. a. O.: 165). Er steht somit im Spannungsfeld von Biografie, Lebensentwurf und sozialen Handlungskontexten (vgl. ebd.).

Er prägt in diesem Zusammenhang den Begriff der „Selbstsozialisation“ (ebd.), der sich durch gesellschaftliche Strukturen steuern lässt. Dabei ist das Individuum selbst in der Lage sich selbst und das Handeln zu reflektieren und den Lebenslauf dahingehend zu formen. Das bedeutet, dass die Individuen sich mit den zur Verfügung stehenden Ressourcen unter dem Rückgriff auf frühere Interessen sowie der realitätsnahen Abwägung von mittelfristigen Vor- und Nachteilen entwickeln. „Wir formen unser selbst aus unseren Wahlentscheidungen“ (a. a. O.: 171). Das bedeutet, dass die planvolle Kompetenz und das Vorhan-

densein von Wissen die Steuerung des Lebenslaufs ermöglicht, zugleich aber äußerst komplex ist (vgl. a. a. O.: 176 ff.). Das Konzept des biographischen Akteurs „verbindet die Lebensgeschichte und Lebensperspektive eines Individuums mit den wahrgenommenen Option- und Handlungskontexten“ (a. a. O.: 177).

Die genannten Aspekte werden –wie sich zeigen wird – in der geplanten empirischen Erhebung eine bedeutende Rolle spielen. So stellt die berufliche Sozialisation neben der „Selbstsozialisation“ (a. a. O.: 165) eine entscheidende Größe in der biografischen Forschung zu einem Professionalisierungsprozess eines neuen Berufsfeldes dar. Die berufliche Sozialisation beeinflusst maßgeblich die Biografie eines Menschen und stellt einen wesentlichen Teilprozess im Gesamtprozess der Professionalisierung des Berufsfeldes dar.

4.3.2 Berufliche Bildung, Anforderungs- und Kompetenzprofile tiergestützter Dienstleistungen

Die Entwicklung des Berufsbildes tiergestützter Dienstleistungen lässt sich eng mit beruflicher Bildung denken. Das bedeutet, dass sich für das Berufsfeld bereits mit erforderlichen Kompetenzen, Inhalten und Methoden auseinandergesetzt wird, die die Professionalität kennzeichnen. Dabei ist deutlich, dass die Dienstleistungsarbeit als solche, besonders im Hinblick auf berufliche Kompetenzprofile, schwer erfassbar ist (vgl. Reichwald et al. 2012: 34).

Die Spezialisierung tiergestützter Dienstleistung impliziert eine Entstehung von Rollenverständnissen eines beruflichen Akteurs durch Normen und Werte, die durch die Biografie geprägt werden und im Berufsleben durch die Festlegungen von Fähigkeiten und Fertigkeiten verstärkt werden (vgl. Heinz 1995: 58; Beck et al. 1980: 70 ff.). Der Beruf selbst stellt dabei ein eigenes Beziehungssystem dar, was besonders in der triadischen Beziehungskonstellation (Dienstleister_in, Tier und Institution) der tiergestützten Dienstleistungen eine Rolle spielt.

Unterwirft sich ein Akteur dem Berufssystem eines bestimmten Tätigkeitsfeldes, heißt dies gleichwohl, dass er strenge Regeln, die durch Curricula gesichert werden, zu befolgen hat (vgl. Parsons 1964: 240 ff.).

Das Vorhandensein spezifischer Qualifikationsprofile ermöglicht die Abgrenzung von anderen Berufsfeldern. Diese Abschottung, Spezialisierung und Standardisierung hat den Sinn, „Jedermanns-Qualifikationen“ zu vermeiden. Das bedeutet, dass das Tätigkeitsprofil sich durch spezialisierte und unverzichtbare Fähigkeiten und Fertigkeiten, die zur Verteidigung des Arbeitsmarktes dienen, auszeichnet (Reichwald et al. 2012: 38 ff.).

Die in den 1980er Jahren festgelegten berufsrelevanten Fähigkeiten und Fertigkeiten, die aufbauend auf Mertens (1974) als Schlüsselqualifikationen beschrieben wurden, können als eine Grundlage heutiger Qualifikationsprofile für Berufe verstanden werden (vgl. Beck et al. 1980: 70 ff.). Die Verwendung und Umsetzung von Schlüsselqualifikationen fußt vorwiegend auf der Konzeption beruflicher Bildung in Unternehmen, ohne deren Existenz nicht von einem fundierten und adäquaten Berufsstand ausgegangen werden kann. Der Begriff der Schlüsselqualifikationen hat sich im weiteren Verlauf zu einem Kompetenzbegriff entwickelt, der sich viel stärker auf das ausübende Subjekt bzw. im Fall der tiergestützten Dienstleistungsarbeit auf die ausübenden Subjekte bzw. Akteure bezieht.

Kompetenz beschreibt eine „Qualität von Wissen“, die zeigt, wie ein Akteur mit den erlernten Erkenntnissen umgeht. Dadurch spielen die Subjektivität aller Akteure, die sozialen Interaktionsprozesse und die Bedeutung der Kommunikation untereinander eine Rolle (Dewe 2010: 108 ff.).

Hof (2002: 158) ergänzt dies um eine „situationsbedingte Handlungsfähigkeit“, die als vielschichtiges Phänomen von drei Komponenten beschrieben und durch allgemeine Organisationskompetenzen ergänzt wird (vgl. Pfadenhauer 2010: 161 f.).

So wird erstens die Komponente der Befähigung als eine Eignung beschrieben, die Arbeit adäquat bewältigen zu können. Zweitens spielen die Komponenten der Bereitschaft, die das Bewusstsein über Verantwortung, die Aufgaben korrekt und bestmöglich auszuführen eine wesentliche Bedeutung. Um beide Komponenten zu vereinen, spielt eine dritte Komponente, nämlich die der Zugehörigkeit, eine Rolle. Sie sichert die Erfüllung der ersten beiden Aufgaben (Pfadenhauer 2010: 154 ff.; Nieke 2002: 16).

In aktuellen Debatten wird anstatt dem Begriff der Kompetenz der Begriff der Employability verwendet. „Employability ist die Fähigkeit, fachliche, soziale und methodische Kompetenzen unter sich wandelnden Rahmenbedingungen zielgerichtet und eigenverantwortlich anzupassen und einzusetzen, um eine Beschäftigung zu erlangen oder zu erhalten“ (Rump/Eiler 2006: 24). Der Begriff resultiert aus den gestiegenen Qualifikations- und Kompetenzanforderungen sowie der verstärkten Komplexität der Arbeitsprozesse (vgl. Brutzer 2014: 38).

Neben den dargestellten berufstypischen Qualifikationsprofilen werden weiterhin arbeitsübergreifende Qualifikationsprofile beschrieben, die für alle Berufsbilder als obligatorisch gelten und somit keinem spezifischen Berufsfeld zugeordnet werden.

Die allgemeinen Qualifikationsprofile für einen Beruf beziehen sich auf intellektuelle und gestalterische Flexibilität, berufsfachliches Wissen, Planungskompetenz, technische Sensibilität für Kontrolle und Eingriff in den Arbeitsablauf, Empathiefähigkeit (Heinz 1995: 72 ff.), Verantwortungsgefühl, Selbstorganisation, Kooperation (Hoff 1993: 103 f.), Diagnosekompetenz (Arnold et al. 1998: 137) sowie Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit (Beck et al. 1980: 64). Die beschriebenen Qualifikationen sind damit dem künftigen Tätigkeitsprofil tiergestützter Dienstleistungen zuzuordnen.

Die Vermittlung der allgemeinen und spezifischen Qualifikationsprofile steht in enger Verbindung mit der Berufspädagogik und der beruflichen Bildung. Diese beschäftigt sich eingehender mit der inhaltlichen Ausgestaltung von Berufsfeldern sowie der didaktischen Aufbereitung der zu vermittelnden Lerninhalte.

Die historische Berufspädagogik, die ausgehend von Kerschensteiner von einer ‚Bildung durch den Beruf‘ ausgeht, lässt in der beruflichen Bildung das Vorhandensein von Prozessen erkennen (vgl. Ott 2007: 22). So wird die Berufsbildung insgesamt nicht mehr als ein geschlossenes System verstanden, sondern vielmehr als ein Komplex aus vielen verschiedenen (wissenschaftlichen) Positionen und aufeinander bezogenen Theorieansätzen. Für die berufliche Bildung stehen dabei drei wesentliche Positionen als ein ganzheitlicher Ansatz im Vordergrund, der das Ziel verfolgt, eine Symbiose aus beruflicher Handlungskompetenz und Persönlichkeitsentwicklung zu ermöglichen. Das bedeutet, dass die beruflichen Handlungskompetenzen, die als Fach-, Methoden- und Sozialkompetenz beschrieben werden mit der Individualkompetenz (Persönlichkeitsentwicklung) eines Individuums kombiniert werden (vgl. a. a. O.: 30 f.). Fachkompetenz beschreibt die Fähigkeit zur selbstständigen Planung, Ausübung und Bewertung von fachlichen Tätigkeiten. Methodenkompetenz beschreibt Wissen und Fähigkeiten über berufliche Handlungs- und Problemlösemethoden. Sozialkompetenz beschreibt Wissen und Fähigkeiten zur Interaktion, Kommunikation und Empathie. Individualkompetenz beschreibt die Fähigkeit und Bereitschaft sich rational, emotional und verantwortungsbewusst zu verständigen.

Die Kompetenzbeschreibungen finden sich auch im Dienstleistungsbereich wieder. So unterscheiden Reichwald et al. (2012: 30 f.) berufsspezifische, berufsübergreifende und allgemeinen Kompetenzen, die sich jedoch in enge Verbindung zu dem Konzept des ganzheitlichen Ansatzes bringen lassen.⁴⁶

46 Die berufspädagogischen Ansätze sind in zweierlei Hinsicht relevant. Erstens können sie als wesentlicher Teil in der Professionalisierungsdebatte tiergestützter Dienstleistungen verstanden werden. So gewährleisten berufspädagogisch-didaktische Konzepte eine adäquate Ausbildung sowie einen Kompetenzerwerb für tiergestützte Anbieter_innen.

Die Erarbeitung von Kompetenzen spielt in der Entwicklung eines Berufsfeldes eine entscheidende Rolle. Dies ist dahingehend relevant, dass im Laufe der Prozessentwicklung eines neuen Berufsbildes auch zu berücksichtigen ist, wie die Bildung und deren Kompetenzen innerhalb der Professionalität verortet werden sowie welche berufspädagogischen Ansätze existieren, um eine ganzheitliche berufliche Bildung im weiteren Sinne zu erreichen.

Der ganzheitliche Ansatz besteht aus den theoretischen Modellen des emanzipatorischen, antizipatorischen und subjektorientierten Ansatzes, die im Folgenden kurz erläutert werden sollen (vgl. a. a. O.: 23). Sie stehen nicht im Widerspruch zueinander, sondern können vielmehr als eine kritisch aufeinander bezogene Sichtweise gesehen werden.

Der emanzipatorische Ansatz geht auf Lempert (1974) zurück und beschreibt den Zusammenhang von politischer und beruflicher Bildung, in der Lernen und Arbeiten in enger Interdependenz zueinander stehen und verschiedene Maximen beschreibt. So soll theoretisch eine Autonomie und Emanzipation des Individuums und dessen Mündigkeit und Kritikfähigkeit erreicht werden. Somit kommt es insgesamt zu einer Wechselwirkung zwischen subjektiven Qualifikationen und objektiven Handlungschancen. Das Individuum hat die Chance in den Bildungsprozess einbezogen zu werden, da die Meinung eines jeden einzelnen als bedeutsam erachtet wird. Dies führt weitergehend dazu, dass das Individuum in der Lage ist, selbstbestimmt zu agieren und Mitbestimmungsfähigkeit zu erlernen. Die Zielsetzung des emanzipatorischen Ansatzes kann als ein Beitrag zur gesellschaftlichen Mitbestimmung beschrieben werden und ermöglicht einen Beitrag zur Demokratie (Ott 2007: 23 f.).

Der antizipatorische Ansatz setzt hingegen viel stärker am raschen technologischen Wandel an. Die Basis dieses Ansatzes bilden die Arbeits- und Lebensqualifikationen eines Akteurs, die es ihm ermöglichen auf künftige Marktveränderungen einzugehen. Der antizipatorische Ansatz soll demnach die technologische Akzeptanz eines Akteurs erreichen, was damit einhergeht, dass er sich in das gemeinschaftliche Leben eingliedern muss (vgl. a. a. O.: 24 ff.).

Dafür werden verschiedene Qualifikationen benötigt, die einerseits berufsbezogen (Kenntnisse und Fähigkeiten aus vorberuflichen, grundberuflichen, fachberuflichen und weiterbildenden Maßnahmen), berufsübergreifend (Bereitschaft zur Flexibilität und Mobilität) sowie nicht berufsbezogen (soziale Konsensbe-

Zweitens ermöglichen die Ansätze gleichzeitig eine weitergehende Gestaltung von didaktischen Herangehensweisen und Ausformungen innerhalb des professionellen Handelns. Das bedeutet, dass einzelne tiergestützte Interaktionen beispielsweise in schulischen oder außerschulischen Einrichtungen didaktisch und bildungstheoretisch aufgearbeitet werden und somit bereits Zielsetzungen und Curricula auf deren Basis entwickelt werden.

reitschaft) sein sollen. Insgesamt verfolgt dieser Ansatz die Akzeptanz und Bewältigung des technologischen Wandels (ebd.).

Der subjektorientierte Ansatz ist in den 1970er Jahren aus der Kritik am traditionellen Berufsbegriff entstanden. Der Zusammenhang von Beruf und Selbstverwirklichung führte zur Entwicklung des subjektorientierten Ansatzes. Er bezieht sich verstärkt auf die individuelle Bedeutung von Beruf und Bildung eines Individuums. Das Individuum soll in der Lage sein, selbsttätig zu agieren und anhand von Selbsterfahrungen, Lernprozesse zu initiieren und somit die Tätigkeit des Berufs auszuüben. Der Lernprozess erfolgt hier immer am Produkt und stärkt die Individualität des Akteurs. Er lernt damit das eigene Ich zu reflektieren und gleichzeitig seine Ich-Stärke auszubilden. Dies ermöglicht ihm ein eigenständiges Arbeiten und eine Selbst- und Sozialgestaltung, die auf Kompetenz- und Methodenrepertoire zurückgeht. Insgesamt verfolgt der subjektorientierte Ansatz die Förderung von individuellen Entwicklungsmöglichkeiten (vgl. a. a. O.: 26 ff.).

Im Zusammenhang mit Kompetenzanforderungen zeigen sich für verschiedene Berufsfelder bereits ausdifferenzierte Modelle professionellen Handelns, die mit tiergestützten Dienstleistungen in Beziehung gesetzt werden sollen. Die derzeitigen Anforderungs- und Ausbildungsprofile sind nicht einheitlich geregelt, sondern unterliegen in ihrer Ausgestaltung starken Schwankungen. So existieren neben den verschiedenartigen Begrifflichkeiten der tiergestützten Tätigkeitsfelder ebenso viele Ausbildungskonzepte. Diese Uneinheitlichkeit resultiert daraus, dass die wissenschaftliche Beschäftigung hier zurückliegt und die Auseinandersetzung mit Aspekten von Inhalten, Methoden und Kompetenzen sowie didaktischen Vorgehensweisen von tiergestützten Diensten nicht ausreichend thematisiert und evaluiert ist.

Durch die in zukünftigen Arbeitsmärkten ansteigende Nachfrage nach höherqualifizierenden Abschlüssen sowie einer guten Ausbildung und regelmäßigen Fortbildung wird das Handlungsfeld der tiergestützten Dienstleistungen tangiert (Hummel/Thein/Lika 2010: 98 ff.). Es ist daher erforderlich, trotz fehlender wissenschaftlich fundierter Daten einen Überblick zu schaffen, wie die derzeitige Ausbildung aus Sicht der „Praxis“ verstanden wird und welche Einflussgrößen der Arbeitsplatzgestaltung für die Etablierung des Berufsbildes beschrieben werden.⁴⁷

47 Neben den praktischen Berufsausübenden selbst beschreiben Organisationen und Interessensverbände Kennzeichen für Anforderungs- und Ausbildungsprofile tiergestützter Tätigkeitsfelder.

Alle beteiligten Akteure haben Fähigkeiten und Fertigkeiten vorzuweisen, um professionell im Handlungsfeld tiergestützter Dienstleistungen agieren zu können (vgl. Hohmann 2012: 59 ff.). Während Vernooij/Schneider (2013: 103 ff.) die Ausbildung des Tieres als sehr hoch gewichten, werden von Hohmann (2012: 59 ff.) die berufsausübenden Dienstleister_innen am stärksten gewichtet, da diese das professionelle Handeln einer Interaktion steuern sowie die Ausbildung des Tieres und dessen Einschätzung im Einsatz kontrollieren und reflektieren.

Die folgenden Ausführungen sollen sich auf die Darstellung von Anforderungen der einzelnen Akteure aus Abbildung 2 [Dienstleister_in (Berufsausübende), Tier, Institution] konzentrieren.

Dienstleister_in:

Die berufsausführenden Dienstleister_innen sind am höchsten zu gewichten, da diese die volle Verantwortung für das professionelle Handeln der Interaktion übernehmen (vgl. Hohmann 2012: 60). Die dafür erforderliche berufliche Handlungskompetenz schließt sowohl fachliche als auch persönliche Anforderungen ein (vgl. Ott 2007: 23).

Zu den persönlichen Anforderungen zählen „eine soziale Einstellung des Anbietenden, die eine soziale Grundeinstellung, Interesse an Mitmenschen sowie soziale Kompetenzen“ beinhalten (Hohmann 2011: 33). Kontaktfreudigkeit und Offenheit gegenüber unbekanntem Situationen oder unterschiedlichen Menschen zählen hier ebenso hinzu, wie ein sensibler Umgang mit Nutzer_innen, Ausdauer und Belastbarkeit.

Einen wesentlichen Aspekt nimmt die persönliche Reflexionsfähigkeit des Akteurs ein. Das bedeutet nicht nur eine Offenheit und Fähigkeit das eigene professionelle Handeln sowie das Selbstverständnis kritisch zu hinterfragen, sondern auch die Reflektion und der Umgang mit Kritik seitens der Institutionen, Nutzer_innen oder Organisationen (ebd.).

Die Berufsinhaber_innen müssen damit einerseits eigene Bedürfnisse und Vorlieben zugunsten ihrer Nutzer_innen zurückstellen (vgl. Vernooij/Schneider 2013: 107) sowie andererseits die persönlichen Ansprüche realistisch einschätzen und sich ergänzend auf die Bedürfnisse des Tieres einstellen (vgl. Hohmann 2011: 33).

Die Beziehung zum eingesetzten Tier, welches im Idealfall das eigene ist, bildet den Grundstein der (dyadischen) Interaktion mit dem Tier. Sie ermöglicht dessen Kontrolle und Lenkung, Beziehungsgestaltung und Beschäftigung so-

wie die Einschätzung darüber, dass es zu keiner Überforderung des Tieres kommt (vgl. Vernooij/Schneider 2013: 107).

Zu den fachlichen Anforderungen zählen besonders die Erarbeitung und Aneignung von Kenntnissen über Krankheitsbilder, mit denen die Anbieter_innen in tiergestützten Dienstleistungen konfrontiert werden. Dabei sollten beispielsweise Kenntnisse über Kommunikationsformen, Behandlungs- und Therapieformen sowie psychologisches Wissen in der Betreuung von Menschen mit einem erhöhten Förder- oder Betreuungsbedarf einbezogen werden. In pädagogischen Berufsfeldern sollten hingegen beispielsweise Lern- und Förderformen sowie die Gestaltung von Unterrichtsentwürfen gängige Praxis sein.

Zu dem Wissen, welches im Bereich der eingesetzten Tiere notwendig ist, sollte die Theorie der artgerechten Haltung, rassegerechte Beschäftigung sowie die Umsetzung des eigenen Tätigkeitsprofils in der Praxis beherrscht werden. Das bedeutet, dass die Körpersprache des Tieres und dessen Verhalten gleichermaßen eingeschätzt werden müssen (vgl. Hohmann 2011: 33).

Weiterhin spielt neben Geduld, Einfühlungsvermögen und Mitgefühl ein hohes Verantwortungsbewusstsein eine bedeutende Rolle, um einen bewussten und gesicherten tiergestützten Einsatz zu gewährleisten. Dabei sollte berücksichtigt werden, dass im Zweifelsfall das Wohl des Tieres immer über dem der Nutzer_innen steht (vgl. Vernooij/Schneider 2013: 108). Dies meint, dass das Tier nicht um jeden Preis eingesetzt wird, um die Nutzer_innenbedürfnisse zu befriedigen.

Das Wissen und Kenntnisse über Hygienevorschriften, die sowohl für Menschen als auch für Tiere gelten, sind umzusetzen. Hierzu zählt das Wissen über Infektionskrankheiten, Zoonosen und parasitären Befall, die von Tieren auf Menschen oder von Menschen auf Tiere übertragen werden können (Badelt-Vogt 2004: 18; Vernooij/Schneider 2013: 111; Germann-Tilmann et al. 2014: 258 f.). Neben den persönlichen und fachlichen Anforderungen müssen auch rechtliche und versicherungstechnische Vorschriften berücksichtigt werden (vgl. Badelt-Vogt 2004: 18 f.).

Das beschriebene Wissen, welches als Bestandteil von professionellem Handeln verstanden wird, spielt demnach eine entscheidende Rolle. So spielt die Existenz von deklarativem Wissen besonders in Bezug zu den fachlichen Anforderungen des Berufsinhabers eine Rolle. So muss er über Fakten- und Begründungswissen zu allen Segmenten tiergestützter Dienstleistungen verfügen und auf diese seine Handlungen und Interaktionen mit Nutzer_in und Tier einstellen. Dabei spielt das konditionale Wissen, welches häufig durch

die Berufserfahrung entsteht, eine Rolle. Dieses ermöglicht die Steuerung und Kontrolle von möglichen Handlungssituationen und trifft die Entscheidung, welche Handlungssituation mit welchem Wissen bearbeitet wird. Das bedeutet, dass das vorhandene Wissen in den Kontext des Tätigkeitsprofils tiergestützter Dienstleistungen eingebettet werden muss. Die Anbieter_innen müssen das erlernte Faktenwissen praktisch anwenden können und innerhalb seiner positiven und negativen Erfahrungen immer wieder reflektieren und anpassen (vgl. Riedl 2011: 110f.).

Insgesamt lassen sich die beschriebenen Anforderungen an die Dienstleister_innen sachlich und sozial als sehr aufwändig beschreiben. Dies resultiert einerseits aus dem benötigten Wissen aus unterschiedlichen Fachdisziplinen sowie andererseits aus der erforderlichen Fähigkeit Kooperationen mit anderen Berufen oder Institutionen einzugehen und dabei andere in ihrer Individualität zu respektieren (vgl. Hohmann 2011: 34).

Die Anforderungen an eine Ausbildung im Bereich tiergestützter Dienstleistungen verdeutlichen insgesamt die Notwendigkeit einer interdisziplinären Ausrichtung. Erst der Austausch, Dialog und die Aneignung und Anwendung von Wissen unterschiedlicher Fachdisziplinen lassen ein professionelles Handeln seitens der Berufsausübenden zu.

In der weiteren Betrachtung der Ausgestaltung von Anforderungen an die Akteure zeigt sich, dass von eingesetzten Tierarten allgemeine Fähigkeiten erwartet werden. In der tieferen Betrachtung zeigt sich hingegen, dass für den Hund die am stärksten ausdifferenzierten Ausbildungs- und Tätigkeitsprofile existieren. Für Meerschweinchen, Hühner oder Delfine hingegen werden kaum spezielle Tätigkeitsprofile mit entsprechender „zertifizierter“ Ausbildung gefordert. Vielmehr werden in der Beschreibung des Einsatzes solcher Tierarten andere Schwerpunkte gewählt, wie beispielsweise deren Haltungsform. Die fehlende Forderung nach einer zertifizierten Ausbildung für Meerschwein, Pferd und Co resultiert daraus, dass kaum Forschungen zu Eignung(sprüfungen) und Einsatz dieser Tierarten existieren. Dies führt im Gegenzug dazu, dass die Tiere gegebenenfalls häufiger eingesetzt werden, als wenn sie beispielsweise eine entsprechende „Therapiehuhnprüfung“ absolvieren müssten. Dies klingt zwar auf den ersten Blick absurd; verglichen mit dem Hund und die an ihn verknüpften Anforderungen im tiergestützten Einsatz ist es dies jedoch in keinem Fall.

Die ausdifferenzierten Tätigkeitsprofile für Hunde werden im Folgenden im Anschluss an die allgemeinen Spezifika im Einsatz eines Tieres dargelegt.

Tier:

Bevor ein Tier für den Einsatz in tiergestützten Dienstleistungen eingesetzt wird, muss es im Vorhinein für dessen Tätigkeit speziell ausgewählt werden und ins Setting passen (vgl. IEMT 2007: online). Die eingesetzten Tiere müssen dabei artgerecht gehalten werden, keinen negativen Einflüssen ausgesetzt und durch positive Verstärkung ausgebildet worden sein (vgl. IEMT 1998: online). Dabei muss das Tier innerhalb der Ausbildung auf die zukünftigen Fähigkeiten vorbereitet worden sein (vgl. IEMT 2007: online).

Die Basis für die reflektierte Arbeit mit einem Tier bildet immer dessen gute Sozialisation, Freundlichkeit und Menschenbezogenheit (vgl. Röger-Lakenbrink 2008: 23).

Im Jahre 2012 wurde ein Positionspapier im Rahmen eines Workshop an der TU Dresden zum Thema „Haltung und Einsatz von Tieren im Rahmen tiergestützter Interventionen“ erarbeitet (vgl. Waiblinger/Otterstedt 2012: online). Dieses geht davon aus, dass zu jeder Zeit Respekt gegenüber allen Tieren vorherrschen muss sowie die Kriterien an artgerechte Haltung, artgerechte Sozialisation und tiergerechten Einsatz eingehalten werden müssen. Das schließt ein, dass fehlgeprägte Tiere, wie Handaufzuchten, nicht eingesetzt werden dürfen. Zur Einhaltung aller Kriterien wird die gesetzliche Verankerung eines Sachkundenachweises vorgeschlagen, der für jedes eingesetzte Tier abgelegt werden sollte (ebd.).

Vernooij und Schneider (2013: 103 ff.) beschreiben die Einsatzvoraussetzungen für den Einsatz eines Tieres ergänzend anhand von fünf Fähigkeiten:

Erstens soll das Tier über Aufmerksamkeit und Orientierung verfügen. Dies fußt auf einer engen Bindung zwischen Mensch und Tier, die bereits vor dem tiergestützten Einsatz erstrebenswert ist. Hierbei wird sich das Tier immer wieder rückversichern, ob der Mensch jederzeit für das Wohlergehen des Tieres sorgt. Das bedeutet, dass die Besitzer gewisse Führungsqualitäten besitzen sollen, gleichzeitig jedoch in der Lage sein müssen auf das Tier einzugehen, um dessen Wohlergehen zu sichern. Vertrauen und Respekt kennzeichnen diese Beziehung, da „das Verhalten eines Tieres (...) immer so gut [ist], wie das Verhalten des Besitzers an seiner Seite“ (Otterstedt 2001: 119).

Zweitens spielt eine Verlässlichkeit und Zuverlässigkeit in der Beziehung des Tieres zum Menschen eine besondere Rolle. Dies meint, dass das Tier in verschiedenen Situationen ein gleich bleibendes Verhalten zeigt. Das Tier muss drittens zu jeder Zeit einschätzbar und vorhersehbar sein. Um dies entsprechend umzusetzen, ist es erforderlich, dass der Mensch sein Tier sehr gut

kennt. Um diese Fähigkeiten zu fördern, empfiehlt es sich, die Tiere mit etwaigen Störfeldern vertraut zu machen.

Viertens sollte das Tier kommando- und regelsicher sowie jederzeit kontrollierbar sein. Das schließt ein, dass das Tier von den Berufsinhaber_innen jederzeit geführt, gelenkt und von ungewünschtem Verhalten abgelenkt werden kann. Die erteilten Kommandos müssen umgehend und sicher ausgeführt werden, was auf der Basis einer guten Bindung zwischen Tier und Halter_in beruht. Fünftens muss das Tier eine physische und charakterliche Eignung aufweisen. Hierzu zählt, dass es für den entsprechenden Einsatz geeignet und qualifiziert ist. Die Qualifizierung eines Tieres hängt von der Größe, dem äußeren Erscheinungsbild, dem Temperament, Wesen, Belastbarkeit, Tierart, Rasse und den Vorlieben des Empfängers ab. Weiterhin sollte das Tier auch Freude und Spaß bei der Tätigkeit empfinden, um ein freies und ungezwungenes Arbeiten zu ermöglichen. Als letzte Eignung wird die Sympathie- und Vertrauensbildungsfähigkeit genannt, da diese eng mit dem Wohlfühlen korreliert. Das bedeutet, dass Nutzer_innen zu jeder Zeit klar gemacht werden muss, dass sowohl vom Tier als auch von den Dienstleister_innen alle Ängste und Sorgen respektiert werden (vgl. Vernooij/Schneider 2013: 103 ff.).

Neben den bedeutsamen Voraussetzungen ist es für das Tier wichtig, dessen Wohlergehen im Hinterkopf zu haben. Das bedeutet, dass dessen Bedürfnisse jederzeit respektiert werden und es somit ein zufriedenes Leben mit seinem Menschen führen kann.

Um diese Zufriedenheit eines Tieres zu gewährleisten, müssen verschiedene Aspekte berücksichtigt werden:

Dazu gehören laut Greiffenhagen (1991: 219) artgerechte Haltung, Pflege und Ernährung, regelmäßige tierärztliche Kontrolle, Rückzugsort für das Tier, ausreichende Erholungs- und Entspannungsphasen, einen Ausgleich zur tiergestützten Tätigkeit, regelmäßiger Kontakt zu Artgenossen, stabile Bezugs- und Vertrauensperson, die die Hauptverantwortlichkeit übernimmt, täglicher Auslauf und einen strukturierten Tagesablauf. Das Tier darf insgesamt zu keiner Zeit zu stark vermenschlicht oder instrumentalisiert werden.

Während der Arbeitsvertrag eines Menschen durch das Arbeitsrecht geregelt wird, wird der rechtliche Rahmen in der Arbeit mit Tieren durch das Tierschutzrecht geregelt (vgl. a. a. O.: 134). Das Tierschutzrecht hat den Zweck „aus der Verantwortung des Menschen für das Tier als Mitgeschöpf dessen Leben und Wohlbefinden zu schützen“ (§ 1 Abs. 1 TierSchG). Für die Arbeit mit Tieren werden hier in § 3 folgende drei Aspekte benannt. Es ist verbo-

ten, erstens „einem Tier außer in Notfällen Leistungen abzuverlangen, denen es wegen seines Zustandes offensichtlich nicht gewachsen ist oder die offensichtlich seine Kräfte übersteigen“ zweitens „einem Tier, an dem Eingriffe und Behandlungen vorgenommen worden sind, die einen leistungsmindernden körperlichen Zustand verdecken, Leistungen abzuverlangen, denen es wegen seines körperlichen Zustandes nicht gewachsen ist“ (§ 3 Abs. 1 TSchG). Dieses Recht der Tiere ist durch den Berufsinhaber immer zu gewährleisten, obwohl Tiere derzeit rechtlich als Sache gelten. Dies bedeutet im Umkehrschluss, dass ihnen keinerlei Rechte zugestanden werden. Die Um- und Durchsetzung des Tierschutzes in der Praxis ist dabei nicht immer zufriedenstellend. Klar ist jedoch, dass Tieren insgesamt eine Schutzbedürftigkeit unterstellt wird, die einen hohen Ermessensspielraum zulässt (vgl. Wilkeneit/Schulz 2013: 132 ff.).

Hund:

Die Basis für die Arbeit eines Hundes innerhalb tiergestützter Dienste ist eine gute Sozialisation, Freundlichkeit und Menschenbezogenheit (vgl. Röger-Lagenbrink 2008: 23). Das Vorliegen dieser Eigenschaften hängt von verschiedenen Faktoren ab. Hierzu zählt beispielsweise die Sozialisation beim Züchter und die Erziehung, Forderung und Förderung des neuen Besitzers (vgl. Hohmann 2011: 34). Der Hund sollte eine starke Bindung an seine_n Besitzer_in aufweisen, „intelligent und lernfähig sein sowie einen gering ausgeprägten Schutz- und Jagdtrieb aufweisen“ (ebd.). Er darf sich zu keiner Zeit aggressiv zeigen, was bedeutet, dass er weder ängstlich noch scheu sein sollte, sondern vielmehr über eine hohe Belastbarkeit, die sich als Toleranz- und Reizschwelle kennzeichnen lässt, verfügen muss. Der Hund muss sich insgesamt in einem gepflegten Gesamtzustand befinden. Das bedeutet, dass er regelmäßigen tierärztlichen Kontrollen unterzogen wird und dabei ein verantwortungsvoller Umgang mit Impfungen, Entwurmungen und parasitären Behandlungen notwendig ist (vgl. auch Badelt-Vogt 2004: 18 ff.; Röger-Lagenbrink 2008: 35; Vernooij/Schneider 2013: 103 ff.; Germann-Tillmann 2014: 174 ff.).

Entgegen der Auffassung von Röger-Lagenbrink spielt die Rasse eines Hundes aus veterinärmedizinischer Sicht ebenso eine Rolle wie das Alter (vgl. Germann-Tillmann 2014: 174 ff.). Das bedeutet, dass bestimmte Tierarten aufgrund von „Qualzuchten“⁴⁸ nicht geeignet sind, im tiergestützten Einsatz

48 Als Qualzuchten werden umgangssprachlich Tiere subsummiert, die es erwarten lassen, dass bei Nachzuchten oder Nachkommen relevante körperliche, organische Schäden auftreten, die mit Leiden oder Schäden für das betreffende Tier einhergehen (§ 11b, TierSchG).

zu agieren. Des Weiteren wird davon ausgegangen, dass besonders junge Welpen noch nicht direkt in den tiergestützten Einsatz geschickt werden dürfen, selbst wenn dies häufig gängige Praxis ist. Vielmehr sollte der Hund eine etwa zweijährige Grundausbildung absolvieren, die nicht direkt mit der Tätigkeit in Kontakt steht. Zwar soll die Ausbildung wesentliche Bereiche der zukünftigen Arbeitsbereiche enthalten; jedoch in der Anfangszeit auf Alltags- und Verhaltenstraining beschränkt sein (ebd.).

Hohmann (2011: 35) beschrieb diese Überlegungen bereits und startete die Ausbildung des gewählten Hundes im Alter von drei Jahren, nachdem das Alltags- und Verhaltenstraining abgeschlossen war sowie der Hund als charakterlich geeignet eingestuft wurde.

Das bedeutet, dass die Grundausbildung eines Hundes automatisch mit dieser zusammenfällt, die ihn dazu befähigt als Akteur zu agieren. Die Basis bildete hier die Begleithunde-, Gehorsams-, Verkehrssicherheitsprüfung (BGVP) inkl. Sachkunde (BGVP I), die erlernte Kommandos, wie beispielsweise Sitz, Platz, Steh, bei Fuß, Hier und Ablegen auf Entfernung, auch bei Ablenkung des Hundes von ihm fordert. Besonders für die spätere Arbeit im tiergestützten Sektor kann es erforderlich sein sowohl sprachliche Kommandos als auch Sichtzeichen einzuüben (vgl. ebd.).

Besonders bedeutend ist es, den Hund entsprechend seiner Fähigkeiten praxisorientiert zu fördern und auszubilden. Diese sind beispielsweise im Bereich des Altenheims die Gewöhnung an Menschen mit Rollstuhl und Gehilfen wie Stock oder Rollator, Gerüche, Abläufe im Heimalltag und Utensilien wie beispielsweise elektrische Betten, Blasen- oder Venenkatheder. Zusätzlich ist es hilfreich, wenn der Hund entsprechend seiner Fähigkeiten über Tricks verfügt mit denen die Förderung der Nutzer_innen verbessert werden kann. Er muss dabei zu jeder Zeit verlässlich und einschätzbar sein (ebd.).

Vernooij und Schneider (2013: 103 ff.) beschreiben die Voraussetzungen für das Tier an den bereits beim Tier beschriebenen Fähigkeiten, die sich in vollständiger Weise auf den Hund beziehen lassen.

Erstens soll der Hund, aufbauend auf die enge Bindung zwischen beiden Akteuren, über Aufmerksamkeit und Orientierung verfügen. Die Führungsqualitäten des Hundeführers spielen dabei eine maßgebliche Rolle für den Hund. Dies resultiert daraus, dass sich der Hund immer rückversichert, ob seine Bezugsperson sein Wohlbefinden sichert. Somit stellt das uneingeschränkte Vertrauen die essentielle Basis einer Beziehung zwischen Hund und Mensch dar.

Zweitens muss der Hund in allen tiergestützten Interaktionen eine Verlässlichkeit seines Verhaltens zeigen. Der Mensch muss drittens seinen Hund so gut kennen, dass er ihn zu jeder Zeit einschätzen und vorhersehen kann. Viertens sollte der Hund alle gelernten Regeln sicher und gefestigt abrufen können. Alle erforderlichen Fähigkeiten können durch Trainingseinheiten gefestigt werden. Bei Tieren, die mit verschiedenen Hundeführern zusammenarbeiten, ist es erforderlich, dass es eine Hauptbezugsperson gibt. Als fünfter Aspekt ist zu nennen, dass der Hund für seinen Einsatz eine entsprechende Eignung und Neigung für die Arbeit in tiergestützten Berufsfeldern aufweisen sollte. Die Qualifizierung eines Hundes hängt dabei ebenfalls von dessen äußeren Erscheinungsbild, seinem Temperament, Wesen, Belastbarkeit, Rasse und den Vorlieben des Empfängers ab. Der Hund sollte Freude und Spaß an der Arbeit empfinden, um ein freies und ungezwungenes Arbeiten zu ermöglichen (vgl. Vernooij/Schneider 2013: 103 ff.).

Die Arbeitswelt von Hunden wurde präziser in einer Studie von Wilkeneit und Schulz (2013: 123 ff.) untersucht. So fanden die Autorinnen heraus, dass in der Arbeitswelt von Hunden nicht automatisch von einer Instrumentalisierung ausgegangen werden kann. Vielmehr nimmt der Hund verschiedene und dabei höchst ambivalente Rollen ein. Die Funktion des Hundes ist dabei in der Regel fremdbestimmt. Bezogen auf Arbeit lassen sich laut Wilkeneit und Schulz (2013: 128 f.) in der Arbeit eines Hundes auch die von Wacker (1989: 142 f.) und Mikl-Horke (1991: 4 ff.) beschriebenen naturalen, sozialen, personalen und rechtlichen Dimensionen wiederfinden. Zu diesen Dimensionen sind eine inhaltliche Ausgestaltung sowie eine zeitliche Dimension zu ergänzen (vgl. Wilkeneit/Schulz 2013: 132 f.).

Die personale Dimension bezieht sich insgesamt auf die Fähigkeiten und Fertigkeiten, die ein Hund für sein Tätigkeitsfeld aufweisen muss. Dabei gibt es einmal die Dauer der Ausbildung zu beachten. Weiterhin spielen die gesundheitlichen, charakterlichen und sonstigen Kriterien eine Rolle, die je nach Tätigkeitsgebiet unterschiedlich aussehen (vgl. a. a. O.: 137 ff.). Gemeinsamkeiten existieren bei der körperlichen Fitness eines Hundes, seinem Gehorsam, seiner Menschenfreundlichkeit, Belastbarkeit, Stressresistenz und Angstfreiheit sowie seiner Motivation. Die Hunderasse, Größe, Felllänge, das Alter und Gewicht des Hundes sind ebenfalls allgemeine Eignungskriterien (ebd.).

Die zeitliche Dimension beschreibt einen Prozess, den der Hund durchläuft, bis er seine Arbeitstätigkeit entsprechend ausführen kann. Es werden Sozialisationsphase, Ausbildungsphase, Berufsleben und Ruhestand beschrieben. Innerhalb dieser Prozesse einer Arbeitstätigkeit eines Hundes existieren Ar-

beitszeit, Freizeit, Krankheit, Urlaub und Pausenzeiten, die je nach Tätigkeitsgebiet erheblich unterschiedlich sind (a. a. O.: 142).

Die naturale Dimension beschreibt die indirekte und direkte Belohnung des Hundes für dessen Dienste. Diese kann einerseits die direkte Belohnung durch ein Leckerli oder eine Streicheleinheit sein oder ein Entgelt darstellen, das für die Daseinsvorsorge dient und an die_den Hundeführer_in ausbezahlt wird. Zu berücksichtigen ist dabei jedoch, dass in der Regel alle Hunde bei ihren Bezugspersonen leben und durch diese versorgt werden (vgl. a. a. O.: 143).

Die praktische Dimension bezieht sich auf den Arbeitsalltag von Hunden. Dabei wird davon ausgegangen, dass dieser immer einer bestimmten Handlungskette folgt: Arbeitsauftrag, ausführen, Belohnung. Zwischendurch gibt es Pausen und nach der Arbeit hat der Hund Freizeit. Kann der Hund dauerhaft seiner Tätigkeit nicht mehr nachgehen, wird er „gekündigt“ (vgl. a. a. O.: 144 ff.). Die Kündigungsfristen sind dabei jedoch je nach Einsatzgebiet des Hundes unterschiedlich, ebenso wie der Zeitpunkt seines „Ruhestandes“.

Die soziale Dimension hebt besonders das ambivalente Verhältnis in der Mensch-Tier-Beziehung hervor. Innerhalb der sozialen Dimension werden dem Tier neun verschiedene Rollen zugewiesen. Erstens kann das Tier als Kollege wahrgenommen werden, der teilweise eigenständig agieren kann. Allerdings lässt sich ein Machtgefälle zwischen Mensch und Hund beobachten. Zweitens wird der Hund als ein Lebewesen beschrieben, welches geistig unterlegen ist, da ihm durch Sprache die Bedeutsamkeit der Tätigkeit vermittelt werden muss. Drittens wird der Hund als ein Wesen verstanden, welches individuelle Bedürfnisse hat, die der Hundeführer entsprechend zu berücksichtigen hat. Dies schließt die Akzeptanz ein, dass es gute und schlechte Tage gibt. Viertens wird der Hund als schützenswertes Lebewesen beschrieben, das jedoch nicht nach dem Tierschutzgesetz umgesetzt wird. Vielmehr werden eigene Handlungsanweisungen für den Schutz des Tieres umgesetzt. Fünftens wird der Hund als Wesen von ideellem Wert beschrieben, da die Verantwortungsübernahme für den Hund bedeutet, diesen auch über die Arbeitstätigkeit hinaus zu versorgen. Sechstens wird der Hund als ein Sympathieträger beschrieben, der einen Freund und Sozialpartner darstellt und somit eine fest zugewiesene Rolle erhält. Siebtens wird er als ein Rudeltier beschrieben, welches einer Hierarchie folgt. Diese Hierarchie gilt es in tiergestützten Tätigkeitsbereichen umzusetzen und als Hundeführer_in die Rolle des Alpha-Tieres zu übernehmen. Würde diese Hierarchie nicht eingehalten, ist der Hund nicht in der Lage seine Arbeit ordnungsgemäß auszu-

führen. Achtens wird der Hund als Eigentum betrachtet, ohne dabei zu vergessen, dass es sich um ein Lebewesen handelt. Die letzte Rollenzuweisung meint jene, dass der Hund als Werkzeug dient. Dies geschieht dann, wenn der Hund durch seine artspezifischen Möglichkeiten für den Menschen einen Nutzen bringt (a. a. O.: 150 ff.).

Insgesamt zeigen die Anforderungen an ein Tier, dass diese verglichen mit den Anforderungen an Menschen zwar unterschiedlich, aber gerade für den Hund vergleichbar sind. Die Zuschreibung von speziellen Kompetenzen eines Tieres beweisen, dass das Tier insgesamt als handelnder Akteur in Berufsfeldern agiert.

Der letzte Akteur auf der Mikroebene stellt die **Institution** dar:

Die leistungserhaltende Institution, aber auch Privatpersonen müssen von der tiergestützten Dienstleistung profitieren. Dabei spielt bei Institutionen besonders die Rolle der Leitung eine entscheidende Rolle. Diese sollte sich zugänglich für die tiergestützte Dienstleistung zeigen und das Angebot in den Alltag der Institution integrieren und die Mitarbeiter entsprechend schulen. Ein Seniorenheim beispielsweise sollte über ein qualifiziertes Betreuungsprogramm für Menschen mit Demenz verfügen (vgl. Hohmann 2011: 36; Vernooij/Schneider 2013: 115 ff.; Badelt-Vogt 2004: 21).

Die Zusammenarbeit zwischen Dienstleister_innen, Institution und deren Mitarbeiter_innen ist dabei obligat, da in vielen Fällen die biografische Arbeit eine bedeutende Rolle spielt, damit die Nutzer_innen von der tiergestützten Dienstleistung entsprechend profitieren können. Mitarbeiter_innen sollten im Vorfeld über den Ablauf der tiergestützten Interventionsform informiert und angeleitet werden. Hierbei sollte beachtet werden, dass es nicht zu einer Mehrbelastung kommt, sondern das Angebot eine Entlastung für das jeweilige Personal darstellt (vgl. Hohmann 2011: 36; Vernooij/Schneider 2013: 10 f.). „Nur wenn alle Beteiligten/Betroffenen geschlossen hinter dem Vorhaben/dem Projekt stehen, kann die Effektivität der tiergestützten Intervention voll genutzt werden“ (Vernooij/Schneider 2013: 111).

Die beschriebenen drei Hauptakteure einer Interaktion tiergestützter Dienstleistungen werden über die Organisationen und Interessensverbände, die in starkem beruflichen Bezug stehen, auf der Mesoebene weiter ausdifferenziert. Obwohl die Makroebene eine Rolle im gesamten Komplex der tiergestützten Dienstleistungen spielt, ist diese gegenwärtig kaum präsent.

Es ist dahingehend interessant, dass die Nutzer_innen aus keiner Anbieter_innen- oder Organisationsperspektive mitgedacht oder empirisch erfasst wurden. Vielmehr werden die Anforderungsprofile aus der Organisationsebene und von

Seiten der Anbieter_innen gedacht, ohne tatsächlich zu wissen, ob diese Profile aus Sicht der Nutzer_innen relevant erscheinen.

Vernooij/Schneider (2013: 111) schreiben hierzu, dass eine Voraussetzung Nutzer_innen tiergestützt zu erreichen darin besteht, dass diese eine Affinität gegenüber Tieren haben, um eine Bindung zu einem Tier aufbauen zu können. Das Tier muss also nachweislich das Leben eines Nutzers oder einer Nutzerin verändern oder verbessern können. Im Vorfeld muss abgeklärt werden, ob das Tier Allergien oder Phobien bei den Nutzer_innen auslöst.

Die eigentlichen Erwartungen von Nutzer_innen an die tiergestützten Tätigkeiten sind bisher in keiner Weise erfasst und bedingen daher eine einseitige Sicht. Diese Lücke soll in dieser Arbeit durch eine Sekundäranalyse, die ergänzend der Haupterhebung umgesetzt wurde, geschlossen werden. Im Hinblick auf die Erwartungen und Bedürfnisse der Nutzer_innen ist es nötig zu klären, wie diese durch den Kontakt mit dem Tier profitieren und welche Besonderheiten im Einzelfall zu berücksichtigen sind. Die gewonnen Erkenntnisse sollen eine ganzheitliche Darstellung ermöglichen und insgesamt mit den Profilen der Praxis abgeglichen werden.

4.4 Berufliche Organisation tiergestützter Dienstleistungen

Die berufliche Organisation tiergestützter Tätigkeitsfelder spielt, wie die Dokumentenanalyse gezeigt hat, bereits eine bedeutende Rolle. Existentielle Ängste der ausübenden Akteure führen dazu, dass sich bereits Berufsverbände gründen, bevor das eigentliche Berufsfeld mit dessen Ziel- und Umsetzungsstrategien etabliert ist. Dieser Vorgang lässt sich nicht mit dem Prozess einer Professionalisierung in Bezug setzen, sondern resultiert aus einem Kampf um das höchste Ansehen der Berufsinhaber, der bereits im Vorhinein ausgetragen wird (vgl. Wilensky 1972: 205 ff.; Beck et al. 1980: 36). Dabei geht es nicht darum, ein Ideal zu schaffen und beispielsweise über die Einrichtung einer Kammer für tiergestützte Dienstleistungen formale Voraussetzungen zu schaffen. Vielmehr wird eine Exklusion angestrebt, um sich von anderen Anbieter_innen und Organisationen abzusetzen (vgl. Hutwelker 2012: 158). Damit spielt die Berufsorganisation eine große Rolle in der Etablierung und Professionalisierung eines Berufs im Werden (vgl. Daheim 1969: 388).

Die Grundlage einer professionalisierten Organisation ist, „dass die Berufsgruppe über formales Wissen (...), fachliche Kenntnisse und spezifische berufspraktisch erworbene Fähigkeiten“ verfügen und das Handeln immer durch das Ermessen des Professionellen gekennzeichnet ist (Pfadenhauer 2005: 41).

Diese Voraussetzung lässt sich für die tiergestützte Dienstleistung derzeit nicht feststellen. Vielmehr muss diese Basis erst zukünftig durch die gebildeten Organisationen und deren Mitglieder geformt werden, um eine Standardisierung zu erwirken. Diese wird anhand prozessualer Vorgänge von Diagnostik, Übertragung in vorhandene theoretische Konzepte und die anschließende Anwendung umgesetzt (ebd.).⁴⁹

Nachdem die Organisationen spezielle Regeln zur Ausübung eines Berufsbildes erarbeitet haben, folgen ein Ausschluss nicht-qualifizierter Berufsangehöriger und damit eine Kontrolle über die Zugangsberechtigung zum Berufsfeld. Die nachfolgende staatliche und gesellschaftliche Etablierung der Berufsbezeichnung und der daran gebundene formalisierte Titel, der Aufbau eines entsprechenden Ausbildungswesens sowie die Erstellung eines Ethikkodexes führen dazu, dass das Berufsbild Prestige und Anerkennung erlangt. Darüber hinaus wird das Konkurrenzdenken in den eigenen Reihen minimalisiert, das organisationale Zugehörigkeitsgefühl gestärkt und über die formale Organisation kontrolliert (vgl. Daheim 1969: 386 ff.). Teilbereiche dieser Prozesse werden sich in der empirischen Erhebung wiederfinden und die Bedeutung von Organisationen in sich neu entwickelnden Berufen verdeutlichen.

Ungeklärt bleibt, anhand welcher Kriterien die professionelle Leistung der Organisation und deren Mitglieder gemessen wird (vgl. Kurtz 1998: 91). Das bedeutet, dass sich, nachdem sich „einmal das Bewusstsein einer gemeinsamen gesellschaftlichen Position auf der Basis ähnlicher beruflicher Tätigkeiten herausgebildet hat, (...) Verhaltensvorschriften und Bewertungsmaßstäbe entwickelt [werden], deren Einhaltung durch ein System von Kontrollinstanzen abgesichert wird“ (Schütte 1972: 126). Hochschulen, Ausbilder, Berufsverbände und -organisationen werden häufig als Kontrollinstanzen auserkoren (vgl. a. a. O.: 127 ff.).

Die Praxis der organisationalen Strukturen sieht vor, dass die Leitprofession die angehörigen Berufsgruppen kontrolliert, delegiert und das berufliche Handeln insgesamt durch die Gemeinschaft normiert wird (vgl. Kurtz 2005: 245; Goode 1972: 158 ff.). Die professionelle Autonomie der Mitglieder ist damit eng an die organisationalen Kontrollmechanismen gebunden (vgl. Schimank 2005: 146). Das bedeutet zwar, dass falsches Verhalten sofort sanktioniert wird. Gleichzeitig stellt die organisationale Zugehörigkeit Mitglieder besser als Nicht-Mitglieder, da sie gegenüber Nutzer_innen immer eine ausgeprägte Loyalität erfahren werden (vgl. Kurtz 2005: 245; Goode 1972: 158 ff.). Der Genuss der Loyalität einer professionellen Identifikation bedingt jedoch gleichzeitig das

49 Diese Prozesse in der Bildung von Berufsverbänden wurden bereits in Studien diskutiert (siehe hierzu Caplow 1954; Hughes 1958; Gross 1958).

Vorherrschen einer interessensbasierten Loyalität, die eigene Wünsche des Professionellen zurückdrängt (vgl. Schimank 2005: 145).

Die personalisierte Kompetenz jedes Professionsangehörigen wird dabei jedoch nicht in Frage gestellt sondern erwartet, dass automatisch „ein adäquates Verhalten gegenüber der Gesamtgesellschaft, den Berufskollegen, den nichtautorisierten Praktikern und den Klienten“ praktiziert wird (Goode 1972: 161). Damit soll einerseits das Zugehörigkeitsgefühl gestärkt werden sowie andererseits erreicht werden, dass es zu keinerlei Rivalitäten innerhalb der Mitglieder einer Profession kommt (vgl. a. a. O.: 164). Das Miteinander unter Berufskolleg_innen zeigt bezogen auf die Betrachtung unterschiedlicher Professionen verschiedene Ausprägungen. Zwar lassen sich alle Angehörigen eines Berufs als Kolleg_innen bezeichnen. Der tatsächliche Kontakt untereinander hängt jedoch stark vom hierarchischen Gefüge und den Vorstellungen, Zielen und Tätigkeiten ab. Das bedeutet, dass zwei „Kolleg_innen“, mit ähnlichen Arbeitsvorstellungen häufiger miteinander in Kontakt treten werden als Kolleg_innen die unterschiedliche Ansichten zum professionellen Tätigkeitsbereich aufweisen. Diese Art der Vernetzung bedingt häufig Interessenskonflikte und Auseinandersetzungen, die schließlich zu weiteren Abspaltungen von Interessenverbänden führen können (vgl. Bucher/Strauss 1972: 189 ff.).

Die eingangs angesprochene Leitprofession, vertreten durch entscheidungsbefugte Personen, nimmt somit zwei gegensätzliche Rollen ein: Erstens kontrollieren sie die Organe der Öffentlichkeitsbeziehungen und übernehmen zweitens gleichzeitig die Rolle eines Sprechers, der die Profession nach außen hin vertritt (vgl. a. a. O.: 192).

Die Zugehörigkeit eines Anbieters zu einem Berufsverband oder einer Profession bedeutet im Umkehrschluss nicht, dass die Gesellschaft diesbezüglich keinen Einfluss mehr auf das professionelle Handeln hat. Sie kontrolliert das berufliche Handeln von Professionsangehörigen indirekt, indem sie Mitglieder einsetzt, die als gesellschaftliche Vertreter_innen fungieren und die Professionalität überprüfen.

Das bedeutet zwar, dass Professionen prinzipiell die Möglichkeit zugestanden wird, Nutzer_innen auszunutzen; Professionelle werden diesen „Freifahrtsschein“ jedoch nicht nutzen, weil sie dadurch das Ansehen ihres Berufsstandes nachhaltig schädigen würden (vgl. Goode 1972: 160 ff.). Die Möglichkeit von Nutzer_innen – die durch soziale Medien noch verstärkt wird – das professionelle Handeln der Professionsangehörigen zu bewerten, minimiert dieses Risiko, da darüber eine soziale Kontrolle ausgeübt werden kann (vgl. Goode 1972: 160 ff.; Kurtz 2005: 245 f.).

Um den Berufsstand innerhalb bestehender organisationaler Prozesse langfristig zu sichern, werden von erfahrenen Berufsangehörigen entsprechend geeignete Bewerber_innen rekrutiert. Diese werden durch hinreichende Qualifikationen und Weiterbildungen ausgebildet, um den zukünftigen Berufsstatus sichern zu können (vgl. Luckmann/Sprondel 1972: 16). Die Rekrutierung des Nachwuchses erfolgt dabei ausschließlich über Laienkontakte, die ermöglichen sollen, dass die nachfolgenden Professionsgenerationen das aufgebaute Ideal fortsetzen und das erarbeitete professionelle Handeln zukünftig gewährleisten (vgl. Goode 1972: 160). Dabei muss beachtet werden, dass die Personen auf „der Grundlage ihrer angeborenen Fähigkeiten und ihrer Ausbildung (...) und nicht durch die Geburt oder irgendwelche anderen vorgegebenen Statuselemente“ ausgewählt werden (Parsons 1964: 242).

Berücksichtigt werden muss an dieser Stelle ebenfalls, dass die beschriebenen festgelegten Strukturen durch Organisationen ergänzt werden, die nicht immer die Oberhand über Professionen haben (vgl. Schimank 2005: 146). Dies deckt sich mit Sombroff und Mieg, die von einer autonom kontrollierten Profession ausgehen. Das bedeutet, dass jeder einzelne Professionelle sein Handeln „auf Ebene der Gruppe über kollegiale Kontrolle, die in Verbänden und Kammern institutionalisiert sind“, kontrolliert (Sombroff/Mieg 2005: 55).

Die Ergebnisse der Dokumentenanalyse und die Ergebnisse der durchgeführten Erhebung verdeutlichen die bereits bestehenden organisationalen Strukturen im neuen Berufsfeld der tiergestützten Dienstleistungen. Es ist hier auf der Basis einer Veränderung und Formung von Identitäten zu vermuten, dass diese die Gründung bestärken (vgl. Groenemeyer/Rosenbauer 2010: 62).

Die Hinwendung zu organisationalen Strukturen im Entwicklungsprozess neuer Berufe lässt sich als ein Weg in die Richtung einer externen Steuerung verstehen. Dies resultiert aus den verschiedenen Interdependenzen zwischen Akteuren, Verbänden und Organisationen im Berufsbildungsprozess, die über den Wunsch nach Anerkennung über Organisationen diesen Weg einschlagen (vgl. Dingeldey et al. 2015: 7 ff.). Obwohl diese Entwicklung bedingen würde, dass das Feld der tiergestützten Dienstleistungen noch komplexer werden wird, kann dies durch das Vorherrschen von Governance in Dienstleistungsberufen erklärt werden. Sie ist gesellschaftlich oder auf einzelne Organisationen bezogen (vgl. Nullmeier 2012: 295). Die Verbindung zwischen (tiergestützten) Dienstleistungen und Governance lässt sich mit Evers et al. (2011: 10 ff.) durch die Zugehörigkeit zu personenbezogenen Dienstleistungen und damit zu sozialen Diensten begründen. Der Sachverhalt, dass bei persönlichen Dienstleistungsangeboten die Produktion und Konsumtion zusammenfallen (uno-actio-Prinzip), sie kaum standardisierbar sind und immer individuell an die

Nutzer_innen angepasst werden müssen, spielt die entscheidende Rolle. Sie geht historisch gesehen darauf zurück, dass soziale Dienste zu Beginn noch von Familien, Ehrenamtlichen oder Vereinen erbracht wurden und sich über Professionalisierungsprozesse und Verrechtlichung heute zu einer formellen und organisierten Form entwickelt haben (ebd.).

Die von Evers et al. beschriebene Governance-Perspektive geht von einem Einfluss durch Staat und Markt aus. Markt beschreibt hier die Interdependenzen zwischen „Akteuren durch dezentralisierte Konkurrenz“, während der Staat „die Regulierung und Steuerung gesellschaftlicher Dynamiken durch zentralisierte Entscheidungen“ meint (Schimank 2005: 146). Es ist davon auszugehen, dass beide Segmente die langfristige Etablierung des Berufsbildes tiergestützter Dienstleistungen beeinflussen werden.

Laut Reichard (2002: 7) ist davon auszugehen, dass Governance Prozesse stattfinden, die mit den Entwicklungsprozessen tiergestützter Dienstleistung in Verbindung gebracht werden können. Das bedeutet, dass die bestehende Entwicklung zu Dienstleistungsberufen, die als „Public Governance“ beschrieben wird und die Erbringung von Leistungen innerhalb eines Interaktionsprozesses von verschiedenen Akteuren meint, bereits erfolgt ist. Public Governance beschreibt „die (staatlichen und privaten) Akteure, Strukturen und Instrumente (...), die netzwerkartig öffentliche Dienstleistungen planen und erbringen und die sich in einem Mix unterschiedlicher Koordinationsmodi eigenständig steuern“ (Reichard 2002: 2).

Die derzeitige Lage tiergestützter Dienstleistungen kann allenfalls mit „Selbstgovernance“ beschrieben werden, die für Professionen, die freiberuflich oder selbstständig arbeitend tätig sind, gilt (vgl. Heisig 2015: 315). Die Entstehung dieser Selbstgovernance geht auf eine Auflösung bestehender Governance-Konzepte zurück und beschreibt individuelle Steuerungsprozesse, die über Organisationsgrenzen hinweg umgesetzt werden und durch verschiedene Stufen der Organisations- und Netzwerkarbeit verlaufen (a. a. O.: 330).

5 Fazit zu theoretischen Entwicklungsprozessen tiergestützter Berufsfelder

Der Einzug von Tieren in verschiedene Berufsfelder ist nach den vorangegangenen Ergebnissen nicht mehr wegzudenken. So zeigt die uneinheitliche Umsetzung von tiergestützten Diensten die Notwendigkeit einer Auseinandersetzung mit deren Professionalisierungsprozessen und den damit verbundenen Tätigkeitsprofilen, die im vorangegangenen theoretischen Teil aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet wurden. Dies ist dahingehend bedeutend, dass die Professionalisierung tiergestützter Tätigkeitsfelder aus den verschiedenen Richtungen betrachtet werden muss, um ein ganzheitliches Bild abbilden zu können.

Die Basis dafür bildet das Tier als Akteur innerhalb seiner beruflichen Tätigkeit sowie die interaktionistische Professionstheorie, die es zu erweitern gilt. Dies resultiert daraus, dass im Berufsfeld tiergestützter Dienstleistungen ein weiterer „dritter“ Akteur in die Interaktion zwischen Professionellem und Nutzer_in integriert werden muss und das Berufs- und Professionsverständnis reformiert. Das Vorherrschen eines triadischen Professionsmodells, welches die unterschiedlichen Kommunikations- und Interaktionsformen vereint, muss als solches im weiteren Verlauf dieser Arbeit bedacht werden, um dies im Hinblick auf die Ergebnisse analysieren zu können.

Eindeutig bleibt, dass die Berufsbiografie des menschlichen Akteurs eine maßgebliche Rolle in der Rekonstruktion und Betrachtungsweise von Professionalisierung und professionellem Handeln eines nicht-etablierten Berufes darstellt. Dessen berufliche Sozialisation und Bildungsqualifikationen beeinflussen die Biografie und stehen in enger Verbindung mit dem Professionalisierungsprozess, der im Zentrum dieser Arbeit steht und wie sich gezeigt hat, ständigen Veränderungen und Schwankungen ausgesetzt ist und durch andere theoretische Bereiche tangiert wird.

So spielen erstens die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen eine Rolle, die eine Entstehung von Berufsbildern bedingen. Diese wurden für die tiergestützten Dienstleistungen besonders an demografischen Veränderungen, Bildung und Inklusion festgemacht. Zweitens ergeben sich aus den beschriebenen Kennzeichen und Konstrukten zu Berufen und Professionen erste Hinweise darauf, an welchem Punkt die tiergestützte Dienstleistungsarbeit steht und wie deren Professionalisierung und professionelles Handeln erfasst werden kann. Drittens tangieren organisationale Prozesse und biografische Strukturen die zu untersuchenden Berufsbildungsprozesse tiergestützter Dienstleistungsarbeit.

Die Rekonstruktion eines Berufsbildungsprozesses und dessen professionelle Ausrichtung sind eng mit biografischen Prozessen eines Individuums verbunden. Dieser Zusammenhang soll, ausgehend von den beschriebenen und eruierten theoretischen Konzepten, in der empirischen Erhebung aufgegriffen werden, um neben der Rekonstruktion des Berufsbildungsprozesses und dessen professioneller Ausrichtung die Erfassung und Greifbarmachung von entscheidenden Kompetenzen zu ermöglichen (vgl. Vonken 2010: 191 ff.).

Die Erfassung der Berufsbiografien von Anbieter_innen tiergestützter Dienstleistungen lässt die Analyse von Berufsbiografien, deren prozesshafte Entwicklung und in diesem Zuge angeeignete Professionalisierung zu, die durch die Sichtweisen von Nutzer_innen ergänzt wird.

Teil III Professionalisierung tiergestützter Dienstleistungen aus empirischer Sicht

6 Methodisches Forschungsdesign

Dieses Kapitel soll, aufbauend auf die Ergebnisse der Dokumentenanalyse und der theoretischen Erkenntnisse der Berufs-, Professions- und Professionalisierungsbildungsprozesse die Methodik zur Umsetzung der empirischen Erhebung in den Fokus rücken und die Dokumentation des Forschungsprozesses darlegen. Das Hauptaugenmerk soll dabei auf die Nachzeichnung von berufsbildenden Entwicklungsprozessen eines aufsteigenden, nicht etablierten Berufsfeldes der tiergestützten Dienstleistungen gelegt werden.

Das im Vorhinein erarbeitete Forschungsdesign zur Erfassung aller relevanten Aspekte „ist ein Plan für die Sammlung und Analyse von Anhaltspunkten, die es dem Forscher erlauben, eine Antwort zu geben – welche Frage er auch immer gestellt haben mag. Das Design einer Untersuchung „berührt fast alle Aspekte der Forschung von den winzigen Details der Datenerhebung bis zur Auswahl der Techniken der Datenanalyse“ (Ragin 1994: 191 zit. nach Flick 2010: 173). Dies wurde im Vorhinein systematisch entworfen und so ausgerichtet, dass ein strukturiertes und differenziertes Bild abgebildet werden kann.

Klassische, deduktive Methodologien, die beispielsweise auf eine Ableitung von Fragestellung und Hypothese aus der Theorie abzielen, haben oftmals den Nachteil, dass sie an der „Differenziertheit der Gegenstände vorbeiziehen“ (Flick 2010: 23). Es ist somit erforderlich, dass genügend Wissen aus den Deutungsmustern und Handlungsorientierungen der untersuchten Akteure vorhanden ist, um die Methodik entsprechend dem Forschungsgegenstand anzupassen (vgl. Kelle/Kluge 1999: 15).

Die Darstellung der theoretischen Aspekte hat bereits gezeigt, wie wenig erforscht das tiergestützte Feld im Bereich der Professionalisierung ist. Beruf, Professionalisierung und Organisationsentwicklung sind durch die beteiligten Akteure maßgeblich miteinander verzahnt und stehen in enger Verbindung zueinander. Um die berufsbiografischen Professionalisierungsprozesse tiergestützter Dienstleistungsarbeit als ein neues Forschungsgebiet erfassen zu können, eignet sich besonders die qualitative Sozialforschung. Diese bietet die Möglichkeit, verschiedene „theoretische, methodologische und methodische Zugänge zur sozialen Wirklichkeit“ zu rekonstruieren und in ihrer komplexen Gesamtheit möglichst komplett und detailgenau abzubilden (vgl. von Kardorff 1995: 3). Die offene und unvoreingenommene Erfassung des Alltagsgeschehens ist hierbei kennzeichnend für die Methode und deren Darstellung von Daten (vgl. a. a. O.: 4f.).

Diese offene Herangehensweise ermöglicht den Forscher_innen innerhalb ihres Forschungsvorhabens die Modifikation der im Prozess entstehenden Forschungsfragen, bei gleichzeitiger Hypothesen- und Stichprobenbildung (vgl. Rosenthal 2011: 47).

Die Untersuchung von sozialen Zusammenhängen ermöglicht eine Betrachtung von Berufsbiografien eines derzeit nicht etablierten Berufsfeldes der tiergestützten Dienstleistungen sowie insgesamt die „Annäherung an zu untersuchende Zusammenhänge“ in die „theoretisches Vorwissen einfließt“ (Flick 2010: 23). Dabei kann jedoch nicht davon ausgegangen werden, dass bereits im Vorhinein alles festlegbar ist. Vielmehr zeigt sich innerhalb des Forschungsprozess „was zu einem Thema gehört und was nicht“ (Rosenthal 2011: 52).

Im Vergleich zum quantitativen Forschungsprozess, in dem die Subjektivität des Forschers und die des Subjekts ausgeklammert werden, erlaubt eine Betrachtung von Subjekten im qualitativen Forschungsprozess besondere und weitläufige Möglichkeiten der Datenerfassung. Diese ist im Forschungsfeld der tiergestützten Dienstleistungen dahingehend relevant, dass verschiedene Subjekte am Professionalisierungsprozess beteiligt sind, die es differenziert und ganzheitlich zu betrachten gilt.

Die Ausblendung von Subjekten in quantitativen sozialwissenschaftlichen Forschungsausrichtungen lässt sich dabei auf die Einhaltung von methodischen Standards in Bezug auf Analysen, Fragestellungen und Ergebnisse zurückführen. Dies schließt jedoch ein, dass sich insgesamt von alltäglichen Fragen und Problemen entfernt wird, was letztlich zu einer Nichtbeachtung der Ergebnisse aus der Praxis führt (vgl. Flick 2010: 24f.).

Diese Praxis ist besonders im Forschungsfeld der tiergestützten Tätigkeitsfelder hervorzuheben. Diese befinden sich derzeit in einem Entwicklungsprozess hin zu einem etablierten Berufsfeld und einem damit verbundenen professionellen Berufsverständnis. Die Erfassung von Berufsbiografien und dem sich entwickelnden Professionalisierungsprozess der praktischen Anbieter_innen ist besonders durch die Offenheit der Methodik möglich und zeigt, dass sich die Leitgedanken qualitativer Forschung im Forschungskontext wiederfinden lassen (vgl. Flick 2010: 27). Das bedeutet, dass die Gegenstände des Forschungsvorhabens nicht in Variablen unterteilt werden, sondern vielmehr in ihrer Komplexität und Ganzheitlichkeit erfasst werden sollen. Dieses Erfassen vom „Handeln und Interagieren der Subjekte im Alltag“ ermöglicht Neues zu entdecken, um daraus Theorien zu bilden, die auf empirischer Basis begründet sind (ebd.).

Die Untersuchung der Beteiligten ermöglicht dabei vielschichtige Einblicke in die verschiedenen Perspektiven eines Individuums, welche an subjektiven und

sozialen Bedeutungen ausgerichtet sind, und dessen Wissen und Handeln erfassen. Es ergeben sich konkrete Zusammenhänge anhand eines Falles, die „auf den Gegenstand bezogene Sicht- und Handlungsweisen“, die an „unterschiedliche subjektive Perspektiven und soziale Hintergründe“ geknüpft sind (a. a. O.: 29).

Zur Erfassung dieser Zusammenhänge ist es obligat über Reflexivität, Offenheit und kommunikative Kompetenz zu verfügen, um die Subjektivität von Untersuchten und Untersuchenden als integralen Bestandteil des Forschungsprozesses anzuerkennen. Alle Handlungen von Forscher_innen im Feld, wie beispielsweise deren Beobachtungen, Eindrücke, Gefühle etc., werden als Daten dokumentiert und für die Auswertung verwendet (ebd.). Dies verdeutlicht, dass anders als bei quantitativen Methoden, im qualitativen Forschungsprozess die Interdependenzen zwischen den einzelnen Bestandteilen des Forschungsprozesses viel stärker zu berücksichtigen sind (a. a. O.: 123).

Die berufsbiografischen Prozesse werden mit der Methode des narrativen Interviews erfasst. Diese ermöglicht im ersten Schritt, die Erfassung von prozesshaften Strukturen im Lebensverlauf eines tiergestützten Anbieters. Der interdisziplinäre Zugang zum Forschungsfeld erfordert jedoch eine Ausweitung des Methodenrepertoires, um den Professionalisierungsprozess ganzheitlich abbilden und als Theorie erfassen zu können. Daher wird die narrative Interviewmethode im zweiten Schritt mit der Grounded Theory verknüpft. Diese geht im Vergleich zur narrativen Auswertungsmethode viel stärker von einer Loslösung der Daten aus, um die theoretischen Bezüge zwischen gewählten Kategorien herzustellen (vgl. Strauss 1998: 56 ff.). Brüsemeister (1997: 268) weist hier daraufhin, dass biografische Prozessstrukturen als Typen verstanden werden können, die einerseits als Prozessstrukturen und andererseits als Kategorien im Sinne der Grounded Theory zu verstehen sind, und somit einen Rückbezug auf einzelne Daten zulassen. Dadurch wird es insgesamt leichter, „empirische Ergebnisse an bestehende Theorien anzuschließen“ (ebd.). Die Verknüpfung von narrativen Interviews und Grounded Theory ermöglicht dabei eine größere analytische Reichweite ohne dabei zu stark auf eine auf den Daten begründete Theorie einzugehen (ebd.).

Die berufsbiografischen Prozesse lassen in der Regel keinen Zugang auf die Sicht der Nutzer_innen zu, die mit dem tiergestützten Angebot erreicht werden. Deren Erwartungen an die Professionellen erscheinen jedoch bedeutend im Hinblick auf die zukünftige Professionalisierung und den damit verbundenen Tätigkeitsprofilen des Berufsfeldes. Um diese Lücke zu schließen, wurden zusätzlich sekundäre Daten in die Auswertung miteinbezogen. „Der Begriff der

Sekundäranalyse beschreibt eine Forschungsstrategie, bei der auf bereits vorliegende Forschungsdaten zurückgegriffen wird“ (Medjedovic 2007: 6).

Die Verknüpfung von narrativen Interviews zu berufsbiografischen Professionalisierungsprozessen und die Verwendung von Sekundärdaten aus episodischen Interviews mit Institutionsangehörigen und Nutzer_innen eines Seniorenheims⁵⁰ ermöglichen in ihrer Gesamtheit eine tiefer gehende theoretische und empirische Betrachtung von Professionalisierungsprozessen und den entstehenden Tätigkeitsprofilen der tiergestützten Dienstleistungsberufe.

6.1 Samplestrukturen zur Erfassung von Berufsbiografien und Professionalisierung der tiergestützten Dienstleistungen

Bei der Auswahl der Interviewpartner_innen für die vorliegende Erhebung wurde davon ausgegangen, dass die befragten Anbieter_innen sich an verschiedenen Punkten ihrer tiergestützten Tätigkeit befanden. Das bedeutet, dass neben ausgebildeten und selbständig-praktizierenden Anbieter_innen, die tiergestützt im Haupt- oder Nebenberuf arbeiten als auch Anbieter_innen in Ausbildung einbezogen wurden.

Im Zeitraum zwischen 01/2014–09/2014 wurden insgesamt neun Berufsanbieter_innen aus verschiedenen Segmenten tiergestützter Dienstleistungsarbeit befragt, die über die „Entdeckungslogik“ der qualitativen Sozialforschung entstanden und im Verlauf des Forschungsprozesses einzelnen „Typen“ zugeordnet werden konnten (vgl. Rosenthal 2011: 83 f.).

1. *Formal-Professionelle Anbieter_innen*, die sich über ein zertifiziertes Ausbildungssystem, welches speziell tiergestützte Anbieter_innen ausbilden, professionalisierten.
2. *Anbieter_innen mit nicht-zertifizierten, individuellen Ausbildungsgängen und Konzeptionen*, welche zur eigenen Professionalisierung abgeschlossen wurden.

50 Die Daten stammen aus einer in 2011 abgeschlossenen Erhebung der Autorin, die sich mit der Lebensqualität im Altenheim und der Bedeutung tiergestützter Dienstleistungen auseinandersetzte. Die professionelle Ausübung der Tätigkeit spielte in dieser Erhebung bereits eine entscheidende Rolle. Dies ermöglicht für die hier vorliegende Arbeit die Möglichkeit auf sekundäre Daten zurückzugreifen, die die Erwartungen und Bedürfnisse der Nutzer_innen im Hinblick auf tiergestützte Dienstleistungen erfassbar machen (siehe hierzu Hohmann 2012).

3. *intuitiv-handelnde Anbieter_innen*, die sich aufgrund von eigenen Erfahrungen mit Tieren als geeignet einstufen und somit aufbauend auf den Hauptberuf den Einstieg in die tiergestützte Dienstleistungsarbeit fanden.
4. *Anbieter_innen in Ausbildung*, von denen jeweils eine die Entscheidung für einen zertifizierten Ausbildungsgang traf und die zweite für eine private Organisation, die lediglich das eingesetzte Tier ausbildete, um professionell agieren zu können.

Die Methode des narrativen Interviews zur Erfassung der berufsbiografischen Professionalisierungsprozesse bedingt dabei, dass die Stichprobe nach „theoretischer Repräsentativität“ (Herrmanns 1992: 116) ausgewählt wird. Das bedeutet, dass „die Stichprobe ein Abbild der theoretisch relevanten Kategorien darstellen“ muss (ebd.), was bedeutet, dass zum Abschluss des Interviews „jede in der Realität vorkommende Gestalt des untersuchten Phänomens“ präsent sein sollte (Küsters 2009: 48).

In Bezug auf Strauss (1998: 70) wurde das theoretische Sampling so angepasst, dass im Forschungsprozess besonders in den Blickwinkel genommen wurde, welche Daten für den Prozess der Erhebung durch die entwickelnde Theorie kontrolliert werden können.

Die vier Typen verdeutlichen, dass zum Ende der Erhebungen keine neuen Phänomene mehr entdeckt wurden, um die Professionalisierung tiergestützter Dienstleistungen zu rekonstruieren und somit eine theoretische Sättigung erreicht ist. Das bedeutet, dass im theoretischen Sinne nichts Neues mehr aus den Daten zu entdecken ist (vgl. Rosenthal 2011: 85).

Zwei Interviewpartnerinnen, Mareike Stein und Gaby Runzheimer verfügen über keine spezialisierte Ausbildung, die auf ein spezielles Segment tiergestützter Dienstleistungsarbeit abzielt. Das bedeutet, dass der Begriff tiergestützt innerhalb der Zusatzqualifikation nicht explizit auftaucht. Beide weisen jedoch andersartige Zusatzqualifikationen in ihrem Berufsfeld auf, die ihnen eine Arbeit mit Tieren ermöglichen.

Sina Happel und Carina Krüger, haben zusätzlich zu ihrem Beruf eine Zusatzausbildung bei einer „freien“ Ausbildungsstätte absolviert. Diese Weiterbildung ist jedoch nicht an eine spezifische Dachorganisation gebunden, die tiefer organisiert ist. Andrea Kaltenbach und Karin Ebeli hingegen haben eine zertifizierte Ausbildung absolviert, die verbandlich organisiert ist. Beide Befragten sind dadurch Mitglied im angeschlossenen Berufsverband. Von den übrigen befragten tiergestützten Anbieter_innen ist lediglich Carina Krüger an einen Berufsverband angegliedert. Dieser ist jedoch als freier Verband nicht den organisationalen Strukturen der zertifizierten Verbände angegliedert.

Die Auswahl der eingesetzten Tiere verteilt sich so, dass neben Hund und Pferden auch Esel, Meerschweinchen, Kaninchen und Gänse eingesetzt werden.

Ergänzend zu den durchgeführten Interviews wurden Memos aus dem Feldzugang einbezogen und konnten besonders die Bedeutung der Rolle von Organisationen aufzeigen, die in einigen Fällen im Professionalisierungsprozess eine Rolle spielen.

Die bis dato durchgeführte Erhebung wird mit der Sekundäranalyse noch durch sechs weitere Interviews einer von der Forscherin durchgeführten früheren Erhebung ergänzt. Diese wurden im Zeitraum von Januar 2011 bis Juli 2011 in einem Seniorenwohnheim durchgeführt. Befragt wurden die Heim- und Pflegeleitung und drei Bewohner_innen im Einzelinterview sowie die Pflegekräfte im Gruppeninterview⁵¹ (vgl. Hohmann 2012: 68 ff.).

6.2 Prozesstrukturen im Lebenslauf – biografische Handlungsstrukturen

Schütze skizziert insgesamt vier verschiedene Prozesstrukturen einer Biografie, die dann relevant werden, wenn narrative Interviews als Forschungsmethode angewendet werden. Die Analyse mit Hilfe von Prozesstrukturen eines Lebenslaufs ermöglichen in ihrer Gesamtheit die Vermittlung von Objektivität und Subjektivität der Lebensgeschichte eines Individuums. Dies bedeutet, dass sowohl der objektivierte Lebenslauf anhand von Spezifika als auch die subjektive Verarbeitung eines Individuums einbezogen werden kann (vgl. Nohl 2005: 2).

Die vier Grundphänomene in Biografien werden als institutionelle Ablaufmuster und Erwartungen des Lebenslaufs, Handlungsschemata von biografischer Relevanz, Verlaufskurven und Wandlungsprozesse beschrieben (Schütze 1981: 67 ff.).

Die *institutionellen Ablaufmuster und Erwartungen des Lebenslaufs* sind stark durch „Institutionalisierungsmuster“ (a. a. O.: 67) gekennzeichnet. Das bedeutet, dass sich der Betroffene von Erwartungen des Lebenszyklus beeinflussen lässt und sich diesen anpasst. Dabei werden grundlegende Entscheidungen durch Ausbildungs- oder Berufskarrieren beeinflusst. Der biografische Weg wird damit vorgegeben (ebd.), was insgesamt bedeutet, dass ein Individuum im Rahmen gesellschaftlicher und organisatorischer Erwartungsfahrpläne agiert und eigene Bedürfnisse zurückstellt (vgl. Nohl 2005: 2).

51 Das methodische Vorgehen und Analyse dieser Sekundärdaten wird in Kapitel 6.2.7 aufgegriffen und erläutert.

Verlaufskurven eines Lebenszyklus sind in der Regel nicht individuell steuerbar. Das bedeutet, dass mit den Individuen etwas geschieht „das nicht aus ihren eigenen Aktivitätsimpulsen stammt bzw. von diesen ausgelöst wurde“ (Schütze 1981: 89). Das Individuum kann damit nicht aus eigenen intentionalen Entscheidungen heraus entscheiden, sondern muss auf Ereignisse reagieren und an die Bedürfnisse der eigenen Lebensbiografie anpassen (vgl. Nohl 2005: 2 f.).

Der *Wandlungsprozess* beschreibt eine überraschende Entwicklung, die das Gegenteil der biografischen Handlungsschemata darstellt. Das Individuum kann nicht selbst seinen Plan realisieren, sondern wird durch Veränderungen seiner Umgebung in seinem Lebenslauf überraschend vorgebracht (vgl. Schütze 1981: 103). Dabei haben die Ereignisse häufig ihren Ursprung im Inneren des Biografieträgers, allerdings erfolgt die Realisation durch eben diese äußeren Einflüsse, die die Handlungsmöglichkeiten eines Akteurs beeinflussen (vgl. Nohl 2005: 3).

Biografische Handlungsmuster schließen im Vergleich zum Wandlungsprozess an individuellen, intentionalen Handlungen an und zeigen sich stark an den eigenen Bedürfnissen und außer-institutionellen Erwartungen orientiert. „Biografische Handlungsschemata sind Aktivitätsstrukturen des Lebensablaufs, die sich (...) auf das Selbst des Biografieträgers beziehen (Schütze 1981: 133). Sie stellen damit eine bedeutende Rolle in der Biografiegestaltung eines Akteurs dar.

Für die Untersuchung eines Berufs im Werden und den damit verbundenen individuellen Professionalisierungsprozessen lassen sich besonders die Prozessstrukturen der institutionellen Ablaufmuster, Wandlungsprozesse und biografischen Handlungsschemata feststellen.

Die biografischen Handlungsschemata stellen dabei – wie sich zeigen wird – die relevanteste Rolle dar.

Brüsemeister (2008: 118) beschreibt biografische Handlungsmuster als das überlegte Handeln eines Individuums, sofern „einzelne Situationen in denen gehandelt wird, vorab, währenddessen sowie nachträglich reflektiert“ werden. Dies impliziert, dass das eigene Handeln eng mit dem biografischen Selbstkonzept in Verbindung steht (ebd.). Das Individuum entwirft dafür eine „Schritt-für-Schritt-Planung“ (Schütze 1981: 71), nach der es den eigenen Lebenslauf gestaltet. Diese Schritt für Schritt-Vorgehensweise lässt sich besonders auf Berufe im Werden übertragen. Der Weg in ein neues, nicht etabliertes Berufsbild erfordert eine viel stärkere, vorige Erarbeitung eines Erwartungsfahrplans für die eigene Biografie, bei dem das eigene Handeln immer wieder reflektiert und evaluiert werden muss (vgl. a. a. O.: 72). Obwohl die Biografie an dieser Stelle durch Verlaufskurven oder Wandlungsprozessen beeinflusst werden kann, be-

steht weiterhin eine enge Verbindung zu den biografischen Handlungsmustern.

Die damit einhergehende Reflektion und Evaluation kann für einen Beruf im Werden als sehr bereichernd für den Professionalisierungsprozess erachtet werden. So ist das Vorgehen in Form von einem Schritt nach dem nächsten bezeichnend für eine langfristige konzeptuelle Planung der Biografie. Dieses langfristige Vorgehen kann die „Ergebnissicherung“ tiergestützter Dienstleistungen beeinflussen (ebd.).

Besonders hervorzuheben ist, dass viele biografische Handlungsschemata in enger Verbindung mit „professionalisierten Karrieren“ stehen (a. a. O.: 73). Dies verdeutlicht die Verknüpfung zwischen Biografie und Professionalisierung. Der wesentliche Gesichtspunkt ist der, „dass der biographisch Handelnde seine Berechtigung und sein Selbstverständnis der Befähigung zur selbstständigen Organisation von Aktivitätsimpulsen und –durchführungen an die Instanzen der organisierten Berufsbildung abtritt“ (ebd.). Somit ergeben sich durch die biografischen Handlungsschemata im weiteren Verlaufe institutionelle Erwartungsfahrpläne, die im professionellen Handeln eines Berufs nötig sind. Dieser Befund deckt sich mit den organisationalen Strukturen von Berufen. So werden Berufsverbände zur Einhaltung von Professionalität und Qualitätskriterien gegründet. Damit geht eine Veränderung des ursprünglichen Ziels und deren Ausgestaltung einher und bedingt eine Neuausrichtung „handlungsschematischer Vorgänge“ (a. a. O.: 75). Für die tiergestützten Dienstleistungen bedeutet dies, dass sie organisierter umgesetzt wird und intuitiv-handelnde ausgeschlossen werden.

Abgesehen von „sozial vorgeprägten Ablaufmustern“ oder individuellen Karriereplanungen ergibt sich in einigen Fällen, dass Betroffene im eigenen Handeln zwar verankert sind, einer Veränderung jedoch positiv gegenüberstehen (a. a. O.: 76). „Biografisch sensitive episodale Handlungsschemata spannen Erfahrungs- und Sinngewohnheitsmaßnahmen auf, welche die Sinnidentität in einen Zustand der Bereitschaft (...) versetzen, sich bietende Chancen zur biografischen Neuorientierung entschlossen und intensiv zu nutzen“ (a. a. O.: 78). Dies verdeutlicht die Bedeutsamkeit der Betrachtung von Professionalisierung als Prozess, um die sich ergebenden Neuerungen immer wieder integrieren zu können.

Insgesamt zeigt sich, dass die Professionalität durch die Prozessstrukturen eines Lebenslaufs maßgeblich geprägt wird. Dieser Befund ermöglicht die Verwendung von Prozessstrukturen als Kennzeichen von Vergleichen unterschiedlicher Anbieter_innen tiergestützter Dienstleistungen innerhalb ihrer Biografien, Pro-

fessionalisierungsprozesse und -strategien. Es ergibt sich damit ein direkter Zusammenhang zwischen Biografie und Professionalität (vgl. Schütze 1981: 284).

6.3 Dokumentation des Forschungsprozesses

6.3.1 Forschungsethik qualitativer Sozialforschung

Die Einhaltung von ethischen Richtlinien in der Forschung ist obligat. Sie gewährleistet, dass die Regeln guter wissenschaftlicher Praxis eingehalten werden und gewährleisten damit einen notwendigen Standard (vgl. Flick 2010: 56 f.). Die Umsetzung der vorliegenden Studie wurde unter Berücksichtigung des Ethikkodex der deutschen Gesellschaft für Soziologie umgesetzt.

Dieser Kodex verfolgt ein Streben nach Integrität und Objektivität, welches sich auf die Einhaltung von Standards bezieht, die Arbeitsgebiete, Wissensstand, Fachkenntnis, Methodik und Erfahrungen sowie jegliche Einzelheiten zu Theorie, Methodik und Designs eindeutig darlegen (vgl. DGS 2007: online). Dies wird in dieser Arbeit durch die Darlegung aller relevanten genannten Aspekte gewährleistet. So werden die verwendete Methodik, die damit zusammenhängende Theorie und alle den Forschungsprozess betreffenden Erkenntnisse und Wege ausführlich dargelegt.

Die Objektivität steht jedoch nicht in Diskrepanz mit der sozialen Rolle der Forscherin. Sie praktizierte durchweg einen respektvollen Umgang mit den Interviewpartner_innen. Dies ist dahingehend bedeutend, dass beachtet werden soll, dass Beforschte keinerlei Nachteile durch die Teilnahme erfahren. Dies wird dadurch gewährleistet, dass allen Beteiligten im Vorhinein zugesichert wurde, dass die Beteiligung an der Erhebung auf freiwilliger Basis stattfindet und die Anonymisierung aller relevanten Daten vorgenommen wird. Sie wurden in diesem Zusammenhang ausführlich über den Aufbau und die Planung des Vorhabens informiert (vgl. ebd.).

Alle Daten werden durch die Forscherin doppelt gesichert und nicht in allgemeine Datenspeicherungsprogramme eingespeist. Als Erhebungsmethode wurde das narrative Interview gewählt, dessen Methodik zu jeder Zeit eine Wahrung der Persönlichkeitsrechte der Untersuchten erlaubt. Die freie Entscheidung dessen, was ein Interviewpartner im Gespräch darlegen möchte, erlaubt eine risikoarme Gesprächssituation (vgl. ebd.).

Bei der Kontaktaufnahme als auch in der Interviewsituation wurde darauf geachtet, dass die Kommunikationsregeln des Gegenübers eingehalten werden. Das bedeutet ein ausgeprägtes Sich-Einstellen auf den Interviewpartner, welches aus der Annahme entsteht, dass daraus ein vertrauterer Verhältnis resul-

tiert und der Untersuchte offen und ungehemmt in der Interviewsituation handeln kann.

Die in der Regel verwendete schriftliche Zusicherung über die Anonymisierung der biografischen Daten sowie die Versicherung, dass die Daten an keine anderen Wissenschaftler weitergegeben werden, wurde von keinem der Befragten verlangt (vgl. Brüsemeister 1997: 269).

Die Anonymisierung aller Interviews in Form von Audiodateien und deren Transkripte konnte gewährleistet werden. So wurden im zweiten Schritt der Transkription bereits alle personenbezogenen Daten anonymisiert, um eine Identifikation der Interviewpartner_innen auszuschließen. Dieser Vorgang soll ermöglichen, dass vertrauliche Informationen insgesamt ausreichend geschützt werden und eine Schweigepflicht eingehalten wird (vgl. DGS 2007: online). Die Anonymisierung wird ausgeweitet, indem neben personengebundenen Daten auch Namen und Rassen der Tiere sowie alle Ausbildungsinstitute und Verbände anonymisiert wurden. Dies soll den Schutz der Interviewten in diesem neuen Feld gewährleisten.

Die Ethikrichtlinien werden ebenso für die bereits erhobenen Daten aus der vorangegangenen Erhebung eingehalten und in der Sekundäranalyse umgesetzt.

Alle oben beschriebenen Aspekte gewährleisten insgesamt die Einhaltung von Standards guter wissenschaftlicher Arbeit.

6.3.2 Entwicklung der Fragestellung

Die Konzeption der Fragestellung steht in allen Phasen des Forschungsprozesses im Vordergrund. Das bedeutet, dass sie bei der Konzeption des Designs, der Erschließung des Feldes, der Fallauswahl und der Datenerhebung beachtet werden muss (vgl. Flick 2010: 132).

„Fragestellungen erwachsen nicht aus dem Nichts“ (a. a. O.: 133) Vielmehr ergeben sie sich häufig durch die persönliche Biografie der Forscher_innen sowie deren sozialen Netzwerken (vgl. a. a. O.: 133). So hat eine vorangegangene Studie der Forscherin – neben dem persönlichen Bezug zur Thematik – die Vorarbeit für die vorliegende Erhebung und deren Fragestellung zu Professionalisierungsprozessen tiergestützter Tätigkeitsfelder geliefert (vgl. ebd.)

Diese (in Kapitel 6.2.1 bereits angesprochene) Studie untersuchte die Lebensqualität in Seniorenheimen in Bezug auf die Bedeutung von tiergestützten Dienstleistungen. Damit einhergehend, ergab sich vor der Erhebung ein Professionalisierungs- bzw. Ausbildungskonzept, welches als Voraussetzung für ein Mensch-Hund-Team in der tiergestützten Dienstleistung angenommen wurde.

Dies bedeutet, dass sowohl Dienstleister_in, Hund als auch die Institution gewisse Voraussetzungen erbringen müssen, damit die Umsetzung und besonders der Effekt tiergestützter Angebote erreicht und untersucht werden konnte. Die Bedeutung von professionellen tiergestützten Dienstleistungen rückte hier bereits in den Fokus, und stellt in der vorliegenden Erhebung die Grundlage der Untersuchung dar (vgl. Hohmann 2012).

Die Forschungsfrage(n) soll(en) insgesamt Aufschluss darüber geben, was der Feldkontakt mit den Untersuchten zutage fördern soll. Die Verwendung einer Fragestellung bedeutet jedoch nicht automatisch, dass die Offenheit im qualitativen Forschungsprozess verloren geht (vgl. a. a. O.: 133). Vielmehr spezifiziert sie den Forschungsgegenstand und ermöglicht die genaue Betrachtung und Untersuchung.

Zur Erforschung von Professionalisierung tiergestützter Tätigkeitsfelder soll die allgemeine Hauptfrage beantwortet werden, wie sich Anbieter_innen (in verschiedenen Stadien ihrer Berufstätigkeit) im biografischen Prozess professionalisieren. Die Typisierung der Fragestellung ist damit an der Beschreibung von Prozessen orientiert. Diese arbeiten heraus, wie der derzeitige Zustand entstanden ist bzw. wie sich dieser im Prozess entwickelt hat (a. a. O.: 138 ff.).

Für die tiergestützten Anbieter_innen sollen neben den prozesshaften Professionalisierungsstrukturen eines Lebenslaufs die jeweiligen Voraussetzungen, Kennzeichen und Besonderheiten des Tätigkeitsprofils herausgearbeitet werden. Die Hauptforschungsfrage grenzt wesentliche Ausschnitte des zu untersuchenden Feldes ein und wurde so formuliert, dass sie mit den vorhandenen verfügbaren Mitteln umgesetzt werden kann (a. a. O.: 135 ff.).

Neben der Hauptfrage wird die Erhebung durch Unterfragen gestützt. Diese differenzieren den Forschungsgegenstand weiter aus und ermöglichen eine präzise und gleichwohl ganzheitliche Betrachtung. Die Unterfragen wurden im Forschungsverlauf angepasst und besonders vor und nach der Erhebung konkretisiert. Während zu Beginn der Erhebung die Unterfragen noch deutlich an theoretischen Erkenntnissen orientiert waren, haben sie sich im Verlauf und Anschluss der Interviewdurchführungen durch stärkere Ausrichtung am Forschungsgegenstand ergänzt und werden im Folgenden kurz dargelegt:

- Welche Rolle hat das Tier für die Anbieter_innen im Rahmen ihrer tiergestützten Tätigkeit?
- Wie bedürftig werden Nutzer_innen und der zukünftige Markt eingeschätzt, um tiergestützt erreicht zu werden?

- Welche Erwartungen haben Nutzer_innen an tiergestützte Anbieter_innen und das Tier selbst? Wie werden diese im Professionalisierungsprozess berücksichtigt?
- Welche Bedeutung kommt dem Aufbau von Netzwerkbeziehungen und die Zugehörigkeit zu Organisationen oder Verbänden in einem nicht-etablierten Berufsfeld zu?

Die Unterfragen beziehen sich auf alle beteiligten Akteure im Bereich der tiergestützten Dienstleistungen und sind eng an das erhobene Material gebunden. Sie ermöglichen einen differenzierteren Blick auf das Feld und erleichtern die spätere Auswertung.

6.3.3 Erhebungsmethodik-narratives Interview

Bei der Wahl der Erhebungsmethode war im Vorhinein unverkennbar, dass sich diese für die Darstellung von Prozessen als geeignet erweisen muss. Die Sammlung von Daten durch Leitfadeninterviews hätte zwar den Arbeitsumfang weniger zeitintensiv sein lassen; eine Prozessdarstellung wäre hier jedoch nicht möglich gewesen (vgl. Küsters 2006: 40).

Zur Darstellung von Prozessen eignet sich das narrative Interview, welches von Fritz Schütze entwickelt und eine der insgesamt am häufigsten verwendeten Methoden in der Biografieforschung darstellt; mitunter sogar eine der wichtigsten. Insgesamt lässt sich das Verfahren der Erhebung von narrativen Interviews durch die Beachtung und Anwendung von strengen Regeln in der Durchführung und Auswertung als sehr aufwändig beschreiben (vgl. Brüsemeister 2008: 99).

Zur Erfassung des Entwicklungsprozesses eines sich etablierenden Berufsbildes im Sektor tiergestützter Dienstleistungsarbeit wurde diese Methode gewählt, da der (biografische) Professionalisierungsprozess von Anbieter_innen anhand des biografischen Verlaufes erfasst werden soll (ebd.).

Das narrative Interview hat durch die starke Verbundenheit mit der biografischen Forschung und deren Fragestellungen die Möglichkeit verschiedenste „Bewegungsformen von Individuen inmitten der Gesellschaft, die durch Handlungsentscheidungen in Gang gesetzt werden“ hervorzubringen (Brüsemeister 2008: 99). Die biografische Forschung kann somit durch qualitative Interviews empirisch die Abfolge von biografischen Veränderungen im Verlauf, welche durch „lebensgeschichtliche Entscheidungen“ geprägt sind, erfassen (vgl. a. a. O.: 101).

Diese Erfassung der Daten ermöglicht dabei die Nachzeichnung von prozesshaften Strukturen eines Individuums auf der einen Seite und bietet auf der anderen Seite die gleichzeitige Erfassung der damit zusammenhängenden gesellschaftlichen Wechselbeziehungen. Schütze hebt diese Prozesshaftigkeit hervor, indem er den Lebenslauf als „zeitliche Ablaufstruktur des Davor und Danach“ beschreibt (Schütze 1987: 15). Alle wesentlichen Entscheidungen, Planungen und schicksalhaften Begebenheiten können durch die Methode des narrativen Interviews erfasst werden. Das bedeutet einerseits, dass jedes Individuum das eigene Leben selbst in der Hand hat. Andererseits gibt eine Entscheidung einen bestimmten Weg vor und beeinflusst somit die Biografie eines Menschen (vgl. Brüsemeister 1997: 271). Dies impliziert die Bedeutung dessen, dass ein Individuum für seine eigene Vermarktung zuständig ist und den eigenen Lebenslauf und dessen Prozesse und Strukturen maßgeblich beeinflusst. Die individuelle Entscheidung des einzelnen für oder gegen einen Entschluss im Lebenslauf spielt dabei ebenso eine Rolle wie die damit verbundenen Wirkungen, die sich aus der irreversiblen Entscheidung eines einzelnen ergeben (vgl. Brüsemeister 2008: 102).

Das narrative Interview beschreibt Schütze (1987: 49) als „Erhebungsverfahren welches den Informanten zu einer umfassenden und detaillierten Stegreiferzählung persönlicher Ereignisverwicklungen und entsprechender Erlebnisse im vorgegebenen Themenbereich veranlasst.“ Die erhobenen Daten basieren auf Erzähldarstellungen der Befragten und untersuchen deren Selektionsentscheidungen im Lebenslauf, die es ermöglichen die Wahl für die tiergestützte Dienstleistungen und den damit verbundenen Professionalisierungsprozess nachzuzeichnen (a. a. O.: 102 f.). Diese Kette von Situationen und Entscheidungen des Lebenslaufs gilt es für tiergestützte Berufsanbieter_innen zu rekonstruieren. Zur Erhebung der benötigten Daten ist es einerseits bedeutsam „respektlos mit bereits vorliegenden (...) theoretischen Kategorien und Hypothesenapparaten“ (Schütze 1987: 258) umzugehen und dabei andererseits soziologische Grundkenntnisse zu haben, um sich im Forschungsprozess orientieren zu können (Küsters 2006: 41 f.). Die Erarbeitung der Einstiegsfrage ist dabei bedeutend, da ein Interview in der Regel nur einmal geführt wird (vgl. Brüsemeister 1997: 271).

Trotz des Vorteils Prozesse in der Biografie erfassen zu können, ergeben sich auch Grenzen im Ergebnisinstrument des narrativen Interviews. Sie existieren dort, wo keine Stegreiferzählungen möglich sind und keine Prozessdarstellung innerhalb der Biografie erreichbar ist. Das wäre dann der Fall, wenn dem Interviewten nennenswerte alltägliche Routinen als nicht erzählenswert erscheinen und er diese auslässt. Somit würden wesentliche Aspekte der Erzählung fehlen und die Auswertung der prozesshaften Strukturen verhindern (a. a. O.: 104 f.).

Narrative Interviews folgen einer doppelten Zeitlogik der Befragten. Einerseits beschreiben diese das eigene Handeln und die damit zusammenhängenden Gedanken. Andererseits erfolgt die Deutung dieser Handlungen durch die Befragten selbst (Küstners 2006: 64). Die Stegreiferzählung ist hier für die Befragten gleichermaßen neu, da sie einer außenstehenden Person den eigenen Lebenslauf mit allen Prozessen, Handlungen und Deutungen darlegen (vgl. Brüsemeister 1997: 108). Die Formulierung der Stegreiferzählung bietet hier für den Forscher oder die Forscherin die Möglichkeit zu interpretieren, wieso bestimmte Sätze durch den Befragten genau so formuliert werden (a. a. O.: 107). Die ‚Logik der Darstellung‘ muss dabei auf die ‚Logik der Handlung‘ bezogen werden, da die Lebensgeschichte immer aus kleinen Entscheidungen und Handlungen besteht, die den Lebenslauf zu einer Gesamtheit machen (a. a. O.: 107 f.).

Das narrative Interview zeichnet sich durch eine offene, autobiografische Erzählweise aus, die es den Interviewten ermöglicht, das subjektive Erleben des eigenen Lebensverlaufs zu erzählen. Die Erzählung startet mit einer erzählgenerierenden Einstiegsfrage, die das ausführliche Erzählen der Person in Gang setzen soll. Diese Frage ist so gewählt, dass alle Phasen des Lebenslaufs, die bedeutend für den Forschungsgegenstand sind, angesprochen werden. Die Forscher_innen haben in dieser Zeit die Möglichkeit aktiv, bis zum „natürlichen Ende“ (Schütze 1987: 49) der Geschichte zuzuhören und nach Beendigung des erzählenden Teils im immanenten Nachfrageteil offen gebliebene Fragen zu klären (vgl. Brüsemeister 1997: 105, Schütze 1987: 49). Die immanenten Nachfragen beziehen sich dabei auf „Unerzähltes, das aber in der Haupterzählung doch repräsentiert war“ (Küstners 2006: 61). Damit können Unklarheiten und wenig, bis kaum detailliert dargestellte Stellen noch einmal durch Nachfragen aufgegriffen und so zutage gefördert werden (ebd.). Im immanenten Nachfrageteil sollte darauf geachtet werden, dass die Nachfragen so formuliert werden, dass keine Argumentationskette entsteht. Dies kann durch ein chronologisches Vorgehen gewährleistet werden (a. a. O.: 62). Rosenthal geht hier im Vergleich zu Schütze davon aus, dass der immanente Nachfrageteil eine wesentliche Rolle in der Abklärung von Annahmen aus der Haupterzählung darstellt, da alles, was durch die Forscher_innen nicht erfragt wird, durch Interpretationen der Haupterzählung mühsam erarbeitet werden muss (vgl. Rosenthal 2011: 161 f.; 207).

Im anschließenden exmanenten Nachfrageteil, der zum Ende des Interviews folgt, wird den Forscher_innen noch einmal ermöglicht, die argumentativen Aspekte des Interviews zu erfassen. Damit können wesentlicher Aspekte, die für den Forschungsgegenstand wichtig erscheinen, angesprochen werden (vgl. Küstners 2006: 64; Schütze 1987: 49 f.).

Die Umsetzung eines narrativen Interviews erfolgt in einem geschützten Rahmen, der interaktiv und zeitlich vorgegeben ist und durch einen Vertrauensvorschuss gekennzeichnet ist (vgl. Schütze 1987: 242). Die Kommunikation zwischen Forscher_in und den Befragten funktioniert deswegen, weil auf Seiten der Forscher_innen ein Wissensdefizit existiert, das die Befragten schließen wollen und somit durch ihre Zustimmung zur Durchführung eines Interviews automatisch die Geschichte ihrer selbst ausführlich berichten (vgl. Brüsemeister 2008: 112). Stehgreiferzählungen ermöglichen eine größere Ausbeute an Informationen als der Befragte vielleicht im Vorhinein geahnt hat (vgl. Schütze 1987: 197). Durch die Form der Methode bekommt der Interviewte Zeit und Raum, seine Erlebnisse, Entscheidungen und Geschehnisse des Lebenslaufs zu berichten (vgl. Brüsemeister 1997: 273).

Die Umsetzung des reinen Interviews beschreibt Brüsemeister (2008: 127 ff.) in Anlehnung an Schütze (1987) anhand von 10 Schritten:

1. Zunächst werden die Einstiegsfrage und der immanente Nachfrageteil des Interviews erarbeitet und an einem Beispiel erprobt.
2. Vor der eigentlichen Interviewsituation sollten sich die Forscher_innen mit dem Interviewgerät vertraut machen, um einen seriösen und kompetenten Eindruck gegenüber den Interviewpartner_innen zu machen. Ebenfalls sollte im Vorhinein ausprobiert werden, wie das Aufnahmegerät in der Interviewsituation platziert werden muss, damit Forscher_in und die Interviewten gut verstanden werden.
3. Der Interviewort sollte so gewählt sein, dass sich die Befragten in der Situation wohl fühlen. Das impliziert, dass das Gespräch immer unter vier Augen geführt werden soll und eine Beeinflussung von äußeren Einflüssen ausgeschlossen ist. Der ideale Ort für ein Interview ist die Wohnung der Interviewpartner_innen.
4. Obwohl den Befragten bereits bei der Kontaktaufnahme ausreichend Informationen zugetragen werden sollten, ist es hilfreich sich auch vor dem Interview über die Absichten von Forscher_in und den Ablauf und die Besonderheiten eines Interviews auszutauschen. Dazu gehört das Darlegen des weiteren Vorgehen mit den Daten, die transkribiert, ausgewertet und innerhalb der Erhebung verwendet werden.
5. Die narrative Einstiegsfrage sollte mit auf das Tonband aufgenommen werden und in den Transkriptionsprozess eingeschlossen sein. Dies dient im Nachhinein dazu, die Transkripte nach einem narrativen Auswertungsrahmen auszuwerten. Die Einstiegsfrage sollte so aufgebaut sein, dass der Befragte an einem Punkt beginnt und ab diesem bis in die Gegenwart

erzählt. Nach dem Einleiten des Interviews durch die Einstiegsfrage kann es sich ergeben, dass es auf Seiten des Befragten zu Nachfragen kommt. Interviewer_innen sollen und dürfen hier natürlich erläutern, da trotz der Stehgreiferzählung eine kommunikative Interaktion vorliegt. Die Ersterzählung der Befragten ist dann beendet, wenn diese dessen Ende durch entsprechende verbale Äußerungen signalisieren.

6. Es kann sich als sinnvoll erweisen, wenn kurz vor dem Ende der Interviewsituation ein Datenbogen erfasst wird. Dieser enthält alle wichtigen Informationen zu den Befragten.
7. Im Anschluss an das Interview kann es hilfreich sein, noch ein Nachgespräch zu führen. Brüsemeister (2008) bezieht dies zwar auf ein Gespräch zwischen zwei Interviewerinnen. Ein Nachgespräch kann jedoch auch mit den Interviewten stattfinden und ggf. für die Analyse verwendet werden. Dies ist auch aufgrund des persönlichen Umgangs zu empfehlen, um dem Gegenüber nicht ein abruptes Ende zu signalisieren, nachdem die Forscher_innen alle erforderlichen Daten gesammelt haben.
8. Nach der Durchführung des Interviews sollten die Forscher_innen ein Memo anfertigen, welches persönliche Eindrücke, Resümees, Auffälligkeiten oder ähnliche Notizen festhält, die im weiteren Verlauf auch als Hypothese für den Fall dienen können. Memos werden von Küsters (2006: 65) als Interviewprotokolle beschrieben, die alle Beobachtungen des Zusammentreffens, den emotionalen Zustand der Befragten sowie deren Stimme, Redeweisen und äußeres Erscheinungsbild beinhalten. Der Ort, an dem das Gespräch stattfand, wird dabei ebenso thematisiert wie die Atmosphäre zwischen Interviewer_in und Interviewtem. Das bedeutet, dass alle Geschehnisse, die während des Interviews passieren, notiert werden. Diese Notizen ermöglichen eine Basis-Beurteilung der Interaktionsbeziehung sowie erste Ideen zur Analyse.
9. Bereits vor dem Interview sollte abgewogen werden, ob den Befragten das ausgewertete Interview zur Verfügung gestellt wird. Dies ist nicht in allen Fällen ratsam, obwohl Flick et al. (1995: 276 ff.) dies als „kommunikative Validierung“ beschreiben. Dies bedeutet, dass der Befragte maßgeblich an der Auswertung des Interviews beteiligt ist, indem er dessen Inhalt überprüft.
10. Nach dem Interview und dem Erstellen eines Memos muss das Interview nach entsprechenden Transkriptionsregeln transkribiert werden. In Fall dieser Arbeit wurde die Transkription nach den Regeln mittlerer Genauigkeit erstellt. Dabei wird das erzählte so abgetippt, dass es wortgetreu wi-

dergegeben (siehe hierzu Kapitel 6.2.5) und nach Fertigstellung noch weitere Male auf Richtigkeit überprüft wird (vgl. Brüsemeister 2008: 131 f.).

Die aufgeführten 10 Schritte zur Durchführung eines Interviews wurden für die Erforschung der Professionalisierung tiergestützter Tätigkeitsfelder umgesetzt.

Die Einstiegsfrage und der immanente Nachfrageteil wurden im Vorhinein erarbeitet. Die Einstiegsfrage war wie folgt formuliert: „Wenn Sie sich zurückerinnern an den Punkt, an dem Ihnen klar war, dass sie später einmal mit Tieren (tiergestützt) arbeiten möchten. Wie war das damals und wie hat sich das bis heute entwickelt?“

Die Wahl der Einstiegsfrage war besonders bedeutend vor dem Hintergrund der Erfassung der berufsbiografischen Prozesse als eine Sequenz der Lebensabschnitte.

Sie soll möglichst gleich lautend formuliert sein, um eine Vergleichbarkeit zwischen den späteren Transkripten zu gewährleisten. Die Entscheidung die Stegreiferzählung ab dem Punkt zu beginnen, an dem der Befragte klar entschieden hat, tiergestützt zu arbeiten, sollte explizit den Prozess und die Entscheidungen in der Entwicklung zur heutigen Ausübung tiergestützter Dienstleistung erfassen. Dies bedeutet jedoch nicht wie Küsters schreibt, dass wesentliche Vorentwicklungen ausgelassen wurden. Vielmehr ist es ein Merkmal der Thematik, dass wesentliche Aspekte, die dazu geführt haben tiergestützt zu arbeiten, auch aus früheren Zeiten und Entscheidungen erwähnt werden (vgl. Küsters 2006: 45 f.).

Die Einstiegsfrage bezieht damit nicht den gesamten Lebenslauf der Interviewten ein, sondern erfasst lediglich einen Ausschnitt. Die Interviewten werden gebeten, sich an den Punkt zurückzuerinnern, an dem für sie klar war, dass sie tiergestützt arbeiten wollten. Sie sollten den Prozess von dort an bis zum heutigen Zeitpunkt beschreiben. Somit lassen sich einzelne Prozessstrukturen bereits im Vorhinein ausschließen, da der Lebenslauf nicht ab der Kindheit nachgezeichnet wird, sondern ab dem „Punkt X“, an dem aus Sicht der Befragten der Einstieg in die tiergestützte berufliche Tätigkeit begann.

Die exmanenten Nachfragen orientieren sich an den Unterfragen der Forschungsfrage. Sie beziehen sich auf die Rolle des Tieres innerhalb der Biografie, die Bedürftigkeit der Nutzer_innen in Verbindung mit der weiteren Marktentwicklung sowie auf die Netzwerkbeziehungen mit anderen Anbieter_innen und die Bedeutsamkeit von Organisationen und Verbänden.

6.3.4 Feldzugang und Feldaustritt

Der Kontakt in qualitativen Forschungsprozessen zeigt sich in der Regel dichter und intensiver als in quantitativen Forschungsprozessen. Somit ist es hilfreich, die Teilnehmer_innen zum Mitwirken am Forschungsprozess zu motivieren, um bestmögliche Daten zu erhalten (vgl. Flick 2010: 142 f.). Dabei ist es nützlich, wenn Forscher_innen über kommunikative Ressourcen verfügen, die es ihnen ermöglichen verschiedene Rollen und Positionen einzunehmen. Dies ist förderlich, um sich auf die unterschiedlichen Individuen einzustellen und sich in andere Sichtweisen hineinzudenken. Dabei entsteht ein Prozess von Aushandlungen, Strategien und Verweisungen, der weitere Möglichkeiten erschafft (vgl. ebd.).

Die angesprochenen kommunikativen Ressourcen ermöglichen den Forscher_innen mit Personen oder Institutionen zu sprechen, die für den Forschungsprozess und die Beantwortung der Forschungsfrage relevant sind (a. a. O.: 147 f.). Die Kunst im Feld besteht also darin, einerseits ein „professioneller Fremder“ (Agar 1980) zu sein und gleichzeitig Nähe zu schaffen, in der die Forscher_innen eingeweihte Erkenntnisse präsentiert bekommen (vgl. Flick 2010: 150). Insgesamt geht es also darum, Nähe und Distanz gleichermaßen zu wahren und diese im Prozess auszuhandeln (ebd.).

Im Sinne der Methode ist es wichtig, dass keine persönliche Beziehung zu den Interviewpartner_innen besteht. Denn nur durch die „relative Fremdheit“ lassen sich Stegreiferzählungen gewinnen (Brüsemeister 1997: 269). Dies meint, dass Interviewte, die den Forscher_innen bereits bekannt sind, wesentliche Details auslassen. Dies resultiert daraus, dass Befragte davon ausgehen, dass das Gegenüber bereits wesentliche Aspekte weiss. Wenn ich demnach eine Bekannte befrage, deren Lebenslauf ich bereits in Teilen kenne, wird mir diese mir ausschließlich nicht bekannte Aspekte berichten.

Die Stegreiferzählung lässt sich anhand der Einstiegsfrage im narrativen Interview anregen. Sie wurde im Forschungsprozess erarbeitet und in Anlehnung an den Stimulus erarbeitet (Schütze 1987: 256). Für die Erfassung der Professionalisierung von tiergestützten Dienstleistungen ist diese so offen gewählt worden, dass der Erzählimpuls neben der Inangangsetzung der Erzählung auch das Prozessgeschehen erfasst; es findet somit keine thematische Eingrenzung statt.

Die soziodemographischen Daten aller Interviewpartner_innen wurden bereits im Vorhinein anhand der Internetplattform oder durch E-Mail Kontakt erhoben. Dies liegt der Vermutung zugrunde, dass der Tag des Interviews ausschließlich für die Relevanz Erzählung des Interviewten gedacht ist (vgl. Küsters 2006: 45 f.).

Der Feldzugang dieser Erhebung gestaltete sich insgesamt leichtgängig. Alle Befragten wurden im Vorfeld telefonisch kontaktiert und willigten ein, an der Erhebung teilzunehmen. Für zwei Interviewpartnerinnen war es jedoch besonders bedeutend, dass sie nicht nach den Nutzer_innen und deren Krankheitsverläufen befragt werden. Diese Zusicherung wirkte sich in der praktischen Umsetzung der Interviews jedoch nicht negativ aus, da dies für die Forschungsfrage nicht relevant war.

Die Forscherin wies bei einigen Befragten bereits am Telefon auf den Aufbau und die Umsetzung eines Interviews hin. Hierzu gehören der allgemeine Ablauf eines narrativen Interviews, die Aufzeichnung durch ein Tonband, die Transkription der Audiodatei sowie die Zusage, dass alle Daten anonymisiert verwendet werden. Beim persönlichen Interview wurden diese Kennzeichen qualitativer Interviews noch einmal aufgegriffen (vgl. Schütze 1987: 14 ff.). Bei einigen Befragten ergab sich im Vorhinein ein kleines Vorgespräch, bevor mit der Interviewsituation begonnen wurde.

Aufgrund der vorangegangenen positiven Zugänge zum Feld und den Befragten gestalteten sich alle Interviews äußerst gewinnbringend. Alle Befragten zeigten sich der Forscherin gegenüber offen und kommunikativ.

Bei einem Feldaufenthalt wurde die Forscherin vor dem Interview in das tiergestützte Tätigkeitsfeld der Anbieter einbezogen. Der Anspruch der Anbieter_innen war, dass sich die Forscherin ein eigenes Bild der Arbeit machen kann. So kam es, dass die Forscherin mit einer Kindergruppe an motopädagogischen Einheiten teilnahm und bereits im Vorhinein etwas über die Arbeit dieser Anbieter_innen erfahren konnte.

Die Offenheit des Forschungsfeldes tiergestützter Tätigkeitsfelder kann als eine Besonderheit charakterisiert werden. So kann aufgrund der fehlenden Etablierung tiergestützter Tätigkeitsfelder vermutet werden, dass alle Anbieter_innen ihr Arbeitsgebiet voranbringen möchten und der Teilnahme aus diesem Grund positiv gegenüber standen.

Der Feldaustritt verlief so, dass allen Anbieter_innen die Kontaktdaten der Forscherin zugänglich gemacht wurden. Allen Befragten wurde die Möglichkeit offen gelassen, sich bei Fragen an die Forscherin zu wenden.

6.3.5 Transkriptionen

Alle Interviews wurden direkt im Anschluss an die Feldphase vollständig transkribiert. Dies ist bedeutsam, um alle relevante Aussagen und Besonderheiten eines Interviews vorliegen zu haben, damit keine wichtigen Daten verloren gehen (vgl. Strauss/Corbin 1996: 14).

Zusätzlich wurde für jedes Interview ein Memo erstellt, in dem bedeutende Erkenntnisse aus dem Feldaufenthalt dokumentiert wurden. Die Transkriptionen wurden mit Hilfe von Microsoft Word und dem Windows-Media-Player transkribiert. Die Transkriptionen wurden vollständig im ersten Durchlauf als Originale mit den korrekten Namen der Interviewten erfasst. In einem nächsten Arbeitsschritt wurde eine Kopie erstellt, in der alle Namen, Orte und sonstige Merkmale, die eine Person identifizieren könnten, anonymisiert wurden. Die Transkriptionen wurden nach den Regeln mittlerer Genauigkeit erstellt, da sich dies, bezogen auf die Forschungsfrage, als ausreichend erweist.

Das Gesagte wird so niedergeschrieben, wie es gesprochen wird, ohne dass die Interpunktion im Transkript eine syntaktische Bedeutung einnimmt. Bei einem kürzeren Absenken der Stimme wird ein Komma verwendet, bei einem längeren Absenken der Stimme ein Punkt. Die Pausen, die bis zu drei Sekunden dauerten, werden durch jeweils einen Punkt pro Sekunde gekennzeichnet; Pausen, die länger andauern, werden in Klammern mit der entsprechenden Sekundenzahl angegeben (vgl. Brüsemeister 2008: 131 f.; Fuchs-Heinritz 2000: 271 ff.). Zahlen und Abkürzungen werden ausgeschrieben. Der Einsatz eines Schrägstriches verdeutlicht, dass ein angefangener Satz ohne Fertigstellung beendet wurde. Für parasprachliche Kommunikation wird mit einfachen Chevrons gearbeitet, z. B. >räuspert sich<. Wenn die Interviewten eine wörtliche Rede imitierten, wird diese in halbe Anführungsstriche gesetzt (ebd.).

Alle Audiodateien wurden mehrmals hintereinander gehört und als Transkripte kontrolliert. Währenddessen wurden die Transkripte mit fortlaufenden Zeilennummern versehen, um die nachfolgende Auswertung zu erleichtern.

Nach den Transkriptionen wurden alle Memos auf Vollständigkeit geprüft und ggf. ergänzt. Zusätzlich wurden alle Daten nach datenschutzrechtlichen Bestimmungen verwahrt. Dies wird durch die doppelte Sicherung und Verwahrung aller Audiodateien und Transkripte durch die Forscherin gewährleistet.

6.3.6 Sekundärdatenanalyse

Der Begriff der Sekundäranalyse beschreibt eine Strategie, die auf bereits erhobene Daten zurückgreift, um eine gestellte Forschungsfrage zu beantworten. Komplementär zur eigentlichen Untersuchung von Professionalisierung tiergestützter Tätigkeitsfelder sollen bestehende Daten einer vorangegangenen Studie ergänzend genutzt werden (vgl. Medjedović 2010: 304). Diese sekundären Daten stammen aus bereits geführten episodischen Interviews einer früheren Erhebung der Forscherin zum Effekt eines therapeutischen Besuchshundes auf die Lebensqualität von älteren Bewohner_innen eines Seniorenheims, die teilweise an Demenz erkrankt sind. Die Professionalisierung von Anbieter_innen

tiertgestützter Dienstleistungen spielte hier bereits eine bedeutende Rolle, so dass eine Feldnähe sowie direkte Verbindungen zwischen der gestellten Forschungsfrage dieser Arbeit und einer Unterfrage der vorangegangenen Erhebung bestehen. Die erhobenen Daten sollen anhand einer Sekundäranalyse aufgearbeitet werden, um die Professionalisierungsverständnisse von Institutionen und Nutzer_innen tiergestützter Dienstleistungen rekonstruieren zu können (vgl. Hohmann 2012: 71).

Der Einbezug der Daten soll die Möglichkeit bieten, ein ganzheitliches Bild im Professionalisierungsprozess tiergestützter Tätigkeitsfelder aufzuzeigen. Aus diesem Grund ist es erforderlich, neben den Anbieter_innen auch die leistungsbeziehenden Nutzer_innen und Institutionen mit ihren Erwartungen an Kenntnisse und professionelles Handeln tiergestützter Anbieter_innen einzubeziehen.

Die Methodik des sekundär auswertenden Vorgehens beschreibt das einer ergänzenden Analyse nach Heaton (2004, 2008). Die ergänzende Analyse beschreibt eine Erweiterung des bestehenden (Forschungs-)Ansatzes um einzelne Fragen, die in der Originalstudie nicht oder nur hinreichend beantwortet werden können. Diese werden einer vertiefenden Analyse unterzogen (vgl. Medjedović 2010: 306). Das bedeutet, dass „Daten auch außerhalb ihres unmittelbaren Erhebungskontextes ausgewertet und interpretiert werden können“ (a. a. O.: 308).

Die Verwendung der bereits vorliegenden Daten ist eng an das bereits von der Forscherin abgeschlossene Forschungsprojekt geknüpft. Bereits in diesem Forschungsprojekt spielte die Bedeutsamkeit von Professionalisierung aus Nutzer_innensicht im Bereich tiergestützter Dienstleistungen eine Rolle. So wurden alle Ebenen eines Seniorenheimes befragt. So ergaben sich Daten aus Befragungen mit Heim- und Pflegeleitung, Pflegekräften und potentiellen Nutzer_innen selbst, nämlich älteren Menschen und älteren Menschen mit Demenz (vgl. Hohmann 2012).

Theoretische Zweifel, dass sekundäres Material für andere spezifische Fragestellungen erarbeitet und entwickelt wurde, lässt sich innerhalb dieses Kontextes nicht bestätigen (vgl. Medjedovic 2007: 6.) Vielmehr thematisiert das vorangegangene Forschungsprojekt bereits die Frage nach Professionalisierung im tiergestützten Arbeitsfeld und greift diese Frage in den Interviews explizit auf. Somit können die erfragten Erwartungen von Nutzer_innen und Institutionen an ein Mensch-Tier-Team rekonstruiert und in die laufende Analyse ergänzend einbezogen werden. Dies ist besonders im Hinblick auf die beschriebene triadische Beziehung relevant, da die Nutzer_innen maßgeblich an der Interaktion innerhalb professioneller tiergestützter Dienstleistungsarbeit beteiligt sind.

Die Analyse wird ergänzend im zweiten Schritt der Auswertung durchgeführt. Sie soll zu den bestehenden Ergebnissen die Kennzeichen und Tätigkeitsprofile aus Nutzer_innensicht abbilden und wird daher erst im Auswertungsschritt der Grounded Theory relevant (siehe zur genaueren Auswertung, Kapitel 6.3.7). Die Transkripte der Studie werden dabei ebenso wie diejenigen der laufenden Erhebung nach einheitlichen Auswertungskriterien verwendet.

Die befragten Institutionsmitglieder und die älteren Menschen wurden bereits vor Beginn dieser Arbeit darüber in Kenntnis gesetzt, dass die Daten in einem anschließenden Projekt erneut aufgegriffen werden könnten. Alle Befragten zeigten hier ihre Zustimmung. Weiterhin wurden in dieser Erhebung die Ethikrichtlinien der Deutschen Gesellschaft für Soziologie eingehalten.

Trotz dem direkten Zusammenhang der vergangenen Studie und der aktuellen Erhebung im Hinblick auf Professionalisierung werden bereits bestehende Daten als „soziale und kontextuell eingebettete Produkte“ verstanden und müssen somit als solche betrachtet werden (Medjedović 2010: 308).

6.3.7 Auswertung

Narrative Interviews ermöglichen einem Befragten die Möglichkeit, sich an spezifische Situationen seines Lebenslaufes zurückzuerinnern und den Verlauf seines eigenen Handelns mit allen Schlüsselsituationen und irreversiblen Entscheidungen zu beschreiben. Diese Beschreibungen können in zeitlicher Abfolge wiedergegeben werden, da die Befragten häufig in der Erinnerung den eigenen Lebensweg chronologisch abarbeiten (vgl. Brüsemeister 1997: 271 f.).

Die Erzählungen jedes einzelnen ermöglichen sowohl den Befragten als auch den Interviewten zu resümieren, welche Entscheidungen aus welchen Beweggründen getroffen wurden und welche Auswirkungen diese auf die eigene Biografie hatten. Mit Hilfe der qualitativen Sozialforschung soll im Fall tiergestützter Tätigkeitsfelder rekonstruiert werden, wie die Kette an situierten Handlungs- und Entscheidungsabläufen den Weg zu tiergestützten Dienstleistungen ermöglicht. Die Erzähler_innen zerlegen dabei das eigene Handeln in Motive, Situationen und Konsequenzen, von denen die Biografie geprägt wurde (ebd.). Diese Herangehensweise erlaubt insgesamt eine Rekonstruktion des Berufsbildungs- und Professionalisierungsprozess von tiergestützten Dienstleistungen.

Die Auswertung ist durch verschiedene Stadien gekennzeichnet. Erstens wird mit Schützes narrativer Auswertungsmethode eine Einzelfallbeschreibung rekonstruiert. Zweitens werden die betrachteten Einzelfälle bezogen auf die Pro-

zessesstrukturen verglichen, um drittens eine gesamte fallvergleichende Analyse nach Grounded Theory durchzuführen.

In der Auswertungssystematik soll somit erstens anhand von Schütze jeder einzelne Fall untersucht werden und dabei auf das Handeln, die Motive, deren Umsetzung sowie die damit verbundenen biografischen Konsequenzen und Prozessesstrukturen eingegangen werden, die den Professionalisierungsprozess bedingen (Schütze 1987: 249; Brüsemeister 1997: 273). Im zweiten Schritt soll an dem Punkt, an dem Schütze fallübergreifende Aspekte vergleicht, eine Verknüpfung mit der Grounded Theory geschaffen werden. Die fallübergreifende Methode anhand von Kategorien nach der Grounded Theory stützt sich auf Schützes Prozessesstrukturen des Lebenslaufs und ermöglicht eine Verbindung zwischen biografischem Einzelfall und theoretischen Zusammenhängen (vgl. Schütze 1987: 249; Brüsemeister 1997: 273; Strauss/Corbin 1996: 78 ff.).

Die Handlungsabläufe werden im letzten Schritt so umgesetzt, dass der Ablauf von Handlungen und Entscheidungen in Bedingungen (Handlungsabsichten), Strategien in Situationen und Konsequenzen hin unterschieden wird. Diese Beschreibung eines Handlungsmodells ermöglicht die Loslösung von Handlungsabläufen, Strategien und Konsequenzen einzelner Fälle, die so lange systematisiert werden, bis eine „stimmige, analytische Geschichte entsteht“ (Brüsemeister 1997: 272).

Vor der Durchführung der Auswertung muss zunächst anhand aller Transkripte überprüft werden, ob die Einstiegsfrage den Erzählstimulus des Interviewten angeregt hat und somit ein narratives Interview zustande gekommen ist (vgl. Küsters 2006: 77). Im Fall dieser Erhebung konnte mit allen Interviews eine Stegreiferzählung initiiert werden und selbst nach Beendigung eines Erzählsegments immanent nachgefragt werden. In einem Fall fragte die Interviewte nach, wie die Frage gemeint sei. Die Antwort der Forscherin, dass sie alles erzählen möge, was für sie zur beruflichen und privaten Arbeit mit Tieren bedeutend sei, ermöglichte daraufhin eine Stegreiferzählung (vgl. ebd.). Zur Durchführung der Hauptanalyse wurden die anonymisierten Transkripte verwendet, um eine Distanz zum Erhebungsmaterial herzustellen und die objektive Auseinandersetzung zu gewährleisten.

Schütze (1981) beschreibt zur Auswertung narrativer Interviews insgesamt sechs Schritte. Dieses Auswertungsschema wurde modifiziert und in Anlehnung an Brüsemeister (1997) und Küsters (2006) angepasst und angewendet. Die Anpassung resultiert aus den zu gewinnenden Daten, die den biografischen Professionalisierungsprozess eines Individuums abbilden sollen. Dies war besonders dahingehend bedeutend, da es nicht um eine ausschließliche Biografieforschung ging, sondern vielmehr um den mit der Biografie verknüpften

Professionalisierungsprozess. Die Umsetzung der ersten Teilauswertung wird im Folgenden anhand der sechs Auswertungsschritte dargelegt:

1) Formale Textanalyse

In der Auswertung von Transkripten wird zunächst nach Textsorten unterschieden. Dies meint, dass narrative Teile von nicht-narrativen Teilen unterschieden werden und vorerst nur der Erzähltext als relevant erachtet wird (vgl. Schütze 1987: 99 ff.). Alle argumentativen, beschreibenden und theoretischen Textpassagen werden zunächst ausgeklammert. Es wird im ersten Schritt lediglich markiert, in welche formalen Abschnitte sich die Erzählsegmente gliedern. Die Erzählsegmente dienen dann als eine „Aneinanderreihung von Ereignisseinheiten und bilden zusammengenommen die Erzählkette“ (Küsters 2006: 78). Die Schilderung einer Situation gilt als beendet, wenn der Erzähler aus der aktuellen Situation heraus reflektiert und das eigene Handeln bewertet (vgl. Schütze 1987: 99 ff.). Das bedeutet, dass der Forscher nach dem Abschluss dieses ersten Schrittes eine Art Protokoll des Gespräches erhält, welches den Überblick über relevante lebensgeschichtliche Situationen zulässt (ebd.). Für die tiergestützten Anbieter_innen ermöglicht diese Art von Protokoll einen Überblick über die Biografie des Interviewten, die bereits hier eng mit dem Professionalisierungsprozess verzahnt ist. Der erste Schritt wurde so umgesetzt, dass narrative Stellen im Transkript farblich markiert wurden.

2) Strukturelle inhaltliche Beschreibung

Der Auswertungsschritt der formellen Textanalyse ist eine Voraussetzung, um die Prozessstrukturen des Lebenslaufs beschreiben und identifizieren zu können (Schütze 1981: 286). Diese Prozessstrukturen lassen sich nach Brüsemeister (1997: 275 f; 2008: 143) methodisch als ein heuristisches Hilfsmittel verstehen. Das bedeutet, dass Forscher_innen auch Dimensionen des Handelns hinterfragen müssen, die sich für die Befragten unbeobachtet eingestellt haben könnten. Dabei werden verschiedene Grundtypen des Handelns unterschieden: Akteure stolpern entweder gedankenlos und verwirrt in Situationen (Verlaufskurven), planen Situationen vor- und nachträglich (biografische Handlungsmuster), entdecken durch äußere oder innere Einflüsse die Relevanz für das eigene Selbst (Wandlungsprozess) oder überlassen sich institutionalisierten Ordnungen von Situationen (institutionelle Ablaufmuster). Diese Prozessstrukturen können den Lebenslauf maßgeblich beeinflussen und nachhaltig verändern (ebd.).

Nach Küsters (2006: 79) ist dieser Auswertungsschritt besonders bedeutend. Fragen an das Material sind so zu stellen, dass Hintergrunderzählungen ent-

sprechend abgebildet und die „Zusammenhänge zwischen formaler und inhaltlicher Textstruktur extensiv verbalisiert“ werden können (a. a. O.: 80). Die spezifische Interpretation läuft dann so ab, dass von Textstelle zu Textstelle gegangen wird und der gesamte Sinngehalt einer Äußerung bzw. eines Textes ausgeschöpft wird, um versteckte Bedeutungen zu erfassen (vgl. P. Wiedenmann 1986: 149). Dadurch wird gewährleistet, dass alle relevanten Einflussgrößen des Prozesses berücksichtigt werden können (vgl. Küsters 2006: 81). Die Zuschreibung der Prozessstrukturen ist dabei besonders an die Ergebnisse des Interviews geknüpft. Im Fall der Untersuchung tiergestützter Anbieter_innen zeigt sich insgesamt, dass besonders die Prozessstrukturen der biografischen Handlungsmuster und Wandlungsprozesse vorzufinden sind.

Schützes Prozessstrukturen (siehe Kapitel 6.2) wurden im zweiten Auswertungsschritt direkt in die anonymisierten Transkripte eingearbeitet, um zu ermöglichen, dass alle Auswertungsschritte gesammelt nachvollzogen werden können. Diese zusammenhängende Analyse bietet eine Vereinfachung bei der abschließenden Falldarstellung.

3) Analytische Abstraktion

Im weiteren Verlauf der Auswertung geht es um die Zusammenfassung aller strukturell beschriebenen Handlungsweisen (vgl. Schütze 1981: 286) damit eine „Rekonstruktion von Handlungsketten“ (Oevermann et al. 1979: 359) hergestellt werden kann. Die Prozessabläufe werden von der Vergangenheit bis zur Gegenwart eruiert und miteinander in Verbindung gesetzt.

Der dritte Auswertungsschritt ermöglicht die Erstellung eines Protokolls, welches in der Auswertungssystematik stichpunktartig alle relevanten Aspekte notiert. Dies ermöglicht insgesamt einen Überblick über die wesentlichen Stationen im biografischen Verlauf der Interviewten. Die Erfassung des Professionalisierungsprozesses im Sektor tiergestützter Dienstleistungsarbeit lässt eine Rekonstruktion der Handlungskette zu, die als Grundlage für die weitere Auswertung dient (Oevermann et al. 1979: 359) Somit ergibt sich aus den Transkripten ein „Gesamtüberblick über die Lebensgeschichte, die Gewichtung einzelner Prozessstrukturen und damit das Charakteristische am biografischen Prozess“ (Brüsemeister 1997: 277).

4) Wissensanalyse

Der vierte Schritt der narrativen Interviewauswertung befasst sich laut Brüsemeister (2008: 145) mit den bisher ausgeklammerten argumentativen Passagen und Theorien des Interviewten sodass „eigentheoretische, argumentative Einlassungen des Informanten zu seiner Lebensgeschichte und zu seiner Identität“

tät“ (Schütze 1981: 286) berücksichtigt werden. Hier zeigt sich die Bedeutsamkeit der Biografie auf der einen Seite und der Identität auf der anderen Seite. Beide Aspekte können mit dem Professionalisierungsprozess eines Individuums in Verbindung gebracht werden. Einerseits die biografischen Entscheidungen für den Weg in die tiergestützte Tätigkeit und andererseits die Identität, die in Verbindung mit dem eigenen Berufs- und Professionsverständnis steht.

Zusätzlich werden Bedeutungen von argumentativen Äußerungen ermittelt, die eine spezifische „Orientierungs-, Verarbeitungs-, Deutungs-, Selbstdefinitions-, Legitimations-, Ausblendungs- und Verdrängungsfunktion“ haben (Schütze 1981: 287). Das bedeutet, dass alle an das Material gestellten Fragen sowohl die argumentativen und bewertenden Stellen als auch die Erzählungen über Handlungslogik berücksichtigen werden. Somit ergibt sich eine vertiefende Analyse der Einzelfallbiografie (vgl. Brüsemeister 2008: 145). Hierfür werden weitere Kategorien als Heuristiken pro Einzelfall gewählt, die im Hinblick auf die professionelle Entwicklung tiergestützter Anbieter_innen relevant erscheinen und die Falldarstellung sowohl chronologisch als auch aus professionalisierter Sicht darstellen lassen.

5) Falldarstellung und kontrastiver Einzelfallvergleich

Im letzten Schritt der narrativen Interviewauswertung nach Schütze folgt nach der in Kapitel 7 dargestellten Einzelfalldarstellung, der kontrastive Fallvergleich. Dieser steht in Verbindung mit dem sechsten Auswertungsschritt, der Grounded Theory.

Brüsemeister (1997: 278) beschreibt im Hinblick auf die Darstellung der Einzelfälle, die Sinnhaftigkeit des Einbezugs der Wissensanalyse. Die argumentativen und beschreibenden Segmente stehen in enger Verbindung mit der lebensgeschichtlichen Darstellung und sollten daher gemeinsam dargestellt werden. Dies lässt sich auch theoretisch bekräftigen, da der Prozess einer Professionalisierung nur dadurch nachgezeichnet werden kann, wenn neben der Biografie der Interviewten auch deren Entscheidungen und Ansichten berücksichtigt werden. Die Falldarstellung und der kontrastive Vergleich der Einzelfälle werden anhand der aus den Transkripten erarbeiteten Prozessstrukturen verglichen. Dieser Vergleich ermöglicht anhand eines festgelegten Prozederes eine strukturierte Betrachtung der biografischen Professionalisierungsprozesse auf dem Weg in die tiergestützte Dienstleistung.

Dieser Auswertungsschritt bildet die Brücke zur Grounded Theory, um die Verbindung zwischen biografischem Einzelfall und dem theoretischen Zusammenhang herzustellen. Somit werden einerseits die kontrastiven Fallvergleiche nach Schütze über dessen Prozessstrukturen umgesetzt und andererseits anhand der

Grounded Theory die Kodierung zur Erarbeitung einer Professionalisierungstheorie erweitert.

Die bis zu diesem Punkt durchgeführten Auswertungsschritte der Einzelfälle sind in Kapitel 7 ausführlich dargestellt.

6) Grounded Theory

Um Vergleiche zwischen den Einzelfällen ziehen zu können, soll im zweiten Hauptauswertungsschritt die Verbindung zwischen narrativer Interviewauswertung und der Grounded Theory hergestellt werden. Die Grounded Theory ist nicht nur geeignet, weil sie die Erarbeitung einer Theorie der Professionalisierung tiergestützter Dienstleistung zulässt, sondern auch, weil die Kreativität eine unverzichtbare Komponente dieser Methode darstellt. Bezogen auf den Professionalisierungsprozess ermöglicht die Kreativität dem Forscher „Kategorien treffend zu bezeichnen, seine Gedanken schweifen zu lassen, freie Assoziationen zu bilden, die für das Stellen anregender Fragen notwendig sind und Vergleiche anzustellen, die zu neuen Entdeckungen führen“ (Strauss/Corbin 1996: 12). Kategorien werden als Theorieelemente beschrieben, deren Eigenschaften für den konzeptuellen Aspekt der Theorie angesiedelt werden (Glaser/Strauss 1998: 45). Die auf diesem „kreativem Weg“ (Strauss/Corbin 1996: 12) gewonnenen Entdeckungen müssen jedoch im gesamten Forschungsprozess immer wieder validiert werden (ebd.). Für den Ablauf des Forschungsprozesses und das Eintauchen in das Feld ist es erforderlich, dass Forscher_innen viel über das untersuchte Gebiet wissen, um Kategorien bilden zu können. Dieses Wissen darf sie dabei jedoch nicht so einschränken, dass sie in ihren Ideen und Geistesblitzen eingeschränkt werden (a. a. O.: 13). Damit ist gemeint, dass logische Schlussfolgerungen getroffen werden, die Induktion, Deduktion und Hypothesenbildung vereinen (vgl. Kelle/Kluge 1999: 21 f.).

Die Grounded Theory wird von Strauss/Corbin insgesamt als eine gegenstandsverankerte Theorie begriffen, die induktiv aus der Untersuchung abgeleitet wird. Somit stehen die Datensammlung, die Analyse und Theorie in einem ständig wechselnden Zusammenhang (vgl. Strauss/Corbin 1996: 7 f.). Der Sachverhalt dessen, dass die Theoriegenerierung als ein Prozess verstanden wird, verdeutlicht für das Feld der tiergestützten Dienstleistungen, dass diese noch ausbaufähig, erweiter- und veränderbar sind und somit eine Theorie „mittlerer Reichweite“ darstellen, die zwischen Arbeitshypothesen und allumfassenden Theorien angesiedelt ist (vgl. Glaser/Strauss 1998: 30 ff.).

Zur Erarbeitung dieser Theorie müssen vier wesentliche Kriterien erfüllt werden: Übereinstimmung, Verständlichkeit, Allgemeingültigkeit und Kontrolle (vgl. a. a. O.: 227 ff.). Durch die Einhaltung dieser Kriterien ermöglicht die

Grounded Theory durch „eine Reihe von Verfahren (...) induktiv, abgeleitete gegenstandsverankerte Theorien über ein Phänomen zu entwickeln“ (Strauss/Corbin 1996: 8). Das bedeutet, dass die Methode nicht nur den Gegenstand in seiner Interdependenz betrachten will, sondern diesen dabei gleichzeitig testet. Damit soll das Ziel der Erstellung einer Theorie erreicht werden (a. a. O.: 9 f.).

Die Auswertung nach der Grounded Theory verfolgt damit das Ziel der Entwicklung einer aus den Daten begründeten Theorie, die im Kontext der Bedingungen, Strategien und Konsequenzen heraus erarbeitet und in ihrer Prozesshaftigkeit erfasst wird (Gessner 2014: 6; Hülst 2010: 281). Der Vorteil für die vorliegende rekonstruierende Auswertung liegt darin begründet, dass der untersuchte Forschungsgegenstand im Vordergrund steht und bestehende wissenschaftliche Modelle lediglich als Background dienen und eine vertiefende Beschreibung des Gegenstandes ermöglichen (Gessner 2014: 7; Böhm 1994: 122 f.). Das bedeutet, dass die „Theorie in der Forschung selbst zu begründen“ ist (Gessner 2014: 7) und somit einerseits in Tiefenstrukturen des Materials eintaucht sowie andererseits Erkenntnisse bestehender Forschungen integriert (vgl. ebd.).

Die Besonderheit in der Anwendung der Grounded Theory für den Forschungsgegenstand der tiergestützten Dienstleistungen ergibt sich in der Betrachtung der Ausbildung der Anbieter_innen oder deren Tiere. Hier wird auf die Bedingungen der in der Literatur beschriebenen Professionalisierungsprozessen und Modelle zurückgegriffen. Dies ist dadurch begründbar, dass die Bedingungen als Stand der Forschung im Prozess des Forschungsvorhabens entstanden sind und einen wesentlichen Teil darstellen. Die Daten aus dem Material werden dabei angepasst und mit der Theorie abgeglichen, um ein strukturiertes und aussagekräftiges Bild der Professionalisierung tiergestützter Tätigkeitsfelder zu erhalten. Somit erfolgt eine rege Verknüpfung zwischen Theorie und Empirie, um einerseits die Professionalisierungsprozesse sowie andererseits die Kennzeichen von Professionalisierung im Sektor tiergestützter Dienstleistungsarbeit zu rekonstruieren.

Das von Strauss/Corbin (1996: 148) beschriebene theoretische Sampling ist hier nicht per se umgesetzt worden, was aus der Herangehensweise im Auswertungsprozess resultiert. Theoretisches Sampling meint, dass Daten parallel erhoben, kodiert und analysiert werden (vgl. Glaser/Strauss 1998: 54). Dabei steht die Frage im Fokus, welche Vergleichsgruppen Forscher_innen auswählen und welche Untergruppen sie einbeziehen, um die theoretische Sensibilität einzuhalten (vgl. ebd.).

Aufgrund des vorliegenden Materials und den Ergebnissen der Dokumentenanalyse kann zumindest davon ausgegangen werden, dass das gewählte Sam-

ple sich insgesamt optimal ergänzt. So ergaben sich insgesamt vier Gruppen tiergestützter Anbieter, die in ihrem Professionalisierungsprozess betrachtet worden sind. Die Untergeordnetheit des theoretischen Samplings ist dadurch begründet, dass die Grounded Theory nicht als alleinige Auswertungsmethode fungiert hat. Vielmehr stellt sie einen zweiten Auswertungsschritt dar, der anhand von verschiedenen Kategorien die Theorie generiert und diese abstrakt synthetisiert (vgl. Gessner 2014: 9; Glaser/Strauss 1998:47 ff.).

Abschließend wird die Sekundäranalyse ergänzend durchgeführt, um die Nutzer_innensicht dahingehend erfassen zu können, welche Voraussetzungen und Kennzeichen ein professionelles Handeln erforderlich sind. Die Ergebnisse werden in den zweiten Teil der Ergebnisdarstellung integriert.

Kodiervorgang:

Die Analyse der hier vorliegenden Daten wird anhand eines Kodier-Verfahrens umgesetzt. Kodieren wird von Strauss/Corbin (1990: 57) als „Operationen, mit denen Daten aufgebrochen, konzeptualisiert und auf neue Art zusammengesetzt werden“ verstanden.

Strauss/Corbin (1996: 77) unterscheiden drei Kodierformen: offenes, axiales und selektives Kodieren, die jedoch nicht nacheinander ablaufen, sondern vielmehr hin und her wechseln, um die Daten aufzuknacken und miteinander kombinieren zu können.

Die Bildung von Kategorien muss im ersten Schritt bezogen auf den einzelnen Fall gebildet werden. Diese Kategorie kann dabei sowohl ein theoretischer Begriff sein als auch eine natürliche Kategorie darstellen. Besonders wichtig ist es jedoch, dass die Kategorie übergreifend für andere Fälle nutzbar ist, um diese zu überprüfen. Hierbei ist keine statistische Repräsentativität gemeint, sondern vielmehr eine theoretische Überprüfung der gewählten Kategorien. Diese Überprüfung zielt auf den Vergleich von Fällen im theoretischen Sampling ab (Brüsemeister 1997: 279). „Die Relevanz einer Kategorie liegt damit nicht in ihr selbst, sondern in den Vergleichen, die mir ihr angestellt werden können“ begründet (ebd.).

Das im Forschungsprozess angewendete Kodierrschema wurde mit dem Programm MAXQDA so umgesetzt, dass offenes und axiales Kodieren parallel ablaufen (Strauss/Corbin 1996: 77).

Offenes Kodieren beschreibt einen Kodiervorgang, der Sinneinheiten anhand von in-vivo- und fachwissenschaftlichen Codes erfasst. Das offene Kodieren steht in engem Zusammenhang mit der späteren Gewinnung von Kategorien,

die fallspezifisch und fallübergreifend sind (vgl. Strauss/Corbin 1996: 43 ff. Gessner 2014: 18 f.).

Die vorangegangene Auswertung der narrativen Interviews bietet hierbei eine geeignete Grundlage, die für das offene Kodieren genutzt werden kann bzw. mit diesem in enger Verbindung steht. Die Kategorien der narrativen Interviewauswertung lassen sich im offenen Kodieren aufgreifen und durch weitere Codes ergänzen. Somit erklärt sich, dass bei der Verbindung beider Auswertungsmethoden der Fokus verstärkt auf das axiale Kodierschema gelegt wurde. Dies resultiert daraus, dass die narrative Sichtung der Einzelfälle bereits Heuristiken und Kategorien hervorgebracht hat, die in die Grounded Theory einmünden und dadurch den direkten Einstieg in das axiale Kodieren ermöglichen. Das bedeutet, dass das axiale Kodierschema bereits Überkategorien zulässt, die sich aus dem Material der narrativen Einzelfallanalysen ergeben haben. Dies erweist sich dahingehend als hilfreich, da bereits bestehende Professionalisierungsprozesse deutlicher abgebildet werden können, die eng mit den Prozessstrukturen des Lebenslaufs nach Schütze in Verbindung stehen. So ergibt sich bei der Kombination von offenem und axialem Kodieren die Gewinnung von theoretischen, fallspezifischen und fallübergreifenden Kategorien, die eine systematische Analyse von Professionalisierungsprozessen tiergestützter Dienstleistungen ermöglichen (Gessner 2014: 18; Strauss/Corbin 1996: 43 ff.; Brüsemeister 2008).

Dabei wurde das paradigmatische Modell, welches auf Seite 133 erklärt wird, mit den Prozessstrukturen von Schütze so in Verbindung gesetzt, dass ein hypothetisches In-Beziehung-setzen der Kategorien erreicht werden konnte. Dadurch lassen sich die Eigenschaften, Kennzeichen und Besonderheiten der Professionalisierungsprozess identifizieren und als analytische Geschichte darstellen (Strauss/Corbin 1996: 43 ff.).

Das damit verbundene Pendeln zwischen Theorie und Empirie wurde so lange umgesetzt, bis eine „bereichsbezogene sowie in Daten verankerte Beantwortung einer Fragestellung“ entstanden ist (Brüsemeister 1997: 280).

Für die Beantwortung der Frage nach Professionalisierungsprozessen wurde in folgenden Bereichen offen und axial kodiert, um zentrale Codes systematisch analysieren zu können und Theorie-Heuristiken zu entwerfen (vgl. Gessner 2014: 20 ff.).

- Codes zur Persönlichkeit, beruflichem Selbstverständnis und beruflicher Sozialisation(sentscheidungen)
- Codes zum beruflichen Werdegang und dem damit einhergehenden Professionsverständnis

- Codes zum (beruflichen) Tätigkeitsprofil und dessen Entwicklungsprozess
- Codes zur tiergestützten Ausbildung, deren Intention und Entwicklungsprozess
- Codes zu eingesetzten Tierarten
- Codes zu den Effekten der eingesetzten Tiere
- Codes zu Einstellung und Rollenzuweisung an das Tier selbst und dem Verständnis von Tierwohl
- Codes zu organisationalen Strukturen und dem dazugehörigen Selbstverständnis

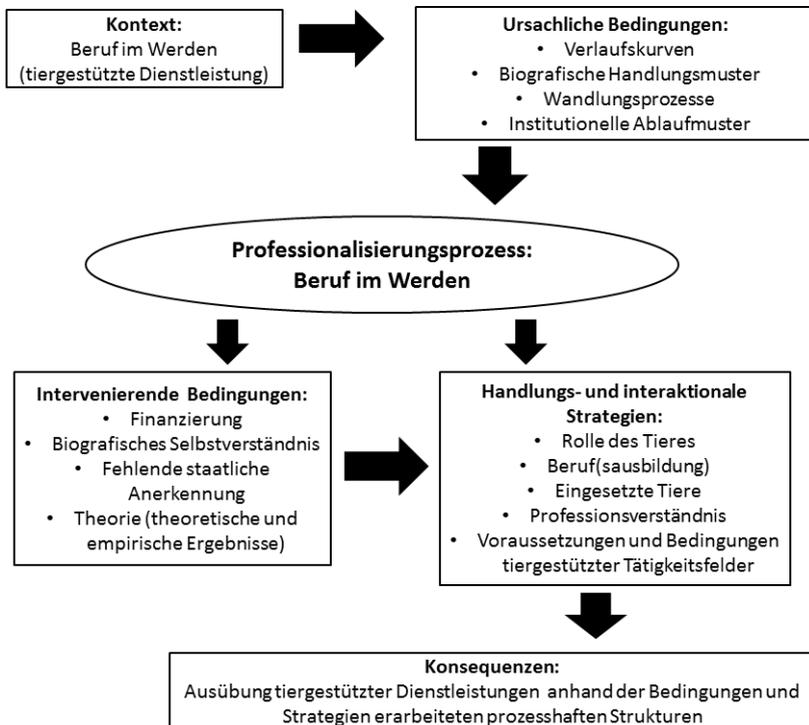


Abb. 4: Das paradigmatische Modell

Quelle: Eigene Darstellung.

Die erfassten Kodes wurden immer wieder in biografische Handlungsabläufe hinsichtlich der Bedingungen, Strategien und Konsequenzen der Professionalisierung zerlegt und ermöglichten den Entwurf des paradigmatischen Modells (Strauss/Corbin 1996: 104). Das paradigmatische Modell stellt schematisch die zerlegten Daten in Zusammenhang und zeigt deren Interdependenzen auf, die es ausführlich zu beschreiben gilt.

Das paradigmatische Modell fußt auf verschiedenen Subkategorien, die miteinander in Beziehung gesetzt werden.

Der Kontext lässt sich als eine Rahmenbedingung fassen, die anhand der inkludierten Eigenschaften zu einem Phänomen gehören. Er beschreibt im Fall tiergestützter Dienstleistungsarbeit einen Beruf im Werden, der als Prozess durch die berufliche Sozialisation fassbar gemacht werden kann und direkt mit dem Phänomen der Professionalisierung in Verbindung steht. Er stellt die Bedingungen dar, die anhand der Strategien bewältigt werden müssen (vgl. Strauss/Corbin 1996: 80 f.).

Ursächliche Bedingungen lassen sich als Ereignisse und Vorfälle beschreiben, die ein Phänomen, welches es zu bewältigen gilt, in seiner Entwicklung beeinflussen (vgl. a. a. O.: 79). In dieser Arbeit lassen sich die Prozessstrukturen nach Schütze als ursächliche Bedingungen verstehen, die eine Berufsbiografie im Werden charakterisieren. Zusätzlich lassen sie sich im weiteren Verlauf als eine Heuristik heranziehen, um einen Professionalisierungsprozess nachzeichnen zu können.

Die damit verbundenen intervenierenden Bedingungen setzen sich aus zwei Bereichen zusammen. Einerseits beschreiben sie einen „*breiteren strukturellen Kontext*, der zu einem Phänomen gehört“ (a. a. O.: 82; Herv. i. O.) und hemmend oder fördernd auf dieses einwirken. In dieser Arbeit werden die intervenierenden Bedingungen einerseits aus den Daten eruiert und schließen andererseits die theoretischen und empirischen Ergebnisse der zu Beginn dargestellten Theoriekapitel ein (vgl. Strauss/Corbin 1996: 82; Gessner 2014: 22).

Diese Kombination lässt sich damit begründen, dass einerseits Daten induktiv aus dem Material heraus erarbeitet werden müssen sowie andererseits ein Hintergrundwissen existieren muss, welches es dem Forscher ermöglicht, eine ganzheitliche Betrachtung zu vollziehen (vgl. Kelle/Kluge 1999: 20 f.). Es ergibt sich damit zum einen, dass Bedingungen sich aus dem Material heraus entwickeln lassen. Zum anderen werden die im Vorhinein bereits bearbeiteten theoretischen Modelle ebenfalls als Bedingungen für die Analyse des Professionalisierungsprozesses bezeichnet.

Die aus den gesamten Bedingungen entstehenden Handlungs- und Interaktionalen Strategien beschreiben die wesentlichen Interaktionen und Handlungen der Akteure, die bezogen auf den Forschungsgegenstand das Herzstück darstellen (Strauss/Corbin 1996: 83). Sie stellen, geprägt durch die vorangegangenen Bedingungen den Kernprozess in der Professionalisierung tiergestützter Dienstleistungen dar.

Die aus den erarbeiteten Bedingungen und Strategien hervorgegangenen Konsequenzen beschreiben die ausgeführten Handlungen und Interaktionen (a. a. O.: 85). Im Sektor tiergestützter Dienstleistungsarbeit bedeutet dies die Ausübung von tiergestützten Tätigkeiten, die anhand der Bedingungen und Strategien im Prozess erarbeitet wurden und eine (professionelle) Ausübung ermöglichen.

Das daran anschließende selektive Kodieren beginnt, wenn die Kernkategorien gefunden sind und keine weiteren Kategorien mehr gefunden werden, die den Forschungsgegenstand besser erklären (vgl. Gessner 2014: 29; Strübing 2008: 22 ff.). Alle gesammelten Daten werden daraufhin „erneut gesichtet und sortiert (...), um eine Gewichtung bzw. Schwerpunktsetzung vorzunehmen und zu entscheiden, welche Kategorien, Eigenschaften, Dimensionen und Relationen für die Konstruktion einer Theorie sinnvoll und notwendig erscheinen“ (Gessner 2014: 30). Das bedeutet, dass die Daten innerhalb der Grounded Theory integriert werden. Dabei wird nicht nur die analytische Geschichte aller Einzelfälle anhand eines roten Fadens identifiziert, sondern auch die Kernkategorien herausgearbeitet, die mit allen Hauptkategorien in Verbindung gestellt werden. Diese werden als Gesamtheit abgebildet, um die Zusammenhänge darzustellen, verstehen und erklären zu können (Brüsemeister 2008: 174; Gessner 2014: 30; Strauss/Corbin 1996: 94 ff.).

Die während dieser Arbeit entstandenen Kernkategorien

- Umfeld
- das erste Haustier
- Persönlichkeit
- Berufsbildungsprozess
- Professionalisierungsstrategien
- organisationale Strukturen

beschreiben einen roten Faden und damit relevante Einflussgrößen im Professionalisierungsprozess eines Berufs im Werden, die eine Nachzeichnung einer Berufsbildungstheorie zulassen. Abbildung 5 verdeutlicht und integriert die be-

schriebenen Kernkategorien des Professionalisierungsprozess samt relevanten Subkategorien, die in die Kernkategorien einmünden. Zusätzlich verdeutlicht und integriert sie schematisch die Ergebnisse der Sekundäranalyse, die den Auswertungsschritt zur Erfassung der Kennzeichen und Inhalte tiergestützter Ausbildung aus Anbieter_innen und Nutzer_innensicht aufgegriffen hat.

Umfeld

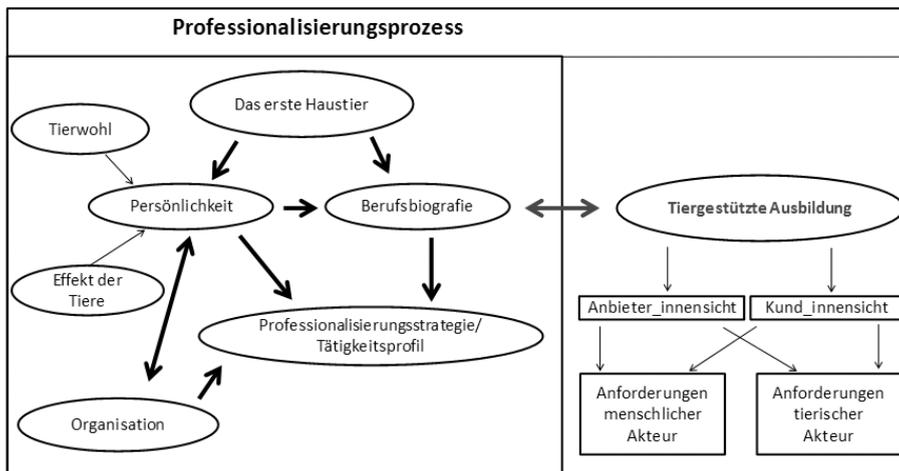


Abb. 5: Selektives Kodierschema

Quelle: Eigene Darstellung.

Die Darstellung der Ergebnisse nach der ausführlichen Auswertung ist wie folgt gegliedert. Kapitel 7 wird die Einzelfalldarstellung aus den narrativen Auswertungsschritten eins bis vier aufzeigen. Die Auswertungsschritte fünf und sechs, die sich mit dem kontrastiven Fallvergleich anhand der Grounded Theory beschäftigen, werden zusammenfassend in Kapitel 8 und 9 dargestellt und ermöglichen den Überblick über den Professionalisierungsprozess tiergestützter Dienstleistungen sowie den in diesem Zusammenhang durch Anbieter_innen und Nutzer_innen zugeschriebenem Tätigkeitsprofil. Das bedeutet, dass die Ergebnisse der Sekundäranalyse mit den Ergebnissen der Haupterhebung verknüpft dargestellt werden. Dies ermöglicht für die Inhalte, Methoden und Kompetenzen tiergestützter Dienstleistungsarbeit insgesamt einen ganzheitlichen Blick aus Anbieter_innen und Nutzer_innensicht.

7 Zwischenergebnisse einzelner Anbieter_innen: Einzelfalldarstellung

Die Zwischenergebnisse der einzelnen Anbietergruppen sollen im Folgenden als Einzelfallanalyse dargelegt und mit dem Schwerpunkt auf die biografisch relevanten Prozessstrukturen hin untersucht werden. Abschließend wird für alle Einzelfälle ein kurzes Resümee gezogen, was die wesentlichen Aspekte des Einzelfalls verdichten soll. Die Darstellung ist bereits anhand der vier Fallgruppen strukturiert.

7.1 Fallgruppe A: „zertifiziert-professionalisierte“ Anbieter_innen

7.1.1 „Alles was zertifiziert ist finde ich ok und alles was nicht so zertifiziert ist, das sehe ich ein bisschen sehr zweifelhaft (...), weil die Qualität einfach nicht gewährleistet ist“ – Karin Ebeli

Als die Forscherin zu Karin Ebeli telefonisch Kontakt aufnahm, sagte diese umgehend zu, das Forschungsvorhaben zu unterstützen.

Am Tag des Interviews öffnete sie die Tür. Ihre Tochter und ihr Lebensgefährte befanden sich gerade auf dem Weg zum Einkaufen. Der Hund lag im Garten; sie selbst wirkte sehr freundlich, aber zurückhaltend. Auf die Einstiegsfrage begann sie den Einstieg in das Interview mit dem Punkt, als sie das erste Mal im Studium von tiergestützten Diensten hörte.

„Ich hab zum ersten Mal im Studium davon gehört, dass es so ne Art Weiterbildung gibt, wo man lernen soll, Tiere einzusetzen. Also ich hab Sozialpädagogik studiert und währenddessen hab ich da zum ersten Mal davon gehört. Da gab’s auch damals ne Dozentin, die hat en Seminar angeboten, Tiere als Therapie [*l: Mh*] und da war das so für mich noch so en Traum der ziemlich weit weg war, weil die Ausbildung unheimlich teuer war. [*l: Mh*] Aber das ist mir aber seitdem immer im Kopf geblieben und ja (.) dann hab ich nach ner Zeit, ahm ich hab dann erst fertig studiert und hab ne Zeit lang gearbeitet und hab dann versucht nebenher ziemlich viel zu sparen, um eben mit der Weiterbildung anfangen zu können“ (I Ebeli: S. 2: 5–13).

Nach der Erzählaufforderung beginnt Karin Ebeli an dem biografischen Punkt, der in ihr den Wunsch auslöste, innerhalb ihrer beruflichen Tätigkeit mit Tieren arbeiten zu können. Sie verdeutlicht, dass dieser Einstieg nur durch eine Weiterbildung absolviert werden kann. So macht sich bereits zu Beginn des Interviews die persönliche Bedeutsamkeit einer „anerkannten“ Aus-, bzw. Weiter-

bildung bemerkbar, die den individuellen Professionalisierungsprozess hin zur beruflichen tiergestützten Dienstleistung prägen wird.

Der Schwerpunkt der zukünftigen Arbeit wird bereits durch das Studienseminar „Tiere als Therapie“ geprägt. Der Wunsch, Tiere in der therapeutischen Arbeit der Sozialpädagogik einzusetzen bzw. beide Tätigkeitsfelder miteinander zu vereinen, ist ihr als Qualifikation „immer (...) im Kopf geblieben“ (a. a. O.: S. 2: 10). Der starke Wunsch, tiergestützt zu arbeiten führte soweit, dass selbst die „teure Ausbildung“ nicht als Hürde im Professionalisierungsprozess wahrgenommen wurde. Vielmehr bestätigt eine abgeschlossene Weiterbildung Qualität im Tätigkeitsbereich und bescheinigt, dass sie „professionell-interaktiv handeln“ kann.

Die Möglichkeit, eine Professionalisierung ohne eine Weiterbildung zu durchlaufen, zog sie nicht in Betracht. Vielmehr zeigt sich bereits früh das Selbstverständnis zum eigenen Professionsverständnis in der Arbeit mit Tieren.

„Ahm, das war die berufliche Weiterbildung für tiergestützte Arbeit am Institut für tiergestützte Arbeit in Hamsterhausen“ (I Ebeli, S. 3: 24–25).

Die Wahl für das aus ihrer Sicht renommierte Institut für tiergestützte Arbeit bestätigt dieses Professionalisierungsverständnis und zeigt, dass sie sich eine Ausübung tiergestützter Dienste ohne eine entsprechende Qualifikation verbietet.

„Das hat dann noch ein bisschen gedauert, aber das hat dann Gott sei Dank funktioniert und 2010 hab ich die Weiterbildung beendet und hab dann auch schon klein gestartet. Hab dann aber, ah 2011 meine Tochter bekommen und immer nebenher auch gearbeitet und ja (.) im Moment ist es so, dass ich ah das auch nebenberuflich mache, freiberuflich“ (I Ebeli, S. 2: 13–17).

Die Dauer des individuellen Berufsbildungsprozesses spielt für sie keine übergeordnete Rolle. Vielmehr geht sie nach dem erfolgreichen Abschluss den direkten Weg in die Freiberuflichkeit. Diese führt sie parallel zum Hauptberuf aus und zeigt damit auf, dass dieser Hauptberuf bereits einen Teil ihres beruflichen Professionalisierungsprozesses darstellt.

„Ich arbeite in ner Kontakt- und Beratungsstelle und im ambulant, betreuten Wohnen für Menschen mit überwiegend psychischer Erkrankung, aber auch für Menschen mit Suchterkrankung und generell mit Hilfebedarf, also die Kontakt- und Beratungsstelle ist offen für alle Arten von Behinderungen und ja, und im betreuten Wohnen. Das heißt, ich unterstütze die Menschen in ihrem alltäglichen Lebensumfeld, je nachdem wo der Hilfebedarf ist. [I: Mh] Das mache ich hauptberuflich“ (I Ebeli: S. 9: 135–140).

Wie sich im weiteren Verlauf des Interviews zeigen wird, besteht eine direkte Verknüpfung zwischen der haupt- und der nebenberuflichen Tätigkeit. Die hauptberufliche Tätigkeit lässt jedoch bereits die Annahme zu, dass sie sich in Richtung einer therapeutischen Arbeit professionalisieren wird. Der Fokus auf die therapeutische Arbeit und die Betreuung und Beratung für Menschen mit Behinderungen (psychisch, physisch oder Suchterkrankte) weisen hier einen deutlichen Dienstleistungscharakter auf. Die dienstleistungsorientierte tiergestützte Tätigkeit zeigt sich dabei in beiden Berufsfeldern und verdeutlicht die Zusammenhänge der Tätigkeitsprofile, die sich in den biografischen Prozessen wiederfinden.

„Zum Beispiel ahm habe ich verschiedene Seminare angeboten, ahm zum Beispiel mit meinen Hasen und Meerschweinchen, sowas wie en Haustierführerschein, weil viele Menschen, die ahm viele Menschen mit Behinderung haben natürlich den Bedürfnis, auch das Bedürfnis auch Tiere zu halten und ja da haben wir einfach geguckt, was brauchen die Tiere und kann ich das mir finanziell leisten. Kann ich das überhaupt schaffen, hab ich Platz zu Hause und wie muss ich das, die Tiere versorgen. Solche Sachen und aber auch Kurse. Keine Angst vorm großen Hund. Das bietet sich natürlich mit meinem Hund an. Ein großer, schwarzer Hund. [I: Mh OK 11:40] Ja das ist, das kam sehr gut an, weil viele Menschen haben natürlich Angst vor großen, schwarzen Hunden. Das ist einfach so. Aber er ist der absolute Teddybär und der kann allen Vorurteilen entgegen wirken. Das ist wirklich gut. und es ist so, dass ahm, dass mein Arbeitgeber ne Stiftung hat und die Stiftung die hat ahm die finanziert einzelne Therapiestunden. Das heißt, ich kann mit den Menschen, die in die Kontaktstelle kommen, mache ich im Moment einmal monatlich ne Gruppenstunde [I: Mh] und ahm laufend durchgehend verschiedene Einzelstunden mit Klienten. [I: Mh] (.) Das wird über die Stiftung finanziert“ (I Ebeli, S. 9: 145–149; S. 10: 150–159).

Die hauptberufliche Tätigkeit in der Kontakt- und Beratungsstelle ist eng mit der nebenberuflichen Tätigkeit verknüpft. So erweitert die Institution des Arbeitsgebers das Angebot für die eigenen Nutzer_innen und ermöglicht darüber hinaus dessen Finanzierung.

Die Verbindung zwischen Haupt- und Nebenberuf zeigt bereits einerseits die Kooperationsarbeit. Andererseits ermöglichen die Schnittstellen beider Arbeitsbereiche die Entstehung und Erweiterung von Wissen und den Erwerb von Kompetenzen. Diese Umsetzung ist eng an Karin Ebelis Professionalisierungsverständnis gebunden. So zeigt sich indirekt, dass sie sich innerhalb ihres Professionalisierungsverständnisses im Zuge ihrer Seminare auch mit dem Tier(-wohl) auseinandersetzt. Einerseits sollen die Nutzer_innen die Umgangs-

weisen mit den Tieren erlernen, andererseits stehen das Tierwohl und die daran gekoppelte Tierhaltung und der Tierschutz im Vordergrund.

„Ja also es ist so, als ich damit angefangen hat, hat ah jeder gesagt ‚du bist verrückt, was für’n Quatsch‘ >lacht<, das ist so das Typische, was man glaube ich hört, wenn man damit anfängt und sich dafür interessiert und ahm ja das hat sich mittlerweile so geändert, dass mein Umfeld das anerkennt was ich tue, dass die auch die, mh ja die ah die Fortschritt sehen, die die Klienten machen und die Freude, die die Klienten haben im Umgang mit den Tieren (.) dass es mir natürlich unheimlich viel Spaß macht und Freude nicht immer >lacht< aber schon meistens, und das ist einfach für mich ja, das ist schon das, was ich unbedingt machen möchte“ (I Ebeli, S. 8: 123–129).

Die Bedeutsamkeit der tiergestützten Tätigkeit für ihre Biografie zeigt sich darin, dass sie den Professionalisierungsprozess durchläuft, obwohl ihr Umfeld diesem zu Beginn kritisch gegenübersteht. Der Spaß und die Freude an der Arbeit lassen sich als charakteristisches Kennzeichen eines Berufs verstehen. Somit zeigt sich, dass der Professionalisierungsprozess mit einer Identität einhergeht, welche die Berufsinhaberin ausfüllt und gleichzeitig ihre Work-Life-Balance erhält.

„Das war so für mich ah damals das qualitativ Beste, was ich finden konnte, [I: Mh] weil das ahm unheimlich viele gute Dozenten hatte, die auch bekannt waren unter anderem auch Buchautoren, wo die sich mit dem Thema ziemlich viel auseinander gesetzt haben. Mir war das wichtig, dass sich eben die Weiterbildung qualitativ auf was stützt, dass es nicht einfach irgendwelche Wochenendseminare sind, die im Endeffekt nix bringen, die Geld kosten, aber wo ich nachher nix mit anfangen kann. Ich hab mich schon versucht zu informieren. Damals gab’s auch so viele Anbieter gar nicht wie das heute ist. Und das war so ah die Einzige, wo ich den Eindruck hatte damals, dass sie qualitativ wirklich ne gute Ausbildung war“ (I Ebeli, S. 3: 33–38; S. 4: 39–41).

Die Qualität der absolvierten Weiterbildung ist eng an ihr Selbstverständnis des nicht etablierten Berufsbildes gekoppelt. So beschreibt sie, dass sie vor Aufnahme der Weiterbildung recherchierte, welche Ausbildungsstätte geeignet sei, um die eigenen biografischen Ziele und den Professionsanspruch zu erreichen. Die Entscheidung für das Institut erfolgte anhand der am Ausbildungsinstitut lehrenden Dozent_innen, die als kompetent eingestuft wurden, da sie bereits Buchtitel zum Thema verfasst hatten. Dies bestätigte ihr, dass die Weiterbildung auf Standards beruht und das gesparte Geld gut investiert ist.

„Es waren Blockwochenenden, jeweils ahm ich glaube 14 Blockwochenenden immer von freitags bis sonntags, [!: Mh] dann zwei Wochen Block [!: Mh] am Stück [!: Mh] und ah ja dann noch ja Praktikum“ (I Ebeli, S. 3: 113–116).

Die Dauer der Weiterbildung stellt ein weiteres Qualitätskriterium im Professionalisierungsprozess dar. So lassen sich nur bei ausgiebiger Lernzeit die erforderlichen Kompetenzen erwerben, wie beispielsweise das nötige Fachwissen. Die erworbenen Kompetenzen stellen ein Qualitätskriterium dar, das die professionelle Einhaltung von Qualitätsstandards gewährleistet.

„Ja also die Qualitätskriterien, die sind schon sind schon wirklich unterschiedlich. Da gibt's Ausbildungen, ah die machen dann eine Woche irgendwie en Blockseminar, das kostet richtig viel Geld, ahm das ist auch nicht viel mehr wie ne Begleithundeprüfung mit nem Hund [!: Mh] und (.) ah viele Menschen, die das machen wollen, die müssen keine keine ahm Voraussetzungen erfüllen, das heißt es muss kein kein studierter Beruf vorher da sein, sondern das kann jeder machen (.) und ja die Anforderungen sind halt ganz, ganz unterschiedlich [!: Mh] (2) Da gibt's Riesenunterschiede und eben dass es immer mehr wird und immer mehr Anbieter gibt. Ich selber bekomme auch ganz viele Anfragen, wo ahm sich Menschen, die sich interessieren für so ne Ausbildung, die einfach Fragen ah in diesem riesigen Dschungel, ah was kann man machen, was ist ok, was ist nicht ok und ja das Einzige was ich immer rate ist ah, dass man guckt, ist die Ausbildung wirklich zertifiziert [!: Mh] Weil dieses Zertifizierungssysteme, das ist schon sehr sehr umfangreich [!: Mh], da muss man einiges einreichen, da muss die Studienordnung stimmen und das ist ahm ja da wird dann wirklich geguckt, was ist ah wie ist der Ablauf und was ist Inhalt der Weiterbildung und was sind die Dozenten, was haben die für ne Qualifikation, was ja auch ganz wichtig ist. (.) Deswegen find ich das schon wichtig, die Zertifizierung von so nem Ausbildungsinstitut“ (I Ebeli, S. 23: 401–417).

Die Bedeutung der Dauer einer Ausbildung zeigt sich auch in der Abgrenzung zu anderen Anbieter_innen. Ein kurzes Blockseminar, fehlende berufliche Voraussetzungen, Vorkenntnisse und Kompetenzen bedingen eine mangelnde Qualität innerhalb der professionellen tiergestützter Tätigkeiten.

Besonders stark kritisiert sie, dass viele Ausbildungsstätten im Vorhinein kein anerkanntes Berufsbild voraussetzen, sondern vielmehr „jeder“ eine Weiterbildung absolvieren könne. Damit einhergehend entsteht die Problematik, dass es zu einem rasanten Anstieg an Anbieter_innen kommt, die bezogen auf die „Zertifizierung“ nicht miteinander vergleichbar sind. Somit ist der Professionalisierungsprozess

sierungsanspruch unterschiedlich und bedingt ein Ungleichgewicht in der professionellen beruflichen Ausübung.

Die zertifizierten Anbieter_innen stellt sie im Professionalisierungsprozess heraus, da diese aufgrund der durchlaufenen Weiterbildung den qualitativ höchsten Wert besitzen. Diesen Höherwert begründet sie neben der Ausbildungsdauer und dem Inhalt mit dem umfangreichen Zertifizierungssystem, welches die entsprechenden Ausbildungen durchlaufen müssen. Das bedeutet, dass ein qualitativ hochwertiges Ausbildungsinstitut von einer extern gegründeten Organisation im Vorhinein gewisse Voraussetzungen und Spezifika erfüllen muss, bevor es durch diese Organisation zertifiziert wird. Somit entsprechen lediglich zertifizierte Organisationen und Ausbildungsinstitute Karin Ebelis Professionsverständnis, obwohl diese über keine staatliche und öffentliche Anerkennung verfügen.

Alle Ausbildungsinstitute werden als finanziell aufwendig beschrieben, wobei mit höheren Kosten auch eine Höherbewertung der im Prozess erworbenen Kompetenzen in Verbindung gebracht wird. Dies begründet sie mit der Sinnhaftigkeit einer beruflichen Weiterbildung. Diese sei nur dann effektiv, wenn sie „auch etwas bringt“. Sie könne nur so zu einer qualitativen Ausübung von tiergestützten Tätigkeiten führen. Das impliziert, dass eine Problematik des Feldes darin besteht, dass eine Abgrenzung von anderen Anbieter_innen nur schwer möglich ist. Diese gelten nur als professionell, wenn sie eine entsprechend zertifizierte Ausbildung abgeschlossen haben.

„Mh, ja vor allem, ja es ging geht ja auch irgendwann drum ne Anerkennung für die Art von Beruf zu finden und natürlich muss das ah dann qualitativ nachweisbar sein, was für ne Arbeit man macht, worauf sich das stützt, was man tut und ah das war ja, das war damals schon für mich der beste Weg dahin. [I: Mh] War ganz viel, weil es auch ganz umfangreich war, ganz viel Tierschutz, ganz viel Recht, mh, viel Verknüpfung in die Praxis auch Praktikumsmöglichkeiten, Hospitationen, die man machen konnte, mh, viele verschiedene ahm, Berufsgruppen die auch da dran teilgenommen haben, aber eben überwiegend ah die schon studiert hatten oder gerade am Studieren waren, weil das war die Voraussetzung für die Weiterbildungen, dass man eine ausgeschlossene//abgeschlossene Ausbildung oder, ah ja en Studienabschluss hat. Dass die Weiterbildung eben auf den Beruf aufbaut. [I: Mh] Keine eigenständige Weiterbildung, sondern jeweils darauf aufbaut, was man gelernt hat“ (I Ebeli, S. 4: 46–56).

Hier spricht sie bereits von einer Anerkennung dieser „Art von Beruf“. Das ist dahingehend interessant, dass der Professionalisierungsprozess nicht vom Beruf ausgehend gedacht wird, sondern vielmehr andersherum. Zuerst findet die

Professionalisierung statt, die anschließend im prozesshaften Verlauf in einem eigenständigen Beruf mündet und lediglich für ausgewählte Mitglieder zugänglich ist. Hier zeigt sich explizit der Wunsch nach einer offiziellen Anerkennung des Berufsbildes.

„Ja was besonders ah in der Weiterbildung immer wieder gelehrt wurde, war ahm, dass man sich nicht nur ausschließlich auf seine Klienten konzentriert, sondern dass man immer die Tiere im Blick hat. Wir haben ganz viel Tierschutz gelernt, ganz viel artgerechte Tierhaltung, ahm auch von verschiedenen Tieren, damit wirklich ein ganz breites Spektrum abgedeckt ist. (.) und ahm das war für mich schon schon sehr, sehr wichtig auch zu wissen, was ist tierschutzrechtlich ah erlaubt. Was kann ich mit meinen Tieren machen. Was ist, was wann überfordere ich sie, wann sind's Stresssituationen. Was sind ja, was sind einfach Ausschlusskriterien für Tierarten und für Tiere, das war, mh ja das finde ich ganz, ganz wichtig dass das im Vordergrund steht, wie mit den Tieren umgegangen wird“ (I Ebeli, S. 6: 80–88).

Die Vermittlung der Bedeutsamkeit der Reflexivität in der Arbeit mit Nutzer_innen einerseits und Tieren andererseits hat das individuelle Selbstverständnis von Professionalität geprägt. So hat sich der Blick auf ihre Tiere in Stresssituationen verändert und ihr die Bedeutsamkeit und Umsetzung von Tierschutz verdeutlicht. Dieser biografische Kompetenzerwerb über die Ausbildung wird als Identifikationsfaktor gesehen, der gemeinsam mit der externen Zertifizierung die Qualität und die Professionalität Ebelis herausstellt.

„Ich bin jetzt auch Mitglied im Berufsverband. [I: Mh] Da gibt es zweimal jährlich ein Treffen, wo man sich austauschen kann, wo auch die ahm, die Qualitätskriterien immer wieder überprüft werden und ahm wo auch nicht jeder Mitglied werden darf, der irgendne Ausbildung abgeschlossen hat, sondern der ahm/Mitglieder im Berufsverband, die müssen (...) zertifiziert sein, um da Mitglied werden zu können und natürlich geht's irgendwann um die Anerkennung auch [I: Mh] die berufliche und dann hoffentlich auch um die Finanzierung“ (I Ebeli, S. 5: 66–72).

Die Bedeutsamkeit von Zertifizierung zeigt sich fließend im biografischen Verlauf und dem damit einhergehenden Professionsverständnis. Die Mitgliedschaft im Berufsverband verstärkt die individuelle Bedeutsamkeit einer externen Zertifizierung, aber auch der Abgrenzung von anderen Anbietergruppen, die tiergestützt arbeiten. Professionalität geht somit stark mit Abgrenzung einher.

Die Aussage „wo auch nicht jeder Mitglied werden darf, der irgendne Ausbildung abgeschlossen hat“ (I Ebeli, S. 5: 68–69) bekräftigt diesen Sachverhalt

und zeigt, dass ihrem Professionsverständnis eine starke Sondierung zugeordnet ist. Lediglich homogene und zertifizierte Ausbildungsgänge sollen Mitglied im Berufsverband werden dürfen, da nur diese Qualität sichern. Die zuvor im Interview angesprochenen Wochenendkurse hingegen werden nicht als qualitativ verstanden. Das bedeutet, dass professionelle tiergestützte Tätigkeitsfelder anhand von organisationalen Prozessen sichtbar und gegen „unprofessionelle tiergestützte Arbeit“ abgegrenzt werden.

Die Schließungsmechanismen des Berufsverbandes werden durch die Zertifizierung der Mitglieder begründet und erwecken den Eindruck, dass der Ausschluss von „Nicht-Professionellen“ aus dem Berufsverband langfristig sowohl zu einer Anerkennung als auch zu einer externen Finanzierung der professionalisierten und organisierten Angebote führen wird.

„Viele ah von meinen ah Kolleginnen, die die Weiterbildung mitgemacht haben, die sind dann jetzt auch in dem Berufsverband Mitglied [I: Mh] und das ist ganz gut, dass man sich so immer treffen kann und besprechen kann, natürlich auch per Internet, Telefon, weil die sind auch deutschlandweit verteilt [I: Mh] und da ist zweimal im Jahr Treffen, dass das alle hinkriegen, das ist gut, dass das überhaupt gelingt. [I: Mh] (3) Das ist aber wirklich sehr, sehr wichtig weil en Austausch und kollegiale Beratung ist schon, schon wichtig“ (I Ebeli, S. 18: 314–320).

Die Vernetzung mit anderen Anbieter_innen wird ausschließlich organisational geregelt. Das bedeutet, dass durch regelmäßige Treffen des Berufsverbandes ein Austausch initiiert wird, der die zugehörigen Anbieter_innen untereinander vernetzen soll. Der Austausch mit außerorganisationalen Anbieter_innen ist dabei nicht vorgesehen und widerspricht dem Professionsverständnis.

„Alles was zertifiziert ist finde ich ok und alles was nicht so zertifiziert ist, das sehe ich ein bisschen sehr zweifelhaft (...), weil die Qualität einfach nicht gewährleistet ist“ (I Ebeli, S. 21: 365–367).

Der Wunsch, sich von anderen Anbieter_innen abzugrenzen, ist stark ausgeprägt. Dies resultiert aus dem Verständnis, dass die Qualität nur gewährleistet werden kann, wenn Anbieter_innen eine zertifizierte Ausbildung durchlaufen haben. Eine Zertifizierung ermöglicht die Umsetzung von klaren Strukturen, die zusätzlich durch einen langfristigen Schutz der Begrifflichkeit eine staatliche Anerkennung ermöglicht. Dies gewährleistet dann, dass „sich eben nicht mehr jeder so einfach so nennen darf“ (I Ebeli, S. 22: 389).

„Für mich bedeutet das ah einmal, dass ich ahm selber weiß, ich mach qualitative gute Arbeit. [I: Mh] Das ist ahm eben von von ner offizielleren Stelle ah geprüft wurde, ob die Ausbildung auch in Ordnung ist und oder ob sie's

nicht ist. Natürlich darf man sich auch nicht blind drauf verlassen. Aber wenn man ein bisschen sich eingearbeitet hat in das Thema, dann weiß man schon welche Dozenten sind wirklich fit und welche sind's nicht (.) und und ja für mich, ich möchte qualitativ gute Arbeit machen, das ist mir ganz, ganz wichtig und hoffe natürlich drauf, dass wenn es irgendwann ne Anerkennung gibt, dass es dann natürlich die (...) zertifizierten sind, die die bekommen und nicht einfach jeder“ (I Ebeli, S. 25: 448–455).

Die Bedeutung einer Zertifizierung für die eigene berufliche Qualifikation bzw. die Berufsbiografie stellt einen wesentlichen Faktor im biografischen Selbstverständnis von Professionalität dar. Qualitativ hochwertige Arbeit existiert nur im Zusammenhang mit einer Zertifizierung. Das impliziert, dass ein Zertifikat einer „offizielleren Stelle“ die Tatsache bestätigt, dass professionelle Arbeit geleistet wird. Dies ist jedoch nicht nur ein Beweis für Arbeitgeber oder Nutzer_innen. Gleichzeitig versichert die Zertifizierung den Anbieter_innen, qualitative Arbeit zu leisten und professionell im Handlungsfeld agieren zu können.

„Eigentlich ist es auch was ich mache, weil ich bin ja keine Therapeutin in dem Sinne. Eigentlich ist es keine Therapie in dem Sinne, allerdings ahm, möchte ich noch die ahm Weiterbildung ah als Heilpraktiker für Psychotherapie machen [I: Mh]. Somit hätte sich der Kreis dann auch wieder geschlossen. [I: Mh] Das ist so mein Ziel, was es sein soll. Ahm deswegen hab ich auch anfänglich so genannt, tiergestützte Therapie und Pädagogik und ah ja ahm man muss aber auch klar sagen, es verkauft sich ja einfach auch besser. [I: Mh] Das ist so. Tiergestützte Therapie ist eher ein Schlagwort, kennen die Menschen eher wie Pädagogik, das ist immer so en Mh. [I: Mh] Das verbringen viele Menschen halt viel eher mit Kindern und Jugendlichen in Verbindung und ich arbeite ja überwiegend mit Erwachsenen“ (I Ebeli, S. 14: 226–235).

In diesem Teil des Interviews ergibt sich ein kleiner Widerspruch. Obwohl sie über keine therapeutische Aus- oder Weiterbildung verfügt, verwendet sie für ihre Tätigkeit unter anderem den Begriff der tiergestützten Therapie. Um diese Professionalisierungslücke zu schließen, strebt sie eine ergänzende Ausbildung zur Heilpraktikerin für Psychotherapie an, um die fehlende therapeutische Qualifikation und die damit verbundene Kompetenz zu erwerben.

Obwohl sie sich bereits im Studium auf klinische Psychologie und Sozialpsychologie fokussierte (I Ebeli, S. 26: 473–474) und dabei einen Beraterschein erwarb (I Ebeli, S. 27: 487), strebt sie weitere Zertifikate an, um ihre Professionalität zu unterstreichen und weiteres Wissen zu akkumulieren.

Den therapeutischen Bezug bzw. die Verwendung des Begriffs von tiergestützter Therapie und Pädagogik, ohne therapeutische Ausbildung, begründet sie mit der methodischen Vorgehensweise ihrer Arbeit. Die Dokumentation der Ergebnisse und die Zielformulierungen ihrer beruflichen Tätigkeit suggerieren einen therapeutischen Hintergrund, welche ihr eine therapeutisch ausgerichtete Professionalität zusagen.

Die Verwendung der Begrifflichkeit „tiergestützte Therapie“ ohne eine therapeutische Ausbildung entspricht insgesamt nicht ihrem Professionsverständnis. Es lässt sich vermuten, dass die Verwendung des Begriffs nicht nur aus dem Willen, eine therapeutische Qualifikation zu erwerben, existiert. Vielmehr beschreibt sie auch die Wirkung des Begriffes auf Verbraucher, die es nötig macht, mit dem Begriff zu arbeiten, um Nutzer_innen zu akquirieren.

„Ja das füll ich dann aus [I: Mh] und zum Ende ah hin guck ich, was gab's für Ergebnisse während den Stunden, nach jeder Stunde wird ahm dokumentiert. Da schreib ich dann, wie ist die Stunde abgelaufen, was gab's und Besonderheiten eben, wie zum Beispiel die Klientin hat auf nem Pferd gesessen, das ist so ne Besonderheit. [I: Mh] Ja (.) deswegen denke ich, also es ist schon auch ne therapeutische, ne therapeutische Arbeit für mich, weil ganz klar Ziele formuliert werden und auch Ergebnisse überprüft werden, was ist passiert“ (I Ebeli, S. 17: 287–293).

Die Verwendung des Begriffs wird mit der durchgeführten Dokumentation gerechtfertigt. Dies lässt sich damit erklären, dass Therapie, Dokumentation und Zielsetzung als ein gemeinsames Konzept verstanden werden und in enger Verbindung zueinander stehen.

„Ich denke, es ist auch bestimmt en Unterschied ob ich ahm ne pädagogische Ausbildung habe und weiß, wie gehe ich mit verschiedenen Klienten um und auch/Ich natürlich hab ne langjährige Erfahrung. Ich hab mich während meinem Studium schon ah spezialisiert auf klinische Psychologie und Sozialpsychologie. Das war so mein Hauptaugenmerk während dem Studium. Natürlich ist das wahrscheinlich en Unterschied wie ich mit Klienten umgehe, wie jemand der vielleicht nur Hausfrau ist [I: Mh] Das hat einfach en anderen Charakter meiner Ansicht nach. Natürlich tun die auch was Gutes, aber es ist schon was anderes, wie wenn es ne professionelle Arbeit ist. (I Ebeli, S. 26: 471–474; S. 18: 475–478).

Die Rechtfertigung, den Begriff der tiergestützten Therapie ohne Qualifizierungsnachweis zu verwenden, begründet sie mit den Schwerpunkten ihres Studiums. Sie fokussierte sich hier auf klinische Psychologie und Sozialpsychologie. Dieser Schwerpunkt wird einerseits durch die pädagogische Ausbildung

unterstrichen und andererseits durch die „langjährige Erfahrung“. Somit spielt im Erwerb von professionellem Handeln und dem damit verbundenem Wisenserwerb auch das Erfahrungswissen eine Rolle.

„Ja aber ja auch auf der einen Seite meine Qualifikation, die ich habe, auf der anderen Seite aber auch ahm die Qualifikation, dass ich Tiere einsetzen kann, dass ich genau weiss, was ah meine Tiere können, was ich meinen Tieren zumuten kann und ah, dass ich ja auch vor allem das Wissen habe, wie sind die Tiere zu halten, überforder ich sie, überforder ich sie nicht. Das sind so Sachen, die für mich ganz ganz wichtig sind, um professionelle Arbeit zu machen und eben dabei immer ahm die jeweilige Dokumentation über die Klienten einerseits. Ich dokumentiere aber auch alles, was mit den Tieren zu tun hat. [I: Mh] Jeden Tierarztbesuch, jedes Krallenschneiden oder Hufschmiedtermine und so, das wird alles auch festgehalten und dokumentiert. Ich hab auch ahm en Sachkundenachweis gemacht für die Tiere, die ich halte, [I: Mh] das heißt der Amtstierarzt kommt dann und guckt sich alles an, guckt sich die Haltungsbedingungen an. Die kommen auch in regelmäßigen Abständen. [I: Mh] Einfach um das zu überprüfen, auch um zu sagen natürlich, das ist auch en Qualitätskriterium, [I: Mh] dass das eben ahm ja für mich wichtig ist, um das nachzuweisen. [I: Mh] Das zählt alles so zur professionellen Arbeit dazu, meiner Ansicht nach. Das ich nicht einfach so drauf los, sondern dass es alles Hand und Fuß hat und auch ne gewisse Planung“ (I Ebeli, S. 28, 494–510).

Neben den fachlichen Qualifikationen, die eine Arbeit mit den Nutzer_innen ermöglichen, hat sie weitere Qualifikationen erworben, die ihre Professionalität bekräftigen. Diese bestätigen ihr und den Nutzer_innen, dass sie mit den eingesetzten Tieren (Pferde, Hund, Kaninchen und Meerschweinchen) professionell umgeht und alle Vorkommnisse und Besonderheiten im Alltag der Tiere dokumentiert. Die Professionalität wird durch einen Sachkundenachweis für alle Tiere bestätigt. In diesem Zusammenhang kommt in regelmäßigen Abständen der Amtstierarzt, um die Haltungsbedingungen zu inspizieren.

„Natürlich müssen Tiere net nur en gewisses, gewisse Charaktereigenschaften mitbringen, das ist ganz klar, [I: Mh] um sie einsetzen zu können. Sie müssen menschenfreundlich sein. Sie müssen neugierig sein, sie müssen aufgeschlossen sein, sie müssen gerne mit Menschen zu tun haben“ (I Ebeli, S. 29: 516–519).

Neben der Professionalität des Menschen, der für seine professionelle Entwicklung verschiedene Zertifikate erwerben muss, ergeben sich aus ihrer Sicht ebenso für Tiere Spezifika, um professionell agieren zu können.

Die „professionellen“ Eigenschaften, die ein Tier besitzen muss, beziehen sich besonders auf dessen Menschenfreundlichkeit. Gemeinsam mit Neugier und Offenheit bilden sie die Grundvoraussetzungen für den Einsatz eines Tieres. Die Professionalisierung eines Tieres gewichtet sie insgesamt jedoch geringer als die eines Menschen. Dies ist auf ihr berufliches Selbstverständnis zurückzuführen, welches von einer freien Interaktion zwischen Mensch und Tier ausgeht. Tiere werden dabei nicht explizit für den Einsatz geschult, sondern können jederzeit frei agieren und handeln. Zwar soll ein Hund Grundkommandos beherrschen; innerhalb seines Rahmens soll er jedoch frei entscheiden dürfen, wie er die Interaktion gestaltet.

„Ja, mein Hund ist ja Familienmitglied (lachen) Das ist so [I: OK Mh] ja. (2) Das ahm ja ich mein, die ist jetzt nicht drin. Aber grundsätzlich wohnt der in der Wohnung. Er ist/Ich muss Pförtner spielen, immer rein und raus, ist en schwarzer Hund, ist gerne viel draußen. Aber er lebt grundsätzlich schon in der Wohnung [I: Mh] er lebt mit meiner kleinen Tochter zusammen und ja ist auf jeden Fall Familienmitglied. [I: Mh] Das kann man schon so sagen“ (I Ebeli, S. 33: 592–597).

Die freie Interaktion im tiergestützten Einsatz zeigt sich auch in der privaten Beziehung zum Tier. Hier wird verdeutlicht, dass das private mit dem beruflichen Zusammenleben stärker verknüpft ist. Der Hund hat zwei Rollen inne. Einerseits ist er privater Begleiter, andererseits beruflicher Akteur.

„Der Hund ist schon länger da, der ist der wird jetzt elf [I: OK Mh] (.) Die Pferde sind mittlerweile so ausgesucht, also ich hatte schon immer ein Pferd [I: Mh] und als die Entscheidung fiel, mich selbständig zu machen, war klar, dass ich mir was Eigenes suchen muss, wo ich das machen kann, weil ich en Reitplatz brauche und ja das einfach alles in Eigenregie machen wollte [I: Mh] und dazu brauchte ich natürlich auch ein zweites Pferd, weil ein Pferd alleine stehen [I: Mh] geht ja nicht und ah sowieso generell ahm mit einem Pferd das anbieten ist unheimlich schwierig, weil zwei Klienten eben so unterschiedlich sind, Pferde unterschiedlich und natürlich kann auch immer mal jemand krank werden. [I: Mh] Das ist auch natürlich auch so, und so hab ich jetzt ahm zwei Pferde, wobei ich ahm, ja letztes Jahr ist mein altes Pferd gestorben mit über 30 und hab dann ah jetzt im Oktober mir noch ne Stute gekauft. [I: Mh] Die, ja//Natürlich sind's meine Pferde und ich (.) hab se auch nicht ausschließlich für die Therapiestunden, das ist ganz klar. Aber ich hätte wahrscheinlich immer noch nur eins, wenn es wirklich nur um mein Hobby gehen würde“ (I Ebeli, S. 19: 330–341; S. 20: 342–343).

Während der Hund bereits vor der Ausübung tiergestützter Dienstleistungen in die Familie integriert war, zeigt sich bei den Pferden, dass diese explizit im wei-

teren Verlauf für die berufliche Tätigkeit ausgewählt wurden bzw. dafür eingesetzt werden. So hätte das alleinige Hobby „Pferd“ ohne den beruflichen Zusammenhang dazu geführt, dass sie lediglich ein Pferd in den Alltag integriert hätte. Im Professionalisierungsprozess ergibt sich damit maßgeblich eine bewusste Selektion der in den Arbeitsablauf integrierten Tiere, die nach den beruflichen Kompetenzen ausgerichtet wird.

Die Wahl der Tiere nach den beruflichen Anforderungen könnte damit einhergehen, dass die Tiere mit Nutzer_innen zusammenarbeiten und dadurch eine ausgeprägte Charakterstärke aufweisen müssen.

„Dann gibt’s den Vertrag, den man unterschreiben muss. >lacht< Dann wird auch noch einmal auf verschiedene Sachen hingewiesen. Zum Beispiel, ahm was für Kleidung man benötigt und ne Tetanusimpfung und solche Sachen [I: Mh] Dann ahm füll ich mit den, mit den Klienten eine Ziel- und Maßnahmenplanung aus. Das heißt, ich überlege gemeinsam mit den Klienten, was könnte das Ziel der Stunden sein [I: Mh], nicht einfach drauf losarbeiten, sondern >lacht< schon gucken, wo ist wirklich der Förderbedarf da. Ist es im motorischen, im sensomotorischen Bereich, im kognitiven Bereich oder eher im sozial emotionalen Bereich [I: Mh] und wie ist es dann, geht es um Selbstbewusstsein, geht’s um Ängste und ahm ja (.) das ahm das überlege ich mir mit den Klienten und dann überlege ich mir, ahm was kann ich für Maßnahmen mit den Klienten machen, um das zu erreichen“ (I Ebeli, S. 15: 256–263; S. 16: 264–266).

Diese Strukturierung der Interaktion folgt klaren Regeln. So werden vor der eigentlichen Interaktion bereits formale und rechtliche Regelungen geklärt, bevor in die Arbeit mit dem Nutzer oder der Nutzerin und dem Tier gestartet wird. Dazu zählt die Ziel- und Maßnahmeplanung, die das gesamte Vorgehen der Interaktion vorstrukturiert.

„Ich dokumentiere alles, was ich da tue, ich ahm werte das auch aus. Es ist/Ich hab ja vielleicht/Ich hab da mal was zusammen gepackt. Also ich starte grundsätzlich immer mit nem kleinen Fragebogen für die jeweiligen Klienten, ahm wo drinsteht ahm, welche Diagnosen da sind, welche Ärzte und Therapeuten zur Zeit aktiv sind, ah ob es früher schon Therapien gab ahm wie die Entwicklung war, wie das Problem oder ja wie das im Moment, wie mans beschreiben würde, was man sich erhofft von den Stunden und ahm ja das ist einfach so en Fragebogen, den ich abfrage. Auch ahm zum Beispiel, was auch wichtig ist ahm, bestehen Abneigungen gegen irgendwelche Tiere oder bestehen Allergien oder gibt’s Kontraindikationen zum Beispiel ahm. Es ja wenn ja eben Allergien wäre ne Kontraindikation oder offene Wunden oder sowas“ (I Ebeli, S. 14: 242–244; S. 15, 245–251).

Der gesamte Verlauf der Interaktion wird im Prozess dokumentiert und rückblickend ausgewertet. Dabei spielt die Bedarfsanalyse der Nutzer_innen eine bedeutende Rolle, da sie diese für den vorab geplanten Prozess als Grundlage nimmt, um Zielsetzung und Umsetzung der Interventionsform festzulegen. Es zeigt sich somit bereits die Basis von strukturiertem professionellem Handeln nach Schütze (1996), welches das Handlungsschemata der Sitzungen vorgibt. Das bedeutet insgesamt, dass zu Beginn alle wesentlichen Punkte geklärt sein müssen, damit die eigentliche Interaktion zustande kommen und somit eine professionelle Umsetzung stattfinden kann.

„Ahm ja, das ist natürlich je nach Klient ganz unterschiedlich. In den Gruppenstunden das ist auch unterschiedlich, da gibt ah viele, die mit den jüngeren arbeiten überwiegend so Kooperationssachen, dass sie zum Beispiel ah gemeinsam einen Parcours aufbauen müssen, dass sie sich absprechen müssen, wo baut man was hin und dass die dann gemeinsam den Parcours mit den Pferden durchlaufen. Die müssen sich absprechen, wer geht rechts, wer geht links [I: Mh] und ahm das sind so so ja, mh soziale Fähigkeiten, soziale Kompetenzen bisschen mehr zu stärken und ah bei den älteren Suchtkranken ist es eher Entspannung, Körperkontakt, Ruhe finden und einfach ahm en Stück weit wieder Lebensqualität schaffen. [I: Mh] Und das passiert meistens, also die Stunden fallen immer so an, dass die Begegnung frei ist. Das ist ah in meinen Stunden immer so, das heißt meine Tiere sind nicht irgendwie angebunden (.) und ahm ich guck erst mal, wie reagieren die Tiere auf die Menschen und wie ist es umgekehrt und dann ah lass ich se sich erst einmal en bisschen ausprobieren, so dass auch jeder seine Möglichkeit hat, sich wieder zurück zu ziehen und zu gucken oder auf den anderen zuzugehen (.) und dann sieht man schon, wo die Verbindungen sind (I Ebeli, S. 11: 186–187; S. 12, 188–200).

Die freie Interaktion kennzeichnet das professionelle Handeln Karin Ebelis. Diese Interaktionsform verdeutlicht ihr berufliches Selbstverständnis, welches die Vermittlung von Kompetenzen wie beispielsweise Kommunikation und Teamfähigkeit einschließt und insgesamt die Lebensqualität und die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben erhöhen soll.

„Ja, professionell ist es für mich ahm, dass das was ich tue sich eben auf ah ja auf auch auch auf wissenschaftliche Tatsachen stützt. Das was ich irgendwann mal gelernt habe in Beratungstätigkeiten, in Methodik, was ahm wie gehe ich mit Menschen um, wie spreche ich mit Menschen, eben ganz, ganz normale pädagogische Sachen, die man eben lernt während nem Studium, psychologische Sachen. Ich hab auch en ah Beraterschein gemacht an der Uni, [I: Mh] und ahm (.) ja von daher sind diese Sachen, die

ich so in Gesprächssituationen anwende, natürlich auch ah wissenschaftlich irgendwie hinterlegt, weil ich hab's natürlich gelernt und weiß, was ich weiß mehr oder weniger was ich tue. Auf der anderen Seite ahm ist es natürlich auch in dem Berufsbild ganz, ganz wichtig sich immer wieder auf auch auf Offenes, auf Neues einzulassen und immer wieder offen zu sein und nicht nach Schema F zu arbeiten, weil dann, dann presse ich ja den Klienten irgendwie in ne Richtung und ich möchte's schon ganz die Entwicklung schon frei haben nach außen hin (I Ebeli, S. 27: 483–493; S. 28: 494).

Insgesamt fasst sie ihr Professionalisierungsverständnis als gesammelte Qualifikationen zusammen, die ein_e Anbieter_in im Laufe seiner Ausbildung erwirbt. Dabei ist es wichtig, dass sich das professionelle Handeln auf wissenschaftliche Tatsachen stützt und gelernt wird, wie Methoden angewendet werden und der Umgang mit Menschen umgesetzt und praktiziert wird. Der Prozess des Lernens wird dabei durch Reflexivität und Flexibilität, die Offenheit gegenüber Neuem bedingt, gekennzeichnet. Nur so kann die individuelle Entwicklung und Förderung eines Nutzers langfristig gewährleistet werden.

Fallresümee:

Karin Ebeli hat formale Qualifikationen erworben, die es ihr ermöglichen, tiergestützt zu arbeiten. Die tiergestützte Tätigkeit und das damit zusammenhängende Professionsverständnis sind eng an den Erwerb von formalen Zertifikaten und Abschlüssen gekoppelt. Die hauptberufliche Tätigkeit weist enge Verbindungen zum tiergestützten Tätigkeitsprofil auf. So ergeben sich Aufträge für die Freiberuflichkeit anhand der ausgeführten Hauptbeschäftigung. Die im Prozess der Professionalisierung angeeigneten Kompetenzen ermöglichen ihr, trotz der derzeitigen Lage der Anerkennung von tiergestützten Dienstleistungen, die nebenberufliche Ausübung. Ihr gelingt somit trotz der gering strukturierten Standards der Weg in das Berufsfeld. Dabei ist hervorzuheben, dass sie den Weg trotz der Kritik des Umfeldes beschritt.

Karin Ebeli weist ein differenziertes Reflexionsverhalten auf, welches sich sowohl auf die Arbeit mit den Nutzer_innen als auch auf das wissenschaftliche Verständnis zu Professionalisierung(-prozessen) bezieht.

Biografische Prozessstrukturen:

Bevor sich Karin Ebeli im Bereich der tiergestützten Dienstleistungsarbeit selbstständig machte, besaß sie bereits einen schwarzen Hund und ein Pferd. Die Bedeutsamkeit von Tieren im eigenen Alltag kann den von Schütze beschriebenen *biografischen Handlungsschemata* zugeordnet werden, da sie sich hier bewusst für ein Leben mit einem Tier entschieden hat. Der Besitz der Tiere ist

als wesentlicher Bestandteil ihrer Berufsbiografie zu verstehen, der eng mit der privaten Lebensführung zusammenhängt. Die bewusste Auswahl des Hundes bei einem Züchter unterstreicht diese Prozessstruktur.

Die positiven Effekte in der Arbeit mit Tieren leitete sie aus ihrem persönlichen Erfahrungswissen ab.

„Das habe ich schon ganz, ganz früh gemerkt und man merkt das natürlich auch selber, wenn man mit Tieren lebt. Dass das einem einfach emotional ganz viel bringt, sonst würde man es nicht tun“ (I Ebeli, S. 20: 353–355).

Die bewusste Entscheidung für das Leben und Arbeiten mit Tieren resultierte aus diesen Erfahrungen und bedingte, dass die wahrgenommenen Effekte von Tieren auf den Menschen den Weg in die Arbeit mit Tieren ebneten. Die beobachteten Effekte der eigenen Tiere auf das Selbst beeinflussten somit bereits früh die später ausgeübte Berufstätigkeit.

Das Studium der Sozialpädagogik mit dem Schwerpunkt auf klinische Psychologie und Sozialpsychologie und dem Erwerb eines Ausbilderscheins erlaubt die Zuordnung zu biografischen Handlungsmustern, lässt aber Spuren *institutioneller Ablaufmuster* erahnen. Dies resultiert aus ihrem Professionsverständnis, welches einerseits formale Abschlüsse voraussetzt und somit von gesellschaftlichen Erwartungsfahrplänen geprägt ist (vgl. Nohl 2005: 2). Andererseits steht dem ein überlegtes Handeln gegenüber, welches die eigenen Bedürfnisse berücksichtigt.

Der Weg in die tiergestützte Tätigkeit wird jedoch erst durch einen Wandlungsprozess eingeschlagen. Den Impuls dazu setzt die Information im Studium, dass es eine tiergestützte Weiterbildung gibt. Der äußere Impuls, ausgelöst durch eine Dozentin, bringt sie letztlich dazu, dass ihr dieses Tätigkeitsprofil als biografisches Traumziel „immer (...) im Kopf geblieben“ ist (I Ebeli, S. 2: 10).

Den direkten Weg in die tiergestützte Dienstleistung nach dem abgeschlossenen Studium schloss sie aus. Die Begründung dafür ist ebenfalls in den *institutionellen Ablaufmustern* zu suchen. Die Ausübung einer tiergestützten Dienstleistungstätigkeit ohne entsprechende Qualifikation ist im Rahmen der Lebensgeschichte und der Erwartungshaltung aus Umfeld und Gesellschaft, verbunden mit dem eigenen Selbstverständnis von Professionalität, nicht in Frage gekommen.

Somit zeigt sich anknüpfend an diesen *Wandlungsprozess* im Studium, als sie von tiergestützten Tätigkeitsfeldern hört, ein „Wiederanschluss an versteckte biografische Ziele“ (Brüsemeister 2008: 144), die in *biografische Handlungsmuster münden*. So knüpft sie an ihre Affinität zu Tieren sowie der Psychologie

und Sozialpsychologie an und setzt ihren Schwerpunkt im Studium bereits auf psychologische Kernelemente. In diesem Zusammenhang erwirbt sie einen Beraterschein.

Die Bedeutung des *biografischen Handlungsmusters* wird zusätzlich dadurch gestützt, dass sie die Weiterbildung trotz der Kritik aus ihrem Umfeld umsetzt sowie einen langen Zeitraum des Sparens auf sich nimmt, um die Weiterbildung absolvieren zu können. Die Wahl der Ausbildungsstätte ist einerseits erneut an *institutionelle Ablaufmuster* gekoppelt. Das bedeutet, dass die gesellschaftliche Bedeutung und der Erwerb eines Zertifikats im Vordergrund stehen. Dies wird durch die Erwartung an die Dauer der Ausbildung und deren Inhalte und Dozent_innen festgemacht. Andererseits geht die Wahl der Ausbildungsstätte mit dem persönlichen Professionsverständnis einher und verdeutlicht die Bedeutung *biografischer Handlungsmuster*.

Der Einstieg in die Selbstständigkeit, trotz der Geburt ihrer Tochter, verdeutlicht die Bedeutung von tiergestützter Dienstleistungsarbeit für die eigene Biografie.

Trotz deren hohen Bedeutsamkeit wird sie institutionell zurückgedrängt. Die Finanzierung tiergestützter Dienstleistungsarbeit stellt die größte Hürde in der alleinigen Ausübung dar. Eine Finanzierung des Lebensunterhalts ist derzeit nicht möglich. Dies bedingt, dass die hauptberufliche Tätigkeit in einer Beratungsstelle für Menschen mit besonderem Hilfebedarf sowie dem betreutem Wohnen ausgeübt werden muss, obwohl der Wunsch besteht, irgendwann einmal von tiergestützter Arbeit leben zu können.

Die hauptberufliche Tätigkeit ist dabei jedoch keineswegs negativ besetzt. Vielmehr zeigen sich hier ebenfalls *biografische Handlungsmuster*. So bietet sich hier eine Möglichkeit, über die entstandene Verknüpfung von Haupt- und Nebenberuf eine Finanzierung einzelner Sitzungen durch den Arbeitgeber zu erhalten.

Der im Professionalisierungsprozess entstandene Anschluss an einen Berufsverband zeigt erneut die Anknüpfung an *biografische Handlungsmuster*, die jedoch durch *institutionelle Ablaufmuster* gefärbt sind. Das eigene Professionsverständnis ist an den Eintritt in eine Organisation gebunden; geht jedoch gleichzeitig mit den gesellschaftlichen und im direkten Umfeld befindlichen Erwartungen einher. Dies zeigt die Begründung, dass alle Absolvent_innen der Weiterbildung Mitglieder in der Organisation geworden sind. Sie hält sich damit an ihr eigenes Professionsverständnis und gleichzeitig an den Erwartungsfahrplan anderer Absolvent_innen.

Obwohl ein Wandlungsprozess den Einstieg in die tiergestützte Tätigkeit ermöglichte, zeigt Karin Ebeli wiederkehrende Muster innerhalb ihrer Biografie,

welche sich durch die Lebensgeschichte wie ein roter Faden durchziehen. So weist die Biografie eine starke Prägung von biografischen Handlungsmustern auf, die jedoch von institutionellen Ablaufmustern beeinflusst sind. Diese Prägung ist der Bedeutsamkeit der Qualifikationen geschuldet, die an eine gesellschaftliche Erwartungshaltung aus dem Umfeld vermutet werden können.

7.1.2 „Wir sind alle im Berufsverband und ahm wir geben das auch weiter, also des ist ja auch ne Sache, ne Haltung“ – Andrea Kaltenbach

Die Kontaktaufnahme zu Andrea Kaltenbach gestaltete sich zu Beginn etwas schwergängiger. Der Versuch, sie telefonisch zu erreichen, scheiterte mehrmals. Die Forscherin sendete ihr daraufhin eine E-Mail und hinterließ eine Nachricht auf ihrem Anrufbeantworter. Sie rief zurück und berichtete, dass sie bereits von einem Projekt, welches die Forscherin mit Student_innen eines Seminars umgesetzt habe, gelesen hatte. Als sie für das Interview zusagte, wurde zeitnah ein Termin für die Durchführung vereinbart. Andrea Kaltenbach wirkte bereits am Telefon offen und zugewandt und bereit, das geplante Forschungsvorhaben zu unterstützen.

Das darauffolgende Treffen war sehr herzlich. Sowohl Andrea Kaltenbach als auch ihre beiden Hunde kamen freudig auf die Forscherin zu und begrüßten diese. Da sie gerade eine Freundin zu Besuch hatte, ergab sich bereits im Vorhinein ein Gespräch. Sie zeigte sich insgesamt sehr interessiert an der vorliegenden Arbeit, sodass sich eine offene und entspannte Interviewatmosphäre ergab.

Andrea Kaltenbach beginnt ihre Erzählungen an dem Punkt, als ihr ein Fernsehbeitrag verdeutlichte, dass sie zukünftig tiergestützt arbeiten möchte.

„Da hab ich en Fernsehbeitrag gesehen und da kam ahm, da wurde das die Arbeit von dem Institut für tiergestützte Arbeit vorgestellt, für tiergestützte Arbeit mit Tieren, wo ich dann auch später meine Ausbildung gemacht habe ahm und da wurden äh und da wurde so ne Sequenz angezeigt, wo autistisches, ein autistischer Junge mit Schafen Kontakt aufgenommen hat und ahm in verschiedenen Phasen und letztendlich lag er dann auf dem Rücken eines Schafes und war dann ganz entspannt, man konnte den Muskeltonus dann so gut beobachten. Das hat mich sehr tief berührt so [I: Mh] und da hab ich gewusst, da hab ich damals in ner Ausbildung gesteckt, ahm also in ner Fortbildung für Verhaltenstherapie Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapie und war so en bisschen an dem Knackpunkt, dass ich überlegt hatte, mache ich da weiter oder mache ich da nicht weiter und da war für mich eigentlich dann klar, ne ich mache das nicht weiter, ich

möchte gerne das, ich möchte so arbeiten mit Tieren (I Kaltenbach, S. 2: 5–16).

Andrea Kaltenbach beschreibt deutlich einen Wendepunkt ihrer beruflichen Laufbahn. Dieser wurde durch einen Fernsehbeitrag über tiergestützte Therapie ausgelöst und berührte sie nachhaltig. Der Film ließ sie den Entschluss fassen, eine begonnene Ausbildung zur Verhaltenstherapeutin (Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapeutin) abzubrechen. Zwar zog sie den Abbruch bereits zuvor in Erwägung; die eigentliche Entscheidung konnte jedoch erst durch den Fernsehbeitrag getroffen werden. So führte der äußere Impuls dazu, eine tiergestützte Ausbildung zu absolvieren.

„Also ich hab ahm ganz häufig in meiner heutigen Arbeit in der Praxis so Erlebnisse mit Kindern, dass ich so merke wie, wie ahm die Tiere das Kind berühren können so und das ist eigentlich genau das, was mich damals berührt hat in dem Fernsehbeitrag und den Eindruck habe ich nicht jedes Mal, aber ganz oft eigentlich, ahm dass es wirklich wirkt und dass es dass es da ne Berührung gibt der Seelen oder wie auch immer so ja [I: Mh] und dass finde ich ganz berührend für mich auch als Therapeutin, ja und das ist eigentlich auch das, warum ich das gerne tue, warum ich so arbeite (I Kaltenbach, S. 2: 18–20; S. 3, 21–24).

Die Identifizierung mit dem heutigen Beruf zeigt sich durch die Tatsache, dass sie ihre Arbeit sowohl als sinnstiftend für sich selbst als auch für die Kinder empfindet. Die positive Einstellung zur tiergestützten Arbeitsweise ist dabei jedoch an deren Erfolge geknüpft, die sie häufig bei den verschiedenen Kindern entdeckt hat. Die Intention, tiergestützt zu arbeiten, ergibt sich damit aus ihrem positiven Erfahrungswissen sowie ihrem privaten Lebensalltag mit Tieren.

„Ich arbeite seit 12 Jahren ungefähr in der Erziehungs-Beratungsstelle hier in Kalmen mit ner halben Stelle [I: Mh] und hatte ahm parallel zu dieser Arbeit eben diese verhaltenstherapeutische Ausbildung zur Kinder und Jugendlichenpsychotherapeutin begonnen hier in Kalmen, und ahm wollte ursprünglich, das war mein Plan, deshalb auch diese Weiterbildung, die über 5 bis 8 Jahre dann auch dauert, ahm in ner eigenen Praxis mit Kindern arbeiten. Das war eigentlich so meine Idee und bin dann aber wie gesagt davon abgekommen. Das hing damit zusammen, dass ich die Stelle dann bekommen hab in der Erziehungsberatungsstelle, als feste Stelle und ich dann diese sehr aufwändige Ausbildung, wo ich dann auch noch hätte Praktikum machen müssen im Krankenhaus, was nicht bezahlt wird und so Geschichten und meine Kinder in dem Alter waren, wo ich noch nicht so hochkarätig hätte dann weg sein können, mich dann entschieden hab, diese halbe Stelle zu nehmen in der Erziehungsberatungsstelle. Dann war

dann kam fast so zeitgleich dieser Fernsehbeitrag und da wusste ich intuitiv, das ist mein Weg“ (I Kaltenbach, S. 14: 235–247).

Der Weg in das Berufsfeld der tiergestützten Dienstleistung ist eng an die hauptberufliche Tätigkeit geknüpft. Die Arbeit in der Erziehungsberatungsstelle bildet die berufliche Basis. Die Entscheidung, diese als feste Stelle anzunehmen, war maßgeblich durch das Alter und die Betreuungssituation der eigenen Kinder beeinflusst. Die Zweifel an der begonnenen Ausbildung zur Psychotherapeutin für Kinder- und Jugendliche wurden durch den Fernsehbeitrag bestärkt und veränderten ihre Berufsbiografie nachhaltig. So ermöglichte der Beitrag einen neuen Weg, der nicht geplant war.

Die Entscheidung lässt vermuten, dass die Vereinbarkeit von Familie, Hauptberuf und der nebenberuflichen Ausbildung eine bedeutende Rolle in der Gestaltung der Berufsbiografie gespielt hat. Die Parallelen zwischen dem ursprünglichen Berufswunsch der Psychotherapeutin für Kinder- und Jugendliche hat sich zugunsten der tiergestützten Dienstleistung verschoben. Dabei wurde jedoch nicht der Wunsch aufgegeben, in eigener Praxis psychotherapeutisch zu arbeiten, sondern lediglich die Ausgestaltung des Einsatzgebietes verschoben. Das bedeutet, dass der Weg in die tiergestützte Dienstleistung an bestehende Wünsche anknüpft und eine neue Arbeitsweise integriert.

„Ja, das ist ah das ist ne ahm also ne internationale anerkannte von der externen Organisation zertifizierte Ausbildung ahm die geht über eineinhalb Jahre, ich weiß gar nicht, wie viele Stunden wir da absolviert haben, aber sehr viele, gefühlt“ (I Kaltenbach, S. 3: 31–33).

Die Ausbildung schloss sie berufsbegleitend nach eineinhalb Jahren ab. Die externe Zertifizierung der Ausbildung hebt sie hier hervor. Allerdings ergibt sich hier noch kein Hinweis darauf, dass die Zertifizierung in enger Verbindung zu Andrea Kaltenbachs Professionalisierungsverständnis steht.

„Das ist eine Ausbildung nur für den Mensch [I: Mh] so und da ist auch wichtig, dass man das im Grunde betrachtet als eine Weiterqualifizierung für einen Grundberuf, den man schon mitbringt, [I: Mh] also dass man einfach/Da waren auch etliche Biologen mit Biologinnen, wir waren hauptsächlich ahm Frauen, Biologinnen, ahm eine Theologin war auch dabei, ahm schon auch etliche Heilerziehungspfleger und ahm Krankenschwestern und also unterschiedliche Berufsgruppen, eigentlich nur zwei Sozialpädagoginnen mit mir, ahm ich bin auch Sozialpädagogin vom Grundberuf ahm und eigentlich alles andere war ganz unterschiedlich zusammen gewürfelt, aber die Ausbildung für das Tier, mit dem ich nachher arbeite, die war da nicht inbegriffen. [I: Ah, OK] Das war da nicht so. Also das war ne, nur die

Ausbildung, ne Theorieausbildung und auch Praxisausbildung aber für den Menschen, der das dann durchführt. [I: Mh] Das hat mir en bisschen gefehlt. Das war mir auch am Anfang auch so nicht klar.“ (I Kaltenbach, S. 5: 62–74).

Der Professionalisierungsprozess fußt auf formalen Qualifikationen. So stellt die Ausbildung am Institut für tiergestützte Arbeit eine aufbauende Qualifizierung dar, die eine Qualifikation in einem Grundberuf voraussetzt. Innerhalb ihres Bildungsprozesses spielt der Kompetenzerwerb eine entscheidende Rolle, um nach dem Absolvieren der Ausbildung in der Lage zu sein, professionell agieren zu können. Die Heterogenität in den Grundberufen der Absolvent_innen spielt dabei jedoch eine untergeordnete Rolle.

Andrea Kaltenbach ist Sozialpädagogin mit dem Schwerpunkt auf Kinder und Jugendliche und Erziehungsberatung, wobei sich im Interview keine Hinweise ergeben, aus welchen Intentionen heraus sie sich für diesen Sektor entschieden hat. Es lässt sich lediglich vermuten, dass ihre Hinwendung zur Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ihren Berufswunsch geprägt hat.

Bezogen auf den Professionalisierungsprozess kritisiert sie, dass sie sich eine direkte Weiterbildung des eingesetzten Tieres gewünscht hätte. Zwar integriert die Ausbildung die theoretische und praktische Arbeit mit Tieren. Die Professionalisierung des zukünftig eingesetzten Tieres hingegen stellte keinen Bestandteil dar.

Hier zeigt sich erstmals ihr Professionalisierungsverständnis, das einerseits die formale Ausbildung des Menschen voraussetzt und zusätzlich durch den formalen Kompetenzerwerb eines Tieres gekennzeichnet ist. Sie geht somit von einem Professionalisierungsprozess aus, der das Mensch-Tier-Team gleichermaßen integriert.

„Wir haben sehr viel praktisch gearbeitet, auch mit ahm Tieren von Menschen, die eben auch mit Tieren therapeutisch oder pädagogisch arbeiten, haben die Tiere mitgebracht, haben uns dann Kamele vor gestellt, Alpakas und die Besonderheiten und haben aber auch sehr viel Theoriestunden gehabt, ahm wo Professoren von den verschiedenen Universitäten zum Thema ahm Zoonosen oder Hygiene oder auch rechtliche Sachen, was brauch ich, um mit Tieren arbeiten zu können, welche Versicherungen sind wichtig, das fand ich zum Beispiel auch ganz spannend und aber auch natürlich so die Eigenheiten der Tiere und auch wie ich ahm damit umgehen kann, was es für Herangehensweisen gibt des therapeutischen Arbeitens mit den Tieren. [I: Mh] Ja also es war sehr umfangreich, es war sehr ausführlich und es war auch auf einem sehr hohen ahm theoretischen Level,

wie wir ausgebildet wurden, das ist mir schon auch bewusst ja. [I: Mh] Dann gab's auch noch eine Zwischenprüfung in der Mitte dieser Ausbildung. Das war auch ne schriftliche Arbeit. Da hab ich eine Arbeit geschrieben über einen Hund, ein Gruppentraining ahm, ne sorum. Ein soziales Kompetenztraining für Kinder mit Hund hab ich da entworfen und oder dargestellt und das hatte ich durchgeführt im Kindergarten mit meiner Hündin und hab das dann eben als eine ahm als eine, ein Konzept dort vorgestellt, das war die Zwischenarbeit und als Abschlussarbeit dann war auch ne relativ umfangreiche Arbeit gefordert, die auf wissenschaftlichem Niveau auch gehalten werden sollte und da habe ich dann mein Konzept im Grunde erstellt für die Praxis für tiergestützte Psychotherapie. Also eigentlich nennt sich meine heutige Arbeit Praxis für tiergestützte Psychotherapie für Kinder [I: Mh], weil ich auch Heilpraktikerin für Psychotherapie bin und mein Ansatz, der ist dass ich therapeutisch psychotherapeutisch mit Kindern arbeite und dazu Tiere nutze (I Kaltenbach, S. 3: 36–39; S. 3, 40–57).

Den Professionalisierungsprozess beschreibt Andrea Kaltenbach über die wesentlichen Ausbildungsinhalte. So wurden neben theoretischen auch praktische Inhalte vermittelt, die durch Mitnahme von Tieren in der Praxis und durch Vorträge von Professor_innen in der Theorie umgesetzt werden. Dieser Methodenmix soll den Kompetenzerwerb und somit das professionelle Handeln gewährleisten.

Rückblickend betrachtet, empfand sie die Professionalisierung durch die Ausbildung zu wissenschaftlich orientiert. So geht sie in ihrem Professionsverständnis einerseits zwar von einem wissenschaftlichen Niveau aus, welches ihr die Verwendung von Vokabular und das nötige Wissen vermittelt. Dies zeigt sich besonders bei Nutzer_innen und Institutionen als sinnvoll, um in der Kommunikation und Vorstellung eigener Projekte professionelles Handeln vorweisen zu können.

Andererseits kritisiert sie die fehlende Vermittlung von Praxiswissen. So konnten ihr das Fachwissen und die damit einhergehenden Fachkompetenzen in der späteren Praxis nicht das professionelle Handeln ermöglichen, welches sie sich erhofft hatte. Dies resultiert daraus, dass sie „wenig ahm Handwerkszeug so mitbekommen“ hat (I Kaltenbach, S. 7: 112) hat.

So dienten ihr die formalen Qualifikationen als Basis, die sie im weiteren Prozess anhand ihres Erfahrungswissens präziserte und sich somit selbst weiter professionalisierte. Sie eignete sich Möglichkeiten und Methoden in der Arbeit mit Kindern und Tieren selbstständig an.

Die abgeschlossene Ausbildung zur Heilpraktikerin für Psychotherapie ergänzt das berufliche Tätigkeitsprofil und ermöglichte ihr die Eröffnung der heutigen Praxis für tiergestützte Psychotherapie für Kinder, in der sie nun nebenberuflich arbeitet.

„Also ich hab dann noch mal en extra Lehrgang gemacht hier in Korbach, da ist eine Kollegin, die auch diese ahm diese an diesem Institut war tiergestütztes, also tiergestützte Arbeit und die hat sich dann selbständig gemacht mit ner Hundeschule. [I: Mh]. Die macht Kurse für Hunde ahm, die auch ne therapeutischen Zusammenhängen dann arbeiten. [I: Mh] Und da hab ich dann ein Kurs gemacht dann mit meiner Hündin. Da waren zehn Stunden ungefähr, dann ahm en bisschen Theorie und auch en bisschen Praxis so mit mir und der Hündin zusammen“ (I Kaltenbach, S. 6: 83–89).

Nach der abgeschlossenen Weiterbildung entschloss sich Andrea Kaltenbach ergänzend einen Kurs zu absolvieren, der die eingesetzte Hündin entsprechend ausbildet. Sie zeigt hiermit, dass der formale Qualifikationserwerb einen wesentlichen Teil ihres Professionalisierungsverständnisses ausmacht. Auffällig ist, dass eine Ausbildung lediglich für den eingesetzten Hund und nicht für die anderen eingesetzten Tiere absolviert wird. Der Grund dafür kann sein, dass die gesellschaftlichen Anforderungen an Hunde im Allgemeinen höher gestellt werden als an Lamas, Alpakas, Esel oder Gänse. Zudem gibt es wenige Ausbildungszertifikate für diese Tiere, während für Ausbildungen von Hunden viele Angebote existieren.

Die Bedeutsamkeit der Wertigkeit einer erworbenen Zertifizierung für die weitere Qualifizierung zeigt sich bei der Wahl der Ausbildungsstätte für den eingesetzten Hund. Hier entscheidet sie sich bewusst für den Lehrgang bei einer Kollegin, die ebenfalls eine Weiterbildung am Institut für tiergestützte Arbeit absolviert hat. Diese führt mittlerweile eine Hundeschule und bildet Hunde für therapeutische Zwecke aus.

Die enge Zusammenarbeit von bestehenden Kontakten aus der Ausbildungszeit wird auch im weiteren Verlauf des Interviews deutlich.

„Wir haben uns als Supervisionsgruppe zusammengeschlossen und wir treffen uns immer einmal im Jahr, abwechselnd bei einer unserer Kolleginnen. Letztes Jahr, also das erste Mal, waren wir in Spanien bei der Kollegin, letztes Jahr waren wir in Polen, bei der polnischen Kollegin und jetzt dieses Jahr kommen die Kolleginnen zu mir und das ahm bedeutet, wenn die zu mir kommen, dann bedeutet das, die gucken sich mein Projekt auch an, die schauen auch, wie leben meine Hasen und schauen wie ahm ne was ist mit den Gänsen, wie könnte ich die Gänse einsetzen und ahm das ist im

Grunde für mich sehr bereichernd und da hab ich auch schon viel gelernt so im Rahmen mit den Kolleginnen. [I: Mh] Dass man sich da auch organisiert. Es gibt ja zwei verschiedene Ansätze in der tiergestützten Arbeit. Ne, so die eine Richtung sagt, die Tiere müssen ausgebildet sein in eine in eine bestimmte Art und Weise und die andere Haltung oder Richtung der Menschen sagt, warum soll das Tier ausgebildet sein, das braucht keine Zirkuskunststückchen ja. Mein Hund ist ein Hund. Wichtig ist, dass die Tiere ahm menschengenommen sind, dass sie ahm das sie sehr ah wie sagt man charakterstark sind, also nicht erschrecken ne und solche Dinge aber das hat das setz ich einfach voraus, das ist ganz klar, also sonst brauch ich mit den Tieren natürlich gar nicht in Kontakt mit Menschen zu gehen. Aber ich bin eigentlich auch der Meinung, ahm ich brauch nicht ahm eine extra Hundeschule um noch mehr ahm für mein Hund oder jetzt auch für meine Gänse oder so ja und trotzdem merke ich, dass die Gänse ne Wirkung haben auf die Kinder und diese Wirkung mache ich mir zunutze so ne. [I: Mh] Also, das denke ich, ist wahrscheinlich das weiß ich, ist auch der ideologische Ansatz von diesem Institut, wo ich meine Ausbildung gemacht hab, und deswegen war das auch nicht möglich, dass man dann da seine eigene Tiere mitbringt und die auch noch ausbilden lässt. Das hätte auch den Rahmen gesprengt. Wir waren über 20 Leute in dem Kurs. [I: Mh] (2) Gleichzeitig, natürlich das ist ganz klar, müssten die Tiere ahm alle menschenbezogen sein und da ahm wie auch neugierig und interessiert, dass also dass sie auch auf Menschen zugehen und eben diesen Kontakt suchen und da ahm was Positives für sich selber auch dabei rausziehen und so ne und so muss aber das Tier aber auch aufgezogen sein und auch von der Haltung artgerecht natürlich ja. [I: Mh] Das ist das A und O denke ich“ (I Kaltenbach, S. 7: 115–117; S. 8: 118–137; S. 9: 138–142).

Die Bedeutsamkeit von Evaluation als Qualitätskriterium und dem lebenslangen Lernen prägen den Professionalisierungsprozess von Andrea Kaltenbach.

So evaluiert sie einmal jährlich ihre Arbeit gemeinsam mit fünf Kolleginnen, die mit ihr gemeinsam die Ausbildung absolviert haben. Die Evaluation sieht dabei so aus, dass sich die Gruppe rotierend bei einer Kollegin trifft und dort die Methoden der Umsetzung und die Haltung der Tiere inspiziert und bewertet. Diesen Austausch bewertet sie als hilfreich für das professionelle Handeln. Dabei werden im Arbeitsprozess immer wieder Aspekte revidiert und angepasst. Somit befindet sich der Professionalisierungsprozess immer im „Fluss“.

Obwohl sie mit der eingesetzten Hündin eine Ausbildung absolviert hat, revidiert sie das Professionsverständnis in Teilen. Zwar müssen Tiere allgemein keine spezielle Ausbildung absolvieren, um in der tiergestützten Praxis tätig zu

sein. Vielmehr müssen gewisse Voraussetzungen an ein Tier gestellt werden, damit es einen Einfluss auf den Menschen hat. Dazu zählen Menschenbezogenheit, Charakterstärke und das Interesse der Tiere an Menschen. Darüber hinaus ist zu gewährleisten, dass die eingesetzten Tiere entsprechend gut sozialisiert sind und artgerecht gehalten werden. Die artgerechte Haltung spielt bei den eigenen Tieren eine entscheidende Rolle. Diese ist jedoch abgekoppelt vom persönlichen Berufsverständnis und bezieht sich auch auf das private Zusammenleben mit Tieren.

„Also ich hab, ich hab schon oft überlegt ahm, hätte ich die Tiere auch, wenn ich nicht tiergestützt arbeiten würde und ich glaube mittlerweile, ich glaube ja. Ich hätte die auch, die Tiere, also ich glaub, Tiere gehören für mich zum Leben dazu, das ist ahm deswegen hatte ich ja auch schon en Hund, Katze und Kaninchen vorher. Das ist jetzt nicht ein Projekt, was ich mache, damit ich Geld verdiene, sondern das ist eher für mich, das ist einfach Lebensqualität. Mit den Eseln, ahm das ist schon nochmal en anderes Kaliber. Also die hab ich auch angeschafft im, zum Rahmen meiner therapeutischen Arbeit, die hätte ich so nicht glaube ich angeschafft, weil das ist einfach. Ich bin nicht selber nicht mit Pferden aufgewachsen, also ich war kein Reitkind, war eher ein Ballettmädchen damals, und ahm hab mich da sehr schwer getan auch erst, musste das so reinwachsen einfach in die Arbeit mit den Eseln“ (I Kaltenbach, S. 11: 189–195; S. 12, 196–199). Aber natürlich habe ich alle meine Tier ins Herz geschlossen (a. a. O.: S. 12: 207).

Andrea Kaltenbach hatte bereits vor ihrer tiergestützten Tätigkeit einen Hund, eine Katze und ein Kaninchen. Sie beschreibt diesbezüglich, dass sie auch ohne die berufliche Arbeit mit Tieren zusammenleben würde, da diese einen wesentlichen Teil ihres Lebens darstellen und ihre Lebensqualität positiv beeinflussen. Das Zusammenleben mit Hund, Katze und Kaninchen ist damit nicht an „Geld verdienen“ gekoppelt, sondern hängt mit der eigenen Lebenswelt zusammen. Die Anschaffung von Eseln und Gänsen ergab sich im Laufe ihrer Ausbildung bzw. der beruflichen Ausübung der tiergestützten Dienste. Somit ergibt sich hier eine Diskrepanz zwischen privater und beruflicher Tierhaltung, da das Zusammenleben mit Eseln und Gänsen viel stärker an das berufliche Leben gekoppelt ist. Es lässt sich allerdings vermuten, dass ein fließender Übergang stattgefunden hat, der nun alle Tierarten sowohl privat als auch beruflich inkludiert.

„Und die Idee, warum ich so viele Tiere habe, ich hätte es ja auch dabei lassen können mit diesen drei Tieren, die ich hatte, also drei Kaninchen, und Hund und die Katze ahm das ist so mein Konzept eigentlich. Ich möchte gerne, dass die Kinder, die zu mir kommen oder auch die Jugendlichen,

dass die sich das Tier aussuchen können und die Tiersorte also die Tierart ahm, die sie am meisten anspricht so, und das kann wechseln, das ist manchmal ja auch nicht immer das gleiche Tier“ (I Kaltenbach, S. 15: 254–259).

Der Einsatz der verschiedenen Tierarten stellt einen wesentlichen Aspekt ihres beruflichen Selbstverständnisses dar. Es erweckt den Anschein, dass das Verständnis von professionellem Handeln eng mit den eingesetzten Tieren verknüpft ist. So gewährleistet die Vielzahl der Tiere den Nutzer_innen, zwischen den Tieren wählen zu können. Dies ist einerseits im Sinne der Kinder zu sehen, da sich hierdurch mehr Fördermöglichkeiten ergeben und sich zusätzlich die Zahl der Nutzer_innen erhöht. Andererseits ergeben sich für die Tierarten Pausen, in denen sie nicht beruflich eingesetzt werden.

„Also generell denke ist ich es schon ne Tendenz, dass das immer mehr zunimmt, also die tiergestützte Arbeit immer mehr Sinn macht, weil ich das so erlebe, das erlebe ich ja auch in meiner Arbeit in meiner Berufspraxis dann in der Erziehungsberatungsstelle. Die Familien, die ich da sehe, ahm merke ich immer mehr, dass sie Kinder kaum noch Bezüge und Kontakt zu Tieren oder zur Natur haben, das hängt zusammen. Wenn sie Kontakt zur Natur haben, heißt das aber nicht gleichzeitig, dass sie auch en Kontakt zu Tieren haben. Das hängt nicht zusammen und das nimmt immer mehr ab. Also das ist meine Erfahrung jetzt mit den ganzen Familien, mit denen wie gesagt, die ich erlebe in meiner Praxis da in der Erziehungsberatungsstelle. Ahm ich find's eigentlich schlimm, dass sich ahm jetzt Menschen so wie ich sich ahm da drauf spezialisieren müssen, ein Angebot vorzuhalten für Kinder, die ahm dann wieder erlernen den Kontakt zu Tieren und zur Natur so, Ahm, weil ich bin anders aufgewachsen. Ich bin frei in der Natur aufgewachsen. Wir hatten ja kein Handy, kein irgendwas. Wir haben uns einfach auf der Straße getroffen und haben draußen gespielt so und das war eher dörflich und dementsprechend war man auch in der Natur unterwegs und ahm man war auch mal im Kuhstall unterwegs, also bei den Nachbarn wie auch immer und das fehlt. Die Kinder sind sehr verplant und sehr viel mehr strukturiert und auch viel mehr bewacht von den Eltern so ja, sodass da ah wenig Freiraum ist und Haustiere hab ich den Eindruck werden auch immer seltener so in den Familien, [I: Mh] (.) Ja das wäre das Generelle und jetzt noch mal ins Kleinere gedacht. Die Kinder, die zu mir kommen, es ist jetzt natürlich nochmal speziell, weil die suchen sich ja dann schon auch gezielt diese Art von von Hilfeleistung aus so, zumal wenn die Familien zu mir kommen mit ihren Kindern, die in irgend ner Art und Weise auffällig sind, dann zahlen die auch selber, weil ich ja nicht die Kassenzulassung habe, das heißt diese Hilfeleistung muss den Eltern schon auch sehr viel wert sein,

sonst würden sie da ja nicht bezahlen so. Und ahm oft ist der Leidensruck schon sehr hoch, sonst würden die Eltern so ne Maßnahme auch nicht, denke ich, finanzieren. Einmal ist der Leidensruck hoch und zum anderen ist da auch oft die Erfahrung die, dass sie vielleicht auch an anderen Stellen gesagt bekommen hat, das Kind braucht Hilfe und Unterstützung und sie haben sich vielleicht auch schon auf die Suche gemacht nach Therapeuten im im gesetzlichen und gesundheitlichen ahm System und haben eben keinen niedergelassen Therapeut gefunden, weil eben keine Plätze für Kindertherapien frei sind. Kalmen ist da auch speziell. Das ist sehr eng gefasst mit den Plätzen. Es gibt kaum noch welche, also Wartezeiten ein halbes bis ein dreiviertel Jahr und das ist bei Kindern, ja also das geht ganz schnell, dann muss man eigentlich kann man sich nicht auf ein halbes Jahr Wartezeit einlassen und sind dann natürlich froh, wenn sie von jemanden hören, der so was anbietet ahm und hat dann relativ zeitnah auch einen Platz frei. Wobei ich keine Langzeittherapien anbiete. Also ich versteh mich eigentlich als ne Brücke für die Familien, bis dann ein Therapieplatz gefunden ist so, also ich bin quasi, ich bin wie so ein Bindeglied oft, dass ich sage, wir können das hier überbrücken und vielleicht auch unterstützen“ (I Kaltenbach, S. 16: 278–292; S. 17: 293–312; S. 18: 313–315).

Die Bedürftigkeit der Kinder wird als hoch gewertet. Dies führt sie besonders auf den mangelnden Bezug zur Natur und damit zum Tier zurück. Durch das Selbstverständnis, eine Brücke zwischen Familie und Therapeut zu sein, die sich durch Netzwerke mit anderen Therapeut_innen der Erziehungsberatung verbinden lässt, stellt sie für Familien mit Hilfebedarf eine schnelle Anlaufstelle dar.

Die Bereitschaft der Eltern, das tiergestützte Angebot selbst zu zahlen, beschreibt einerseits den Leidensdruck. Andererseits offenbart sich die Problematik der (externen) Finanzierung. Besonders Nutzer_innen mit geringerem Einkommen haben kaum Möglichkeiten, ein ähnliches Angebot anzunehmen. Dies zeigt auch die Problematik einer vollständigen Selbstständigkeit an. Die mangelnde Finanzierung durch externe Geldgeber schließt die Sicherung des Lebensunterhalts faktisch aus.

„Ja, also es gibt Kolleginnen, die machen das, aber das ist ein richtig hartes Brot. [I: Mh] Das ist ein richtig hartes Brot. Weil die, die, die das machen sind meistens mobil unterwegs und sind nicht ahm nur fest an Örtlichkeiten gebunden, wie ich das jetzt im Moment tue, weil mir das einfach praktischer erscheint, wenn die Klienten kommen und nicht ich fahren muss so, ahm mach ich schon auch mal, wie zum Beispiel mit dieser Behinderteneinrichtung, dann würde ich dann auch hinfahren so, weil das für die viel zu

viel Aufwand bedeutet. Die waren auch schon hier aber ahm das ist unglaublich viel Vorarbeit und unglaublich viel Nacharbeit, was man auch den Tiern zumutet so und auch die Vorbereitung für die Tiere ahm, das ist ja nicht einfach schnappen, rein in Kasten und ahm losfahren und dann da raus auf die Wiese so ungefähr, sondern es ja es gehört ja auch ein bisschen Sensibilität dafür, um das so zu gestalten, dass das nicht in einer Stresssituation für das Tier dann auch endet und diese Zeit, die wird ja nicht bezahlt, die kann man ja gar nicht in Rechnung stellen, das heißt also davon zu leben oder das als wirklich als Vollzeiteinkommen zu sehen, ahm das finde ich schwierig ja und dann auch seine, also das Klagen auch immer die Kolleginnen, die eben sich davon finanzieren wollen und davon leben wollen, dass sie sagen, wie kommt man an Klienten, also wie kriegt man quasi seinen Stamm zusammen von Kundschaft und das hab ich natürlich gut, weil ich schon seit langen Jahren in der Erziehungsberatungsstelle und hier in diese ganzen psycho-sozialen Landschaft unterwegs bin ahm und die Leute meinen Namen kennen oder ich eben auch die Zusammenhänge, die Netzwerke kenne und ahm das war dadurch ganz einfach, also so da musste ich nicht viel ahm Reklame machen sozusagen ne und das ist glaube ich anders, wenn man das nicht hat als Basis, wenn man jetzt einfach sagt, ich will jetzt ahm davon leben (I Kaltenbach, S. 21: 387–389; S. 22: 390–401).

Die Bedeutung des Tierwohls spielt in einer alleinigen Ausübung des tiergestützten Tätigkeitsprofils eine übergeordnete Rolle. So zeigt sich, dass bei mobilen Diensten viel stärker darauf geachtet werden muss, dass das Wohl des Tieres berücksichtigt und tierschutzrechtliche Aspekte eingehalten werden. Um das Tier nicht zu instrumentalisieren, ist eine besonders hohe Reflexionsfähigkeit der Anbieter_innen gefragt.

Die Problematik der Finanzierung rückt besonders im Prozess der hauptberuflichen Tätigkeit in den Vordergrund. So zeigt sich im Professionalisierungsprozess zwar die Aneignung unterschiedlicher Fähigkeiten, die Anerkennung und Finanzierung durch Nutzer_innen ist jedoch nicht immer gewährleistet. Die Ausübung als hauptberufliche Tätigkeit lässt Rückschlüsse auf die derzeitige Entwicklung des Feldes zu.

Die derzeitige Lage der Angebotsvielfalt der tiergestützten Angebote lässt den Schluss zu, dass eine Verknüpfung zwischen hauptberuflicher und nebenberuflicher Tätigkeit die Akquise von Nutzer_innen erhöht. Dabei spielt die Kooperation mit anderen Berufsgruppen eine Rolle im Professionalisierungsprozess.

„Deshalb finde ich sollten wir, die wir so gut qualifiziert sind, mit diesem internationalen Abschluss ahm da unbedingt auch/Deshalb haben wir ja auch den Berufsverband gegründet und finde ich ganz wichtig, dass wir uns

dann vernetzen und das auch weiter tragen und sagen, das ist unser Merkmal, also unsere Arbeit beruht auf bestimmten Standards und die müssen wir unbedingt entwickeln und auch dann weiter tragen denke ich, dass es irgendwann auch mal einen geschützten Begriff gibt ne, tiergestützte Arbeit bedeutet und dann kann ich als Verbraucher oder als Kunde das quasi ja dann auch nachlesen und kann sagen ok, die haben vielleicht en Siegel oder was weiß ich was irgendwie, ahm also dann weiss ich, was mich dort erwartet und so. Das gibt im Moment noch nicht und deshalb denke ich sollte man sich noch viel mehr vernetzen ja“ (I Kaltenbach, S. 23: 424–428; S. 24: 429–433).

Ihr Professionalisierungsverständnis ist eng an die Vernetzung unter zertifizierten Anbieter_innen gebunden und geht mit dem Anschluss an einen Berufsverband, der langfristig die Qualität gewährleisten soll, einher. Zusätzlich soll der Berufsverband Standards entwickeln und durch seine Mitglieder weitertragen, was langfristig die Entwicklung eines geschützten Begriffs bedingt. Dieser soll Verbrauchern die Qualität und gleichzeitig die Abgrenzung von unqualifizierten tiergestützten Angeboten verdeutlichen.

Die Sicht auf die zukünftige Profession ist daran geknüpft, dass lediglich zertifizierte Absolvent_innen die Professionalität voranbringen können.

„Also wir sind eigentlich, also diese fünf Kolleginnen, mit denen ich mich regelmäßig treffe auch zu Supervisionen, wir sind alle im Berufsverband und ahm wir geben das auch weiter, also des ist ja auch ne Sache, ne Haltung, ne so, also wie ich dazu stehe und wir haben auch so en Packen Flyer bei uns liegen und dann verteilen wir die auch mal und stehen auch dafür ein und sagen, ja wir möchten das gern en Berufsverband, das der irgend auch ne Vernetzung, ahm das ist das Eine ne, dass man sich unter Kollegen auch vernetzt. Aber das ist noch in Kinderschuhen also da finde ich, da fehlt noch en bisschen. Das kommt noch wahrscheinlich. Man kennt sich noch. [I: Mh] Der ist einfach noch klein ne >hustet< und die sich kennen, die sind sowieso vernetzt und die sich mögen. Da hat’s ja auch mit Sympathie tut’s ja dann auch und so Sachen und ahm, dass wir aber trotzdem die Idee auch weiter tragen und sagen, wir möchten gerne, dass es ahm, das es en Qualität kriegt diese Arbeit [I: Mh] um sich abzusetzen von anderen“ (I Kaltenbach, S. 27: 488–499).

Die Abgrenzung von anderen Anbieter_innen in der Entwicklung von Qualitätsstandards und dem Professionalisierungsprozess wird wesentlich herausgestellt. Als bedeutsamer Faktor für professionelles Handeln wird die Vernetzung und Kooperation mit anderen Anbieter_innen im Kreise von Organisationen genannt. Die Mitgliedschaft ist jedoch an bestimmte Kriterien geknüpft, die es

zu erfüllen gilt. So können nicht-zertifizierte Anbieter_innen nicht aufgenommen werden, da davon ausgegangen wird, dass diese unprofessionelle Arbeit leisten. Diese Abgrenzung lässt sich als wesentlicher Faktor im Entwicklungsprozess eines nicht etablierten Berufsfeldes kennzeichnen.

„Diese beiden Verbände zusammen, die dürfen Mitglied werden [*l: Mh*] so, aber nicht die Ausbildung, die dann Wochenende gehen oder zwei Wochenenden gehen, also weil das ist überhaupt nicht vergleichbar mit dem, was wir da ahm quasi gelernt und investiert haben“ (I Kaltenbach, S. 28: 512–515).

Die Schließungsmechanismen der Organisation Berufsverband werden damit begründet, dass die nicht zertifizierten Ausbildungen im Vergleich zu den zertifizierten Ausbildungen inhaltlich und zeitlich nicht vergleichbar sind. Professionalität wird also eng mit Organisationen verknüpft gesehen und nicht am einzelnen Individuum festgemacht.

„Am Anfang hab ich ja auch gedacht, warum, warum braucht man dieses hohe Niveau, aber die haben ein ahm, die haben dieses wissenschaftliche Niveau, das heißt die Dozenten, die da lehren in diesen Ausbildungsgängen, die sind ahm an Hochschulen angedockt und die kommen dann mal zu solchen ahm Themen wie eben die tiergestützte Arbeit, werden die dazu eingeladen, um eben darüber zu berichten, wie ahm ansteckend bestimmte Erkrankungen bei bestimmten Tierarten sind zum Beispiel oder eben ahm wie da die eine kam zum Beispiel, da ging's um Weidehaltung ne, verschiedene Systeme auch von ahm von Zäunen und von Weidehaltung, und da war auch wie sich das dann wieder regeneriert die Weide und so weiter und so fort, und das sind ahm, ich glaube das ist ahm dieser Standard dieser Dozenten, wie die in welcher Qualifikation die dann referieren und in ihrer Qualifikation als in welchem Beruf die sich dann befinden, das macht's glaube aus, was diesen internationalen Standard im Grunde trägt ja [*l: Mh*] Und natürlich auch die Themenauswahl also, das heißt wir haben nicht ne Ausbildung genossen, die ahm die wie gesagt sehr sich auf das en Detail in der Praxis gerichtet hat, sondern wir haben sehr groß nach, nach draußen geguckt, also es wurde in einem großen Überbau erst mal ahm geschaut, was brauche ich dafür für Kenntnisse, für Hintergrundwissen ahm, um dann arbeiten zu können. So und die anderen Ausbildungsgänge von ich sach jetzt mal, die zwei Wochenende gehen, wo man danach sagt, ich hab jetzt ne tiergestützte Ausbildung gemacht, ahm die beziehen sich sehr auf ein Tier oft, also da geht's um den Hund oder um Kaninchen meinetwegen, aber meistens geht's eigentlich um den Hund und die beziehen sich sehr auf diese Settings also dann, dann kommen die Kinder und was

„mache ich dann, also sehr praktisch orientiert eigentlich und ja was ich erst mal ganz gut finde, aber wo ich denke, das reicht nicht, das reicht nicht aus, also ich muss auch immer mir überlegen ahm, so die Hintergründe, warum arbeite ich überhaupt mit dem Tier ahm, wie kann ich das Tier überhaupt einsetzen, und ich muss auch erkennen ob das Tier irgendwelche Beschwichtigungssignale zeigt, wie der Hund oder auch bei den Eseln oder ob denen das zu viel ist, also um das ahm alles interpretieren zu können, dazu brauch ich ganz viel Hintergrundwissen, und das glaube ich ist bei diesen kurzen ahm Ausbildungsgängen nicht da, nicht unbedingt gewährleistet“ (I Kaltenbach, S. 29: 532–546; S. 30: 547–559).

Die Dauer und die Inhalte einer Ausbildung versteht Andrea Kaltenbach als Qualitätsmerkmal. Dabei spielen die Dozent_innen eine Rolle, welche die Inhalte vermitteln und ein internationales Niveau gewährleisten. Die breite Sicht eines zertifizierten Kurses ist sowohl zeitlich als auch sachlich nicht mit einem Wochenendkurs vergleichbar. Dies resultiert aus der fehlenden Vermittlung an Wissen, praktischen Methoden und dem Ausblenden wissenschaftlicher Erkenntnisse.

„Jetzt bin ich ja ungefähr fünf Jahre so selbständig, dass ich eigentlich ganz gute Arbeit mache und da immer wieder auch gute Rückmeldung erhalte und denke das ist schon auch der richtige Platz ist, an dem ich wirke so, weil das ist ja auch immer so was man also erstrebt also, dass man da irgendwo dahin geht auch beruflich und auch von der Person, persönlichen Entwicklung, dass man da irgendwo en Platz findet, dass man was tut, was für einen selber auch Sinn bringt und einem selber Spaß macht und dabei auch wo man merkt, man kann dann wirksam sein für jemanden für andere so und ich hab den Eindruck, ich kann da an dieser Stelle wirksam sein für die Kinder und für die Jugendlichen jo, auch für die Eltern“ (I Kaltenbach S. 31: 579–584; S. 32: 585–587).

Der persönliche Professionalisierungsprozess und das in diesem Zuge aufgebaute Professionalisierungsverständnis werden rückblickend betrachtet. Dabei zeigt sich, dass sie sich selbst als professionell erachtet und die Rückmeldung der Nutzer_innen dies bestätigen. Die Verknüpfung einer beruflichen und privaten Lebenswelt hängt eng mit dem Berufsverständnis zusammen, welches durch eine Work-Life-Balance gekennzeichnet ist. Das ausgeführte Tätigkeitsfeld soll nachhaltig Spaß bringen und sinnstiftend sein. Besonders die im Professionalisierungsprozess stattgefundene persönliche Weiterentwicklung stellt einen wesentlichen Aspekt dar.

„Ja also ich bin eigentlich so ganz zufrieden mit dem was ich so tue [I: Mh] und aber ich möchte wie gesagt, nicht ausschließlich freiberuflich arbeiten

mit den Tieren. Also ich find die Kombi gerade gut, ist für mich perfekt. Also 20 Stunden auch ein Team zu haben, Kolleginnen zu haben, auch Supervisionen bezahlt zu kriegen und Urlaub. Ne, das ist alles Erziehungsberatungsstelle in meiner Angestelltentätigkeit und trotzdem aber in der Nebentätigkeit dann als Freiberuflerin auch das zu tun, so zu arbeiten, wie ich mir das vorstelle, eben auch mit Tieren und die Kombination ist perfekt ja“ (I Kaltenbach S. 32: 591–597).

Die Entscheidung für die tiergestützte Dienstleistungsarbeit ist rückblickend für die (Lebens-) Zufriedenheit verantwortlich. Die Bedeutsamkeit der hauptberuflichen Tätigkeit hebt sie aber insoweit hervor, dass die Kombination aus beiden Zweigen dem Ideal für die eigene Biografie entspricht. Einerseits die strukturierte und vorgegebene Arbeitsweise in der Erziehungsberatungsstelle, die ihr ein Arbeiten im Team, geregelte Bezahlung und Supervision bietet. Andererseits die freie Einteilung und Umsetzung der individuellen Arbeitsweise in der freiberuflichen Tätigkeit mit Tieren. Die Verknüpfung der beruflichen und privaten Tätigkeitsfelder ermöglicht insgesamt eine Weiterentwicklung der Persönlichkeit und bedingt das professionelle Handeln in beiden Segmenten, was sich in der weiteren Tätigkeit wieder reorganisiert.

Fallresümee:

Andrea Kaltenbach hat nach der Aneignung von Wissen, Selbstreflexion und praktischen Kenntnissen den Weg in die tiergestützte Tätigkeit über formale Qualifikationen eingeschlagen. Das Professionsverständnis ist dabei weniger an den absolvierten Zertifikaten und den Abschlüssen orientiert. Vielmehr steht die Verbindung zwischen beruflicher und privater Arbeitswelt als hohes Gut der beruflichen Ausübung im Vordergrund.

Die Verbindung zwischen haupt- und nebenberuflicher Tätigkeit ermöglicht ihr die Verknüpfung und somit einen fließenden Übergang beider Tätigkeitsprofile. Sie folgt damit einem biografischen Handlungsschema, innerhalb dessen sie sich in beiden Berufsfeldern professionalisiert.

Das Professionsverständnis zeichnet sich durch ein Vorhandensein von wissenschaftlichem Wissen und erlernten Kompetenzen aus. Diese müssen im weiteren Verlauf eine praktische Ausübung ermöglichen und professionelles Handeln gewährleisten.

Die Zertifizierung der Qualifikationen als Qualitätsmerkmal spielt neben der persönlichen Reflexion eine entscheidende, wenn auch untergeordnete Rolle. Die Qualität in der tiergestützten Tätigkeit lässt sich lediglich durch zertifizierte Ausbildungen und den Anschluss an berufliche Organisationen gewährleisten.

Andrea Kaltenbach weist damit ein differenziertes Reflexionsverhalten auf, welches sich besonders auf die persönliche Entwicklung und damit einhergehende Professionalisierung bezieht.

Biografische Prozessstrukturen:

Andrea Kaltenbach besitzt bereits vor ihrer Selbstständigkeit im Sektor der tiergestützten Dienstleistungen einen Hund, eine Katze und mehrere Kaninchen. Den Besitz dieser Tiere beschreibt sie als zugehörig zum Alltag und wesentlichen Faktor ihrer Lebensqualität. Sie sind somit Teil des privaten Lebens. Die bewusste Entscheidung, Tiere zu besitzen, lässt sich Schützes *biografischen Handlungsmustern* zuordnen. Die Bedeutsamkeit tiergestützter Tätigkeiten entsteht in einer Symbiose aus Erfahrungswissen und einem Fernsehbeitrag.

„Also ich hab ahm ganz häufig in meiner heutigen Arbeit in der Praxis so Erlebnisse mit Kindern, dass ich so merke wie, wie ahm die Tiere das Kind berühren können so und das ist eigentlich genau das was mich damals berührt hat in dem Fernsehbeitrag (I Kaltenbach, S. 2: 18–20; S. 3, 21).

Die Entscheidung für das Arbeiten mit Tieren ist damit einerseits biografisch als auch durch äußere Impulse geprägt. Sie ist somit sowohl durch *biografische Handlungsmuster* als auch durch Wandlungsprozesse beeinflusst worden.

Bezogen auf die spätere Tätigkeit und die Interessen, die sie im Interview nennt, lässt sich vermuten, dass sowohl das Studium der Sozialpädagogik als auch die später abgeschlossene Ausbildung zur Heilpraktikerin den *biografischen Handlungsmustern* zugeordnet werden können. Dies lässt sich damit erklären, dass Andrea Kaltenbach in ihrer Biografie immer eine Affinität zu sozialen Tätigkeiten aufweist, die einen starken Bezug zu psychologischen Arbeitsfeldern haben. Der Abschluss der Ausbildung als Heilpraktikerin lässt sich dabei als Indikator heranziehen, da diese Ausbildung in der Regel kostenpflichtig und berufsbegleitend absolviert wird. Dies lässt vermuten, dass die Kosten einer solchen Ausbildung nur dann übernommen werden, wenn diese aus eigener Überzeugung absolviert wird.

Die im weiteren biografischen Prozess angetretene Stelle in der Erziehungsberatungsstelle ist einerseits durch *biografische Handlungsmuster* zu erklären, da Andrea Kaltenbach ihren Berufsbildungsprozess in diesem Berufsfeld sieht. Andererseits zeigt sich die zu sichernde Betreuung der Kinder als *Verlaufskurve*, auf die sie reagieren musste. Beide Prozessstrukturen stehen deshalb in enger Verbindung, da sie zwar an ihre beruflichen Wünsche, mit Kindern und Jugendlichen zu arbeiten, anknüpft. Die Entscheidung wird jedoch durch die eigenen Kinder beeinflusst, deren Betreuungssituation sie gewährleisten möchte.

Bereits früh existiert der Wunsch, in einer eigenen Praxis mit Kindern und Jugendlichen psychotherapeutisch zu arbeiten. Um dieses Ziel zu erreichen, begann sie parallel zur Stelle in der Erziehungsberatung eine Ausbildung zur Psychotherapeutin für Kinder und Jugendliche. Diese schloss sie jedoch nicht ab, da ihre „Kinder in dem Alter waren, wo ich noch nicht so hochkarätig hätte dann weg sein können“ (I Kaltenbach S. 14: 244–245).

Sie beschreibt, dass sie etwa zeitgleich einen Fernsehbeitrag sah, der ihr klar machte: „Ich möchte gerne das, ich möchte so arbeiten mit Tieren“ (I Kaltenbach, S. 2: 16) und somit die Anknüpfung an biografische Ziele ermöglichte (vgl. Brüsemeister 2008: 144). Diese lassen sich einerseits in ihrer frühen Sozialisation durch Tiere sowie andererseits durch den Wunsch, in einer eigenen Praxis zu arbeiten, begründen. Die sich aus der Zuneigung für Tiere entwickelte berufliche Arbeit mit Tieren ist einem *Wandlungsprozess* geschuldet. Das bedeutet, dass sie erst durch den Fernsehbeitrag und die darin beschriebenen Möglichkeiten in die tiergestützte Dienstleistungsarbeit einstieg. Der *Wandlungsprozess* mündet in alte *biografische Handlungsmuster*, was das Absolvieren einer tiergestützten Ausbildung bedingt. Basierend auf ihrem beruflichem Selbstverständnis und dem Professionalisierungsprozess absolvierte sie ausschließlich „zertifizierte“ Ausbildungen und eröffnete nach dem Abschluss parallel zur hauptberuflichen Tätigkeit eine eigene Praxis für tiergestützte Psychotherapie für Kinder. Im Zuge dieser Eröffnung schloss sie sich einem Berufsverband an, um die Qualität und damit die Professionalität der tiergestützten Dienste zukünftig zu fördern. Dabei spielt ein Austausch zwischen den Kolleg_innen eine Rolle, der zusätzlich eine Evaluation und Bewertung des eigenen professionellen Handelns beinhaltet.

Obwohl der Weg in die tiergestützten Dienste einem Wandlungsprozess geschuldet ist, ist die Biografie von Andrea Kaltenbach in ihrer Ausgestaltung stark durch ein *biografisches Handlungsmuster* gekennzeichnet. Dabei ist zu berücksichtigen, dass sich trotz der geradlinigen Umsetzung der eigenen Berufsbiografie eine Färbung *institutioneller Ablaufmuster* erkennen lässt.

So spielte bei der Wahl der Ausbildung eine vorhandene internationale Zertifizierung eine große Rolle. Deren Bedeutsamkeit zeigte sich ebenso bei der Wahl der Ausbildungsstätte des eingesetzten Hundes. Hier fiel die Wahl auf eine Kollegin, die eine zertifizierte Ausbildung absolviert hat und folglich eine Hundeschule für in den therapeutischen Bereichen tätige Hunde führt. Der Anschluss an einen Berufsverband ist durch *institutionelle Ablaufmuster* gekennzeichnet, was sich damit begründen lässt, dass die Wichtigkeit der Zugehörigkeit zu einem Berufsverband als bedeutend erachtet wird. Der Einstieg wird damit begründet, dass alle Absolvent_innen dort angesiedelt sind.

7.2 Fallgruppe B: Anbieter_innen mit nicht zertifizierter, individueller Konzeption

7.2.1 „So ne Ausbildung kostet auch sehr viel Geld, das muss man dazu sagen, und im Grunde genommen erwerbe ich mir da etwas, was mir etwas, was ich mir vielleicht zu Hause schön gerahmt über's Sofa hängen kann.“ – Sina Happel

Sina Happel lernte die Forscherin als Dozentin bei einem Seminar kennen. So ergab es sich, dass sie als Interviewpartnerin gewonnen werden konnte. Die Kontaktaufnahme gestaltete sich zu Beginn etwas schwergängig, da sie nur schwer erreichbar war. Als die Forscherin sie schließlich erreichte und diese ihr zusichern konnte, dass keine Patientendaten oder -entwicklungen erfragt werden sollen, ergab sich eine umgehende Zusage.

Am Tag des Interviews holte sie die Forscherin an der Tür ab. Nach der Ankunft im Konferenzzimmer ergab sich ein Gespräch über die derzeitige Arbeit und auftretende Probleme innerhalb von Arbeitsabläufen der Klinik. Im Anschluss wurde mit der Interviewsituation begonnen.

Sina Happel beschreibt zu Beginn des Interviews, dass der Einstieg in die tiergestützten Dienste in der Institution durch einen „langen Vorlauf Kooperationspartner zu finden“ (I Happel S. 2: 9) gekennzeichnet war. Hier zeigt sich bereits, dass sie ausschließlich eine direkte Verknüpfung zwischen ihrem Hauptberuf und dem tiergestützten Angebot und keine abgekoppelte Nebentätigkeit umsetzen wollte. Dies lässt sich mit ihrer Vollzeitstelle begründen, die keine Kapazitäten für parallel verlaufende Teilzeitstellen möglich macht.

Die Konzeption einer tiergestützten Interventionsform im Bereich einer psychosomatischen Klinik hatte sie bereits mit der Institution geplant und als eine Kooperation mit einem/r externen Anbieter_in gedacht.

„Ich kannte die Pferde nicht im Detail, eine ganz große Herde, von bis zu 20 Tieren, über deren einzelne Charakterzüge, so möchte ich das jetzt mal ausdrücken, ich nicht im Detail Bescheid wusste. Es war klar, ich konnte nicht mit meinem eigenen Pferd arbeiten, das ich sehr gut kenne und einzuschätzen weiß, fand ich das sehr schwierig eben, die Interaktion genau beurteilen zu können, was zwischen den Patienten, die ich sehr gut kenne und den Pferden wirklich passiert. Das war meine größte Eingangsschwierigkeit. Das hat sich im Laufe der Zeit natürlich, jetzt schon fast im sechsten Jahr, doch wirklich verändert, so dass ich genau weiß, mit welchen Menschen, ich welches Pferd gerne zuordnen würde. [I: Mh] So viel kann ich dazu sagen. [I: Mh] Eine weitere Schwierigkeit war natürlich für mich ganz

am Anfang, wie reagieren einfach die Patienten auf dieses Angebot und wie können wir, wir haben uns natürlich vorher ein Konzept entwickelt und die einzelnen Stunden im Vorfeld durchgeplant, es war aber ganz deutlich, dass sich jede Stunde und wenn sie noch so im Detail geplant ist, jeweils ganz anders und ganz individuell entwickelt. Weil keiner, keine Situation der anderen vergleichbar ist. Und man ganz klar darauf reagieren muss, aktuell und situativ das aufzunehmen, Befindlichkeit der Menschen, Befindlichkeit der Pferde, um darauf zu reagieren. Ich glaube, das war am Anfang die größte Hürde, die es zu überwinden galt, sowohl für mich in meinem Konzept als auch für die Pferdehalterin, die kein genaues Bild davon hatte“ (I Happel S. 2: 12–20; S. 3: 21–31).

Der Professionalisierungsprozess begann mit einer eigens innerhalb institutionalisierter Rahmenbedingungen entwickelten Konzeption, die auf die Bedürfnisse der Patienten zugeschnitten ist. Die Grenze der Möglichkeit, im Rahmen der Institution eine Herde von Tieren „anzuschaffen“, ergab eine Kooperation mit einer Pferdehalterin, die ihre Pferde zur Verfügung stellt.

Der nicht mögliche Einsatz von Sina Happels eigenem Pferd resultiert aus ihrem Professionsverständnis, dass der Einsatz nur eines einzigen Tieres für eine gesamte Institution nicht tragbar wäre.

Trotz der im Vorhinein erarbeiteten Konzeption zeigten sich im Laufe der Etablierung einige Hürden, die eine Reformierung des professionellen Handelns innerhalb der Interaktionen bedingten. Dies resultierte besonders aus dem fehlenden Wissen zu den einzelnen Pferden und deren Charaktereigenschaften sowie der fehlenden Einschätzung der Kommunikation zwischen den Tieren und den Nutzer_innen.

Dabei ermöglichten erst der prozesshafte Aufbau sowie die Rekonstruktion und Evaluation des bisherigen Konzeptes eine Neuausrichtung. So zeigte sich bereits im Prozess eine Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis. Dies führte im weiteren Verlauf dazu, dass das zu Beginn starre Konzept aufgelöst und durch eine Flexibilität in den Stunden ersetzt wurde. Dies begründet sie nicht nur durch die Befindlichkeiten der Nutzer_innen, die es zu berücksichtigen gilt, sondern auch mit den Befindlichkeiten der Tiere. Das situative Einstellen auf Situationen beschreibt sie als ein wesentliches Kennzeichen in der alltäglichen Praxis mit Tieren.

„Das Konzept war im Vergleich zur jetzigen Situation sehr viel starrer, so möchte ich das benennen, wir haben uns vorgestellt, was wir in der ersten, zweiten, dritten Stunde machen. Dazu muss man sagen, die erste Stunde, das wäre jeweils in einem Abschnitt von sieben Tagen, also einmal in der

Woche gewesen, das konnte ich so nicht aufrechterhalten. Zum einen, weil es immer wieder mal hier im Ablauf der Klinik doch so aussieht, dass durchaus Patienten nur ein oder zwei Mal mitkommen und dann welche, die eben sehr viel länger teilnehmen. Und es hat sich zum Beispiel auch so entwickelt, dass ich Patienten, die eben gut darauf ansprechen, eingebunden habe in die Arbeit, die auch eine längere Aufenthaltsdauer hier in der Klinik haben, so integriert habe, dass die zu Hilfe/Hilfspersonen wurden für dieses Angebot. Also das hat sich zum Beispiel ganz neu entwickelt. Die/Also völlig weg von dem starren Konzept und auch Wünsche der einzelnen Klienten, was gemacht wird, einzubinden. So dass wir Rahmenbedingungen haben, von Ankommen und Befindlichkeits/(?zu?)gründe, auswählen der Tiere und wieder Abschlussrunde und Reflektion dessen, was passiert ist, das bleibt immer gleich. Und das hat sich auch als gut und richtig erwiesen. Aber die Angebote selber, was wir machen, wird eigentlich wirklich situativ in dem Moment aufgegriffen, was die Gruppe oder der einzelne Mensch sich wünscht. So kann man das sagen.“ (I Happel S. 3: 40; S. 4: 41–57).

Die Konzeption hat sich im Laufe des Professionalisierungsprozesses verändert und ist situativ angepasst worden. Ein starres Konzept, dass die Nutzer_innen und die Pferde in eine bestimmte Richtung drängen, hat sich in der Praxis als nicht gewinnbringend erwiesen. Somit hat sie sich im Prozess der Entwicklung komplett von dem starren Konzept gelöst und sich viel stärker auf eine freie Interaktion zwischen Nutzer_in und Tier eingelassen. Dabei ist besonders die situative Fallsensibilität ausschlaggebend für eine gelungene Interaktion.

Die Anpassung des Konzepts ist dabei an organisatorische Abläufe im Klinikalltag gebunden, soll aber dennoch die Wünsche der Nutzer_innen berücksichtigen. Die Methodik der Stunde bzw. deren Rahmenbedingungen sind immer gleichbleibend.

Zu Beginn werden die Patienten nach ihren Befindlichkeiten befragt, um daran anschließend die jeweiligen Tiere für die Stunde auszuwählen. Der weitere Verlauf der Stunde ergibt sich dann individuell. Erst die Abschlussrunde und die Reflektion der gesamten Stunde folgen wiederkehrenden Strukturen. Der Vorteil der Konzeption und der methodischen Umsetzung liegt darin, dass die Nutzer_innen keine Pferde mögen müssen. Vielmehr soll das eigene Selbst, die eigene Wirkungsweise und die Körpersprache mit Hilfe der Spiegelfunktion eines Pferdes thematisiert werden.

Insgesamt lässt dieses Vorgehen den Schluss zu, dass der Professionalisierungsprozess viel stärker anhand des professionellen Handelns in der Praxis festgemacht wird, als an einer im Vorhinein absolvierten Ausbildung. Die Ausübung tiergestützter Tätigkeitsprofile lässt sich damit weniger an formalen Qualifika-

tionen als an der praktischen Arbeit festmachen. Das bedeutet, dass die Reflektion des eigenen professionellen Handelns ein wesentliches Qualitätskriterium des eigenen Berufsverständnisses darstellt.

„Warum ich das überhaupt gerne anfangen wollte, durch meinen Kontakt zu Pferden, der eigentlich schon seit Kindheit besteht, also schon sehr lange, war es mir immer klar, dass, oder sehr bald klar, dass ein Pferd absolut der Spiegel der eigenen Befindlichkeit darstellt. Und mir ist dann mit meiner Berufswahl oder mit der Arbeit in der Klinik einfach sehr schnell klar geworden, dass das als Chance begriffen werden kann, dass kein anderes, kein Therapeut oder in der Lage ist, so gut die Befindlichkeit zu spiegeln“ (I Happel S. 5: 63–69).

Der Wunsch, tiergestützt zu arbeiten, hat sich indirekt bereits seit Kindertagen angedeutet und somit den Einstieg in das tiergestützte Arbeitsfeld maßgeblich geprägt.

Bereits früh wurde ihr klar, dass Pferde die Befindlichkeiten eines Menschen widerspiegeln und so einen therapeutischen Beitrag leisten können. Dies ist ihr in ihrer Berufswahl und der späteren Arbeitsstelle in der Klinik klar geworden, dass die Arbeit mit Tieren in den Stationsalltag integriert werden sollte, um den Patienten durch den „Therapeut Pferd“ weitere Genesungsmöglichkeiten zu eröffnen.

„So dass es immer mein Wunsch gewesen war, dass auch Pferde in die Therapie mit einzubinden, ich aber an Grenzen gestoßen bin, der Träger, die das mit mir zusammen erarbeitet//Ich bin vom Grundberuf her Ergotherapeutin und damals ist das Ganze nur über das Institut für therapeutisches Reiten angeboten worden und da wurden nur Physiotherapeuten genommen. Also von daher war in meiner Berufswahl es eigentlich gar nicht möglich, Seiteneinstiege zu machen, allerdings spreche ich jetzt von vor, naja, >lacht< schon vor geraumer Zeit. Das hat sich ja nun mittlerweile sehr gelockert und ich aber dann sehr schnell gemerkt habe, dass mit meinem eigenen Pferd ich auch oder bzw. mit nur einem Pferd man doch auch sehr schnell an die Grenzen stößt. Also das Konzept, wo sehr viel eben vom Boden aus gemacht wird und nur auf besonderen Wunsch hin Klienten mal aufs Pferd kommen, ich doch mit einem Pferd nicht arbeiten konnte. Also das hätte ja auch bedeutet, das Pferd zu überfordern und ich bin mir auch sicher, dass es so etwas wie ein Schlagwort Burn-Out bei Therapietieren schon gibt, also wenn ich das Pferd immer nur einsetze für diesen Bereich, dann überfordere ich das Tier und es wird in seinen Ansprüchen an ein gesundes Tierleben sicherlich wird das nicht mehr gerecht, das glaubt man“ (I Happel S. 5: 63–80; S. 6: 81–85)“.

Die Berufswahl zur Ergotherapeutin gestattete ihr zuerst keine Möglichkeiten, eine Zusatzausbildung im tiergestützten Bereich zu absolvieren. Dies ist ihrem Grundberuf der Ergotherapeutin geschuldet. Sie sah sich somit einem Schließungsmechanismus ausgeliefert, der ihren Wunsch, mit Tieren in der ergotherapeutischen Praxis zu arbeiten, vorerst zurückdrängte.

Die Umsetzung und Erarbeitung eines eigenen Konzeptes mit lediglich einem eingesetzten Pferd würde an Grenzen stoßen. Das Wohl des Tieres steht über dem eigenen Wunsch und den Bedürfnissen des Menschen, da das Pferd einerseits nicht überfordert werden und andererseits dessen Bedürfnisse eines artgerechten Lebens erhalten bleiben sollten.

Diese Entscheidung kann maßgeblich als Bestandteil ihres Professionsverständnisses verstanden werden. So geht sie von einer Professionalisierung nur dann aus, wenn das Tier gesund ist, artgerecht gehalten wird und nicht innerhalb der Interaktion überfordert wird. Professionalität denkt sie sowohl für den/die Anbieter_in als auch für die Nutzer_innen und das Tier gleichermaßen mit. Sie stellt dadurch hohe Anforderungen an ausübende Anbieter_innen.

„Das Angebot, eine Zusatzausbildung zur Hippotherapeutin zu machen, ist eben rein auf krankengymnastischer, physiotherapeutischer Basis zu sehen, das Ganze baut eben auf, auf den Bewegungsmustern, die entstehen, wenn ich auf einem Pferd sitze, wenn ich getragen werde sozusagen. Welche Muskeln, welche Nerven da aktiviert werden sozusagen und das Ganze war auf diesen, ja, auf rein physiotherapeutischer Basis zu sehen. Rund um den Themenbereich, was passiert denn inhaltlich mit mir, wenn ich mit dem Tier arbeite, welche Verbindungen, welche Emotionen und welche Wechselwirkung zwischen dem Tier und dem Patienten, die gehen in der Physiotherapie ja ein Stück weit verloren. Weil es da doch in erster Linie darum geht, Krankheitsbilder, wie verschiedene Lähmungserscheinungen, Spastiken oder andere, ja, rein körperliche Erkrankungen zu beeinflussen durch die Wechselwirkung auf dem Pferd, geht ja, war für mich einfach nicht wichtig. Und aus diesem Grund habe ich es dann auch, mich dann auch dagegen entschieden, noch eine Zusatzausbildung zur Physiotherapeutin zu mache, was kurz meine Überlegung gewesen wäre, um in diesen Bereich reinzukommen und ich das Ganze erst mal so für mich als beruflichen Traum abgehakt hatte, kann man vielleicht so sagen.“ (I Happel S. 7: 111–120; S. 8: 121–126).

Obwohl sie im Zuge einer weiteren Ausbildung zur Physiotherapeutin die Möglichkeit gehabt hätte, den Einstieg in tiergestützte Dienste über einen Umweg zu gehen, entschied sie sich dagegen. Erneut zeigte sich das Professionsverständnis, welches eng an die persönlichen Ideale und Tätigkeitsprofile gebun-

den ist. So ist der Wunsch, tiergestützt in der Ergotherapie zu agieren, ein anderer als in der physiotherapeutischen Praxis, was die Ablehnung für diesen Bereich bedingte.

„Mit der Möglichkeit, hier andere Angebote im Rahmen der Klinik anzubieten, ist es möglich geworden, auf andere Wegen an die Arbeit mit dem Pferd heranzutreten, dass das die reine körperliche Wechselwirkung eben in den Hintergrund tritt, zugunsten der emotionalen Entwicklung zwischen einem Tier und einem Menschen, also, dass ich eben psychiatrische, psychosomatische Krankheitsbilder doch sehr gut damit behandeln kann, ist mir durch meine Arbeit hier in der Klinik möglich geworden. Und durch eben diese ganzen, ähm, wie nenne ich sie, Anbieter, die man jetzt findet, das heißt das Institut H oder das „AHI“, die genau diesen Punkt aufgreifen. Wir sprachen eingangs davon, dass es schon auch schwierig ist, eine Standardisierung zu erwirken, das kann man so sagen, es ist, es wird, es gibt keinen Dachverband, der sich um diese Ausbildung, um eine Standardisierung eben kümmert, sodass jeder für sich entscheiden muss, welche Zusatzausbildung mache ich. Ich habe mich dann dazu entschieden, diese Ausbildung zum Persönlichkeitstrainer mit Pferden zu machen, wo es um genau diese Inhalte geht, wie kann ich denn beurteilen, was in diesem Mensch-Tier-, Mensch-Pferd-Kontakt wirklich passiert.“ (I Happel S. 8: 131–140; S. 9: 141–146).

Der Weg in die tiergestützte Dienstleistungsarbeit wurde letztlich durch die hauptberufliche Tätigkeit ermöglicht. Dabei konnte sie an den inhaltlichen Schwerpunkten der emotionalen Entwicklung von Patienten ansetzen und sie in der psychiatrischen und psychosomatischen Arbeit mit den Tieren umsetzen.

Trotz des anschließenden Erwerbs einer Qualifikation zeigt sie eine kritisch reflektierte Sichtweise auf ihren derzeitigen Professionalisierungsprozess. Obwohl es keine Standardisierung oder anerkannte Ausbildung gibt, hält sie es für durchaus notwendig, sich zu professionalisieren. Das Fehlen einer Standardisierung wird derzeit als ein Vorteil angesehen, da jede_r Anbieter_in selbst über seinen/ihren Professionalisierungsprozess entscheiden kann. Sie selbst entschied sich für eine Ausbildung zur Persönlichkeitstrainerin mit Pferden, um die Wirksamkeit und den Kontakt zwischen Mensch und Pferd besser beurteilen zu können.

„Ähm, wenn ich mich rein auf, darauf verlassen kann, was ich zum Beispiel als Arbeitsergebnisse sehe, von dem von mir genannten Institut H, die jetzt „H4“ heißen und sich um eben diesen einen Dachverband bemühen, kann ich nur sagen, ich glaube, das ist der richtige Weg. Andere Anbieter, hm die verschleiern sehr ihre Zusatzbedingung, Eingangsbedingungen oder Aus-

bildungsgänge, die erscheinen mir leider dubios. So ne Ausbildung kostet auch sehr viel Geld, das muss man dazu sagen, und im Grunde genommen erwerbe ich mir da etwas, was mir etwas, was ich mir vielleicht zu Hause schön gerahmt über's Sofa hängen kann. Ich habe aber keine Möglichkeit, mich zum Beispiel in einer Bewerbungssituation als ausreichend ausgebildet auszuweisen. Das ist sehr individuell und eben, ich wiederhole mich, nicht standardisiert, das halte ich im Moment für das größte Problem.“ (I Happel S. 9: 151–160; S. 10: 161).

Die derzeitige Lage der Professionalisierung tiergestützter Dienstleistungen wird insgesamt als kritisch gesehen, da Ausbildungen einerseits sehr viel Geld kosten und andererseits trotz einer Zertifizierung keine staatliche oder öffentliche Anerkennung existiert.

Zwar kann eine „Zertifizierung“ erworben werden, die eine_n Anbieter_in als „ausgebildet“ ausweist. Eine staatliche Anerkennung hingegen hat er/sie nicht erworben, sodass diese keinen tatsächlichen berufsbiografischen Wert aufweist und „vielleicht zu Hause schön gerahmt über's Sofa“ gehängt werden kann (I Happel S. 9: 160). Tatsächlich beschreibt sie die öffentliche und praktische Anerkennung so, dass sich ein_e Anbieter_in in einer Bewerbungssituation nicht als ausreichend ausgebildet ausweisen kann.

Den Weg „diesen einen Dachverband“ (I Happel S. 9: 52–53) zu gründen, um damit langfristig Qualität und Professionalität zu gewährleisten, erachtet sie als Königsweg. Dies ist jedoch erst gewährleistet, wenn eine staatliche Anerkennung, die auch von Institutionen anerkannt wird, erreicht ist. Professionalität ist damit einerseits maßgeblich an Organisationen gebunden und andererseits eng mit einer externen Steuerung verbunden.

Sina Happel ist kein Mitglied eines Berufsverbandes, bildet sich jedoch regelmäßig fort und tauscht sich mit anderen Kolleg_innen aus.

„Also ich spreche ja natürlich von meinem Bereich, ist meine Ausbildung oder meine langjährige Tätigkeit an der Klinik, mein Grundkapital. Ich habe gelernt, mit Menschen umzugehen, ich habe gelernt, verschiedene Störungsbilder zu erkennen. Und für mich ist das der richtige Eingangsweg gewesen. Sich nur, das ist, klingt sehr hart, aber sich nur auf das Pferd zu konzentrieren, das halte ich für nicht richtig. Ich muss eine Grundkenntnis haben, also wenn ich mit Menschen arbeite, in diesem Bereich auch eine Ausbildung zu haben, sei es jetzt Ergotherapie oder Psychologie, oder also alles rund um den Themenkomplex, wie lerne ich denn, was weiß ich denn von Menschen und von ihren verschiedenen Störungsbildern“ (I Happel S. 10: 168–177).

Das Erfahrungswissen und die angeeigneten Kompetenzen aus dem Grundberuf stellen die bedeutsamsten Kennzeichen im Professionalisierungsprozess tiergestützter Dienstleistungen dar. Die Ausbildung und ihre langjährige Tätigkeit im Klinikalltag beschreibt sie als ein bedeutendes Element und als wesentlichen Faktor, um professionell zu handeln. Diese Kennzeichen ermöglichen ihr einerseits die Arbeit mit Pferden und sind andererseits an die Bedarfe der zu erreichenden Nutzer_innen geknüpft.

„Vielleicht ist es wichtig vorher zu sagen, was ich für eine Grundbedingung halte, um mit einem Pferd wirklich mit diesem, in diesem Kontext zu arbeiten, nämlich eine artgerecht Haltung. Das ist meine absolute Grundbedingung an ein Pferd, mit dem ich arbeite. Und zwar dass, wo, was wir doch wissen, was ein Pferd um gesund zu bleiben braucht, nämlich ne Herdenhaltung, eigentlich eine fast ganztägigen Auslauf, eine Weidehaltung und ein Pferd als Herdentier und als doch noch sehr ..., als sehr Urtyp, hatte ein Grundbedürfnis von 17 Stunden leichter Bewegung und damit leichtem Aufnahme von Futter. Das bietet doch kaum jemand einem Pferd. Wenn ich doch erwarte, dass ein Pferd mir einen (.), ja, als Spiegel funktioniert, dann kann man das doch nur erwarten, wenn es gesund gehalten wird, wenn ich ein Therapiepferd aufstalle und wenn ich das nur zu den Therapiestunden heraushole mal für eine dreiviertel Stunde und sei es, ich lasse es vorher mal laufen, dann habe ich doch kein wirklich artgerecht gehaltenes Tier. Und das, meine ich, sind die Grundbedingungen, warum man nur gut mit einem Pferd zusammenarbeiten kann, wenn man es auch eben in seinen Grundbedürfnissen anerkennt.“ (I Happel S. 11: 186–200).

Professionalisierung geht über Kenntnisse des Grundberufs hinaus. Im Hinblick auf die eingesetzten Tiere ist es nötig, dass deren Wohl ebenso bedacht wird. Dabei stellt die artgerechte Haltung eines Pferdes einen Schlüssel zum Erfolg dar. Das bedeutet, dass das Pferd in allen seinen Bedürfnissen anerkannt wird und diese in den einzelnen Stunden befriedigt werden müssen. Als besonders geeignet bezeichnet sie robust gehaltene Rassen, wie beispielsweise Dülmener oder Isländer.

Fallresümee:

Sina Happel ist in die tiergestützte Dienstleistung über eine selbstentwickelte Konzeption im Rahmen der hauptberuflichen Tätigkeit und eine Weiterbildung zur Persönlichkeitstrainerin mit Pferden eingestiegen. Das Professionsverständnis ist eng an eine Anerkennung der Bedürfnisse von Mensch und Tier gebunden, die als wesentlicher Faktor professionellen Handelns verstanden werden.

Die Integration von tiergestützten Methoden in den eigenen Arbeitsbereich der Ergotherapie hat sich erst im Prozess entwickeln können, da sie zu Beginn keine Zulassung für eine Weiterbildung bekommen hat. Erst nach einigen Jahren konnte sie ein formales Zertifikat erwerben, welches ihr die tiergestützte Ausübung in der Ergotherapie ermöglichte. Trotz dieses Zertifikats geht sie insgesamt davon aus, dass ihr die formale staatliche Qualifikation für tiergestützte Dienstleistungsarbeit fehlt. Ihr Professionalisierungsverständnis ist damit hoch-reflexiv. So lassen sich Schnittmengen zwischen Hauptberuf und dem integrierten tiergestützten Tätigkeitsfeld zwar erkennen; ausgeprägte überfachliche Kompetenzen mit wissenschaftlichem Bezug fehlen jedoch. Diesen Mangel schuldet sie nicht dem eigenen Engagement, sondern vielmehr der derzeit fehlenden Qualitätssicherung. Diese bedingt maßgeblich, dass innerhalb des Tätigkeitsprofils wesentliche Kernaspekte außer Acht gelassen werden und eine einheitliche Professionalität aller Anbieter_innen nicht gegeben ist.

Eine „tatsächliche Ausbildung“ würde sie erst in organisierten Strukturen absolvieren, da ihr nur die staatliche Zertifizierung zusagen würde, dass professionelles Handeln anhand von Standards umgesetzt wird.

Ogleich sie den eigenen Prozess und die Standardisierung tiergestützter Tätigkeitsfelder kritisch reflektiert, gelingt es ihr anhand der eigenen Biografie, den Professionalisierungsprozess und die angeeigneten Kompetenzen zu rekonstruieren und somit das tiergestützte Angebot dauerhaft in den Klinikalltag zu integrieren.

Biografische Prozessstrukturen:

Sina Happel hat bereits seit ihrer Kindheit einen engen Kontakt zu Pferden sowie seit vielen Jahren ein eigenes Pferd. Beide Komponenten ließen schon früh den Wunsch aufkommen, beruflich tiergestützt arbeiten zu können. Die Bedeutsamkeit von Pferden für Menschen entstammt aus ihrem Erfahrungswissen. Ihr war es „immer klar, (...) dass ein Pferd absolut der Spiegel der eigenen Befindlichkeit darstellt“ (I Happel S. 5: 65–66).

Sowohl der Kontakt zu Pferden seit der frühen Kindheit als auch der spätere Berufswunsch zur Ergotherapeutin lassen sich mit Schützes *biografischen Handlungsmustern* verbinden. So hat sich Sina Happel bewusst für eine therapeutische Arbeit mit Menschen entschieden und diese durch die Ausbildung zur Ergotherapeutin und die anschließende Arbeitsstelle in einer Klinik umgesetzt. Obwohl ihr bereits früh klar war, dass ein Pferd die persönlichen Verhaltensweisen, Befindlichkeit und Ausstrahlung eines mit ihm interagierenden Menschen widerspiegelt, zeigten ihr die Ausbildung und die anschließende praktische Arbeit in der Klinik für Psychosomatik noch einmal in besonderem

Maße die Bedeutung und Chance von tiergestützter Dienstleistungsarbeit mit Pferden auf.

Der Wunsch, im beruflichen Alltag mit Pferden zu arbeiten, wurde hingegen vorerst durch *institutionelle Ablaufmuster* zurückgedrängt, da die gewählte Ausbildung lediglich für Physiotherapeut_innen zugelassen war. Die Möglichkeit, eine Ausbildung als Physiotherapeutin zu machen und den Weg in tiergestützte Dienstleistungen hierüber zu finden, verwarf sie wieder und verfolgte den Wunsch vorerst nicht weiter. Die Entscheidung verdeutlicht das berufliche Selbstverständnis, welches davon ausgeht, dass sie einen Beruf nur ausüben möchte, wenn dieser ihr sinnstiftend erscheint und ein professionelles Handeln gewährleistet ist.

Erst im Zuge eines *Wandlungsprozesses*, der sich durch eine Umstrukturierung und Erneuerung des Therapieangebots ergab, wurde ein „Wiederanschluss an versteckte biografische Ziele“ realisierbar (Brüsemeister 2008: 144). So wurde es möglich, über „andere Wege an die Arbeit mit dem Pferd heranzutreten“ (I Happel S. 8: 132) und einen Übergang zu *biografischen Handlungsmustern* zu schaffen. Die Entscheidung für eine Ausbildung zur Persönlichkeitstrainerin mit Pferden ergänzte die eigene Konzeption und ermöglichte eine reformierte Sichtweise und schließlich die Umsetzung in der Klinik.

Der Abschluss einer formalen Ausbildung lässt eine Prägung durch *institutionelle Ablaufmuster* zu, da die Erwartungen der Nutzer_innen und der Institution nach Qualifikationen befriedigt werden sollen.

7.2.2 „Weil eigentlich malt sich jeder sein Zertifikat auch selbst“ – Carina Krüger

Die Forscherin stellte mit Carina Krüger telefonischen Kontakt her. Sie erklärte ihr, dass sie sich für ihre Arbeit interessiere und fragte, ob sie sich für ein Interview zur Verfügung stellen würde. Nachdem ausgeschlossen war, dass es im Interview um ihre Nutzer_innen geht, sagte sie zu.

Am vereinbarten Termin wurde die Forscherin durch Carina Krügers Mann empfangen: sie selbst traf etwas später ein und es wurde mit dem Interview begonnen.

„Ja, ich bin von Hause aus Diplom-Sozialpädagogin. Habe mein Studium beendet 1996. War dann erst in Familienzeit und hatte halt schon immer n Hund, seit ich erwachsen bin hatte ich schon immer n Hund und als wir vor sieben Jahren, glaube ich, sind wir nach Pferdigen gezogen und dann habe ich im Bereich der Familien- und Jugendhilfe gearbeitet und hatte >lacht< eine Klientin, die sich immer gewünscht hat, dass ich meine Hunde mit-

bringe. Ich hatte eine Golden Retriever-Hündin und eine Labrador-Hündin und die habe ich dann immer mitgenommen und sie hat sich dann halt immer (.) ans Sofa gesetzt, auf dem Boden gesessen mit meinen Hunden und hatte dann mal in der Zeit, in der ich mit ihren Kindern gespielt habe oder Hausaufgaben gemacht habe, hat sie sich immer mit meinen Hunden beschäftigt und hat geschmust und hat sich ganz viel von meinen Hunden geholt und sagte dann immer so ‚Frau Krüger, ach, Sie müssen immer Ihre Hunde mitnehmen, dann habe ich keine Rückenschmerzen mehr, dann geht’s mir so gut‘. Und dann habe ich halt dann regelmäßig meine Hunde mitgenommen, habe mich in der Zeit mit ihren Kindern beschäftigt und sie hat sich mit meinen Hunden beschäftigt, also meistens war es eine Schmutzstunde. Und ich habe halt gemerkt, dass es ihr ganz viel gegeben hat (I Krüger S. 2: 4–19).

Carina Krüger hat ein Studium zur Diplom-Sozialpädagogin absolviert und ist seit dem Erwachsenenalter Besitzerin eigener Hunde. Durch den Umzug und die danach angetretene Stelle im Bereich der Familien- und Jugendhilfe ist sie in das tiergestützte Tätigkeitsfeld durch eine Kundin „reingerutscht“. Dies resultierte daraus, dass die Kundin sie direkt um den Kontakt mit den Hunden bat und Carina Krüger diese daraufhin mitnahm. In diesen Interaktionen bemerkte sie erstmals, dass die Tiere der Kundin „ganz viel gegeben“ (I Krüger, S. 2: 19) haben. Der Einstieg in die tiergestützten Tätigkeitsfelder ergab sich damit eher zufällig, resultierte aber insgesamt in dem Wunsch, Tiere langfristig in die eigene Arbeit zu integrieren.

„Wollte ich damals mit meiner anderen Golden Retriever-Hündin die Ausbildung machen, die ist dann oder war herzkrank, verdeckt herzkrank, ist dann gestorben. Und dann habe ich mir vor zwei Jahren wieder eine Golden Retriever-Hündin angeschafft und hatte mir dann mit der vorgenommen, die Ausbildung zur (.), zum Therapiebegleithund zu machen. Und (.), ja, wie gesagt, ich hatte erst einen Verein, irgendwo im Rheinland gefunden im Internet, das war halt irgendwie vor zwei Jahren irgendwie dann doch noch n bisschen schwierig. Jetzt gibt es ja quasi an jeder Häuserecke einen. Und habe dann aber die Sandra Stirn, die auch schon seit längerem ausbilde//ausbildet, also die Ausbildung zum Therapiebegleithund macht, ähm (.) und per google gefunden und habe es dann halt im (.) einen Nachbarort weiter gemacht“ (I Krüger S. 4: 45–55).

Trotz dem zufälligen Einstieg in tiergestützte Dienstleistungsarbeit entschloss sich Carina Krüger, zeitnah mit ihrer Hündin eine Ausbildung zum Therapiebegleithund zu machen. Dies resultiert aus ihrem Professionsverständnis, dass sich die eigene Arbeit durch Zusatzqualifikationen weiter professionalisiert. So

scheint ihr Professionsverständnis zusätzlich dadurch geprägt zu sein, dass Mensch und Tier bzw. Hund eine Qualifikation aufweisen können. Es kann vermutet werden, dass sie sich als Therapeutin bereits als professionalisiert versteht und somit lediglich den Hund ausbildete.

Die Entscheidung wurde durch den Tod ihres Hundes vorerst zurückgedrängt und konnte erst durch die Anschaffung eines neuen Hundes aufgegriffen werden. Sie entschied sich bei ihrer Suche dann für eine private Ausbilderin in Wohnortnähe, die Hunde als Therapiebegleithunde ausbildet.

„Ja, also im Allgemeinen/Also im ersten war es halt so ganz allgemein (.) über die Physiologie des Hundes. (.) Ähm, dann ging es halt sehr praktisch orientiert, wie könnte ich ne Stunde gestalten. Äh, ich glaube, wir haben sogar ein paar Kunststücke gelernt oder hatten halt die Hausaufgabe, irgendwelche Kunststücke mit den Hunden einzuüben. (.) Dann ging es über's Stressverhalten des Hundes, wie zeigt mir der Hund seinen Stress. Dann ging es auch schon auch so ein bisschen darum, wie jeder, also jeder einzelne Hund Stress zeigt, also mein Hund, der andere Hund oder wie auch immer. Dann waren wir halt im Altenheim und ham da so eine Praxis-einheit gemacht, jeder halt eine Praxiseinheit in seinem, in seinem Berufsfeld. Also ich hatte, habe da mit einem Kind, einem traumatisierten Kind, meine Arbeit geschrieben, die mussten wir halt auf Video aufnehmen, eine Hausarbeit darüber schreiben, das war so ein bisschen länger ... (.) Ja, und einen Erste-Hilfe-Kurs haben wir noch gemacht.//so im Groben war es das.“ (I Krüger S. 5: 64–76).

Aufbauend auf die Grundprofession wurde in der Ausbildung zum Therapiebegleithund ein starker Praxisbezug vermittelt. So wurde das Wissen des Hundehalters theoretisch und praktisch auf die Bedürfnisse des eingesetzten Hundes ausgerichtet. Darüber hinaus wurden explizite Stunden vorbereitet, die anhand einer Hausarbeit evaluiert werden sollten. Die Ausbildung des Hundes aber auch die Reflektion des Menschen in der Arbeit mit dem Hund stand hier im Fokus.

„Ich bin halt MarteMeo-Therapeutin, das heißt, da, das ist videounterstützte Entwicklungsförderung und das heißt, man nimmt Videoaufnahmen von ganz alltäglichen Situationen auf und schaut sich die mit den Eltern oder halt, ich habe es auch schon mal mit Jugendlichen gemacht, an um/Man guckt dort ganz engmaschig nach der Kommunikation zwischen den einzelnen Parteien sage ich jetzt mal ne. Wenn Eltern sagen dann, ja, mein Kind ist immer frech und unerzogen und da klappt nie was oder dass man sich halt guckt, was ist das Bedürfnis des Kindes durch diese Videoaufnahmen, das ist ja von der Maria Aarts entwickelt worden, welche Bedürfnisse

hat das Kind oder der Erwachsene und welche Entwicklung braucht der Mensch noch oder das Kind oder auch die Eltern, was ist dafür nötig. Da hat sie so eben so Entwicklungs-Checklisten gemacht und durch diese Arbeit mit dieser Video-Arbeit und zu gucken wie kleinschrittig Kommunikation abläuft ist. Ja, man hat ja dann immer so Erlebnisse, dass man/Dann kommt man nach Hause und dann ist der Hund so/Und wie kommuniziere ich denn mit dem Hund? Wie ist das denn? Kriege ich das alles so mit, was seinen Bedürfnissen entspricht und wie ist das bei mir? Wie sende ich meine Signale an den Hund und das ist halt, diese Methode ist halt, guckt nur nach den Ressourcen, nicht nach den Defiziten, sondern die Defizite sind halt Entwicklungsschritte, wie komme ich dort hin. Ähm (.). Dadurch ist hat sich mein Blick einfach auf den Menschen verändert auch auf, natürlich auch auf meine Hunde. Und da habe ich mir halt überlegt, ja, wie (.), wie kann man das am besten transportieren. Und (.) gerade in der Familienhilfe sind halt viele traumatisierte oder auch mit Borderline-Störung oder depressive Menschen, die halt eher so über den Hund kommunizieren können und nicht so über, mit mir. So und denen fällt es einfacher, mit dem Hund zu sprechen als mit mir. Und durch die Videoaufnahmen hat natürlich auch viel ermöglicht viel mehr zu sehen, wie läuft die Kommunikation ab und deshalb bin ich eher so auf die therapeutische Schiene so gekommen. [I: Mh] Dass es mir wichtig ist, wie läuft ne Kommunikation zwischen Hund und Tier oder Tier und Mensch. (.) Und ja, durch diese Schulung dieses Auges, denke ich, bin ich da auch ganz gut prädestiniert oder vorbereitet oder wie auch immer.“ (I Krüger S. 7: 117–120; S. 8: 121–140; S. 9: 141–146).

Im Professionalisierungsprozess zeigt sich, dass ihr Professionsverständnis maßgeblich durch die Weiterbildung zur MarteMeo-Therapeutin beeinflusst wurde. Diese Methode, die besonders aus der Arbeit mit Kindern entwickelt worden ist, bezieht sie auf die Kommunikation zwischen Mensch und Hund. Die Anwendung und Wahl der Methode hat insgesamt ihr Verständnis im Blick auf Mensch und Tier beeinflusst. Die Video-Aufnahme der einzelnen Sitzungen ermöglicht ihr zusätzlich einen differenzierteren Blick auf die Patienten und deren Kommunikation. Die Kombination aus der Grundprofession Sozialpädagogik, der Weiterbildung zur MarteMeo-Therapeutin und der Einsatz des Hundes haben ihr gesamtes Berufsverständnis und das professionelle Handeln reformiert und insoweit geprägt, dass sie auf die „therapeutische Schiene“ (I Krüger S. 9: 143) gekommen ist. Diese Kombination hat ihr insgesamt einen großen Erfahrungsschatz ermöglicht, mit dem sie jetzt arbeiten kann.

„Ähm, ja, mein Hauptschwerpunkt in der Arbeit ist, denke ich, schon eher so ein therapeutischer Ansatz, wo der Hund (.) ähm, ja für mich als Vermittler oder Medium dient, wo der Patient sich über den Hund ausdrückt und

ich halt versuche als Therapeut durch die Kommunikation zwischen Patient und Hund, also ich setze halt nur den Hund ein, versuche dieses zu interpretieren. (.) Ja und wie/Ja/Also gerade so bei traumatisierten Kindern oder auch Erwachsenen ist halt für mich eher die heilende Wirkung von einem Tier da, indem der Klient (.), ja ich nenne es immer „nachmuttern“, sehr viel über den Hund „nachmuttert“ an Bedürfnissen, die bei ihm selber nicht befriedigt worden sind, ähm, und er dieses noch mal für sich ja noch mal „nachmuttert“. Das heißt, dass (.) dass Kinder oder auch Erwachsene gerade das Bedürfnis nach Emotionalität, was in der Kindheit nicht befriedigt worden ist, dieses quasi aus, nicht outsourcen, aber, sondern noch mal nacherleben können. Und n Tier ermöglicht das für einen Patienten, dieses Nachheilen von Bedürfnissen. Und dann is, steht mehr im Vordergrund, äh die Versorgung des Tieres. Ne, wo könnte er schlafen, wie gestalte ich das Bett, gerade so essentielle Sachen, wenn Nahrung in der Kindheit knapp war ,dann ist häufig den Patienten Bedürfnis viel Futter vorzubereiten und zu schneiden und viel zu füttern und es dem Hund einfach schön zu machen. Und das ist eher so mein Arbeitseinsatz, dass ich gucke, was bringt der Klient an Vorgeschichte mit, wo ist sein Bedürfnis und setze dann den Hund ein (.), um als Vermittler zwischen mir und dem Klient zu sein und nicht nur zu spielen. So, das ist für mich nicht der Hauptpunkt.“ (I Krüger S. 6: 92–100; S. 7: 101–112).

Carina Krüger hat innerhalb ihres Professionalisierungsprozess einen therapeutischen Weg eingeschlagen. Dieser hat sich aus den vorausgegangenen Qualifikationen ergeben, die ihr professionelles Handeln in tiergestützten Settings ermöglicht. Dem Hund wird innerhalb dieser Interaktionen eine Vermittlerrolle zugewiesen, die sie jedoch nicht weiter spezifiziert.

„Also für mich bedeutet das halt ne Professionalisierung, gerade mit dem Hund, ähm, ja, meine Fortbildung, Weiterbildungen sind natürlich auch, um meine Professionalität zu erweitern und weil ich meinen eigenen Anspruch habe (.), möchte ich das natürlich auch mit dem Hund. Also mir ist es halt wichtig, dass man weiß, warum setze ich einen Hund ein, wofür ist es überhaupt gut, dass man nicht so aus dem Bauch heraus agiert, sondern sich auch Gedanken darüber macht, was möchte ich mit dem Hund erreichen, welche Ziele habe ich, was/(.) Ja, was sind meine Erwartungen an den Hund, was sind die Erwartungen vielleicht auch an den Patienten, was soll da überhaupt passieren. (.) Das ist/(.) Ja, deshalb war mir die Professionalisierung einfach so wichtig.“ (I Krüger S. 9: 154–160; S. 10: 161–163).

Das eigene Professionsverständnis ist eng an das Vorhandensein von Qualifikationen geknüpft. Der eigene Anspruch professionell zu sein, erfordert das Ab-

solvieren entsprechender Ausbildungen und den Erwerb von Zertifikaten. Professionelles Handeln macht sie an der Erkenntnis eines Akteurs fest, der wissen muss, welche Zielsetzung und Erwartungen er mit einem tiergestützten Einsatz verbindet. Um die Kombination zwischen Hund, Mensch und Therapeut_in einschätzen zu können, ist es erforderlich, die eigene Qualifikation und Professionalisierung in den Vordergrund zu stellen, um gute tiergestützte Dienstleistungsarbeit zu erbringen.

„Aber ansonsten denke ich ist es erschreckend, dass es nicht so wichtig ist! So, ich finde gerade so in Schulen oder in Kindergärten da ist/Auf einmal kommt jeder, der seinen Hund zu Hause hat, der denkt, ah ja, ich arbeite ja im Altenheim, da kann ich mal den Hund mitnehmen oder ich arbeite doch im Kindergarten, das ist doch so nett, da kann ich doch mal einfach mein Tier mal mitnehmen, ähm (.), ja, und (.) es gibt halt wenig Richtlinien, ich meine auch gerade bei der Ausbildung zur Tiertherapie-Begleithunde-Ausbildung gibt es gar keine Richtlinien, gibt es keine, ähm (.), Prüfungsrichtlinien, da gibt es eigentlich gar nichts und so macht es dann auch jeder, wie er das für richtig hält und ja ist das schwierig irgendwo sozusagen, ja, das ist jetzt die Ausbildung. Und weil eigentlich malt sich jeder sein Zertifikat auch selbst also. >lacht<“ (I Krüger S. 10: 168–179).

Diese Interviewpassage ist besonders hervorzuheben. So bemängelt sie an der derzeitigen Lage die fehlenden Richtlinien im Sektor tiergestützter Dienstleistungsarbeit. Die uneinheitlichen Standards führen zu einer verschiedenartigen Umsetzung der Ausbildung und deren Inhalte. Dies hat zur Folge, dass Zertifikate insgesamt an Wert verlieren bzw. „sich jeder sein Zertifikat auch selbst“ malen kann (I Krüger S. 10: 178). Innerhalb von Professionalisierung existiert demnach keinerlei Standardisierung, was sie besonders aus Sicht der eingesetzten Tiere als problematisch erachtet.

Vielmehr müsse es eine zentrale Stelle geben, die eine Zertifizierung vornimmt und zusätzlich regelt, welche Institutionen eine Aus- oder Weiterbildung tiergestützter Tätigkeitsfelder umsetzen dürfen und somit gleichzeitig die Anbieter_innen entsprechend als professionell ausweisen können.

„Ähm (.), sie legt schon viel Wert da drauf, dass irgendwie so ein Netzwerk entsteht, aber jetzt für mich persönlich hat sich da jetzt nichts draus ergeben. (.) Einfach halt aus den verschiedenen Schwerpunkten ne. (.) Also ich denke/Also so die, die ich jetzt kennengelernt habe, war keiner im therapeutischen Sektor tätig und somit sind dann die Verbindungen halt auch nicht so da. (.) Weil die Arbeit halt eine andere ist.“ (I Krüger S. 12: 210–215).

Obwohl die Ausbilderin einen hohen Stellenwert in der Vernetzung der Anbieter_innen vorsieht, ergaben sich aufgrund der unterschiedlichen Arbeit keine weiteren Kontakte. Netzwerke mit anderen Kolleg_innen erscheinen als nicht bedeutsam im Professionalisierungsprozess. Dies begründet sie damit, dass die Arbeitsansätze unterschiedlich sind und sich somit lediglich ein Kontakt zur Ausbilderin ergeben hat.

„Also für den Mensch fände ich es schon wichtig, wenn er halt irgendwie eine pädagogische, therapeutische oder irgendwie eine Ausbildung hat, um halt zu wissen, wie gehe ich mit Menschen um, das ist ja auch nicht so einfach und für den Hund fände ich es schon wichtig, dass er halt einen Wesenstest bestanden hat und halt ne Ausbildung gemacht hat, bzw. ja eigentlich der Halter mit dem Hund, um den Hund einfach in Stresssituationen oder vielleicht auch unangenehmen Situationen einfach besser kennenzulernen. Wie/Was sind so richtige No-Go's für meinen Hund, die ich vielleicht vorher noch gar nicht erkannt habe, weil man die Erfahrung gar nicht gemacht hat ne. [I: Mh] Zum Beispiel wie bei dem Altenheim, wie verhält sich mein Hund, wenn die ganz komische Laute von sich geben oder wenn dann ein Rollator auf ihn zukommt oder so. Da reagiert ja jeder Hund anders und im normalen Alltag hat man vielleicht diese Situation nicht, dass sich Menschen aufbäumen oder sich so weit rüberlehnen oder irgendwie ganz zittrig mit der Hand ihn anfassen wollen oder so. Und ich denke, das sind halt wichtige Lernschritte und Lernerfahrungen, die der Halter einfach mit seinem Hund machen sollte, um vielleicht auch zu wissen, kann ich meinen Hund überhaupt mit Kindern einsetzen, wenn die anfangen laut rumzuschreien oder mit Behinderten, die sich dann seltsam verhalten oder zugreifen. Kann das mein Hund überhaupt ertragen, wenn er gekniffen wird oder so. (I Krüger S. 13: 237–240; S. 14: 241–255).

Den Anspruch an professionelles Handeln macht sie sowohl am Menschen als auch dem eingesetzten Tier (hier: Hund) fest. Der Mensch muss entsprechende Qualifikationen vorweisen, die ihn ausweisen in therapeutischen, pädagogischen oder pflegerischen Belangen mit Menschen umgehen zu können. Dies sollte durch einen Abschluss in der Grundprofession gewährleistet werden. Das ausgewählte Tier, welches sie hier auf den Hund bezieht, erfordert ihrem Verständnis nach ebenfalls spezifische Qualifikationen, die ihn souverän seinen Job machen lassen. Diese Forderung geht nicht nur mit der Qualitätssicherung der jeweiligen Stunde einher, sondern wird auch durch den Tierschutz und die Berücksichtigung des Tierwohls notwendig.

Das Professionsverständnis ist damit eng an die Erweiterung des Tätigkeitsprofils der Grundprofession gerichtet, welches im Verlauf eine Professionalisierung erfährt.

„Das Selbstverständnis ist halt, dass man selber sich fort- und weiterbildet, dass man Qualitätskriterien auch für die eigene Arbeit vielleicht erstellt, dass man/Oder das ist halt mein Wunsch, gerade in der tiergestützten Therapie oder mit den Hunden, wenn man die einsetzt, dass man vielleicht, jetzt gerade bin ich etwas eingespannt, aber in der Zukunft, schon auch mal mit anderen guckt, was ist für unsere Arbeit einfach wichtig ne. Ja, was sollten eigentlich Gütekriterien oder Qualitätskriterien sein für die Arbeit mit Tieren. Sei es über die Hygiene, sei es wie wesensfest sollte der Hund sein, also welche Kriterien sollten eigentlich für den Hund schon alleine da sein und welche Kriterien sollte der Führer oder der (.) Mit-Teamer >lacht< mitbringen quasi, um da/Ja, das ist halt eigentlich schon der Wunsch, dass man da irgendwo n professionellen Rahmen erst mal für die tiergestützte Therapie überhaupt schafft.“ (I Krüger S. 16: 285–296).

Es ist besonders wichtig, dass Professionalisierung immer weiter praktiziert wird. Das bedeutet, dass sich im weiteren Verlauf immer wieder fortgebildet und das eigene professionelle Handeln hinterfragt wird. Dabei muss aus aktueller Sicht die zukünftige Entwicklung des Feldes mit bedacht werden. Dies schließt ein, dass die Erarbeitung von Güte- und Qualitätskriterien essentiell für die Schaffung eines professionellen Rahmens in tiergestützten Dienstleistungen sind und in organisationale Prozesse eingebettet werden sollten. Ihr Selbstverständnis von professionellem Handeln beruht damit insgesamt auf dem Erwerb von Qualifikationen, regelmäßigen Fortbildungen, dem lebenslangen Lernen im Lebenslauf und der Einbettung in organisationale Strukturen.

„Also ich bin in den Berufsverband gegangen, weil ich mich halt hier mit der Praxis selbstständig gemacht habe und dann für mich gedacht habe, es wäre gut, wenn man in einen Berufsverband geht, der sich damit beschäftigt, Qualitätskriterien überhaupt zu entwickeln. Hatte bei den Vorsitzenden halt bei denen auf den Homepage mal geschaut wie die arbeiten, das hat mir auch ganz gut gefallen und deshalb hatte ich mich für den Berufsverband entschieden. Jetzt nicht, weil ich jetzt gerade aktuell selber da arbeite, aber vielleicht perspektivisch“ (I Krüger S. 19: 341–347).

Die Bedeutung von Berufsverbänden im Professionalisierungsprozess wird in der Entwicklung von Qualitätskriterien gesehen, die langfristig eine Abgrenzung von anderen Anbieter_innen ermöglichen soll. Da sie keine näheren Angaben zum Berufsverband und den dort angesiedelten Vorhaben machen kann, lässt sich annehmen, dass die Zugehörigkeit zum Verband lediglich als ein

Mäntelchen genutzt wird, welches dem Verbraucher gewährleisten soll, professionelle tiergestützte Therapiestunden zu erhalten.

Fallresümee:

Carina Krügers ist innerhalb ihrer hauptberuflichen Tätigkeit in tiergestützte Arbeitsbereiche „gestolpert“, als eine Kundin darum bat, mit ihren Tieren in Kontakt zu treten. Zu dieser Zeit hatte sie formale Qualifikationen erworben, die jedoch in keinem direkten Bezug zum tiergestützten Tätigkeitsfeld standen. Dieser Bezug ergab sich erst im Laufe einer Selbstständigkeit, die dazu führte, dass sie diese Qualifikation für das eingesetzte Tier nachholte. Somit fußt ihre tiergestützte Arbeitsweise auf der Grundprofession und wird durch die Ausbildung des Hundes ergänzt. Sie folgt damit einem Professionsverständnis, welches von der Grundprofession ausgeht und eine Ausbildung für das eingesetzte Tier erforderlich macht. Die Ausbildung setzt dabei weniger am ausführenden Menschen als am ausübenden Tier an.

Der folgende Einsatz des Hundes in den beruflichen Arbeitsbereich ist geprägt durch die absolvierten Weiterbildungen und das erworbene prozesshafte und reflexive Erfahrungswissen. Das fehlende Zertifikat begründet sie damit, dass die derzeitige Anerkennung und Zertifizierung tiergestützter Dienstleistungen lediglich aus einem „selbst gestalteten Papier“ besteht. Dennoch spielt die Professionalisierung eine entscheidende Rolle. So sollen sowohl der Mensch als auch das Tier entsprechend ausgebildet worden sein, um in der tiergestützten Praxis professionell agieren zu können.

Biografische Prozessstrukturen:

Carina Krüger besitzt bereits seit dem Erwachsenenalter einen eigenen Hund. Dies lässt sich mit Schütze den *biografischen Handlungsmustern* zuordnen. Der Hund war zu Beginn stärker in das Privatleben von Carina Krüger integriert und nicht direkt für eine berufliche Ausübung gedacht.

Nach dem Abschluss des Studiums zur Sozialpädagogin befand sie sich zuerst in Familienzeit. Ausgelöst durch einen *Wandlungsprozess* in Form eines Umzugs in eine andere Stadt, begann sie eine Stelle in der Familien- und Jugendhilfe. Diese Stelle ist als maßgeblicher Startpunkt in das tiergestützte Tätigkeitsfeld zu verstehen. Der Wunsch einer Kundin, die Hunde mitzubringen, veranlasste Carina Krüger zu der Annahme, dass Tiere in der (therapeutischen) Arbeit als Vermittler tätig sein können.

Anknüpfend an das eigene Professionalisierungsverständnis wuchs in ihr der Wunsch, die eigene Hündin dauerhaft in die Arbeit zu integrieren. Sie setzte

diesen schließlich um und folgte somit einem *biografischen Handlungsmuster*. Diesen Wunsch wollte sie durch eine Ausbildung der eigenen Hündin voranbringen, um diese professionell einsetzen zu können. Die Entscheidung wurde durch die Krankheit des Hundes jedoch vorerst zurück gedrängt und konnte erst nach der Anschaffung eines neuen Hundes umgesetzt werden. Hier entschied sie sich nach dem Recherchieren im Internet für eine Ausbildung zum Therapiebegleithund im Nachbarort. Diese Entscheidung wurde durch ihre Zusatzausbildung zur MateMeo-Therapeutin gestützt, da ihr diese den Weg in die „therapeutische Schiene“ (I Krüger S.9: 143) öffnete und indirekt *einem Wandlungsprozess* gleicht. Dieser ist zwar nicht direkt mit der tiergestützten Dienstleistungsarbeit in Verbindung zu bringen, hängt jedoch mit dem biografischen Professionalisierungsprozess maßgeblich zusammen.

Den eigenen Professionalisierungsprozess und die Entwicklung des professionellen Handels macht sie an den erworbenen Qualifikationen fest.

Diese haben dazu beigetragen, dass sie sich immer weiter fortbildete und in ihren Erfahrungen ihre Beobachtungsgabe schulte. Diese Erkenntnisse werden durch die MarteMeo-Ausbildung gestützt, da sie diese explizit auf die Kommunikation zwischen Mensch und Tier vorbereitet hat.

Der erst vor kurzem stattgefundenene Eintritt in den Berufsverband lässt sich als ein *institutionelles Ablaufmuster* beschreiben. Da sie sich nicht wesentlich mit den Zielen und der Organisation des Berufsverbandes auseinandergesetzt hat, erscheint die Zugehörigkeit eher als ein organisationales Mäntelchen. Dies kann damit erklärt werden, dass die Landschaft der tiergestützten Dienstleistungen insgesamt noch nicht einheitlich standardisiert ist und sie so eine Abgrenzung von anderen, nicht ausgebildeten Anbieter_innen vornehmen möchte.

Insgesamt ist Carina Krügers Professionalisierungsprozess durch *Wandlungsprozesse* und *biografische Handlungsmuster* geprägt, die lediglich im Bereich der beruflichen Organisation von *institutionellen Ablaufmustern* tangiert werden.

7.3 Fallgruppe C: „intuitiv-handelnde“ Anbieter_innen

7.3.1 „Ich hätt’s gern gemacht so ne Ausbildung, aber das war mir zu aufwendig und zu teuer“ – Christian und Mareike Stein

Familie Stein arbeitet gemeinsam im tiergestützten Tätigkeitsfeld mit Pferden. Über Student_innen wurde die Forscherin auf das Ehepaar aufmerksam und setzte sich mit ihnen in Verbindung. Beim ersten Anruf war Herr Stein dem

Vorhaben gegenüber bereits positiv eingestellt. Er war überaus interessiert und sagte sofort zu, die Forschungen zu unterstützen.

Als die Forscherin am Interviewtermin an der Koppel ankam, bereitete Mareike Stein gerade eine Stunde vor. Insgesamt wurden sieben Pferde von elf Mädchen für die kommende Stunde bereit gemacht.

Herr Stein kam direkt auf die Forscherin zu, stellte sich vor und startete sofort mit den Ausführungen zu ihrer gemeinsamen Arbeit. Dabei berichtete er direkt von allen Pferden und den versorgenden Kindern sowie der angestrebten Zielsetzung.

Seine Frau stellte sich ebenfalls vor und bot der Forscherin an, an ihrer Stunde teilzunehmen. Dafür hatte sie im Vorhinein bereits ein Pferd gesattelt, damit die Forscherin einen bestmöglichen Einblick in die Stunde erhalten kann. Obwohl diese eigentlich nicht darauf vorbereitet war, willigte sie ein und bekam ein Pferd namens Uschi zugeteilt.

Die Stunde dauerte etwa 30–45 Minuten, ging durch den Wald, wobei immer wieder motorische Übungen absolviert wurden. Bei der Rückkehr wurde die Forscherin bereits von Herrn Stein erwartet. Die beiden vereinbarten, dass zuerst Herr Stein interviewt werden würde und dann, nach Ablauf einer weiteren motopädagogischen Stunde, würde das Interview mit seiner Frau stattfinden.

In der folgenden Fallauswertung wird das Ehepaar aufgrund der gemeinsamen Arbeit als ein Fall dargestellt.

Christian Stein:

„Ich hatte früher ne Pferdezucht gehabt und auch Rinder. Ich hab also Landwirtschaft noch nebenbei gehabt und äh ja, wir haben das hier, meine Frau und ich haben das hier aufgezogen, als wir hierher gezogen sind. Also wir haben mit ein, zwei Pferden angefangen. Meine Frau ist Erzieherin und hat ne spezielle Zusatzqualifikation für Motopädagogik erworben und wir haben dann also so in Eigenregie mit zwei Pferden zunächst mal probiert, wie das läuft. Und das hat sich jetzt so entwickelt, dass wir sieben Pferde haben und das ist eigentlich ganz, ja, dass ich sagen würde, dass sich das ganz erfreulich entwickelt hat. [I: Mh] Das war in 2006 glaube ich, aber da müsste ich noch mal nachgucken, das weiß ich selber nicht, 2006, das würd ich sagen ja. (I C. Stein S. 2: 6–14).

Mareike Stein:

„Mh jo. So als Kind hatte ich jetzt net so unbedingt en Bezug zu Pferden. [I: Mh] Das war eher meine Schwester, die mich zu den Pferden gebracht hat.

[I: Mh] Dann haben mer halt ganz konventionell angefangen mit Voltigieren. Dann richtig für regelmäßige Reitstunden hat bei uns das Geld nicht gereicht. [I: Mh] Dafür haben meine Schwester und ich dann als wir so 13 mit 14 waren ne eigene Voltigiergruppe übernommen [I: Mh] und als Belohnung dafür vom Vorsitzenden unseres Reitvereins zwei Wildpferde aus seiner Herde rausgefangen kriegt. [I: Mh] Zwei Trensen in die Hand, macht mal ihr Mädchen. >lacht< [I: OK] Der Traum aller Mädchen gel? >lacht< Keiner da, der uns irgendwie was gesagt hätte, wie wirs machen müssen, [I: OK] bisschen Reiterfahrung, bisschen Pferdeerfahrung hatten wir gehabt vom Voltigieren, auch zwei, drei Reitstunden vorher, aber ansonsten haben wir mit den Pferden gelernt. [I: Mh] Als Kind hat man noch ganz viel Zeit [I: Mh] Was mache ich, damit das Pferd das macht, was ich will. Die Pferde waren unverdorben und dann haben wir ganz viel mit den Pferden zusammen gelernt. [I: Mh] (I M. Stein II S. 2: 3–16).

Familie Steins Weg ins tiergestützte Tätigkeitsfeld ist stark von dem frühen Kontakt mit Tieren geprägt. Beide identifizieren sich seit der Kindheit mit Tieren. So baute sich Herr Stein eine Pferdezucht auf, die den engen Kontakt mit Pferden zulässt.

Mareike Stein hingegen ermöglicht die Schwester den Kontakt mit Pferden in der Kindheit. Dieser Kontakt führte früh zu einer intensiven Beziehung zu Pferden sowie zu Lernprozessen im Umgang mit dem Pferd. Das bedeutet, dass sie die Kommunikation und die Bedürfnisse des Pferdes aktiv in der Praxis erarbeitet und gelernt hat. Herr Stein beschreibt den Weg zur tiergestützten Dienstleistungsarbeit daher als „etwas ungewöhnlich“ (I C. Stein S. 2: 7). Er ergab sich, als das Ehepaar umzog und mit zwei Pferden die intuitive Ausübung startete.

Das Berufsverständnis von Familie Stein ist sehr naturalistisch geprägt. So gehen sie nicht von einer spezialisierten Weiterbildung aus, die für die Ausübung tiergestützter Dienstleistungen erforderlich ist. Vielmehr wird der Grundstein durch den frühen Kontakt mit Tieren gelegt, der einem den Zugang überhaupt erst ermöglicht.

Christian Stein:

„Ja und ich habe halt über ja Gehirne und über Nervensysteme und sowas gearbeitet, auch und ja, auch im Rahmen der Promotion und es ergänzt sich insofern, ich mein, das ist zwar sehr theoretisch und ich guck mir das jetzt im Prinzip [I: Mh] halt mit an, ja (I C. Stein S. 3: 19–22).

„Ich bin als Kind, ich hab Biologie unter anderem studiert. Äh, weil schlicht und einfach in meiner Erziehung die Dinge praktisch an mir und meiner

Person vorbeigingen. Mein Vater fand schöne Klamotten gut oder Fussball [I: Mh] das hat mich alles nicht interessiert. [I: Mh] Irgendwann haben mir meine Großeltern mal ne Schildkröte geschenkt. [I: Ah, OK] Aber ja, das war nach Jahrzehnten, wär übertrieben, kann man als Kind net sagen, aber da ham die zum ersten Mal geguckt, was will denn der Bub eigentlich. Und nicht, da ist ein Bub, der muss Fussball spielen oder dies oder jenes“ (I C. Stein S. 5: 71–77; S. 6: 78).

Mareike Stein

„Später bin ich Erzieherin geworden, lange Jahre als Erzieherin gearbeitet. Durch die Kinder und Beruf nicht mehr zum Reiten gekommen. Dann war mein Sohn ziemlich groß, das heißt Haltungsprobleme [I: Mh] und für die Haltung ist reiten gut. Den Sohn zum Reiten gebracht, meine Tochter musste natürlich auch mit und ah dann bin ich auch wieder endlich >lacht< zum Reiten gekommen. [I: Mh] Die Kinder zum Reiten bringen und wieder heimfahren, das macht man nur, wenn man selber noch net auf dem Pferd gesessen hat. Später hieß es, du kannst doch reiten, wir brauchen jemand, der mal mit ner Gruppe rausgeht. [I: Mh] Ruck zuck hatte ich dann auch noch Kinder an der Longe und die Gruppen net nur zum raus gehen, weil ich gesagt hab, ihr reitet katastrophal. Ihr müsst erst mal richtig reiten lernen, bevor ihr mit den Pferden raus könnt. [I: Mh] Dann habe ich angefangen mir Zeug anzulesen, Kinder und Pferde zu beobachten [I: Mh] und selber zu gucken, wie funktioniert's. [I: Mh] Stimmt das, was geschrieben steht, stimmt das so oder ist es anders besser. [I: Mh](.) Später ja dann ein eigenes Pferd, auch als Fohlen gekauft, (.) mit dem Fohlen gearbeitet. Auch wieder ausprobiert, was stimmt, was stimmt nicht, wie funktioniert's besser (2) Dann durch den Wohnortwechsel habe ich halt die Arbeitsstelle im Kindergarten aufgegeben, auch die Stelle wo ich dann Reitstunden gemacht hab aufgegeben. Wir hatten uns dann noch ein zweites Pferd gekauft, weil man die bei uns halten wollte die beiden Pferde und braucht man halt immer

Herr Stein: Soll ich die Lisse runter werfen?

B: Ja tu se runter werfen sie runter

Herr Stein: Ich schmeiß se runter. Eule komm her

B: Damit das Pferd nicht alleine ist, brauch's Gesellschaft. Dann habe ich hier wieder im Kindergarten angefangen zu arbeiten. [I: Mh] Für 7,40 Euro die Stunde als Fachkraft für Einzelintegration. [I: Mh] Da habe ich gesagt, solange wie ich vom Arbeitsamt noch mit unterstützt werde, [I: Mh] kann man das machen, aber ansonsten bleibe ich für 7,40 Euro die Stunde zu

Hause. [I: Mh] Vom Arbeitsamt, die waren ganz wild drauf, dass ich mich selbständig mache. Da hatte ich mal so fallen lassen wie das wäre, wenn ich mich selbständig machen würde und äh ok, wer selbständig ist, ist nicht mehr arbeitslos. [I: Mh] Das haben die dann auch noch unterstützt [I: Mh] und dadrauf hin haben wir uns dann mit zwei Pferden erst mal selbständig gemacht [I: Mh] hatten auch dann bald paar Kinder gehabt, dass mer gesagt/Hier kaufen wir uns noch paar Pferde, dann brauchen wir weniger Stunden zu machen. [I: Mh] Und ja so hat sich das dann immer weiter aufgebaut“ (I M. Stein S. 2: 4–20; S. 3: 21–39; S. 5: 40–48).

Den theoretischen Zugang hat Herr Stein über sein Studium der Biologie und eine anschließende Promotion erworben. Das im Zuge dieser Qualifikationen erworbene Wissen wendet er heute auf die Arbeit mit den Kindern an. So ergeben sich differenzierte Sichtweisen auf das tiergestützte Arbeitsfeld.

Die Entscheidung für das Fach der Biologie ist an das Verständnis gebunden, in enger Verbindung mit Natur und Tier zu leben. Der berufliche Weg wurde dabei jedoch durch das Umfeld mitbestimmt. So lässt sich aus seinen Antworten schließen, dass das familiäre Umfeld seinen Lebensweg mitbestimmt haben muss und insofern beeinflusst hat, dass er nicht freien biografischen Handlungen gefolgt ist.

Mareike Stein hingegen entschied früh, Erzieherin zu werden. Die Arbeit mit Kindern findet sich innerhalb der Biografie immer wieder. Sie arbeitete lange Zeit als Erzieherin und wurde selbst Mutter. Dies führte jedoch temporär dazu, dass sie vorerst den direkten Kontakt mit Pferden verlor. Das änderte sich, als ihre Kinder mit dem Reiten begannen und sie in diesem Zuge eine Ausbildung zur Berittführerin absolvierte. Damit einher gingen die differenzierte Betrachtungsweise und das Beobachten von Kindern und Pferden, welches sie im Prozess der Professionalisierung immer wieder hinterfragte. So reflektierte sie „was geschrieben steht“ (I M. Stein S. 3: 27) und durchlief damit einen individualisierten Wissenserwerb.

Die enge Verbindung zu Pferden, dem Reiten und der Arbeit mit Kindern ermutigte sie zum Kauf eines eigenen Pferdes, mit dessen Hilfe sie weiter einen Theorie-Praxis-Transfer herstellte, um herauszufinden, was letztlich in der Kommunikation zwischen Mensch und Tier tatsächlich funktioniert.

Durch den Umzug gab Mareike Stein sowohl die Arbeitsstelle als Erzieherin als auch die Arbeitsstelle in der Reitschule auf. Sie trat eine Stelle als Fachkraft für Einzelintegration an, die jedoch in keiner Weise ihren Gehaltsvorstellungen entsprach.

So ergab sich durch die Anschaffung des zweiten Pferdes die Möglichkeit einer tiergestützten Selbstständigkeit, die Christian und Mareike Stein gemeinsam umsetzen.

Mareike Stein:

„Ich hab ah als Erzieherin noch ne motopädagogische Zusatzausbildung gemacht und ah es ist ja auch allgemein bekannt, dass sie Kinder heute en großes Bewegungsdefizit haben. Die haben keine, net mehr genügend freie Bewegung, dass sie sich en gesundes Bewegungsbild aufbauen können. Fall net, mach dich nicht dreckig, tu dir nicht weh, [!: Mh] >lacht< und lass, ich mach das [!: Mh] (3) und dann wachsen die Kinder auf mit doch oft in Watte gepackt, mit zwei linke Händen, ah ich weiss nicht wie man das macht, wie man das anpackt und mach du mal [!: Mh] und äh wer keine gesunde Bewegung hat, der kann auch nicht genug richtig denken, wir empfehlen die Möglichkeiten, andere Verknüpfungen aufzustellen, der ist in der Sprache nicht so gut, da klappt's der Mathematik net so gut, da klappt's mit der kreativen Problemlösung nicht so gut und grad deshalb versuchen mer über ein gesundes Bewegungsbild zu nem gesunden Menschen [!: M] hinzukriegen und das alles übers Medium Pferd“ (I. M. Stein S. 12: 201–212).

Mareike Stein hat vor dem intuitiven Weg in die tiergestützte Dienstleistung berufliche Qualifikationen erworben, die sie nach ihrem Berufsverständnis dazu befähigen, tiergestützt arbeiten zu können. So absolvierte sie eine Ausbildung zur Motopädagogin, die als eine Basis für das ausgeübte tiergestützte Tätigkeitsfeld gilt und Bestandteil des Professionsverständnisses ist.

So sollen die Kinder über das Pferd ein gesundes Bewegungsbild erreichen. Das professionelle Handeln ist dabei ganzheitlich ausgerichtet. Dabei wird das Ziel eines gesunden Menschen verfolgt, der sich selbstständig im Umgang mit dem Pferd entwickeln kann.

Mareike Stein:

„Ich mein es gibt ja jetzt auch die Ausbildung zur Heil/hier das therapeutisches Reiten, ja da gibt's ja auch Ausbildungen für, aber das sind Ausbildungen, die sind auch wahnsinnig teuer. Man braucht vorher wie viele Qualifikationen, die auch schon einiges kosten. [!: Mh] Ich hätts gern gemacht so ne Ausbildung, aber das war mir zu aufwändig und zu teuer. [!: Mh] Dann kam es mir gerade recht, dass mein Arbeitgeber damals die Ausbildung zur Motopädagogin ah finanziert hat und dann hab ich das mit den Pferden umgesetzt. [!: Mh] Ansonsten hätte ich gerne was direkt mit

Pferd gemacht und net halt Umweg über diese Motopädagogik“ (I M. Stein S. 24: 429–436).

Das berufliche Verständnis einer intuitiven Ausübung ohne eine Zusatzqualifikation hat sich auch durch den Fakt der mangelnden finanziellen Mittel entwickelt. So beschreibt sie die Ausbildungen mit Pferd als sehr teuer und aufwändig, was sie davon abhielt eine solche zu absolvieren. Die fehlenden finanziellen Mittel und die fehlenden vorausgesetzten Qualifikationen hätten ihr ansonsten den Weg in die Arbeit mit Pferden versperrt.

Die Weiterbildung zur Motopädagogin ermöglichte ihr den Quereinstieg in die tiergestützte Dienstleistungsarbeit. Die Weiterbildung wurde durch den früheren Arbeitgeber initiiert und finanziert. Durch diese Unterstützung gelang es ihr, das Tätigkeitsprofil der Motopädagogin auf die Arbeit mit Tieren anzuwenden und im Prozess eine individuell geprägte Professionalisierung zu durchlaufen.

Mareike Stein:

„Ja die Kinder halt (3) das die Körperwahrnehmung zu fördern, ah durch über die Körperwahrnehmung, Körperbeherrschung und ah über das ganze Körperbewusstsein dann auch zu nem besseren, (2) oh Gott wie sach ichs >lacht< [I: Sie könntens auch anders ausdrücken] Ja also das ihr eigenes kompetenter sind für ihr eigenes Ich [I: Mh OK] und halt dann auch Sozialverhalten [I: Mh] da auch noch mehr fördern, weil das doch auch viel in anderen Sportarten doch zu kurz kommt. [I: Mh] Das Reden miteinander (.) und wenn se nur übers Pferd reden. Guck ma, wie schön ich dem die Mähne eingeflochten hab [I: Ja, ja] und wenn se zu zweit am Pferd sind, müssen sie sich absprechen, wer kommt zuerst dran, wer putzt hier, wer putzt da, wer macht die Hufe, wer macht die anderen Hufe. [I: Mh] Halt also das Kind in seiner Gesamtheit soll gefördert werden“ (I M. Stein S. 17: 295–305).

Das derzeitige Konzept hat sich im Professionalisierungsprozess so ergeben, dass die Körperwahrnehmung der Kinder geschult und gefördert werden soll. Der Anspruch, Kinder im Umgang mit Pferden und im Verhalten mit anderen Kindern oder Erwachsenen zu schulen, stellt einen wesentlichen Bereich des ganzheitlichen Konzeptes dar. Somit werden neben der Kommunikation auch Teamentwicklungsprozesse gefördert.

Mareike Stein:

„Die sind als Partner voll und ganz mit eingebunden. Das versuchen me ja auch den Kindern zu vermitteln. Das sind Partner. Das ist kein Fahrrad. [I:

Mh] Das hol ich aus der Ecke und schmeiß es ich in die Ecke. [*l: Mh*] Dadurch halt auch für die alle Reitstunden, außer die ganz kleinen das vorher und nachher fertig machen, der Umgang mit dem Pferd, [*l: Mh*] dass die Verantwortung dafür übernehmen, Verantwortung für die Putzsachen vom Pferd, [*l: Mh*] dass die nachher wieder ordentlich aufgeräumt werden“ (I M. Stein II S. 18: 310–316).

Die Rolle des Pferdes innerhalb der tiergestützten Interaktion wird in diesem Interviewabschnitt deutlich. So ist das Professionalisierungsverständnis von Christian und Mareike Stein stark an die Rolle des Pferdes als Partner gebunden. Dies ist nicht nur für das Ehepaar bedeutend, sondern wird auch an die Kinder vermittelt. So wird diesen verdeutlicht, dass es sich bei Tieren um Lebewesen handelt, deren Bedürfnisse respektiert werden müssen. Dabei spielt die Übernahme von Verantwortung eine Rolle, die im Konzept der Steins integriert ist.

Christian Stein:

Das hat sich also so entwickelt aufgrund der Tatsache, dass von der Seite meiner Frau der Umgang mit den Kindern kam, von meiner Seite, ich hatte Erfahrung mit Pferdezucht, hab paarundzwanzig Fohlen selbst gezogen und äh selbst einen eigenen Zuchthengst gehabt. Zwei sogar. Das hat sich so irgendwie dann halt ergeben, das ergänzt sich sehr schön, ja. [*l: Mh*] Und das Ganze machen wir hier ohne den Zwang, wie er sonst in Reitstunden oder lustigen Stunden. Diese Stunde müsst ihr. Das einzige wo wir drauf achten ist, dass die Kinder, ähm ja mit dem Pferd verantwortungsvoll umgehen. Natürlich alles unter Aufsicht und dass die sehen eben, es reicht auch erst mal, wenn die sehen. Die müssen nachher die Pferde fertig machen, wenn sie ein bisschen größer sind, teilen sich ein Pferd. Die eine führt dann und eine reitet im Gelände, die gehen mit uns raus, die erfahren auch von mir mal, guck mal das ist ein Maikäfer, da pfeift jetzt ne Singdrossel, da ist da und jenes. Ich seh das eher so, weils mir auch Spaß macht, so was weiter zu geben und ich hab so das Gefühl, dass das auch von Kindern angenommen wird, dass das rüber kommt [*l: Mh*], dass ich auch was davon habe, schlicht und einfach. (I C. Stein S. 6: 84–97; S. 7: 98).

Die Kombination der Qualifikationen des Ehepaares hat das gemeinsame Projekt gestärkt und eine eigene Dynamik in den Professionalisierungsprozess gebracht. Die unterschiedlichen Sichtweisen und Einflüsse der jeweiligen Aus- und Fortbildungen ermöglichen eine Ergänzung der Fähigkeiten und somit einen gesamtheitlichen Einsatz in der Umsetzung des tiergestützten Projektes.

Der Spaß an der ausgeübten Arbeit nimmt dabei einen bedeutenden Faktor ein. Die Bedeutung der beruflichen Ausübung wird maßgeblich dadurch bestimmt, dass die Tätigkeit dem Ausführenden etwas bringt.

Die Begrifflichkeiten des eigenen Tätigkeitsprofils wurden so angepasst, dass keine geschützten Begriffe verwendet werden, aber trotzdem der Begriff tiergestützt inkludiert ist. „Wir nennen das jetzt Motopädagogische Reit- und Spielstunden“ (I M. Stein S. 13: 218).

Dies könnte darauf zurückgeführt werden, dass die beiden Ausübenden um die Diskussion und Problematiken in der Begriffsverwendung der tiergestützten Tätigkeitsfelder wissen und diese so reflektieren, dass eine andere Begrifflichkeit gewählt wurde, die trotzdem die Handlungsfelder tiergestützter Therapie und Pädagogik integriert.

Christian Stein

„Die machen zum Beispiel, das was die da jetzt macht, sieht en bisschen komischer aus, die werfen entweder einen Ball hoch, die Frau läuft neben der her und die fängt den also je nach Fähigkeiten und Möglichkeiten und so was [I: Mh] so machen wir das [I: Ach, ja] und das jo merkt man. [I: Mh] Das ist einfach so aus irgendwelchen Stunden. Geben den ne kleine Kamera mit oder [I: Mh] oder hier die putzen hier dann immer die Viecher, das ist ja für die auch ganz wichtig, dass sie mit so nem großen Tier, ich sag jetzt Viech heißt bei mir nicht abwertend, ich red da immer bisschen salopp [I: Mh] Äh, die putzen die machen die fertig, heben die Hufe auf und da kriegen die ein unwahrscheinliches Selbstvertrauen, die Kinder ja. Die sitzen verkehrt herum auf dem Pferd oder die stehen dann da oben und zeigen den Eltern, was sie alles können. Der Vorteil zum Voltigieren ist der, das sich hier praktisch zweie sich eins teilen. Beim Voltigieren, da klappt das nicht immer so, da sind es so acht, neun oder so in der Voltigiergruppe. [I: Mh] Die hier, die Kleine steht halt da oben und meine Frau freut sich auch [I: Mh] Das ist dann einfach, da gibt's hier irgend so Wege, wir gehen also hier den hier oder wenn ich mitgehe hinten, wir nennen den den Hexenhäuschenweg, weil da hinten so ein kleinen Häuschen im Wald steht. [I: Ah, OK] Das ist das Hexenhäuschen. Meine Frau hat da komplett im Wald ne Gruppe aufgezogen, hat alle selber gebaut. Die Möbel hier, das hat die gemacht ja, Zelte für die Kinder gebaut. Die haben dann ein Bauwagen gekauft, die sind im Winter und im Sommer draußen. [I: Mh] Das ist ne Waldgruppe [I: Ah, ja] (.) Meine Frau ist da genauso verrückt wie ich, was sowas angeht. Normale Leute im Kindergarten, die fühlen sich da nicht wohl. [I: Mh] Ja, die zieht hier Stiefel an und die Kinder sind entsprechend gekleidet und die sind im Wald. Die ham ich hab Fett vom Metzger besorgt. Die ha-

ben jetzt Meisenringe da oder so so Meisenfutter gekocht [!/: Mh] und Sonnenblumen darein, also Sonnenblumenkerne da rein gemacht und sowas. Die fühlt sich da auch sehr wohl, wenn sie sowas machen kann. [!/: Mh] Die hält es auch nicht gut in so nem geschlossenen Raum. Es ist ne Schweinerei, was man den Leuten im Kindergarten zumutet. [!/: Mh] Jeder im der irgendwo im Lärm arbeitet, hat Mickymäuse auf dem Ohr [!/: Mh] und da ist der Lärmpegel so hoch, das ist gesundheitsgefährdend. Die können's aber nicht machen, weil sie ja hören müssen, was mit den Kindern los ist. Da im Wald ist es fantastisch, sind die Kinder ausgeglichener, die haben mehr Spaß, die machen sich dreckig, die haben Wechselklamotten und sowas dabei. Hier sehen sie es auch, wo die überall normalerweise ihre Decken drauf haben [!/: Mh] und da kriegen die schön die Schwingungen vom Rückenmuskel und ja und vergessen dann auch, dass sie reiten wenn sie da oben meinetwegen Bällchen werfen oder Wolken ausdrücken. Das machen die dann irgendwas je [!/: Mh] nachdem nach Wetterlage Wolken weg schieben. Ja das macht meine Frau ganz toll. Das habe ich erst bei ihr gesehen, das sowas geht“ (I C. Stein S. 24: 445–555; S. 25: 456–475; S: 476–480).

Die Verwendung der Begrifflichkeiten und der Bezug zur Motopädagogik werden auch anhand der Methodik deutlich. So beschreibt Christian Stein eindrücklich die Methodik, die sie sich im Laufe des Professionalisierungsprozesses erarbeitet haben und die die Förderung der motorischen Fähigkeiten der Kinder zum Ziel haben.

Mareike Stein

„Ja also die Spielstunden für die kleinen Kinder ab drei Jahren, [!/: Mh] die kommen für ne dreiviertel Stunde mit ihren Eltern, die Pferde sind dann fertig. Da sind wieder die Helferinnen schwer im Einsatz, die dann helfen Pferde holen, Pferde fertig machen, Pferde führen auch, ansonsten führen die Eltern auch die Pferde und die Kinder sitzen drauf, habn halt die Voltigiergurte mit einem oder zwei Haltegriffen, weil man dadrauf aufrechter sitzt als mit Sattel. [!/: Mh] Auf ner Decke haben die nen besseren Halt als auf nem glatten Sattel und vor allen Dingen spüren sie das Pferd viel besser. (.) Wir machen paar Bewegungsübungen, dass die Kinder ihr Gleichgewicht finden, (.) dass sie (.) ja ihren Körper kennen lernen,(.) schauen wie, wie reagiert der Körper auch wenn ich mich en bisschen nach vorne leg. [!/: Mh] Muss ich schnell wieder schauen (.) und ja, Bewegungsübungen, dass die sich strecken, dass die über Kreuz arbeiten, [!/: Mh] dass die schauen,, wo ist was, teilweise mit geschlossenen Augen dann fühlen, was habe ich in der Hand oder net nur was habe ich in der Hand, sondern einfach wie fühlt sich das an, was ich in der Hand hab. Wir versuchen also die Kinder mit

allen Sinnen zu beschäftigen. [I: Mh] Das Pferd ist eigentlich nur ein Mittel zum Zweck. [I: Mh, OK] (3) Dann versuchen wir noch so auf Defizite und Behinderungen von den Kindern von den einzelnen Kindern, ein bisschen gezielt einzugehen, die ja die ein bisschen stillen und ruhigen Kinder mehr ein bisschen aufmuntern und die hippeligen Kinder ein bisschen zur Ruhe zu bringen, sei net so laut, sei net so wild, das Pferd kriegt Angst [I: Mh] (4) Dann noch kannst de jetzt net machen, du machst den Pferden Angst. Haben se auch schon/Warn ma mal hier in der Halle, habn mer en Strick von der Halle runter gehängt, dann habn sie dann die Glocken geläutet >lacht< oben en Plastikblumentopf reingefädelt. Das war dann die Glocke. Haben sie dann die Glocken geläutet. [I: OK, Mh] und der meinte immer, den Strick muss er mit voller Wucht gegen die Hallenwand schmeißen. Die Pferde kriegen Angst, wenn du das machst. Wumm wieder dagegen und wieder dagegen. Das nächste Mal habe ich ihn auf ein Pferd gesetzt, was Angst hat bei sowas. [I: Mh] Ich sacht, der hat Angst, lass es. Kinder glauben ja net, was ma sagt. Gut, dass ich dicht daneben war und ihn festgehalten hab. Daraufhin hat er es nicht mehr gemacht [I: Mh] Die können dann hier auch halt wirklich mal Erfahrungen machen, die Erwachsenen reden net nur, das Pferd hat Angst oder das macht das dann und da muss ich drauf Rücksicht nehmen [I: Mh] und es ist net immer jemand da, der mich dann auffängt. [I: Ja ja] Ich provoziere so Sachen dann auch manchmal ganz bewusst, [I: OK] wenn ich daneben bin, dass die Kinder, dass denen nix passiert, aber dass die wirklich die Erfahrung machen können, Pferde sind auch schreckhaft. Ich muss Rücksicht nehmen. Dann als nächstes, wenn die Kinder dann ab fünf Jahre alt sind und ein bisschen Vertrauen zu den Pferden und uns gefasst haben, dann können sie ohne Eltern kommen in die Spielstunden. Dann gehen sie dann zu zweit mit ner Helferin gemeinsam auf die Koppel. [I: Mh] Wie gehe ich an ein Pferd ran, wie verhalte ich mich beim Pferd. Das Pferd wird aufgehältert und von der Koppel runter geführt und dann putzen die mit der Helferin gemeinsam das Pferd. Wie wird geputzt, wodauf muss ich achten, wie gehe ich hinter einem Pferd vorbei, Da sind manche ganz stolz, dass sie schon ganz alleine Hufe auskratzen können. [I: Mh] Und das hebt natürlich unheimlich das Selbstwertgefühl. Ich kleiner Tropf kann mit so nem großen Tier umgehen. Ich hab keine Angst vor den großen Füßen. (.) Ahm die sollen dann auch immer selbständiger werden, dann die Decken ausm Hänger holen, die Pferde soweit sie können selbständig deckeln [I: Mh], Gurte dran machen und manche sind da wirklich so fit. Da brauch man keine Helferin dabei. Neulich hatten wir ne neue Helferin gekriegt, die war noch net so firm mit den Pferden. Da hab ich gesagt, da habe ich zu dem einen Kind gesagt, hier kümmerst du dich mal um die neue Helferin, >lacht< zeig der mal wie das geht,

oh was ist das Kind gewachsen (lachen) (I M. Stein S. 4: 55–58; S. 5: 59–78; S. 6: 79–98; S. 7: 99–102).

Mareike Stein erläutert auf die methodischen Ausführungen ihres Mannes hin noch die einzelnen Gruppen, die sie im Laufe des Professionalisierungsprozesses aufgebaut und erweitert haben.

Die einzelnen Stunden sind nach Alter gestaffelt und verfolgen das Ziel, neben den motorischen auch die sozialen Prozesse zu initiieren. Dabei kommen verschiedene Methoden zum Tragen, die sich nicht darauf beziehen, dass bestimmte Techniken des Reitens erlernt werden.

Vielmehr stehen der Umgang und die Kommunikation mit dem Pferd und den anderen Kindern im Vordergrund. Die Kinder sollen gefördert werden, langfristig in der Lage zu sein, sich selber helfen zu können oder zu wissen, an welcher Stelle sie sich Hilfe holen können. Familie Stein folgt in ihrem professionellen Handeln eigenen Werten. So kann das erarbeitete Konzept als ein „alternatives Erziehungsprogramm“ verstanden werden, was sich mit dem eigenen Verständnis im Verhältnis zwischen Mensch und Tier deckt.

Mareike Stein:

„Ja dann ham mer die Einsteigerreitstunden, die dann so ungefähr um die 8 Jahre alt sind, die das Gleichgewicht auf dem Pferd richtig gefunden haben durch spielerische Übungen, ob se jetzt Spielstunden spielen und turnen aufm Pferd, Ball spielen, Kunststücke machen, knien, stehen, rückwärts sitzen, [I: Mh] Fallübungen net unbedingt vom Pferd. Da ham mer mal en großen Haufen Stroh hingelegt, wie fall ich eigentlich richtig, können die meisten Kinder heute gar net mehr, plumps dann liegen se. [I: Mh] Da se halt lernen sich abzurollen, dass man net auf die Hände sich abstützt, sondern lieber hier auf die Seite fällt und sich umdreht und rollt, dass halt das Gewicht vom Schwung net auf einer Stelle landet und da was bricht, sondern dass man das auf ganz viele Stellen verteilt und den Schwung in Bewegung umsetzt. Ich versuche dann auch immer genau zu erklären, was wir machen, warum wir das machen, was es für Auswirkungen hat (I M. Stein S. 7: 114–117; S. 8: 118–124).“

Wenn die Kinder bereits älter und sicher im Umgang und der Kommunikation mit dem Pferd sind, werden die Übungen ausgebaut und das Körpergefühl stärker gefordert. So sollen die Kinder den eigenen Körper gezielter einsetzen. Dies versucht sie anhand von bildlichen Vorstellungen zu verdeutlichen. Diese ermöglichen den Kindern häufig „Aha-Erlebnisse“, die sie zukünftig unverkrampfter ausführen können.

Die Methodik der Stunde beinhaltet nicht nur die Entwicklung des eigenen Körpergefühls, sondern soll ferner die Befindlichkeit und die Bedürfnisse des Pferdes berücksichtigen und dessen Körpergefühl und Muskulatur nicht schaden. Der Respekt gegenüber dem Tier ist ein wesentlicher Bestandteil des Professionsverständnisses von Christian und Mareike Stein. „Tu du mir nichts und ich zwing dich nicht zu Dingen, die du nicht magst“ (I C. Stein, S. 9: 142–143).

So ist das intuitiv ausgeübte ganzheitliche Konzept auch auf die Rolle der Tiere übertragbar. Dies lässt sich auf den Bezug zur Natur zurückführen.

Christian Stein:

„Ich hab das früher über Umwege, über Jagd, Fischerei oder so was gemacht, ich hab alle Jachttrophäen weggegeben. Hab auch kein Gewehr mehr, jage nicht mehr. Das nicht, dass ich Pazifist geworden wäre, um Gottes Willen. Ich weiß, dass Wildschweine abgeschossen werden müssen, wenns viele gibt, aber ich muss es ja nicht machen (.) nicht mehr. Und äh, ne ich seh das einfach so, wir ham das hier auch nicht als Konzept äh also geplant, wir machen dies und jenes/Andere Leute haben hier bei ihrem Neubau schön gepflastert, mit diesem Verbundpflaster, bei uns ist nichts gepflastert und das fließt alles das Dachwasser und alles hier in bestimmte Behälter, das wird verwertet, verarbeitet, fließt in Teich, also wir haben das so en bisschen und ja ne Fotovoltaik auf dem Dach. Wir verbrauchen also nicht mehr Strom als wir selbst erzeugen. Wir ham (.) eine Holzheizung hier und die also überwiegend unser Haus heizt. Das ist ein Niedrig-Energiehaus. Wir konnten’s uns leisten, weil wir hier neu gebaut haben (.). Es ist natürlich alles ein Kompromiss (I C. Stein S. 10: 161–174).

Um den Weg zur Natur und zu den Tieren herzustellen, hat sich Herr Stein auf Umwege begeben, die eigentlich nicht seinen ursprünglichen Werten entsprechen. Zwar sieht er beispielsweise reflektiert auf seine jagdlichen Jahre zurück; sein Handeln hat er jedoch den aktuellen Lebensgegebenheiten und seinen Werten angepasst.

Dabei zeigt sich sein ambivalentes Verständnis zwischen Mensch und Tier. So geht er davon aus, dass die Professionalität in tiergestützten Tätigkeitsfeldern immer durch einen Kompromiss gekennzeichnet sein muss. Dieser ist insgesamt jedoch besser zu bewerten, als eine einseitige Sicht auf das Geschehen.

Christian Stein:

„Problem ist halt, es wird von Krankenkassen nicht übernommen, auch die moto, auch die äh, wie heißt das? Die Physiotherapie bzw. die äh Reittherapie/(.) Krankenkassen übernehmen es nicht mehr. Tja, meine Frau kann

sich deswegen nicht Reittherapeutin nennen, weil sie keine Ausbildung im krankenschwängerischen Bereich, sprich also ja, Physiotherapeutin oder sowas hat“ (I C. Stein S. 3: 28–32).

Trotz der positiven Effekte der tiergestützten Dienstleistungsarbeit geht er in seiner ambivalenten Sicht darauf ein, dass die Finanzierung gewährleistet sein muss. So muss die berufliche Tätigkeit mindestens so viel „abwerfen“, dass die Anbieter_innen nicht zusätzliche Kosten zu tragen haben.

Den Professionalisierungsprozess reflektiert Mareike Stein im folgenden Interviewsegment.

Mareike Stein:

„Die Ausbildung die hat ganz viele Denkanstöße gegeben und hat auch Möglichkeiten aufgezeigt, wie man was umsetzen kann. Ja, ich denk in erster Linie ist es wichtig, dass man (2) Einfühlungsvermögen hat, dass man bereit ist, auf andere einzugehen (6) und dass man sich (2) selbst was zutraut, dass ma weiss auch, dass wie man sich anderen gegenüber behaupten kann, auch nem Tier gegenüber behaupten kann, aber das lernt man, das erfährt man alles im Werden (I M. Stein S. 22: 405; 406–410).

Als wesentliche Eckpunkte des Professionalisierungsprozesses werden Kompetenzen wie Einfühlungsvermögen und Offenheit gegenüber anderen Menschen beschrieben. Neben dem Umgang mit Menschen wird der Umgang mit dem Pferd genannt. Als wesentliches Merkmal beschreibt Mareike Stein, dass sie „alles im Werden“ (I M. Stein S. 23: 410) erlernt hat. Dieser Prozess im Werden kennzeichnet maßgeblich ihren biografischen Professionalisierungsprozess. In keiner Ausbildung ergab sich das exakte Tätigkeitsprofil tiergestützter Dienstleistungen. Zwar lernte sie in ihrer erzieherischen Tätigkeit im Kindergarten, welche Entwicklungen Kinder durchlaufen und wie sie mit Kindern umzugehen hat sowie in ihrer motopädagogischen Weiterbildung die Bedeutsamkeit einer ganzheitlichen Bewegungsentwicklung.

Mareike Stein:

„So ich denke mal die Ausbildung, die hat das Hintergrundwissen [I: Mh] viel geschafft (.) und auch nachher die Ausbildung zum Berittführer, ja da hat man auch noch en paar Richtlinien und ein paar Regeln kennen gelernt. Aber das war auch net vielmehr als das, also von der Arbeit her net mehr als das was ich die ganze Zeit immer gemacht hab [I: Mh] Ich sach immer, wenn man mit offenen Augen durchs Leben geht, lernt man manchmal mehr als in jeder Schule.“ (I M. Stein S. 23: 417–422).

Die Verknüpfung zum tiergestützten Tätigkeitsfeld ergab sich jedoch erst durch die intuitive Ausübung. Die bereits seit der Kindheit bestehende Hinwendung zu Pferden lieferte ihr hier einen hohen Erkenntnisgewinn, der durch die Weiterbildung zur Berittführerin gestärkt wurde. Das durch die Aus- und Weiterbildung angeeignete Wissen beschreibt sie als unverzichtbar. Trotzdem erwiesen sich die Teilbereiche der einzelnen Tätigkeitsprofile als so stark voneinander abgegrenzt, dass eine Zusammenführung erst im Prozess der Professionalisierung möglich war.

Die Offenheit und Neugier eines Menschen für lebenslanges Lernen wird als ein Schlüssel für Professionalisierung und professionelles Handeln verstanden.

Christian Stein:

„Wir sind unter anderem auch hier im Verein Natur, wie heißt das, Bergland da, Natur-Verein Steinbach und da haben wir eigentlich auch sehr gute, sehr nette Kontakte“ (I Stein S.5: 61–62).

Die individualisierte Sicht auf Lernen und die eigene Professionalisierung werden durch die Zugehörigkeit zu einem individuell ausgerichteten Verband deutlich. So besteht der Anschluss an den Verband weniger aus Gründen der Organisation. Vielmehr ergab sich dies „eigentlich nur einfach so, aus Solidarität mit Leuten, die auch so ein bisschen aus der Reihe scheren“ (I Stein S.21: 395–396).

Die Zugehörigkeit zu einem individuell und offen ausgerichteten Verband deckt sich mit dem Professionsverständnis des Ehepaars. So wollen sie individuell ihre Arbeit durchführen, ohne dabei begrenzt zu werden. Der gewählte Verein stellt eine gute Möglichkeit dar, Anbieter, die keinem speziellen Profil entsprechen, aufzunehmen und in ihrem professionellen Handeln zu unterstützen. Die Offenheit des Verbandes hat den Nachteil, dass es keinen regen Austausch, besonders in versicherungsrechtlichen Fragen, zwischen den einzelnen Mitgliedern gibt. Diesen würde sich das Ehepaar zwar wünschen; das würde jedoch nur infrage kommen, wenn sie sich in ihrer Individualität respektiert fühlen.

Fallresümee:

Christian und Mareike Stein haben keine formalen Qualifikationen (im engeren Sinne) zur Ausübung tiergestützter Dienstleistungen absolviert. Vielmehr zeigt sich, dass bei beiden der Erstberuf als Basis verstanden wird, tiergestützte Leistungen anbieten zu können. Mareike Stein ist die aktive Ausführerin des tiergestützten Tätigkeitsprofils, während Christian Stein vielmehr eine unterstützende Rolle übernimmt und sich um die Versorgung und Pflege der Tiere sowie organisationale Prozesse kümmert. Dies lässt sich damit begründen, dass Ma-

reike Stein neben der Ausbildung als Erzieherin und einer Weiterbildung zur Motopädagogin eine Zusatzausbildung zur Berittführerin absolvierte. Dies ermöglichte ihr, auf Umwegen an die tiergestützte Arbeit mit Kindern und Pferden heranzutreten und durch ihre ausgeprägte Reflexionsfähigkeit ein dauerhaftes Angebot zu etablieren.

Christian und Mareike Stein durchlaufen dabei in ihren Biografien einen individualisierten Professionalisierungsprozess, der professionelles Handeln konstruiert und durchweg reflektiert. Dabei wird beständig in der Dreier-Konstellation Mensch, Tier, Nutzer_in gedacht, um die Bedürfnisse aller Akteure zu befriedigen.

Die Reflektion des ambivalenten Verhältnisses zwischen Menschen und Tieren beschreiben sie als einen Kompromiss, der in der Arbeit mit Tieren unausweichlich ist. Dieses Reflexionsverhalten zeigt sich bei Mareike Stein schon in der Kindheit. So beginnt sie bereits hier, Bücher zu lesen und einen Theorie-Praxis-Transfer herzustellen, um eine differenzierte Sichtweise auf tiergestützte Tätigkeitsprofile zu gewinnen.

Das Professionsverständnis des Paares ist wenig an formalen Qualifikationen orientiert. Vielmehr ist die Arbeit stark durch intuitiv-reflexive Vorgehensweisen wie Offenheit, Flexibilität und Anpassung gekennzeichnet. Zwar wird das vermittelte Wissen aus den beruflichen Erstausbildungen als eine Basis verstanden; das spezifisch für das tiergestützte Handlungsfeld nötige Wissen und das daraus resultierende Handeln wird jedoch erst „im Werden“ angeeignet. Dies bedeutet, dass Anbieter_innen bereit sein müssen, bestehende Konzepte zu reformieren und neu zu konstruieren.

Biografische Prozessesstrukturen:

Familie Stein hat trotz unterschiedlicher biografischer Strukturen gemeinsam den Weg in die tiergestützte Dienstleistung gefunden.

Während Christian Stein bereits früh den Kontakt zu Tieren gesucht hat, wurde er durch *institutionelle Handlungsmuster* in seiner Vorliebe zurückgedrängt. So hatte er früh eine Hinwendung zur Natur und zum Tier, die jedoch erst durch seine Großeltern mit dem Kauf einer Schildkröte anerkannt wurde. Im weiteren Verlauf hat er aktiv eine Pferde- und Rinderzucht betrieben, die als *biografisches Handlungsmuster* gedeutet werden können. Bereits seit der Kindheit verspürte er den Wunsch, mit Tieren in Kontakt zu stehen; jedoch erfüllte sich dieser erst im Erwachsenenalter.

Das abgeschlossene Studium und die anknüpfende Promotion lassen sich als eine Mischung aus *institutionellem Handlungsmuster* und *biografischem Hand-*

lungsmuster beschreiben. Die Wahl des Faches Biologie hat Herr Stein vermutlich aus seiner Hinwendung zur Natur absolviert. Das Studium und die Promotion hingegen können aufgrund seiner Ausführungen auch auf die äußeren Erwartungshaltungen zurückzuführen sein.

Insgesamt nimmt er innerhalb des Professionalisierungsprozesses eine unterstützte Rolle ein, was sich jedoch den biografischen Handlungsmustern zuordnen lässt. Seine Rolle als Organisator erscheint als selbst gewählt und deckt sich mit seinen Vorstellungen an ein erfülltes (Berufs-)Leben.

Die biografischen Prozessstrukturen unterscheiden sich von denen, die sich bei Mareike Stein erkennen lassen. Sie gelangt über einen *Wandlungsprozess* in den Kontakt mit Pferden. Ihre Schwester hat sie motiviert und somit zum Umgang und dem Reiten mit Pferden gebracht. Daraus entwickelte sich im weiteren Verlauf eine eigene Voltigiergruppe, die sie lange Jahre betreute. Die Betreuung von Kindern, die sich bereits früh in ihrer Biografie wiederfindet, beeinflusst später ihren Berufswunsch. So absolviert sie eine Ausbildung zur Erzieherin, die als *biografisches Handlungsmuster* verstanden werden kann und maßgeblich durch den bisherigen Lebenslauf geprägt ist.

Obwohl Mareike Stein immer den Wunsch hegte, mit Pferden und Kindern arbeiten zu können, gelang ihr dies erst im Zuge eines *Wandlungsprozesses*. Indem ihre Kinder zu reiten begannen, kam sie nach einer Auszeit erneut in den Kontakt mit Pferden. Sie knüpfte an alte Befähigungen an und übernahm die Leitung einer Gruppe. In diesem Zeitraum absolvierte sie eine Ausbildung zur Berittführerin.

Der *Wandlungsprozess* zeigt sich ebenfalls im Einstieg ins tiergestützte Handlungsfeld, der sich jedoch zeitlich verzögert ergab. So absolviert sie, finanziert durch den damaligen Arbeitgeber, eine Zusatzausbildung zur Motopädagogin. Diese erlaubte ihr den „Wiederanschluss an versteckte biografische Ziele“ (Brüsemeister 2008: 144), da sie die Motopädagogik im weiteren biografischen Verlauf auf das tiergestützte Handlungsfeld übertrug und damit intuitiv die berufliche Erstausbildung und Zusatzqualifikation mit dem Hobby des Reitens und der Qualifikation als Berittführerin vereinte. Dabei spielte die hohe Reflexivität des eigenen Handelns bezogen auf Mensch und Tier eine bedeutende Rolle.

Obwohl sie sich einen direkten Einstieg in die tiergestützte Dienstleistung gewünscht hätte, ergab sich dieser lediglich über den Umweg der Motopädagogik. Dies resultierte sowohl aus mangelnder finanzieller Möglichkeit als auch aus der fehlenden Motivation für den Aufwand, eine entsprechende Ausbildung zu absolvieren bzw. fehlende Qualifikationen nachzuholen.

Der beschriebene Umzug und die damit einhergehende Arbeitslosigkeit ebneten als *Wandlungsprozess* letztlich den Weg. Die geringe Bezahlung der neuen Arbeitsstelle als Integrationskraft in einem Kindergarten bestärkt ihren lang gehegten biografischen Wunsch, sich selbstständig zu machen und Interaktionen mit Pferden und Kindern umzusetzen. Es gelang ihr somit erst durch die Vielzahl an *Wandlungsprozessen* mit zeitlicher Verzögerung, an biografische Handlungsmuster anzuknüpfen. Diese sind tangiert durch *institutionelle Ablaufmuster*, da sie sich erst für diese Selbstständigkeit entscheiden kann, als ihre Existenz durch die Agentur für Arbeit unterstützt wird.

7.3.2 „Naja, also ich kann Privates mit, äh, mit Beruflichem insofern verbinden als ich, ich sag’ mal mein, mein Begleiter mit hierherbringen kann“ – Gaby Runzheimer

Die Forscherin hat Gaby Runzheimer per E-Mail kontaktiert. Sie schrieb ihr, dass sie für das Dissertationsprojekt ein Interview führen möchte. Gaby Runzheimer antwortete daraufhin, dass die Forscherin sie und ihren Kollegen Bruce kennen lernen dürfe. Die beiden vereinbarten einen Termin, an dem sie die Forscherin an der Tür abholte. Dabei wies sie sie direkt ein, dass Bruce nicht beachtet werden soll. Bruce kam jedoch direkt auf die Forscherin zu und schnupperte, wobei diese ihn ignorierte. Als die Forscherin sich setzte, kam Bruce und legte seine Schnauze unter ihren Arm. Dies war das Auflösungszeichen seitens Frau Runzheimer. So ergaben sich im Anschluss ausführliche Berichte zu Bruce’s Leben, bevor in die Interviewsituation gestartet wurde.

„Das hat sich eigentlich daraus ergeben, dass ich, äh, immer ‘nen Hund hatte und, äh, meine Hunde nie (.), also den jeweiligen Hund nie gerne lange Zeit alleine gelassen habe und dann halt über meine Arbeitgeber, zum Beispiel Bildungsträger, als Diplom-Pädagogin habe ich bei Bildungsträgern gearbeitet in verschiedenen Projekten, versucht habe die Möglichkeit zu haben, den Hund halt mitzunehmen. Das war mal besser, mal schlechter möglich, kam sicher auf die unterschiedlichen Lehrgänge an, kam auch auf die unterschiedlichen Chefs an, aber in der Regel war das nie ein großes Problem. [I: Mh] Und ich hab’, ob bei Jugendlichen, bei jungen Erwachsenen [I: >räuspert sich<] oder auch bei älteren Teilnehmern von diesen Maßnahmen, die ja in der Regel vom Arbeitsamt gefördert werden oder wo der Bildungsträger vom Arbeitsamt beauftragt wird, hab’ ich immer die Erfahrung gemacht, dass, wenn der Hund dabei war, dass wir eine andere und zwar ich sag’ mal eine qualitativ positivere, bessere Atmosphäre hatten. [I: Mh]. (.) Ja. Also die Leute waren entspannter, die Leute sind auf den Hund zugegangen, der Hund ist auf die Menschen zugegangen und ich denke

mir, das hat was damit zu tun, das erlebe ich auch heute in meiner Praxis“ (I Runzheimer S. 2: 5–20).

Die tiergestützte Ausübung begann nicht aus der Planung heraus, tiergestützt tätig zu werden. Vielmehr geschah der Einstieg zufällig, da Gaby Runzheimer einen Hund hatte, der während der beruflichen Tätigkeit versorgt sein musste. Der Hund sollte nicht über einen längeren Zeitraum alleine gelassen werden, was dazu führte, dass sie ihn mit zur Arbeit nahm.

Den Effekt, den sie dort aus der Mitnahme des Hundes beobachten konnte, ergab langfristig die therapeutische Arbeit mit Hund.

Der tiergestützte Professionalisierungsprozess startete damit intuitiv und aus einer Fügung heraus. Die Basis dafür bildete einerseits der Hund, der einen wesentlichen Bestandteil ihres Lebens darstellt. Andererseits liefert das Tätigkeitsprofil der Diplom-Pädagogin weitere Grundlagen, die ihr den Einsatz des Tieres in ihrer Arbeit mit Bildungsträgern ermöglichte. So verfolgte der Einsatz des Hundes keinerlei Zielsetzung, sondern wurde intuitiv in das Geschehen „einbezogen“.

„Also, ich habe den Hund einfach gerne bei mir, ich lasse ihn nicht gerne alleine und wenn man arbeiten geht, selbst mit 'ner halben Stelle oder so, ist der Hund mindestens mal so fünf, sechs Stunden alleine. [I: Mh] Und das packen die meisten Hunde, also das ist kein Problem, wenn die entsprechend, äh, ausgelastet sind, wenn man mit ihnen zusammen ist, ist das kein Problem, aber/Ich sag' mal, das, was mir so der Hund persönlich bringt, ähm, als Begleiter, ja, als Ansprechpartner, wobei Hunde vollzutexten >lachend< ist sicherlich nicht der optimale Weg, aber, ähm, ja, es ist ja jemand, der bei einem ist, es ist ein Wesen, was einen begleitet und das habe ich irgendwo gerne auch mit auf die Arbeit genommen, ich habe dieses (.) dieses Tier, >überlegend< das Kontakte, mh, ja, weiß ich nicht, vereinfacht, das habe ich einfach gerne beobachtet und hab' das immer gerne praktiziert“ (I Runzheimer S. 3: 40; S. 4: 41–51).

Gaby Runzheimer betont, dass der Hauptgrund für den Einstieg in die tiergestützten Dienstleistung privater Natur entstammt. So nimmt der Hund im Alltag eine so zentrale Rolle ein, dass dieser in den beruflichen Alltag integriert werden muss. Diese Integration resultiert einerseits aus ihrem Professionsverständnis sowie andererseits aus ihrem Verantwortungsbewusstsein einer artgerechten Haltung des Hundes. Sie geht davon aus, dass der eingesetzte Hund körperlich und geistig ausgelastet sein muss, um sowohl privat als auch beruflich zu agieren.

Die Herstellung einer Work-Life-Balance über den Hund scheint einen wesentlichen Bestandteil des beruflichen Selbstverständnisses darzustellen. Der Hund ist in seiner Rolle als beruflicher und privater Begleiter integriert. Das bedeutet jedoch nicht automatisch, dass sie eine anthropomorphe Sichtweise auf den Hund hat. „Für mich is’ mein Hund ’n Hund, der is’ nich mein Baby“ (I Runzheimer S. 25: 477–478). Vielmehr wird dem Hund in seinem Handelsbereich ein Subjektstatus zugewiesen, der es ihm erlauben soll, frei zu agieren.

„Also ich bin, wie gesagt, Diplompädagogin, hab’ zehn, zwölf Jahre bei Bildungsträgern gearbeitet, ähm, mit/, also ich bin alleinerziehend gewesen und mit halber Stelle und mit Zeitverträgen, das ist natürlich, ähm, wie soll ich mal sagen, ’ne spannende Geschichte, wenn wir es positiv ausdrücken, weil es immer ’ne existenzielle Frage ist, gibt’s ’n neuen Zeitvertrag? Wann endet der Zeitvertrag? Also, es hatte was schon sehr existenziell Schwieriges, abgesehen davon ist die Bezahlung bei Bildungsträger sehr überschaubar. [I: Mh] Ähm, also es entsprach nicht den Vorstellungen, die ich eigentlich als Diplom-Pädagogin hatte. Ja, wenn man da mit einer halben Stelle mit 850 Euro netto heimgeht, das ist dünn. Das ist richtig dünn. Und dann halt immer noch diese Geschichte/Oder 950, je nachdem wie viele Stunden. Dann halt immer noch diese Geschichte, geht’s weiter, geht’s nicht weiter? 2004 war dann der Punkt, wo’s nicht weiter ging, weil einfach ’ne Umstrukturierung bei der Arbeitsagentur und gestrichene Lehrgänge. Und dann bin ich in die Arbeitslosigkeit und hab’ dann so überlegt, das kann’s nicht sein! Das möchtest du nicht machen bis zur Verrichtung. [I: Ja, ja] Und wer weiß, ob die über, ob überhaupt die Gelegenheit besteht, dass man das so lange macht. Und ich wollte auch nicht, sag’ ich ganz ehrlich, ich hab’ das gerne gemacht, aber ich wollte auch nicht bis 65 mit diesen sozial Benachteiligten, wie man so schön sagt, wir wissen aber alle, was dahintersteckt, Jugendlichen arbeiten. [I: Mh] Also mir hat die Arbeit schon sehr viel Spaß gemacht, das waren ja immer relativ kleine Gruppen, aber das ist, zumindest die ersten vier Wochen, bis man die so einigermaßen im Lot hat, is’ das unglaublich anstrengend! [I: Mh] Und, ähm, das war für mich, also im Sinne von/Die Arbeit selber, okay, aber die Bezahlung und die, ja, Planbarkeit war für mich irgendwie kein Thema. Und Therapieausbildung hat mich schon vorher interessiert, ähm, (.) aber ich denke mir, solange, bei mir is’ es zumindest so, solange ich ’ner Situation war, dass es ja doch irgendwie immer weiter ging, dann nebenberuflich ’ne komplette Berufsausbildung machen, da hatte ich dann, glaub’ ich, nicht die Motivation, die innere. Durch die Arbeitslosigkeit war das dann definitiv von heute auf morgen anders, und dann hab’ ich mich umgehört an den verschiedenen Ausbildungsinstituten und bin dann in Liederburg hängengeblieben am Institut für Psycho-

therapie, [I: Mh] weil die ein All-inclusive-Angebot gemacht haben. Also da hat man, also ich sag' mal für die damals, waren das, glaube ich, 25.000 Euro, die Komplett-Ausbildung gekriegt. Inklusive Supervision und so weiter. [I: Mh] Und das konnte man mit monatlichen Beiträgen abbezahlen [I: Mh Also Ratenzahlung?] Ratenzahlung, jeden Monat 'n festen Betrag. Und, ja, bei mir ganz speziell, durch meine Trennung, hatte ich halt 'nen bisschen Geld auf dem Konto, durch meine Scheidung, oder bzw. Trennung [I: Mh] Und das Geld habe ich dafür investiert. Und hab' dann, anfangs als Arbeitslose, äh, ich sag' mal mit relativ viel Zeit die Ausbildung begonnen, hab' dann aber wieder 'ne Arbeit gefunden und hab' das dann nebenberuflich gemacht und das waren, ähm, sechs Jahre [I: Mh] und das waren sicherlich sehr, sehr spannende Jahre. Also die Ausbildung hat mir viel Spaß gemacht, die fand' ich total Klasse! Das hat bei mir den Punkt getroffen! [I: Mh] Aber es waren schon auch sechs harte Jahre! Also sowohl finanziell, weil ich hatte zwar ein bisschen Kapital, aber es war jetzt nicht, es waren jetzt nicht 50 oder 60.000 Euro, ja. Also, es war finanziell immer, ich sag mal knapp auf Kante genäht, [I: Mh] Und mit 'ner halben Stelle und der Ausbildung und 'nem/2004 war mein Sohn neun, [I: Oh!] Das war äh schon, das war schon heftig. [I: Mh] Und war aber/Also ich würd' das immer wieder machen! Also auch unter den Umständen! Ich würd' das immer wieder machen, weil, ähm, ich einfach festgestellt hab', das is', das is' mein Ding! [I: Mh] Das macht mir total viel Spaß! [I: Mh] Also Spaß >lachend<, das klingt jetzt vielleicht 'nen bisschen spaßig, aber ich denk' mir, ich hab' meinen Beruf, Schrägstrich, meine Berufung gefunden“ (I Runzheimer S.11: 193–200; S. 12: 201–220; 221–240; 241–246).

Obwohl Gaby Runzheimer ihren Job als Diplom-Pädagogin und die Tätigkeiten bei verschiedenen Bildungsträgern als positiv wahrnahm, ergaben die strukturellen Bedingungen und existentiellen Begebenheiten eine Veränderung ihrer beruflichen Biografie.

So beschreibt sie, dass sie sich erst durch die Arbeitslosigkeit überwinden konnte, die neue berufliche Richtung einzuschlagen. Zwar interessierte sie sich seit Jahren für die therapeutischen Berufe, konnte sich jedoch nicht motivieren, tatsächlich berufsbegleitend eine Ausbildung zur Psychotherapeutin zu absolvieren. Dies führt sie darauf zurück, dass sie in den bestehenden Strukturen verankert war und sich in einer Situation befand, in der es „ja doch irgendwie weiter ging“ (I Runzheimer S. 12: 218).

Die Arbeitslosigkeit löste somit den entscheidenden Impuls aus, etwas an ihrer beruflichen Situation ändern zu wollen. Sie schaute sich nach geeigneten Ausbildungsinstituten um und entschied sich für die Ausbildung zur Psychothera-

peutin für Kinder- und Jugendliche, die sie nach sechs Jahren erfolgreich absolvieren konnte.

Rückblickend beschreibt sie diese Entscheidung als einen Umbruch ihrer beruflichen Biografie. Der Weg in die therapeutische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen stellt einen wesentlichen Schritt in die Selbstverwirklichung dar, da sie den Beruf als „Spaß“ und damit als eine Berufung versteht. Hier verdeutlicht sich erneut die Bedeutsamkeit des professionellen Handelns. Dieses wird sehr stark an einer funktionierenden Work-Life-Balance festgemacht. Daraus ergibt sich der intuitive Einsatz des Hundes. Die Berufsbiografie beeinflusst damit nicht nur das alltägliche Leben. Dadurch ergibt sich für Gaby Runzheimer keine abgekoppelte Berufsbiografie, sondern eine zusammenhängende, ganzheitliche Arbeits- und Lebensbiografie.

„Naja, arbeiten ist immer so. Arbeiten klingt so nach einem ganz spezifizierten Konzept, ja, Paragraph eins, sieben, Punkt drei. Ich hab’ den Hund dabei und wenn Menschen anrufen und einen Therapieplatz suchen, dann sag’ ich auch, dass ich den Hund dabei habe, ähm, der Hund ist >redet langsam< bei schwierigen Fällen so ‘ne Art, ja, so ‘ne Art Katalysator.“ (I Runzheimer S. 5: 72–76).

Obwohl der Hund in einigen Fällen Bestandteil ihres therapeutischen Konzeptes ist, geht sie dabei intuitiv vor. Dies ist auf ihr Professionsverständnis zurückzuführen, welches davon ausgeht, dass sie flexibel innerhalb ihres professionellen Handelns agieren können muss. Den Hund versteht sie dabei nicht als ein „Instrument“ zur Erreichung eines bestimmten Ziels. Vielmehr setzt sie den Hund als Katalysator, der ihre Arbeit unterstützt, ein.

„Ich denk’ mir, das wird ‘ne Inseltätigkeit bleiben. Also, ich denk’ mir, das wird, äh, immer was sein, was, was individuell genutzt wird, aber ich glaube nicht, dass da sich ‘ne Methode wirklich draus entwickelt. Psychotherapie und Hund, das glaub’ ich nich. [I: Mh] (.) Ich denk’ mir, es gibt Bereiche, wo da methodisch gearbeitet wird, ähm, mit körperlich oder seelisch beeinträchtigten Menschen gibt’s ganz tolle Projekte, mit Hund oder mit Pferd oder mit Lama, ne haben wir schon drüber gesprochen, [I: Mh], äh, mit Tieren, weil die Tiere eben die Erwartungshaltung nich haben und unbedarft auf Menschen zugehen, wenn sie einigermaßen sozialisiert sind zumindest. In der Psychotherapie, denk’ ich mir, wird es kein, wird es kein, kein nennenswerter, äh, Aspekt sein. (.) [I: Mh] Also ich denk’ mir Psychotherapie erleb’ ich ja schon als ‘ne Fachrichtung, die leidenschaftlich gerne, zumindest bestimmte Strömungen, leidenschaftlich gerne Wissenschaft wäre, >lacht< und für mich schließt sich das in ‘ner gewissen Form aus. [I: Mh] Man kann sicherlich gucken, vorher, nachher, das is’ auch sinnvoll das

zu tun, aber Wissenschaft heißt für mich, immer wiederholbar, heißt für mich, mit Zahlen belegbar und so weiter. Und das is' in der Psychotherapie 'n Unding! [I: Mh] Ja, also, ich kann zwar, könnte rein theoretisch beim Erstbesuch, äh, 20 Tests machen und könnte die nach x Stunden wiederholen, aber was sagt das denn aus? [I: Mh] Und, äh, wenn eine, eine Fachrichtung wissenschaftlich sein will, dann passen Hunde da nicht wirklich rein. [I: Mh] Wie sollte man da jetzt 'ne Zahl draus machen? Ja? Also, das denk' ich mir, is' schwierig! Ähm, wie sollte der Status des Hundes in der Psychotherapie statistisch messwertmäßig irgendwie erfasst werden? [I: Mh] (.) Das, das seh' ich nich. [I: Mh OK] Also ich denk', es wird immer was sein, wo, wo einer sagt, ich hab' Lust mit Hund zu arbeiten, ich nehm' den mit, aber ich denk' mir nicht, dass das, ähm, als Methode irgendwie Fuß fasst, glaub' ich nich" (I Runzheimer S. 19: 347–360; S. 20: 361–373).

Der intuitive Einsatz ist dabei nicht nur an das eigene Professionsverständnis gekoppelt, sondern hängt mit dem Verständnis und der zukünftigen Bewertung tiergestützter Tätigkeitsprofile zusammen. Das bedeutet, dass sie davon ausgeht, dass sich Professionalität nicht objektiv messen lässt, sondern vielmehr an die Anbieter_innen und deren implizites Wissen geknüpft ist (vgl. auch Neuweg 2015).

Sie versteht die tiergestützte Therapie mit Hund als eine Tätigkeit, die sich nicht dauerhaft etablieren wird. Dies begründet sie mit dem Professionsverständnis der Grundprofession. Psychotherapeut_innen wollen wissenschaftliche Erkenntnisse, die sich durch Zahlen und Statistiken belegen lassen. Die Problematik von tiergestützter Psychotherapie liegt damit im Wissenschaftsverständnis der Grundprofession begründet.

Der Einbezug von Tieren in die (psychotherapeutische) Wissenschaft schließt sich damit für Gaby Runzheimer aus, da die therapeutischen Effekte des Hundes nicht statistisch messwertfähig erfasst werden kann. Daraus resultiert eine Ausblendung von Tieren innerhalb der Fachdisziplin, was bedingen wird, dass die Methode von tiergestützten Dienstleistungen lediglich in außerwissenschaftlichen Fachdisziplinen Fuß fassen kann.

„Also man sollte schon selber >schmatzt< Spaß an dem Tier haben, [I: Mh] einen Zugang zu Tieren haben, also, es gibt Menschen, die haben einfach überhaupt keinen Zugang dazu, für die schließt sich das aus, das wird nix werden. Das wird dem Mensch keinen Spaß machen und das wird mit dem Tier Probleme geben. (.) Und man sollte natürlich 'n gewisses Wissen über die Tiere haben, mit denen man arbeitet (I Runzheimer S. 23: 433–438).

Obwohl Gaby Runzheimer die Etablierung und damit die einheitliche Professionalisierung tiergestützter Dienstleistungen kritisiert, beschreibt sie wesentliche Kennzeichen, die bei professioneller tiergestützter Berufsausübung bedeutend sind.

So ist der Einstieg nur möglich, wenn der Anbietende einen Zugang zu Tieren hat. Dieser Zugang sollte, rückblickend auf das gesamte Interview, maßgeblich nicht anthropomorphisierend ausgerichtet sein. Die Zuschreibung einer Handlungsfähigkeit des eingesetzten Tieres ist damit impliziert.

Eine weitere wesentliche Voraussetzung ist ein „gewisses Wissen“ (I Runzheimer S.23: 438), welches den professionellen Einsatz der Tiere gewährleistet. Das bedeutet, dass das angeeignete „Geheimwissen“ automatisiert angewendet wird, da dieses Wissen dazu führt, dass Anbieter_innen wissen, was zu tun ist.

Diese Interviewpassage verdeutlicht die Rollenzuweisung an das eingesetzte Tier. Dessen Wohlergehen gewichtet sie hoch. Das bedeutet, dass die Bedürfnisse des Tieres durch den/die Anbieter_in klar erkannt und umgesetzt werden müssen.

„Naja, also die Voraussetzung wäre sicherlich, dass das 'n Hund is', der ins Setting passt. [I: Mh] Also ich könnte mir jetzt (.) Ich könnte mir rein theoretisch auch vorstellen 'nen Bullterrier zu haben, weil ich nicht der Meinung bin, dass bestimmte Rassen gefährlich sind, sondern dass es die Haltung is'. Aber ich denke mir, es wäre wahrscheinlich problematisch, >lacht< wenn ich jetzt hier in meiner Kinder und Jugendlichen psychotherapeutischen Praxis 'n Bullterrier hätte. Oder 'n Pitbull. Ja oder weiß ich nicht, oder ein, 'n Rottweiler vielleicht. Also diese, diese sogenannten Listenhunde. Von daher wär's sicherlich, äh, empfehlenswert sich 'n Hund zuzulegen, der nicht so bestimmte Klischees erfüllt.“ (I Runzheimer S. 27: 501–510).

Als weiteren Aspekt nennt sie die Erwartungen der Nutzer_innen. So muss der eingesetzte Hund so ausgewählt werden, dass die Bedürfnisse der Nutzer_innen erfüllt werden. Dabei muss berücksichtigt werden, welche Hunderassen welche Klischees bedingen. Sie widerlegt somit die Aussage von Röger Lakenbrink (2008), dass jeder Hund als Therapiebegleithund eingesetzt werden kann. Hier spiegelt sich erneut ihr professionelles Selbstverständnis wider, welches sehr stark von einer „inkluisiven Haltung“ gegenüber den Nutzer_innen ausgeht und durch ihr implizites Wissen gekennzeichnet ist (vgl. Neuweg 2015).

Gaby Runzheimers Professionsverständnis fußt auf der Grundprofession und wird von dieser geprägt. Allerdings wird der professionelle Einsatz von Tieren

als bedeutender Aspekt verstanden. Dabei spielt auch die Rolle der Nutzer_innen eine Rolle. Dies zeigt, dass sie das ganzheitliche Konzept nicht ausschließlich für ihre Lebens- und Berufsbiografie denkt, sondern alle Akteure der tiergestützten Interventionsform als maßgebliche Faktoren der professionellen Ausgestaltung des Berufsbildes versteht.

Sie bezeichnet sich selbst als individuell agierende Therapeutin, die unkonventionelle Therapieformen umsetzt und sich flexibel auf die sich ergebenden Situationen einstellen kann.

„Ich würde mich nicht gern in ein psychotherapeutisches Schema drücken lassen“ (I Runzheimer S. 33: 62–625).

Die Tatsache, dass sie sich nicht in eine bestimmte Ecke drücken lassen möchte, könnte erklären, dass sie sich auch mit Verbänden kaum identifiziert und wenig Interesse an standardisierten und einengenden Vorgehensweisen hat.

„Ich bin im DFT, deutscher, >lacht<, jetzt wird’s peinlich, jetzt müsste ich eigentlich wissen, was heißt denn DFT? Man sagt immer DFT. Also Psychotherapie-Verband. [I: Mh] Ähm, ich bin im Heilpraktiker-Verband, weil ich als Heilpraktikerin für Psychotherapie, ähm, zumindest rein theoretisch auch Erwachsene behandeln könnte [I: Mh] und Selbstzahler. Und sonst bin ich eigentlich in keinem Verband“ (I Runzheimer S. 29: 558–560; S. 30: 561–563).

Gaby Runzheimer gehört keinem Berufsverband für tiergestützte Dienstleistungen an, obwohl sie tiergestützte Therapie anbietet. Dies lässt sich damit begründen, dass sie einerseits keine Ausbildung für tiergestützte Arbeit absolviert hat sowie andererseits die Ansicht vertritt, dass der Hund lediglich als Begleiter ihrer Arbeit agiert und sie diese innerhalb der Grundprofession ausübt. Die Organisation in Berufsverbänden stellt damit keinen Bestandteil ihres professionellen Selbstverständnisses dar.

Fallresümee:

Gaby Runzheimer hat keine formalen Qualifikationen erworben, die ihr nachweisen, professionell tiergestützt zu arbeiten. Sie übt das Tätigkeitsprofil der tiergestützten Therapie über ihre Grundprofession der Psychotherapeutin für Kinder und Jugendliche aus. Diese basiert auf einem vorangegangenen Studium zur Diplom-Pädagogin. Innerhalb dieser Tätigkeit war der Hund bereits intuitiv eingesetzt worden und in einzelne Interaktionen integriert gewesen. Über die Tätigkeit als Psychotherapeutin ist es ihr gelungen an die Arbeit mit Hunden heranzutreten.

Das Professionsverständnis ist sehr individualistisch geprägt. Das bedeutet, dass ihr Berufsverständnis eng an eine funktionierende Work-Life-Balance geknüpft ist. Sie möchte die Verbindung zwischen Beruf und Privatem so gestalten, dass es als Gesamtheit Spaß macht und einer „Berufung“ entspricht.

Ihr professionelles Handeln ist dabei einerseits durch die Grundprofession geprägt, wird jedoch durch individuelle und unkonventionelle Konzepte unterstützt.

Sie verfolgt keinen rein tiergestützten Ansatz. Vielmehr stellt das tiergestützte Tätigkeitsfeld einen wesentlichen Teil ihrer privaten Lebensführung dar. Es ist daher nicht verwunderlich, dass Gaby Runzheimer weder Wert auf formale Qualifikationen, noch auf die Zugehörigkeit zu Verbänden und damit organisationalen Strukturen legt.

Zwar beschreibt sie die Voraussetzung für tiergestützte Anbieter_innen im Vorhandensein von Wissen als eine Basis für den Einsatz von Tieren in verschiedenen Settings. Eine weitergehende Qualifizierung hingegen sieht sie nicht vor, was sich mit ihrem intuitiven Professionsverständnis deckt.

Biografische Prozessstrukturen:

Der langjährige Besitz eines Hundes, der wie Gaby Runzheimer sagt, einen wesentlichen Bestandteil ihres Lebens darstellt, lässt sich *biografischen Handlungsmustern* zuordnen. Obwohl sie selbst die „therapeutische Schiene“ immer sehr interessant fand, absolvierte sie ein Studium zur Diplom-Pädagogin. Die Prozessstruktur lässt sich hier nicht eindeutig festlegen.

Nach dem Studium befand sie sich immer wieder in befristeten Arbeitsverträgen bei verschiedenen Bildungsanbieter_innen. Sie war hier mit *institutionellen Ablaufmustern* konfrontiert, die schließlich in einer Arbeitslosigkeit mündeten. Dieser Einbruch führte zu einem Wendepunkt in der Biografie. So ergab sich durch die Arbeitslosigkeit ein *Wandlungsprozess*. Sie beschloss, sich an verborgene Wünsche anzunähern und begann eine Ausbildung zur Psychotherapeutin für Kinder und Jugendliche. Das bedeutet, dass der Wandlungsprozess letztlich verspätet in *biografische Handlungsmuster* mündete.

Während Gaby Runzheimer ihre Ausbildung absolvierte, begann sie parallel eine Beschäftigung. Direkt nach dem Abschluss der Ausbildung eröffnete sie eine eigene Praxis. Dies knüpft an die biografischen Handlungsmuster an und wird durch ihr Resümee „Ich habe meine Berufung gefunden“ (I Runzheimer S. 14: 145–246) bestätigt.

Obwohl sie ein sehr individuelles Professionsverständnis hat, schloss sie sich an den Verband der Psychotherapeuten an. Dies ist vor dem Hintergrund ihres Verständnisses einer unkonventionellen Arbeit verwunderlich und lässt sich dadurch einerseits mit *institutionellen Ablaufmustern* als auch *biografischen Handlungsmustern* begründen. So entscheidet sie sich für einen Austausch aufgrund ihres Berufsverständnisses. Es lässt sich jedoch vermuten, dass sie den Verband als Mäntelchen nutzt, um Professionalität nach außen zu präsentieren.

7.4 Fallgruppe D: Anbieter_innen in „Ausbildung“

7.4.1 „Aber auch um die Qualität zu schützen muss das halt zertifiziert werden, meines Erachtens, damit das überhaupt gewertschätzt wird, dass der Hund ne gewisse Prüfung durchlaufen muss“ – Verena Bott

Verena Bott wurde der Forscherin durch eine Bekannte empfohlen. Diese stellte den ersten Kontakt her. So telefonierte die Forscherin mit Verena Bott und berichtete von ihrem Dissertationsvorhaben. Verena Bott sagte umgehend zu und vereinbarte mit der Forscherin einen Termin.

Zum vereinbarten Zeitpunkt kam sie zur Forscherin nach Hause, wo ein spannendes und sehr aufschlussreiches Interview zustande kam.

„Also angefangen hat es, ich würd sagen (.) in der sechsten Klasse, also noch schon recht früh, dass ich was mit Tieren machen möchte. [I: Mh] Ähm, hab das dann natürlich recht schnell ähm in meinem Beruf einbringen können. Also war klar, ich wollt was mit Tieren machen und äh die Verbindung Mensch Tier (.) hat halt super gut gepasst. Und dann hab ich mich halt dann doch en=en=entschieden, dann die Ausbildung zur Ergotherapeutin zu machen, weil mit Tieren da man jetzt nicht so viel machen kann in den Bereichen und ähm genau. Und dann hab ich recht schnell ähm das Ziel gehabt ähm, mein Tier damit einzubinden. Und dann hab ich das ja jetzt seit einem Jahr (1) [I: Mh] gemacht (I Bott S. 2: 5–13).

Bereits in der Kindheit verspürte Verena Bott eine starke Hinwendung zu Tieren und zur Natur. Bereits hier hegte sie den Wunsch, im späteren Berufsleben mit Tieren arbeiten zu können. Diesen Wunsch verfolgte sie während der gesamten Schulzeit. Bei der Berufswahl hingegen entschied sie sich entgegen ihres eigentlichen Wunsches, mit Tieren zu arbeiten, für die Ausbildung zur Ergotherapeutin. Dies begründet sie damit, dass die Chancen, im sozialen oder therapeutischen Bereich mit Tieren zu arbeiten, kaum vorhanden waren.

Der Wunsch, Tiere in therapeutische Interaktionen einzubinden, ist jedoch so präsent gewesen, dass sie das Ziel verfolgte, ein Tier in der ergotherapeutischen Praxis einsetzen zu können.

„Also, ich hatte viele ähm soziale Berufe in Aussicht und viele, die mich auch interessiert haben, aber Ergotherapie, weil man mit dem Patienten etwas tut. Man ist immer im Tun sozusagen. Man/Es geht immer um die Tätigkeit und ich wollte nicht äh unbedingt immer nur Gespräche führen oder drumherum halt viel arbeiten, wie zum Beispiel in=in der sozialen Arbeit, dass man da, da hat man eigentlich nicht so viel pa- äh Patientenkontakt. Wollte also direkt mit den Patienten an deren Ziel arbeiten. Und zwar mit dem Tun halt. Dass man halt etwas tut in der Therapie und nicht nur redet >lacht<. Das war mir halt ganz wichtig. Dass ich halt das äh, das fand ich halt sehr spannend und deswegen hab ich dann halt die Ausbildung angefangen. Deswegen Ergotherapie“ (I Bott S. 3: 38–42; S. 4: 43–47).

Die Entscheidung für den Beruf der Ergotherapeutin beschreibt sie mit der bestehenden Interaktion mit Menschen. Der direkte Patientenkontakt und das direkte „Tun“ mit diesem veranlassten sie zu diesem beruflichen Tätigkeitsprofil.

„Also der ausschlaggebende Punkt war, ich hab damals schon immer einen Pflegehund gehabt und den hab ich immer mit äh mitgenommen zu allen möglichen Aktivitäten und der hat mir sehr viel geholfen und da hab ich mir gedacht, Mensch das kann ja auch anderen Kindern helfen. Also der hat mich natürlich durch äh viele schöne Zeiten gebracht, ähm raus gehen, die Naturverbundenheit, das hab ich immer damit verbunden, das ist auch jetzt noch so. Und ja also, ich fand die Umgehensweise, die natürliche Umgehensweise immer ganz toll mit dem Tier und das hat ähm hat schon im Kindesalter angefangen und hat sich bis jetzt durchgezogen. [I: Mh] Und da hab ich mir natürlich gedacht, wenn mich – wenn mir das damals so viel geholfen hat, dann bringt das auch anderen Kindern bestimmt viel. [I: Mh] Oder auch Erwachsenen.“ (I Bott S. 3: 22–32).

Die maßgebliche Entscheidung, in der späteren Arbeit einen Hund zu integrieren, ergab sich aus den Erfahrungen mit einem Pflegehund, der ihr in vielen Situationen als Begleiter beistand und „sehr viel geholfen“ hat. Dieses Erfahrungswissen verknüpft sie mit der Idee, dass auch andere Kinder und Erwachsene in der täglichen therapeutischen Arbeit der Ergotherapie vom Einsatz eines Tieres profitieren können.

Die Wahl für den Beruf der Ergotherapeutin führte zu einer Verknüpfung aus Grundprofession und Erfahrungswissen, welches sich bereits seit Kindertagen aufgebaut hat. Der Einstieg in die tiergestützte, therapeutische Arbeit ist damit

stark durch eigene Erfahrungen und den Wunsch zu helfen gekennzeichnet. Der Professionalisierungsprozess startete somit bereits in jungen Jahren, als davon ausgegangen wurde, dass ein Tier das Wohlbefinden eines Menschen positiv beeinflussen kann.

„Der Hund ist eingestiegen – also ich wollt schon die ganze Zeit äh einen Hund haben, den ich da mit einbringen kann. Und dann hab ich mir, hab ich da grad in ner Praxis gearbeitet, das war in Bayern, und da ham halt Leute inseriert in der Zeitung, ham halt hingeschrieben, dass die keine Zeit für ihren Hund haben und dass es halt ein Golden Retriever ist und der in ner Großfamilie aufgewachsen ist, aber dass sie halt leider keine Zeit mehr haben. Ja und da bin ich hin und hab mir den Hund angeguckt und ähm hab mir sehr offen – also kam mir sehr offen entgegen und ähm Erstkontakt war halt sehr positiv und dann hab ich ihn halt mitgenommen und hab mich dann halt kurze Zeit später rückgemeldet, dass ich den Hund behalten möchte. Und ähm somit hab ich ihn dann halt langsam in=in die Praxis halt integriert, die waren dann am Anfang nicht so begeistert, die Leute in der Praxis. Die haben zwar vorher das OK gegeben aber (.) ach die hatten, glaub ich, nicht so wirklich viel Ahnung, was ich damit vorhab so richtig. Also die waren bisschen so ambivalent was das angeht >lacht<. Aber ich konnt den schon teilweise mitnehmen und – genau so kam das dann, dass ich den dann halt einsetzen konnte und (2) genau mein=mein Hobby mit dem Beruf verbinden konnte.“ (I Bott S. 4: 52–63; S. 5: 64–67).

Den Wunsch, einen Hund direkt in den therapeutischen Alltag zu integrieren, ergab sich jedoch erst im Anschluss an die abgeschlossene Ausbildung während einer Tätigkeit in einer Praxis. Die Umsetzung ihres „neuen Konzeptes“ wurde durch die Leitung der Praxis jedoch kritisch gesehen. Zwar durfte der Hund bereits innerhalb der Interaktionen teilnehmen; eine differenzierte Sicht oder ein ausgearbeitetes Konzept bestand zu Beginn aber nicht. So beginnt Verena Bott anhand ihres intuitiv-ausgerichteten Professionsverständnisses einen Hund einzusetzen.

Diese intuitive Herangehensweise deckt sich auch mit der Auswahl des Hundes, die eher spontan und wenig differenziert stattfand.

Die Problematik dieser intuitiven Herangehensweise führte im weiteren Verlauf zu Schwierigkeiten, die sie besonders mit dem fehlenden Wissen beschreibt, was sich erst im Prozessverlauf zeigt.

„Hm, ja, also ich konnte den schon mitnehmen, aber noch sehr wenig, weil die haben natürlich gesagt, der Hund muss ne Zertifizierung bekommen, sonst geht das nicht. Aus rechtlichen Gründen und=und natürlich auch,

weil die Ausbildung natürlich dem Hund dann fehlt. Das heißt, ich hab ihn ab und zu mal mitgenommen, damit der Hund das üben kann, aber die haben schon immer ähm mir Druck gegeben, dass ich halt schnellstmöglich die Ausbildung halt machen sollte mit ihm. Und ähm angefangen hab ich einfach nur ganz schlicht mit Kontaktaufnahme, dass der Hund ähm mit dabei war, aber nur anwesend, das heißt einfach nur, dass die Kinder in dem Fall äh den Hund streicheln können und ähm vielleicht mal ein Leckerchen geben können. Hab noch gar keine richtigen Therapieziele festgelegt, sondern einfach nur geguckt, wie geht der Hund mit dem Ganzen um, wie=wie stressresistent ist der, woran kann ich, woran oder woran muss ich überhaupt arbeiten, damit ich den zielgerichtet einsetzen kann. Und na ja ich hab ja auch dann=dann die Jobs dann halt auch gewechselt. Das heißt, an=an diesem Arbeitsplatz blieb das dann so stehen >lacht<. Genau. Und ich arbeite ja jetzt in der Kinder- und Jugendpsychiatrie und ich hab auch jetzt in diesem Bereich erst diesen ähm die Ausbildung zum Therapiehund dann halt mit dem Carlo gemacht, und jetzt hab ich den natürlich so, dass ich den halt zielgerichtet halt einsetze. Das heißt für ein bestimmtes Therapieziel setzte ich halt den Hund ein. Und je nach Therapieziel, ich muss es dann halt mit den Psychologen und Ärzten abklären und absprechen, dass das auch indiziert ist und dann kann ich den halt einsetzen.“ (I Bott S. 5: 73–84; S. 6: 85–93).

Die Freude über die Verbindung zwischen Hobby und Beruf führte dazu, dass der Hund zunächst unreflektiert in einzelnen Interaktionen eingesetzt wurde.

So forderte der Arbeitgeber plötzlich, trotz voriger Zustimmung, eine Zertifizierung des Hundes. Diese setzte sie jedoch erst viel später um. Erst durch einen Wechsel ergab sich schließlich die Arbeitsstelle in einer Kinder- und Jugendpsychiatrie, die einen Einsatz des Hundes nur nach dem Abschluss einer Prüfung zulassen wollte.

Die zu Beginn fehlende Reflexion ergab sich hiermit im Prozess und führte, wie sich zeigen wird, zu einer deutlichen Veränderung des Professionsverständnisses.

„Ich hab mich da ja schon vorgestellt mit dem ähm Wunsch, meinen Hund da mit einsetzen zu können, weil ich da gute Erfahrung mit gemacht hab, und ähm, dann haben sie gesacht, gerne, aber der Hund muss ne Prüfung machen. Also irgendein Gutachten bräuchten se. Egal welches, das ist ja in Deutschland nun mal nicht >lacht< einheitlich und noch nicht wirklich gesetzlich vorgeschrieben, aber es müsste da auf jeden Fall nochmal jemand drüber gucken, halt mal dass wir irgendwie ein Gutachten haben. Und

dann hab ich das auch gemacht und dann konnte ich den Hunde mit einsetzen.“ (I Bott S. 8: 136–143).

Obwohl es keine einheitlichen Bestimmungen zur Ausbildung von Therapiehunden gibt, erwartete der Arbeitgeber ein Gutachten, welches bescheinigt, dass der eingesetzte Hund als Therapiehund professionell ausgebildet wurde. Dies ist besonders interessant vor dem Hintergrund, dass die Institution spezifische Anforderungen an einen Einsatz zu setzen scheint. Dabei ist zu beobachten, dass lediglich der eingesetzte Hund über eine spezielle Ausbildung verfügen sollte.

Da der Einsatz des Hundes und damit eine Integration in den Klinikalltag ohne ein „Zertifikat“ nicht möglich gewesen wären, absolvierte der Hund somit erst durch den Druck des Arbeitgebers eine Ausbildung. Die Bedeutsamkeit „irgendeines Gutachtens“ sieht sie sehr kritisch. So ist ihr bewusst, dass das Gutachten zwar bescheinigt, einen Therapiehund zu haben, die Aussagekraft jedoch keinerlei staatliche oder öffentliche Anerkennung besitzt.

Der Professionalisierungsprozess wird somit insgesamt stark am eingesetzten Hund ausgerichtet und auf diesen bezogen.

„Ja, also, am Anfang, Carlo, unerzogen >lacht<, also ähm, unerzogen, nicht so auf Körperkontakt bedacht, sondern viel mehr auf das Futter fixiert und viel weitläufiger. Also freundlich war der schon immer zu Menschen, aber halt auch sehr ja sein Ding halt gemacht, der ist schon ein bisschen ein dominanter Hund, und in der Ausbildung haben wir natürlich daran gearbeitet, dass der ähm ja halt dass er Körperkontakt ganz toll findet. Das fand er eigentlich an sich auch schon vorher gut, aber der halt immer selber entschieden, wann will geh und wann geh ich nicht. Also hat er einfach gesagt, jetzt hab ich keine Lust mehr und ist dann aus dem Kontakt gegangen. Das ist mit psychisch Kranken sehr doof. Ja, dass wir halt daran gearbeitet haben, dass der halt gerne da bleibt. Halt auch viel mit Futter, aber halt auch mit Streichel=Streicheleinheiten, Aufmerksamkeit dem Hund geben und Spielzeug halt. Und ja, also vorher (1) ist es auch so also, der kannte dann=kannte natürlich viele Hilfsmittel nicht, wie Rollator, Krücken, lautes Geschrei kannte er schon ein bisschen, aber das haben wir natürlich da noch richtig provoziert mit lautem Geknalle und – also auf der Kirmes waren wir, Fa= Faschingsumzug, um den Hund halt in – ähm ganz gezielt in ne Stresssituation zu bringen und dass der halt da versucht ne Lösung zu finden oder wir ihm halt auch helfen. Und jetzt finde ich, der Carlo ist äh sehr sehr gut erzogen mittlerweile. Der – ich=ich kann ihn viel besser einschätzen als vorher, weil er jetzt auch viel mehr irgendwie auch zeigt, wenn er mal Stress hat und wann nicht. Das war irgendwie vorher sehr undiffe-

renziert. Und ähm, ja der hört halt auch viel besser und ich brauch eigentlich auch nur da so ein bisschen mit dem Finger zu zeigen was er machen soll und dann reagiert er darauf schon. Also vorher war er eher so ein bisschen unmotiviert was *Arbeiten* angeht.“ (I Bott S. 6: 99–105; S. 7: 106–121).

Innerhalb dieses Interviewsegments beschreibt Verena Bott einerseits den Professionalisierungsprozess des Hundes sowie andererseits dessen Rolle innerhalb seiner beruflichen Tätigkeit. Hier wird deutlich, dass lediglich der Hund in seiner Tätigkeit als ausbildungsbedürftig gesehen wird. So durchläuft Carlo innerhalb seiner Ausbildung verschiedene Stationen, die ihn mit verschiedenen Hilfsmitteln in Verbindung bringen und ihn auf häufigen Körperkontakt und die steigende Aufmerksamkeit vorbereiten. Zusätzlich wurde das Erkennen von Stresssituationen berücksichtigt und dem Hund vermittelt, wie dieser damit umzugehen hat.

Die beschriebenen Inhalte und Zuschreibungen lassen, bezogen auf die Rolle des Hundes innerhalb der Interaktion, den Schluss zu, dass dieser als Arbeitstier verstanden wird. So soll der Hund nicht aus Interaktionen gehen können, wenn er diese nicht mehr möchte. Vielmehr soll er darauf konditioniert werden, jederzeit einsatzbereit zu sein.

„Also, was ganz wichtig war, war ähm, oder ist immer noch, ähm (1) die Stresssymptome und Dominanzsymptome vom Hund, dass man die kennt. [I: Mh] Dass man weiß ähm, also wie der Hund halt Stress hat, wie sich das äußert und wann man sagen muss, jetzt ist Schluss. Und vor allem auch den eigenen Hund lesen. Also, Thema Hund allgemein aber dann halt noch beim eigenen, was zeigt er viel von Stresssymptomen, also meiner, der kratzt sich zum Beispiel dann sehr viel, andere gähnen eher, also dann halt Hund – ähm – spezifisch. Dann war ganz wichtig äh em äh die ähm >sucht ein Wort<, wie heißt es, Zoonosen. Oh Gott, ja, ich bin gerade auch – genau, die ganzen Krankheiten halt, wir mussten das lernen, dann die Hygienebestimmungen, ähm dann das ganze Rechtliche. Was ist wenn wir was, uns was, wenn da dem Hund irgendwas passiert oder wenn der Hund irgendwas macht, rennt irgendjemanden umn Haufen und wie das dann aussieht, dass wir da mit der – über die Klinik, über den Arbeitgeber einfach versichert sind. Das war halt äh ganz wichtig ähm. Dann mussten wir (.) also ich rede jetzt nur mal kurz vom Theoretischen, weil das Praktische ist eigentlich noch viel umfangreicher. Ähm, ich überleg grad, das Rechtliche, genau, wie der Hund abgesichert ist. Aber auch allgemein, wie man den Hund ähm, wie man Stress raus lässt, wie man dem im Alltag ähm noch gut beschäftigt den Hund, außer dass der halt immer denkt, der ist halt

im=im Arbeitsmodus und wie wie ich ihn aber auch in=in Arbeitsmodus rein kriege. Also meiner hat dann so ne Kenndecke und ähm ein Halsband mit Glöckchen, dass er genau weiß, jetzt ist meine Arbeit, Arbeitskleidung und dann geht er halt an die Arbeit. Das weiß der auch ganz genau. Und dass=dass der aber auch ganz schnell das wieder ablegen kann und dann wieder Hund sein darf. [!: Mh] Wann, also die=die Pausen dann natürlich, dass es ähm eigentlich auch ganz wichtig ist, dass man immer auch auf die Pausen achtet. Aber es hat ganz viel mit dem Stress zu tun. Dann wurd der Hund natürlich ähm geprüft, oder wir als Team. Das heißt ähm, einmal in nem geschlossenem Raum äh ne Menschengruppe, die halt aufm Boden sitzt und der Hund musste jeden Einzelnen begrüßen. Dann musste der Hund in der Mitte liegen und alle bedrängen ihn, also un – also mit Anfassen auch und der darf halt dann nicht knurren oder irgendwie richtig Panik kriegen. Muss es halt re=recht gelassen hinkr- also hinnehmen. Ein bisschen Stress haben darf er, aber nicht zu sehr. [!: Mh] Dann Leckerchen nehmen vorsichtig von einer Fremdperson und ich sag aber ein Verweigerungswort dann irgendwann, dass er es dann nicht mehr nehmen darf. Dann ein Spiel mit ner Fremdperson, d=da darf er nicht zu sehr wild sein, nicht zu sehr anspringen, darf motiviert da mitmachen aber jetzt nicht irgendwie anspringen oder so. [!: Mh] Dann ähm musste man ein Schema laufen wie ähm die Begleithundeprüfung, ist ein bisschen abgeändert, also die Menschengruppe ist nochmal intensiver, wo man da rein geht. Und dann noch ein paar Übungen von der Begleithundeprüfung mit ner Fremdperson laufen. Dann musste der Hund ähm, äh=äh=äh Moment ganz laute Geräusche hinnehmen. Der darf sich erschrecken aber nicht panisch reagieren. Ne fallende Person, die nen Betrunkenen darstellt, muss vor ihm hi=hinfallen, dann jemand, der mit Krücken auf ihn losgeht >lacht< oder mit irgendsonem Stock, Stock glaub ich war das, genau, auf ihn losgeht ähm, genau, das war das. Dann ähm musste der, oder mussten wir zusammen dann halt ähm mit nem Patienten äh am Rollator laufen, und der durfte halt nicht so ziehen. Das heißt, dieser Mensch, der den Patienten gespielt hat, musste der halt auch mal dann halten. Und äh genau das gleiche am Rollstuhl. Dann ne Unbefangenheitsprüfung sozusagen gegenüber ähm Fahrradfahrern, Joggen und so und anderen Hunden. Dass die da ähm nicht=nicht so blöd drauf reagieren halt. Dass die gucken=die dürfen gucken aber die dürfen halt nicht ziehen oder nach vorne gehen, oder panisch zurück, das sollte auch nicht sein. Dann ähm, was war noch? Genau, das hinten das hochheben, dass der Hund ähm hinten so am Bobbes hochgehoben wird, darf der halt nicht knurren oder sonst irgendwas machen. Ähm, genau. Und dann wird nochmal ähm das nochmal äh in der Stadt nochmal geübt. Das heißt, man wird einfach in die Stadt gegangen, der Hund sollte halt äh,

wir sind an Bahnhof gegangen und Kirmes so, da sollte er dann halt ähm immer ansprechbar sein der Hund und nicht ziehen und guten Gehorsam zeigen. [I: Mh] Das waren so die Prüfungsinhalte.“ (I Bott S.9: 155–168; S.10: 169–189; S.11: 190–210; S.12: 211).

Die Professionalisierung des Hundes steht eindeutig im Fokus. Zwar beschreibt sie, dass der Hundehalter die Stresssymptome des Hundes erkennen muss, um professionell agieren zu können. Dieses Verständnis hat sich jedoch erst im Professionalisierungsprozess entwickelt.

Obwohl Verena Bott ein Zusammenspiel zwischen Theorie und Praxis beschreibt, zeigt sich ein deutlicher Fokus auf die praktische Ausbildung des Hundes. Dies deckt sich mit der persönlichen Rollenzuschreibung an den Hund, der als wesentlicher Akteur im Arbeitsfeld verstanden wird und jederzeit professionell agieren soll.

Verena Bott hat die Weiterbildung innerhalb von vier Wochenenden absolviert, hätte sich den Zeitrahmen jedoch länger gewünscht, um das Wissen noch stärker zu vertiefen.

Hervorzuheben ist, dass sich auch der Hundehalter theoretisches Wissen aneignen muss, um als Therapiebegleithunde-Halter agieren zu können. Die Abschlussprüfung ist so geregelt, dass praktisch geprüft wird, ob der Hund alle Voraussetzungen erfüllt, um in tiergestützten Dienstleistungen agieren zu dürfen.

„Also wenn ich jetzt überlege, ich hätte den, hätte die Ausbildung nicht gemacht und hätte den Hund vorher mitgenommen (.) ist nicht gut. Weder für den Hund und für mich auch nicht. Also ähm, das jetzt, ich les den Hund halt jetzt anders dadurch, dass ich das weiß, und ich hätte dem Hund keinen Gefallen getan und mir letztendlich auch nicht und den Patienten auch nicht. Weil die dann gewisse Dinge halt auch vom Hund nicht deuten können und so kann ich es halt auch erklären und den Hund vorher raus nehmen und diese Si=Situation auch noch vermeiden. Also ähm, das, was ich da lerne, das ist ja ganz relevant und wenn man jetzt n Hund hat, der jetzt ähm gewisse Stresssymptome zeigt und man eigentlich gar nicht weiß, ab wie viel man eigentlich unterbrechen muss und was ist eigentlich typisch für meinen Hund, was ist (.) wie kann ich den jetzt da raus nehmen, das es=es kann gefährlich werden einfach. Schlichtweg. Kann gefährlich werden und auch die ganzen, ach die ganzen Erkrankungen, die man da lernt, also die ganzen Hygienebestimmungen, das ist ja total wichtig. Also, ich würd das jetzt nicht mehr ohne >lacht< diese Gutachten da machen wollen. Also, war vielleicht am Anfang ein bisschen naiv gedacht, ich nehm

mal meinen Hund mit auf die Arbeit, da freuen sich alle, is blöd.“ (I Bott S. 14: 255–270).

Rückblickend betrachtend beschreibt sie die Naivität, den Hund ohne eine Ausbildung zur Arbeit zu nehmen, als nicht reflektiert genug. Dies resultiert daraus, dass das mangelnde Wissen über Stresssymptome des Hundes oder über Zoonosen, die von Tier auf Mensch übertragen werden können, aber auch der konkrete Einsatz eines Tieres keinen Nutzen erzielt hätte. Das bedeutet, dass sie davon ausgeht, dass mangelndes Wissen Professionalität ausschließt. So spielt neben dem Wissen auch die eigene Reflexionsfähigkeit eine bedeutende Rolle, um das Feld der tiergestützten Dienstleistungen weiter voranzubringen.

Die intuitive Ausübung betrachtet sie im Nachhinein als „blöd“, was verdeutlicht, dass der Zuwachs an Wissen zu einer Veränderung des Professionsverständnisses geführt hat. So hat sich zwar das Professionsverständnis im Hinblick auf die alleinige Ausbildung des Tieres nicht verändert. Die Herangehensweise und der Blickwinkel auf die Professionalität des Tieres hingegen haben sich im Prozess gewandelt.

Sie reflektiert den eigenen Professionalisierungsprozess dahingehend, dass sich das Gelernte nun auch in der weiteren Ausbildung des zweiten Hundes umsetzen lässt.

Nachdem der Erfolg mit Carlo so hoch war, befindet sich Verena Bott mit einem weiteren Hund in Ausbildung.

„Weil ich hab die Ausbildung jetzt schon [I: Mh] (.) gemacht mit meinem ersten Hund und=und ich bin genau bei meiner Ausbildung auch in äh (.) ich mach ja auch die Hundetrainerausbildung. [I: Mh] Das heißt letztendlich äh, die meisten Sachen wie Gehorsam und so was mache ich alles selbst. Und ich kann ja, weil ich noch in der Ausbildung bin, alles kostenlos besuchen. Das heißt, ich kann die Hundetrainerausbildung, abgesehen von der Prüfungsgebühren äh alles dem Hund selbst beibringen. Aber ich werd natürlich zu den relevanten Teilen wie Rollator, große Menschengruppe, da werd ich mit meinem hingehen um=um zu üben, aber ich brauch da nicht so viele Anmerkungen, weil ich genau weiß, was ich zu machen hab. [I: Mh] Aber ansonsten, also geprüft wird er, der muss das Gleiche können. Letztendlich.“ (I Bott S. 18: 343–353).

Diese Ausbildung absolviert sie nach demselben Prüfungssystem, bildet den Hund aber eigenständig aus. Hier zeigt sich, dass sich das intuitive Handeln im tiergestützten Handlungsfeld zu Beginn auch in der Ausbildung des zweiten Hundes widerspiegelt. Dies resultiert daraus, dass sie eine Ausbildung zur Hun-

detrainerin absolviert, die sie bereits jetzt befähigen würde, den Hund für den zukünftigen Einsatz auszubilden.

Der Status der Auszubildenden ermöglicht ihr, alle Kurse kostenlos zu besuchen und sich somit selbst zu reflektieren.

So ergibt sich innerhalb des Professionalisierungsprozesses eine Mischung aus intuitiver Herangehensweise und dem Rückgriff auf bereits gemachte Erfahrungen. Das impliziert, dass der Professionalisierungsprozess noch in vollem Gange ist und nicht als abgeschlossen beschrieben werden kann.

Das Professionsverständnis hat sich zwar verändert, zeigt jedoch immer noch eine intuitive Herangehensweise.

„Ein Begleiter in jeglichen Lebensarten. Das kann natürlich auch ein Ersatz für irgendwas sein. Also ich bin jetzt nun auch alleinstehend und hab auch keine Kinder a b e r ich leg ganz, ganz, ganz großen Wert darauf, dass die nicht vermenschlicht werden. Also, was heißt nicht vermenschlicht, also dass die – ich geb Rohfütterung, ich geb viel Auslauf, ich arbeite auch durchaus mit Druck, dass die Hund sein dürfen. In meinem Kopf tun sie schon – oder in meinem Herzen irgendwas ausfüllen, was vielleicht sonst ein Mensch machen würde, weiß ich nicht, kann=kann gut sein, aber für mich sind es ganz wichtige Begleiter und ich fand Hunde auch schon früher immer toll, ich find die Umgehensweise, die natürliche, auch teilweise raue Umgehensweise irgendwie toll. Ich fand das schon immer toll. Das sind tolle Raubtiere und ich (.) steh da einfach drauf“ (I Bott S.22: 434–441; S. 23: 442–444).

Das Professionsverständnis wird durch die Rolle des Hundes geprägt. So beschreibt sie diesen als Begleiter in jeglichen Lebenslagen. Sie reflektiert jedoch, dass das Tier eine Art Ersatz darstellt. Dennoch ist es ihr wichtig, dass es nicht zu einer starken Vermenschlichung kommt, sondern der Hund als Hund agieren kann. Dies ist dahingehend bedeutend dass der Hund innerhalb seiner therapeutischen Tätigkeit handeln kann. Hier ergibt sich ein Widerspruch. So benennt Verena Bott zu Beginn, dass der Hund in gewissem Maße funktionieren muss. So arbeitet Carlo im Schnitt sechs Stunden an einem Tag; darin eingeschlossen sind zwei Stunden Pause sowie der Wechsel zwischen aktiver und passiver Teilnahme. Gleichzeitig beschreibt sie, dass sich der Hund artgerecht verhalten können muss und verdeutlicht eine Ambivalenz, die aus der Diskrepanz zwischen der beruflichen und privaten Rollenzuweisung entstanden sein könnte.

„Bei Kindern ähm ist ne ganz große Bedürftigkeit da, weil, ich red jetzt mal von den Kindern, weil ja ganz viel heutzutage nicht mehr über das Anfas-

sen passiert. Also viele bekommen ja durch Medien belohnt – werden=werden die belohnt, oder bekommen Aufmerksamkeit, oder durch negatives Verhalten. Das ist nicht mehr dieses Natürliche, dieses Anfassen, dieses natürliche Grenzen setzen. Also wenn Carlo ne Grenze setzt, dann sieht das äh – dann macht er das mit dem ganzen Körpereinsatz. Oder er ignoriert ganz, ja. Also das ist dieses=dieses – diese normale Beobachtungsgabe, die fehlt einfach. Und ähm darauf springen natürlich alle Kinder an, vor allem Kinder. Und wenn – ich brauch nur mal mit dem Carlo üben Schulhof zu laufen und dann kommen alle an >verstellt ihre Stimme< „da ist der Therapiehund!“ und rennen da hin, ja. Und wollen Knuddeln und auch teilweise zu fest, also die machen das – die sind so, so, so bedürftig [! : Mh], das ist echt – das ist wirklich extrem. Also, ich kann die – ich kann=ich kann das ganze Angebot da gar nicht äh (.) decken. Weil, deswegen hab ich ja jetzt den zweiten in Ausbildung, weil da so viel Nachfrage besteht und das kann Carlo allein gar nicht leisten“ (I Bott S. 23: 455–462; S. 24: 463–470).

Die Bedürftigkeit der Nutzer_innen und die zukünftige Entwicklung tiergestützter Dienstleistungen stuft sie als hoch ein. Dies begründet sie mit den veränderten Bedingungen, unter denen Kinder aufwachsen. So ermöglicht der Hund die Schließung einer Lücke, die Liebe und Zuneigung bietet. Die hauptsächliche Erwartung der Kinder an den Hund ist „Zuwendung“. Diese Erwartung versucht sie durch gezielte Therapieziele zu erreichen. Dabei arbeitet sie im Dreier-Kontakt und weniger in einer Gruppe.

„Und ich find’s halt wie gesagt auch wichtig, wegen der Anerkennung, damit nich jeder auf die Idee kommt, den Hund mit aufn Arbeitsplatz zu nehmen, wie ich damals (.) auch mal so auf die Idee gekommen bin, ich könnt den Carlo ja mal mitnehmen, vielleicht ist es ja ein Therapiehund. [! : Mh] Aber das funktioniert halt einfach nicht so.“ (I Bott S. 35: 705–709).

Die gestiegene Angebotsvielfalt tiergestützter Berufsfelder wird langfristig eine einheitlich anerkannte Ausbildung eines „Therapietieres“ nötig machen. Das bedeutet, dass eine intuitive Ausübung zwar noch möglich wäre, jedoch lediglich unter gewissen Voraussetzungen.

Dies folgt ihrem Verständnis einer anerkannten Ausbildung sowie ihrem intuitiven Professionsverständnis. So erachtet sie eine Ausbildung nach Richtlinien als geeignet, um einen ausgebildeten Therapiehund als solchen bezeichnen zu können. Dabei sollte der menschliche Part relevantes Wissen vermittelt bekommen, um professionell zu agieren und in seiner Tätigkeit anerkannt zu werden.

Auffallend ist, bezogen auf die Rekonstruktion des eigenen Berufsbildungsprozesses, dass sie das eigene Vorgehen kritisiert und einen „Einsatz ohne Hintergrund“ für künftige Anbieter_innen ausschließt.

„Ich hätte – ich hab ein Defizit noch ähm, deswegen finde diese=dieses Studium ganz interessant, was es da gibt in diesem Institut, diese äh ähm >überlegt< Institut da. Das=das finde ich total interessant. Ganz einfach nochmal krankheitsbezogener einfach. Wie=wie ich da besser mit umgehen kann. Aber die Arbeit mit dem Hund an sich und die Ausbildung mit dem Hund finde ich=finde ich mich da sehr gut. Finde ich auch – hab ich bestimmt da auch äh durch die Hundetrainersache äh bestimmt ähm da Vorteile. Aber so Fallbeispiele – manchmal bin ich da dann auch schon wieder bin ich dann schon so ein bisschen aufgeschmissen so, dann muss ich auf=auf meine Erfahrung zurückgreifen aber (.) manchmal bin ich halt auch überfordert >lacht<. Weil ich dann das natürlich noch nicht so extrem gelernt hab einfach.“ (I Bott S. 30: 599–608)

So rekonstruiert sie den eigenen Weg und reflektiert diesen anhand von Stärken und Defiziten. Sie überlegt aus diesem Grund eine Weiterbildung zu absolvieren, um das eigene Wissen und den Einsatz des Hundes noch zu spezifizieren und verbessern zu können. Das eigene Defizit sieht sie in den theoretischen Hintergründen der Mensch-Tier-Beziehung.

Um sich weiter professionalisieren zu können, befindet sie sich derzeit in Verhandlungen mit ihrem Arbeitgeber, um die Finanzierung der Weiterbildung zu gewährleisten. Diesen weiteren Professionalisierungsschritt erachtet sie als ein wesentliches Qualitätsmerkmal für die Institution.

Verena Bott hat keine Kontakte zu anderen Anbieter_innen. Vielmehr ist sie die alleinige Ansprechpartnerin für die Klinik und das tiergestützte Konzept. Dadurch ist sie an keinen Verband oder eine Organisation angeschlossen und scheint dies auch nicht in Erwägung zu ziehen.

Fallresümee:

Verena Bott hatte bereits in Kindertagen den Wunsch, „etwas mit Tieren zu machen“. Zwar entschied sie sich in ihrem Erstberuf gegen einen Beruf mit Tieren, kam auf ihren Wunsch innerhalb der Berufsbiografie jedoch zurück. So gelang ihr der Einstieg ohne formale Qualifikation. Sie entschied sich intuitiv, einen Hund anzuschaffen und diesen innerhalb ihres ergotherapeutischen Arbeitsprofils zu integrieren. Der Hund war dabei zu Beginn ohne Reflektion eingesetzt. Ihr Professionsverständnis reformierte sich im Werden. So zeigt sich erstens, dass sie durch den Druck des Arbeitgebers, ein Gutachten haben zu

wollen, eine Ausbildung mit dem Hund absolvierte. Zweitens ist ihr Blickwinkel stark an einer Professionalisierung des Hundes ausgerichtet. So hat der Hund in seiner professionellen Tätigkeit gehorsam zu sein und in seiner Arbeitszeit aktiv und passiv in den Kontakt mit den Patienten zu gehen.

Der Abschluss dieser Ausbildung beeinflusst ihre berufliche Biografie und das berufliche Selbstverständnis nachhaltig. Zwar bleibt das ausgeübte tiergestützte Tätigkeitsprofil und damit das professionelle Handeln in der Grundprofession verankert, wird jedoch durch intuitive und selbstentwickelte Konzepte im direkten Einsatz des Hundes gestützt.

Die Rekonstruktion des eigenen Professionalisierungsprozesses lässt sie Rückschlüsse ziehen, dass eine einheitlich geregelte Ausbildung für eingesetzte Tiere umgesetzt werden muss. Ihr Professionsverständnis unterzieht sich damit einem Wandel von intuitiver Ausübung zu standardisierter und organisierter Tätigkeit. Die gewünschte Standardisierung soll jedoch viel stärker als eine Richtlinie verstanden werden und nicht als ein festes „Schema F“.

So zeigt sich, dass trotz der Neuorientierung die Basis einer intuitiven Professionalisierung als wesentlich erachtet wird.

Obgleich Verena Botts Professionsverständnis stark an der Qualifikation des Hundes ausgerichtet ist, möchte sie sich selbst weiter professionalisieren, um ihr fachliches Handeln zu schulen.

Biografische Prozessstrukturen:

Verena Bott hatte bereits in Kindertagen die verantwortungsvolle Aufgabe, einen Pflegehund zu betreuen. Die Entscheidung, diesen zu pflegen und an den verschiedenen Bereichen ihres Lebens teilhaben zu lassen, lässt sich mit dem *biografischen Handlungsmuster* erklären. Bereits hier legte sich der Grundstein für den späteren Wunsch, einmal mit Tieren zu arbeiten. Diese Bestrebung wurde gestützt, da ihr der Hund in schweren Zeiten beigestanden hat und sie positiv beeinflusste.

Aus der eigenen Erfahrung heraus schloss sie, dass die positiven Effekte des Kontaktes mit dem Hund auch bei anderen Kindern auftreten werden. Obwohl sie bereits früh das Bedürfnis nach einem eigenen Hund spürte, erfüllte sich dieser Wunsch erst im Anschluss an ihre Ausbildung. Die Zielsetzung, Ergotherapeutin zu werden, entspricht nicht ihrem eigentlichen Berufswunsch im Dienste mit Tieren. Sie entschied sich jedoch sehr bewusst für diesen Berufszweig, was sich ebenfalls einem *biografischen Handlungsmuster* zuordnen lässt. So beschreibt sie, dass sie bereits früh therapeutisch arbeiten wollte. Dabei sollten jedoch keine Gespräche, sondern vielmehr Taten und Ziele im Vor-

dergrund stehen. Dieses Tätigkeitsprofil sah sie in der Ergotherapie und entschied sich somit für dieses Berufsfeld. Der Einstieg in ihren Berufsalltag war durch häufige Arbeitsstellenwechsel bestimmt, die aus schlechten Arbeitsklimata resultierten. Die Wechsel lassen sich jedoch nicht anhand von Prozessstrukturen erläutern.

Noch während sie in verschiedenen Arbeitsstätten angestellt war, griff sie parallel bereits den Wunsch nach einem eigenen Hund auf, um diesen in ihre ergotherapeutische Arbeit zu integrieren. Der damalige Arbeitgeber unterstützte diesen Wunsch. Zwar forderte er eine Ausbildung des Hundes; Verena Bott realisierte diese jedoch vorerst nicht, sondern setzte den Hund bereits zeitweise ein.

Erst der erneute Wechsel der Arbeitsstelle führte aufgrund von *institutionellen Ablaufmustern* zu einer Ausbildung des Hundes und somit zu einer formalen Qualifikation. Die heutige Arbeitsstelle forderte bereits vor Antritt eine Ausbildung des Hundes. So wurde ihr zur Auflage gemacht, dass der Hund nur mit entsprechendem Gutachten in der ergotherapeutischen Praxis einsetzbar ist.

Verena Bott beginnt daraufhin mit dem gewählten Hund eine Ausbildung zum Therapiehund. Zwar beschreibt sie, dass sie die Ausbildung selbst als sehr bedeutend empfunden hat; die tatsächliche Umsetzung erfolgte jedoch erst durch den Druck des Arbeitgebers, der einen Einsatz des Hundes ohne Gutachten nicht zuließ.

Während der Ausbildung ihres Hundes zum Therapiehund ereignete sich ein *Wandlungsprozess*. Sie entschied sich für die Absolvierung einer Ausbildung zur Hundetrainerin, da ihr die Arbeit und die Entwicklung von Mensch und Tier so erfreulich erscheinen. Obwohl sie selbst nicht daran gedacht hatte, ergab sich hier ein weiteres Standbein, was sich aus der Arbeit mit dem Tier ergeben hat. Dieser Wandel ist ihr in der derzeitigen Ausbildung des zweiten Hundes eine Hilfe. So ist sie fähig, die Ausbildung eines Therapiehundes eigenständig umzusetzen.⁵²

Insgesamt ist Verena Botts Biografie von verschiedenen Prozessstrukturen geprägt. Die Berufsbiografie verdeutlicht, dass die *biografischen Handlungsmuster* sie motivieren, ihre geplante Richtung einzuschlagen. Zwar werden die *biografischen Handlungsmuster* durch andere Prozessstrukturen tangiert; die

52 Hier ist anzumerken, dass auch die Ausbildung eines Hundetrainers, ebenso wie die tiergestützte Dienstleistung nicht standardisiert ist. Die Bezeichnung „Hundetrainer“ stellt damit keinen geschützten Begriff dar und soll nicht als Qualitätsmerkmal verstanden werden, Hunde für therapeutische Zwecke ausbilden zu können.

Selbstverwirklichung, in einer therapeutischen Arbeit mit Hunden zu arbeiten, ist jedoch allzeit präsent.

7.4.2 „Ich find, das Zertifikat sagt nix“ – Dagmar Wenz

Dagmar Wenz lernte die Forscherin zufällig über eine Bekannte kennen. Der Wunsch, ein Interview mit ihr zu führen, konnte über diesen Kontakt erfüllt werden. Sie zeigte sich sehr interessiert und so wurde ein Termin bei ihr zuhause vereinbart.

Das Interview gestaltete sich gewinnbringend und konnte aufschlussreiche Aspekte im persönlichen Professionalisierungsprozess aufzeigen.

„Also ich bin eigentlich der relative typische Tiermediziner, der halt immer sich für Tiere interessiert hat und dann nebenbei auch für Medizin, und weil ich halt auch nicht unbedingt Humanmedizin studieren wollte, auch wegen der Leute unter anderem, hab ich gedacht, oh Tiermedizin ist ne gute Idee. Und hab halt damit die Tiere mit der Medizin dann verbunden. Weil ich halt selber auch Tiere hatte und mich auch meine ganze Kindheit auch immer mit Tieren beschäftigt hab, da fand ich das eigentlich ganz gut. Und dann hab ich anschließend ans Studium in ner Kleintierpraxis auch gearbeitet, da war ich dann aber auch so ein bisschen (.) na ja das war dann der Realitätsschock, also nicht die schöne kleine Praxis, wo ich immer Praktikum gemacht habe, wo der Chef cool war und dass die Leute auch relativ vernünftig, sondern ich hatte halt dann auch Stellen, wo erstens die Chefs Scheiße waren, wo man ganz viel für ganz wenig Geld arbeiten musste, und die Besitzer halt auch sehr anspruchsvoll und sehr schwierig, was man auch nicht lernt im Studium, wie man mit solchen Leuten dann umgeht und dem Chef geht's bloß darum, möglichst viel Geld zu verdienen“ (I Wenz S. 3: 38–42; S. 4: 43–52).

Dagmar Wenz interessiert sich bereits seit ihrer Kindheit für Tiere und hatte Tiere in ihrem familiären Umfeld.

Neben den Tieren beschreibt sie ein weiteres Interesse an der Medizin. Diese Kombination veranlasste sie letztlich, nach dem Abitur ein Studium der Tiermedizin zu absolvieren. Im Anschluss an dieses Studium wurde sie in einer Kleintierpraxis angestellt und erlebte einen „Realitätsschock“ (I Wenz S. 4: 46). So begann bereits zu diesem Zeitpunkt eine Reflexion des Professionalisierungsprozesses im Abgleich mit den gelernten Inhalten des Studiums. Dabei fühlte sie sich durch das absolvierte Studium nicht ausreichend professionalisiert, um in der alltäglichen Praxis einer Tierärztin agieren zu können.

„Ja eigentlich auch äh die Tatsache, dass ich halt an=an mir selber merke, dass die Tiere auch gut tun und das auch – ich hab’s zum Beispiel auch an meiner Oma damals gesehen. Also wir hatten halt immer auch Katzen und meine Oma war schwer dement und die Katze hat sich dann halt auf den Schoß gesetzt und so entspannt war die sonst nie. Aber die Katze hat das auch von sich aus gemacht und konnte jederzeit gehen. Also hat sie ja keiner gezwungen da zu sitzen. Und die war immer im Haus, die Katze, konnt auch raus, und hat sich halt von sich aus entschieden, sie geht da jetzt hin. Und weil ich halt – ich hab auch viel gelesen über=über Psychologie und diesen=diese Oxytocin-Wirkung und ich find das eigentlich sehr spannend. Mein man muss es dann halt bloß in den >lacht< richtigen Rahmen bringen und halt die richtigen Leute richtig anleitet, ihnen auch das Rüstzeug mit gibt (3) dann- und es eben auch nicht AUSufern lässt, ist das find ich auch eine nützliche Sache. Und grad heutzutage, wo die Leute so entfernt sind von jeglicher Natur und (3) ja wenn die Kinder dann sagen, die Milch kommt ausm Tetrapack, find ich das ganz gut, wenn man die einfach so hinführt. Ob man das jetzt tiergestützte Therapie oder einfach nur erleben, Natur erleben mit Tier oder sonst wie nennt, ist mir eigentlich egal. Aber ich find halt, es=es tut einfach gut. Also mir. Und ich kenn auch viele andere, denen es einfach gut tut. [I: Mh] Und eben Menschen zu ermöglichen, die eben kein Tier halten können, find ich das eigentlich ne tolle Sache. Grad im Altersheim, wenn’s eben nicht möglich is einen Hund da zu halten, weil’s einfach nicht – die Versorgung einfach nicht gewährleistet is, und jemand aber immer Hunde hatte, das find ich eigentlich ne gute Sachen, wenn man’s richtig macht. (I Wenz S. 12: 211–231; S. 13: 232).

Anknüpfend an das individuelle Erfahrungswissen beschreibt sie einen positiven Effekt von Tieren auf die eigene Person. Dies wird bereits in Korrelation mit tiergestützten Dienstleistungen gesetzt.

So zeigt sich ein wesentlicher Teil ihres Professionsverständnisses, welches von Tieren als frei agierende Lebewesen ausgeht. Das bedeutet, dass das Tier jederzeit in der Lage sein muss, die Interaktion verlassen zu dürfen.

Neben dem Erfahrungswissen hebt sie das Vorhandensein von Studien hervor, die Wechselwirkungen zwischen Menschen und Tieren festgestellt haben. Ferner zeigt sie sich, bezogen auf die derzeitige Professionalisierungslage, sehr kritisch.

So geht sie davon aus, dass die Studien den Rahmen für die zukünftige Professionalisierung legen müssen. Damit impliziert sie viel weniger ein Festmachen an bestimmten Begrifflichkeiten als am tatsächlichen professionellen Handeln.

Die Grundvoraussetzung, das zukünftige Berufsbild zu professionalisieren, sieht sie darin, dass „man’s richtig macht“ (I Wenz S. 13: 232).

„Oh die Grundidee war eigentlich ähm zusätzlich zum tiermedizinischem oder nur was mit Tieren auch was mit Menschen zu tun. Und halt das – dieses Positive, was ein Tier hat zu nutzen. Und dann hab ich mich da eben umgeschaut und geguckt, was es da für Angebote gibt, und weil ich mich eben auch sehr für Psychologie und so interessier, dachte ich, dass das eine gute Idee ist, so ne Ausbildung zu machen. (4) Aber momentan bin ich halt eher ernüchtert, weil man eben auch – erstens kann man kein Geld damit verdienen (.), also bis jetzt und äh es sind halt ganz, ganz viele auch, find ich, auch in der Ausbildung, die nich wirklich >atmet geräuschvoll ein< äh professionell dran gehen und die meiner Meinung nach auch nicht (2) das überhaupt mitgeben untereinander aus – äh mitbringen, diese=diese Fähigkeit, überhaupt richtig mit dem Tier zu arbeiten. Aber es wird auch in der Ausbildung nicht vermittelt (.) mit dem Tier wirklich zu arbeiten. Also wir haben da >lacht< eine dabei, die ganz furchtbar einen ängstlichen Hund hat und die versteht das gar nicht, dass sie den Hund vielleicht lieber daheim lassen sollte >“lacht“<. Solche Sachen. Das sind halt so grundlegende Sachen, dass die Leute gar nicht erkennen, was sie dem Tier damit antun. Und dass diese Abschätzung nich äh, also diese, dieses Nachdenken drüber was das bringt und was es für ne Belastung für en- das Tier ist überhaupt nicht vorhanden ist. Und auch viele gehen ganz, was mich halt schockiert hat, auch ganz unbedarf an die Sache ran und schaffen sich ganz viele verschiedene Tiere an und haben keine Ahnung. Und informieren sich auch nicht so wirklich richtig darüber und finden das auch noch toll und andere finden das auch „toll“ >“lächelnd“ betont< [I: Mh], wo ich halt arge Bedenken hab, dass das mit solchen Leuten in näherer Zukunft dann ne Professionalisierung möglich ist. Drum bin da etwas (1), na ja, etwas enttäuscht. Wieder auf dem Boden der Tatsache [I: Mh] zurück (.) gekommen. (I Wenz S. 2: 6–21; S. 3: 22–30).

Die Entscheidung, eine berufliche Weiterbildung im Bereich tiergestützter Dienstleistungen zu absolvieren, resultierte aus dem Wunsch, noch stärker einen Kontakt mit Tieren herzustellen. Sie verfolgte dabei das Ziel, in Interaktionen mit Kindern arbeiten zu können und sich über die gewählte Ausbildung in diesem Sektor zu professionalisieren.

Um diesen Wunsch umzusetzen, erkundigte sie sich im Vorhinein nach geeigneten Ausbildungsstätten. Hier zeigt sich ihr differenziertes Verständnis von Professionalisierung, das von einer Einhaltung von Standards ausgeht. Sie ent-

schied sich aus diesem Grund für eine zertifizierte Ausbildung, da ihr das „Mäntelchen der Organisation“ als seriös und professionell erschien.

Die zuvor gewünschte Professionalisierung ernüchtert sie im Verlaufe der Ausbildung. So beschreibt sie, dass die Professionalität ihrer Mitabsolvent_innen nicht entsprechend gefördert werden würde. Vielmehr sei die Weiterbildung nicht geeignet, um tatsächlich professionell erkennen zu können, wie ich mit einem Tier tiergestützt arbeite, sowie um die Reflektion und Einschätzung des Tieres innerhalb seines Einsatzes zu gewährleisten.

Ihr Professionsverständnis ist damit neben dem Menschen auch auf das Wohl der Tiere fokussiert, um deren Instrumentalisierung zu reduzieren. So geht sie davon aus, dass viele Anbieter_innen nicht erkennen, „was sie dem Tier damit antun“ (I Wenz S.3: 20–21). Dies zeigt sich darin, dass Anbieter_innen verschiedene Tiere einsetzen ohne entsprechendes Wissen über beispielsweise deren Haltung, Verhalten oder Stresssymptomen aufzuweisen.

Das eigene Verständnis von Professionalisierung wurde durch die Weiterbildung enttäuscht und hemmt sie in ihrer prozesshaften (Weiter-)Entwicklung.

„Ja ich hab mich halt im=im Internet eigentlich informiert, was es in Deutschland so gibt und äh bin halt dann auf dieses Institut gestoßen, weil es auch g- ja es hatte ganz gute Kritiken gehabt und war eben auch von dem=von der Vereinigung, von der zertifiziert, >im Hintergrund hört man wie sich jemand Notizen macht< und es klang vom Ausbildungskatalog, fand ich, es klang auch sehr interessant. Letztendlich ham se, sie ham durchaus auch gute Dozenten dabei, auch sehr bekannte, zum Beispiel den=den Müller oder, ach den, wie heißt der, Meier oder auch die Frau Schmidt, die aber meisten eben nur über ihren Bereich sprechen und das nicht anwendungsbezogen machen. Und dann sind halt noch viele dabei, die das=die das halt tun, die dann halt von ihren Erfahrungen berichten, was ich aber find das ist nicht (1) es hilft einem nich so wirklich wie man’s dann selber richtig machen muss und was se halt, meiner Meinung nach völlig vergessen äh ist die ganze Ethologie, das sie da viel mehr machen müssten, dass die Leute auch erkennen, wenn ihr Tier irgendwie belastet oder irgendwie gestresst oder überhaupt wann das Tier überhaupt geeignet ist. Das führen die gar nicht auf! Die meinen halt dann, joa man muss halt dann schauen was das Tier anbietet und dann schafft man sich möglichst viele Tiere an, dass man möglichst immer eins hat, das dann halt grad passt. >im spöttischem Ton< Ich dann (.) also sehr zwiegespalten bin ehrlich gesagt, weil ich mir nicht vorstellen kann, dass man dann da jedem Tier wirklich gerecht werden kann. Vor allem wenn die Organisation dann auch noch schlecht ist, es ist- entweder machen die Leute das so alleine und sind

dann vollständig für die Versorgung abhängig oder es ist angegliedert an irgendeine Institution, was ja eigentlich auch, finde ich ja auch eigentlich sinnvoll, wo es aber ganz schwierig ist, die Versorgung sicher zu stellen. Also das bleibt dann meistens auch an ein, zwei, drei Leuten hängen, die sich dann da komplett drum kümmern und dann haben sie eben nicht nur ein paar Tiere, sondern ganz viele. Das finde ich (.) weniger gut. [!: Mh] Oder sie haben grad wie die Carolin Bauer dann so – es schaut zwar total idyllisch aus, wenn die ganzen Tier- verschiedenen Tierarten auf einer Weide zusammen rumhopsen, es ist halt, finde ich, unter hygienischen Gesichtspunkten eine Katastrophe und ich weiß auch nicht äh, welches Veterinäramt ihr das genehmigt hat. Wahrscheinlich hat der keine Ahnung, oder er kennt sie, weil äh Geflügel und Schweine auf der gleichen Wiese geht eigentlich gar nicht. Und dann sind es auch so viele Tiere, dass sie selber, glaube auch mit dem ganzen Zeug, was sie sonst noch macht, sich relativ wenig drum kümmern und dass die Versorgung der Tiere in den Händen von irgendwelchen Praktikanten liegt, die dann ein paar Wochen da sind, die sicher überhaupt keine Ahnung haben, wie sie mit den Tieren umzugehen haben. Also, deshalb finde ich sowas dann als Vorbildfunktion mehr als >schnaubt< kritisch“ (I Wenz S. 4: 60–63; S. 5: 64–84; S. 6: 85–96).

Bereits im Vorfeld hatte Dagmar Wenz hohe Erwartungen an die Weiterbildung im Sektor tiergestützter Tätigkeitsfelder. So beschreibt sie das Angebot an Dozent_innen insgesamt als sehr gut, da diese sehr bekannt sind. Allerdings kritisiert sie, dass die einzelnen Inhalte nicht anwendungsbezogen vermittelt werden, sondern lediglich kleine Teilbereiche oder Praxisberichte darstellen, die ihr die Befähigung zum professionellen Handeln nicht ermöglichen würden.

Anknüpfend an ihr Professionsverständnis zeigt sich, dass dem veterinärmedizinischen Aspekt und damit der Sicht auf Tiere zu wenig Beachtung geschenkt werde. Vielmehr müsse das Tier als ein Akteur tiergestützter Dienstleistungen im Professionalisierungsprozess des Menschen eine entscheidende Rolle spielen. So beschreibt sie ein Beispiel aus der Praxis, in dem die Professionalität nicht erkennbar ist. Dort stehen verschiedene Tierarten gemeinsam auf einer Wiese, was aus hygienerechtlicher Sicht zu bemängeln und in keiner Weise als professionelles Idealbeispiel zu werten sei.

Hier zeigt sich die Ernüchterung und Enttäuschung darüber, dass die derzeitige Professionalisierung tiergestützter Tätigkeitsfelder nur in geringem Maß am Wohl der Tiere ausgerichtet ist. Sie stuft damit ihren derzeitigen Professionalisierungsprozess herunter und bescheinigt ihm vielmehr eine „Unprofessionalität“.

„Ja was halt ich finde, ist wenn man ein Tier in=in so einen Einsatz schickt, ähm muss man das Tier ganz genau kennen. Das heißt, ich muss Erfahrung ham überhaupt, was ist ein normales Verhalten bei dem Tier, dass ich das wirklich beobachten kann. Also die Grundlagen schon mal überhaupt für die Tierart was das normale Verhalten, was ist – wie ist mein Tier? Und dann die ganzen Stresszeichen. Dass man die dann erkennt um wirklich zu sagen, okay, bis hier hin und nicht weiter, ich brech die ganze Sache ab. Bzw. ich weiß genau, ich kann mit meinem Hund mit dem und dem Patienten so lang arbeiten, aber dann hat das auch ne Grenze. Wenn ich das merke, der Hund ist belastet, dann muss ich das auch, so schlimm wie's für den Hu- äh für den Menschen vielleicht ist, für den Patienten, muss ich das dann auch beenden. Und das glaub ich, dass es bei vielen nich der Fall ist. [I: Mh] Oder auch bei so äh Personen, wie die Frau Karle, die dann mit einer ganzen Menagerie in irgendein Altersheim oder in irgend ne andere Institution fährt, und da dann ne Gruppe betreut, vielleicht sel-sie und dann vielleicht noch Pra- ne Praktikantin dabei und dann unheimlich viele verschiedenen Tiere, also viele verschiedenen Tiere dann auch dabei hat, glaub ich nicht, dass sie überhaupt in der Lage ist das zu überblö-äh überblicken, wann eins ihrer Tier gestresst ist und wann nicht >belächelnd< [I: Mh] Also, sie legen immer viel Wert drauf, dass se da ja >schnaubt< äh dass sie ja da drauf achten, dass die Tiere irgendwie ja nich äh belastet und so werden, aber äh an der Umsetzung hapert's und am Wissen, find ich, hapert's ganz gewaltig. Und halt auch an der Überwachung und an dem Blick. (I Wenz S. 6: 103–105; S. 7: 106–123).

Dagmar Wenz Professionsverständnis ist eng mit der Betrachtung und dem Wohl der Tiere verbunden. So zeigt sich in diesem Abschnitt des Interviews, welche Voraussetzungen sie für notwendig erachtet, damit ein Tier in tiergestützten Dienstleistungen agieren kann.

Dabei nehmen jedoch die zukünftigen Anbieter_innen eine entscheidende Rolle ein, um das professionelle Handeln zu sichern. So sollen diese ihr Tier, dessen arttypische Verhaltensweisen sowie seine Stresssymptome (er-)kennen. Die Sicherung von Professionalität ist damit eng an das Vorhandensein von Wissen geknüpft.

„Ja ich find halt generell, dass äh Beutetiere, wozu eigentlich das Meer-schweinchen und auch das Kaninchen zählen, eher (.) nicht ganz so geeignet sind. Man kann sie zwar dran gewöhnen, ja, das schon, aber ich glaube schon, dass immer, grad wenn sie dann aufn Schoß sitzen sollen und zu irgendwelchen Fremden dann und am=am ehesten dann noch jemand, der eben irgendwie äh vielleicht beeinflusst ist, dann rauf sollen, dass das für

die schon grenzwertig ist. Es ist sicher abhängig vom Einzeltier, ich mein jedes Tier ist anders auch vom Charakter aber ich denke mal äh Second Hand Tiere würde ich überhaupt nicht empfehlen dafür >lacht< sondern wirklich Tiere, die dann speziell darauf auch äh, die daran gewöhnt sind, von klein auf. Auch bei Meerschweinchen und Kaninchen. [I: Mh] Dass die das Handling gerade auch durch solche Leute einfach gewohnt sind. Und dann muss man noch dazu rechnen, dass >lacht< dieser Transport auch noch mit dazu kommt. Dass das für die auch nicht grad toll ist. [I: Mh] (3) Und ich denke, wahrscheinlich ein Hund is halt noch am ehesten – mein Gott die sind von der Evo=Evolution her, das ist halt, die sind halt sehr nah am Menschen dran. Und das sind sie schon immer, ich mein, ein Hund der das auch ähm dann gewohnt is, der das auch gelernt hat, auch mit so ja komischen Leuten für den Hund umzugehen, ich glaub, im=im gewissen Maße ist das okay. Wenn das für ihn – immer unter der Berücksichtigung was bietet auch der Hund an, was kann der Hund ertragen, dass man halt da aufpasst. Ich mein, so größere Tiere, die dann einfach jemanden treten, das finde ich auch noch in Ordnung >lacht<. Also Tiere, die es – ich find Tiere, die's zeigen können, dass se genervt sind, oder dass se keinen Bock haben, und das auch deutlich zeigen können, auch ne Ziege, wenn die boxt, dann >schlagen gegen Glas/Tasse ist zu hören<, dann finde ich, das ist besser. Also, wenn's dann auch der Blödste kapiert, es ist jetzt genug. [I: Mh] Aber so Tiere, die man ein- wo man so übergriffig werden kann, muss derjenige, der's halt macht sehr aufpassen (I Wenz S. 10: 177–189; S. 11: 190–203).

Dieses Wissen umfasst eine Abwägung, welche Tiere als geeignet bezeichnet werden. So stuft Dagmar Wenz Meerschweinchen und Kaninchen als weniger geeignet ein, da diese zwar an den Einsatz gewöhnt werden können, in der Regel in einer Interaktion jedoch nicht frei agieren können. Den Einsatz von „Second-Hand-Tieren“ sieht sie ebenfalls kritisch. So ist in keiner Weise gesichert, welche Sozialisation das Tier durchlaufen hat.

Insgesamt stellt die Abwägung von Kosten und Nutzen tiergestützter Dienstleistungen ein wesentliches Qualitätskriterium dar, um Professionalität gewährleisten zu können.

„Ich komm halt aus dem Bereich aber ich (2) ich geh halt davon aus, dass jemand, der diese – normalerweise diese Ausbildung macht, dass der aus so nem Bereich kommt, wo er weiß äh, was er mit dem Klienten machen muss. Ich mein, ich bin da ein ziemlicher Aussensei- äh Ausnahme und ich hab halt in dem Bereich eigentlich keinerlei oder wenig Erfahrung, wenn dann nur theoretisch und äh die Ausbildung war jetzt auch nicht unbedingt so, dass ich jetzt sagen könnte, ich wüsste jetzt wie ich mit (.) jemandem

umgeh. [I: Mh] Grad äh also die Ausbildung an sich ist auch sehr kinder- und psychiatrielastig, meiner Meinung nach [I: Mh] und ich mein, wer arbeitet schon in der Kinder- und Jugendpsychiatrie? Das sind die Wenigsten. Ich weiß zum Beispiel eine, die – mit der ich mich sehr gut versteh, die ist Altenpflegerin, die ist äh stinksauer. Weil sie sagt, mit dem, was sie da vermittelt kriegt, kann sie nichts anfangen. Oder nich viel. Weil das dann auch teilweise abgewertet wird, oder abgewertet nich, also so unüberlegt. Dass ja, mein Gott, die Alten, die kriegen's ja nicht mit, und so Sachen, ja [I: Mh], wo dann halt auch – wo sie sich halt dann aufgeregt hat, dass manche Pädagogen meinen sie könnten das, was sie halt wissen einfach aufn – jetzt aufn alten Menschen oder so übertragen und das ist ja nicht der Fall. Also ich find, man müsst halt jeden das an die Hand geben, dass er mit dem Klientel, was er halt hat und wo er sich auch auskennt dann mit Tieren arbeiten kann. [I: Mh] Es ist schwierig, ich weiß. Es ist sicher schwierig, aber son etwas weiter gestreuten Anwendungsbereich auch in der Ausbildung wär schon etwas wünschenswerter gewesen. Oder vielleicht sogar zu fragen am Anfang, welche Leute sind überhaupt da? Wel=welche Tätigkeiten machen sie denn? Für welches Klientel wollen sie's dann? Und dann das speziell darauf ausrichten und auch vielleicht auch viel mehr Praxis. Oder wirklich auch den Leuten wirklich en Rüstzeug an die Hand geben, wie funktioniert's eigentlich.“ (I Wenz S. 14: 257–273; S. 15: 274–281).

Insgesamt zeigt sich, dass sie sich, ausgehend vom eigenen Professionsverständnis, nicht mit dem Professionalitätsverständnis der Ausbildungsstätte identifiziert. So geht sie davon aus, dass sie zwar hinterher reichlich Wissen angeeignet hat; dieses ihr jedoch nicht erlaubt, professionell agieren zu können.

„Und dann kommt's halt noch dazu, dass es Leute machen, die halt nicht wirklich professionell >schluckt< machen oder so semi-professionell, das hilft natürlich auch nich, dass dann – dem wirklich so nen guten Ruf zu verschaffen oder das auf so Beine zu stellen oder auch so Daten zu gewinnen, dass du die Krankenkassen irgendwann dazu kriegst, dass sie es bezahlen. [I: Mh] Vor allem was ich besonders lustig find, ist dass se=dass se der Meinung sind, wenn du die Ausbildung hast, dann hast du auch die Sachkunde, die ganzen Tiere zu halten. Was für meine=meine Ansicht der blanke Hohn is. Weil das hab ich sicher nich. Ich hab sicher nich die Ahnung, wie ich jetzt Ziegen halte oder Schafe halte. Garantiert nich. Und ich frag mich auch, ob die die Leute verarschen oder es kann auch sein, dass einfach viele Veterinärämter >lacht< keine Ahnung haben. Was ja auch häufig der Fall ist. Dass sie keine Ahnung haben, was sie an Sachkunde dann von den Leuten einholen. Dass die denken, okay, die haben diese Ausbildung gemacht, nennt sich tiergestützt, da werden so und so Sachen

besprochen, okay, die Leute haben dann die Sachkunde. Aber wenn sie genauer nachfragen würden >lacht<, würden sie merken, die Leute haben nicht die Sachkunde. Aber da ist die Behörde halt relativ frei wie sie diese Sachkunde, wie du die nachzuweisen hast. [I: Mh] Also ich würd's genauer überprüfen, >lacht< wenn ich Amtstierarzt wär. Aber ich glaub, ich wär auch ziemlich fies in der Hinsicht. [I: Mh] Weil ich würd dann schon voraussetzen, dass jemand, der sich Schafe anschafft, zuerst mal mindestens ein Praktikum macht beim Schäfer, mehrere Wochen lang sich wirklich damit richtig auseinandersetzt, auch mit allen Krankheiten und allem, was so vorkommen kann und dann auch so Sachen, so praktische Sachen, wie tu ich Klauen schneiden? Wie tu ich scheren? Oder wann muss ich scheren? Dass die Leute einfach wissen, was sie tun, und nicht einfach ihren Border Collie, den sie da=daheim ham einfach mal auf die Schafe loslassen, weil ach, der weiß ja, was er tut und die Schafe wissen das doch auch. Und solche Sachen gibt's. Solche Leute gibt's in dem Kurs. [I: Mh] Wo du das kan=kranke Grauen äh kriegst. Wo keiner sagt, hej spinnst du?“ (I Wenz S. 19: 368–378; S. 20: 379–395).

Die fehlende Professionalisierung im Feld tiergestützter Dienstleistungen führt sie auf die derzeitige Ausbildungslage zurück. So werde keine professionelle Wissensvermittlung umgesetzt, sondern künstlich versucht, ein Feld semi-professionell aufzubauen und sich von professionellem Handeln, das die handelnden Akteure und auch die Nutzer_innen gleichermaßen einbezieht, entfernt.

„Also ich (.) ich äh würd sagen, viele Leute sind extrem bedürftig, weil ihnen eben viel die=die normalen sozialen Kontakte einfach fehlen. Und so jemand ist natürlich extrem bedürftig. Was natürlich auch wieder ne Gefahr birgt, dass derjenige dann übergriffig gegenüber dem Tier wird oder dem Tier zu viel abverlangt, weil er eben so extrem bedürftig is, was vielleicht ein Tier auch gar net ausgleichen kann. Was noch ein anderes Problem ist, find ich, sind äh Patienten, die es's nicht äußern können. Es ist gut und schön bei Leuten, die es sagen können, was se wollen und was se brauchen, aber es gibt ja auch eine ganze Reihe, die werden dann so zwangsbeglückt, hab ich so den Eindruck. Ich mein, wenn du dich auskennst, dann siehst du's vielleicht, aber äh bei manchen, ich weiß es nich. [I: Mh] Ich denke, dass da auch viel so ein bisschen äh Biografiearbeit auch bei den einzelnen Leuten dazugehört, dass du dann einfach weißt, was hat er denn überhaupt schon mal für Tiere gehabt, was hat er so nen Bezug dazu. Was will er? Ich glaub, das kommt auch relativ wenig vor. >lächelnd< Dass man die Leute wirklich fragt, was wollen se eigentlich. Nich noch was find ich jetzt am besten geeignet für den Menschen, sondern was passt, welches Tier passt zu wem. Und dass es auch wirklich passt. Und dafür

muss man halt wieder sein Tier kennen. Nicht nur was will der jetzt, sondern auch, geht das? (I Wenz S. 22: 440–441; S. 23: 442–457).

Trotz der kritisch-reflektierten Sicht auf die Professionalisierung erachtet Dagmar Wenz die tiergestützte Dienstleistung als bedeutsam. Dies resultiert aus der Bedürftigkeit von Menschen, in den Kontakt mit Tieren treten zu wollen.

Um dies zu gewährleisten, sei eine Reflektion und Einschätzung der Anbieter_innen obligat. Diese müssen bewerten können, welches Tier zu welchen Nutzer_innen passt und eine Überforderung des Tieres ausschließen. Dabei ist es bedeutend, dass zuerst das Wohl des Tieres und dann die Bedürfnisse der Nutzer_innen in berücksichtigt werden.

Insgesamt zeigt sich, dass die Nutzer_innen- und Anbieter_innensicht auseinander klaffen. So beschreibt sie die Bedürfnisse der Nutzer_innen lediglich darin, dass diese eine schöne Zeit wünschen und der Effekt der Tiere unterbewusst ablaufe und somit nicht nachhaltig sei.

Obwohl sie davon ausgeht, dass die Hälfte der Mitabsolvent_innen „wahrscheinlich nie in dem Bereich tätig sein“ werden, was die Erfahrungen der letzten Kurse zeige, ist sie bestrebt, die Ausbildung abzuschließen (I Wenz S. 24: 480).

„Normalerweise ist diese ja ein Verband von den Leuten, die, auch von irgendwelchen Professoren auch, die daran beteiligt sind (.) und dann halt meiner Meinung nach ganz viel von Leuten, die das mit aufgebaut ham, was ja prinzipiell gut is, das sind halt die Begründer, aber muss halt auch weiter gehen. Und äh ich glaub, ich hab mir unter dieser Verband viel mehr vorgestellt als sie wirklich ist, ich dachte, dass ist irgendwie ja international, also irgendwie ein internationaler Verein, die dann auch Forschung und weiß der Teufel machen, aber das ist es nich. Das ist einfach nur äh ja, ein Interessensverbund, würd ich mal sagen, die dann irgendwelche Regeln oder (2) bestimmt, um das dann eben zu zertifizieren und natürlich zertifiziert man das, was eben schon lang mit dabei ist und wo man die Leute kennt“ (I Wenz S. 27: 529–538).

Das Vorhandensein einer Zertifizierung stuft sie als ein Mäntelchen ein, welches den Verbrauchern Qualität suggerieren soll. Dieser Sachverhalt, dass die Verbände keiner externen Kontrolle unterliegen, stellt für sie den Beweis dar, dass die Qualität nicht gewährleistet ist. Dies resultiere daraus, dass sich die an die Verbände angeschlossenen Personen vor Neuerungen verschließen und die Chance auf tatsächliche Qualität vertun.

Im Hinblick auf den eigenen Professionalisierungsprozess sieht sie sich selbst zukünftig nicht als Anbieterin. Dies begründet sie damit, dass sie nicht professionell agieren könne und der für den Einsatz geplante Hund sich als weniger geeignet erwiesen habe. Sie folgt ihrem Professionsverständnis indem sie folgert: „Also mit dem Tier lass ich’s lieber“ (I Wenz S. 31: 622–623).

„Du kannst dir halt das Zertifikat dann hin hängen und sagen ich hab das gemacht. Aber es überprüft auch keiner wirklich die Quali- äh jemand, der (.) Ahnung hat, die Qualität dieser Ausbildung. Bzw. es findet ja auch keine Prüfung in dem Sinn statt. Dass du wirklich nachprüfst, ob derjenige das wirklich verstanden hat um was es geht. Was ja auch SCHWIERIG ist, wenn bloß irgendwelche Leute kommen und von ihren Sachen erzählen“ (I Wenz S. 37: 756; S. 757–761).

Das Zertifikat ihrer Ausbildungsstätte beschriebte sie als „nichtssagend“ und konstatiert, dass es lediglich darum gehe, einen Schein zu wahren.

„Also privat würd ich sagen ist es fast ja (3) j a nicht wirklich ein Familienmit- ja schon eigentlich ein Familienmitglied. Ich mein, er hat jetzt nicht den gleichen Stellenwert wie ein Mensch, aber man macht mit ihm halt schöne Sachen und man hat am besten zusammen irgendwie Spaß (.) und beide haben was davon. Und in der Arbeit, also in der tiergestützten Therapie würd ich ganz stark sagen eben als Mittler zwischen Mensch und Tier. Also zwischen Patient und auch dann dem Therapeuten oder so. Grad da, wo’s eben nicht möglich ist oder so als Eisbrecher. [I: *Mh*] Oder halt einfach nur als ich bin halt da und es ist schön. Dass man einfach Spaß hat so als, ja als Freund, als Spielgefährte. Grad auch bei Kindern. [I: *Mh*] Wenn beide Spaß ham ist okay, auch wenn’s der Hund bloß macht weil er Futter kriegt. Aber jetzt nicht als, ich würd das Tier jetzt nicht als Therapeuten hinstellen, >lacht< garantiert nicht.“ (I Wenz S. 32: 649–651; S. 33: 652–660).

Oggleich sie den eigenen Hund als nicht geeignet einstuft, bleibt dieser ein Bestandteil der privaten Lebensführung. In beruflicher Hinsicht stuft sie den Einsatz eines Hundes als Vermittler und keinesfalls als Therapeuten ein. Vielmehr muss das Tier eigenständig interagieren können, ohne dabei vermenschlicht zu werden.

Abschließend fasst sie die Professionalisierungskennzeichen für alle Anbieter_innen wie folgt zusammen:

„Na ja, dass es – erstens dass ich in meinem grundlegenden Job, also mein Grundjob gut bin. Dass ich weiß, was kann ich mit dem Patienten oder mit dem Kind oder was auch immer oder dem alten Menschen machen, dass ich das erkenne, was der braucht. Dass ich da wirklich professionell bin und

auch Ahnung hab. Und dann eben das gekoppelt mit der Professionalität >lacht<, äh dass ich halt wirklich Ahnung habe, was kann mein Tier dafür tun und kann das Tier das überhaupt. Das wär für mich professionell. [I: Mh] Dass du beides im Blick hast. Sowohl das Tier, dass du das abschätzen kannst, als auch das, was der Mensch wirklich braucht. Und wirklich zu erkennen, kann mein Tier das überhaupt gewährleisten, schafft das das? [I: Mh] Das ist viel verlangt, ich weiß, aber das wär so (2) eigentlich das, was ich unter Professionalität verstehen würde. (I Wenz S. 38: 777; S. 39: 778–787).

Fallresümee:

Dagmar Wenz ist Tierärztin und absolviert derzeit eine Weiterbildung an einem „zertifizierten“ Ausbildungsinstitut. Ihr Professionsverständnis ist stark an wissenschaftlichen Erkenntnissen mit tiermedizinischem Verständnis und einer ganzheitlichen Betrachtung ausgerichtet. Eine intuitive Ausbildung ohne Grundlage kommt für sie von Beginn an nicht infrage.

Während der Ausbildung erkannte sie, dass diese in keiner Weise ihrem Professionsverständnis entspricht. So ist dieses ganzheitlich ausgerichtet; hebt die Betrachtung des Tieres und der damit verbundenen veterinärmedizinischen Seite jedoch hervor.

Die Ernüchterung hinsichtlich der begonnenen Ausbildung lässt sie zum dem Schluss kommen, dass sie zukünftig nicht als Anbieterin arbeiten kann, da sie keinerlei „Handwerkzeug“ erlernt hat, welches ihr ermöglichen würde, professionell zu agieren. Das bedeutet, dass sie trotz des Erwerbs von formalen Qualifikationen im Sektor tiergestützter Dienstleistungen nicht in diesem Bereich tätig sein möchte.

Seit Beginn ihres Studiums weist Dagmar Wenz ein ausgeprägtes, kritisches Reflexionsverhalten auf, welches den Berufsbildungsprozess und die damit einhergehende Professionalisierung beeinflusst hat.

Biografische Prozessstrukturen:

Dagmar Wenz hatte sich bereits in jungen Jahren für Tiere interessiert. Sie mochte sie und konnte durch das Studium der Tiermedizin den Bezug zu Tieren und ihr gleichzeitiges Interesse an medizinischen Sachverhalten aufgreifen. Dies lässt sich den *biografischen Handlungsmustern* zuordnen. Bereits früh ermöglichte ihr diese Prozessstruktur eine reflektierte und kritische Sicht auf die eigene Biografie und damit auf den individuellen Professionalisierungsprozess.

So folgte sie ihrem Wunsch, in der Arbeit mit Tieren und Medizin tätig zu sein und beginnt ein Studium der Veterinärmedizin. Als sie jedoch nach ihrem Abschluss in einer Kleintierpraxis arbeitet, erleidet sie einen „Realitätsschock“ (I Wenz S. 4: 46), der einen *Wandlungsprozess* zur Folge hat. Sie beendet ihre Tätigkeit in der Kleintierpraxis und nimmt eine Anstellung an einem Forschungsinstitut an. Parallel dazu beginnt sie die Weiterbildung am Institut für tiergestützte Arbeit.

Dieser Wandlungsprozess ist damit erneut durch *biografische Handlungsmuster* beschreibbar. So entscheidet sie sich bewusst für eine „zertifizierte“ Ausbildung, da diese gute Kritiken im Internet aufwies und im Vorhinein ihrem Professionsverständnis entsprach. Das Verständnis revidiert sie im Prozess, da ihre Erwartungen enttäuscht werden, sodass sie „wieder auf dem Boden der Tatsache“ zurück kommt (I Wenz S. 3: 29). Sie hakt infolge dessen eine professionalisierte tiergestützte Tätigkeit für sich ab.

7.5 Zwischenfazit der Einzelfälle

Die Darstellung der Einzelfälle zeigt einerseits ein sehr differenziertes Bild von Anbieter_innen tiergestützter Dienstleistungsarbeit und weist andererseits gleichzeitig enge Gemeinsamkeiten auf. Insgesamt ließ bereits die Unterscheidung in vier Fallgruppen eine Heuristik zu, die die Bandbreite des Feldes innerhalb der Professionalisierung abbildet.

- Fallgruppe 1: „zertifizierte-professionelle“ Anbieter_innen;
- Fallgruppe 2: Anbieter_innen mit „nicht-zertifizierter, professionalisierter“ Konzeption;
- Fallgruppe 3: „intuitiv-handelnde“ Anbieter_innen;
- Fallgruppe 4: Anbieter_innen in Ausbildung.

Die Umsetzung der individuellen Professionalisierung ist damit einerseits durch die unbewusste Entscheidung eines Akteurs zu einer Fallgruppe charakterisiert. Andererseits schlägt jeder Akteur – unabhängig von der Fallgruppe – einen individuellen Weg in die tiergestützte Berufsarbeit ein.

So lässt sich für alle Fallgruppen konstatieren, dass die Anbieter_innen vor der Aufnahme von tiergestützter Dienstleistungsarbeit eine allgemeine enge Hinwendung und Verbindung zu Tieren aufwiesen und mindestens ein eigenes Tier besaßen. Damit einhergehend lässt sich bereits ein früh entstandenes Bewusstsein, dass Tiere positive, emotionale Auswirkungen haben, beschreiben. Diese persönlichen, positiven Erfahrungen sind entscheidend bei der Wahl der

tiergestützten Dienstleistung als Beruf beteiligt. Dabei zeigt sich anknüpfend, dass der tiergestützte Weg bei allen Anbieter_innen erst im Anschluss an die Erstausbildung stattfindet. Alle Anbieter_innen üben vor der Ausübung von tiergestützten Dienstleistungen einen anderen Beruf aus, der in der Regel sozialen, therapeutischen oder medizinischen Arbeitsfeldern zuzuordnen ist. Das bedeutet im Umkehrschluss, dass der Weg in die tiergestützte Dienstleistungsarbeit erst im Zuge einer beruflichen Neuausrichtung umgesetzt wurde.

Dabei wird deutlich, dass die Anbieter_innen entweder mit einer abgeschlossenen Ausbildung oder der Erarbeitung eines eigenen Konzepts die tiergestützte Dienstleistung entweder im Hauptberuf oder als Selbstständigkeit im Nebenberuf ausüben. Die ausschließlich nebenberuflich ausgeübte Tätigkeit wird besonders auf die Finanzierung zurückgeführt. Da derzeit keinerlei Anerkennung existiert, erfolgt die Erstattung meist über Selbstzahler. Lediglich in einigen Fällen, wie Kliniken oder Seniorenheimen, ist eine Erstattung über Budgets oder Stiftungen möglich. Insgesamt betrachtet wird durch die mangelnde Finanzierung keinerlei Möglichkeit gesehen, ausschließlich von dieser Tätigkeit den Lebensunterhalt sichern zu können.

Die Sicht auf die organisationalen Strukturen tiergestützter Tätigkeitfelder zeigt ein differenziertes Bild. Während drei Anbieterinnen einem Berufsverband angehören, existiert bei den nicht zugehörigen Anbieter_innen eine kritische Sicht. So wird die Existenz von Berufsverbänden nicht wahrgenommen oder verspricht aus ihrer Sicht keine ernstzunehmende Professionalisierung. Dies wird damit begründet, dass die erworbenen Zertifikate, die für eine Aufnahme in den Berufsverband nötig sind, keinerlei gesellschaftliche oder staatliche Anerkennung gewährleisten.

Bezogen auf die Bedeutsamkeit einer Work-Life-Balance zeigt sich, dass diese maßgebend als Kriterium für die Ausübung tiergestützter Dienstleistungen herangezogen wird.

Obwohl sich übergreifende Gemeinsamkeiten ergeben, lassen sich abschließend auch Unterschiede innerhalb der Fallgruppen feststellen.

Die „zertifizierten-professionellen“ Anbieter_innen zeigen ein stark ausgeprägtes Professionsverständnis, welches auf der Organisation durch Verbände beruht. So werden formale Qualifikationen als die wesentlichste Voraussetzung angesehen, um professionell mit Tieren im Berufsfeld agieren und die eigene Arbeit reflektiert ausüben zu können.

Anbieter_innen mit „nicht-zertifizierter, professionalisierter“ Konzeption richten sich hingegen viel stärker individualisiert aus. Das bedeutet, dass sie im Mittel zwischen „zertifizierten-professionellen“ und „intuitiv-handelnden“ An-

bieter_innen anzusiedeln sind. Zwar legen sie ihr Professionsverständnis unabhängig von organisationalen Strukturen fest, zeigen jedoch, dass eine im Vorhinein erarbeitete Konzeption als besonders wichtig für das professionelle Handeln erachtet wird. Dabei wird das Zusammenspiel zwischen Mensch und Tier herausgestellt. Die prozesshafte Entwicklung steht innerhalb dieser Fallgruppe im Vordergrund, da davon ausgegangen wird, über die einzelnen Fortbildungen und Erkenntnisse das professionelle Handeln immer wieder reflektieren zu können. Zwar besteht der Wunsch nach einer externen Zertifizierung. Diese sollte jedoch eindeutig von einer zentralen Stelle für alle tiergestützten Dienstleistungen ausgestellt werden und lediglich in den Segmenten untergliedert und hier verschiedenartig ausgestaltet werden.

Das bedeutet für „nicht-zertifizierte Professionelle mit eigener Konzeption“, dass das tiergestützte Handlungsfeld auf der bestehenden Profession fußt. Das darin verankerte Tätigkeitsprofil wurde um die tiergestützte Tätigkeit erweitert, bzw. angepasst. Das bedeutet, dass die Grundprofession die Basis der weiteren Ausbildung darstellt.

Obwohl die „intuitiv-handelnden“ Anbieter_innen keinerlei formale Qualifikation im Sektor tiergestützter Dienstleistungsarbeit besitzen oder im Vorhinein die Erarbeitung eines Konzepts umgesetzt haben, haben diese ein eigenes Professionsverständnis entwickelt.

Damit einhergehend ist festzuhalten, dass nicht automatisch davon ausgegangen werden kann, dass ein professionelles Handeln bei Intuitiv-Handelnden im Vorhinein ausgeschlossen ist. Vielmehr zeigt die Fallgruppe ein ausgeprägtes Verständnis und eine Reflexionsfähigkeit im Bezug zur Rolle des Tieres. Die triadische Beziehung aller Akteure wird explizit angesprochen und von allen drei Seiten beleuchtet und reflektiert. So zeigt dieser Befund, dass professionelles Handeln stattfindet, in seiner Ausgestaltung jedoch anders umgesetzt wird.

Die Fallgruppe der „Anbieter_innen in Ausbildung“ befindet sich, aufbauend auf die bereits dargelegten Befunde, somit im Spannungsfeld zwischen intuitiver Ausübung mit einem Blick auf die Erarbeitung einer Konzeption bei gleichzeitiger Hinwendung zu organisationalen Prozessen. Das bedeutet, dass sich die „Auszubildenden“ innerhalb der bereits etablierten Fallgruppen verorten, wenn sie ihre tiergestützte Tätigkeit aufnehmen.

Bezugnehmend auf die relevanten Prozessstrukturen einer Biografie (vgl. Schütze 1981), die für den Professionalisierungsprozess wegweisend sind, lässt sich zusammenfassend Folgendes festhalten: Tiergestützte Dienstleistungen werden besonders durch die Prozessstrukturen der institutionellen Ablaufmuster, Wandlungsprozesse und biografischen Handlungsschemata geprägt.

Die biografischen Handlungsmuster nehmen dabei eine Vorreiterrolle in der Betrachtung des Professionalisierungsprozesses tiergestützter Dienstleistungsarbeit ein. Obwohl diese maßgeblich den Einstieg in die Arbeit mit Tieren prägen, zeigen die Ergebnisse, dass andere Prozessstrukturen zusätzlich Einfluss nehmen. Drei der neun Anbieter_innen finden ihren Weg in die berufliche Arbeit mit Tieren erst im Zuge eines Wandlungsprozesses. Dieser lässt sich als ein „Wiederanschluss an biografische Ziele“ (Brüsemeister 2008: 144) kennzeichnen und ist damit wiederum eng an die biografischen Handlungsmuster gebunden.

Die Herausarbeitung der Prozessstrukturen stellt als ursächliche Bedingung im Sinne der Grounded Theory eine wesentliche Basis in der Rekonstruktion des Professionalisierungsprozesses tiergestützter Dienstleistungen dar. Das bedeutet, dass diese in Bezug zu den Kernkategorien gesetzt werden, um deren biografische Relevanz nachzuzeichnen. Im weiteren Verlauf der Ergebnisdarstellung werden die Prozessstrukturen daher weiterhin eine wichtige Position einnehmen, um generelle Professionalisierungsverläufe und -strategien aller Fälle zu rekonstruieren und als Theorie darzustellen.

8 Der Beruf der tiergestützten Dienstleistungsarbeit als professionalisiertes Handlungsfeld

Die Verknüpfung von biografischer Forschung nach Schütze und der Grounded Theory soll die Sichtung der rein biografischen Strukturen verlassen und eine Theorie der Professionalisierung entwerfen, die ausgehend der Einzelfälle rekonstruiert wird. Die Ergebnisse der Auswertung nach der Grounded Theory im Anschluss an die narrative Interviewauswertung nach Schütze zeigen insgesamt ein differenziertes Bild tiergestützter Professionalisierungsprozesse, die im Folgenden zweigeteilt dargestellt werden.

Im ersten Teil wird die analytische Geschichte der prozesshaften Entwicklung des Berufsfeldes anhand der Prozessstrukturen des Lebenslaufs in der Bewegung des Feldes begründet. Diese Bewegungen des Feldes sind in Abbildung 6 veranschaulicht.

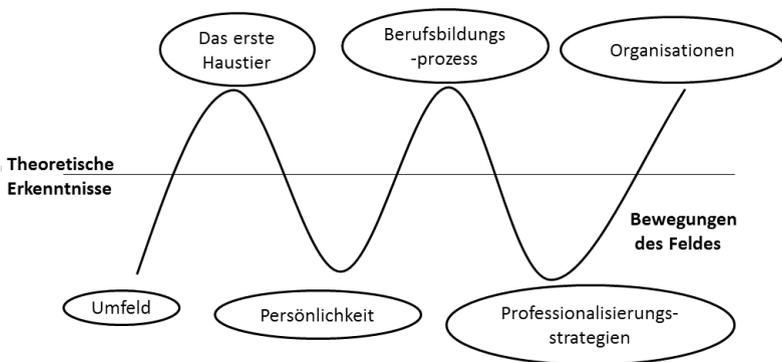


Abb. 6: Die Bewegungen des Feldes tiergestützter Professionalisierungsprozesse

Quelle: Eigene Darstellung.

Die theoretischen Erkenntnisse beziehen sich hier auf die derzeitige Forschungslandschaft zu berufs- und professionstheoretischen Modellen und Erkenntnissen, die für die Rekonstruktion und Darstellung einer Professionalisierungstheorie bzw. Professionstheorie von Bedeutung sind.

Die Bewegungen des Feldes beziehen sich einerseits auf die Prozessstrukturen aller biografischen Verläufe, die die Professionalisierung tiergestützter Dienstleistungen maßgeblich beeinflussen. Andererseits beziehen sie sich auf die Kernkategorien, die während der Auswertung nach der Grounded Theory entstanden sind. Diese erlauben insgesamt eine Darstellung des Berufsbildungs- und

Professionalisierungsprozess, als „Spiegelverhältnis von Professionalität“, welches nach Luhmann auf einer Gleichheit beruht (vgl. Luhmann 1988: 72 ff.). Die damit einhergehende Öffnung und Schließung des Marktes im Feld der tiergestützten Dienstleistungen ist so zu werten, dass das Feld zwischen Konsum und Produktion angesiedelt ist. Die genannte Öffnung und Schließung des Feldes im Professionalisierungsprozess wird durch die Rollen der Nutzer_innen und Anbieter_in geprägt. Gleichzeitig spielt sich ein organisational gesteuertes Konkurrenzdenken ab, welches sich jedoch nicht an den Bedarfen der Nutzer_innen orientiert, sondern vielmehr am Markt bzw. dem Feld selbst (a. a. O.: 73 ff.). Das bedeutet, dass sich die Anbieter_innen viel stärker an den Konkurrenten ausrichten, dabei gleichermaßen die eigenen Orientierungen in den Fokus rücken und somit die „*Konsumenten als knapp* erscheinen“ lassen (a. a. O.: 74, Herv. i. O.). Dieser Mangel hat zur Folge, dass Nutzer_innenbedarfe und deren Erwartungen im Spiegelverhältnis in den Hintergrund rücken und ein Spannungsfeld zwischen Anbieter_in und Nutzer_in im Professionalisierungsprozess auslösen (ebd.).

Das Spiegelverhältnisses und damit die Öffnung und Schließung des Feldes im Bereich der Anbieter_in, Nutzer_innen und Organisationen macht deutlich, dass die thematisierte triadische Beziehung im Professionalisierungsprozess tiergestützter Dienstleistungen erneut aufgegriffen werden muss. Dies resultiert daraus, dass ein Aufbrechen der bestehenden Spiegelverhältnisse stattfinden muss, um die interaktionistische Professionstheorie von einer Zweier-Konstellation zwischen Anbieter_in und Nutzer_in, um einen weiteren Akteur, nämlich das Tier, zu ergänzen.

Die Ergebnisdarstellung bezieht sich im ersten Teil daher auf die prozessbezogene Professionalisierung tiergestützter Dienstleistungen, die als eine triadische Interaktion im Sinne der interaktionistischen Professionstheorie verstanden wird.

Daran anknüpfend werden im zweiten Teil die spezifischen und auf tiergestützte Tätigkeitsfelder bezogenen Professionalisierungsprozesse für das Tätigkeitsprofil der tiergestützten Dienstleistungen dargelegt. Dies meint, dass sich Schlüsse zulassen, welche Inhalte, Kennzeichen und Voraussetzungen zum professionellen Handeln tiergestützter Dienstleistungen von Anbieter_innen als nötig erachtet werden. An dieser Stelle werden die Ergebnisse durch die Sekundäranalyse gestützt, die die Gesamtheit an Voraussetzungen, Bedingungen, Strategien und Konsequenzen aus Nutzer_innensicht aufgreift.

Die Ergebnisdarstellung ermöglicht damit insgesamt die Rekonstruktion der prozesshaften Professionalisierung eines nicht etablierten Berufsfeldes sowie die Darstellung an Tätigkeiten, Anforderungen und Ausbildungsinhalten, die aus den Ergebnissen der Anbieter_innen- und Nutzer_innensicht sowie der Ver-

knüpfung mit theoretischen Modellen für die tiergestützte Dienstleistung entstanden sind.

8.1 Ergebnisdarstellung: Prozessbezogene Professionalisierung tiergestützter Dienstleistungen

Die prozessbezogene Professionalisierung tiergestützter Dienstleistungen wird anhand der Kernkategorien im folgenden Kapitel als Theorie dargestellt, die eine Prozesshaftigkeit nachzeichnet. Die Befunde und theoretischen Abstraktionen dürfen nicht als fertig, starr und geschlossen betrachtet werden, sondern sind vielmehr als eine Basis eines Professionalisierungs- und Berufsbildungsprozess zu verstehen, die es durch weitere Forschungen zu reflektieren, anzupassen und zu erweitern gilt.

8.1.1 Das Umfeld

Das Umfeld stellt im Professionalisierungsprozess tiergestützter Dienstleistungen zwar, wie sich gezeigt hat, kein entscheidendes Kernmerkmal dar; es beeinflusst das Feld aber sekundär, indem es „von außen“ einwirkt.

So zeigt sich innerhalb der biografischen Professionalisierungsprozesse, dass sich häufig durch Wandlungsprozesse – ausgelöst durch das Umfeld – Veränderungen ergeben, die dem Individuum neue oder andere Handlungsmöglichkeiten eröffnen. Diese gestatten ihm an biografische Handlungsmuster anzuknüpfen, um das Berufsziel erreichen zu können oder neue Wege einzuschlagen.

Das familiäre Umfeld, die Peer Group, aber auch gesellschaftliche Wandlungsprozesse beeinflussen das Reflexionsvermögen eines Individuums und damit dessen berufliche Entscheidungen (vgl. Schütze 1981: 67 ff.).

Im Hinblick auf die Gesamtheit des Professionalisierungsprozesses zeigt sich bezogen auf die Zeitlichkeit, dass die Prozessstruktur der Wandlungsprozesse hier in allen Phasen der prozesshaften Entwicklung stattfindet. So können diese bereits an der Startstelle, nämlich im Bereich der kindlichen Sozialisation, als auch in der späteren zweiten Berufswahl auftauchen. Dies wäre dann der Fall, wenn Eltern bereits ein Tier haben, mit dem das eigene Kind aufwächst und somit im Zuge seiner Sozialisation den Kontakt mit Tieren direkt eingeht. Parallel dazu ist es möglich, dass ein Kind bereits früh den Wunsch nach einem eigenen Tier hegt, die Eltern diesen jedoch nicht erfüllen und sich somit der Wunsch in das Erwachsenenalter verschiebt.

Einen weiteren Einfluss nimmt das Umfeld über institutionelle Ablaufmuster ein. So stellt die Grundvoraussetzung für einen Beruf in der Regel der Abschluss einer schulischen Bildungseinrichtung dar, um überhaupt Qualifikationen erwerben und damit in einen Professionalisierungsprozess einmünden zu können. Das bedeutet, dass erst das Erlernen von Kompetenzen und Qualifikationen die Ausübung eines Tätigkeitsprofils, welches durch formale Zertifikate bestätigt wird, möglich macht (vgl. Beck et al. 1980: 17). Somit bilden institutionelle Ablaufmuster am Beginn einer Biografie die Grundlage, im späteren Verlauf tiergestützte Dienstleistungen ausführen zu können. Sie stehen am Startpunkt der Biografie und damit des Professionalisierungsprozesses.

Das Umfeld spielt im Hinblick auf die Dreiecks-Konstellation eine entscheidende Rolle. So ist davon auszugehen, dass das Umfeld einen wesentlichen Einfluss auf die Ausgestaltung tiergestützter Tätigkeitsprofile der triadischen Interaktion hat. Das bedeutet, dass beispielsweise Institutionen, Wissenschaft und Praxis Erwartungen an Anbieter_innen formulieren und das sich entwickelnde und professionalisierende Berufsfeld maßgeblich beeinflussen. Die triadische Beziehung und Ausgestaltung im professionellen Handeln des Berufsfeldes sind nicht nur an die drei beteiligten Akteure gebunden, sondern auch in besonderem Maße durch das gesellschaftliche Umfeld geprägt.

8.1.2 Das erste Haustier

Das erste Haustier ist der wesentliche Indikator dafür, dass Anbieter_innen sich innerhalb ihrer beruflichen Biografie für die Ausübung einer tiergestützten Dienstleistung entschieden haben.

Der frühe Bezug zu Tieren und die damit verknüpften positiven Erinnerungen schüren den Wunsch, positive Erfahrungen mit Tieren weiterzugeben und darüber hinaus den beruflichen Alltag mit den geliebten Tieren zu gestalten.

„Weil ich halt selber auch Tiere hatte und mich auch meine ganze Kindheit auch immer mit Tieren beschäftigt hab, da fand ich das eigentlich ganz gut“ (Dagmar Wenz).

Die Hinwendung⁵³ zum (eigenen) Tier kann bereits als eine erste Sozialisation für den späteren tiergestützten Beruf vermutet werden (Heinz 1995: 42). Der Kontakt mit dem Tier lässt sich damit an zwei Prozessstrukturen festmachen: den biografischen Handlungsschemata und den Wandlungsprozessen, die innerhalb der Kernkategorie relevant sind (vgl. Schütze 1981: 67 ff.).

53 Die Begründung für eine Hinwendung zu Tieren bzw. zur lebendigen Umwelt lässt sich mit Wilson (1984: 1 f.) begründen, der dieses Phänomen als Biophilie-Hypothese bezeichnet.

Beide Prozessstrukturen stehen zeitlich gesehen am Beginn des Professionalisierungsprozesses, da das erste Haustier zwar das spätere Berufsbild maßgeblich prägt, es aber zu diesem Zeitpunkt (noch) nicht bewusst wahrgenommen wird. Vielmehr zeigt sich rückblickend, dass die Reflektion der Biografie diese Prozessstruktur in den Fokus rückt. Der Kontakt zum ersten Haustier und die in diesem Zusammenhang gemachten Erfahrungen liefern erste Professionalisierungsstrategien, die für die spätere Mensch-Tier-Beziehung nötig sind. Das bedeutet gleichwohl, dass hier eine dyadische Beziehung vorherrscht, die das (spätere) Professionalisierungsverständnis prägt.

Diese dyadische Beziehung zwischen Mensch und Tier spielt als Grundvoraussetzung tiergestützter Dienstleistungen im weiteren Verlauf eine entscheidende Rolle. Dies resultiert daraus, dass die entstehende enge Beziehung im späteren beruflichen Alltag als Kennzeichen von Professionalität verstanden wird und in die triadische Konstellation einwirkt (siehe hierzu genauer Kapitel 10.1). Zwar ist die triadische Beziehung an dieser Stelle noch nicht existent; für die spätere Berufsausübung einer professionellen Interaktion zwischen Mensch und Tier wird sie jedoch in den Fokus rücken. Sie wird eine Grundlage professionellen Handelns darstellen, da die Beziehung und Kommunikation zwischen Tier und Halter_in in der tiergestützten Interaktion ein Kernelement darstellt.

Die Verflechtung der Kernkategorie mit den beschriebenen Prozessstrukturen deckt sich mit theoretischen Befunden. Der (frühe) Kontakt mit Tieren als Startpunkt einer beruflichen Ausübung kann im Sinne von Heinz (1995: 167 ff.) nicht als ein klarer Faktor beruflicher Sozialisation verstanden werden. Vielmehr kann mit Beck et al. (1980: 220) davon ausgegangen werden, dass die persönlichen Interessen eine Schlüsselrolle in der Berufswahl einnehmen. Das Interesse an Tieren oder der (bewusste) Besitz eines Tieres bedingen den späteren beruflichen Einstieg in tiergestützte Dienstleistungsberufe. Dies resultiert aus einer „Selbstsozialisation“ des Individuums, die davon ausgeht, dass sich dieses reflektiert und die eigene Biografie formt, indem es auf vorhandene Ressourcen (hier: die Beziehung zu Tieren) zurückgreift (vgl. Heinz 1995: 167 ff.).

Somit ergibt sich der Weg in die tiergestützte Dienstleistung über das erste eigene Haustier und stellt den ersten Schritt im Professionalisierungsprozess dar. Der Hund scheint hier eine besondere Stellung einzunehmen, da dessen Erziehung, Versorgung und Betreuung, das Erkennen seiner Bedürfnisse und sein Schutz wesentliche Grundlagen in der „Aneignung und Veränderung von Handlungsmustern, Fähigkeiten, Kenntnissen, Motiven, Orientierungen und Deutungsmustern“ darstellen, die in der späteren beruflichen Tätigkeit eine entscheidende Rolle spielen (Heinz 1995: 12). Obwohl diese Kenntnisse für alle anderen Tierarten relevant sind, nimmt der Hund eine Sonderstellung ein.

Diese resultiert aus der Annahme, dass er eines der beliebtesten Haustiere im deutschsprachigen Raum darstellt.

Festzuhalten bleibt, dass das erste Haustier einen wesentlichen Faktor am Einstieg darstellt und eine Grundvoraussetzung auf dem Weg in die professionalisierte tiergestützte Dienstleistungsarbeit darstellt.

8.1.3 Die Persönlichkeit „Was mir gut tut, tut auch anderen gut“

Die persönliche Entwicklung zeigt in Verbindung mit Schützes Prozessstrukturen (1981: 67 ff.), dass biografische Handlungsmuster prägend für die Berufswahl im Bereich tiergestützter Dienstleistungen sind. Dies resultiert daraus, dass das Feld sehr individualistisch geprägt ist und wenig durch andere Prozessstrukturen beeinflusst ist. Die Entscheidung für einen tiergestützten Beruf geht immer vom Individuum selbst aus. Dies passiert zeitlich gesehen unterbewusst wahrscheinlich bereits in frühen Jahren, während die tatsächliche Anknüpfung an die Wünsche erst relevant wird, wenn ein Beruf ergriffen wird.

Hier muss berücksichtigt werden, dass bei der allgemeinen Berufswahl zumindest kurzfristig Wandlungsprozesse oder institutionelle Ablaufmuster eine Rolle spielen können, bevor der Weg in die tiergestützte Dienstleistung eingeschlagen wird. Dies ist an verschiedenartige Strukturen geknüpft. So wird beispielsweise der Beruf als Diplom-Pädagogin ergriffen und erst im Zuge eines Wandlungsprozesses der Arbeitslosigkeit, der Weg in die psychotherapeutische Arbeit mit Tieren umgesetzt.

Es zeigt sich also, dass die biografischen Handlungsmuster zwar richtungsweisend sind, jedoch innerhalb der Ausgestaltung von Wandlungsprozessen beeinflusst werden können.

Nach der Einmündung in ein tiergestütztes Tätigkeitsfeld ist auffallend, dass unabhängig des professionellen Handelns institutionelle Ablaufmuster oder Verlaufskurven kaum eine Rolle für den Professionalisierungsprozess spielen.

Im Zusammenhang mit theoretischen Konzepten zeigt sich hier eine Kongruenz. So spielt die persönliche Einstellung der Anbieter_innen zu Tieren und deren Erfahrungswissen eine entscheidende Rolle im Professionalisierungsprozess. Die eigenen positiven Erfahrungen mit Tieren werden rückblickend auf das berufliche Handeln reflektiert und mit diesem in direkte Verbindung gebracht. Dabei dienen die persönlichen Fähigkeiten, Interessen und Orientierungen als Prozess- und Entwicklungsschablonen für den Beruf (vgl. Beck et al. 1980: 200 ff.). Sie erlauben die berufliche „Selbstsozialisation“, die in einer prozesshaften Professionalisierung mündet und maßgeblich an der Prägung, Entwick-

lung und somit an der Professionalisierung eines Berufsfeldes beteiligt sind (vgl. ebd.).

Für tiergestützte Tätigkeitsprofile bedeutet dies, dass die bei einem selbst beobachtete (starke) Wirkung eines Tieres auf andere Menschen übertragen wird. Dies fußt auf der Erwartungshaltung, dass andere Menschen von tiergestützten Dienstleistungen profitieren werden. Dies wird dadurch begründet, dass die gesellschaftlichen Veränderungen letztlich dazu geführt haben, dass sich Menschen immer mehr von der Natur entfremden und somit über tiergestützte Dienste wieder an deren Bedeutung erinnert werden.

Die Ausübung tiergestützter Dienstleistungen scheint dabei neben der eigenen Wahrnehmung auch durch die Bedeutsamkeit einer ausgewogenen Work-Life-Balance beeinflusst zu werden.

Dies deckt sich mit Ausführungen von Heinz (1995: 81 ff.) und Ferchhoff (2001: 102), die dies mit den gestiegenen beruflichen Anforderungen begründen. Die Individuen stellen eigene Bedürfnisse und die Verbindung von Beruf und Freizeit als wesentlichen Faktor der Lebenszufriedenheit dar. Damit einhergehend spielen der Selbstverwirklichungsgrad und die zur Verfügung stehende freie Zeit als Kennzeichen für ein erfülltes Berufsleben eine große Rolle. Die Verbindung zwischen Beruf und privater Lebensführung schwimmt im Falle tiergestützter Dienstleistungen dadurch, dass die private Haltung des Tieres mit dessen beruflichem Einsatz verknüpft wird. Hier wird erneut die Doppelrolle des Tieres deutlich: Einerseits ist es privater Begleiter und Partner im Alltag. Andererseits ist es ein professioneller Akteur innerhalb eines beruflichen Tätigkeitsprofils, welches an bestimmte, wenn auch individuell ausgehandelte Qualitätskriterien, gebunden ist. Die enge Verzahnung von Privatheit, Hobby und Beruf stellt damit ein wesentliches Kennzeichen tiergestützter Dienstleistungsarbeit dar.

Innerhalb der prozesshaften Professionalisierung ergibt sich aus der privaten Beziehung zwischen Mensch und Tier die Team-Basis, die für die spätere professionelle tiergestützte Dienstleistungsarbeit unerlässlich ist. Die triadische professionelle berufliche Interaktion kann damit nur existieren, wenn eine private dyadische Interaktion zwischen einem Mensch-Tier-Team existiert. Das bedeutet, dass die langjährige Erfahrung mit dem Tier das professionelle Handeln wesentlich mitprägt. Dabei ergibt sich im Prozess der Professionalisierung einerseits die Veränderung des beruflichen Handelns in Richtung der Anwendung tiergestützter Methoden sowie andererseits eine hohe Zufriedenheit mit dem eigenen (beruflichen) Leben.

Die triadische Beziehung nimmt innerhalb dieser prozessbezogenen Kernkategorie auf den ersten Blick eine untergeordnete Rolle ein. Dies resultiert daraus, dass Anbieter_innen innerhalb ihrer individuellen Erwartungen und Selbstverständnisse den Professionalisierungsprozess mitgestalten und lediglich eine dyadische Interaktion vorherrscht. Zwar stellt hier das berufliche Selbstverständnis und die persönliche Beziehung zum Tier eine wesentliche Komponente des Professionalisierungsprozesses dar; diese münden jedoch erst später in die triadische Beziehung ein.

8.1.4 Der Berufsbildungsprozess

Die prozessbezogene Professionalisierung folgt bei allen Anbietergruppen einem Muster, welches sich in Schützes Prozessstrukturen (1981: 67 ff.) widerfindet. So spielen biografische Handlungsmuster, Wandlungsprozesse und institutionelle Ablaufmuster gleichermaßen eine Rolle im Berufsbildungs- und Professionalisierungsprozess eines neuen Berufsbildes.

Die biografischen Handlungsmuster stellen neben dem Wandlungsprozess die prägnantesten Prozessstrukturen im Berufsbildungsprozess im engeren Sinne dar. Hier muss jedoch zwischen Erstberuf und dem Berufsfeld tiergestützter Dienstleistungen als zweiter Berufsweg unterschieden werden. Der Erstberuf kann durch alle drei genannten Prozessstrukturen beeinflusst werden, während der Eintritt in das tiergestützte Berufsfeld als zweiter Beruf nur untergeordnet mit institutionellen Ablaufmustern in Verbindung steht und damit lediglich durch biografische Handlungsmuster und Wandlungsprozesse geprägt wird.

Institutionelle Ablaufmuster nehmen beim Einstieg in den Erstberuf eine besondere Rolle in der Qualifikationsphase während des Übergangs von Schule zu Beruf ein. Das bedeutet, dass der Einstieg in den Erstberuf bereits im Vorhinein beschränkt sein kann, wenn formale Qualifikationen nicht erreicht wurden. Beim Vorherrschen der relevanten Qualifikationen kann jedoch die Zulassung für einen Beruf erfolgen.

Ist dieser Schritt abgeschlossen, können im weiteren Verlauf entweder biografische Handlungsmuster oder ein Wandlungsprozess den beruflichen Weg eines tiergestützten Anbieters bestimmen. So kann dieser entweder direkt an seine Bedürfnisse und Wünsche anknüpfen, indem er sich für den Erstberuf entscheidet, der sich gekoppelt mit tiergestützten Tätigkeitsprofilen verbinden lässt; oder aber er findet über einen Wandlungsprozess, wie beispielsweise eine Arbeitslosigkeit den Weg, in das spätere Berufsfeld.

Das bedeutet zeitlich gesehen, dass die genannten Prozessstrukturen im gesamten Professionalisierungsprozess einer Berufsbiografie relevant sind. Dies re-

suliert daraus, dass der Berufsbildungsprozess eine Entwicklung beschreibt, die veränderbar ist und über das lebenslange Lernen verschiedenen Schwankungen ausgesetzt ist.

Theoretisch und empirisch gesehen stellt der Berufsbildungsprozess eines Akteurs das Herzstück des Professionalisierungsprozesses tiergestützter Dienstleistungsarbeit dar. So zeigt sich, dass alle Anbieter_innen zuerst eine Erstausbildung absolviert haben, bevor sie tiergestützt tätig werden. Sie haben sich damit in einem Tätigkeitsbereich qualifiziert, der in einigen Fällen mit einem formalen Zertifikat abschließt. Dieses Zertifikat ist an ein speziell festgelegtes Tätigkeitsprofil und Rollenzuweisungen gebunden, die den Beruf als solchen kennzeichnen (vgl. Hartmann 1972: 40 ff.). In der Regel wird die Erstausbildung in pädagogischen, medizinischen oder therapeutischen Bereichen absolviert, was sich mit den Ergebnissen der Dokumentenanalyse aus Kapitel 2 deckt.

Diese Erstberufe, mit denen ein Einstieg in tiergestützte Tätigkeitsfelder erfolgt, sind nicht einheitlich beschreibbar, sondern können vielmehr als ein formales Sprungbrett bezeichnet werden, welches den Weg in tiergestützte Tätigkeitsprofile ebnet. Das bedeutet, dass ein Zertifikat oder formale Qualifikationen aus Schule, Ausbildung oder Studium als ausreichend erachtet werden, um tiergestützt tätig sein zu können (vgl. auch Heidenreich 1999: 37 f.). Diese persönliche „Grundausbildung“, gepaart mit den Fähigkeiten der Tierhaltung und des Tierbesitzes der vorangegangenen Sozialisation durch das erste Haustier, ermöglicht ergänzend den Aufbau von Erfahrung und Kenntnissen, die eine_n Anbieter_in in unterschiedliche Professionalisierungswege einmünden und das Absolvieren formaler Zertifikate für tiergestützte Dienstleistungsarbeit umgehen lassen.

Das bedeutet, dass die Anbieter_innen selbst die individuelle Ausbildung deutlich höher gewichten. So zeigt sich lediglich in Einzelfällen und ausschließlich auf die Tierart des Hundes, dass eine Notwendigkeit einer spezifischen Ausbildung eines Tieres vorausgesetzt wird.

Das innerhalb des Berufsbildungsprozesses angeeignete Wissen ist eng an die Professionalisierungsstrategien geknüpft, die im Abschnitt 8.1.5 thematisiert werden.

Die Gründe für den Wechsel bzw. die Neuausrichtung des bisher ausgeübten Erstberufs lassen sich mit der Entkopplungsthese von Berufen als Auslöser erklären (vgl. Kurtz 2001a: 8; Stratmann 1974: 51; Ferchhoff 2001: 102). So wird davon ausgegangen, dass der Rückgang durch die Identifikation mit dem Berufsbild und dem Einbezug privater Lebensformen eine stärkere Persönlich-

keitskomponente enthält, die beide Bereiche im Sinne einer Work-Life-Balance vereint. Das bedeutet, dass sich Anbieter_innen viel bewusster für eine Lebensarbeitsgesellschaft entscheiden (vgl. Bolte/Voß 1988: 81 ff.).

Die Einmündungswege tiergestützter Anbieter_innen erscheinen zwar auf den ersten Blick unterschiedlich. Bei einer genaueren Betrachtung ergeben sich jedoch Parallelen, die das Handlungsfeld tiergestützter Dienstleistungen kennzeichnen. Das bedeutet, dass eine intuitive Ausübung aus Erfahrung mit dem bestehenden beruflichen Kapital und formalen Qualifikationen ebenso wie eine Weiterbildung im Sektor tiergestützter Tätigkeitsfelder die Ausübung ermöglichen können. Dies verdeutlicht die uneinheitliche Umsetzung in der Standardisierung und Professionalisierung des Feldes.

Bei allen Anbieter_innen wird jedoch ein Dienstleistungsgedanke deutlich hervorgehoben, was sich damit begründen lässt, dass die Tatsache eines Berufs im Werden dieses nötig macht. Zusätzlich ermöglicht die derzeitige Offenheit des Feldes individuelle Möglichkeiten der Differenzierung. So wählen die Anbieter_innen Tierarten als geeignet aus und spezialisieren sich zusätzlich auf bestimmte Nutzer_innen und entsprechende Methodik. Dieses Vorgehen findet sich auch bei Ärzten wieder, die sich innerhalb der Profession in einzelne Segmente abspalten und ein Tätigkeitsprofil spezialisiert umsetzen (vgl. Bucher/Strauss 1972: 193 ff.).

Innerhalb des Berufsbildungsprozesses rückt die triadische Beziehung verstärkt in den Vordergrund. Sie stellt einen obligaten Einflussfaktor des Feldes dar. Zwar zeigt sie sich nicht an allen Stellen präsent; deutlich bleibt jedoch, dass der Berufsbildungsprozess durch Professionellen, Nutzer_in und Tier geprägt wird und eng mit den anderen Teilen des Prozesses verbunden ist.

Das Auftreten der wechselseitigen Beziehungsgeflechte aus dyadischen und triadischen Beziehungen erweist sich als relevant für den individuellen Professionalisierungsprozess wie auch für die daraus resultierenden Professionalisierungsstrategien.

Zu Beginn herrscht eine dyadische Beziehung zwischen Mensch und Tier als Basis vor, die innerhalb ihrer Ausprägung bereits den Berufsbildungsprozess beeinflusst. Diese Beziehung existiert in der Regel erst einmal im privaten Umfeld. Im Erstberuf kann jedoch ebenfalls eine dyadische Beziehung, hier jedoch zwischen Professionellem und Nutzer_in, vorherrschen. Das bedeutet, dass bereits zwei dyadische Beziehungen existieren, die jedoch noch voneinander getrennt betrachtet werden. Der Einstieg in einen Sektor tiergestützter Dienstleistungsarbeit fügt Privates und Berufliches zusammen und lässt eine triadische

Beziehung entstehen (siehe hierzu genauer Kapitel 10.1), die maßgeblich die Professionalisierungsstrategien und das professionelle Handeln lenkt.

Abschließend verdeutlicht dieser Befund, dass der Berufsbildungsprozess und die Entstehung der triadischen Beziehung in tiergestützten Berufsfeldern in einer engeren Verbindung zueinander stehen, als es auf den ersten Blick erscheint.

8.1.5 Professionalisierungsstrategien „Wenn es dann noch frisst, ist es ja nicht gestresst“

Die Professionalisierungsstrategien lassen sich nur bedingt in den Bezug mit Schützes Prozessstrukturen (1981: 67 ff.) bringen. Dies resultiert daraus, dass die Strategien zwar einen wesentlichen Aspekt im Berufsbildungs- und Professionalisierungsprozess darstellen, jedoch nicht innerhalb biografischer Prozessstrukturen verortet werden können. Dies ist damit zu begründen, dass sich verstärkt auf die Ausgestaltung der triadischen Beziehung und des Tätigkeitsprofils bezogen wird. Sie sind damit Strategien, die die Akteure umsetzen.

Unabhängig der Gruppenzugehörigkeit zeigen alle Anbieter_innen ähnliche Professionalisierungsstrategien, wie eine Interventionseinheit gestaltet wird und welche Ziele damit erreicht werden sollen. So stehen Förderung, Therapie, Betreuung und Spaß im Fokus aller Angebote. Zwar zeigen die einzelnen Konzeptionen und Ausprägungen individuelle Unterschiede. Diese lassen sich jedoch mit den verschiedenartigen beruflichen Aus- und Weiterbildungen und dem Berufsbildungsprozess begründen. Das bedeutet, dass alle Angebote insgesamt betrachtet deutliche Gemeinsamkeiten in Struktur und Vorgehen aufweisen (siehe hierzu genauer Kapitel 8.3.3); aufgrund der unterschiedlichen beruflichen Ansätze als auch durch die individuellen Professionalisierungsprozesse sind sie jedoch verschiedenartig ausgeprägt. Dies resultiert aus der Art und Umsetzung der beruflichen Handlungspraxis und dem Handeln von Akteuren, welches an deren vorhandenen individuellen Wissen festgemacht wird.

Die Verbindung zu Schützes interaktionistischer Professionstheorie zeigt, dass die dyadische Beziehung zwischen Nutzer_in und Professionellem durch eine triadische Beziehung zwischen Professionellem, Tier und Nutzer_in abgelöst wird. Es existieren damit zwei Akteure, die professionell agieren, um die „Probleme“ der Nutzer_innen zu lösen und eine neue professionelle Ausrichtung zur Folge haben.

Dies bedingt gleichwohl, dass die Rolle des Tieres als ein „Dritter“ und damit als ein zweiter „Professioneller“ verstärkt in den Vordergrund rückt. Das bedeutet, dass das Tier einerseits einen Professionellen, der aktiv an der Interak-

tion beteiligt ist und die Nutzer_innen maßgeblich mit betreut, darstellt. Diese Betreuung, Behandlung, Förderung oder Beratung stellt eine wesentliche Strategie tiergestützter Dienstleistungen dar. Andererseits ist das Tier privater Partner und steht in enger Interaktion mit dem zweiten Professionellen. Dem Tier kommt somit eine Dopplerrolle zu, da es sowohl beruflich als auch privat in Beziehung und Interaktion mit dem Professionellen steht.

Theoretisch werden von Vernooij/Schneider (2013: 146) direkte oder indirekte Interaktionen innerhalb der triadischen Beziehungen beschrieben, die sich auch in den empirischen Daten wiederfinden lassen. So können die Tiere einerseits innerhalb ihrer Interaktionen frei entscheiden oder werden bei einer Nicht-Akzeptanz ihres Verhaltens in diesem begrenzt. Das professionelle Handeln ist damit immer an den menschlichen Akteur und dessen Professionalisierungsstrategie geknüpft. Das bedeutet, dass ein Zugestehen an das Tier, im tiergestützten Tätigkeitsfeld selbstständig handeln zu können, zwar als Grundbedürfnis eines Tieres beschrieben wird. Davon losgelöst betrachtet, zeigen die empirischen Ergebnisse jedoch ein verzerrtes Bild. So scheinen sich die Anbieter_innen zwar mit der Zuschreibung einer Eigenständigkeit der Tiere einig zu sein; die Umsetzung zeigt sich jedoch verschiedenartig. So können die Tiere selbst in die Interaktion gehen und entscheiden, wann sie diese wieder verlassen. Gleichzeitig wird jedoch beschrieben, dass eine tiergestützte Interaktion vom Einsatz des Tieres bedingt wird und somit sein „bedingungsloser“ Einsatz gerechtfertigt ist.

„Sie setzt ein Meerschweinchen jemanden aufn Schoß und der darf das dann halt halten und das ist ja nicht gestresst, wenn's dann vorne noch was rein- wenn es dann noch frisst, ist es ja nicht gestresst. Das ist ihr typischer Stresstest“. (I Wenz S. 9: 159–162)

So ergeben sich innerhalb der dyadischen Beziehungen auf der einen und der triadischen Beziehung auf der anderen Seite Konflikte, die auf die von Schütze (1996: 190 ff.) beschriebenen Paradoxien professionellen Handelns verweisen. Das bedeutet, dass die jeweiligen Professionalisierungsstrategien durch Ambivalenzen innerhalb des professionellen Handelns gekennzeichnet sein können. Als Beispiel kann hier genannt werden, dass die Nutzer_innen in der Interaktionen therapeutisch profitieren konnten; das Tier jedoch stark instrumentalisiert wurde.

Dieses Beispiel verdeutlicht die Bedeutsamkeit, dass die Professionellen innerhalb der Strategien und ihres Wissens nicht nur erkennen, welche Bedürfnisse ein Tier hat und wie diese zu erfüllen sind, sondern auch wie sie die Nutzer_innen gleichermaßen zufriedenstellen. Hierbei rückt die fallsensible Herangehensweise gleichwohl doppelt in den Vordergrund. So müssen die Anbie-

ter_innen besonders bei personenbezogenen Dienstleistungen alle Akteure gleichermaßen berücksichtigen. Triadisch gesehen bedeutet dies, dass neben den Bedürfnissen der Nutzer_innen auch jene des Tieres berücksichtigt werden müssen. Das bedeutet, dass obwohl das Tier als ein „Professioneller“ an der Interaktion beteiligt ist, auch sein unprofessionelles Handeln im Sinne einer Paradoxie akzeptiert werden muss.

Das Wissen der Professionellen lässt sich theoretisch gesehen jedoch unabhängig der Gruppenzugehörigkeit nachweisen und zeigt bezogen auf das vorangegangene auf, welche hohen Fähigkeiten durch den Professionellen vorhanden sein müssen, um alle Akteure gleichermaßen einzubeziehen und gleichzeitig professionelle Arbeit „abzuliefern“.

Die Anbieter_innen entwickeln demnach eine Strategie, die es ihnen innerhalb ihres Handlungsrahmens erlaubt, die eigenen Tiere in ihren Bedürfnissen anzuerkennen und ihr Wohlbefinden zu gewährleisten. Das Verständnis der Anbieter_innen erscheint jedoch stark idealisiert und verdeutlicht eine Besonderheit in der Hinsicht, dass zwar die Rekonstruktion des Professionsverständnisses reflektiert wahrgenommen wird, die Beziehung zum Tier jedoch keine so wesentliche Rolle einnimmt wie jene der beruflichen Handlungspraxis.

Das bedeutet abschließend, dass sich im Professionalisierungsprozess der dyadischen Beziehung zwischen Mensch und Tier sowie der triadischen Beziehung zwischen Professionellem, Tier und Nutzer_in noch Schwächen, Ambivalenzen und Paradoxien erkennen lassen, die es aufzuarbeiten gilt, um nicht nur alle Akteure gleichermaßen innerhalb der Professionalisierungsstrategien zu berücksichtigen, sondern auch die uneinheitliche Umsetzung der Interaktionsformen im Speziellen zu verbessern.

8.1.6 Organisationale Strukturen

Innerhalb organisationaler Strukturen als eine weitere Kernkategorie in der prozesshaften Entwicklung tiergestützter Dienstleistungen zeigen sich die größten Diskrepanzen.

Die Beweggründe für organisationale Strukturen lassen sich mit Schütze (1981: 67 ff.) besonders in institutionellen Ablaufmustern verorten. Von den Anbieter_innen wird die organisationale Hinwendung zwar als biografisches Handlungsmuster verkauft. Es lässt sich jedoch sowohl theoretisch als auch empirisch bestätigen, dass organisationale Strukturen eng mit institutionellen Ablaufmustern in Verbindung stehen.

Die Prägnanz dieser Prozessstruktur rückt erst am Ende des Professionalisierungsprozesses in den Vordergrund. Dies resultiert daraus, dass Organisationen

strengen Regeln folgen, die von allen zugehörigen Mitgliedern erfüllt werden müssen. Das bedeutet, dass die eigenen Bedürfnisse zugunsten der Erwartungsfahrpläne von Organisationen in den Hintergrund gedrängt werden. Die Akteure knüpfen somit nicht an eigene Erwartungen an, sondern passen sich den Gegebenheiten an (vgl. Nohl 2005: 2).

In diesem Zusammenhang werden zwei Arten von Professionellen beschrieben, die mit den empirischen Ergebnissen übereinstimmend sind. So werden ortsansässige Professionelle beschrieben, die sich als festes Mitglied der Organisation verstehen und strikt an alle Vorgaben halten. Im Gegenzug dazu existieren die Kosmopoliten, die sich zwar verstärkt in Richtung der Profession orientieren, sich dieser aber nicht ausschließlich unterordnen (vgl. Heisig 2015: 316 f.).

Die Organisation der Anbieter_innen und die Einstellung zur Bedeutung von Verbänden sind eng an den Status der Anbieter_innen geknüpft. Zertifizierte Anbieter_innen wählen Berufsverbände, die ausschließlich zertifizierte Anbieter_innen zulassen und somit eine Abgrenzung suggerieren. Dies wird als ein Qualitätsmerkmal tiergestützter Dienstleistungsarbeit verstanden und bedeutet, dass durch Exklusionsbestrebungen und spezifische Rollenzuweisungen Professionalisierungswege vorgeben werden (vgl. Luhmann 2005: 229 ff.; Kurtz 2001 b: 198).

Alle anderen Anbieter_innen kritisieren – trotz zeitweiliger Zugehörigkeit – das Qualitätskriterium einer Zertifizierung und die daran gebundene Zugehörigkeit zu einem Berufsverband. So wird die derzeitige „tiergestützte Landschaft“ vielmehr als ein Interessensverbund verstanden als ein sich tatsächlich professionalisierendes Feld. Die derzeit bestehenden Verbände werden als nicht objektiv eingestuft, was sich laut Vernooij/Schneider (2013: 56) dadurch erklären lässt, dass es lediglich um hierarchische Machtkämpfe als um eine tatsächliche Professionalisierung geht.

Im Hinblick auf den Professionalisierungsprozess muss jedoch sowohl empirisch als auch theoretisch festgehalten werden, dass die Gründung von Berufsverbänden einen wesentlichen Teil in der Entwicklung eines Berufs im Werden einnimmt. Sie bedingt den Wunsch nach Identität und einer externen Steuerung (vgl. Groenemeyer/Rosenbauer 2010: 62). Dies lässt sich damit erklären, dass die Anbieter_innen eine standardisierte Ausbildung, die durch Kontrollinstanzen geprüft und gesichert wird wünschen, um eine einheitliche Ausbildung und Qualitätsstandards für tiergestützte Dienstleistungsarbeit – welche gesellschaftlich und staatlich anerkannt sind – zu etablieren (vgl. Schütte 1972: 126).

Damit einhergehend spielen Bestrebungen zu Inklusion und Exklusion eine Rolle. So wird die Beziehung zwischen Professionellem, Tier und Nutzer_in im Sinne eines Inklusionsgedankens umgesetzt. Das bedeutet, dass ein Einbezug von Personen und Tieren in einen Funktionskreis stattfindet, der durch Exklusion wieder rückkoppelnd geschlossen wird, indem feste Regeln für diesen Funktionskreis formuliert werden (vgl. Luhmann 2007: 229 ff.).

Die triadische Beziehung spielt in diesem Prozessabschnitt eine entscheidende Rolle in der Ausprägung von organisationalen Strukturen. Dabei muss berücksichtigt werden, dass die Organisationen vielmehr außerhalb der triadischen Interaktion stattfinden und diese von der Außenseite beeinflusst. Dabei wird über Regeln und Empfehlungen das professionelle Handeln innerhalb triadischer Konstellationen bedingt.

8.2 Zwischenfazit zu empirischen Bewegungen des Feldes

Die beschriebenen Bewegungen des Feldes zeigen insgesamt die analytische Geschichte tiergestützter Dienstleistungsarbeit auf und verdeutlichen, welche Bedeutung einerseits die triadische Beziehung hat sowie welche Kernelemente die Entwicklung einen Professionalisierungsprozess bedingen.

Insgesamt lässt sich vermuten, dass sich die tiergestützte Dienstleistungsarbeit als ein neues Berufsbild etablieren wird. Dies kann damit begründet werden, dass der von Hartmann (1972: 41 ff.) beschriebene Entwicklungsprozess einer Profession bereits begonnen hat und im Sinne Nittels (2011: 45) und Schimanks (2014: 128 ff.) in der prozesshaften Entwicklung die Erreichung des Professionsstatus möglich macht.

Diese prozesshafte Professionalisierung der Anbieter_innen tiergestützter Dienstleistungsarbeit zeigt auf, dass die in Kapitel 4.2 diskutierten Phasen nach Wilensky (1972: 202) bereits existent sind und den Entwicklungsprozess bedingen.

Der damit in Zusammenhang stehende eingeführte Berufsbegriff der tiergestützten Dienstleistungen stellt eine wesentliche Voraussetzung dar, um Professionalität in ihrer Gesamtheit erfassen und das Berufsbild als eigenständig spezifizieren zu können.⁵⁴

54 Das daran anknüpfende standardisierte Ausbildungsverfahren lässt sich in Spuren zwar erkennen, folgt jedoch zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht den geforderten Spezifika. Die vorliegende Arbeit und deren Ergebnisse, die in Kapitel 8.3 dargestellt werden, können jedoch für die Bearbeitung eines standardisierten Ausbildungsverfahrens herangezogen werden.

Die Bedeutung einer daran gebundenen externen Zertifizierung erscheint zwar insgesamt für alle Anbieter_innen wichtig, erzeugt jedoch ein starkes Abgrenzungsgefälle zwischen den Professionellen. Professionalität wird somit hierarchisch festgelegt und an formalen Zertifikaten gemessen, die in allen Gruppen maßgeblich von einer Anerkennung und Abgrenzung abhängen.

Die Gründung von Organisationen im Feld tiergestützter Dienstleistungen strebt den Professionsstatus an und möchte den Berufsbildungsprozess weiter voranbringen. Damit verbunden zeigt sich, dass sich die organisierten Anbieter_innen bereits um Werbung und Aufklärung bemühen sowie die Ausbildung einer Berufsethik stattfindet.

Der Professionalisierungsprozess kann damit als „voll im Gange“ beschrieben werden, wenngleich einzelne Phasen zugunsten anderer übersprungen werden oder sich unterschiedliche Reihenfolgen entwickelt haben.

Die Kernkategorien des ersten Haustieres, der Persönlichkeit des Individuums, des Berufsbildungsprozesses und der Professionalisierungsstrategien werden allesamt durch die triadische Beziehung geprägt und indirekt durch das Umfeld und von Organisationen geformt und beeinflusst. Die triadische Konstellation stellt eine Besonderheit des (Berufs-)Feldes dar. Um professionelles Handeln zukünftig zu gewährleisten sowie theoretisch und empirisch fassbar zu machen wird es erforderlich sein, das Tätigkeitsprofil sowie spezifische Kennzeichen und Ziele des Berufs zu formulieren.

8.3 Ergebnisdarstellung: Voraussetzungen, Kennzeichen und Inhalte professioneller tiergestützter Dienstleistungsarbeit

Die vorangegangenen Ergebnisse zu den prozesshaften Strukturen decken sich in Teilen mit Duell et al. (2012: 50 ff.), die für Dienstleistungen von Qualitätsparametern ausgehen, die es zu erfassen gilt. Neben der Akteurs- und Zeitperspektive wird Professionalisierung eng mit der (beruflichen) Identität gesehen, die durch die Berufsbiografie maßgeblich geprägt wird. So beschreiben die Autor_innen ähnliche Parameter, wie sie sich im Professionalisierungsprozess tiergestützter Anbieter_innen wiederfinden lassen. Das bedeutet, dass neben Identität, Werten, strukturellen Voraussetzungen, Fähigkeiten und Kompetenzen auch das Verhalten sowie das mittelbare und unmittelbare Umfeld eine Rolle spielen.

Besonders interessant ist es daher im zweiten Teil der Ergebnisdarstellung diese Kennzeichen und Parameter professionellen Handelns aus Anbieter_innen- und

Nutzer_innensicht zu beschreiben. Sie werden im Folgenden anhand aller empirischen Daten und im Abgleich mit theoretischen Erkenntnissen als Gesamtheit subsummiert dargelegt, interpretiert und ergänzt.

8.3.1 Die tiergestützte Ausbildung des menschlichen Akteurs

Die Basis für die Etablierung des Berufsfeldes der tiergestützten Dienstleistungen bildet der erste Berufsabschluss. Dieser gestattet gemeinsam mit dem Interesse, dem Wissen und der individuellen Beziehung zum Tier die Zulassung für den Einstieg in das tiergestützte Berufsfeld.

Im Folgenden werden die empirischen und theoretischen Ergebnisse als erste (berufliche) Kompetenzprofile zusammengefasst. Die Erarbeitung dieser Kompetenzprofile geht mit der Vermutung einher, dass sich tiergestützte Dienstleistungsarbeit als ein eigenständiger Beruf etablieren wird und damit ein Tätigkeitsprofil entwickelt werden muss, das langfristig einem Curricula untergeordnet wird (vgl. Parsons 1964: 240 ff.).

Die für tiergestützte Dienstleistungen relevanten allgemeinen Lern- und Kompetenzinhalte werden im Folgenden anhand der empirischen Ergebnisse dieser Arbeit sowie der theoretischen Erkenntnisse der Literatur (vgl. Hohmann 2012; Vernooij/Schneider 2013; Germann-Tilmann et al. 2014; Badelt-Vogt 2004; Waiblinger/Otterstedt 2012; Biesenkamp/Merchel 2007) gesammelt dargestellt und interpretativ ergänzt.

Die Ergebnisse sollen in Anlehnung an die in der beruflichen Bildung beschriebenen Kompetenzanforderungen im Hinblick auf eine ganzheitliche Berufsbildung eingeordnet werden.

Sie werden damit innerhalb der Kompetenzprofile Fach-, Methodenwissen- Individual und Sozialkompetenz eingeordnet (vgl. Ott 2007: 30 f.). Es wird damit von „Employability“ ausgegangen, die erworben wird, um professionell agieren zu können und „Jedermanns-Qualifikationen“ zu vermeiden (vgl. Brutzer 2014: 38). Dieses Vorgehen soll ein Alleinstellungsmerkmal des Berufsfeldes erreichen und es in seiner Professionalisierung weiter voranbringen.

Tabelle 4 stellt die Ergebnissammlung von allgemeinen Zielen, Lerninhalten und tiergestützter Dienstleistungen anhand von vier Kompetenzen dar:

- Fachwissen und Fachkompetenz: fachlich-kompetente Betreuung und Beratung
- Methodenwissen und Methodenkompetenz: Gestalten von tiergestützten Interaktionsprozessen

8 Der Beruf der tiergestützten Dienstleistungsarbeit als professionalisiertes Handlungsfeld

- Individualwissen und Individualkompetenz
- Sozialwissen und Sozialkompetenz

Tab. 4: Lerninhalte und Kompetenzprofile tiergestützter Dienstleistungsberufe

Kompetenzprofil 1: Fachwissen und Fachkompetenz: fachlich-kompetente Betreuung und Beratung	
Fachwissen	Inhalte/Methoden
Allgemeine, berufsübergreifende Kenntnisse	Internetrecherchen, Erarbeiten von Materialien, Organisation von Arbeitsabläufen
Gesammeltes Wissen des ersten berufsbildenden und einschlägigen Abschlusses (unterschiedlich differenzierte Fachkenntnisse)	Psychologie, Pädagogik, Pflegewissenschaft (Behandlungs- und Therapieformen, Lern- und Lehrformen)
Ethologie	Tierverhalten aller in der tiergestützten Dienstleistung eingesetzten Tierarten (z. B. Stressverhalten, Körpersprache etc.)
Physiologie des Tieres	Rassespezifische Besonderheiten
Erste Hilfe-Maßnahmen des Menschen	
Hygienerechtliche Grundlagen	Erkrankungen wie Zoonosen, Würmer,
Rechtliche Grundlagen	Tierschutz, Recht, Businessplan, Kostenrechnung
Betriebswirtschaftliche Grundlagen	Versicherungen, Finanzmanagement, Bedarfsanalyse
Wissenschaftliche Kompetenz	Wissenschaftliches Verständnis, Theorie-Praxis-Transfer
Tierschutz und Tierhaltung	Artgerechte Tierhaltung, Sachkundenachweis nach § 11
Veterinärmedizinische Grundlagen zu Krankheitsbildern von Tieren	
Kompetenzprofil 2: Methodenwissen und Methodenkompetenz: Gestalten von tiergestützten Interaktionsprozessen	
Methodenwissen	Inhalte/Methoden
Einsatz des Tieres	Erarbeitung des tiergerechten Einsatzes, Wahrnehmung komplexer Prozesse, Phantasie
Erste Hilfe	
Verknüpfung Theorie und Praxis	Tiergerechter Einsatz
Lehr- und Fördermöglichkeiten	Unterrichtsgestaltung, Erarbeitung von Materialien
Kooperationsfähigkeit, Netzwerkbildung	Geeignete Institution finden, Anleitung von Mitarbeitern, Supervision, Rollenklarheit

(Fortsetzung Tab. 4)

Kompetenzprofil 3: Individualwissen und Individualkompetenz	
Individualwissen	Inhalte/Methoden
Bezug und Beziehung zu (eingesetzten) Tieren	Vertrauen und Respekt
Reflexionsfähigkeit	Selbstreflexion, Gruppenarbeit (Feedback geben, Feedback bekommen)
Lebenslanges Lernen	Aktualisierung des Wissensstandes
Führungsqualitäten	Positive Ausstrahlung, Mitarbeiterführung, Kompetenter Umgang mit Mensch und Tier
Nutzer_innen- und Serviceorientierung	
Kompetenzprofil 4: Sozialwissen und Sozialkompetenz	
Sozialwissen	Inhalte/Methoden
Empathie, Sensibilität	Sich einstellen auf Mensch und Tier, Geduld, Einfühlungsvermögen, Mitgefühl, professionelle Distanz
Vertrauensfähigkeit	Aktives Zuhören, Glaubwürdigkeit, Ehrlichkeit
Soziale Einstellung gegenüber Mitmenschen	
Kontaktfreudigkeit, Offenheit	Sich auf die Bedürfnisse der Nutzer_innen einstellen
Ausdauer, Belastbarkeit	Stressstabilität
Verantwortungsgefühl	
Kommunikations- und Konfliktverhalten	Gesprächsführung, Rollenspiele, Rhetorik
Akzeptanz, Kompetenz, Souveränität, Menschlichkeit	
Flexibilität	

Quelle: Eigene Darstellung.

Die in Tabelle 4 erarbeiteten und dargestellten Lerninhalte sollen im Folgenden aufgegriffen und reflektiert werden.

Die Einteilung der Kompetenzprofile anhand der beschriebenen (didaktisch-relevanten) Kompetenzen zeigen komplexe und äußerst differenzierte Anforderungen für tiergestützte Dienstleistungsanbieter_innen. Dies bezieht sich sowohl auf die einzelnen Kompetenzbereiche als auch auf deren inhaltliche Ausgestaltung. Dabei zeigt sich hervorhebend, dass Wissen ein wesentliches Teilelement von Professionalität darstellt und gemeinsam mit einer ausgeprägten Reflexionsfähigkeit professionelles Handeln sichert.

Die erarbeiteten Lerninhalte in der Ausbildung tiergestützter Dienstleistungen erlauben auf der Basis des Einbezugs aller drei Akteure (Dienstleister_in, Tier und Nutzer_in) ein erstes Profil an relevanten Kennzeichen. Diese sind noch nicht als endgültig zu bezeichnen, sondern vielmehr als eine „Basis-Sammlung“ zu verstehen, die es in theoretischen Kontexten als auch in praktischen Ausführungen zu überprüfen gilt.

Kompetenzprofil eins beschreibt die Existenz von fachwissenschaftlichem Wissen, welches interdisziplinär ausgerichtet ist. Dies ist bedeutsam, um die Betreuung und Beratung in den Interaktionen fachlich leiten zu können. Das bedeutet, dass das Fachwissen aus mehreren Bereichen unterschiedlicher Fachdisziplinen besteht, um die triadische Konstellation im professionellen Handeln bedienen zu können.

So sind einleitend allgemeine berufsübergreifende Kenntnisse zu nennen, die sich auf Kompetenzen im Umgang mit Internet, Social Media sowie der Planung und Organisation von Arbeitsabläufen und dem wissenschaftlichen Denken im Theorie-Praxis-Transfer beschäftigen.

Damit einhergehend, liefern die gesammelten Wissensformen der ersten Berufsausbildung aus den Fachgebieten der Psychologie, Pädagogik oder Pflegewissenschaft adäquate Behandlungs- und Therapieformen sowie Lern- und Lehrmethoden. Diese Methoden stammen in der Regel aus dyadischen Beziehungen zwischen Professionellen und Nutzer_innen und müssen unter dem Einbezug des Tieres auf die triadische Interaktion angewendet werden.

Das derzeit noch aus dem Erstberuf relevante und angeeignete Wissen wird in Zukunft als komplexes Gebilde unterschiedlicher Fachrichtungen relevant werden. Das bedeutet, dass die zukünftigen Anbieter_innen in der tiergestützten Ausbildung interdisziplinäres Wissen verschiedener Fachrichtungen vorweisen bzw. sich dieses aneignen müssen, um professionell agieren zu können.

Das bedeutet, dass im Hinblick auf die triadische Beziehung auch veterinärmedizinisches Wissen in den Fokus rücken wird. So muss vom Professionellen selbst, bezogen auf den „Dritten“ (das Tier), spezifisches Wissen angeeignet werden. Dies ist jedoch eng an das eingesetzte Tier geknüpft, dessen Ethologie und Physiologie in ausgeprägter Weise gewusst werden muss. Dieses Wissen sollte durch veterinärmedizinische Grundlagen zu Krankheitsbildern von Tieren sowie durch Wissen um Tierschutz und Tierhaltung ergänzt werden.

Neben den für die dyadischen bzw. triadischen Interaktionen bedeutungsvollen Wissensarten lässt sich zusätzlich noch Wissen aus angrenzenden Fachgebieten beschreiben, welches zwar nicht direkt auf die triadische Interaktion einwirkt, diese aber von außen beeinflusst.

So sollen rechtliche, hygienerechtliche und betriebswirtschaftliche Grundlagen beherrscht werden, um das Gesamtkonzept der Interaktionen adäquat planen und umsetzen zu können.

Diese fachlichen Kompetenzen und das damit verbundene Wissen stehen in enger Verbindung mit den Methodenkompetenzen, die die Gestaltung tiergestützter Interaktionen bedingen. So spielt der gezielte Einsatz des Tieres, aufbauend auf dem oben genannten Wissen, eine entscheidende Rolle im Theorie-Praxis-Transfer. Das bedeutet, dass das Fachwissen aus Kompetenzprofil eins in direkter Verbindung steht. So muss ein_e Anbieter_in in der triadischen Interaktion in der Lage sein, alle dyadischen Beziehungen, die triadische Beziehung sowie das „große Ganze“ im Blick zu behalten. Ein im Vorhinein erarbeitetes Methodenrepertoire zum Einsatz des Tieres und den Lehr- und Fördermöglichkeiten für Nutzer_innen stellt dabei den Schlüssel professionalisierter tiergestützter Dienstleistungsarbeit dar. Die Fähigkeit sich mit anderen Institutionen oder Akteuren zu vernetzen und zusätzliche Angebote wie beispielsweise eine Supervision zu nutzen, lassen sich als ein weiteres methodisches Kriterium im Repertoire beschreiben.

Die Kompetenzprofile von Individual- und Sozialwissen bzw. -kompetenzen weisen in ihrer Ausgestaltung viel stärkere individualisierte Inhalte auf. So spielt in der dyadischen Beziehung zum Tier und zu Nutzer_innen ein Sich-Einstellen auf das jeweilige Individuum eine entscheidende Rolle. Die Basis in der Beziehung zum Tier besteht einerseits in dessen zugeschriebener Rolle sowie andererseits in dem ihm entgegengebrachten Respekt und Vertrauen, welches für die Beziehung zwischen Professionellem und Nutzer_in relevant ist. Das Bewusstsein und die Fähigkeit, das Wissen stets aktuell zu halten, spielt neben der Reflexionsfähigkeit eine bedeutende Rolle, um professionell zu agieren.

Sozialkompetenzen wie Empathie, Vertrauensfähigkeit, Offenheit, Belastbarkeit, Kommunikations- und Konfliktverhalten sowie Flexibilität stellen jedoch keine spezifischen Kennzeichen tiergestützter Dienstleistungsarbeit dar, sondern sind in anderen Berufsfeldern ebenfalls als relevant einzustufen.

Die beschriebenen Kompetenzanforderungen lassen insgesamt den Schluss eines allgemeinen Tätigkeitsprofils tiergestützter Dienstleistungen zu, die sich für den Beruf als solches beschreiben lassen und in Tabelle 5 zusammenfassend dargestellt sind. Dabei ist zu beachten, dass das Tätigkeitsprofil lediglich allgemeine Kennzeichen umfasst und in den verschiedenen Segmenten tiergestützter Dienstleistungen weiter ausdifferenziert werden muss. Das bedeutet, dass für die einzelnen Teilbereiche wie beispielsweise der Therapie, Pädagogik oder Didaktik weitere Forschungen getätigt werden müssen, um die Kernbereiche

und Besonderheiten des Feldes sowie die Spezifität des Tätigkeitsprofils aufzeigen zu können.

Tab. 5: Tätigkeitsprofil tiergestützter Dienstleistungen

Theorie und Modelle tiergestützter Dienstleistungsarbeit
Zeitmanagement und Arbeitsorganisation
Theorie und Methoden zur Selbstreflexion
Präsentations- und Moderationstechniken
Kommunikation und Präsentation, Gesprächsführung, Gruppenprozesse und Konfliktmanagement
Öffentlichkeitsarbeit
Evaluationskenntnisse

Quelle: Eigene Darstellung.

8.3.2 Die tiergestützte Ausbildung des tierischen Akteurs

Beim Tier lässt sich nicht wie beim Menschen zwischen Kompetenzen, Wissen und methodischem Repertoire unterscheiden. Vielmehr werden für Tiere von Anbieter_innen und Nutzer_innen bestimmte Voraussetzungen beschrieben, um für die tiergestützte Dienstleistung als geeignet bezeichnet zu werden. Diese Voraussetzungen bedingen eine Eignung für den Einsatz, die in der Regel als ausreichend erachtet wird, um ein Tier einsetzen zu können.

Die erforderlichen Voraussetzungen und die spezifischen Qualifikationen eines Tieres werden folgend anhand der empirischen Ergebnisse dargestellt, anhand der Literatur geprüft, ergänzt und anhand von Tabelle 6 dargestellt (vgl. IEMT 2007; Röger-Lakenbrink 2008; Waiblinger/Otterstedt 2012). Dabei muss berücksichtigt werden, dass sich diese auf allgemeine Voraussetzungen für alle Tiere beziehen. Das bedeutet, dass hier beachtet werden muss, dass für die verschiedenen eingesetzten Tierarten unterschiedliche und spezifischere Voraussetzungen herangezogen werden müssen. Somit werden sich unterschiedliche Kennzeichen in den Erwartungen an ein Pferd, Huhn oder einen Delfin ergeben, die es in weiteren Forschungen zu eruieren gilt.

Vor dem Einsatz eines Tieres innerhalb triadischer Interaktionen muss es für seinen Einsatz hinsichtlich seiner Eignung überprüft werden. Dabei spielen neben einer grundsätzlichen Eignung das Alter, seine Sozialisierung und das Wesen eine entscheidende Rolle.

Tab. 6: Voraussetzungen und Kennzeichen für den Einsatz eines Tieres

Voraussetzungen des Tieres	Spezifizierung
Eignung	Prüfung durch unabhängige Stelle, Alter
Artgerechte Sozialisierung	keine Second-Hand-Tiere, keine Handaufzuchten „Tier soll Tier bleiben dürfen“
Charakter, Wesen	Wesensfest, menschenfreundlich, neugierig, aufgeschlossen, arttypische Verhaltensweisen aufweisen, Wahl zu freier Interaktion, Aufmerksamkeit, Orientierung und Bindung an den Menschen, Zuverlässig- und Einschätzbarkeit, Belastbarkeit, sicheres Auftreten ohne Aggressionen, emphatisch, gehorsam
Haltung	Artgerechte Haltung, Gesunderhaltung und Ernährung, Pausen, Kontakt zu Artgenossen bei sozialen Tierarten, täglicher Auslauf
Äußere Erscheinungsmerkmale	Größe, Gewicht, Rasse, Temperament, Fellglanz und gutes, sauberes Erscheinungsbild (kein Sabbern), Grundhygiene

Quelle: Eigene Darstellung.

Während die grundsätzliche Eignung, Sozialisation, äußere Erscheinungsmerkmale und das Wesen in einigen Bereichen durch den Tierhalter, Züchter oder das Umfeld mit beeinflusst werden können, zeigt sich für die artgerechte Haltung, dass sich diese fast ausschließlich über den Besitzer gewährleisten lässt. Sie ist somit nicht direkt an die Individualität des Tieres gebunden.

Bezogen auf die allgemeinen Kennzeichen für Tiere in Berufsfeldern ist zu beachten, dass an eingesetzte Hunde die größten Anforderungen gestellt werden. Für keine andere Tierart werden so strikte Vorgaben gefordert und in der Praxis umgesetzt, wie bei einem Hund. So soll der Hund neben den oben genannten Charakteristiken arbeitsrelevante Objekte kennen, Arbeitskleidung tragen sowie eine abgeschlossene „Ausbildung“ vorweisen, die ihm Gehorsam bescheinigt. Hierbei muss berücksichtigt werden, dass diese Ausbildungen derzeit keinerlei Standardisierung unterworfen sind.

Bei anderen Tierarten, wie Alpakas, Schweinen oder Hühnern hingegen zeigen sich keinerlei spezifizierte Qualifikationen an einen tiergestützten Einsatz. Vielmehr scheint hier eine individuelle Grundeignung angenommen zu werden, die sie zu Akteuren im beruflichen Einsatz macht. Die einzige Berücksichtigung lässt sich hier bei der Passung ins Setting und der artgerechten Haltung beobachten.

Dieser Befund sollte in weiteren Forschungen thematisiert werden, um besonders das Wohl der Tiere zu gewährleisten sowie deren Einsatz in der Praxis professionell zu gestalten.

8.3.3 Professionelles Handeln in triadischen Interaktionen tiergestützter Dienstleistungsarbeit

Die vorangegangenen aus den Daten entwickelten Kompetenzprofile stehen in enger Verbindung mit dem professionellen Handeln innerhalb der triadischen Beziehungen. So können, basierend auf den empirischen Ergebnissen, die Planung und Umsetzung dieser Interaktionen mit Schützes (2000: 59; 86 f.) Ausführungen zu Struktur, Ablauf und Zielsetzung in Interdependenz gebracht werden. Es ergibt sich somit eine weitergehende und differenzierte Betrachtung, die das professionelle Handeln anhand von sechs Schritten darlegen lässt:

1. Handlungsschemata-Ankündigung und Informationsbeschaffung
Im ersten Schritt der triadischen Interaktion müssen zunächst formale Rahmenbedingungen geschaffen werden. Hierzu zählen die rechtliche und finanzielle Klärung sowie die Erfassung von relevanten Bezugsgrößen, die für das Gelingen der Interaktion notwendig sind. Dazu können beispielsweise Informationen und Besonderheiten zu den jeweiligen Nutzer_innen gezählt werden. So spielt beispielsweise bei Menschen mit Demenz die Aufarbeitung der individuellen Biografie eine Rolle, während in einer psychotherapeutischen Interaktion die relevanten Problemgebiete der Nutzer_innen erfragt werden müssen. Das bedeutet, dass allgemein von einem „diagnostischen“ Vorgehen ausgegangen werden muss, um die triadische Interaktion entsprechend vorzubereiten. Darüber hinaus ist es wichtig individuelle Besonderheiten, wie beispielsweise Allergien oder Ängste, die mit einem Tier einhergehen könnten, zu erfragen. Aufbauend auf diese Informationen wird die Ziel- und Maßnahmeplanung festgelegt, die es ermöglicht, die Bedingungen, Prognosen und den zeitlichen Rahmen der Interaktion zu planen. Dabei muss jedoch berücksichtigt werden, dass die flexible Gestaltung und das Sich-Einlassen auf die Nutzer_innen und das Tier obligat ist.
2. Handlungsschemata- Aushandlung zwischen Nutzer_in und Professionellem
Im nächsten Schritt wird die triadische Beziehung zwischen Professionellem, Tier und Nutzer_in aufgebaut und ausgehandelt, wie diese in den einzelnen Interaktionen umgesetzt wird. Dabei wird geklärt, ob die Interaktion als Therapie, Förderung, Spaß, Teamentwicklung oder Kompetenzstärkung durchgeführt werden soll.

3. Planungsarbeit (Schritt für Schritt)
Im dritten Schritt geht es um die inhaltliche und strukturiert-organisierte Planung des triadischen Interaktionsablaufes, der anschließend möglichst unter nachhaltigen Aspekten umgesetzt werden sollte.
4. Durchführung, Arbeitsteilung
Die Durchführung beschreibt die Hauptphase der triadischen Interaktion zwischen Nutzer_in, Tier und Professionellem. Sie sollte klar strukturiert sein und für alle beteiligten Akteure erkennen lassen, wer welche Aufgaben zu erfüllen hat. In der tiergestützten triadischen Interaktion wird dabei zwischen freier, gelenkter und ritualisierter Interaktion unterschieden (vgl. Vernooij/Schneider 2013: 146).
5. Ergebnissicherung
Die Ergebnissicherung geht einerseits mit einer Dokumentation, als auch einer Reflektion der Stunde und des Professionellen einher. Die Ergebnissicherung kann auch am Ende einer jeden Stunde oder aber jeder Einheit durchgeführt werden.
6. (Kontroll-) Evaluation
Die Evaluation meint eine abschließende Dokumentation und Evaluation des gesamten Interaktionszeitrahmens und lässt sich über Supervision ergänzen.

Die Struktur und der Ablauf einer triadischen Interaktion lassen sich damit zumindest in Teilen standardisieren und ermöglichen nicht nur allgemein, sondern zusätzlich für die einzelnen Segmente tiergestützter Dienstleistungsarbeit eine klare Strukturierung. Das bedeutet, dass die beschriebene Standardisierung sowohl für die triadischen Interaktionen in Seniorenheimen, Hospizen, Krankenhäusern, Schulen, Kindergärten, Kinderheimen, Heimen für körperlich und psychisch eingeschränkte Personen als auch in privaten Haushalten umgesetzt werden kann. Sie lassen sich für alle Bereiche und institutionellen Gebiete umsetzen und sollten innerhalb ihrer Ausgestaltung durch die Möglichkeit, flexible Handlungsweisen umzusetzen, gekennzeichnet sein.

9 Fazit der empirischen Ergebnisse

Die Ergebnisse des zweiten Auswertungsteils mit Hilfe der Grounded Theory haben verdeutlicht, welche Zusammenhänge zwischen dem sich neu entwickelnden Berufsfeld der tiergestützten Dienstleistung, den dafür erforderlichen beruflichen Kompetenzen, Tätigkeitsprofilen sowie dem professionellen Handeln bestehen. So konnten bereits erste Lerninhalte aus dem theoretischen und empirischen Material gewonnen werden und in ihrer Ausgestaltung ergänzt werden. Sie bilden die Grundbasis eines professionellen und ganzheitlichen professionalisierten Bildungskonzeptes.

Die Ergebnisse der empirischen Untersuchung verdeutlichen, dass der Professionalisierungsprozess tiergestützter Dienstleistungsberufe ein starkes Entwicklungspotential aufweist, welches derzeit nicht abgeschlossen ist. Dabei zeigt sich, dass sie im Spannungsfeld zwischen Intuition und Routine agieren (vgl. Pfadenhauer 2003: 82).

Die aus dem empirischen Material und den theoretischen Modellen erarbeiteten Kompetenz- und Tätigkeitsprofile lassen sich noch nicht als endgültig begreifen. Vielmehr müssen diese durch weitere Forschungsvorhaben zu Professionalisierungsbestrebungen ergänzt werden, um den Entwicklungsprozess tiergestützter Dienstleistungen weiter zu analysieren. Dies schließt ein, dass die Professionalisierung weiter als eine prozesshafte Entwicklung verstanden und zukünftig didaktisch aufgearbeitet wird.

Im Rückbezug auf die in Kapitel 4.2.2 beschriebene ganzheitliche Berufsbildung zeigt sich, dass die erarbeiteten Konzepte, unter Einbezug des emanzipatorischen, subjektorientierten und antizipatorischen Modells, zukünftig für die didaktische Ausgestaltung im allgemeinen Berufsfeld tiergestützter Dienstleistungen herangezogen werden können. Dies kann an dieser Stelle jedoch nicht weiter vertieft werden. Vielmehr soll darauf hingewiesen werden, dass die didaktischen Ausarbeitungen zukünftig aus zweierlei Richtungen thematisiert werden müssen.

Erstens müssen die Kompetenzanforderungen innerhalb der beruflichen Ausbildung zukünftiger Anbieter_innen umgesetzt werden, um im Hinblick auf die auszuführende triadische Interaktion das professionelle Handeln zu sichern.

Zweitens ergibt sich aufbauend auf diese beschriebenen Kompetenzanforderungen die Notwendigkeit didaktische Konzepte zu entwickeln, die es den zukünftigen Anbieter_innen ermöglichen, diese innerhalb der Segmente der tiergestützten Dienstleistungsarbeit anzuwenden. Das bedeutet, dass es sowohl darum geht, eine didaktisch ausgereifte Ausbildung zu sichern, als auch den

Anbieter_innen in einzelnen Segmenten didaktische Fähigkeiten zu vermitteln, um diese innerhalb ihrer triadischen Beziehungen umzusetzen.

Daran anknüpfend lassen die theoretischen und empirischen Ergebnisse eine erste Konzeption zu, die in Tabelle 7 als Sammlung subsummiert sind (vgl. Bauer 2002: 52; Friese 2008: 228 f.; Bauer et al. 1996: 95 ff.) und neben den relevanten Kompetenzen und Qualifikationsbestrebungen auch erste didaktische Herausforderungen aufzeigen, die innerhalb der Bildungsprozesse tiergestützter Dienstleistungsarbeit aufgegriffen werden müssen. Sie sind im Hinblick auf die bildungstheoretische und didaktische Umsetzung relevant und mit dem Tätigkeitsprofil verknüpft.

Tab. 7: Allgemeine Kompetenzanforderungen tiergestützter Dienstleistungen

Kompetenzbiografie durch den Beruf	Gesellschafts- und Situationsdiagnose	Früherkennung und Kompetenzdiagnostik
Allgemeinwissen, Interdisziplinarität, Fachwissen und fachwissenschaftliche Kompetenz	Wissenschaftsprinzip und Anwendungsorientierung	Theorie-Praxis-Transfer
Lebenslanges Lernen	Methoden- und Kompetenzrepertoire	Kooperations-, Kommunikations- und Vernetzungskompetenz
(berufliche) Selbstreflexion	Pädagogische-psychologische Kompetenz	Evaluation
Fortbildung	Teamentwicklung	Zeitmanagement
Gruppenprozesse initiieren: <ul style="list-style-type: none"> • Leiten und Führen • Kleingruppen anleiten • Selbstorganisation fördern • Soziale Bindungen fördern • Gruppen moderieren • Regeln entwickeln 	Kommunikation: <ul style="list-style-type: none"> • Kurzvorträge halten • Diskussionen leiten • Feedback geben • Feedback empfangen • (aktives) Zuhören • Fragen stellen 	Interaktion: <ul style="list-style-type: none"> • Positives Klima schaffen • Gefühle wahrnehmen • Gefühle zeigen • Humor zeigen • Spielen
Gestaltung: <ul style="list-style-type: none"> • Räume gestalten und Körper einsetzen • Rituale schaffen • Rollenübernahme 	Organisation: <ul style="list-style-type: none"> • Planen • Zeitmanagement • Organisieren 	

Quelle: Eigene Darstellung nach Bauer 2002: 52; Friese 2008: 228 f.; Bauer et al. 1996: 95 ff.

Neben den genannten didaktischen Herausforderungen, die es im Allgemeinen in der Ausbildung tiergestützter Anbieter_innen zu berücksichtigen gilt, werden

diese zukünftig für die einzelnen Segmente tiergestützter Dienstleistungen eine Rolle spielen, um das Curriculum weiter voranbringen (vgl. Reichwald et al. 2012:23). Es ist davon auszugehen, dass sich insgesamt für die unterschiedlichen Segmente tiergestützter Dienstleistungsarbeit noch weitere (didaktische) Kennzeichen und Spezifika finden lassen, die eine differenzierte Darstellung nötig machen.

Zusammenfassend betrachtet, lassen sich zwei Kompetenzen für das tiergestützten Einsatzgebiet besonders hervorzuheben: Wissen und Reflexionsfähigkeit.

Beide stellen, wie sich gezeigt hat, ein wesentliches Qualitätskriterium in der prozesshaften Entwicklung tiergestützter Dienstleistungen dar.

Wissen entsteht im Prozess der Professionalisierung und ist eng an die Erfahrungen und Qualifikationen eines Individuums gebunden. Wissenszuwachs stellt ein relevantes Merkmal in der Entwicklung einer Profession und damit dessen Basis dar. Dabei ist zu berücksichtigen, dass auch von fehlerhaftem Wissen ausgegangen werden muss. Dies ist nicht automatisch negativ einzustufen. Vielmehr kann es durch Intuition ergänzt werden und so eine eigene Anwendung von Wissen ermöglichen (vgl. Dewe/Otto 2011 b: 1235 ff.). Die Reflektion des angeeigneten Wissens ist in allen Prozessen tiergestützter Dienstleistungsarbeit relevant und unersetzbar. Dies resultiert daraus, dass die triadische Beziehung besondere Herausforderungen an die Anbieter_innen stellt, die nur durch einen reflektierten Blick von außen auf die triadische Interaktion ein professionelles Handeln in seiner Form ermöglicht.

Abschließend bleibt festzuhalten, dass der zu Beginn im Spannungsfeld zwischen Theorie und Praxis liegende angesprochene blinde Fleck in der Professionalisierungsforschung tiergestützter Dienstleistungen durch die vorliegende Arbeit erhellt werden konnte.

Die daraus entstandenen Ergebnisse, Theorien und Modelle können abschließend als Folgerungen für die Theorie und Praxis formuliert werden.

Teil IV Folgerungen für Theorie und Praxis

10 Folgerungen

Die Folgerungen der theoretischen und empirischen Ergebnisse dieser Arbeit sollen abschließen sowohl für die Theorie als auch für die Praxis thematisiert werden. Dies wird dahingehend als bedeutend erachtet, da sich zum einen für die Theorie eine neuartige erweiterte interaktionistische Professions-
theorie ergibt sowie zum anderen Handlungsweisen für die Praxis ergeben, die die zukünftige Professionalisierung als auch die öffentliche und staatliche Anerkennung voranbringen sollen.

10.1 Folgerungen für die Theorie – erweiterte interaktionistische Professionstheorie

Den theoretischen Hintergrund dieser Folgerung liefert der interaktionistische Ansatz nach Schütze. So beschreibt dieser, dass innerhalb von Professionen eine Interaktion zwischen Professionellem und Nutzer_in stattfindet. Diese ist an zwei Akteure geknüpft und häufig in sozialen, beruflichen Tätigkeitsbereichen wie sozialen Dienstleistungen angesiedelt. Innerhalb dieser Tätigkeitsbereiche lassen sich die Segmente tiergestützter Dienstleistungen verorten (vgl. Schütze 1996: 187 f.; 1992: 135 ff.; Dunkel 2011: 187 f.).

Die Besonderheit bei tiergestützten Dienstleistungen bildet die Tatsache, dass die Interaktion nicht zwischen zwei Akteuren stattfindet, sondern vielmehr durch einen „dritten“ Akteur ergänzt wird. Das bedeutet im Hinblick auf den Entwurf einer Theorie, dass diese von drei Akteuren ausgehen muss, die innerhalb der professionellen Interaktion interagieren.

Es entsteht somit in Anlehnung an Schütze (ebd.) eine *erweiterte interaktionistische Professionstheorie*, die ausgehend einer triadischen Beziehung zwischen Professionellem (Dienstleister_in), Tier und Nutzer_in gedacht wird. Das allgemeine Vorherrschen einer Interaktion zwischen den Professionellen und den Nutzer_innen bleibt davon unberührt. Sie wird sowohl durch die Akteure selbst als auch durch die Gesellschaft in ihrer Ausgestaltung geprägt. Damit einhergehend wird das Gelingen einer professionellen Interaktion an ihrer Behandlung und der entstandenen Beziehung zwischen den beteiligten Akteuren gemessen (vgl. Pfadenhauer 2005: 82 ff.).

Das Vorherrschen einer triadischen Beziehung wurde bereits in den vorangegangenen Kapiteln thematisiert und anhand von Abbildung 3 verdeutlicht. Die triadische Beziehung ist zum einen durch Ambivalenzen gekennzeichnet sowie zum anderen durch Konstrukte der Kommunikation und Du-Evidenz – beson-

ders in der Umsetzung des professionellen Handelns – beeinflusst. Der Einbezug beider Erklärungsansätze zur Mensch-Tier-Beziehung ist obligat. Sie sind nicht nur als Basis in der triadischen Beziehung zu verstehen, sondern stellen darüber hinaus Bausteine der erweiterten interaktionistischen Professionstheorie dar. Das bedeutet, dass die triadische Beziehung und damit einhergehend die erweiterte interaktionistische Professionstheorie als ein komplexes Konstrukt verstanden werden muss. Dieses besteht aus verschiedenen Bausteinen und Merkmalen, die nur durch ein Ineinandergreifen und Aufeinanderabgestimmtsein erfolgreich sind und professionelles Handeln und damit Professionalität möglich machen.

Die Du-Evidenz geht auf Geiger (1931: 283 ff.) zurück und wurde durch Wiedenmann (1998: 355) aufgegriffen. Sie beschreibt die Anerkennung eines Gegenübers als gleichwertigen Partner und ist vor dem Hintergrund der in Kapitel 1.3 dargelegten Diskussion um den Subjektstatus von Tieren als relevant für die Theoriebildung einzustufen. So hat die Übertragung der Du-Evidenz aus der Mensch-Mensch-Beziehung auf die Mensch-Tier-Beziehung weitreichende „Folgen“ in der Auseinandersetzung innerhalb der triadisch-ausgerichteten Professionstheorie. Die Du-Evidenz bedingt eine interspezifische Kommunikation zwischen Mensch und Tier, die innerhalb von professionalisierten Handlungsweisen in Segmenten tiergestützter Dienstleistungsarbeit eine entscheidende Voraussetzung zum Gelingen der Interaktion darstellt.

Die Annahme des Tieres als ein gleichwertiger Partner und der Zuschreibung, dass es als interaktionsfähiges Wesen handeln kann, stellen wesentliche Faktoren professionalisierter tiergestützter Dienstleistungsarbeit dar. Dies bezieht sich nicht nur auf die Beziehung zwischen Mensch und Tier als „professionelles Akteurs-Team“, sondern ebenso auf die Beziehung zwischen den eingesetzten Tieren und den Nutzer_innen im beruflichen Einsatz. Dies impliziert, dass einerseits eine Du-Evidenz zwischen den Professionellen, also Tier und Halter_in, besteht sowie gleichzeitig zwischen Tier und Nutzer_in entstehen kann. Ohne das Vorherrschen der in der Du-Evidenz beschriebenen Zuschreibungen zwischen Mensch und Tier und der Beziehung zwischen beiden kann eine Interaktion in den Segmenten tiergestützter Dienstleistungsarbeit kaum gelingen. Die Du-Evidenz stellt somit einen ersten Baustein der erweiterten interaktionistischen Theorie dar und ist eng an eine Kommunikation unter den interagierenden Akteuren gebunden. So haben die drei Akteure verschiedene Möglichkeiten, wie diese untereinander innerhalb der professionellen Interaktion kommunizieren. Die Kommunikation stellt anknüpfend einen weiteren Baustein des triadischen Modelles dar. Sie kann innerhalb ihrer Ausgestaltung verschiedenartig differenziert werden. Das bedeutet, dass wie bereits in den

vorangegangenen Kapiteln immer wieder angedeutet wurde, verschiedene Kommunikationsformen stattfinden.

So stellt die Beziehung zwischen den beiden professionellen Akteuren, nämlich Dienstleister_in und Tier eine entscheidende Rolle zum Gelingen der professionellen Handlung dar. Besteht keine enge und tiefgründige Beziehung zwischen dem ausführenden Mensch-Tier-Team, ergeben sich relevante Fehler im professionellen Handeln und führen damit unweigerlich zu einem Scheitern der triadischen tiergestützten Interaktion. Die hier vorausgehende dyadische Interaktion zwischen dem professionellen Mensch-Tier-Team stellt demzufolge ein wesentliches Kernmerkmal der triadischen Interaktion dar.

Des Weiteren ist es möglich, diesseits der Du-Evidenz dem Tier auch eine „tierische“ Evidenz (als Objekt) zu belassen. Damit wird die Kommunikation zwischen allen Beteiligten konfrontiert mit einer Differenz zwischen dem Tier als Subjekt und dem Tier als Objekt, oder verkürzt, einer Differenz zwischen Subjekt und Objekt. Damit wiederum wird in der Kommunikation präsent gehalten, dass Professionalisierungsprozesse das Subjektive aus den Augen verlieren können, in Richtung erstarrender Objekt-Annahmen – wobei die Pole, das Tier als Subjekt und als Objekt denken zu müssen, nicht hintergangen werden können. In die Kommunikation sind dadurch mehr Erinnerungen und Sensibilisierungen eingebaut, auf zu starren Subjekt- und auch zu starren Objektivierungsprozesse zu achten. In der dyadischen Kommunikation hingegen nehmen die Achtsamkeiten vor Objektivierungen nicht so eine starke Bedeutung ein.

Durch die triadische Kommunikation werden die Paradoxien größer, fallen jedoch auch mehr auf – da die Ambivalenz des Tieres stets daran erinnert. Aus diesem Grund können die Paradoxien besser bearbeitet werden und bieten der Profession bzw. dem sich bildenden Beruf somit die Möglichkeit eine verstärkte eigene interne Kontrollmöglichkeiten vor Korruption auszubilden (vgl. Crouch 2011: 204 ff.).

Die tiergestützte Interaktion, an der drei Akteure beteiligt sind, kann verschiedenartig umgesetzt werden. So können innerhalb der professionellen vier Interaktionsformen beschrieben werden, die insgesamt wechselseitig stattfinden:

- Professioneller und Nutzer_in
- Professioneller und Tier
- Tier und Nutzer_in
- Professioneller und Tier mit Nutzer_in

Dabei sind alle Akteure, wenn auch zeitweise passiv, in die Interaktion integriert und können unabhängig voneinander in verschiedene Kommunikationsmodelle einmünden und somit die Interaktion flexibel gestalten. Zwar zeigt sich, dass Konzepte mit Regeln und Standards existieren. Diese lassen jedoch in ihrer Ausgestaltung flexible Herangehensweisen zu, die ein professionelles Handeln als Hülle zum Befüllen möglich machen. Das Verständnis, die Flexibilität und Anpassbarkeit als Herauslösung von starren Vorgaben und Konzepten zu sehen, ermöglicht die Interaktion als einen Prozess von Professionalisierung zu verstehen.

Die vier Interaktionsformen folgen damit einer Anpassbarkeit an sich ändernde Strukturen innerhalb des Verlaufs einer Interaktion und zeigen die Bedeutsamkeit der integrierten dyadischen Beziehungen innerhalb der triadischen Professionstheorie auf.

Für die erweiterte interaktionistische Professionstheorie bleibt festzuhalten, dass sich diese dadurch auszeichnet, dass drei Akteure miteinander in Interaktion und damit in Kommunikation stehen. Dabei sind dyadische Beziehungen innerhalb der triadischen Beziehungen möglich, ohne dass diese eine Ausgrenzung eines beteiligten Akteurs zur Folge haben. Das bedeutet, dass sowohl der tierische Akteur als auch der Professionelle einzeln mit einem Nutzer oder einer Nutzerin in eine dyadische Interaktion treten können sowie die Möglichkeit, dass das Mensch-Tier-Team gemeinsam mit dem_r Nutzer_in in die triadische Interaktion eintritt.

Aufbauend auf der dyadischen Beziehung – die sich neben der Du-Evidenz als wesentliches Merkmal beschreiben lässt – entwickelt sich so die triadische Professionstheorie und ermöglicht eine Umsetzung beruflicher tiergestützter Dienstleistungsarbeit.

Schützes Kennzeichen von Professionen (vgl. 1996: 190 ff.; 1992: 135 ff.), zu denen die Abgrenzung der Professionellen, eine Nutzer_innenzentriertheit, Alltagstauglichkeit sowie ein Vertrauensverhältnis gehören, stellen auch in der erweiterten Professionstheorie entscheidende Merkmale dar, die es jedoch um die individuelle dyadische Beziehung sowie kommunikative Ressourcen zu ergänzen gilt. Die relevanten Bausteine der triadischen und damit der erweiterten interaktionistischen Professionstheorie werden in Abbildung 7 dargestellt.

Die Abbildung zeigt die relevanten Grundbausteine um Du-Evidenz, Kommunikation und Vertrauen auf, die als Basis triadischer Beziehungen verstanden werden. Die innerhalb der triadischen Interaktion ablaufenden dyadischen Kommunikationsformen spielen dabei ebenso eine Rolle wie die allgemeinen Merkmale der Alltagstauglichkeit, Nutzer_innenzentriertheit, Abgrenzung so-

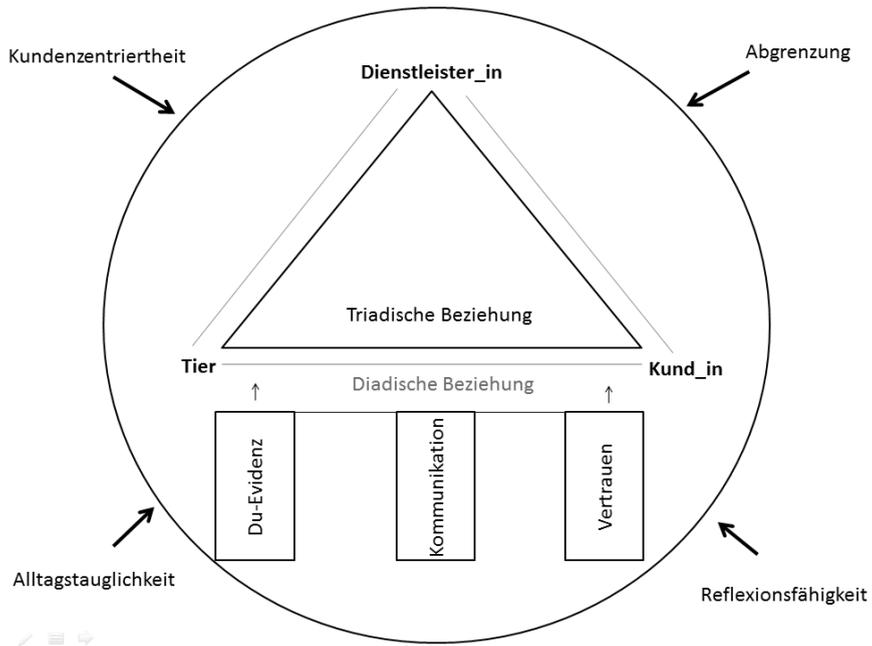


Abb. 7: Die erweiterte interaktionistische Professionstheorie

Quelle: Eigene Darstellung.

wie der Reflexionsfähigkeit. Erst ein Ineinandergreifen aller Bausteine und Merkmale lässt die erweiterte interaktionistische Professionstheorie zu.

Nachdem Abbildung 7 die erweiterte interaktionistische Professionstheorie anhand ihrer Bausteine und Kennzeichen grafisch verdeutlicht hat, soll abschließend auf die vorherrschenden Ambivalenzen innerhalb der Theorie eingegangen werden, die im Sinne Schützes mit den Paradoxien professionellen Handelns gleichgesetzt werden können (vgl. Schütze 2002: 51 ff.).

Diese Paradoxien ergeben sich sowohl in den Bausteinen der dyadischen als auch in der triadischen Beziehung. Für die dyadische Beziehung zwischen professionellem/r Anbieter_in und professionellem Tier kann die Beziehung in zweierlei Hinsicht gedacht werden und spielt im Hinblick auf die Rollenzuweisung an das Tier eine entscheidende Rolle. Es kann privater Begleiter als auch gleichzeitig eine Doppelrolle als Instrument oder Unterstützer im beruflichen Handlungsfeld sein. Alle Rollen stehen in enger Verbindung zur dyadischen Beziehung zwischen den beiden Professionellen und werden durch die Rolle des Tieres, dessen Wohlergehen und Sozialisation charakterisiert. Neben der ambi-

valenten Sicht auf das Tier lässt sich damit einhergehend beschreiben, dass jeder einzelne Akteur innerhalb der triadischen Interaktion ebenfalls eine Rolle inne hat und dadurch die tiergestützte Interaktion lenkt. Die Ambivalenzen der dyadischen Beziehung wirken sich damit auf die triadischen Beziehungen aus und verdeutlichen die Bandbreite an möglichen interaktiven Perspektiven.

Dieser Sachverhalt macht es unumgänglich, dass zu jeder Zeit mit einer hohen Reflexivität an die Interaktionen herangegangen werden muss. Das bedeutet, dass Dienstleister_innen die Fähigkeit besitzen müssen, Beziehungen aus zwei Ebenen heraus zu reflektieren. Dies bezieht sich auf alle vier oben genannten Kommunikationsformen. Gleichzeitig muss jedoch ein Blick von außen möglich sein, der die gesamte Interaktion überblickt und entsprechend bewertet. Hier rückt das Konzept der Supervision in den Fokus, um die jeweiligen Fälle resümieren und das eigene Handeln aus einer anderen Perspektive reflektieren zu können.

Dieser Blick von aussen wird möglich, wenn das Tier als Objekt gesehen wird, für das advokatorisch/stellvertretend gehandelt werden kann und muss.

Das sind exakt die eigenen Kontrollmöglichkeiten des Berufes, wie sie Crouch (2011: 44 ff.) sieht (die den Beruf vor der Korruption durch große Firmen bewahren).

In diesem Zusammenhang rückt insgesamt die Planung, Umsetzung und Evaluation in den Vordergrund, die es noch theoretisch zu erarbeiten und in der Praxis zu evaluieren gilt. Erst wenn dies umgesetzt ist, kann von einer weiteren Entwicklung der Professionalität und professionellen Interaktionen tiergestützter Dienstleistungen ausgegangen werden.

10.2 Folgerungen für die Praxis – Vorschläge zu Handlungsempfehlungen für professionalisierte tiergestützte Dienstleistungen

Die Ergebnisse der empirischen Erhebung dieser Arbeit stellen eine erweiterte Sicht zu den Ergebnissen von Pohlheim dar (2012: 344 ff.). So geht sie bei tiergestützten Tätigkeitsfeldern davon aus, dass sie als eine Profession ein Mandat haben, „einen gesellschaftlichen Auftrag und zugleich eine Lizenz“ und damit „die Erlaubnis für bestimmte Tätigkeiten“ (ebd.). Dieses Mandat ermöglicht den tiergestützten Tätigkeitsfeldern die Zuweisung einer Semi-Profession, die damit begründet wird, dass (noch) einige Merkmale einer Profession fehlen. Sie geht damit viel stärker von festen Strukturen aus, als von einer prozesshaften Entwicklung in Richtung einer Profession. Vielmehr beschreibt sie – wie

auch in Teilen dieser Arbeit deutlich wird – dass viele Anbieter_innen auf der bestehenden Profession des ersten Berufsfeldes „tanzen“, um die fehlenden Kennzeichen zu kaschieren. Sie schlussfolgert daraus, dass die Professionalisierung im Sektor tiergestützter Dienstleistungen anhand einer Improvisation gekennzeichnet ist, die professionelles Handeln dann möglich macht, wenn sie aus Erfahrung und abstraktem Wissen entstanden ist (vgl. ebd.).

Die Ergebnisse der vorliegenden Erhebung verdeutlichen hingegen viel stärker eine prozesshafte Entwicklung, die eine Professionalisierung tiergestützter Dienstleistungsarbeit bedingt. Zwar zeigt sich hier ebenfalls, dass einige Kennzeichen einer Profession fehlen; dieses wird jedoch mit dem derzeitigen Entwicklungsprozess gedeutet. Die individuelle Professionalisierung und der Austausch mit Fachkolleg_innen stellt ein wesentliches Merkmal dieses Prozesses dar und verdeutlicht gleichzeitig, dass das professionelle Selbstverständnis der Anbieter_innen maßgeblich neben dem Fach-, Methodenwissen und den angeeigneten Kompetenzen aus den beruflichen und persönlichen Erfahrungen resultiert. Dies erklärt, welche Bedeutung berufsbiografische Prozesse innerhalb der Professionalisierung einnehmen.

Zwar lassen sich nicht alle Professionalisierungswege zum gegenwärtigen Zeitpunkt abschließend ausdifferenziert betrachten; es lässt sich jedoch annehmen, dass sich die tiergestützte Dienstleistung als systematisiertes und organisiertes Tätigkeitsfeld weiter etablieren wird.

Das Dilemma mit den Begrifflichkeiten für das Berufsfeld tiergestützter Tätigkeiten wurde mit der Einführung des Begriffs der tiergestützten Dienstleistung etwas gelockert, da die Erarbeitung des Berufsbegriffs die Möglichkeit bietet, die spezifischen Tätigkeitsprofile unter einem Dach zusammenzufassen. Durch den Begriff der tiergestützten Dienstleistung wird die Diskussion um die Forderung nach tiergestützter Therapie als alleinigen Berufsbegriff abgelöst (vgl. Germann-Tillmann et al. 2014: 297). Vielmehr zeigt sich durch den neu eingeführten Berufsbegriff, dass die tiergestützte Therapie in diesem Sektor etabliert werden kann und als ein Segment der tiergestützten Dienstleistung professionell agieren und sich entfalten kann.

Neben der tiergestützten Therapie lassen sich weitere Segmente denken, die sich innerhalb der tiergestützten Dienstleistungsarbeit zusammenfassen lassen. Hierzu können beispielsweise die tiergestützte Pädagogik, Didaktik und Fördermaßnahmen benannt werden.

So ermöglichen tiergestützte Dienstleistungen bei älteren Nutzer_innen in privaten Haushalten oder Seniorenheimen beispielsweise, dass Übergänge bei einem Umzug in ein Seniorenheim weicher gestaltet und bestehende soziale

Kontakte weiterhin aufrecht erhalten werden können. Sie können hier ergänzend zu bestehenden Angeboten eingesetzt werden (vgl. Hohmann 2012: 134). Im Bereich tiergestützter Dienstleistungen mit Kindern und Jugendlichen ergeben sich vielfältige Möglichkeiten einer Umsetzung. So können neben schulischen Lernorten auch außerschulische Lernorte einbezogen werden, um die Ziele der tiergestützten Pädagogik als ein Segment tiergestützter Dienstleistungen zu erreichen. Waschulewski (2013: 150) bezieht sich hier besonders auf Natur-Mensch-Tier-Begegnungen, Wahrnehmungsschulungen und die Förderung von Lernprozessen, die gekoppelt mit sozialem Handeln beschrieben werden.

Die Betrachtung beider Beispiele als Teilsegmente tiergestützter Dienstleistungen verdeutlicht, dass neben Überschneidungen auch Unterschiedlichkeiten vorherrschen, die auf die spezialisierten Tätigkeitsbereiche zurückzuführen sind. Einigkeit besteht jedoch bei allen Interaktionsformen darin, dass diese durch Zeit, Professionalität und den Aufbau einer Beziehung gekennzeichnet sind (vgl. Hohmann 2012: 142).

Im Hinblick auf die zukünftigen Forschungen wird es nötig werden, neben den allgemeinen Tätigkeitsprofilen, die für alle tiergestützten Berufsfelder gelten, spezifische Kennzeichen, Inhalte und Methoden herauszuarbeiten, die innerhalb der spezialisierten Segmente professionelles Handeln gewährleisten.

Überzeugend umgesetzt werden kann die professionalisierte tiergestützte Dienstleistung nur dann, wenn alle Anbieter_innen insgesamt mit mehr Offenheit und Effektivität das Feld voranbringen, um eine langfristige Anerkennung anzustreben. Dabei erfordert die Sicherung und Etablierung eines Berufs durch Staat und Öffentlichkeit entsprechende Ressourcen. Hierzu zählen:

- *Bildungspatente*: Diese beschreiben das Vorhandensein eines standardisierten, akademischen Ausbildungsgangs, der fachliche Kompetenzen erfordert.
- *Professionelle Identität*: Sie bezieht sich auf die Entwicklung einer Identität, die durch organisationale Strukturen, wie beispielsweise Berufsverbände und das Vorhandensein von wissenschaftlichen Ausbildungsgängen gewährleistet wird. Zusätzlich ist es erforderlich eine eigene Sprache zu entwickeln (vgl. Heidenreich 1999: 47 f.; Freidson 1986: 71 f.).
- *Rechtliche Privilegierung*: Diese bezieht sich auf die Finanzierung durch externe Organisationen, die lediglich dann gestattet wird, wenn bestimmte personelle und qualifikatorische Standards eingehalten wurden (vgl. Heidenreich 1999: 47 f.; Freidson 1986: 71 f.).

Diese erforderlichen Ressourcen in der angestrebten staatlichen und öffentlichen Anerkennung finden sich in den Ergebnissen der Erhebung wieder, indem diesen eine überragende Bedeutung für Erwerbchancen von Professionen zugesprochen wird (vgl. Heidenreich 1999: 44 f.).

Die langfristige Anerkennung tiergestützter Dienstleistungen als ein eigenständiges Berufsbild wird damit „ein schmerzhafter Prozess werden, der manche, die die ‚Graswurzelbewegung‘ mitgetragen haben, nicht integriert (...), da sie bestimmte formale Kriterien (...) nicht erfüllen“ (Wohlfahrt et al. 2014: 297).

Dies ist dahingehend relevant, da bereits tätige Anbieter_innen in ihrem Tätigkeitsprofil ausgeschlossen werden könnten, obwohl diese die Entwicklung einer Profession angestoßen haben und die staatliche Anerkennung im Nachhinein sichern wollten (vgl. Heidenreich 1999: 44 f.). Die Schaffung eines Berufes lässt sich somit weder durch das strategische Handeln von Akteursgruppen, noch durch funktionale Erfordernisse erklären. Vielmehr konzipieren die Professionalisierungsprozesse die Wirklichkeit (a. a. O.: 49 f.).

Da bedeutet, dass zukünftig davon ausgegangen werden kann, dass tiergestützte Dienstleistungen fortan als Dach aller tiergestützter Tätigkeitsfelder im Sinne der in Kapitel 4.1 beschriebenen Definition bezeichnet werden und Segmente der beruflichen Spezialisierung unter sich vereinen. Damit einhergehend ist es erforderlich, dass die derzeitige Meinung zu tiergestützten Tätigkeitsfeldern in der Betrachtung ihrer Segmente einer Neuausrichtung folgen muss, um eine Etablierung zu bewerkstelligen. Dieses Vorgehen ist nicht nur im Hinblick auf die staatliche und öffentliche Anerkennung sowie einer externen Finanzierung relevant. Vielmehr führt die Verwissenschaftlichung und zunehmende Akademisierung dazu, dass sich die Praxis verstärkt an diesen Wandlungsprozessen und den damit verbundenen Regeln ausrichten muss, um den prozessgeleiteten Professionsstatus zu erlangen (vgl. Hartmann 1972: 82 ff.).

11 Schlussbetrachtung

Die vorliegende Erhebung hat die Professionalisierung tiergestützter Tätigkeitsfelder im Sektor der Dienstleistungsarbeit verortet und anhand deren prozesshafter Entwicklung beschrieben sowie Kennzeichen professionellen Handelns herausgearbeitet.

In diesem Kapitel soll abschließend das Feld der Professionalisierung, dessen Modelle und praktische Handlungsempfehlungen verlassen werden, um resümieren zu können, welche gesellschaftliche Bedeutung tiergestützte Dienstleistungen, als ein Teil der Mensch-Tier-Beziehungen, zukünftig einnehmen werden.

Es ist davon auszugehen, dass besonders staatliche Ressourcen im Sinne von Finanzaufwendungen in der Etablierung tiergestützter Dienstleistungen langfristig eine entscheidende Rolle einnehmen werden. Dies resultiert daraus, dass es sich bei tiergestützten Dienstleistungen um eine am Gemeinwohl orientierte, hoch reflexive Tätigkeit handelt (vgl. Evers et al. 2002: 26 f.; Dewe/Otto 2011a: 1249 ff.). Diese ist eng an erworbene Qualifikationen und anerkannte Abschlüsse gebunden, die als Marker zur Qualitätssicherung verstanden werden. Erst durch ein Vorliegen an standardisierten Qualifikationen wird tiergestützten Dienstleistungen ein Anschluss an externe Finanzierungskonzepte ermöglicht und demzufolge eine angemessene Honorierung des Tätigkeitsprofils gewährleistet (vgl. ebd.).

Demgegenüber steht eine mangelnde Existenz an Evaluationen und Qualitätsmessungen, die quantifizierbare Daten im Bereich tiergestützter Berufsarbeit liefern. Diese sind nicht nur im Hinblick auf relevante allgemeine Formulierungen von Zielen und Ergebnissen des Berufsprofils sondern auch für Finanzierungsmöglichkeiten als zentral zu werten (vgl. Evers et al. 2002: 31). Damit einhergeht, dass die Interessen von Anbieter_innen und Nutzer_innen gleichermaßen einbezogen werden müssen, um das Berufsfeld etablieren als auch dessen (externe) Finanzierung langfristig sichern zu können (vgl. Pfadenhauer 2003: 84).

Daran anknüpfend zeigt sich, dass „die Frage nach Kooperation, Vernetzung und mehr Wettbewerb und Management sozialer Dienstleistungen auf kommunaler Ebene“ in den Vordergrund rücken wird (Heinze 2011: 183). Dies resultiert daraus, dass sie als eine Hybridform sozialer Dienste verstanden und damit als eine Organisationsform zwischen Markt, Staat/Kommunen und Nutzer_innen beschrieben werden. Diese Organisationsform setzt sich aus einer Bündelung aus Ressourcen zusammen (vgl. Evers et al. 2002: 31 ff.; Evers

2002: 975 ff.). Sie lassen ein interdisziplinär ausgerichtetes Tätigkeitsprofil zu, welches sich als Beruf in seiner Identitätsentwicklung „nicht zuletzt wegen der Verbindung von Kompetenz und funktionaler Definition eher den traditionellen Professionen (...) als den Facharbeiterberufen“ annähern wird (Baethge 2011: 55).

Die tiergestützte Dienstleistung lässt sich in diesem Zusammenhang als ein „soziales Unternehmen“ (Evers 2002: 975) kennzeichnen, welches Potentiale und Anknüpfungspunkte für kommunale und staatliche Trägerschaften zulässt. So entstehen beispielsweise Anknüpfungspunkte an das Programm Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE): Deren Interdependenz ergibt sich aus dem triadischen Professionsverständnis, welches nachhaltige Denkweisen mit Bildungsprozessen im Bereich der Mensch-Tier-Beziehung vereinen und Verbindungen zur Natur, Landschaft und Tieren in ihrer Ausgestaltung zulassen (vgl. Brunner/Künzli David 2013: 90 ff.). Das bedeutet, dass die dyadische Beziehung zwischen Mensch und Tier aufgegriffen werden kann, indem Fragen um tierische Lebensmittel, Fleischkonsum und Massentierhaltungen ebenso thematisiert werden, wie gesundheitliche Aspekte im Rahmen von Gesellschaft, Wirtschaft und Umwelt oder damit verbundenen Aspekten der Nachhaltigkeit.

Bildung im Bereich tiergestützter Dienstleistungen kann damit nicht nur als ein Teilbereich schulischer Unterrichtsgestaltung charakterisiert werden. Vielmehr ergeben sich ergänzende Möglichkeiten Nutzer_innen zu erreichen (vgl. Evers 2002: 975 ff.). Als Beispiel kann hier das Verhältnis zu „Tieren als commodities“ genannt werden, welches sich im Teilbereich der Beziehung von „Tieren als (gleichwertige) Partner“ aufgreifen, integrieren und anschließend reflektieren lässt. Dadurch ergibt sich insgesamt ein breiterer und reflektierter Umgang der Bedeutung und der Zusammenhänge von Tieren, Natur und Gesellschaft innerhalb tiergestützter Dienstleistungsangebote.

Ferner bleibt die Frage offen, inwieweit tiergestützte Dienstleistungen in der Lage sein werden, die differenzierten Betrachtungsweisen innerhalb ihrer Handlungsfelder zuzulassen und somit Veränderungen in der Kultur der Mensch-Tier-Beziehung herbeizuführen.

Dies ist besonders im Hinblick auf eine „Steuerung“ als relevant einzustufen. So werden neben den Anbieter-, auch die Nutzer_innen das Berufsbild nachhaltig in seinen Entwicklungsprozessen prägen. Damit einhergehend ist davon auszugehen, dass die Arbeitgeber_innen und die Berufsverbände entscheidenden Einfluss nehmen, um das professionalisierte Berufsbild im Sinne des Marktes zu etablieren (vgl. Crouch 2011: 204). Das bedeutet, dass eine Anerkennung und Standardisierung über die Arbeitgeber_innen und Institutionen vorgegeben wird und die Konzeptionen einzelner Anbieter_innen in den Hin-

tergrund rückt. Dies impliziert, dass Arbeitgeber_innen ihr Machtposition innerhalb des Marktes anwenden, um Anbieter_innen in ihrer professionellen Ausübung daran zu hindern, eine durch sie geschaffene Ordnung zu zerstören (a. a. O.: 204 ff.). Dies zeigt sich gegenwärtig bereits durch die Flut an Zertifizierungen tiergestützter Angebote, die nur durch die spezifischen Bedingungen den Arbeitgeber_innen und Institutionen zugeordnet sind und von diesen als Alleinstellungsmerkmal verstanden werden. Das bedeutet, dass die Entscheidung für eine Ausbildung in einem Tätigkeitsfeld tiergestützter Dienstleistungen automatisch an den Anschluss einer Gruppe gebunden ist, deren Kollektiv zu moralischem Handeln zwingt. Moral wird als ein Indikator von Professionalität verstanden und durch Vertreter der Berufsverbände als Wächter reglementiert und kontrolliert. Die Zugehörigkeit zur gewählten Gruppe gesteht den Angehörigen zu, einerseits als ein „Akteur eigenen Rechts“ zu handeln und erwartet andererseits die Moralvorstellungen des Kollektivs einzuhalten (a. a. O.: 208 f.).

Dieses Phänomen begründet Crouch zivilgesellschaftlich: Gruppen und Organisationen entwerfen eigens Kennzeichen und Moralvorstellungen, die zwar durch interne Kontrollen überprüft werden, aber nicht staatlich reglementiert sind. Das bedeutet, dass individuelle Entscheidungen darüber bestimmen, welche Vielfalt innerhalb von unbesetzten Nischen zugelassen werden (ebd.). Diesbezüglich beschreibt er zwei Tätigkeitsbereiche, die sich im Sektor tiergestützter Dienstleistungen wiederfinden. Zum einen den Sektor der ehrenamtlichen Tätigkeiten, die ausgeführt von Vereinen und Privatpersonen vielfältige tiergestützte Angebote vorhalten. Zum anderen freie Tätigkeiten, die von (ausgebildeten) Akteuren als Beruf, zur Sicherung des Lebensunterhaltes und aus persönlichen Motiven ausgeübt werden. Diese Tätigkeiten reichen über „das Private [hinaus], ohne auf die primären Organisationen zeitgenössischer Machtausübung, den Staat und das Unternehmen, zurückzugreifen“ (a. a. O.: 214). Diese organisationalen Strukturen rücken erst im Laufe der Entstehung einer Moral als Kennzeichen des tiergestützten Berufsbildes in den Vordergrund.

Folglich spielen sie sowohl in der Gruppe der Ehrenamtlichen als auch denen der Berufsverbände eine entscheidende Rolle. So sind freiwillige und ehrenamtliche Engagements innerhalb organisationaler Strukturen eingebettet. Dort werden ebenso Voraussetzungen formuliert, um eine Interaktion im Rahmen von Tierbesuchen durchführen zu können, wie diese Anforderungen im Sinne des Marktes verteidigt werden. Das bedeutet, dass innerhalb der ehrenamtlichen Angebote neben der Orientierung am Gemeinwohl auch organisationale Strukturen sowie Ansehen und Prestige eine Rolle spielen (vgl. a. a. O.: 219 f.).

Die Gruppe der Berufsverbände ist ebenfalls durch organisationale Strukturen gekennzeichnet. So streben diese ein Berufsethos an, in dem die Moral des Kollektivs und die Einhaltung individueller Konzepte ebenso eine Rolle spielen, wie die finanzielle Sicherung des Lebensunterhalts (ebd.).

Beim Anschluss an einen Berufsverband und der Verpflichtung dessen Grundsätze einzuhalten kann bei einer Abwandlung zugunsten der eigenen Grundsätze ein Konflikt entstehen, der geschäftlichen Interessen stets Vorrang vor individuellen Ideologien gewährt. Dies lässt sich am Beispiel eines Schulhundes verdeutlichen. So ist ein_e Lehrer_in vom Schulhund, dessen Effekten auf die Schüler_innen und seinem Einsatz überzeugt. Sie hat sich Zusatzqualifikationen angeeignet und den Hund entsprechend seines Einsatzes ausgebildet. Ihre Vorgesetzten hingegen stimmen mit ihrer tiergestützten Unterrichtsgestaltung nicht überein und gestatten den Einsatz nur unter Einhaltung spezifischer Kriterien. Damit kommt die Lehrkraft in ein moralisches Dilemma, da sie sich nicht gegen die Forderungen des Arbeitgebers widersetzen kann und ihre Interaktion entsprechend ihrer eigenen Moralvorstellungen anpassen muss oder sich gänzlich gegen den tiergestützten Einsatz entscheiden muss. Dies könnte beispielsweise relevant sein, wenn das Wohl des Tieres aus ihrer Sicht gefährdet wäre und die alleinige Sicht auf die Nutzer_innen in den Vordergrund rücken würde.

Das beschriebene Beispiel verdeutlicht einerseits, welche Machtstellung Organisationen und Arbeitgeber_innen einnehmen sowie andererseits welche Bedeutung diesen als ein Teil des Marktes zukommt. Dies kann am Beispiel von einem Altenpflegerin verdeutlicht werden. Diese möchte ihren Hund, eine Deutsche Dogge im tiergestützten Einsatz auf einer Station mit Menschen mit Demenz einsetzen. Kommt es hier jedoch von Seiten der Bewohner_innen oder den Angehörigen zu Kritik, ist davon auszugehen, dass die Institution entsprechend reagieren wird. Dies könnte darin enden, dass der Einsatz eines Hundes zwar zugestanden wird, der Einsatz einer Deutschen Dogge jedoch untersagt wird. Ebenso könnte dies für jede andere Hunderasse oder den Einsatz von Mischlingen oder anderen Tierarten der Fall sein⁵⁵. Das Beispiel verdeutlicht, dass die Arbeitgeber_innen ebenso wie die Nutzer_innen Einschränkungen tiergestützter Dienstleistungen fordern können. Diese führen schlussendlich dazu, dass das Konzept der Anbieter_innen gebremst oder gänzlich gestoppt wird, da lediglich der ausgebildete Hund, hier die Deutsche Dogge im Einsatz zur Verfügung stünde. Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass Anbie-

55 Die Deutsche Dogge wird hier nicht als Negativbeispiel oder zur Bewertung einer Rasse herangezogen. Vielmehr soll das Dilemma des Marktes anhand eines festen Beispiels verdeutlicht werden.

ter_innen im Vorhinein die Wünsche der Nutzer_innen und Vorgaben der Arbeitgeber_innen berücksichtigen müssen, um tiergestützt tätig zu sein.

Diese Einflussnahme von Arbeitgeber_innen und Institutionen sind damit eng an die Ausübung tiergestützter Dienstleistungen geknüpft. So lässt sich annehmen, dass besonders die Anstrengung einer standardisierten Ausbildung mit einer Monopolbildung einhergeht, die für die Vielfalt und Offenheit des Feldes negative Folgen haben wird. Jedoch stellt Crouch gerade diese Offenheit und Vielfalt des Feldes tiergestützter Dienstleistungen als den Gewinn einer Zivilgesellschaft dar (vgl. Crouch 2011: 220 ff.).

Demgegenüber kann als Gegenargument angeführt werden, dass neben quantitativen Elementen auch qualitative Elemente eine Bedeutung einnehmen. Dies lässt entgegen Crouchs Ausführungen die These zu, dass tiergestützte Dienstleistungen bereits innerhalb ihrer Prozessgestaltung eine interne Professionalisierung durchlaufen und eine „Organisation“ bilden. Dies resultiert daraus, dass die triadische Kommunikation bei sich bildenden Professionen nicht nur fremdgesteuert stattfindet. Vielmehr bietet sich hier mehr Selbstkontrolle, die eine Korruption durch Organisationen ausschließt und über das triadische Verhältnis als Wächter vor Korruption von Organisationen dient. Dies verhindert, dass die bestehende Professionalität durch Korruption in sich zusammenfällt.

Die intern vorherrschende Reflexion ermöglicht damit, dass Kontrollaufgaben der Profession in der triadischen Kommunikation stärker wahrgenommen werden. Sie sind besonders im Bereich der Subjekt-/Objekt-Zuschreibungen relevant, die eine hohe Reflexionsfähigkeit erfordern (vgl. ebd.).

Abschließend kann aufbauend auf die Ergebnisse und Folgerungen geschlossen werden, dass die weitere Auseinandersetzung mit dem Thema der tiergestützten Dienstleistungen als obligat einzustufen ist. So müssen ihre Chancen und Entwicklungspotentiale zukünftig anhand theoretischer und empirischer Arbeiten ergänzend analysiert und bestehende Befunde erweitert werden.

12 Zusammenfassung

Eine Beziehung zwischen Menschen und Tieren ist seit Jahrhunderten dokumentiert. So zeigt sich innerhalb der wissenschaftlichen Fachdisziplinen eine Ausdehnung des Themengebietes der Mensch-Tier-Beziehungen, die unter dem Begriff der Human-Animal-Studies zusammengefasst werden. Die interdisziplinäre Ausrichtung dieser Forschungsrichtung erlaubt die Verortung tiergestützter Dienstleistungen sowie deren Erforschung.

Trotz dessen Tiere in Berufsfeldern eine immer bedeutendere Rolle einnehmen, existieren gegenwärtig wenig ausdifferenzierte Betrachtungen innerhalb dieses Feldes. Die Mehrheit der Erhebungen beschäftigt sich mit den Effekten von Tieren auf den Menschen und weniger mit der Professionalisierung oder deren prozesshaften Entwicklung.

Die Bedeutsamkeit einer Professionalisierung tiergestützter Tätigkeitsfelder ist theoretisch und praktisch unumstritten. Umso verwunderlicher ist es, dass gegenwärtig kaum Forschungen existieren, die diesen blinden Fleck aufgreifen und Professionalisierung in allen Facetten erforschen.

An dieser Forschungslücke setzt die vorliegende Arbeit an und analysiert bereits im Vorhinein mit Hilfe einer Dokumentenanalyse, wie sich die derzeitige Angebotslandschaft tiergestützter Tätigkeitsfelder entwickelt hat. Deren Ergebnisse verdeutlichen insgesamt eine uneinheitliche Umsetzung tiergestützter Angebote und veranschaulichen die Bedeutsamkeit der Analyse von tiergestützten Tätigkeitsfeldern als ein eigenständiges, sich im Entwicklungsprozess befindliches Berufsfeld.

Anhand berufs- und professionssoziologischer Sichtweisen werden das Konstrukt der Professionalisierung aufgebrochen und prozesshafte Strukturen herausgearbeitet. Dabei zeigt sich, dass sich starre Professionen zugunsten anpassbarer Prozesse verschieben und die Entwicklung und Neu-Ausrichtung von Berufsfeldern bedingen. Das bedeutet, dass Professionalisierung und die Entwicklung von Berufen und Professionen als ein Prozess verstanden wird, der sich immer wieder an gesellschaftliche Entwicklungen, wie dem demografischen Wandel, inklusiven Handlungsweisen oder Bildungsbestrebungen anpasst und durch die Biografie ihrer Inhaber_innen geprägt wird. Beruf, Profession, Professionalisierung und professionelles Handeln sind dadurch eng miteinander verknüpft.

Bei der Entwicklung einer Profession ist es zu Beginn bedeutend, dass ein allgemein gültiger Berufsbegriff etabliert wird. Dieser wird in dieser Arbeit anhand theoretischer Modelle eruiert und mit dem Begriff der tiergestützten

Dienstleistung eingeführt. Diese bezieht alle tiergestützten Segmente und Tätigkeitsprofile ein, die therapeutisch, pädagogisch, medizinisch oder sozial eine triadische Beziehung zwischen Dienstleister_in, Nutzer_in und Tier aufweisen und in ihrer Zielsetzung die Handlungskompetenz der Nutzer_innen verbessern wollen. Die Einführung der Begrifflichkeit und damit die Benennung eines Berufsbildes liefert die Möglichkeit alle tiergestützten Interventions- und Interaktionsformen unter einem Dach zusammenzufassen und eine Professionalisierung zu ermöglichen, die langfristig eine staatliche und öffentliche Anerkennung samt Finanzierung ermöglichen kann.

Die Erfassung der prozesshaften Strukturen der Professionalisierung eines nicht etablierten Berufsfeldes am Beispiel der tiergestützten Dienstleistung wird anhand einer empirischen Erhebung umgesetzt. Anhand biografischer Interviews von Anbieter_innen tiergestützter Dienstleistungen wird der Professionalisierungsprozess rekonstruiert und durch eine Sekundäranalyse ergänzt, die die Nutzer_innensicht aufgreift.

Es ergaben sich somit Daten, die sowohl Anbieter_innen als auch Nutzer_innen in ihren Sichtweisen, Erwartungen und Bedürfnissen an Fähigkeiten und Fertigkeiten der menschlichen und tierischen Akteure erfassen und somit ein ganzheitliches Bild ermöglichen.

Die Ergebnisse verdeutlichen, dass die Entwicklung tiergestützter Dienstleistungsarbeit bereits weit fortgeschritten ist und sich als Beruf im Werden zu etablieren scheint. Sie wird dabei maßgeblich durch die Biografien der Anbieter_innen, als auch von gesellschaftlichen und organisationalen Prozessen tangiert und beeinflusst. So stellen neben dem Umfeld, dem ersten Haustier, der Persönlichkeit, dem Berufsbildungsprozess, den Professionalisierungsstrategien auch die organisationalen Strukturen wesentliche Kernelemente einer prozesshaften Professionalisierung dar. Dieser Befund lässt sich eng mit Schützes Prozessstrukturen in Verbindung bringen, die zeigen, dass diese maßgeblich biografische Entscheidungen beeinflussen und somit den Professionalisierungsprozess bedingen.

Die Ergebnisse der Erhebung ermöglichen abschließend Folgerungen für Theorie und Praxis, die den Entwurf einer erweiterten interaktionistischen Professionstheorie zulassen sowie Handlungsempfehlungen für die Praxis ermöglichen.

Literaturverzeichnis

Adelard von Bath (1934): Quaestiones naturales

Agar, Michael H. (1980): The professionell stranger. New York: Academic Press.

Arnold, Rolf; Krämer-Stürzl, Antje und Müller, Hans-Joachim (1998): Wie sollten Erwachsenenbildner im Arbeitsfeld der betrieblichen Weiterbildung weitergebildet werden? In: Peters, Sibylle (Hrsg.): Professionalität und betriebliche Handlungslogik. Pädagogische Professionalisierung in der betrieblichen Weiterbildung als Motor der Organisationsentwicklung. Bielefeld: Bertelsmann. S. 133–141.

Autorengruppe Bildungsberichterstattung (Hrsg.) 2010: Bildung in Deutschland 2010. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Perspektiven des Bildungswesens im demografischen Wandel, Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag.

Badelt-Vogt, Annette (2004): Tiergestützte ehrenamtliche Besuchsdienste bei Demenzkranken – Entwicklung eines Qualitätsstandards. In: <http://www.alzheimerforum.de/3/1/6/9/Badelt-Vogt.pdf> (26.08.2010).

Baethge, Martin (2011): Die Arbeit in der Dienstleistungsgesellschaft. In: Evers, Adalbert; Heinze, Rolf G. und Olk, Thomas (Hrsg.): Handbuch Soziale Dienste. Wiesbaden: VS. S. 35–61.

Bahle, Thomas (2007): Wege zum Dienstleistungsstaat. Wiesbaden: VS.

Bauer, Karl-Oswald; Kopka, Andreas und Brindt, Stefan: (1996): Pädagogische Professionalität. Weinheim/München: Juventa.

Bauer, Karl-Oswald (2002): Kompetenzprofil: LehrerIn: In Otto, Hans-Uwe; Rauschenbach, Thomas; Vogel, Peter (Hrsg.): Erziehungswissenschaft: Professionalität und Kompetenz. Opladen: Leske + Budrich. S. 49–64.

Bieber, Daniel und Geiger, Manfred (2014): Personenbezogene Dienstleistungen in komplexen Dienstleistungssystemen – eine erste Annäherung. In: Bieber, Daniel und Geiger, Manfred (Hrsg.): Personenbezogene Dienstleistungen im Kontext komplexer Wertschöpfung. Wiesbaden: Springer VS. S. 9–49.

Brand, Karl Werner und Stöver, Heino (2008): Umweltbewegung (inkl. Tierschutz). In: Roth, Rolans und Rucht, Dieter (Hrsg.): Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch. Frankfurt a.M.; New York: Campus. S. 219–244.

Brantz, Dorothee und Mauch, Christoph (2010): Das Tier in der Geschichte und die Geschichte der Tiere. In: Brantz, Dorothee und Mauch, Christoph (Hrsg.): Tierische Geschichten. Die Beziehung von Mensch und Tier in der Kultur der Moderne. Paderborn: Schöningh. S. 7–16.

- Braun, Gerald (1998):** „Erzwungene“ Selbstständigkeit und Existenzgründung-Zukunftsmodelle für pädagogische Professionalität. In: Peters, Sibylle (Hrsg.): Professionalität und betriebliche Handlungslogik. Pädagogische Professionalisierung in der betrieblichen Weiterbildung als Motor der Organisationsentwicklung. Bielefeld: Bertelsmann. S. 179–197.
- Brunner, Beat und Künzli David, Christine (2013):** Zur Bedeutung außerschulischer Lernorte im Rahmen der Bildung für nachhaltige Entwicklung – illustriert mit einem Unterrichtsbeispiel zum Thema Tierhaltung/Fleischkonsum. In: Haubenhofer, Dorit und Strunz, Inge A. (Hrsg.): Raus auf's Land. Landwirtschaftliche Betriebe als zeitgemäße Erfahrungs- und Lernorte für Kinder und Jugendliche. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren. S. 90–116.
- Beck, Ullrich, Brater, Michael und Daheim, Hansjürgen (1980):** Soziologie der Arbeit und der Berufe. Grundlagen, Problemfelder, Forschungsergebnisse. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Behrend, Erich; Kallweit, Hauke und Komrey Helmut (2002):** Primat als Theorie? Arbeitsmarkt, Qualifikationen und das Image der Soziologie. In Stockmann, Reinhard; Meyer, Wolfgang und Knoll, Thomas (Hrsg.): Soziologie im Wandel. Universitäre Ausbildung und Arbeitsmarktchancen in Deutschland. Opladen: Leske + Budrich. S. 187–197.
- Bickel, Horst (2008):** Die Epidemiologie der Demenz. In: <http://www.deutsche-alzheimer.de/fileadmin/alz/pdf/factsheets/FactSheet01.pdf> (24.05.2011).
- Biesenkamp, Rainer und Merchel, Joachim (2007):** Berufsbild und Qualifizierung von Führungskräften in der Sozialen Arbeit. Münster: Lambertus.
- Böhle, Fritz und Glaser Jürgen (2006):** Interaktion als Arbeit – Ausgangspunkt. In: Böhle, Fritz und Glaser Jürgen (Hrsg.): Arbeit in der Interaktion – Interaktion als Arbeit. Arbeitsorganisation und Interaktionsarbeit in der Dienstleistung. Wiesbaden. VS. S. 11–15.
- Böhle, Fritz (2006):** Typologie und strukturelle Probleme von Interaktionsarbeit. In: Böhle, Fritz und Glaser Jürgen (Hrsg.): Arbeit in der Interaktion – Interaktion als Arbeit. Arbeitsorganisation und Interaktionsarbeit in der Dienstleistung. Wiesbaden. VS. S. 325–348.
- Böhle, Fritz (2010):** Arbeit als Handeln. In: Böhle, Fritz; Voß, G. Günter und Wachtler, Günther (Hrsg.): Handbuch Arbeitssoziologie. Wiesbaden: VS. S. 151–176.
- Böhm, Andreas (1994):** Grounded Theory – Wie aus Texten Modelle und Theorien gemacht werden. In: Böhm, Andreas; Mengel, Andreas; Muhr, Thomas (Hrsg.): Texte verstehen: Konzepte, Methoden, Werkzeuge. Konstanz: Universitätsverlag. S. 121–140.

- Bogedan, Claudia; Müller-Schoell, Tim und Ziegler, Astrid (2010):** Demografischer Wandel als Chance. In: Bogedan, Claudia; Müller-Schoell, Tim und Ziegler, Astrid (2010): Demografischer Wandel als Chance. Erneuerungen gesellschaftlicher Solidaritätsbeziehungen. Hamburg: VSA. S. 9–26.
- Bolte, Karl Martin, und Voß, G. Günter (1988):** Veränderungen im Verhältnis von Arbeit und Leben. Anmerkungen zur Diskussion um den Wandel von Arbeitswerten. In: Reyher, Lutz und Kühl, Jürgen (Hrsg.): Resonanzen. Arbeitsmarkt und Beruf – Forschung und Politik (BeitrAB 111). Nürnberg: IAB. S. 72–93.
- Borchert, Jens (1998):** Die professionelle Leistung und ihr Preis: Leistungsbewertung, Preisgestaltung und die Konstituierung des Verhältnisses zwischen Klienten und Professionellen. In: Mieg, Harald und Pfadenhauer, Michaela (Hrsg.): Professionelle Leistung-Professional Performance. Konstanz: UVK. S. 267–312.
- Breitenbach, Erwin (2007):** Tiergestützte Pädagogik, Tiergestützte Therapie, Tiergestützte Förderung, tiergestützte Aktivität – oder wer macht eigentlich was? In: Tiergestützte Therapie, Pädagogik und Fördermaßnahmen 1, 4–6.
- Brüsemeister, Thomas (1997):** Leiden gleich Lernen? Empirische und theoretische Zusammenhänge am Beispiel biographischer Entscheidungen ostdeutscher Erwachsener. Dissertation: Fernuni Hagen.
- Brüsemeister, Thomas (2008):** Qualitative Forschung. Ein Überblick. Wiesbaden: VS.
- Brutzer, Alexandra (2014):** Neue Qualifizierungsansätze für die berufliche Bildung. Bielefeld: wbv.
- Bucher, Rue und Strauss, Anselm (1972):** Wandlungsprozesse in Professionen. In: Luckmann, Thomas, Sprondel und Walter Michael (Hrsg.): Berufssoziologie. Köln, S. 182–197.
- Buchner-Fuhs, Jutta (1999):** Das Tier als Freund. Überlegungen zur Gefühlsgeschichte im 19. Jahrhundert. In: Münch, Paul und Walz, Rainer (Hrsg.): Tiere und Menschen: Geschichte und Aktualität eines prekären Verhältnisses. Paderborn: Schöningh. S. 275–294.
- Buchner-Fuhs, Jutta und Rose, Lotte (2012):** Warum ein Buch zu Tieren in der Sozialen Arbeit? Eine kritische Bestandsaufnahme zur Thematisierung der Tiere in diesem Berufsfeld. In Buchner-Fuhs, Jutta und Rose, Lotte (Hrsg.): Tierische Sozialarbeit. Ein Lesebuch für die Profession zum Leben und Arbeiten mit Tieren. Wiesbaden: Springer VS. S. 9–23.
- Büchter, Karin und Hendrich, Wolfgang (1998):** Professionalisierung in der betrieblichen Weiterbildung – Für eine Politisierung der erwachsenenpädagogischen Diskussion. In: Peters, Sibylle (Hrsg.): Professionalität und betriebliche Handlungslogik. Pädagogische Professionalisierung in der betrieblichen Weiterbildung als Motor der Organisationsentwicklung. Bielefeld: Bertelsmann. S. 26–46.

- Bühl, Achim (1999):** Computerstile: Vom individuellen Umgang mit dem PC im Alltag. Wiesbaden: Opladen.
- Bundesministerium des Innern (2011):** Demografiebericht. Bericht der Bundesregierung zur demografischen Lage und künftigen Entwicklung des Landes. Nienstal: Silber Druck oHG.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (2007):** Innovationen mit Dienstleistungen. BMBF Förderprogramm. In: https://www.bmbf.de/pub/innovation_mit_dienstleistung.pdf (18.05.2015).
- Buschka, Sonja; Gutjahr, Sonja und Sebastian Marcel (2012):** Gesellschaft und Tiere- Grundlagen und Perspektiven der Huma-Animal Studies. In: Politik und Zeitgeschichte 8–9/2012, Jahrgang 62. S. 20–27.
- Buschka, Sonja; Rouamba, Jasmine (2013):** Hirnloser Affe? Blöder Hund? „Geist“ als sozial konstruiertes Unterscheidungsmerkmal. In: Pfau-Effinger, Birgit und Buschka, Sonja (2013): Gesellschaft und Tiere. Soziologische Analysen zu einem ambivalenten Verhältnis. Wiesbaden: Springer VS. S. 23–56.
- Caplow, Theodore (1954):** The sociology of work. University of Minnesot Press.
- Chimaira Arbeitskreis (2011):** Eine Einführung in gesellschaftliche Mensch-Tier-Verhältnisse und Human-Animal Studies. In: Chimaira Arbeitskreis für Human-Animal Studies (Hrsg.): Human-Animal Studies. Über die gesellschaftliche Natur von Mensch-Tier-Verhältnissen. Bielefeld: transcript. S. 7–42.
- Corwin, John H. (1972):** Einstellungen und Verhaltensweisen von Fließbandarbeitern in der Automobilindustrie. In: Luckmann, Thomas und Sprondel, Walter Michael (Hrsg.): Berufssoziologie. Köln, S. 71–89.
- Crouch, Colin (2011):** Das befremdliche Überleben des Neoliberalismus. Bonn: bpp.
- Cyrułnik, Boris; Matignon, Karine Lou und Fougea, Frédéric (2003):** Tiere und Menschen. Die Geschichte einer besonderen Beziehung. München: Kneesebeck.
- Daheim, Hansjürgen (1969):** Soziologie der Berufe. In: König, René (Hrsg.): Handbuch der empirischen Sozialforschung. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag. S. 358–399.
- Daheim, Hansjürgen (1991):** Zum Stand der Professionssoziologie. In: Dewe, Bernd; Ferchhoff, Wilfried und Radtke, Frank-Olaf (Hrsg.): Erziehen als Profession. Wiesbaden: Leske + Budrich. S. 21–35.
- Daheim, Hansjürgen (2001):** Berufliche Arbeit im Übergang von der Industriegesellschaft zur Dienstleistungsgesellschaft. Das Thema Beruf in der Soziologie: Eine Einleitung. In Kurtz, Thomas (Hrsg.): Aspekte des Berufs in der Moderne Opladen: Leske + Budrich. S. 21–38.

- Demszky von der Hagen, Alma und Voß G. Günter (2010):** Beruf und Profession. In: Böhle, Fritz; Voß, G. Günter und Wachtler, Günther (Hrsg.): Handbuch Arbeitssoziologie. Wiesbaden: VS. S. 751–804.
- Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS) (2007):** Ethik-Kodex der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) und des Berufsverbandes Deutscher Soziologinnen und Soziologen (BDS). In: http://www.soz.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/inst_sociologie/DGS_Ethik.pdf (03.06.2014).
- Dewe, Bernd (2010):** Begriffskonjunkturen und der Wandel vom Qualifikations- zum Kompetenzjargon. In: Kurtz, Thomas und Pfadenhauer, Michaela (Hrsg.): Soziologie der Kompetenz. Wiesbaden: VS. S. 107–118.
- Dewe, Bernd und Otto, Hans-Uwe (2011 a):** Professionalität. In: Otto, Hans-Uwe und Thiersch, Hans (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit. 5. Aufl. München: Ernst Reinhardt. S. 1245–1255.
- Dewe, Bernd und Otto, Hans-Uwe (2011 b):** Profession. In: Otto, Hans-Uwe und Thiersch, Hans (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit. 5. Aufl. München: Ernst Reinhardt. S. 1233–1244.
- Dierauer, Urs (1999):** Das Verhältnis von Mensch und Tier im griechisch-römischen Denken. In: Münch, Paul und Walz, Rainer (Hrsg.): Tiere und Menschen: Geschichte und Aktualität eines prekären Verhältnisses. Paderborn: Schöningh. S. 37–85.
- Dingeldey, Irene; Holtrup, André und Warsewa, Günter (2015):** Einleitung: Wandel der Governance von Erwerbsarbeit. In: Dingeldey, Irene; Holtrup, André und Warsewa, Günter (Hrsg.): Wandel der Governance der Erwerbsarbeit. Wiesbaden: Springer VS. S. 1–15.
- Dröge, Kai (1998):** Wissen-Ethos-Markt. Professionelles Handeln und das Leistungsprinzip. In: Mieg, Harald und Pfadenhauer, Michaela (Hrsg.): Professionelle Leistung-Professional Performance. Konstanz: UVK. S. 249–266.
- Duell, Werner; Fischer, Evelyn und Keiser, Sarina (2012):** Zukunftsfeld Dienstleistung: analysieren, bewerten, gestalten. In: Reichwald, Ralf; Frenz, Martin; Hermann, Sybille und Schipanski, Agnes (Hrsg.): Zukunftsfeld Dienstleistungsarbeit. Professionalisierung – Wertschätzung – Interaktion. Wiesbaden: Springer Gabler. S. 45–80.
- Dunkel, Wolfgang und Voß, G. Günter (2004):** Dienstleistung als Interaktion – Beiträge aus einem Forschungsprojekt: Altenpflege – Deutsche Bahn – Call Center, München/Mering: Hampp
- Dunkel, Wolfgang (2011):** Arbeit in sozialen Dienstleistungsorganisationen: die Interaktionen mit dem Klienten. In: Evers, Adalbert; Heinze, Rolf G. und Olk, Thomas (Hrsg.): Handbuch Soziale Dienste. Wiesbaden: VS. S. 187–205.

- Dunkel, Wolfgang (2012):** Erfahrungswissen in der Pflege – Basis einer Professionalisierung jenseits von Verwissenschaftlichung? In: Bollinger, Heinrich; Gerlach, Anke und Pfadenhauer, Michaela (Hrsg.): Gesundheitsberufe im Wandel. Soziologische Beobachtungen und Interpretationen. Frankfurt/M.: Mabuse Verlag. S. 161–176.
- Durkheim, Emilé (1992):** Über die Teilung der sozialen Arbeit. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Eisenstein, Herbert (1999):** Mensch und Tier im Islam. In Münch, Paul und Walz, Rainer (Hrsg.): Tiere und Menschen: Geschichte und Aktualität eines prekären Verhältnisses. Paderborn: Schöningh. S. 121–145.
- Evers, Adalbert; Rauch, Ulrich und Stütz, Uta (2002):** Von öffentlichen Einrichtungen zu sozialen Unternehmen. Hybride Organisationsformen im Bereich sozialer Dienstleistungen. Berlin: Ed Sigma.
- Evers, Adalbert (2002b):** Öffentliche Einrichtungen als soziale Unternehmen. Potentiale hybrider Organisationsformen im Bereich sozialer Dienstleistungen. In: Almendinger, Jutta (Hrsg.): Entstaatlichung und soziale Sicherheit. Verhandlungen des 31. Kongresses der Gesellschaft für Soziologie in Leipzig 2002. Opladen: Leske + Budrich. S. 975–989.
- Evers, Adalbert; Heinze, Rolf G. und Olk, Thomas (2011):** Einleitung: Soziale Dienste – Arenen und Impulsgeber sozialen Wandels. In: Evers, Adalbert; Heinze, Rolf G. und Olk, Thomas (Hrsg.): Handbuch Soziale Dienste. Wiesbaden: VS. S. 9–34.
- Evers, Adalbert (2011):** Wohlfahrtsmix und soziale Dienste. In: Evers, Adalbert; Heinze, Rolf G. und Olk, Thomas (Hrsg.): Handbuch Soziale Dienste. Wiesbaden: VS. S. 265–283.
- Ewert, Benjamin (2013):** Vom Patienten zum Konsumenten? Nutzerbeteiligung und Nutzeridentität im Gesundheitswesen. Wiesbaden: VS Verlag.
- Ferchhoff, Wilfried (2001):** Jugend und Beruf. In: Kurtz, Thomas (Hrsg.): Aspekte des Berufs in der Moderne Opladen: Leske + Budrich. S. 93–122.
- Fischer, Joachim (2000):** Der Dritte. Zur Anthropologie der Intersubjektivität. In: Eßbach, Wolfgang (Hrsg.): wir/ihr/sie. Identität und Alterität in Theorie und Methode. Würzburg: Ergon Verlag. S. 103–136.
- Fischer, Joachim (2010):** Tertiärität/Der Dritte. Soziologie als Schlüsseldisziplin. In: Beßdorf, Thomas; Fischer, Joachim und Lindemann, Gesa (Hrsg.): Theorien des Dritten. Innovationen in Soziologie und Sozialphilosophie, München: Wilhelm Fink. S. 131–160.
- Fischer, Joachim (2014):** Die Triade. Gründungsszene der Simmelschen Soziologie. In: Farzin, Sina und Laux, Henning (Hrsg.): Gründungsszenen soziologischer Theorie. Wiesbaden: Springer VS. S. 55–66.

- Flick, Uwe; von Kardorff, Ernst; Keupp, Heiner; von Rosenstiel, Lutz und Wolff, Stephan (1995):** Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und deren Anwendung. Weinheim: Beltz.
- Flick, Uwe (2010):** Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Reinbek: Rowohlt.
- Freidson, Eliot (1986):** Professional Powers. A study of the Institutionalization of Formal Knowledge. Chicago/London: University of Chicago Press.
- Friedmann, E. und Thomas, S.A. (1995):** Pet ownership, social support, and one year survival after acute myocardial infarction in the cardiac arrhythmia suppression trial (CAST). In: The American Journal of Cardiology, Vol. 76, S. 1213–1217.
- Friese, Marianne (2008):** Kompetenzentwicklung für junge Mütter. Förderansätze der beruflichen Bildung. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag GmbH & Co. KG.
- Fuchs, Johann und Zika, Gerd (2010):** Arbeitsmarktbilanz bis 2025. Demografie gibt die Richtung vor. IAB Kurzbericht. In: <http://doku.iab.de/kurzber/2010/kb1210.pdf> (27.06.2013).
- Fuchs-Heinritz, Werner (2000):** Biografische Forschung. Eine Einführung in Praxis und Methoden. Wiesbaden: VS.
- Garrel von, Jörg, Tackenberg, Sven, Seidel, Holger und Grandt, Christian (2014):** Dienstleistungen produktiv erbringen. Eine empirische Analyse wissensintensiver Unternehmen in Deutschland. Wiesbaden: Springer VS.
- Geiger, Theodor (1931):** Das Tier als geselliges Subjekt. In: Forschungen zur Völkerpsychologie und Soziologie, 10. S. 283–207.
- Gerlitz, Peter (2003):** Heiliger Baum, Heiliges Tier, Mensch und Natur in archaischen Kulturen. Darmstadt: Primus.
- Germann-Tillmann, Theres; Merklin, Lily und Näf, Andrea Stamm (2014):** Tiergestützte Interventionen. Ein multiprofessioneller Ansatz. Bern: Huber.
- Gessner, Susann (2014):** Politikunterricht als Möglichkeitsraum. Perspektiven auf schulische politische Bildung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Schwalbach/Ts. (Dissertation).
- GKV (2013):** Leitfaden Prävention. In: http://www.gkv-spitzenverband.de/krankenversicherung/praevention_selbsthilfe_beratung/praevention_und_betriebliche_gesundheitsfoerderung/leitfaden_praevention/leitfaden_praevention.jsp (01.10.2015)
- Glaser, Barney G. und Strauss, Anselm (1998):** Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung. Bern: Huber.
- Greif, Siegfried; Bamberg, Eva und Semmer, Norbert (1991):** Psychischer Stress am Arbeitsplatz. Göttingen: Hogrefe.

- Greiffenhagen, Sylvia (1991):** Tiere als Therapie – Neue Wege in Erziehung und Heilung. München: Kynos.
- Groenemeyer, Axel und Rosenbauer, Nicole (2010):** Soziale personenbezogene Dienstleistungsorganisationen im Dispositiv der Kontrolle und Disziplinierung. In: Klatetzki, Thomas (Hrsg.): Soziale personenbezogene Dienstleistungsorganisationen. Wiesbaden: VS. S. 61–102.
- Gross, Edward (1958):** Work and Society. Corwell.
- Goffman, Erving (2011):** Wir alle spielen Theater: die Selbstdarstellung im Alltag. München: Piper.
- Gomolla, Annette (2014):** Merkmale der Reittherapie. Ergebnisse einer qualitativen Dokumenten- und Videoanalyse reittherapeutischer Einheiten. In: Mensch&Pferd, 16. Jahrgang. Reinhard. S. 4–12.
- Goode, William J. (1972):** Professionen und die Gesellschaft. Die Struktur ihrer Beziehungen. In: Luckmann, Thomas und Sprondel, Walter Michael (Hrsg.): Berufssoziologie. Köln, S. 157–167.
- Häussermann, Hartmut und Siebel, Walter (2011):** Theorien der Dienstleistungsgesellschaft. In: Evers, Adalbert; Heinze, Rolf G. und Olk, Thomas (Hrsg.): Handbuch Soziale Dienste. Wiesbaden: VS. S. 62–75.
- Hankins, Justine (2004):** Lost in space. The Guardian 20.04.2004. In: <http://www.guardian.co.uk/science/2004/mar/20/spaceexploration.animalrights> (27.09.2012).
- Hartmann, Heinz (1972):** Arbeit, Beruf, Profession. In: Luckmann, Thomas und Sprondel, Walter Michael (Hrsg.): Berufssoziologie. Köln, S. 36–52.
- Hartmann, Anja (2011):** Soziale Dienste: Merkmale, Aufgaben und Entwicklungstrends aus der Perspektive soziologischer Theorien. In: Evers, Adalbert; Heinze, Rolf G. und Olk, Thomas (Hrsg.): Handbuch Soziale Dienste. Wiesbaden: VS. S. 76–93.
- Hastedt, Sabine (2011):** Die Wirkungsmacht konstruierter Andersartigkeit – Strukturelle Analogien zwischen Mensch-Tier-Dualismus und Geschlechterbinarität. In: Chimaira Arbeitskreis für Human-Animal Studies (Hrsg.): Human-Animal Studies. Über die gesellschaftliche Natur von Mensch-Tier-Verhältnissen. Bielefeld: transcript. S. 191–214.
- Heaton, Janet (2004):** Reworking qualitative data. London: Sage.
- Heaton, Janet (2008):** Secondary analysis of qualitative data. An overview. Historical Social Research, 33(3), S. 33–45.
- Hegedusch, Eileen und Hegedusch, Lars (2007):** Tiergestützte Therapie bei Demenz. Die gesundheitsförderliche Wirkung von Tieren auf dementiell erkrankte Menschen. Hannover: Schlütersche.

- Heidenreich, Martin (1999):** Berufskonstruktion und Professionalisierung. Erträge der soziologischen Forschung. In: Apel, Hans Jürgen; Horn, Klaus-Peter; Lundgreen, Peter und Sandfuchs, Uwe (Hrsg.): Professionalisierung pädagogischer Berufe im historischen Prozess. Bad Heilbronn/OBB.: Julius Klinkhardt. S. 35–57.
- Heinz, Walter R (1995):** Arbeit, Beruf, Lebenslauf. Eine Einführung in die berufliche Sozialisation. München: Juventa.
- Heinz, Walter R (2000):** Selbstsozialisation des Lebenslaufs. Umriss einer Theorie biographischen Handelns. In: Hoerning, Erika M. (Hrsg.): Biographische Sozialisation, Band 17. Stuttgart: Lucius. S. 165–186.
- Heinze, Rolf G. (2011):** Soziale Dienste und Beschäftigung. In: Evers, Adalbert; Heinze, Rolf G. und Olk, Thomas (Hrsg.): Handbuch Soziale Dienste. Wiesbaden: VS. S. 168–186.
- Heisig Ulrich (2015):** Vom „Organization Man“ zur „Boundaryless Career“ in der Wissenschaft. In: Dingeldey, Irene; Holtrup, André und Warsewa, Günter (Hrsg.): Wandel der Governance der Erwerbarbeit. Wiesbaden: Springer VS. S. 315–335.
- Herrmanns, Harry (1992):** Die Auswertung narrativer Interviews. Ein Beispiel für qualitative Daten. In: Hoffmeyer-Zlotnik, Jürgen (Hrsg.): Analyse verbaler Daten. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 110–141.
- Hof, Christiane (2002):** (Wie) lassen sich soziale Kompetenzen bewerten? In: Clement, Ute und Arnold, Rolf (Hrsg.): Kompetenzentwicklung in der beruflichen Bildung. Opladen: Leske + Budrich. S. 153–188.
- Hoff, Ernst A. (1993):** Arbeit, Freizeit und Persönlichkeit. 2. Auflage. Heidelberg: Asanger.
- Hofmann, Carolin; Niedlich, Sebastian; Klausning, Julia; Brüsemeister, Thomas (2014):** Demografischer Wandel und Organisation der Schulbildung in ländlichen Räumen. In: b:sl Beruf: Schulleitung (Fachmagazin für Schulleitungen in Deutschland), Nr. 1/2014, 26–28.
- Hohm, Hans-Jürgen (1987):** Politik als Beruf. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Hohmann (Ameli), Katharina (2011):** Lebensqualität im Altenheim – Zur Bedeutung tiergestützter Dienstleistungen. (unveröffentlicht).
- Hohmann (Ameli), Katharina (2012):** Lebensqualität im Altenheim – Zur Bedeutung tiergestützter Dienstleistungen. Münster: MVV.
- Hülst, Dirk (2010):** Grounded Theory. In: Friebertshäuser, Barbara; Langer, Antje und Pregel, Annedore (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. 3. vollständig überarb. Aufl., Weinheim: Juveta. S. 281–300.
- Hughes, Everett C. (1958):** Men and their work. University of Florida George A. Smathers Libraries.

- Hummel, Markus; Thein, Angela und Zika, Gerd (2010):** Der Arbeitskräftebedarf nach Wirtschaftszweigen, Berufen und Qualifikationen bis 2025. Modellrechnungen des IAB. In: Helmrich, Robert und Zika Gerd (Hrsg.): Beruf und Qualifikation in der Zukunft. BIBB-IAB-Modellrechnungen zu den Entwicklungen in Berufsfeldern und Qualifikationen bis 2025. Bielefeld: Bertelsmann. S. 81–102.
- Huster, Ernst-Ulrich; Boeckh, Jürgen und Mogge-Grotjahn, Hildegard (2012):** Armut und soziale Ausgrenzung. Ein multidisziplinäres Forschungsfeld. In: Huster, Ernst-Ulrich; Boeckh, Jürgen und Mogge-Grotjahn, Hildegard (Hrsg.): Handbuch Armut und soziale Ausgrenzung. Wiesbaden: VS. S. 13–38.
- Hutwelker, Monika (2012):** Zum Problem der Professionalisierungsbedürftigkeit pflegerischen Handelns. In: Bollinger, Heinrich; Gerlach, Anke und Pfadenhauer, Michaela (Hrsg.): Gesundheitsberufe im Wandel. Soziologische Beobachtungen und Interpretationen. Frankfurt/M.: Mabuse Verlag. S. 147–160.
- IEMT (Institut für interdisziplinäre Erforschung der Mensch-Tier-Beziehung) (1998):** Prager Richtlinien zum Einsatz von Tieren bei tiergestützten Aktivitäten und Therapien. In: http://www.iemt.at/?i_ca_id=384 (14.01.2015).
- IEMT (Institut für interdisziplinäre Erforschung der Mensch-Tier-Beziehung) (2001):** Deklaration von Rio zum Thema „Heimtiere in Schulen“. In: http://www.iemt.at/?i_ca_id=383 (14.01.2015).
- Jochum, Georg (2010):** Zur historischen Entwicklung des Verständnisses von Arbeit. In: Böhle, Fritz; Voß, G. Günter und Wachtler, Günther (Hrsg.): Handbuch Arbeitssoziologie. Wiesbaden: VS. S. 81–126.
- Jürgens, Kerstin (2010):** Arbeit und Leben. In: Böhle, Fritz; Voß, G. Günter und Wachtler, Günther (Hrsg.): Handbuch Arbeitssoziologie. Wiesbaden: VS. S. 483–512.
- Kälble, Karl (2012):** Modernisierung durch wissenschaftsorientierte Ausbildung an Hochschulen. Zum Akademisierungs- und Professionalisierungsprozess der Gesundheitsberufe in Pflege und Therapie. In: Bollinger, Heinrich; Gerlach, Anke und Pfadenhauer, Michaela (Hrsg.): Gesundheitsberufe im Wandel. Soziologische Beobachtungen und Interpretationen. Frankfurt/M.: Mabuse Verlag. S. 31–54.
- Kardorff von, Ernst (1995):** Qualitative Forschung. Versuch einer Standortbestimmung. In: Flick, Uwe; Kardorff von, Ernst; Keupp, Heiner; Rosenstiel von, Lutz und Wolff, Stephan (Hrsg.): Handbuch qualitative Sozialforschung. Sozialforschung: Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen. Weinheim: Beltz. S. 3–10.
- Kayser, Hans (1969):** Ägyptisches Kunsthandwerk. Ein Handbuch. Braunschweig: Klinkhardt & Biermann.
- Kelle, Udo und Kluge, Susanne (1999):** Vom Einzelfall zum Typus. Opladen: Leske + Budrich.

- Knorr, Friedhelm (2005):** Die fünf neuen Bundesländer als Emigrationsgebiete, Auswirkungen auf kommunale Selbstverwaltung, Studie im Auftrag der Hans-Böckler-Stiftung. Düsseldorf. [http://www.boeckler.de/pdf/impuls_2005_04_demographie.pdf (06.07.2013)].
- Kohli, Martin (1991):** Lebenslauftheoretische Ansätze in der Sozialisationsforschung. In: Hurrelmann, Klaus und Ulich, Dieter (Hrsg.): Neues Handbuch der Sozialisationsforschung. Weinheim: Beltz. S. 299–317
- Krause, Detlef (2007):** Dienstleistung, private – öffentliche. In: In: Fuchs-Heinritz, Werner, Lautmann, Rüdiger, Rammstedt, Ottheim und Wienhold, Hanns (Hrsg.): Lexikon der Soziologie. Wiesbaden: VS. S. 136.
- Kruger, Katharine A. und Serpell, James A. (2006):** Animal-Assisted Interventions in Mental Health: Definitions and Theoretical Foundations. In: <http://research.vet.upenn.edu/Portals/36/media/Animal%20Assisted%20Interventions%20in%20Mental%20Health.pdf> (09.01.2015).
- Konietzka, Dirk (2009):** Berufsbildung im sozialen Wandel. In: Becker, Rolf (Hrsg.): Lehrbuch der Bildungssoziologie. Wiesbaden: VS. S. 259–280.
- Küsters, Ivonne (2006):** Narrative Interviews. Grundlagen und Anwendungen. Wiesbaden: VS Verlag.
- Kühl, Stefan (2010):** Achtung der Selbstlobs und Probleme der Kompetenzdarstellung. In: Kurtz, Thomas und Pfadenhauer, Michaela (Hrsg.): Soziologie der Kompetenz. Wiesbaden: VS. S. 275–292.
- Kurth, Markus (2011):** Von mächtigen Repräsentationen und ungehörigen Artikulationen- Die Sprache der Mensch-Tier-Verhältnisse. In: Chimaira Arbeitskreis für Human-Animal Studies (Hrsg.): Human-Animal Studies. Über die gesellschaftliche Natur von Mensch-Tier-Verhältnissen. Bielefeld: transcript. S. 85–119.
- Kurtz, Thomas (1998):** Professionen und professionelles Handeln. Soziologische Überlegungen zur Klärung einer Differenz. In Peters, Sibylle (Hrsg.): Professionalität und betriebliche Handlungslogik. Pädagogische Professionalisierung in der betrieblichen Weiterbildung als Motor der Organisationsentwicklung. Bielefeld: Bertelsmann. S. 105–121.
- Kurtz, Thomas (2001a):** Das Thema Beruf in der Soziologie: Eine Einleitung. In Kurtz, Thomas (Hrsg.): Aspekte des Berufs in der Moderne Opladen: Leske + Budrich. S. 7–20.
- Kurtz, Thomas (2001b):** Die Form Beruf im Kontext gesellschaftlicher Differenzierung. In Kurtz, Thomas (Hrsg.): Aspekte des Berufs in der Moderne Opladen: Leske + Budrich. S. 179–208.
- Kurtz, Thomas (2005):** Das professionelle Handeln und die neuen Wissensberufe. In: Pfadenhauer, Michaela (Hrsg.): Professionelles Handeln. Wiesbaden: VS. S. 243–252.

- LaJoie, Kathleen Ray (2003):** „An Evaluation of the Effectiveness of Using Animals in Therapy.“ Unveröffentlichte Dissertation: Louisville: Spalding University, KY.
- Latour, Bruno (2000):** Die Hoffnung der Pandora. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Legewie, Heiner/Schervier-Legewie, Barbara (2004):** „Forschung ist harte Arbeit, es ist immer ein Stück Leiden damit verbunden. Deshalb muss es auf der anderen Seite Spaß machen“. Anselm Strauss im Interview mit Heiner Legewie und Barbara Schervier-Legewie [90 Absätze]. Forum Qualitative Sozialforschung/ Forum: Qualitative Social Research, 5(3), Art.22, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0403222> (09.01.2015).
- Lempert, Wolfgang (1974):** Berufliche Bildung als Beitrag zur gesellschaftlichen Demokratisierung. Vorstudien für politisch reflektierte Berufspädagogik. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (1988):** Die Wirtschaft der Gesellschaft als autopoietisches System. In: Luhmann, Niklas (Hrsg.): Die Wirtschaft der Gesellschaft. Frankfurt a. M.: Suhrkamp. S. 43–90.
- Luhmann, Niklas (2005):** Inklusion und Exklusion. In: Soziologische Aufklärung 6. Die Soziologie und der Mensch. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 237–264.
- Luhmann, Niklas (2007):** Inklusion. In: Fuchs-Heinritz, Werner, Lautmann, Rüdiger, Rammstedt, Ottheim und Wienhold, Hanns (Hrsg.): Lexikon der Soziologie. Wiesbaden: VS. S. 296.
- Luckmann, Thomas und Sprondel, Walter Michael (1972):** Einleitung. In: Luckmann, Thomas und Sprondel, Walter Michael (Hrsg.): Berufssoziologie. Köln: Kiepenheuer und Witsch. S. 11–24.
- Malinar, Angelika (1999):** Wechselseitige Abhängigkeiten und die Hierarchie der Körper. Zum Verhältnis zwischen Tieren und Menschen in hinduistischen Traditionen nach der episch-puranischen Literatur. In: Münch, Paul und Walz, Rainer (Hrsg.): Tiere und Menschen: Geschichte und Aktualität eines prekären Verhältnisses. Paderborn: Schöningh. S. 147–177.
- Mayring, Philipp (1999):** Einführung in die qualitative Sozialforschung. Weinheim: Beltz.
- Mayring, Philipp (2000):** Qualitative Inhaltsanalyse. In: <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1089/2383> (20.01.2015).
- Mayring, Philipp (2010):** Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim: Beltz.
- Mead, Georg H. (1980):** Über tierische Wahrnehmung. In: Mead, Georg H. (Hrsg.): Han Joas): Gesammelte Aufsätze, Band 1. Frankfurt/M.: Suhrkamp. S. 140–158.
- Mead, Georg H. (1986):** Geist, Identität, Gesellschaft. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

- Medjedovic, Irina (2007):** Sekundäranalyse qualitativer Interviewdaten – Problemkreise und offene Fragen einer neuen Forschungsstrategie. In: Mey, Günter und Mruck, Katja (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie. Wiesbaden: VS. S. 304–319.
- Medjedovic, Irina (2010):** Sekundäranalyse. In: Journal für Psychologie Jg. 15 (2007), Ausgabe 3.
- Meister, Dorothee M. (2001):** Veränderungen in Arbeit, Beruf und Weiterbildung durch IuK-Technologien. In Kurtz, Thomas (Hrsg.): Aspekte des Berufs in der Moderne Opladen: Leske + Budrich. S. 69–92.
- Mertens, Dieter (1974):** Schlüsselqualifikationen. Thesen zur Schulung für eine moderne Gesellschaft. Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, 7 (1). S. 36–43.
- Meuser, Michael (2005):** Professionelles Handeln ohne Profession? Eine Begriffsrekonstruktion. In: Pfadenhauer, Michaela (Hrsg.): Professionelles Handeln. Wiesbaden: VS. S. 253–264.
- Mieg, Harald (2003):** Problematik und Probleme der Professionssoziologie. In: Mieg, Harald und Pfadenhauer, Michaela (Hrsg.): Professionelle Leistung-Professional Performance. Konstanz: UVK. S. 11–48.
- Mieg, Harald (2005).** Professionalisierung. In Rauner, F. (Hrsg.): Handbuch der Berufsbildungsforschung Bielefeld: Bertelsmann. S. 342–349.
- Mikl-Horke, Gertraude (1991):** Industrie- und Arbeitssoziologie. München, Wien: R. Oldenbourg Verlag.
- Milz, Helga (2009):** Mensch-Tier-Beziehungen in der Soziologie. In: Otterstedt, Carola und Rosenberger, Michael (Hrsg.): Gefährten – Konkurrenten – Verwandte: Die Mensch-Tier-Beziehung im wissenschaftlichen Diskurs. Göttingen: Vandenhöck & Ruprecht. S. 236–256.
- Mitchell, Robert (2010):** Wie wir Tiere betrachten: Der Anthropomorphismus und seine Kritiker. In: Brantz, Dorothee und Mauch, Christoph (Hrsg.): Tierische Geschichten. Die Beziehung von Mensch und Tier in der Kultur der Moderne. Paderborn: Schöningh. S. 341–363.
- Mütherich, Birgit (2004):** Die Problematik der Mensch-Tier-Beziehung in der Soziologie: Weber, Marx und die Frankfurter Schule. Münster: LIT.
- Naumann, Sophie A., Fuhs, Burkhard (2012):** Kind und Hund als Akteurs-Duo. In Buchner-Fuhs, Jutta und Rose, Lotte (Hrsg.): Tierische Sozialarbeit. Ein Lesebuch für die Profession zum Leben und Arbeiten mit Tieren. Wiesbaden: Springer VS. S. 71–79.

- Nassehi, Armin (1997):** Inklusion, Exklusion, Integration, Desintegration. Die Theorie funktionaler Differenzierung und die Desintegrationsthese. In: Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): Was hält die Gesellschaft zusammen? Bundesrepublik Deutschland: Auf dem Weg von der Konsens- zur Konfliktgesellschaft. Frankfurt am Main, S. 113–148.
- Nelson, Amy (2010):** Laikas Vermächtnis: Die sowjetischen Raumschiffhunde. In: Brantz, Dorothee und Mauch, Christoph (Hrsg.): Tierische Geschichten. Die Beziehung von Mensch und Tier in der Kultur der Moderne. Paderborn: Schöningh. S. 103–122.
- Neuweg, Georg Hans (2015):** Das Schweigen der Könner. Gesammelte Schriften zum impliziten Wissen. Münster, New York: Waxmann.
- Nieke, Wolfgang (2002):** Kompetenz. In: Otto, Hans-Uwe; Rauschenberg, Thomas und Vogel, Peter (Hrsg.): Erziehungswissenschaft: Professionalität und Kompetenz. Opladen: Leske + Budrich. S. 13–28.
- Nittel, Dieter (2000):** Von der Mission zur Profession? Stand und Perspektiven der Verberuflichung in der Erwachsenenbildung. Bielefeld: Bertelsmann.
- Nittel, Dieter (2011):** Von der Profession der sozialen Welt pädagogisch Tätiger? Vorarbeiten zu einer komparativ angelegten Empirie pädagogischer Arbeit. In: Helsper, Werner; Tippelt, Rudolf [Hrsg.]: Pädagogische Professionalität. Weinheim u. a. : Beltz 2011, S. 40–59. – (Zeitschrift für Pädagogik, Beiheft; 57)
- Nitschke, August (1999):** Das Tier in der Spätantike, im Frühen und Hohen Mittelalter. In: Münch, Paul und Walz, Rainer (Hrsg.): Tiere und Menschen: Geschichte und Aktualität eines prekären Verhältnisses. Paderborn: Schöningh. S. 227–246.
- Nohl, Arnd-Michael (2005).** Dokumentarische Interpretation narrativer Interviews. In: Bildungsforschung, Jahrgang 2, Ausgabe 2, URL: [http://www.bildungsforschung.org/Archiv/2005-02/interview/\(21.10.2014\)](http://www.bildungsforschung.org/Archiv/2005-02/interview/(21.10.2014)).
- Nowosadtko, Jutta (1999):** Zwischen Ausbeutung und Tabu. Nutztiere in der Frühen Neuzeit. In: Münch, Paul und Walz, Rainer (Hrsg.): Tiere und Menschen: Geschichte und Aktualität eines prekären Verhältnisses. Paderborn: Schöningh. S. 245–274.
- Nullmeier, Frank (2002):** Governance sozialer Dienste. In: Evers, Adalbert; Heinze, Rolf G. und Olk, Thomas (Hrsg.): Handbuch Soziale Dienste. Wiesbaden: VS. S. 284–298.
- Oevermann, Ulrich; Tilmann, Allert; Konau, Elisabeth und Krambeck, Jürgen (1979):** Die Methodologie einer „objektiven“ Hermeneutik und ihre allgemeine forschungslogische Bedeutung in den Sozialwissenschaften. In: Soeffner, Hans-Georg (Hrsg.): Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften. Stuttgart: JB Metzler. S. 352–434.

- Oevermann, Ulrich (1983):** Zur Sache. Die Bedeutung von Adornos methodologischem Selbstverständnis für die Begründung einer materialen soziologischen Strukturanalyse. In: Friedeburg von, Ludwig und Habermas, Jürgen (Hrsg.): Adorno Konferenz 1983. Frankfurt/M.: Suhrkamp. S. 234–289.
- Oevermann, Ulrich (1996):** Theoretische Skizze einer revidierenden Theorie professionellen Handelns. In: Combe, Arno und Helsper, Werner (Hrsg.): Pädagogische Professionalität. Untersuchungen zum Typus pädagogischen Handelns. Frankfurt am Main: Suhrkamp: S. 70–182.
- Olbrich, Erhard und Otterstedt, Carola (Hrsg.):** Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. Stuttgart: Kosmos.
- Olk, Thomasn (2011):** Dienstleistungsbeziehungen: Bürger, Nutzer, Konsumenten und Koproduzenten. In: Evers, Adalbert; Heinze, Rolf G. und Olk, Thomas (Hrsg.): Handbuch Soziale Dienste. Wiesbaden: VS. S. 482–498.
- Ostner, Ilona (2011):** Care – eine Schlüsselkategorie sozialwissenschaftlicher Forschung? In: Evers, Adalbert; Heinze, Rolf G. und Olk, Thomas (Hrsg.): Handbuch Soziale Dienste. Wiesbaden: VS. S. 461–481.
- Ott, Bernd (2007):** Ganzheitliches Lernen in der beruflichen Bildung. Berlin. Cornelsen.
- Otterstedt, Carola (2001):** Tiere als therapeutische Begleiter. Stuttgart: Kosmos.
- Otterstedt, Carola (2003):** Kultur- und religionsphilosophische Gedanken zur Mensch-Tier-Beziehung. In Olbrich, Erhard und Otterstedt, Carola (Hrsg.): Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. Stuttgart: Kosmos. S. 15–31.
- Otterstedt, Carola (2009):** Die Mensch-Tier-Beziehung im interkulturellen Vergleich. In: Otterstedt, Carola und Rosenberger, Michael (Hrsg.): Gefährten – Konkurrenten – Verwandte: Die Mensch-Tier-Beziehung im wissenschaftlichen Diskurs. Göttingen: Vandenhöck & Ruprecht. S. 294–315.
- Parsons, Talcott (1964):** Beiträge zur soziologischen Theorie. Neuwied am Rhein: Luchterhand Verlag GmbH.
- Peters, Sibylle (1998):** Chancen pädagogischer Professionalisierung in der betrieblichen Weiterbildung: Einleitende Aspekte. In: Peters, Sibylle (Hrsg.): Professionalität und betriebliche Handlungslogik. Pädagogische Professionalisierung in der betrieblichen Weiterbildung als Motor der Organisationsentwicklung. Bielefeld: Bertelsmann. S. 9–26.
- Pfadenhauer, Michaela (2003):** Professionalität. Eine wissenssoziologische Rekonstruktion institutionalisierter Kompetenzdarstellungskompetenz. Opladen: Leske + Budrich.

- Pfadenhauer, Michaela (2005):** Die Definition des Problems aus der Verwaltung der Lösung. In: Pfadenhauer, Michaela (Hrsg.): Professionelles Handeln. Wiesbaden: VS. S. 9–22.
- Pfadenhauer, Michaela (2010):** Kompetenz als Qualität sozialen Handelns. In: Kurtz, Thomas und Pfadenhauer, Michaela (Hrsg.): Soziologie der Kompetenz. Wiesbaden: VS. S. 149–172.
- Pohlheim, Katja (2012):** Zwischen Improvisation und Professionalität. Tiergestützte Therapien im Krankenhaus. In Buchner-Fuhs, Jutta und Rose, Lotte (Hrsg.): Tierische Sozialarbeit. Ein Lesebuch für die Profession zum Leben und Arbeiten mit Tieren. Wiesbaden: Springer VS. S. 341–352.
- Pycior, Helena M. (2010):** Hunde im Weißen Haus: Warren G. Hardings Lady Boy und Franklin D. Roosevelts Fala. In: Brantz, Dorothee und Mauch, Christoph (Hrsg.): Tierische Geschichten. Die Beziehung von Mensch und Tier in der Kultur der Moderne. Paderborn: Schöningh. S. 79–102.
- Raehlmann, Irene (2013):** Dienst am Menschen – unter Wert? Entgelt für personenbezogene Dienstleistungen. Wiesbaden: Springer VS.
- Ragin, Charles C. (1994):** Constructing Social Research. Thousand Oaks, London, New Delhi: Pine Forge Press.
- Reichard, Christoph (2002):** Governance öffentlicher Dienstleistungen. In: http://www.econbiz.de/archiv/p/up/public_management/governance_dienstleistungen.pdf (10.01.2015).
- Reichwald, Ralf; Schipanski, Agnes und Pöbl, Angelika (2012):** Professionalisierung von Dienstleistungsarbeit und Innovationsfähigkeit in der Dienstleistungswirtschaft. In: Reichwald, Ralf; Frenz, Martin; Hermann, Sybille und Schipanski, Agnes (Hrsg.): Zukunftsfeld Dienstleistungsarbeit. Professionalisierung – Wertschätzung – Interaktion. Wiesbaden. Springer Gabler. S. 19–44.
- Riedl, Alfred (2011):** Didaktik der beruflichen Bildung. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Röger-Lakenbrink, Inge (2008):** Das Therapiehundeteam – Ein praktischer Wegweiser. Nerdlen/Daun: Kynos Verlag.
- Roscher, Mieke (2011):** Gesichter der Befreiung- Eine bildgeschichtliche Analyse der visuellen Repräsentation der Tierrechtsbewegung. In: Chimaira Arbeitskreis für Human-Animal Studies (Hrsg.): Human-Animal Studies. Über die gesellschaftliche Natur von Mensch-Tier-Verhältnissen. Bielefeld: transcript. S. 335–376.
- Rosen, Aiyana (2010):** Vom moralischen Aufschrei gegen Tierversuche zu radikaler Gesellschaftskritik- Zur Bedeutung von Framing-Prozessen in der entstehenden Tierrechtsbewegung der BRD 1980–1995. In: Chimaira Arbeitskreis für Human-Animal Studies (Hrsg.): Human-Animal Studies. Über die gesellschaftliche Natur von Mensch-Tier-Verhältnissen. Bielefeld: transcript. S. 377–388.

- Rosenthal, Gabriele (2011):** Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung. Weinheim: Juventa.
- Rüschemeyer, Dietrich (1972):** Ärzte und Anwälte: Bemerkungen zur Theorie der Professionen. In: Luckmann, Thomas und Sprondel, Walter Michael (Hrsg.): Berufssoziologie. Köln: Kiepenheuer und Witsch. S. 168–181.
- Rump, Jutta und Eiler, Silke (2006):** Managing Emplayability. In: Rump, Jutta; Sattelberger, Thomas und Fischer, Heinz (Hrsg.): Emplayability Management. Grundlagen, Konzepte, Perspektiven. Wiesbaden: Springer. S. 13–73.
- Sauneron, Serge (1960):** Les possédés. In: BIFAO 60.
- Scharfenorth, Karin (2008):** Wirtschaftsfaktor Alter – von der Last zur Chance. In: Bogedan, Claudia; Müller-Schoell, Tim und Ziegler, Astrid (2010): Demografischer Wandel als Chance. Erneuerungen gesellschaftlicher Solidaritätsbeziehungen. Hamburg: VSA. S. 83–95.
- Schelsky, Jürgen (1972):** Die Bedeutung des Berufs in der modernen Gesellschaft. In: Luckmann, Thomas und Sprondel, Walter Michael (Hrsg.): Berufssoziologie. Köln: Kiepenheuer und Witsch. S. 25–35.
- Schimank, Uwe (2005):** Die akademische Profession und die Universitäten: „New Public Management“ und eine drohende Entprofessionalisierung. In: Klatetzki, Thomas und Tacke, Veronika (Hrsg.): Organisation und Profession. Wiesbaden: VS. S. 143–164.
- Schimank, Uwe (2007):** Niklas Luhmanns Sicht gesellschaftlicher Differenzierung als Polykontextualität selbstreferentiell geschlossener Teilsysteme. In: Theorien gesellschaftlicher Differenzierung. Wiesbaden: VS.
- Schimank, Uwe (2010):** Handeln und Strukturen. Einführung in die akteurtheoretische Soziologie. Weinheim/München: Juventa.
- Schimank, Uwe (2014):** Governance und Professionalisierung. Notizen zu einem Desiderat. In: Maag Merki, Katharina; Langer, Roman und Altrichter, Herbert (Hrsg.): Educational Governance als Forschungsperspektive. Strategien. Methoden. Ansätze. Wiesbaden: Springer VS. S. 127–150.
- Schmidthausen, Lambert, Maithrimurthi, Mudagamuwe (1999):** Tier und Mensch im Buddhismus. In: Münch, Paul und Walz, Rainer (Hrsg.): Tiere und Menschen: Geschichte und Aktualität eines prekären Verhältnisses. Paderborn: Schöningh. S. 179–224.
- Schütte, Hans-Gerd (1972):** Professionalisierung als Organisation einer latenten Gruppe: Der Beruf des Drogisten. In: Luckmann, Thomas und Sprondel, Walter Michael (Hrsg.): Berufssoziologie. Köln: Kiepenheuer und Witsch. S. 125–137.

- Schütze, Fritz (1981):** Prozessstrukturen des Lebenslaufs. In: Matthes, Joachim; Pfeifenberger, Arno und Stosberg, Manfred (Hrsg.): Biographie in handlungswissenschaftlicher Perspektive. Nürnberg: Verlag der Nürnberger Forschungsvereingung. S. 67–156.
- Schütze, Fritz (1987):** Das narrative Interview in Interaktionsfeldstudien I. Studienbrief der Fernuniversität Hagen.
- Schütze, Fritz (1992):** Sozialarbeit als „bescheidene“ Profession. In: Dewe, Bernd; Ferchhoff, Wilfried und Radtke, Frank-Olaf (Hrsg.): Erziehen als Profession. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 132–170.
- Schütze, Fritz (1996):** Organisationszwänge und hoheitsstaatliche Rahmenbedingungen im Sozialwesen. Ihre Auswirkungen auf die Paradoxien des professionellen Handelns. In: Combe, Arno und Helsper, Werner (Hrsg.): Pädagogische Professionalität. Untersuchungen zum Typus pädagogischen Handelns. Frankfurt/M.: Suhrkamp. S. 183–251.
- Schütze, Fritz (2000):** Schwierigkeiten bei der Arbeit und Paradoxien des professionellen Handelns. Ein grundlagentheoretischer Aufriss. In: Zeitschrift für qualitative Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung (ZBBS) 1/2000. Leske + Budrich. S. 49–96.
- Schütze, Fritz (2002):** Das Konzept der sozialen Welt im symbolischen Interaktionismus und die Wissensorganisation in modernen Komplexgesellschaften. In: Keim, Inken und Schütze, Wilfried (Hrsg.): Soziale Welten und kommunikative Stile. Tübingen: Gunter Narr Verlag. S. 57–83.
- Scott, James (1990):** A Matter of Record – Documentary Sources in Social Research. Cambridge: Polity.
- Serpell, James A. (1990):** Evidence for long term effects of pet ownership on human health. In: <http://www.petpartners.org/document.doc?id=44> (27.07.2013).
- Skabelund, Aaron (2010):** Rassismus züchten: Schäferhunde im Dienst der Gewaltherrschaft. In: Brantz, Dorothee und Mauch, Christoph (Hrsg.): Tierische Geschichten. Die Beziehung von Mensch und Tier in der Kultur der Moderne. Paderborn: Schöningh. S. 58–78.
- Sombre de, Steffen und Mieg, Harald (2005):** Professionelles Handeln aus der Perspektive einer kognitiven Professionssoziologie. In: Pfadenhauer, Michaela (Hrsg.): Professionelles Handeln. Wiesbaden: VS. S. 55–66.
- Spahl, Thilo (2012):** Das Bein in meiner Küche. In: Politik und Zeitgeschichte 8–9/2012, Jahrgang 62. S. 9–13.

- Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2008):** Demografischer Wandel in Deutschland, Heft 2: Auswirkungen auf Krankenhausbehandlungen und Pflegebedürftige in Bund und Ländern. Wiesbaden. https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/VorausberechnungBevoelkerung/KrankenhausbehandlungPflegebeduerftige5871102089004.pdf?__blob=PublicationFile (28.06.2013).
- Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2009):** Demografischer Wandel in Deutschland. Auswirkungen auf die Entwicklung der Erwerbspersonenzahl. In: www.statistikportal.de/statistik.../demografischer_wandel_heft4.pdf (24.04.2012).
- Statistisches Bundesamt (Destatis) und Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) (2013):** Datenreport 2013. In: https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Datenreport/Downloads/Datenreport2013.pdf;jsessionid=BDEE69EED20A83C69A9CF2F6D0858AB5.cae4?__blob=publicationFile (18.05.2015).
- Stehr, Nico (1994):** Arbeit, Eigentum und Wissen. Zur Theorie von Wissensgesellschaften. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Stichweh, Rudolf (1996):** Professionen in einer funktional differenzierten Gesellschaft. In: Combe, Arno und Helsper, Werner (Hrsg.): Pädagogische Professionalität. Untersuchungen zum Typus pädagogischen Handelns. Frankfurt/M.: Suhrkamp. S. 49–69.
- Strauss, Anselm L. (1985):** Work and the Division of Labor. In: *The Sociological Quarterly* 26, H. I, S. 1–19
- Strauss, Anselm L. (1988):** The Articulation of Project Work: An Organizational Process, *Sociological Quarterly*, 29, 2: S. 163–178.
- Strauss, Anselm L. (1998):** Grundlagen qualitativer Sozialforschung. München: Fink Wilhelm GmbH + Co.KG.
- Strauss, Anselm L. und Corbin, Juliet (1996):** Grounded Theory. Grundlagen qualitativer Forschung. Weinheim: Beltz.
- Stratmann, Karlwilhelm (1974):** Beruf-Berufswahl. In: Wulf, Christoph (Hrsg.): Wörterbuch der Erziehung. München/Zürich: Piper. S. 50–54.
- Strübing, Jörg (2007):** Anselm Strauss (Klassiker der Wissenssoziologie, Band 4). Konstanz: UVK.
- Strübing, Jörg (2008):** Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung des Verfahrens der empirisch begründeten Theoriebildung. 2., überarb. und erweiterte Aufl., Wiesbaden: VS.
- Störk, Lothar (1999):** Tiere im Alten Ägypten. In: Münch, Paul und Walz, Rainer (Hrsg.): Tiere und Menschen: Geschichte und Aktualität eines prekären Verhältnisses. Paderborn: Schöningh. S. 87–119.

- Tierschutzgesetz: TierSchG vom 24.07.1972**, zuletzt geändert am 07.08.2013. In: <http://www.gesetze-im-internet.de/tierschg/BJNR012770972.html> (15.05.2014).
- Veit, Annegret (2002)**: Professionelles Handeln als Mittel zur Bewältigung des Theorie-Praxis-Problems in der Krankenpflege. Dissertation. In: <https://opus4.kobv.de/opus4-fau/files/17/dissertation.pdf> (19.01.2015).
- Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft (vbw) (2003) (Hrsg.)**: Bildung neu denken. Das Zukunftsprojekt. Opladen: Leske + Budrich.
- Vernooij, Monika A. und Schneider, Silke (2013)**: Handbuch der tiergestützten Interventionen. Grundlagen, Konzepte, Praxisfelder. Wiebelsheim: Quelle & Meyer.
- Vonken, Matthias (2010)**: Kompetenz und kompetentes Handeln als Gestaltung der Biografie und des Lebenslaufs. In: Kurtz, Thomas und Pfadenhauer, Michaela (Hrsg.): Soziologie der Kompetenz. Wiesbaden: VS. S. 191–208.
- Wacker, Ali (1989)**: Arbeit als Zwiespalt – Technik als Lösung? In: Becker, Dietmar; Becker-Schmidt, Regina; Knapp, Gudrun-Axeli und Wacker, Ali (Hrsg.): Zeitbilder der Technik. Essays zur Geschichte von Arbeit und Technologie. Bonn: Dietz Verlag. S. 141–192.
- Waiblinger, Susanne und Otterstedt, Carola (2012)**: Positionspapier „Haltung und Einsatz zur Tiergestützten Intervention“. Stiftung Bündnis Mensch & Tier. München. In: http://buendnis-mensch-und-tier.de/fileadmin/user_upload/buendnis/veranstaltungen/Tagung_Dresden_09_2012/2012_09_Positionspapier_Haltung_und_Einsatz_von_Tieren_im_Rahmen_der_TGI.pdf (14.01.2015).
- Waschulewski, Ute (2013)**: Exkurs: Was ist eigentlich tiergestützte Pädagogik? In: Haubehofer, Dorit und Strunz, Inge A. (Hrsg.): Raus auf's Land. Landwirtschaftliche Betriebe als zeitgemäße Erfahrungs- und Lernorte für Kinder und Jugendliche. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren. S. 139–158.
- Weber, Max (1964)**: Wirtschaft und Gesellschaft 1 u. 2. Halbband. In: Winkelmann, Johannes (Hrsg.). Köln/Berlin: Kiepenheuer und Witsch.
- Weber, Max (1985)**: Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie. Tübingen: Mohr.
- Wiedenmann, Peter, M. (1986)**: Erzählte Wirklichkeit. Zur Theorie und Auswertung narrativer Interviews. Weinheim/München: Psychologie Verlag Union.
- Wiedenmann, Rainer E. (1998)**: Die Fremdheit der Tiere – Zum Wandel der Ambivalenz von Mensch-Tier-Beziehungen. In: Münch, Paul und Walz, Rainer (Hrsg.): Tiere und Menschen: Geschichte und Aktualität eines prekären Verhältnisses. Schöningh: Paderborn, München, Zürich. S. 351–377.
- Wiedenmann, Rainer E. (2009)**: Tiere, Moral und Gesellschaft. Elemente und Ebenen humananimalischer Sozialität. Wiesbaden: VS.

- Wilensky, Harold L. (1972):** Jeder Beruf eine Profession? In: Luckmann, Thomas, und Sprondel Walter Michael (Hrsg.): Berufssoziologie. Köln: Kiepenheuer und Witsch. S. 198–215.
- Wilkeneit, Katja und Schulz, Bärbel (2013):** Der Hund in der Erwerbsarbeit der Dienstleistungsgesellschaft. Eine Untersuchung der Merkmale und Bedingungen qualifizierender Tätigkeiten am Beispiel von Hunden. In: Pfau-Effinger, Birgit und Buschka, Sonja (2013): Gesellschaft und Tiere. Soziologische Analysen zu einem ambivalenten Verhältnis. Wiesbaden: Springer VS. S. 123–164.
- Wils, Jean-Pierre (1999):** Das Tier in der Theologie. In: Münch, Paul und Walz, Rainer (Hrsg.): Tiere und Menschen: Geschichte und Aktualität eines prekären Verhältnisses. Paderborn: Schöningh. S. 407–427.
- Wilson, E. O. (1984):** Biophilia. The Human Bond with other species. Harvard University: Cambridge.
- Wirth, Sven (2011):** Fragmente einer anthropozentrismus-kritischen Herrschaftsanalytik – Zur Frage der Anwendbarkeit von Foucaults Machtkonzepten für die Kritik der hegemonialen gesellschaftlichen Mensch-Tier-Verhältnisse. In: Chimaira Arbeitskreis für Human-Animal Studies (Hrsg.): Human-Animal Studies. Über die gesellschaftliche Natur von Mensch-Tier-Verhältnissen. Bielefeld: transcript. S. 43–84.
- Wöbse, Anna-Katharina (2010):** Globale Kreaturen: Tiere in der Politik des frühen 20. Jahrhunderts. In: Brantz, Dorothee und Mauch, Christoph (Hrsg.): Tierische Geschichten. Die Beziehung von Mensch und Tier in der Kultur der Moderne. Paderborn: Schöningh. S. 304–322.
- Wohlfahrt, Rainer, Muschler, Bettina und Bitzer, Eva Maria (2014):** Qualitätsmanagement bei tiergestützten Interventionen. In: Strunz, Inge (Hrsg.): Pädagogik mit Tieren. Praxisfelder der tiergestützten Pädagogik. Hohengehren: Schneider. S. 292–309.
- Wohlfahrt, Rainer und Olbrich, Erhard (2014):** Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung in der Praxis tiergestützter Interventionen. In: http://www.esaat.org/fileadmin/medien/downloads/Broschuere_zur_Qualit%C3%A4tssicherung_und_Qualit%C3%A4tsentwicklung.pdf (09.01.2015).

Tiere werden immer häufiger in therapeutischen und pädagogischen Berufsfeldern, den tiergestützten Dienstleistungen, eingesetzt. Diese befinden sich in der Entstehung zu einem eigenständigen Berufsfeld, in dem Professionalität eine große Rolle spielt. Mit der Frage, wie Professionalisierung in tiergestützten Berufsfeldern entwickelt und umgesetzt wird, befasst sich das vorliegende Werk.

Mithilfe einer Dokumentenanalyse wird zunächst ein Überblick über verschiedene Angebote im Bereich der tiergestützten Therapie, Pädagogik und Fördermaßnahmen geschaffen.

Die empirische Basis bildet eine qualitative Studie, die anhand von narrativen Interviews den Professionalisierungsprozess tiergestützt-tätiger Anbieter_innen untersucht. Durch Sekundärdaten aus episodischen Interviews wird ergänzend die Sicht der Nutzer_innen berücksichtigt. So liefern die Ergebnisse eine Vielzahl an erforderlichen Fertigkeiten, Fähigkeiten und Kompetenzen, die für eine professionalisierte tiergestützte Dienstleistungsarbeit von Anbieter_innen und Nutzer_innen als relevant eingestuft werden. Sie gestatten sowohl die Formulierung eines allgemeinen Tätigkeitsprofils als auch die Erstellung von Kompetenzprofilen, die zukünftig die tiergestützte Dienstleistungsarbeit kennzeichnen werden.

Die Ergebnisse können als Grundlage dienen, die tiergestützte Dienstleistungsarbeit langfristig als Berufsbild zu etablieren.

Katharina Ameli

ist wissenschaftliche Mitarbeiterin sowie Studiengangskoordinatorin im Zertifikatskurs für „tiergestützte Dienstleistungsarbeit“ am Institut für Soziologie, Professur für Sozialisation und Bildung an der Justus-Liebig-Universität in Gießen.



ISBN 978-3-7639-5743-9